TUBÆ SONITUS
INCITANS ET EXCITANS JUSTOS ET PECCATORES,
ILLOS AD PERSEVERANTIAM, HOS AD POENITENTIAM;

Geiſtlicher Poſaunen-Schall/

Durch welchen
Die Gerechte zu beharrlicher Tugend/ die Sün-
der aber zur eyfrigen Buß nach dem Exempel der Heiligen
aufgemuntert/ angefriſcht und aufgeweckt werden.
Das iſt:

Sittliche Predigen

Für alle Sonntäg deß gantzen Jahrs/

So einem Hoch-anſehnlichen Auditorio auf offentlicher
Cantzel vorgetragen/ und nunmehro auf Viler eyfriges Anhalten
in offentlichen Truck gegeben hat

FR. ALBERTUS STEFFAN,
Epiſcopio-Tuberanus Ordinis Prædicatorum SS. Theologiæ
Præſentatus, ejusdémque in decimum Annum Profeſſor Ordinarius,
p. t. Prior Herbipolenſis.

Mit Genehmhaltung der Obern.
Dritte Auflag

AUGSPURG/
In Verlag Martin Happach und Franc. Xav. Schlüter 1729.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

Dem Hochwürdigen / in GOtt Geiſtlichen / auch Wohl-Edlen und Hochgelehrten Herrn /

Herrn ALBERTO,

Der Regulirten Chor-Herrn deß heiligen Ordens S. Auguſtini in dem hoch-löblichen und weitberühmten Stifft und Cloſter Heidenfeld höchſt-meritirteſten infulirten Probſten /

Meinem Gnädigen Herrn rc. rc.

Hochwürdiger / Wohl-Edler / Hochgelehrter / Gnädiger Herr!

NAch Verfertigung diſes wiewohl geringfügigen Wercks habe mich nicht lang beſinnen dörffen / weme ich diſen Geiſtlichen Poſaunen-Schall meiner Soñtäglichen Predigen zuſchreiben / offeriren und dediciren / und unter weſſen Nahmen und Protection ſelbigen ſolte in offentlichen Truck geben: dan es ermahnte mich erſtlich gleichſam mein H. Vatter und Patriarch Dominicus ſelbſt / und erſchallete ſtets in meinen Ohren / daß ich dißfalls nit auß den Schrancken ſchreiten / ſondern einen ſolchen Patronum und Mecænaten erkieſen und erwählen ſolte / der mit ihm gleicher Regul und Profeſſion ſeye. Indeme nun mein heiliger und glorwürdigſter Vatter *Dominicus* unter der Regul deß groſſen Vatters und Kirchen Lehrers *Auguſtini*, unter dem ſchneeweiſſen Chorrock in der Oxomenſiſchen Kirchen ein Canonicus Regularis geweſen / auch als ein ſolcher den Apoſtoliſchen Prediger-Orden fundirt und geſtifftet / wie dan auch die erſte Brüder diſes neu-geſtifften Ordens den Habit der Canonicorum Regularium, als wäre es gleichſam ein Orden / getragen haben biß zu Zeiten des ſeeligen Reginaldi geweſten Dom-

Dom-Dechants zu Orleans/ deme die ſeeligſte Mutter GOttes erſchienen/ den jetzigen Prediger-Ordens Habit gezeigt und hinfüro zu tragen anbefohlen hat/ wie Joannes à S. Maria in vita B. Reginaldi weitläuffig beſchreibet. Alſo ſeynd Ihro Hochwürden und Gnaden nit nur ein würdiges Mit-Glid und Ordens-Bruder meines H. Vatters *Dominici*, ſondern auch ein würdigſter Vorſteher und infulirter Probſt deß weit-berühmten GOttes-Hauß und Cloſters Heidenfeld Canonicorum Regularium S. Auguſtini, deme vor andern diſen Geiſtlichen Poſaunen-Schall zu dediciren gebühren will.

Zweytens erinnerte mich gleichſam mein Nahmens-Patron der ſeelige *Albertus* wegen ſeiner groſſen Gelehrtheit zugenannt Magnus der Groſſe/ ein groſſes Liecht und Zierde meines H. Ordens/ auch ehe deſſen geweſter Ruhm-würdigſter Biſchoff zu Regenſpurg/ diſem meinem Werck keinen andern Patronen voranzuſetzen/ und diſen Geiſtlichen Poſaunen-Schall unter keinem anderen Nahmen bey der Welt hören zu laſen/ als allein unter dem Nahmen eines infulirten und in hoher Dignität ſtehenden *Alberti*. Weilen nun Ihro Hochwürden und Gnaden diſen hohen Nahmen in dero Heil. Orden würdigſt tragen/ alſo hat ſichs geziemen wollen ſelbigen als einen Schutz-Schild vorhero zu ſetzen/ damit diſes geringe Werck/ ſo unter meinem Nahmen in offentlichen Truck außgangen/ dardurch beſchützt und defendirt werde/ und diſer Poſaunen-Schall deſto ſicherer aller Orthen in der teutſchen Welt erſchallen/ und in den Ohren der Rechtglaubigen erklingen möchte.

Drittens triebe mich zu diſem Vorhaben an meine devote Schuldigkeit und höchſt-ſchuldige Veneration, ſo ich zu Ihro Hochwürden und Gnaden jederzeit getragen und annoch trage/ in reiffer Betrachtung und Erwegung dern vilfältigen/ Zeit meines währenden vorigen Würtzburgiſchen Priorat-Ambts ſo wohl mir als den Meinigen häuffig erzeigten Gutthaten und Gnaden/ für welche mich nit undanckbahr erzeigen ſollen noch wollen. Hoffe demnach Ihro Hochwürden und Gnaden werden mich keiner Keckheit oder Vermeſſenheit beſchuldigen/ ſondern auß angebohrner Mildigkeit und Gutherzigkeit für excuſirt und entſchuldiget halten/ weilen ſothanes Werck Ihro Hochwürden und Gnaden zu dediciren mir neben angezogenen Motiven und Urſachen meine ſchuldige Obligation und unſchuldige Aufrichtigkeit andictirt hat/ damit vermittelſt diſes Geiſtlichen Poſaunen-Schalls das Lob Ihro Hochwürden und Gnaden zugleich mit erſchalle. Lebe anbey in zuverſichtigſter Hoffnung/ Ihro Hochwürden und Gnaden werden diſes geringe Werck wider des neidigen Momi feindliches Gebiß und anderer ſeines gleichen adel-loſen Spott-Vöglen

böſe

böſe Anſtich unter ihrem **Wappen-Adler** und deſſen Schirm-reichen Flüglen einen verſicherten Unterſtand heilſamblich zu gönnen gnädig geruhen; und billich führen **Ihro Hochwürden und Gnaden** einen **Adler** in ihrem Stam̃en-Wappen/ weilē ſie nicht allein dem Nahmen nach Hoch/ ſondern auch in der Würde und Dignität Hoch geſtigen/ und gleichwie der Adler vor anderen Vöglen den Vorzug hat/ alſo **Ihro Hochwürden und Gnaden** unter denen Hochwürdigen Herren Prælaten in Franckenland als der Aeltiſte in der Regierung den Vorzug haben.

Ich könnte dißfalls meine Feder ſehr weit außſpatzieren laſſen/ und mit vilen Proben außführlich darthun/ wie hoch **Ihro Hochwürden und Gnaden** durch alle Staffel der Tugenden geſtigen/ auch wie hoch Sie deſſentwegen von der gantzen Nachbarſchafft und jederman æſtimirt/ gepryſen und hervorgeſtrichen werden/ weilen ſie aber deßwegen von der Welt nit Hoch geachtet zu werden verlangen/ und mir dißfalls ſchon vor vilen Jahren Dero tieffe Demuth und Ruhm-würdige Niderträchtigkeit ſattſam bekannt/ alſo muß meiner Feder den Arreſt anbieten: jedoch ſetze ich hinzu und laſſe aus meinem **Geiſtlichen Poſaunen-Schall** erklingen diſes dreyfache Chonographicum:

ALbertVs IngentI hVMILItate asCenDIt
DIgnIssIMVs hIC Certè præposItVs
Ita helDenfeLDensI In InfVLâ DeCorVs

Womit dan diſes zwar geringe jedoch wohlmeynende Werck mit demüthigſtem Reſpect und ſchuldigſter Veneration offerire und dedicire/ mit beygefügten und hertzlichen Wunſch einer ferneren glückſeeligen Regierung und beſtändigem hohen Wohlſeyn zu beharrlichen Flor und Aufnahm Dero anvertrauten Gottes-Hauß und Cloſters. Ich aber empfehle mich in Dero beharrliche Gnaden und fernere Wohlneigungen demüthigſt/ und verharre.

Ihro Hochwürden und Gnaden

Würtzburg in Feſto Translationis
S. P. Dominici 24. Maij 1715.

Schuldig-gehorſamſter Diener
Fr. Albertus Steffan Ordinis Præd.
SS. Theol. Præſent. Prior Herbipol.

FACULTAS REVERENDISSMI PATRIS MAGISTRI GENERALIS.

Frater Antoninus Cloche, SS. Theologiæ Profeſſor ac totius Ordinis Fratrum Prædicatorum humilis Magiſter & Servus.

In DEI Filio ſibi dilecto Reverendo Patri Fratri Alberto Steffan, SS. Theologiæ Præſentato Provinciæ noſtræ Superioris Germaniæ ejusdem Ordinis ſalutem.

CUm (ſicut nobis exponi feciſti) paratum habeas Opus Concionatorium in ſingulas Dominicas totius anni ſub Titulo: *Tuba Sonitus incitans & excitans &c.* illúdque Germanico idiomate publici juris facere intendas: Nos harum ſerie, noſtrique Authoritate Officii tibi ſupra nominato Reverendo Patri Fratri Alberto Steffan SS. Theologiæ Præſentato, quantùm in nobis eſt, facultatem concedimus, dictum Opus prælo mandandi, dummodò priùs ab Admodum Reverendo Patre Magiſtro Fratre Joanne Honneck, Priore Herbipolenſe, & Reverendo Patre Præſentato Fratre Thoma Gerwig, (quibus id ſpecialiter commiſimus) reviſum & approbatum fuerit, ſervatis etiam aliàs de jure ſervandis. In Nomine Patris & Filij & Spiritûs Sancti Amen. Quibuscunque in contrarium non obſtantibus. In quorum fidem his Officii noſtri Sigillo munitis propriâ manu ſubſcripſimus. Romæ in conventu S. Mariæ ſuper Minervam die 22. Aprilis 1713.

(L.S.)

Fr. Antoninus Cloche,
Magiſter Ordinis.
Regiſtrata lit. N. p. 53.
Fr. Dominicus TWinger,
Magiſter & Socius.

Approbatio Theologorum Ordinis.

EX ſpeciali mandato Reverendiſſimi Patris Fratris Antonini Cloche totius Ordinis Fratrum Prædicatorum Magiſtri Generalis Nos infra ſcripti ſtudioſe perlegimus Opus Concionatorium in ſingulas Dominicas totius anni compoſitum ab Admodum Reverendo Patre Fratre Alberto Steffan, ejusdem Ordinis SS. Theologiæ Præſentato ſub hoc Titulo: *Tuba Sonitus incitans & excitans &c.* Et quia in illo nihil fidei Orthodoxæ aut bonis moribus contrarium, ſed potiùs eruditos conceptus, ſtylum brevem, gratámque facundiam invenimus, ideo dignum cenſemus, ut pro animarum ſalute & in gratiam Concionatorum publico typo mandetur, ſicque ſonus hujus Evangelicæ Tubæ exeat in omnem terram. Datum in Conventu Herbipolenſi Fratrum Prædicatorum Converſionis S. Pauli Apoſtoli die octavo Auguſti Anno 1713.

(L. S.)

Fr. Joannes Honneck,
Magiſter & Prior.
Fr. Thomas Gerwigg, SS. Theologiæ
Præſentatus & Lector Ordinarius.

Cenſura Ordinarii.

QUandonam juxta Prophetæ monitum Prædicatores verbi DEI, ut tuba vocem ſuam exaltare debent, modum verò clangendi in auditorum animis, præ cæteris doceat R. P. Albertus Steffan, Ordinis Prædicatorum SS. Theologiæ Præſentatus ac Profeſſor Ordinarius Concionibus ſuis clarè & emphaticè elaboratis, quibus inſtar Tubæ ſonitûs juſtos ad perſeverantiam incitat, ac peccatores ad pœnitentiam excitat, utrosque doctrinæ Catholicæ veritate, & morum ſanctitate demulcet; hinc ſonum ſuum publicè per typum edere lubens annuo ac cenſeo.

Joann. Michaël Sembler, SS. Theol. D. Rever. ac Seren. Epiſc. Auguſt. Conſil. Eccl. & Major Pœnitent. Inſign. Colleg. ad S. Maurit. Can. Librorum Cenſor.

PRÆ-

PRÆFATIO AD LECTOREM.

QUamprimùm, peractis Officiis Prioralibus & Lectoralibus, Cathedram aſcendere & Verbum DEI populo prædicare me ſacra Obedientia compulit, videbatur reſonare auribus meis vox Domini de excelſo per verba illa à DEO quondam Prophetæ Iſaiæ inculcata: *Clama, ne ceſſes: quaſi Tuba exalta vocem tuam, & annuncia populo meo ſcelera eorum.* Iſaiæ c. 58. Obtemperavi voci Domini, peccatoribus loqui ad Cor non ceſſavi, *quaſi Tuba exaltavi vocem meam* incitando & excitando Juſtos & Peccatores, hos ad pœnitentiam, illos ad perſeverantiam, *annunciavi populo ſcelera ſua opportunè, importunè, obſecrando & increpando*, ut *Prævaricatores redeant ad Cor, & revertatur unusquisque à viâ ſuâ peſſimâ, ac convertatur ad Dominum Deum ſuum, quia benignus & miſericors eſt.* Hic unicus Scopus meus fuit, ut anima Juſta maneat & perſeveret in charitate DEI, maneat in luce & *Filia lucis*, anima verò peccatrix fugiat de peccatorum tenebris & umbrâ mortis, *fugiat de medio Babylonis & ſalvet animam ſuam.* In quem finem in hoc opere non fui uſus verbis comptioribus & ornatioribus, nec (juxta monitum Magni prædicatoris Pauli 1. Cor. 2. cap.) *perſuaſibilibus humanæ ſapientiæ verbis,* hæc enim duntaxat aures titillant, cor verò minimè penetrant: Sed ſimplicioribus, efficacioribus tamen *in oſtenſione Spiritûs & virtutis*, quæ animum moveant ac Cor ad pœnitendum emolliant. Verbo: *quaſi Tuba exaltavi vocem meam,* non ut *Tubâ canam ante me* quærendo gloriam meam, *gloria enim mea nihil eſt*, ſed ut quæram gloriam DEI & ſalutem animarum. Et hic idemmet finis eſt, cur opus hoc publici juris fecerim, quod nullatenus auſus fuiſſem, niſi boni Amici inſtanter me rogâſſent, & cum Claudiano occinuiſſent:

Nec

Nec tua te moveant, ſed publica vota.

Non deerunt hîc etiam, uti in aliis rebus, Momi & Zoili, qui Opus hoc dentibus ſuis dilanient vel omninò reprobent, his oppono, quod S. Druthmarus oppoſuit his verbis: *Ego nulli nolenti juſſero aut legere aut habere hunc librum, ſed qui voluerit: & ſi quis hunc deteſtetur, ordinet meliorem. Amicis in hoc facto parui, inimici mea voluntate non tangent.* Sapientiorum dicta & doctiorum ſcripta carpuntur, cur non & mea? Hinc quibus verbis olim Martialis Poëta Lælium ſuos carpentem verſus allocutus eſt:

Cum tua non edas, carpis mea Carmina Læli:
Carpere vel noli noſtra, vel ede tua.

Eisdem verbis, mi invidioſe Zoile, te alloquor:

Cum tua non edas, carpis mea Zoile ſcripta:
Carpere vel noli noſtra, vel ede tua.

Auf gut Teutſch alſo:

Wer diſes Werck beſchnarchen will/
Der ſoll es beſſer machen:
Kanſts nit/ ſo ſchweig fein ſauber ſtill/
Sonſt thut man dich außlachen.
Wilſt dannoch mein Beſchnarcher ſeyn/
So kan ichs nit vermeiden/
Wohl wiſſend/ daß ich nit allein/
Dein böſes Maul muß leiden.

Interim, Candide Lector, moneo Te illis verbis Juliani Toletani ad Idalium Epiſcopum: ſi quæ forſitan aliter, quàm dicenda ſunt, dixi, aut aliter, quàm formandum erat, temerator appoſui, Charitas, quæ omnia ſuffert & tolerat, confitenti mihi ignoſcat, idque apud animum tuum obtineat, ut, quod imbecillitatis noſtræ ſenſus minùs doctè formavit, prudentiæ tuæ ſupplementum corrigat, elucidet & exornet. Vale & pro me Deum precare.

Omnia & ſingula in hoc Opere contenta Cenſuræ S. Matris Eccleſiæ ſubjecta ſunto.

DOMI-

DOMINICA PRIMA ADVENTUS.

Der erſchröcklich Gerichts-Proceß am Jüngſten Tag.

THEMA.

Tunc videbunt Filium hominis in nube cum poteſtate magnâ & Majeſtate. Luc. 21. cap.

Alsdann werden ſie ſehen deß Menſchen Sohn kommen in einer Wolcken mit groſſer Krafft und Herrlichkeit.

Summariſcher Innhalt.

Hilige Vätter entſetzen ſich ab dem Jüngſten Gericht. N. I.

Was der Prophet Sophonias darvon ſage. ibid.

Zeichen / ſo vorher gehen werden. n. III.

Denen Auserwählten wird ein Engel / denen Verdammten aber ein Teuffel ihre Leiber bringen. ibid.

Das Angeſicht deß Göttlichen Richters wird erſchröcklich ſeyn denen Englen und Menſchen. n. IV.

Saul laſſet Samuelem von dem Todt auferwecken. n. V.

Apoſtel erſchröcken auf dem Berg Thabor. n. VI.

Juden in dem Tempel und in dem Garten entſetzen ſich vor Chriſto. n. VII.

Ein Reiſender und ein groſſer Sünder ſihet Chriſti erſchröckliches Angeſicht. n. VII. & XIII.

Chriſtus redet die Außerwählte und die Verdammte an. n. VIII. X. & XII.

Unterſchiedliche Teuffel führen die Verdammte in die Höll. n. XII.

EXORDIUM.

I. ALs der groſſe Vatter, und fürnehme Kirchen-Lehrer Gregorius die büſſende Sünderin Mariam Magdalenam, da ſie in dem Hauß Simonis ihrem Seelen-Artzt Chriſto zu Füſſen gefallen, etwas reiffer betrachtet, fangt er ſeine Sermon an mit diſen Worten: Cogitanti mihi de Magdalenæ pœnitentiâ flere magìs libet, quàm aliquid dicere. Hom. 33. in Evang. **Wann ich die Buß** Magdalenæ **zu Gemüth führe / ſo möchte ich lieber weinen als reden.** Eben diſer Wort kan ich mich heutiges Tags gebrauchen, wann ich das abgeleſene Evangelium etwas reiffer betrachte: Cogitanti mihi de extremo judicio flere magìs libet, quàm aliquid dicere. **Wann ich das letzte Gericht zu Gemüth führe / ſo möchte ich lieber weinen als predigen / und fragen?** Quid ſum miſer tunc dicturus, quem Patronum rogaturus, cùm vix juſtus ſit ſecurus? **Was werde ich armer Sünder alsdann ſagen? wie werde ich mich verantworten? wen werde ich für einen Patron erſuchen / der ſich meiner annehme / indeme alsdann der Gerechte kaum wird verſichert ſeyn?** Dann wem ſolte nicht das Blut in den Adern wallen, die Farb vergehen, das Angeſicht erbleichen, das Hertz zerſchnellen, die Augen in lauter Zäher zerflieſſen, alle Glieder am gantzen Leib zitteren, vor lauter Forcht lebloß fallen, und in Ohnmacht ſincken, in Betrachtung deß erſchröcklichen und entſetzlichen letzten Gerichts; der H. Hieronymus bekennet von ſich ſelbſten in cap. 5. Matth. Quoties diem illum cogito, toto corde & corpore contremiſco. **So offt ich an den letzten Gerichts-Tag denck / zittere ich am gantzen Hertzen und Leib;** Sive comedam, ſive bibam, ſive aliquid aliud faciam, ſemper videtur ſonare in auribus meis vox illa: ſurgite mortui, venite ad judicium. **Ich eſſe / oder ich trincke / oder thue etwas anders / ſo kommt mir vor / als thäte ich hören jene Stimm; Stehet auf ihr Todte und kommet zu Gericht.** Der heilige Auguſtinus lib. medit. c. 39. ruffet auf: Væ miſero mihi, cùm advenerit dies judicij & aperti fuerint libri conſcientiarum! **Wehe mir Armſeeligen / wann ankommen wird der Ge-Gerichts-Tag / und aufgeſchlagen werden die Bücher der Gewiſſen!** Nihil reſpondere potero, ſed demiſſo capite præ confuſione ſtabo trepidus & confuſus; **Ich werde alsdann mich nicht verantworten können / ſondern mit geneigtem Haupt werde ich ſtehen vol-**

voller Schröcken und Zitteren. Der heilige Bernardus ſeufftzet gleichfalls: Me miſerum! quid dicam? paveo gehennam, paveo judicis vultum. Serm. 16. in Cant. **O mich Armſeeligen! was werde ich ſagen? ich erſchrecke vor der Höll / und vor dem Angeſicht deß Richters.** Förchten ſich nun ſo fromme und heilige Männer, impius & peccator ubi parebunt? Petri 1. cap. 4. **wie wird es dann ſeyn dem Ungerechten und dem Sünder?** Der Prophet Sophonias 1. cap. hat gleichſam nicht genug Titul finden können, den erſchröcklichen Gerichts-Tag zu beſchreiben: Dies iræ dies illa, ſagt er, **Es wird ſeyn ein Tag deß Zornß /** dies tribulationis, anguſtiæ, **ein Tag der Trübſaal und Angſt /** dies calamitatis & miſeriæ, **ein Tag der Bekümmernuß und deß Elends /** dies tenebrarum & caliginis, **ein Tag der Finſternuß und der Dunckle /** dies nebulæ & turbinis, **ein Tag deß Nebels und Sturmwinds /** dies tubæ & clangoris, **ein Tag der Poſaunen und deß Lermens.** Lacrymoſa dies illa, ſinget die Kirch: **Es wird ein Zäher-voller Tag ſeyn /** wann der Menſch aus ſeiner Aſchen wird hervor gehen und bey Gericht erſcheinen: Mors ſtupebit, & natura, **Der Todt / und die Natur werden erſtaunen /** wann die Menſchen werden erſcheinen müſſen vor dem Richter-Stuhl, Antwort zu geben.

II. Diſen erſchrecklichen Gerichts-Tag bin ich geſinnet Euer Lieb und Andacht heutiges Tägs vorzuſtellen, dardurch die Gerechte zur Beſtändigkeit im Guten anzufriſchen, die ungerechte Sünder aber von ihrem böſen Sünden-Leben abzumahnen, allen ein heylſame Forcht einzujagen, daß ſie in Betrachtung deß ungewiſen Sentenß, den ſie von dem Göttlichen Richter zu erwarten haben, cum timore & tremore, mit Forcht und Zittern ihr ewiges Heyl würcken mögen. GOtt gebe ſein Gnad, daß ich fruchtbar möge reden, ſie bereiten ihre Hertzen ꝛc. Attendite.

III. Daß wir alle ſterben müſſen, das wiſſen und erfahren wir täglich, wolte GOTT! daß wir auch täglich uns deſſen hertzlich thäten erinnern; daß wir alle wider werden auferſtehen, und vor dem Richter-Stuhl GOttes erſcheinen müſſen, von allen unſern Worten, Wercken und Gedancken genaue Rechenſchafft zu geben, wiſſen wir, wolte GOtt! daß wir auch öffters daran thäten gedencken, ſo würden vil böſe Wort, Werck und Gedancken unterwegen bleiben; daß wir alle von GOtt unſern Sentenß und Urtheil entweder zur ewigen Seeligkeit, oder zur ewigen Verdammnuß werden erhalten an dem letzten Gerichts-Tag, das wiſſen wir: wann aber diſer Tag kommen wird, daß wiſſen wir nicht, ſondern iſt GOtt allein bekannt; jedoch werden unterſchidliche Zeichen vorher gehen, laut deß heutigen Evangelij: Erunt ſigna in Sole, & Luna, & Stellis. **Es werden Zeichen an der Sonn, an dem Mond / und an den Sternen geſchehen;** die Sonn wird ihre Strahlen verbergen, und gleichſam in einen finſteren Sack ſich verſchlieſſen: der Mond wird gantz roth ſeyn, als hätte er ſich im Blut gebadet; die Stern, und alle Himmels-Liechter werden wie die Wachs-Kertzen ausgelöſcht ſeyn; die gantze Welt wird vom Feur verzehrt werden, virtutes cœlorum movebuntur der Himmel wird aller Orthen ſo erſchreckliche Blitz, Feur-Strahlen und Donner-Knall mit einem ſolchen Gewalt laſſen herausfahren, daß gar die Kräfften der Himmlen werden darob erzitteren: die Erd wird neben den groſſen brauſenden und ſauſenden Sturm-Winden ſolcher Geſtalt erbeben und erſchütten, daß alles Gebäu wird zuſammen fallen: das Meer wird erſchrecklich toben und wüten, alle Meer-Wunder werden ein ſolches Heulen anfangen, auch ſo erbärmlich ſchreyen und plärren, daß die Menſchen in Anhörung deſſen, vor lauter Schrecken gleichſamb werden ausdorren, areſcentibus hominibus præ timore; ja nichts als Angſt und Betrangnuß deß Volcks wird ſeyn von dem ungeſtümmen Rauſchen deß Meers und der Waſſer-Flüſſen: alle werden ruffen: Finis venit; venit finis. Ezech. 7. cap. das End iſt kommen, es iſt aus; alsdann wird urplötzlich ſich hören laſſen der groſſe Poſaunen-Schall: Surgite mortui, venite ad judicium, **Stehet auf ihr Todte / kommet zum Gericht.** Verè vox magna, verè vox tubæ terribilis, ſchreyet auf der heilige Chryſoſt. hom. 58. in Matth. Cui omnia obediunt elementa, petras ſcindit, inferos aperit, portas æreas frangit, & de profundo abyſſi ereptas animas ſuis corporibus aſſignat! **O wohl ein entſetzlicher / und gewaltiger Poſaunen-Schall / dem alle** Elementa **pariren / der die Felſen zerſpaltet / die Gräber eröffnet / die eiſene Pforten der Höllen durchtringet / und die aus dem Abgrund beruffene Seelen widerumb in ihre Leiber verſchaffet.** Denen Auserwählten wird ihr geweſter Schutz-Engel den Leib zeigen, denen Verdammten aber wird ein Teuffel den Leib bringen; die Auserwählte werden ihre Leiber benedeyen, als Mitwürcker der Tugenden und guten Wercken; die Verdammte aber werden ſelbige verfluchen, als Mitwürcker der Sünden und Miſſethaten. Der Himmel, die Höll, das Fegfeuer werden gantz ausgelärt werden: da wird Adam unſer erſter Vatter, mit allen Manns-Perſöhnen, Eva unſere erſte Mutter mit allen Weibs-Perſohnen hervor kommen: Alle Päbſt, Cardinäl, Ertz-Biſchöff, Biſchöff und andere Kirchen-Prälaten, alle Käyſer, König, Fürſten, Graffen, Freyherren ꝛc. werden herbey tretten, aber ohne Cron, ohne Scepter, ohne Hoffſtatt, ohne Titul, in Summa, alle Menſchen werden erſcheinen in dem Thal Joſaphat, in dem jenigen Alter, ſo Chriſtus gehabt, da er für uns am Stammen deß H. Creutz geſtorben, und wird ein jeder den jenigen kennen, den er zuvor gekennet hat, wie vil Aſcetici darfür halten.

Tunc videbunt Filium hominis &c. Alsdann wird ein jeder ſehen deß Menſchen Sohn IV.
kommen in einer Wolcken mit groſſer Krafft und Herrlichkeit, alsdann wird erſcheinen Rex tremendæ Majeſtatis, **der König der entſetzlichen Majeſtät /** welcher in ſeinem Majeſtätiſchen Thron ein ſo erſchröckliches Angeſicht wird zeigen, daß auch die Engel, die Heilige und Außerwählte GOttes, wiewohlen ſie ihrer Seeligkeit ſchon verſichert, werden erſchröcken, ſich förchten und entſetzen. Tam terribile erit judicium illud.

ſeynd

ſeynd die Wort deß heiligen Chryſoſtomi Serm. 3. de Cruc. & latrone, ut ab Angelis timeatur. **So grauſam und erſchröcklich wird ſeyn das Angeſicht deß Göttlichen Richters / daß auch die heilige Engel ſich darvor förchten werden;** und ferner: Tantus erit timor Sanctorum, ut nemo ſperet ſe juſtum inveniendum. **Ein ſolche Forcht wird alsdann ſo gar unter denen Außerwählten ſeyn / daß keiner wird hoffen / daß er werde gerecht gefunden werden.** Es ſagt auch diſer H. Vatter hom. 47. ad pop. Maluerim infinita fulmina ſuſtinere, quàm iratam DEI faciem adverſantem videre **Ich will lieber unendliche Bliz und Donner-Streich ausſtehen / als das erzürnete Angeſicht GOttes anſchauen.** Aurelius Victor ſchreibt l. de vit. & mort. Imp. Daß der Kayſer Auguſtus dermaſſen erſchröcklich in dem Angeſicht geweſen, daß als einsmahls einer ihn anſchaute, gleich die Augen unter ſich geſchlagen, und angefangen an Händ und Füſſen zu zittern: Auguſtus vor Verwunderung fragte die Urſach, er bekame die Antwort. Quia fulmen oculorum tuorum ferre non poſſum; **Weil ich den Bliz deiner Augen nicht erdulden kan.** Iſt nun ſo erſchröcklich geweſen das Angeſicht eines irrdiſchen Kayſers, wie erſchröcklich wird nicht alsdann ſeyn das Angeſicht deß Königs aller Königen, deß vermenſchten GOttes und erzürnten Richters?

V. Zur Prob dienet mir das jenige, welches geleſen wird 1. Reg. 28. der König Saul hatte einſtens den Philiſtäern den Krieg angekündet, wolte aber gern wiſſen den Ausgang deß Kriegs, ob er werde victoriſiren, oder unterligen, hatte aber niemand, den er deßwegen befragen könte, dann ſein beſter Rathgeber der Samuel ware geſtorben. Einer von ſeinen Hoff-Herrn merckte dieſes, und gibt dem König den Rath, ein bekandte Wahrſagerin und Zauberin umb Rath zu fragen; Saul läſſet ſich überreden, geht incognito zu diſer Zauberin, gibt ihr ſein Anligen zu verſtehen, ſie ſolle ihm durch ihre Kunſt behülfflich ſeyn; das Weib war willig und ſagte: Quem ſuſcitabo tibi? **wen ſoll ich dir dann erwecken;** Saul ſagte; Suſcita mihi Samuelem: **erwecke mir den** Samuel. der ehedeſſen mein beſter Rathgeber geweſen. Da es nun gantz ſtockfinſter ware, fängt die alte Hex ihr cribes crabes, ihre Beſchwörung an, brauchte allerhand ſeltzame Wort, ſchreyet endlich was ſie kan Samuel, Samuel! da erzitterte das gantze Hauß, worauf zwey alte Ehrwürdige Männer erſchienen, von welchen die Prophetin ſagte: Vidi DEos aſcendentes de terrâ, **ich hab geſehen die Götter auffſteigen aus der Erden.** Ein wunderſeltzame Sach iſt diſes: ſie hat den Samuel allein begehrt, und geruffen, warumb kommen dann ihrer zwey? die Rabbiner ſeynd der Meynung, daß die Stimm diſer Zauberin biß in die Vor-Höll durchtrungen, und in den Ohren Samuelis geklungen, daß er nicht anderſt vermeynte, als er werde für das letzte Gericht citirt, allda Rechenſchafft zu geben, deßwegen er zitterend Moyſen erſucht, mit ihm zu gehen, und im Fall der Noth beyzuſpringen. Horianus fini in flag. Jud. l. 8. c. 8. Alſo förchtlich iſt das letzte Gericht auch denen heiligen Leuthen. Dahero auch Job 14. cap. ſagt: Quis mihi tribuat, ut in inferno protegas me, donec pertranſeat furor tuus? **Wer gibt mir / daß du mich in der Höll verbergeſt / biß dein Zorn vorbey?** wolte alſo Job lieber in der Höll verborgen ligen, als das zornige Angeſicht deß Göttlichen Richters ſehen.

VI. Matth. 17. cap. wird geleſen, als Petrus Jacobus und Joannes auf dem Berg Thabor die Glory und Herrlichkeit Chriſti ſahen: Timuerunt valdè; & ceciderunt in faciem ſuam. **Da hat ſie ein ungemeine Forcht überfallen, daß ſie vor Schröcken auf ihre Angeſichter gefallen.** Was hat ſie dann alſo erſchröckt? haben ſie villeicht teuffliſche Geſpenſter, den Todt, oder gar die Höll offen geſehen? nein. Was dann? der heilige Hieronymus ſagt, die Urſach diſes Schröckens ſey geweſen, weil ſie eine lichte Wolcken geſehen, ecce nubes lucida obumbravit eos: ſie wuſten nemblich gar wohl, daß Chriſtus werde einſtens als ein Richter kommen in einer Wolcken, da haben ſie vermeynt, diſes ſeye die Wolcken, und jetzt müſſen ſie vor Gericht erſcheinen, diſes hat ſie alſo erſchröckt. Wie erſchröcklich muß dann ſeyn das letzte Gericht und das Angeſicht deß Richters, daß auch die Apoſtel ſich alſo förchten?

VII. Luc. 19. cap. und Matth. 21. cap. wird auch geleſen, als Chriſtus der HERR einſtens zu Jeruſalem wahrgenommen, daß die Prieſter und Juden den Tempel zu einem Jahr-Marckt gemacht, Ochſen, Schaaf, Tauben, und allerley Sachen darinn kaufft und verkaufft, da hat er einen billichen Zorn darüber gefaſſet, aus Stricken eine Geiſel gemacht, und damit alle zum Tempel hinaus gepeitſcht, daß faſt einer den andern unter der Thür ertruckt. Nun möchte einer fragen, warumb aus einer ſo groſſen Anzahl der Juden keiner ſich in die Gegenwehr geſtellt? ja was noch mehr iſt, Joan. 8. cap. wolten ſie Chriſtum ſteinigen, er aber verbarge ſich, und gienge zum Tempel hinaus; dißmahls aber wirfft er die Tiſch und Kram-Läden übern Hauffen, jagt alle heraus, und keiner widerſetzt ſich ihm? die Urſach gibt Hieronymus Comment. cap. 21. daß Chriſtus der HErr dazumahl ein ſolche Göttliche Majeſtät aus ſeinen Augen geworffen, daß alle darüber ertattert ſeynd, ja vermuthlich hat er ein ſolches Geſicht gezeigt, wie er einſtens zeigen wird am jüngſten Gerichts-Tag. Kurtz vor ſeinem Todt, als die Juden mit dem Verräther Juda in den Garten Gethſemani kommen, Chriſtum zu fangen, iſt er unerſchrocken ihnen entgegen gangen, und ſie gefragt: Quem quæritis? **Wen ſucht ihr?** ſie gaben ihm zur Antwort: **JEſum von Nazareth /** Chriſtus ſagte: ego ſum, **ich bins /** alſobalden ſeynd ſie dergeſtalten zuruck gefallen, als hätte ſie ein ſtarcker Donner-Keil zu Boden geſchlagen. Warumb diſes? diſe Urſach iſt, dazumahl ſchoſſen gantz feurige Strahlen aus ſeinen Augen, und machte er eben das jenige Geſicht, wie ers einmahl zeigen wird, da er als ein Richter ſitzen wird, zu richten die Lebendige

und die Todte. Es ſchreibt auch Robertus Holkor in lib. ſap. cap. 1. daß einsmahls drey mit einander durch das Thal Joſaphat gereiſet; einer von ihnen ſetzte ſich auf einen Stein nieder, und ſagt lachender Weiß zu ſeinem Cammeraden? Weilen doch die Pfaffen uns weiß machen und ſagen, daß in diſem Thal das letzte Gericht ſoll ſeyn, ſo will ich mich bey Zeiten umb einen guten Sitz umbſehen. damit ich deſto beſſer vernemmen kan, was alldort wird abgehandelt werden. Nach ſolchen Worten ſchauet er gen Himmel, und ſihet den Sohn GOttes in der jenigen Geſtalt, wie er als ein Richter kommen wird, worvon er alſo erſchrocken, daß er gleichſam todt zu Boden gefallen; da er wider zu ſich ſelbſten kommen, hat er die übrige Zeit ſeines Lebens nimmermehr gelacht, ja ſo offt er nur gehört das eintzige Wörtlein **Gericht**/ iſt er wie ein todter erbleicht, und hat erbärmlich angefangen zu heulen, und zu weinen. Alſo entſetzlich und förchterlich wird ſeyn das Angeſicht deß Göttlichen Richters. Dahero ſagt Joannes Apoc. 19. cap. Oculi ejus tanquam flammæ ignis, **Seine Augen werden ſeyn wie Feur Flammen**/ pedes ſicut in camino ardenti, **ſeine Füß wie ein brennender Feuer-Ofen** vox tanquam aquarum multarum, **ſeine Stimm wie vil zuſammen rauſchende Wäſſer**/ & de ore ejus procedet gladius ex utraque parte acutus, **und aus ſeinem Mund wird hervorgehen ein auf beyden Seyten ſchneidendes Schwerdt.** Wer ſolte in Anhörung dergleichen nicht am gantzen Leib zittern, und von Stund an Chriſto zu Füſſen fallen, und umb Verzeyhung ſeiner Sünden bitten, und mit dem David ſprechen: Non intres in judicium cum ſervo tuo Domine! **Gehe nicht/ O GOtt/ ins Gericht/ mit deinem Diener**! &c &c.

VIII. Wann nun der Göttliche Richter mit einer ſolchen Maieſtät ſeinen Thron wird geſetzt haben in denen Wolcken, alsdann wird der erſte Befelch geben, daß die heilige Engel die Böſe von den Guten ſollen abſönderen, und die Gute auf die Rechte, die Böſe aber auf die lincke Seiten ſtellen; da wird man ſehen, wie ein groſſe Anzahl auf die lincke Seiten werden geſtellt werden gegen der geringſten Anzahl deren auf der rechten Seiten, laut jener Wort Chriſti: multi vocati, pauci verò electi. **Vil ſeynd beruffen wenig aber auserwählt.** Nach diſer Abſönderung der Böſen von den Guten wird das letzte Gericht ſeinen Anfang nemmen; da wird der Göttliche Richter erſtlich mit liebreichiſtem Angeſicht/ mit holdſeeligiſten Gebärden, freundlichiſten Augen ſich wenden zu denen Außerwählten auf der rechten Seiten, und ſie alſo anreden: Venite benedicti patris mei, poſſidete Regnum, quod vobis paratum eſt ab origine mundi. **Kommet her ihr Gebenedeyte meines Vatters/ beſitzet das Reich/ ſo euch bereitet iſt von Anfang der Welt**/ eſurivi enim, & dediſtis mihi manducare &c. Dann ich bin hungerig geweſen, und ihr habt mich geſpeiſet, ich bin durſtig geweſen, und ihr habt mich getränckt, ich bin ein Gaſt geweſen, und ihr habt mich beherberget, ich bin nackend geweſen, und ihr habt mich bekleidet, ich bin kranck geweſen, und ihr habt mich beſucht, ich bin im Kercker geweſen, und ihr ſeyd zu mir kommen: Was ihr einem aus meinen geringſten Brüdern gethan, das habt ihr mir gethan. Venite, **kommt ihr Gebenedeyte**, vos amici mei eſtis, **ihr ſeyd meine Freund**/ & ego reficiam vos, **und ich will euch erquicken:** Kommt von dem Leyd zu der Freud, von dem ungeſtimmen Welt-Meer zu dem himmliſchen Port, von der Gefängnus in die Freyheit, von der Finſternuß zu dem ewigen Liecht, von dem Streit zu der ewigen Ruhe, von der Welt in den Himmel. O was Freud, Frolocken, und Jubel wird alsdann ſeyn in denen Hertzen der Außerwählten; da wird als ein Gebenedeyter eingeladen werden Abel mit allen Unſchuldigen, Enoch mit allen GOTT gefälligen, Noë mit allen Gerechten, Abraham mit allen Getreuen, Moyſes mit allen Sanfftmüthigen, Joſeph mit allen Keuſchen, David mit allen Mildhertzigen, Elias mit allen GOTT angenehmen, Daniel mit allen Warhafftigen, Job mit allen Gedultigen, die drey Knaben mit allen GOttes-Dienern, die unſchuldige von Herode umbgebrachte Kindlein mit allen in der Unſchuld nach empfangenem Tauff geſtorbenen Kindern. Da wird als ein Gebenedeyter beruffen werden ein heiliger Benedictus, Bernardus, Auguſtinus, Baſilius, Dominicus, Franciſcus, Bruno, Ignatius, und andere Ordens-Stiffter mit ihren Ordens-Kindern, welche in Unterhaltung ihrer drey Gelübd und Ordens-Satzungen GOTT eyffrig gedienet haben. Da wird als ein Gebenedeyter erſcheinen ein H. Bonifacius mit ſo vilen Mayntzern, ein Heil. Kilianus mit ſo vilen Würtzburgern, ein Heil. Otto mit ſo vilen Bambergern, ein H. Wilibaldus mit ſo vilen Eichſtättern, ein H. Conradus mit ſo vilen Conſtantzern, ein Heil. Rupertus mit ſo vilen Saltzburgern, ein Heil. Emmeramus mit ſo vilen Regenſpurgern, ꝛc. Da wird als ein Gebenedeyter beruffen werden der Heil. Leopoldus mit vilen Oeſterreichern, der Heil. Ludovicus mit vilen Frantzoſen, der Heil. Caſimirus mit vilen Polacken, der Heil. Stephanus mit vilen Ungarn, der Heil. Henricus mit vilen Bayern, ꝛc. Unbeſchreiblich, und unausſprechlich wird alsdann ſeyn die Freud der Patriarchen, Propheten, Martyrer, Beichtiger, Jungfrauen, Wittfrauen, und aller deren, ſo auf der rechten Seiten ſeynd.

O wie ein mancher einfältiger Baur wird IX.
alsdann auf der lincken Seiten ſehen ſeinen geweßten Amptmann, von deme er alſo tribulirt worden, ein mancher Mußquetirer ſeinen geweßten Hauptmann, von dem er offt geprügelt worden, ein mancher Mönch ſeine Obrigkeit, von welcher er offt geſtrigelt worden, ein mancher Mann ſeine Ehe-Frau, von welcher er offt geſchändet, und geſchmähet worden, ein manche Frau ihren Ehe-Mann, von welchem ſie offt gebengelt worden, ein mancher Vatter ſeinen Sohn, von welchem er offt verſpottet worden, ein mancher Sohn ſeinen Vatter, von welchem er offt geärgert worden! ꝛc. ꝛc. Kurtz zu ſagen, zu dem eintzigen Wörtlein Venite, **kommet her**/ wird der

gantze Himmel frolocken, alle Engel werden gratuliren, alle Außerwählte werden vor Freuden die Händ zuſammen ſchlagen, alle Augen der Freund GOttes werden einander vor Freuden anſchauen, alle werden ihnen untereinander Glück wünſchen, wegen der erlangten ewigen Freud und Seeligkeit; ſie werden ſich vor GOtt niederwerffen / und mit vollem Jubel ſingen das fröliche Alleluja.

X. Nun kommt es an den groſſen Hauffen der Verlohrnen, ſo auf der lincken Seiten ſtehen / zu diſen wird ſich der Göttliche Richter mit erzürntem Angeſicht, mit feurigen Augen und dergeſtalt ergrimmeter Majeſtät, daß der gantze Erdboden darüber zitterend wird, wenden: auf diſen ergrimmten Anblick werden die Verlohrne vor Aengſten faſt vergehen, wann Chriſtus der Richter ſie wird anreden, dann wie Joannes Apoc. 14. cap. ſagt: Vox tanquam aquarum multarum. **Seine Stimm wird ſeyn wie vile zuſammen lauffende und rauſchende Gewäſſer.** Seynd die Söhn deß Patriarchen Jacobs alſo erſchrocken, und vor Schröcken ſchier zu Boden gefallen, als Joſeph damahliger Vice-König in Egypten ſie alſo angeredt: Ego ſum Joſeph frater veſter. **Ich bin** Joſeph **euer Bruder**/ den ihr in Egypten verkaufft habt; wie wird es dann denen auf der lincken Seiten umb das Hertz ſeyn, wann der erzörnte Richter zu ihnen ſagen wird: Ego ſum JESUS frater veſter, ich bin JEſus, der durch Annehmung der menſchlichen Natur euer Bruder worden, ich bin JEſus, der euch zu Lieb den Himmel verlaſſen, als ein kleines Kind mich hab laſſen auf das Heu legen, ich hab mich laſſen vertreiben in Egypten, ich hab mich laſſen fangen und binden, ſtoſſen und ſchlagen, eurethalben habe ich auf dem Oelberg Blut geſchwitzt, mich laſſen geißlen, crönen, an das Creutz naglen, und am Creutz den Todt gelitten. Ich bin JEſus, der euch erlöſet, der euch ernähret, wie ein ſorgfältiger Vatter, der für euch geſorgt, wie ein ſorgfältige Mutter, die euch geliebt, als ein liebreicher Bruder, der euch ſo offt die Fehler nachgeſehen, eure Sünden ſo offt verziehen, der euch die ewige Belohnung verſprochen, und ihr habt mir nit geglaubt, habt meiner vergeſſen, habt mir den Rucken gezeigt, habt wider mich geſtritten, und mein theures Blut mit Füſſen getretten, auch lieber dem Teuffel, der Welt, und dem Fleiſch gedient, als mir. Wo ſeynd jetzt eure Reichthumb, euer Gold und Silber, ſo euch verblendt? wo ſeynd eure Uppigkeiten und Wolluſten, die euch bethört? wo iſt die Welt, dero zu Lieb ihr alles gethan, und die euch betrogen? Alles iſt vergangen, alles iſt zerſchmoltzen, alles hat ein End, und jetzt wird bey euch anfangen die ewige Unglückſeeligkeit ohne End.

XI. O erſchröckliche Wort deß erzörnten Göttlichen Richters! wo wird ſich damahls hinwenden, wo wird damahl ſeine Zuflucht nemmen, quem Patronum rogaturus? wen wird für einen Patron erſuchen der verlaſſene Sünder? Ach! ach! niemand wird er haben, zu dem er ſich kan wenden, niemand, zu dem er ſeine Zuflucht nemmen, niemand, der ſein Patron wird ſeyn: Nit darffe er ſich wenden zu GOTT, dann es iſt alsdann keine Barmhertzigkeit mehr zu finden; nicht zu Maria, die ſonſten iſt eine Mutter der Barmhertzigkeit, dann es iſt ſchon zu ſpath, ſie kan nicht mehr helffen; nit zu ſeinem Schutz-Engel, er kan nichts mehr ausrichten; nit zu ſeinem Nahmens-Patron, er kan nichts mehr erbitten, finis venit, venit finis. Ezech. 7. es iſt alles aus, und iſt nichts übrig, als das End-Urtheil.

XII. Endlich und Endlich, exurget in judicium DEUS. Pſal. 75. wird der Göttliche Richter von ſeinem Thron auffſtehen, allen Creaturen das Stillſchweigen gebiethen, und mit einem erſchröcklichen Donner-Knall und Feuer-Blitz ſeinen Göttlichen Mund eröffnen und den letzten unwiderrufflichen Sentenz und das End-Urtheil wider die Verworffene auf der lincken Seiten ſtehende ausſprechen: Ite maledicti in ignem æternum, **Gehet hin ihr Vermaledeyte in das ewige Feur**; eſurivi enim, & non dediſtis mihi manducare, **dann ich ware hungerig / und ihr habt mich nit geſpeiſet** / ſitivi, & non &c. &c. Ite, **gehet hin** / ihr ſeyd vermaledeyt von mir, von meinem himmliſchen Vatter, und von dem H. Geiſt, ihr ſeyd und bleibt vermaledeyt in alle Ewigkeit. O wohl ein hartes Wort, in alle Ewigkeit! da werden dann gantze Schwarm der Teuffeln herbey kommen, diſe Vermaledeyte ergreiffen, und mit ſich in die Höll führen; der Teuffel Lucifer, als Principal, wird ſeinen Untergebenen den Befehl geben, daß ein jeder die Seinige mit ſich hinführe. O was Elend und Jammer, was Heulen und Weinen wird alsdann zu ſehen, und zu hören ſeyn! der Teuffel Leviathan mit ſeinem Anhang wird ergreiffen die gottloſe Kayſer, König, Fürſten, Graffen, Freyherrn, Ritter, Beambte, Baurenſchinder, und GOttes vergeſſene Officianten. Der Teuffel Behemoth mit ſeinem Anhang, wird gefangen nehmen die böſe, gottloſe Prieſter und Geiſtliche, die meinaydige Religioſen, die ihrer Obligation fromm, züchtig, demüthig, auferbaulich, keuſch und rein, und ihren Gelübden gemäß zu leben vergeſſen. Der Teuffel Mammon mit ſeinen Geſellen wird ertappen die Gewiſſenloſe, und ungerechte Richter, Advocaten, Notarios, Procuratores, Kauffleuth, Krämer und Wirth. Der Teuffel Almodæus wird gefänglich hinführen die Hurer, Ehebrecher, Sodomiten, Blutſchänder, und andere Venus-Kinder. Der Teuffel Beelphegor mit ſeinen Untergebenen wird gefangen nehmen die Freſſer / Sauffer, Spihler, Tantzer, Schmarotzer, Dellerlecker, Schmeichler und Schalcks-Narren. Der Teuffel Baalbarith mit ſeinen Dienern wird beym Kopff nemmen die Zornige und Rachgierige, die Mörder und Todtſchläger, die Flucher und Schwürer, Sacramentierer und Gottsläſterer. Der Teuffel Beelzebub mit ſeiner Rott wird binden die Neidige, die Calumnianten, Ehrabſchneider, Ketzer, Unholden, Hexen, Zauberer, Wahrſager, und Aberglaubige. Der Teuffel Aſtaroth mit ſeinen Rumor-Knechten wird hinweg ſchleppen die Faullentzer, Müßiggänger, Halßſtarrige, Unbußfertige und Verzweiffelte; und bey diſer grauſamen Geſellſchafft, bey diſen abſcheulichen,

heßlichſten Geſichtern werden ſie bleiben müſſen in alle Ewigkeit, ohne eintzigen Troſt einiger Erlöſung. Wer ſolte in Anhörung diſer erſchröcklichen Wort nit an Händ und Füß zittern? wem ſolten in Anhörung diſes erſchröcklichen Sententz nit die Haar gen Berg ſtehen, zehle tauſend, zehen tauſend, hundert tauſend Jahr, zehle hundert tauſend Millionen Jahr, ſo wirſt du der hölliſchen Peinen kein End, und Mittel, ſondern erſt den Anfang finden. O Ewigkeit ohne End! diſes Wort hat gantze Wüſten und Einöden mit frommen und gottſeeligen Leuten angefüllt, vil tauſend beederley Geſchlechts, zu Verachtung der Welt in die Clöſter gezogen, auch denen gröſten und verwegniſten Sündern ein Gebiß und Zaum angelegt. O Ewigkeit! diſes Wort erſchröcket mich dergeſtalten, daß ich zum Schluß ſchreite.

XIII. Fornerus ſchreibt von einem groſſen Sünder, daß er einſtens, da er im Schlaff gelegen, geſehen habe Chriſtum den HERRN ſitzend in einem Majeſtätiſchen Thron, wie er kommen wird am letzten Gerichts-Tag: In ſeiner Hand hielte er ein Buch, in welchem diſer Sünder alle ſeine ſchwere Sünden verzeichnet ſahe: Unter ſeinen Füſſen ſperrte die Höll ihren Rachen auf: der Sünder voller Forcht und Schröcken, wolte Chriſtum anſehen, aber er machte ein ſehr zorniges Angeſicht, und ſagte mit erſchröcklicher Stimm: Entweder muſt du alſobald deine Sünden bereuen, ſelbige beichten, Buß thun, und dein Leben beſſern, oder aber muſt in den Abgrund der auffgeſperrten Höll geworffen werden. Auf diſe Wort iſt der Sünder erwacht, und zu ſich ſelbſt kommen, ſeine Sünd von Stund an bereuet, ſein Leben gebeſſert, und alſo der ewigen Verdammnuß entgangen. Diſem Sünder A. A. ſollen wir nachfolgen, GOTT rufft uns offt durch innerliche Einſprechung, durch unſere Schutz-Engel, durch die Prediger, Beicht-Vätter und Seelſorger, daß wir von unſerm tieffen Sünden-Schlaff ſollen auffſtehen, ſelbige beichten, bereuen, und zur Beſſerung ſchreiten, in Betrachtung des erſchröcklichen Sententz der ewigen Verdammnuß, ſo über die Unbußfertige ergehen wird an jenem Tag. Laſſet uns doch in uns gehen, und entkommen der groſſen Gefahr, in welcher wir ſchweben; die Höll ſperret ihren Rachen ſchon auf, uns zu verſchlucken; laſſet uns doch unſerem leichtfertigen Leben einmahl einen Rigel ſchieben, unſeren böſen Neigungen und Gewohnheiten einen Zaum anlegen, und in Forcht und Zittern unſer Heyl würcken; Laſſet uns durch ein heylſame und rechtſchaffene Buß unſern Herrn und Heyland Chriſtum JEſum zu einem Freund und Patron machen, damit er an jenen erſchröcklichen Gerichts-Tag nit als ein ſtrenger und ſcharpffer Richter den unüberwindlichen Sententz der ewigen Verdamnuß fälle, ſondern uns als Gebenedeyte beruffe in die ewige Freud und Seeligkeit, Amen.

DOMINICA SECUNDA ADVENTUS.

Die dienſtbare Freyheit / und freye Dienſtbarkeit.

THEMA.

Joannes in vinculis. Matth. 11. cap.

Johannes in der Gefängnuß.

Summariſcher Innhalt.

Unſchuld und Tugend wird verfolgt. Num. I.

Joannes, **ob er ſchon gebunden, iſt er doch frey;** Herodes **aber / ob er ſchon frey / iſt er doch gebunden.** n. III.

Wird probirt **aus der H. Schrifft von dem verlohrnen Sohn.** n. IV.

Solches bekennet auch David. n. V.

Michaël Balbus **noch mit Fuß-Eiſen gefeßlet / begeht eine Mordthat.** ibid.

Alle Sünder ſeynd Gefangene. n. VI. & VII.

Wird exemplificirt **mit einem Verliebten.** n. VI.

Wie wir Gefangene Chriſti JEſu ſeyn ſollen. n. VIII. & IX.

Von dem Löwen können wir es erlernen. n. X.

EXORDIUM.

I. Es iſt bey denen Philoſophis ein gemeines axioma, und ohngezweiffleter Spruch: Contraria juxta ſe poſita magis eluceſcunt. **Zwey widrige Sachen / wann ſie beyſammen geſetzt werden, erſcheinen und erhellen deſto mehr;** Schwartz und Weiß, Böß und Gut, Tugend und Laſter, Süß und Sauer, Liecht und Finſternuß, Tag und Nacht ꝛc.

gibt

gibt eins dem andern das Liecht, daß man es beſſer erkenne, und unterſcheide. Aus dem Stammen-Hauß Adæ kommet ein unſchuldiger Abel umbs Leben, ein gottloſer Caïn aber bleibt bey dem Leben: aus dem Hauß Jacobs wird ein tugendſamer Joſeph verfolgt, ein blutſchänderiſcher Ruben aber wird beſchützt: aus dem Geſchlecht Abrahams wird ein gehorſamer Iſaac geſchlachtet, ein ungehorſamer Iſmaël aber bleibt unverletzt: aus den Propheten wird ein eyfriger Elias in das Elend vertrieben, ein gottloſer Balaam aber wird beſchenckt: aus denen Geiſtreichen wird ein vorſichtiger Daniel in die Löwen-Gruben geworffen: aus den gottsförchtigen Fürſten muß ein gedultiger Job ſo viel Creutz und Trübſaal ausſtehen, und ſo viel gottloſe Verfolger Danielis, ſo vil Spötter des Jobs bleiben frey, und haben nichts zu leyden. Durchblättere man die gantze H. Schrifft, ſchlage man auf alle Chronic und Jahr-Bücher, durchſuche man alle Hiſtori-Schreiber, ſo wird man nichts anders finden, als Verfolgung der Unſchuldigen, das Verderben der Gerechten, und den Todt der Frommen. Der reiche Praſſer iſt in Purpur und Seiden gekleidet, und lebt in vollem Sauß und Prauß, der arme Lazarus aber iſt gantz entblöſt, ſtirbt faſt vor Hunger: der ſtoltze und übermüthige Aman herrſchet faſt über den König Aſſuerum, der fromme und demüthige Mardochæus aber ſitzet veracht unter den Pforten: Herodes in ſeinem Pallaſt pranget in Purpur/ Seiden, und köſtlicher Leinwath/ Joannes aber iſt bekleydet in einer Cameel-Haut, mit einer ledernen Gürtel umbgürtet; Herodes wird verehrt und venerirt in dem Königlichen Thron, Joannes wird veracht in der Gefängnuß; Herodes wird geziert mit Gold und Edelgeſtein, Joannes wird mit Ketten und Banden beladen; Herodes iſt ein Ehebrecher und Blutſchänder, und niemand nimmt ihn gefangen, Joannes iſt ein reine Jungfrau an Leib und Seel, und dieſer wird gefänglich eingeſetzt; Herodes iſt in der Freyheit, und wird nit geſtrafft, Joannes iſt in der Gefangenſchafft, und wird zum Todt verurtheilt, mit einem Wort, der Schuldige iſt frey, der Unſchuldige aber iſt gebunden.

II. Nun möchte ich gern wiſſen, wer unter dieſen beyden glückſeeliger, wer unter beyden freyer ſey? entweder Herodes im Königlichen Pracht, oder aber Joannes in Band und Eiſen? Herodes in eitlen Ruhm und Ehren, oder Joannes in Schmach und Hohn? Herodes in der Freyheit, oder aber Joannes in der Gefängnuß? wann die Welt-Menſchen, die üppige Welt-Kinder zu urtheilen, und den Ausſpruch zu geben hätten, ſo würde Herodes für glückſeelig, Joannes aber für unglückſeelig geſchätzt werden: alle würden Herodi glückwünſchend beyfallen, mit Joanne aber ein Mitleyden zu haben seyn æſtimiren. Dieſes iſt zwar der Sentenz und das Urtheil der Welt, welche auch die in der That Unglückſeeligſte für die Glückſeeligſte ſchätzt, welche auch die in Leibeigenſchafft ſitzende für frey ausſchreyet. Diſem Urtheil ſchnurgrad zugegen, will ich heut ſagen, daß Herodes in Band und Eiſen, Joannes aber frey ſey, daß Herodes in ſeiner Freyheit dannoch gebunden, Joannes aber in ſeiner Gefangenſchafft dannoch ledig ſey. Indeme ich diſes wahr zu ſeyn examiniren und durchſuchen will, erwarte ich ihre Gedult, ſo fahre ich fort ꝛc. Attendite.

III. Daß man die Mörder und Straſſenrauber in den Kercker wirfft, daß man die Schelmen und Dieb in die Gefängnuß ſetzt, daß man die Mordbrenner und Teuffels-Künſtler in Arreſt nimmt, iſt ein billiche Sach: dann weilen ſie die ihnen von Natur gegebene Freyheit zu allerley Laſtern und Schandthaten mißbrauchet, geſchicht ihnen nit unrecht, daß ſie ihrer Freyheit beraubt, in Eiſen und Band geſchloſſen werden, ihren verdienten Lohn zu erwarten; daß aber ein Frommer, Gottsförchtiger, Tugendſamer, Unſchuldiger in die Gefängnuß geworffen, und ſeiner Freyheit beraubt werde, iſt unbillich und unrecht; einen ſolchen frommen, unſchuldigen, ja heiligen Mann ſihe ich heut in dem Kercker mit Banden umbgeben, wie ein leibeigner Knecht, nemblich Joannem den Tauffer, von welchem die ewige Warheit Chriſtus JEſus ſelbſt ſagt, daß er ſeye ein Engel: Ecce mitto Angelum meum, ein Prophet, ja mehr als ein Prophet, daß er ſeye major inter natos mulierum, **der Gröſte unter allen denen/ ſo von Weibern gebohren.** Diſer Joannes ſitzt im Kercker, weilen er aber unſchuldig, weilen er ein Zeug der Warheit, weilen er ein Feind der Sünd, und des Ehebruchs, und ein Straffer der Blutſchand des gottloſen Herodis, mit Herodiade, ſeines Bruders Weib, weilen er endlich ohne Sünd, obwohlen er gebunden, angefeßlet, und angekettet, iſt er dannoch frey, loß und lebendig. Alſo ſagt der H. Auguſtinus l. 4. de Civ. Dei cap. 3. Bonus etiamſi ſerviat, liber eſt, malus autem etſi regnet, ſervus eſt. Ein guter, frommer, unſchuldiger Menſch, den ſein Gewiſſen keiner Sünd überzeugt, wann er ſchon dient, ob er ſchon gebunden, iſt er doch frey: ein böſer, laſterhaffter Menſch aber, deſſen Gewiſſen mit Sünden beſchwert, wann er ſchon regiert und herrſchet, iſt er dannoch ein Diener und Leibeigner; Non unius tantùm hominis, ſed quod gravius eſt, tot Dæmonum, quot vitiorum: Ein Diener iſt ein ſolcher, nicht nur eines Menſchen, ſondern was das ärgſte iſt, ein Leibeigner ſo vieler Teuffel, ſo viel Sünden er in ſich hat. Iſt alſo Joannes am Leib zwar gefangen und gebunden als ein Knecht, im Hertzen aber iſt er ein freyer Herrſcher; herentgegen Herodes ware ein Ehebrecher, ein Blutſchänder, er ware geitzig, hoffärtig, verſoffen: es herrſchete in ihm die ehebrecheriſche Lieb, die blutſchänderiſche Geilheit, Ehrgeitz und Grauſamkeit, Zorn und Tyranney, Fraß und Füllerey; etſi regnet, ſervus eſt, ob er ſchon auf dem prächtigen Thron ſaſſe, und regierte, ware er doch ein Diener, ein leibeigner Knecht ſo vieler Teufflen, ſo vielen Laſtern er ergeben ware. O wohl eine prächtige Dienſtbarkeit! O wohl ein ſcheinbahre Leibeigenſchafft, von ſo vielen Teufflen als Laſtern gefangen und gebunden ſeyn! O wohl ein armſeeliger König, der in Eiſen und Band der Sünden geſchlagen, muß gefangen ſitzen als ein Sclav und Leibeigner! herentgegen O glückliche Gefangenſchafft, O angenehme Dienſtbarkeit, wo das Hertz, das

Gemüth

Gemüth und Gewiſſen frey von Sünden iſt, und lebt nach dem Geſätz GOttes! dahero ſagt Ambroſius in Pſal. 104. Peccator ſervit timori, avaritiæ, concupiſcentiæ, luxuriæ, malitiæ, iræ, &c. exiſtimat ſe liberum &c. **Der Sünder dient der Forcht/ dem Geitz/ der Begierlichkeit/ der Unzucht/ der Boßheit/ dem Zorn/ und meint/ er ſeye frey/** aber er dienet mehr, als wann er einem Tyrannen untergeben wäre: Hi ſunt liberi, qui legibus vivunt, **die jenige ſeynd frey/ welche nach dem Geſatz leben.**

IV. Die Göttliche H. Schrifft zeigt uns diſe Warheit an dem verlohrnen Sohn Luc. 15. cap. diſer vermeinte, in ſeines Vatters Hauß unter dem vätterlichen Gehorſamb gleichſamb in einer harten Dienſtbarkeit zu ſeyn; erpreſſete demnach ſeinen vätterlichen Erbtheil, reiſete in die Frembde, gebrauchte ſich der geſuchten Freyheit, und lieſſe ſich wohl geſchehen, biß er ſein Geld mit frechen Perſohnen, durch Freſſen und Sauffen, Tantzen und Springen hinaus gejagt, und liederlicher Weiß verzehrt, wordurch er in die äuſſerſte Noth gerathen, daß er einen verächtlichen Dienſt in Hütung der Schwein verſehen, und mit ſelbigen die Träber, und deren nicht genug, hat müſſen freſſen. Sehet A. A. in was für eine verächtliche Dienſtbarkeit ihn ſeine Freyheit und ſein Sünden gebracht haben. In diſem elenden Stand alſo gepreſſt, gienge er in ſich, gedachte zuruck, kehrte wider zu ſeinem Vatter, fiele ihm zu Füſſen, bekennet ſeine Schuld, und damit er ſeines Vatters Gemüth gewinnen möchte, ſagte er: Fac me ſicut unum de mercenarijs tuis; **Mache mich als einen deiner Taglöhner.** Warumb verlangt er ein Taglöhner zu ſeyn, deme zuvor der Kindliche Gehorſamb ein harte Dienſtbarkeit ſchiene? warumb bleibt er nicht in ſeiner Freyheit, die er mit ſolchem Ernſt geſucht hat, es ſolte einer ſchier gedencken, er ſeye aberwitzig, und habe ein verächtliches und knechtiſches Gemüth? der H. Petrus Chryſol. über diſen Text entſchuldiget ihn, und ſagt: diſes begehrt er, weilen er bey einem ausländiſchen erfahren hatte, daß ſeine Freyheit ein Dienſtbarkeit geweſen, und geglaubt, daß ſelbige bey ſeinem Vatter ihm ſelbſten würde werden ein freye Dienſtbarkeit. So merckt dann diſes liederliche Pürſchle, diſer Verſchwender, daß ſeine Freyheit eine Dienſtbarkeit geweſen, da er ſeinem eigenen Willen gefolgt, das Geld zur Eitel- und Uppigkeit, ſein Erbguth mit Praſſen und Sauffen, in Unzucht, mit liederlichen Dirnen verſchwenderlich durchgejagt; So erkennet dann diſer verlohrne Sohn, daß, als er ſich dem vätterlichen Gehorſamb und Zucht entzogen, das Band der Ehrbarkeit zerbrochen, und in der Freyheit denen Wollüſten nachgelebt, und denen Sünden den Zaum ſchieſſen laſſen, ein leibeigner Knecht ſeiner Sinnlichkeiten geweſen ſeye; ſo geſtehet dann diſer leichtfertige Sohn, daß er, da er gemeint frey zu ſeyn, an den Banden der Sünden ſeye gefeßlet geweſen: herentgegen wann er wider unter dem Gehorſamb ſeines Vatters lebe, wann er den Wollüſten der Welt, und denen Träbern der unreinen Lieb abſage, und zu den Banden deß Vätterlichen Gehorſambs ſich wieder begebe, er beym Vatter zu hoffen habe eine freye Dienſtbarkeit. So iſt dann die laſterhafftigſte vermeinte Freyheit die allergröſte Gefangenſchafft, die verächtlichſte Dienſtbarkeit. Dahero ſagt mein Erlöſer Joan. 8. Omnis, qui facit peccatum, ſervus eſt peccati: **Ein jeglicher/ der eine Sünd begehet/ der iſt ein Leibeigner der Sünd.** Es ſagt auch Petrus 2. Petri 2. cap. quo quis ſuperatus eſt, hujus ſervus eſt; **Von dem einer iſt überwunden worden/ deſſen Knecht iſt er;** Wer ſich dann durch ſeine Begierlichkeiten angetriben von der Sünd überwinden laſſet, der iſt ein leibeigner Knecht der Sünd. Laſſe nun gleichwohl Joannem in dem Kercker ligen, an Ketten und Banden angefeßlet ſeyn, weil er aber ohne Sünd, ſo iſt er frey und ledig: Laſſe gleichwohl Herodem auf dem Thron ſitzen, mit Gold und Edelgeſtein geziert ſeyn, weil er in Sünden ſteckt, ſo iſt er gebunden und angekettet.

Der Königliche Prophet David gibt uns V.
deſſen Zeugnus, ſo lang er in Unſchuld deß Lebens vor GOTT gewandlet, ſo lang er ein reines Gewiſſen hatte, in denen Weegen der Gebotten GOttes geloffen, da ware er ein Mann nach dem Hertzen GOttes, er ware gantz frey, loß und ledig: ſo bald er aber den ſchändlichen Ehebruch mit Bethſabæa, und den laſterhafften Todtſchlag an Uria begangen, da ſagt er: Funes peccatorum circumplexi ſunt me: **Die Strick der Sünden haben mich umbfaſſet/** und angefeßlet, ſie haben mich umb die Freyheit gebracht, und in die verächtlichiſte Dienſtbarkeit geſetzt; ich bin zwar ein geſalbter König, habe Land und Leuth zu regieren, und über ſie zu herrſchen, weil ich aber von den Sünden mich habe überwinden laſſen, bin ich ein Knecht der Sünden, und durch die Sünd ein Leibeigner deß Teuffels; da er auch ſeine Sünden wiederumb bereuet, und von GOTT Verzeyhung derſelben erhalten, ſagte er: Dirupiſti vincula mea, Du haſt meine Ketten und Band der Sünden, an welchen ich als ein Gefangener angefeßlet ware, zerriſſen, und mich wieder auf freyen Fuß geſtellet. Ein Sinnbild dieſer Warheit haben wir an dem Griechiſchen Kayſer Michaële Balbo, wie zu leſen bey dem Zonara l. 2. Diſer Balbus, ehe er zum Kayſerthumb gelanget, hat er wider Leonem den Kayſer das Laſter der beleidigten Majeſtät begangen, weßwegen er in Eiſen und Band geſchloſſen worden, und ware ſchon decretirt, daß er an dem Feſttag der Geburt unſers Erlöſers ſolte vom Leben zum Todt hingerichtet werden; die Kayſerin aber hat gebetten, daß man wegen Heiligkeit deß Tags die Execution der Straff ſolte aufſchieben, welches der Kayſer auch verwilliget; in ſelbiger Heil. Nacht, da der Kayſer in der Kirchen mit andern geſungen, iſt der gefangene Balbus mit Wiſſen des Wächters aus dem Kercker heraus kommen, und hat mit Beyhülff vieler, welche zuvor mit ihm zuſammen geſchworen, und ſich mit Dolchen und Stileten verſehen hatten, den Kayſer unverſehens überfallen, und umbs Leben gebracht. Nach geſchehener Mordthat wird Balbus noch mit ſeinen Fuß-Eiſen beladen, vor einen Kayſer aufgeworffen, und als ein ſolcher ſalutirt und begrüſſet. Nun ſehen ſie, vilgeliebte Zuhörer: Michaël Balbus

mit

mit Fuß-Eiſen gefäßlet, begehet eine ſo freche Mordthat, und wird erhöhet zur Kayſerlichen Würde: er iſt ein Kayſer, hat zu regieren, und zu herrſchen, und iſt doch ein Gefangener. Alſo gehts bey denen Gottloſen, wañ ſie ihren Wunſch erhalten, ihre böſe Thaten verübt, ihre Schand-Thaten begangen, pflegen ſie ſich zu erfreuen, lætantur, cùm male fecerint, ſich zu rühmen, zu triumphiren, als hätten ſie alles wohl gethan, exultant in rebus peſſimis, ſie frohlocken, daß es ihnen wohl von ſtatten gangen; unterdeſſen ſeynd ſie mit den Fuß-Eiſen der Sünden beladen, mit den Stricken der Laſtern gebunden, und müſſen geſtehen, daß indeme ſie die Freyheit zu finden gemeint haben, in die elendeſte Gefangenſchafft gerathen ſeynd.

VI. Betrachte man einen Geld-Geitzigen, ſo wird man ſehen, daß er ſeines Gold und Silbers, ſeines Haab und Guts kein Herr, ſondern ein elender Gefangener ſeye, und ſelbiges nur verwahre, als ein Knecht; dann ein Herr darff ſchalten und walten mit ſeiner Sach, wie er will, ein Geitziger aber ſitzt mitten unter ſeinen Gütern und Schätzen, und hat das Hertz nit ſeinen Freunden etwas zu geben, den Armen etwas mitzutheilen, denen Nachbarn etwas zu lehnen, denen Wittwen und Weiſen zu helffen, viel weniger denen Armen etwas zu ſpendiren. Ein Geitziger trauet ſich keinen guten Biſſen zu eſſen, noch einen guten Trunck zu trincken, daß beſte Korn macht er zu Geld, das ſchlechte aber braucht er für ſich ſelbſten, den beſten Wein verkaufft er, und den ſauren trinckt er, das beſte Obſt ſchickt er auf den Marckt zum Verkauffen, das herunter gefallene aber und Wurmſtichige iſſet er ſelbſt, aus dem geſunden Vieh löſet er Geld, ungeſunde aber läſſet er für ſich und die Seinige ſchlachten. Iſt das nit ein elende Dienſtbarkeit, und ein leibeigene Gefangenſchafft? billich ſolte man dergleichen Gefangenen ihre Gefangenſchafft verdopplen, wie jenem Stadthalter der Stadt Badagat, mit Nahmen Caliph, geſchehen: Dieſer hatte einen Thurn voll Golds und Silber, und Edelgeſtein, ware doch darbey ſo geitzig, daß er lieber ſeine Soldaten wolte laſſen Hunger leyden, als ſeinen Schatz aufthun, und ſie beſolden; der Tartariſche König aber lieſſe ihn zu dem Schatz in den Thurn legen, daß er bey ſeinem eignen Geld und Gut muſte Hunger ſterben. Betrachte man einen der Geilheit ergebenen Menſchen, ſo wird man finden, daß er ein Gefangener ſeiner Careſſæ, ein Diener ſeiner Maitreſſe, ein Leibeigner ſeines Schutz-Engels ſeye, er laufft und ſchnaufft, er ſchenckt und ſpendirt, er dichtet und trachtet, er ſorgt und ſpeculirt bey Tag und Nacht, frühe und ſpath, wie er ihr wolle aufwarten, ihr Reverentz machen, ſie bedienen, damit er ihre Affection möge bekommen, und erhalten, damit er nit in Ungnad kommen, und aus ihrem Hertzen möge ausgethan werden: er nennt, er ſchreibt, er profitirt ſich als einen treueſten, unterthänigſten, obligirtiſten Diener und Knecht; O wohl ein verächtliche Dienerſchafft! und wann er ihr endlich genug nachgeloffen, ihr aufgewartet, und ſpendirt, und ſie zu ſeinem Weib bekomt, ſo muß er erfahren, daß ſie Herr im Hauß, und die Hoſen an habe, er aber aufwarten müſſe wie ein Budel-Hund. Billich ſolte es dergleichen ergehen, wie es jenem Verliebten mit ſeiner vermeinten Liebſten ergangen, damit ſie ſich nit in eine ſolche verächtliche Gefangenſchafft der Geilheit ergeben. Es ware einer, der hatte ſich ſo ſtarck verliebt in eine junge Tochter, daß er auch ihre Fuß-Stapffen gantz begierig geküſſet hat: diſen Närriſch-Verliebten zu foppen, hat ſie ihn durch einen Argliſt heimlich in das Hauß practicirt, und hat ſich geſtellt, als wann ſie weiß nit wie in ihn verliebt wäre; damit es aber ihre Eltern nit möchten mercken, ſagte ſie, er ſolle ſich unterdeſſen in der Kuchen verſtecken ſie wolle ſchon wider zu ihm kommen; da er nun ein ziemliche Weil daſelbſt gepaſſet, voller Liebs-Gedancken, ſeinen Schatz bald wider zu ſehen, da kombt ſie eilends geloffen, und ſagt: Herr, mein Schatz, die Frau Mutter will alſobald in die Kuchen kommen, geſchwind verſtecke er ſich in diſen Waſſer-Zuber; dieſer ſaumbt ſich nit lang, ſteigt in aller Eyl in dieſes halb volle Waſſer-Faß hinein, ſie legt den Denckel und allerley Küchen-Geräth darauf, und gehet darvon; da ſie ihn nun ziemlich lang darinn gelaſſen, und gemeint, der Stockfiſch ſeye nun genug gewäſſert, ſo laufft ſie wiederumb zu ihm, und ſagt: mein liebes Hertz, es iſt mir angſt und bang, die Mutter will den Waſſer-Zuber brauchen, geſchwind verſtecke er ſich in den Ofen, damit wir nit verrathen werden; der verliebte Stock-Narr ſchlieft in den Ofen, hielte ſich darinn gantz ſtill wie ein Mauß beym Schmeer-Leib, unterdeſſen lachte ihr die Tochter die Haut voll; über ein Weil laufft ſie gantz ſchnauffend zu dem Ofen-Loch, und ſagt: O meines gröſten Hertzen-Leyd, mein Schatz, der Herr Vatter hats erfahren, daß der Herr verſteckt ſeye, er ſucht ihn überall mit bloſſen Degen, mach er ſich eylends darvon, damit er ihn nicht erwiſche, der verliebte Giſpel ſchliefft vom Ofen heraus, und laufft eylends zum Hauß hinaus, weilen er aber voller Aſchen, Ruß und Schwärtz geweſen, meinten die Leuth auf der Gaſſen, es ſeye der lebendige Teufel, worauf ſich dieſer in ſein Koſt-Hauß retirirt, und erſt geſehen und erfahren, wie er ſeye gefoppet worden. Nun urtheilen ſie ſelbſt A. A. ob nicht ein ſolcher verliebter Menſch ein Sclav, ein Gefangener und Leibeigner ſey, den man ehender einen Narren, als einen Menſchen ſolte tituliren.

Betrachte man einen, der das Fluchen und Schwören, das Donneren und Haglen, das Wünſchen und Sacramentiren gewohnt hat, ſo wird man finden, daß er ein Gefangener, und ein Sclav ſeye: vile Beambte, vile Eltern, Officier und Soldaten meynen, ja glauben kräfftiglich, ſie können ihre Untergebene nicht ernſthafft genug ermahnen, es ſeye dann, daß Donner, Blitz und Hagel, Sacrament, Teuffel und dergleichen darbey ſeye. Der Handwercker in der Werckſtatt, der Bauer auf dem Feld, der Fuhrmann auf der Straſſen glaubt nicht, daß die Arbeit recht von ſtatten gehe, daß die Ochſen oder Pferd recht ziehen, wann nicht 1000. Sacrament, Teuffel, Höll, Donner erſchlag rc. darbey geflucht werden. Geſchicht etwann ein Unglück aus eigener Unachtſamkeit, oder kan man ſich gegen ſeinem Feind nicht rächen, oder kommt ſonſt etwas überzwerch, da fangt man an zu VII.

tourniren, zu fluchen, zu toben, zu wůten, zu fulminiren, daß der Erdboden ſich möchte aufthun. Wann man nun ſolche darvon abmahnt, da iſt die Ausred, ich hab es ſo gewohnt, ich kans nicht laſſen: da ſagt der Spieler, ich kans Spielen nicht laſſen, wann ich ſchon muß Hunger und Durſt leiden: da ſagt der Sauffer, ich kans Sauffen nicht laſſen, ſolte auch Weib und Kinder Noth leiden; da ſagt das Venus-Kind, ich kan diſe Perſohn nicht laſſen, ſolte mir auch die gantze Welt geſchenckt werden: da ſagt der Kollerer und Bollerer, ich kan das Fluchen und Sacramentieren nicht laſſen, ſolte mir auch der Hencker ſchon vor den Augen herumb gehen ꝛc. O ihr arme gefangene Leut! weil ihrs nach eurer eigenen Bekanntnuß nicht laſſen könnet, ſo iſt die Freyheit hin, und ihr lebet in der elenden Dienſtbarkeit der Sünden; und wann ihr auch ſchon anderen, als vorgeſetzte zu gebieten habt, ſo ſeyd ihr doch elende Gefangene der Sünd, und durch die Sünd leibeigene Sclaven des Sathans. Es rühme ſich Herodes, als ein König, ſeiner Freyheit, ſo lang er will, weil er aber ein Ehebrecher und Blutſchänder, ſo iſt er in Eiſen und Banden der Sünden geſchloſſen; ſeye herentgegen Joannes in Banden und Eiſen geſchloſſen, ſo lang er immer will, weil er unſchuldig, und ohne Sünd, ſo iſt er doch frey loß und ledig, dann laut der angezogenen Worten Ambroſij: Hi ſunt liberi, qui legibus vivunt. **Diejenige ſeynd frey / die nach den Geſätzen leben.**

VIII. Wollen wir aber Gefangene ſeyn, und dienen, ſo laſſet uns Gefangene Chriſti JEſu ſeyn, ihm dienen, ſeine Gebott halten, und nach der Tugend-Regul leben: Dann das Geſatz GOttes, und die Regul der Tugenden ſeynd Band, welche die Gemüther der Menſchen binden, damit ſie nicht hin und wider zerſtreuet, durch unterſchidliche Laſter herumb ſchweiffen, und in Sünden zu frey werden: die Geſätz Chriſti ſeynd die zierliche Strick, ſeine Gebott ſeynd die Sayler und Ketten, die uns in den Schrancken der Ehrbarkeit, und in dem Weeg der Tugenden erhalten, damit wir nicht in den Abweeg der Sünden und Laſtern, und unter die hölliſche Mörder und Straſſen-Rauber gerathen. Diſe Ketten ſeynd dem Menſchen eine Zierd, und wer mit diſen gebunden iſt, der iſt ein Uberwinder der Welt, deß Fleiſches, und deß Teuffels, er kan ſich rühmen mit Paulo Epheſ. 3. c. Ego vinctus Chriſti JESU; **Ich bin ein Gefangener Chriſti JESU.** Paulus gebundener mit einer Ketten, kommt in die völlige Verſammlung der Juden, und rühmte ſich mit diſen Worten: Propter ſpem Iſraël catenâ hac circumdatus ſum. Actor. 28. **Wegen der Hoffnung Iſrael bin ich mit diſer Ketten umbgeben worden** / damit er allen zeigte, daß die Ketten und Band deß Leibs nicht verhinderlich ſeyn der Freyheit deß Gemüths; ein ſolche Ketten, welche umb Chriſti willen getragen wird, macht den Menſchen vil anſehnlicher, als ein Cron von Gold und Edelgeſtein: die Band und Eiſen, mit welchen Joannes umb der Warheit willen in dem Kercker angefeßlet iſt, machen ihn ruhmwürdiger und anſehnlicher, als die Cron, welche der gottloſe ehebrecheriſche Herodes auf ſeinem Haupt tragt; Herodes iſt gebunden von den Gebotten des Teuffels, und den Regulen der Laſter: Joannes aber iſt gebunden von dem Gebott GOttes, und von der Regul der Tugend; wer aber alſo gebunden, der hat ein freye Dienſtbarkeit, und iſt ein Gefangener Chriſti JEſu.

IX. Geſetzt es iſt einer, der dich beleidiget, affrontirt, aus diſer Unbild wird dein Hertz entzündet, es entſtehet in dir der Zorn, du bekommſt eine Begierd, dich zu rächen, indeſſen gibſt du nach, enthalteſt dich von der Rach, ſchlagſt nicht darein, halteſt ein deine Hand. Wer bindet dir die Hand? niemand anderſt, als dein Erlöſer JEſus: Diligite inimicos veſtros. Matth. 5. **Liebet eure Feind** / dimittite, & dimittetur vobis, **verzeihet / ſo wird euch verziehen werden;** und ferner 1. Petr. 3. cap. Non reddentes malum pro malo, nec maledictum pro maledicto; **Vergeltet nicht Böſes mit Böſem / nicht Schelt-Wort mit Schelt-Wort.** Geſetzt, du biſt bey einer Geſellſchafft, wo man andern die Ehr abſchneidet, bey einer Compagnie, wo man grobe Zotten und Poſſen redet, und treibt, bey einer Zuſammenkunfft, wo man friſſt und ſaufft, ſpielt und betrügt, hadert und zanckt, du enthalteſt dich aber von allem, wer bindet dir die Hand? das Gebott Chriſti, und die Regul der Ehrbarkeit. Geſetzt, du wirſt angereitzt, an verbottenen Tägen Fleiſch zu eſſen, an Sonn- und Feyertägen zu arbeiten, die Meß und Predig zu verſaumen, die Geiſtliche zu verlachen ꝛc. du halteſt dich aber, wie einem rechtſchaffenen Chriſten-Menſchen gebührt, wer bindet dir die Hand? das Geſätz, und die Regul der Zucht und des Gehorſambs. Geſetzt, es kommen die üppige Welt-Kinder, rühren die Trummel, ſchlagen die Harpffen, und laden dich ein zu allerley Wollüſten: Venite, fruamur bonis, quæ ſunt, nullum ſit pratum, quod non pertranſeat luxuria noſtra &c. Sapient. 2. cap. **Kommet / laſſet uns wohl ſeyn / und unſere Güter genieſſen / laſſet uns mit Roſen krönen / ehe ſie verwelcken, kein Wieſen / kein Garten / kein Feld ſolle ſeyn, welches wir mit unſerer Geilheit nicht durchgehen wollen.** Diſen Welt-Kindern ſollſt du zur Antwort geben mit dem David: Ab omni viâ malâ prohibui pedes meos. Pſal. 118. **Ich habe meinen Füſſen alle böſe Weeg gewehret** / die Füß ſeynd mir gebunden. Wer hat ſie aber gebunden? derjenige, der ſeine Füß mit Nägeln durchlöchern laſſen, und am Creutz hangend geblieben. Auf ſolche Weiß wirſt du ein Gefangener in dem HErrn, ein Gefangener JEſu Chriſti ſeyn, und wann du biſt ein Gefangener Chriſti, ſo wirſt du ſeyn ein Beambter des Himmels, und ein Beherrſcher der Welt. Herentgegen, welche da ſeynd Gefangene der Welt, des Fleiſches und des Teuffels, und mit ihren Begierden ihm freywillig gehorſamen; diſe werden gezogen durch die Gaſſen Babylonis, und mit gebundenen Händen und Füſſen geworffen werden in die äuſſerſte Finſternuſſen.

X. Von dem Löwen, als einem König der Thieren, wird geleſen, daß er ſich binden, und mit einem Strick auch von einem Kind laſſe herumb führen: wann der Löw aber bey einem hellen und klaren Waſſer vorbey gehet, und darinn ſeine Königliche Bildnuß erſihet, alſobald wird er erzürnt, zerreißt den Strick, und laufft brüllend dem Wald zu. Du, O Menſch, du biſt ein König der Creaturē du tragſt

in

in dir die Bildnuß GOttes, warumb laſſeſt du dann dich von der Welt, dem Fleiſch, und dem Teuffel ſo ſchändlich binden? zerreiſſe diſe Steick der Sünden, welche dich ſo verächtlich gefeßlet halten, werffe diſes ſchwere Joch von dir hinweg, damit du nicht mit Heróde in einer freyen Dienſtbarkeit ſeyeſt, unterwirffe dich dem Geſätz Chriſti, den Reguln der Tugenden, alsdann wirſt du mit Joanne in der dienſtbaren Freyheit ſeyn, Amen.

DOMINICA TERTIA ADVENTUS.

Die beſte Wiſſenſchafft.

THEMA.

Tu quis es? Joan. 1. cap.

Wer biſt du?

Summariſcher Innhalt.

Etwas wiſſen/ iſt ein Zierd des Menſchen Num. I.
Wiſſen wollen/ was einem nit gebührt/ iſt ein Fürwitz. ibid.
Fürwitz hanget allen Menſchen an. ibid.
Juden wollen wiſſen/ wer Joannes ſeye/ und was er ihnen zur Antwort gegeben n. II.
Die beſte Wiſſenſchafft iſt/ ſich ſelbſt wiſſen und erkennen. n. III.
GOtt befihlt den Prieſtern/ die Federn auf die Aſchen zu werffen/ und dem Propheten Iſaiæ zu ruffen. n. IV.
Menſch ſoll nicht hoffärtig ſeyn. n. V.
Exempel eines Hoffärtigen. num. VI.
Warumb Chriſtus ſo offt die Demuth recommandire? ibid.
Demuth des Joſephs, Davids, und des Hauptmanns zu Capharnaum. n. VII. VIII. & IX.
Seltzame Manier deß Königs Mogor in Indien/ in Erwählung ſeiner Beambten. n. VIII.
Menſch iſt ein Spiel des Glücks. n. IX.
Deſſen ein Gleichnuß. ibid.
Hoffärtige fallen darnieder/ und werden zu Schanden. n. X.
Deſſen eine ſittliche Hiſtori. n. XI.
Demuth erwirbt den Himmel. n. XII.

EXORDIUM.

I. ES iſt eine ſchöne, und herrliche Sach, wann man etwas weiß, und iſt die Begierd, etwas zu wiſſen, dem Menſchen von Natur angebohren, laut jenes Ariſtoteliſchen Spruchs: Omnis homo naturaliter ſcire deſiderat; ein jeder iſt von Natur begierig zu wiſſen, alſo daß jener Menſch, welcher nichts weiß, der Seel nach zwar das Contrafait eines Menſchen an ſich tragt, im übrigen aber einem Vernunfft-loſen Thier nicht ungleich ſcheinet. Dahero als Socrates (wie Eraſm. lib. 8. apoph. von ihm ſchreibet) einen reichen, aber ungelehrten Menſchen mit Gold geſtickten Kleidern ſahe daher prangen, ſagte er: hic equus eſt pulchrè ornatus, diſes Pferd iſt wohl aufgezäumet, vermeinend, daß ohne Wiſſenſchafft ein Menſch einem Pferd nicht ungleich, ausgenommen, daß er keinen Haber iſſet. Es iſt aber das Wiſſen oder Wiſſenſchafft ein abſonderliche Zierd der Manns-Perſohnen, als durch welche das gemeine Weeſen muß und ſolle regiert werden, worzu dann keine geringe Wiſſenſchafft erfordert wird. Wann aber einer eine Sach etwann wiſſen will, die ihm zu wiſſen nicht gebührt, und dannoch deßwegen fragt, ſo pflegt man zu ſagen: curioſitas cujus generis? weſſen Geſchlechts iſt der Fürwitz? als wolte man ſagen: es ſtehet einer Manns-Perſohn nicht wohl an, fürwitzig zu ſeyn: witzig ſeyn, ſtehet zwar denen Manns-Perſohnen wohl an, fürwitzig ſeyn aber, iſt der Weibs-Perſohnen ihre ſchöne, von der fürwitzigen Eva ererbte Eigenſchafft. Unterdeſſen, wann mans recht beym Liecht betrachtet, ſo wird ſich zeigen, daß nicht allein das weibliche Geſchlecht, ſondern alle Menſchen den Fürwitz von der erſten Mutter Eva ererbet haben. In wem aber diſer Fürwitz beſtehe, ſagt der H. Auguſt. lib. 10. Conf. Curioſum eſt genus humanum ad cognoſcendam vitam alienam, deſidioſum ad corrigendam propriam. Fürwitzig ſeynd die Menſchen, in Erforſchung des Lebens anderer Leuthen, in Verbeſſerung aber ihres eigenen Lebens ſeynd ſie gantz träg und hinläßig. Laſſe ein mahl einen frembden Herrn mit ſeinen Bedienten per poſta in eine Stadt kommen, da iſt gleich der Fürwitz, und fragt: quis eſt hic? wer iſt diſer Herr? wo kommt er her? wo will er hin? was hat er alldort zu verrichten? weſſen Geſchlechts iſt er? von wem iſt er geſchickt? iſt er ein Teutſcher, ein Welſcher, ein Spanier, oder ein Frantzos ꝛc. Laſſe einmahl ein frembdes Frauenzimmer in die Kirch, in eine Compagnie, in eine Aſſamblée kommen, da wird man gleich die Köpff zuſammen ſtoſſen, und fragen: quæ eſt iſta? wer iſt diſe Dame? wie kommt ſie hieher? weſſen Stands iſt ſie? was hat ſie allhier zu thun? ꝛc. ſic de alijs ſtatibus.

Gleichwie aber nicht ein jeder Zorn ſträfflich iſt, laut jener Wort deß Pſalmiſten, Pſal. 4. II.

Iraſcimini, nolite peccare; **Zürnet/ aber ohne Sünd**; alſo iſt nicht ein jeder Fürwitz, oder fürwitzige Frag tadelhafft: dann offt fragt man, quis eſt hic? wer iſt diſer oder jener? damit man ihn gebührender maſſen wiſſe zu reſpectiren, damit man ihn nicht für einen unrechten möge anſehen, und ſich an ſeiner Perſohn verirren ꝛc. Zwey dergleichen Fragen ſtellet uns die Chriſt-Catholiſche Kirch vor in dem vor acht-tägigen, und in dem heutigen Evangelio; vor 8. Tagen ſchickte Joannes, da er in Ketten und Banden geſchloſſen ware, zwey ſeiner Jünger zu Chriſto, und lieſſe ihn fragen, ob er der wahre Meßias ſeye, oder nicht? Im heutigen Evangelio aber ſchicken die fürnehmſte Regenten und Vorſteher der Jüdiſchen Regierung zu Jeruſalem ihre Prieſter und Leviten hinaus in die Wüſten zu Joanne, ihn zu befragen, wer er ſeye: dann einer Seits wuſten ſie wohl aus Göttlicher H. Schrifft, daß nunmehro die gewünſchte Zeit deß Meßiä vorhanden, die 70. Wochen Danielis waren verfloſſen, die Jüdiſche Cron, ſammt dem Scepter wäre hinweg, ihr Reich ware den Römern zinßbar; anderer Seits ſahen ſie, daß zwey ſo gewaltige Liechter zugleich in ihrem Land aufgiengen, nemlich JEſus, ein Sohn Mariä, und Joannes, ein Sohn Zachariä und Eliſabeth, welche mit dem Glantz der Heiligkeit ſo hellſcheinend waren: beede waren von denen Propheten lang zuvor verkündiget, beede von dem Ertz-Engel Gabriel ihren Eltern angeſagt, beede übernatürlicher Weiß empfangen, beede führten einen heiligen Wandel, beede waren Buß-Prediger, beede waren eines groſſen Nahmens ꝛc. Dieſe Gleichheit betroge die Jüdiſche Regierung, daß ſie nicht wuſten Chriſtum und Joannem von einander zu unterſcheiden, damit ſie nun möchten ſicher gehen, ſchickten ſie ihre Geſandte zu ihm, ihn zu befragen: Tu quis es? **Wer biſt du?** biſt du der verſprochene Meßias, oder biſt du Elias, oder ſonſt ein Prophet? ſie bekamen die Antwort: ich bin weder Chriſtus, weder Elias, noch ein anderer Prophet? Quid ergo? **Was biſt du dann?** quid dicis de te ipſo? **was ſagſt du von dir ſelbſt?** Joannes, der in den Tugenden Chriſto, Eliæ, und andern Propheten gantz gleich ware, hätte können ſagen: ich bin Chriſtus, ich bin Elias, oder ſonſt ein Prophet, aber nichts dergleichen meldete er von ſich ſelbſt, ſondern ſagte nur allein: Ego vox clamantis in deſerto: **Ich bin eine Stimm des ruffenden in der Wüſten.** O wohl ein groſſe Demuth! Joannes, der nach Zeugnus Chriſti der Gröſte iſt unter allen denen, ſo von Weibern gebohren worden, der nennt ſich nichts anders, als eine Stimm, was iſt weniger, als eine Stimm? Nemblich Joannes gibt uns allen ein Exempel der Demuth, daß ſich keiner ſolle übernehmen, ſondern wie groß, und hoch angeſehen er auch immer ſeye, ſolle er in Demuth ſich ſelbſten erkennen, und gedencken, daß er ein Menſch ſeye, und öffters eine Geſandtſchafft zu ſich ſelbſt ſchicken, ſich zu befragen: Tu quis es? **Wer biſt du?** Diſes will ich heut ferner erklären ꝛc. Attendite.

III. Es iſt vor Zeiten unter denen alten Philoſophis in ihrer Zuſammenkunfft diſe Frag auf die Bahn gebracht worden, durch was ein Menſch zu einem guten und frommen Leben gelangen könne? vil Köpff, vil Sinn. Einer ſagte, es ſeye nothwendig, daß man ſich abbreche von dem unmäßigen Zorn: der andere ſagte, daß man vorſichtig ſeye: der dritte ware der Meynung, man ſolle in allen Dingen das End wohl betrachten: der vierdte wolte, man ſolle in allem eine gute Ordnung halten, und ſeynd warhafftig diſe Meynungen nicht zu verwerffen. Endlich ſtunde Philo auf, und ſagte das beſte und nothwendigſte Mittel, zu einem guten und frommen Leben zu gelangen, ſeye die Erkanntnuß ſeiner ſelbſt; diſer Meynung ſeynd alle beygefallen, und zur ewigen Gedächtnus haben ſie diſe Wort, noſce te ipſum, **erkenne dich ſelbſt**/ an den Tempel Appollinis ſchreiben laſſen mit guldenen Buchſtaben. Mit diſen Worten wolten ſie andeuten, und einen jeden Menſchen erinneren, daß er ſich nicht ſolle übernehmen, und darbey andere verachten, ſondern auf ſich ſelbſten ſehen, und betrachten, wer er ſeye: wer aber diſes nicht thue, indignus, ut templum ingrediatur, habendus eſt, **der ſeye nicht würdig/ daß er in der Götter Tempel eingehen ſolle.** Warhafftig ein recht Chriſtliche Meynung! dann was hilfft es vil auf andere ſehen, ſich aber nicht ſehen, vil von anderen wiſſen, ſich aber ſelbſt nit wiſſen und erkennen, als welche Erkanntnuß nach Zeugnus Clementis Alexand. l. 5. pædag. iſt, diſciplina omnium pulcherrima, & maxima, die ſchönſte und gröſte Lehr, und Wiſſenſchafft? Was hilfft es, daß ein Theologus vil von Göttlichen, ein Philoſophus vil von natürlichen Sachen, ein Rechts-Gelehrter vil von den Legibus, ein Medicus vil von denen Kranckheiten, ein Mathematicus vil von dem Himmels-Lauff wiſſe, wann er ſich ſelbſt nit weiß, und erkenne, wer er ſeye? Dahero ſagt der H. Bernardus in Medit. c. 5. Stude agnoſcere te, quia multò melior, & laudabilior es, ſi te cognoſcis, quàm ſi te neglecto curſum ſiderum, vires herbarum, naturas hominum, & animalium, & haberes omnem cœleſtem, & terreſtrem ſcientiam. **Wende Fleiß an/ damit du dich ſelbſten kenneſt/ dann wann du dich erkenneſt/ biſt du viel beſſer und lobwürdiger/ als wann du dich verabſaumend/ wiſſen und kennen wurdeſt den Lauff der Sternen/ die Würckung der Kräuter/ die Naturen der Menſchen und Thieren/ und hätteſt alle himmliſche und irrdiſche Wiſſenſchafft:** Unterdeſſen wiſſen die meiſte nichts wenigers, als ſich ſelbſten, alſo daß Plato wahr geſagt hat: in foro vix decimum eſſe, qui ſeipſum novit; **Daß auf dem Marckt kaum der zehende ſey/ der ſich ſelbſt kenne:** ſie fragen nur von andern: tu quis es? **wer biſt du?** indeme ſie vielmehr ihren Verſtand, und innerliche Gemüths-Augen auf ſich ſelbſten wenden ſolten, und ſich ſelbſten fragen, tu quis es? **wer biſt du?**

Einen Wunder-ſeltzamen Befelch hat GOtt geben im alten Teſtament Levit. 1. cap. er hat denen Prieſtern befohlen, daß, wann ſie in dem Tempel Turtul-oder junge Tauben, oder auch andere Vögel aufopffern, plumas projici & propè altare in loco, ubi cineres effundi ſolent, **ſo ſollen ſie die Federn neben dem Altar an das jenige Orth werffen/ wo man pflegt die Aſchen hinzuwerffen.** Ein Wunder-ſeltzamer Befelch iſt diſes! was haben IV

ben die Federn mit der Aſchen, und die Aſchen mit den Federn? die Federn ſeynd leicht, ſauber, und fliegen in die Höhe, die Aſchen aber iſt ſchwer, unſauber, und ligt auf dem Boden; ungeacht diſes, will GOtt haben, daß die Prieſter die Federn von denen geopfferten Vögeln ſollen auf die Aſchen werffen. Was mag doch diß bedeuten; GOtt hat dardurch wollen deuten auf jene Pracht- und Feder-Hanſen, welche durch das Glück ſich hervorgeſchwungen, und alſo in ihrem Sinn zu hoch fliegen, und ſich zu hoch ſchwingen wollen, dieſe ſollen ſich die Federn ausrupffen, und auf die Aſchen werffen, das iſt, ſie ſollen in ſich gehen, ſich ſelbſt fragen: tu quis es? **wer biſt du?** wo iſt dein Stammen-Hauß ſo werden ſie finden, daß ſie Menſchen ſeyn, wie andere, und alſo keine Urſach haben, ſich über andere zu ſchwingen, und ſich zu erheben. Dahin zihlet auch jener Befelch, den GOtt der Allmächtige einſtens den Propheten Iſaiæ geben c. 40. der Prophet hörte einſtens eine Stimm ihm zuruffen: Clama, **Ruffe**; er fragt: quid clamabo? **was ſoll ich ruffen?** er hört wiederumb; clama, **ruffe / und ſchreye aller Orthen aus**: Omnis caro fœnum, & omnis gloria ejus quaſi flos agri, exſiccatum eſt fœnum & cecidit Flos: **Alles Fleiſch iſt Gras / und alle ſeine Herrlichkeit iſt wie ein Feld-Blum / das Gras iſt verdorrt / und die Blum iſt abgefallen.** Mein! A. A. was iſt vonnöthen, daß der Prophet ſeine Stimm ſolle erheben, ſich vil bemühen, viel ruffen und ſchreyen wegen einer Sach, die ſchon bekandt iſt, die man ſchon überall weiß, und durch die Erfahrnuß gelernt hat? was man nit vorhero weiß, und was noch unbekandt iſt, und doch nothwendig iſt zu wiſſen, da iſt vonnöthen, daß es ausgeruffen werde; was aber ſchon bekandt iſt, braucht keines Andeutens. Toſtatus gibt die Antwort und ſagt: Freylich iſt es kundbar, und lehret es die tägliche Erfahrnuß, daß alles Fleiſch Heu ſeye, und deſſen Herrlichkeit wie eine Feld-Blum, nichts deſtoweniger, weilen wir ſtreitbare Menſchen nichts weniger betrachten, als uns ſelbſten, darumb wird dem Propheten befohlen, ſeinen Mund zu eröffnen, und laut zu ſchreyen, allen in die Ohren des Hertzens zu ruffen: omnis caro fœnum &c. dann wann dieſes zum öfftern der ſterbliche Menſch zu gemüth führte, und ſich ſelbſten ernſthafft fragte: tu quis es? **wer biſt du?** ſo wurde er nicht ſtoltziren, und übermüthig ſeyn, und ſich übernemmen.

V. Betrachte ein jeder ſich ſelbſt, wie ſchlecht, wie gering, wie unſchätzlich er ſeye, indeme er von der Erden, als dem geringſten Element, formirt, nichts anderſt iſt als Staub und Aſchen, und wieder zu ſolchem werden thäte, wann nit die Göttliche Hand ihn thäte erhalten. Quid ſuperbis terra, & cinis? Eccleſ. 10. c. was erhebſt du dich dann? was biſt du dann übermüthig, O Menſch, der du nichts als ein ſchlechte Erd und Aſchen biſt? wofern die Thier und die Planeten kunten reden, ſo wurden ſie den Menſchen wegen der Hoffart ſtraffen; die Stern wurden ſprechen, daß ſie am Firmament ſeynd erſchaffen: die Sonn und Mond wurden ſagen, daß ſie erſchaffen an dem Himmel: die Vögel, daß ſie im Lufft: die Fiſch, daß ſie im Waſſer erſchaffen ꝛc. aber der Menſch muß ſagen, daß er limo terræ, aus der Erden erſchaffen ſeye, und keine andere Verwandte habe als Würm und Schlangen; und eben diſes ſolle uns ein Anleitung und Anreitzung ſeyn, uns gering zu ſchätzen, und uns ſelbſt zu fragen: Tu quis es? **wer biſt du?** inmaſſen die Hoffart eine ſolche Sünd, welche vor aller Schand, welche niemand in einem andern dulden kan, oder leyden mag, deßwegen ſie auch die **ſtinckende Hoffart** genennet wird, weilen ſie mit ihrem gifftigen Geſtanck die Naſen-Löcher wund macht, und der Hoffärtige von allen geſcheuhet wird; andere Laſter übertragen wir gern in andern, aber den Hoffärtigen verfluchen wir alle: diſes iſt ein Laſter, ſo niemahl ruhet, biß es zum höchſten Gipffel der Narrheit und Gottloſigkeit geſtiegen iſt, wie der Pſalmiſt ſagt: Superbia eorum, qui te oderunt, aſcendit ſemper. Pſal. 73. **Die Hoffart deren / die dich haſſen / ſteigt immerdar über ſich; und** Prov. 16. cap. abominatio Domino eſt omnis arrogans, **der ſich übernimmt / iſt ein Greuel und Abſcheuen vor den Augen GOttes.** Chryſoſt. ſagt auch: Nihil ſuperbiâ pejus, quæ ex prudentibus ſtolidos, & amentes efficit. Serm. 59. in Matth. **Es iſt nichts ſchlimmers als die Hoffart / welche ſo gar auch geſcheide Leuth zu Narren macht /** das iſt, wie Bernardus epiſt. 237. ſagt: Honor abſorbuit intellectum; **die Ehr und der Hochmuth hat ihm den Verſtand genommen.** Dahero ein Hoffärtiger nicht kan hören, daß andere gelobt und ihm ſollen vorgezogen werden, wen du wirſt loben, den wird er verachten.

Ein Exempel deſſen erzehlet Dorotheus Doct. VI.
2. welches er ſelbſt geſehen. Es ware in Heiligkeit deß Lebens damahls ſehr berühmt der Abbt Zoſimus, ſambt ſeinen Jüngern; da nun diſer wegen ſeines exemplariſchen Wandels ſehr gelobt wurde, da ſagte diſer hoffärtige Menſch: Quis eſt Zoſimus? **wer iſt der** Zoſimus? ſolle er ein gottſeeliger Abbt ſeyn? Nein, es iſt kein anderer als Macarius? als man nun Macarium, als einen heiligen Mann anfienge zu loben, da ſagte er: quis eſt Macarius? **wer ſolle der** Macarius **ſeyn?** es iſt von keinem vil zu halten, als von Baſilio, und Gregorio Gleich darauf wurden hervor geſtrichen diſe beede Heilige und groſſe Lehrer, da ſagte er abermahl: quis eſt Baſilius & Gregorius? **wer iſt der** Baſilius **und** Gregorius? auch von diſen iſt nicht gar vil zu halten, ſondern allein Petrus und Paulus, diſe beede Fürſten der Apoſtlen ſeynd zu æſtimiren. Es ſtunde nicht lang an, da hat diſer hochmüthige Menſch auch dieſe beede Apoſtel veracht, und geſagt, daß nichts zu loben, und im Werth zu halten ſeye, als die heilige Dreyfaltigkeit, ja wann es möglich geweſen wäre auch diſe zu verachten, ſo hätte es diſer hoffärtige Narr gethan. O wohl ein groſſe Narrheit! O wohl ein ſtinckende Hoffart! O wohl ein leerer Ubermuth! Ein weit anders lehret dich Joannes der Tauffer im heutigen Evangelio, er ware ſo hoch in Tugenden geſtiegen, daß man ihn für den Meſſiam ſelbſt angeſehen, und gehalten, er hätte ſich auch für einen ſolchen können ausgeben: aber nein, er ſagte rund heraus: Non ſum ego Chriſtus, **Ich bin nicht Chriſtus /** ſondern eine Stimm, ich bin nicht werth,

Chriſto die Schuh-Riemen aufzulöſen. Diſes iſt ein Exempel der Demuth, dem wir ſollen nachfolgen, und uns fragen: tu quis es? **wer biſt du?** Frage Theophilactum, warumb Chriſtus in ſeinem Evangelio, welches durch die vier Evangeliſten beſchrieben worden, ſo offt die Demuth recommandire, lobe und rathe, ja ſo gar nothwendig halte, das Himmelreich zu erlangen, herentgegen die Hoffart verachte, ſchelte, und untauglich zum Himmelreich halte, ſo wird er dir antworten: Quia ſuperbia plus, quàm aliæ paſſiones vexat hominum mentes, & ideô crebriùs de hac monet; **Weil die Hoffart mehr/ dann andere Gemüths-Neigungen den Menſchen plagt und vexirt, und eben darumb thut er zum öfftern von derſelben abmahnen.**

VII. Sehr wird gelobt in Göttlicher heiliger Schrifft der Patriarch Joſeph; diſer als er Vice-König in Egypten ware, kamen zu ihm aus dem Land Chanaan ſeine Brüder, umb baares Geld Getrayd einzukauffen, ſie kenneten zwar den Joſeph nicht mehr, Joſeph aber kennete ſie gar wohl: wiewohl aber diſe ſeine Brüder, wie arme Bauren, ſchlechte Hirten, wie gemeine Leuth aufgezogen, Joſeph aber in Sammet und Seyden, in Silber- und Gold-Stuck, in allem Pomp und Herrlichkeit aufgezogen, von einer groſſen Hoffſtatt bedient, vom gantzen Land reſpectirt worden, hat er ſich doch ſeiner Brüder nicht geſchämt, ſondern bey der gantzen Hoff-Statt deß Königs in Gegenwart ſo viler fürnehmen Adels-Perſohnen, offentlich bekennt: Fratres mei venerunt, **Diſe ſeynd meine leibliche Brüder.** O wie wenig dergleichen demüthige Joſeph gibt es bey der Welt, mancher, wann er etwann ein Dienſtlein bekommen durch ein reichen Heyrath, ſchämbt er ſich nicht allein ſeiner Brüder, ſondern ſo gar ſeiner Eltern, wie jener ſtoltze Doctor gethan; diſer hatte ſeinen betagten Vatter, der ein Bauer ware, bey ihm in dem Hauß; als ihn einsmahls ein anderer fragte, wer diſer alte Vatter ſeye? gabe der übermüthige Doctor zur Antwort, es iſt ein armer Baur, den ich aus Barmhertzigkeit bey mir unterhalte; diſe ſtoltze Red hat dem guten alten Vatter die Zäher aus den Augen getriben, daß er endlich in diſe Wort ausgebrochen: Der Doctor kommt von dem Bauren her, und nicht der Baur vom Doctor. O ſtinckende Hoffart! ein ſolcher Feder-Hanß ſolte ſich die Federn ausrupffen, auf die Aſchen werffen, und ſich fragen: tu quis es? **wer biſt du?**

VIII. Sehr wird gelobt in Göttlicher heiliger Schrifft der David, diſer wurde einſtens von dem König Saul nacher Hoff beruffen, und wurde ihm angetragen die Königliche Princeſſin zur Braut: Da ſagte David; Quis ſum ego? wer bin ich dann, daß ich ſolle ein Tochtermann deß Königs werden? ich bin ja ein ſchlechter Kerl, mein Vatter iſt auch ein armer Mann, etliche von meinen Brüdern hat er in den Krieg geſchickt, mich aber zum Schaaf-Hirten verordnet, ich kan ja nichts, als etwann mit meinem Hirten-Stab die Schaaf zuſammen treiben ꝛc. weil ſolcher Geſtalt David ſich ſeines Herkommens nicht geſchämt, und ſich ſolcher groſſen Ehren unwürdig geſchätzt, iſt er bey dem König, und der groſſen Hoffſtatt hoch æſtimirt, und deß Königs Tochtermann worden. O wie wenig dergleichen demüthige David gibt es jetzt bey der Welt! es wäre ſchier vonnöthen, daß jener Brauch thäte auffkommen, welchen der König Mogor in Indien hat: Dieſer machte keine Reflexion auf das fürnehme Herkommen, ſondern auch die ſchlechtiſte und geringſte Leuth von niedrigen Stammen-Hauß erhebt er zu höchſten Ehren und Aemptern, nachdeme ſie durch ihre heroiſche Thaten ſich darzu würdig und capabel gemacht; damit ſie ſich aber nicht mögen übernemmen, ſondern allzeit ihres vorigen Stands ſollen gedencken, hat der König verordnet, daß einem jeden in einem Schild das Zeichen ſeiner vorhero gehabten Handthierung ſolle voran getragen werden; alſo iſt einem manchen geheimen Rath etwann ein Schuſters-Kneib, einem manchen Kriegs-General ein Scheer, manchem Cammer-Herrn ein Hammer, manchem Obriſten ein Binder-Schlägel, manchem Cantzler ein Hobel vorgetragen worden. Wann dieſer Brauch annoch wäre, ſo muſte mancher an ſtatt des Löwen ein Häfftlein, an ſtatt des Adlers einen Karſt, an ſtatt eines geharniſchten Manns einen Dreſch-Flegel, an ſtatt eines Schwanen, einen Pflug ꝛc. in der Wappen führen, zum Zeichen ihres vorigen geringen Stands. Für ſolche Hochtrabende ſchickt ſich meines Gedunckens kein beſſere Wappen, als das ſie führen ſollen ein kleines Männlein, welches mit der lincken Hand ſich bey der Naſen nimmt, und mit der rechten Hand diſen Spruch haltet: Noſce te ipſum, **erkenne dich ſelbſt.**

Sehr wird gelobt in Göttlicher Heil. Schrifft jener Hauptmann zu Capharnaum, da er zu Chriſto kommen, und umb die Geſundheit ſeines Knechts angehalten, wie zu leſen Matth. 8. cap. IX.
Die Demuth diſes Officiers hat Chriſto über alle maſſen wohlgefallen, da er geſagt hat: & ego homo ſum, **ich bin auch ein Menſch.** Er ware einer von guten Adel/ bey guten Mittlen, bey guter Haabſchafft/ und dannoch hat er ſich nicht übernommen, ſondern frey und rund heraus bekennet, & ego homo ſum, dardurch er wolte anzeigen, daß obſchon ihn das Glück erhoben, daß er von adelichen Stammen, daß er ein vornehmer Officier, daß er andern zu befehlen, er dannoch nit zu hoch fliege, ſondern ein Flügel auf die Aſchen werffe, und erkenne, wer er ſeye. O wie wenig dergleichen demüthige Officier gibt es bey der Welt! vil meinen, ſie haben das Leben von ſich ſelbſt, ſie halten die arme Soldaten nur für Hund, für Beſti, und tractiren ſie für ſolche ꝛc. ſolche ſolten ſich fragen: tu quis es? **wer biſt du?** ſo wurden ſie müſſen ſagen mit jenem Hauptmann: & ego homo ſum, **wir ſeynd auch Menſchen,** dem allgemeinen Untergang unterworffen. Frage einer Ariſtotelem, was der Menſch ſeye, ſo wird er antworten: Eſt furtunæ luſûs; **Der Menſch iſt ein Glücks-Spihl.** Ich gibe ſolches in einer gemeinen Gleichnuß: Wir ſehen an denen noch kindiſchen Mägdlein, was ſie für eine Freud mit ihren Poppen haben, ſie küſſen und umbhalſen ſie, ſie trucken ſie an das Hertz, tragens auf dem Armb, ſie reden mit ihr, als

wann

wann der Poppe lebendig wäre, es iſt ihnen nichts liebers auf der gantzen Welt: bald werffen ſie ſelbige in die Höhe, bald ducken ſie ſelbige darnieder, bald ſetzen ſie ſolche auf einen Stuhl oder Seſſel, bald wicklen ſie ſolche ein, legens in die Wiegen, und ſingen ihr ein Liedlein, daß ſie einſchlaffen ſolle: über eine Weil wecken ſie dieſelbe auf, legens wieder an, ziehren, ſchmucken und butzen ſie, führens in der Kutſchen herumb, wie eine Königin ꝛc. mit einem Wort, es iſt ihnen nichts über die Poppe. Es geſchicht aber, daß des andern Tags das Mägdlein nit wohl aufgeraumbt, hat vielleicht nit genug ausgeſchlaffen, oder gehet ihr ſonſt etwas im Kopff herumb, es weint, wird zornig und ungedultig, da muß die Popp herhalten, ſie reiſſet ihr die Hauben vom Kopff, die Zierath vom Leib, ſie wirfft ſie zu Boden, tritt ſie mit Füſſen, und will nichts wenigers hören, als von der Poppe ꝛc. Diſes iſt eine natürliche Bildnuß des Menſchen, welcher da iſt, fortuna lusûs, **ein Spihl des Glücks**; viele, die eines ſchlechten und geringen Herkommens ſeynd, erhebt das Glück, es favoriſirt, es ſchmeichlet und liebkoſet ihnen: ſie tragen das Glück in den Händen, ſie werden von ſelbigem gleichſamb als in einer Senffte und Kutſchen herumb geführt, und in alle Höhe in den höchſten Ehren-Seſſel geſetzt, daß ſie vermeinen, ſie rühren mit dem Kopff den Himmel an, ſie ergreiffen ſchon die Stern mit ihren Händen, ſie überſteigen ſchon Sonn und Mond ꝛc. wie lang wäret dieſes Spihl? Ach! in einem Augenblick iſt alles umbgekehrt, der vorhero alles golten, wie der Pamphilius in dem Spihl, der muß jetzt unterligen, und wird nichts mehr geacht.

X. Auf diſes hat ſchon längſt gezihlt der Königliche Pſalmiſt David, Pſal. 36. Vidi impium ſuper exaltatum ſicut Cedros Libani, tranſivi, & ecce non erat, quæſivi eum, & non eſt inventus locus ejus: **Ich ſahe den Gottloſen erhöhet wie die Ceder-Bäum auf dem Berg Libani/ und da ich vorüber gienge/ ware er dahin/ ich fragte nach ihm/ und ſein Platz ware nicht mehr zu finden.** Nemlich Deus ſuperbis reſiſtit, **GOtt widerſtrebt denen Hoffärtigen**, daß ſie augenblicklich herunter fallen von denen hohen Gipffel ihrer Hoffart. Hoch ware angeſehen der König Nabuchodonoſor, weil er aber ſich übernommen, dergeſtalten, daß er ſich für einen GOtt aufgeworffen, iſt er in einen Ochſen verkehrt worden, und hat müſſen wie ein wildes Vieh, das Gras freſſen. Aman ware der vornehmſte Cavallier, und angenehmſte Rath bey dem König Aſſuero, er ware der eintzige Favorit des Königs, er hatte Reverentz von allen Leuthen ꝛc. weil er aber ſich nit erkennet, ſondern zu hoch fliegen wollen, ſeynd ihm die Hoffarts-Federn ausgerupfft, und er an den liechten Galgen gehenckt worden. Hoch ware angeſehen Beliſarius bey dem Hoff des Kayſers Juliani, alſo zwar, daß der Kayſer hat laſſen Geld ſchlagen, auf der einen Seiten ſtunde des Kayſers, auf der andern ſtunde des Beliſarii Bildnuß: weil ihm aber der Dampff der Hoffart in die Augen geſtiegen, hat GOtt verhängt, daß ihm beede Augen ausgeſtochen worden, und er als ein blinder Bettler hat müſſen das Allmoſen ſamblen. Viel dergleichen Exempel zu geſchweigen: Deus ſuperbis reſiſtit, Jacob. 4. c. **GOtt widerſtehet den Hoffärtigen und macht ſie zu Schanden**, laut jener Wort, Prov. 11. c. Ubi ſuperbia, ibi eſt & contumelia: **Wo Hoffart iſt/ da iſt auch Schmach.** Dahero, als einſtens der Heydniſche Philoſophus Chylon gefragt wurde, was Jupiter im Himmel mache, ſagte er: Excelſa humiliat, & humilia exaltat; **die Hoffärtige demüthiget er/ und die Demüthige erhöhet er.**

XI. Hier fällt mir bey, was ich einſtens geleſen von einem Hochmüthigen Monſieur, wie er von einem Bauren iſt zu Schanden gemacht worden. Diſer Bauer truge eine ziemliche Bürde Holtz auf dem Rucken in eine Stadt, ſelbiges alldorten zu verkauffen, damit er aber deſto ſicherer möchte durchkommen, und niemand anſtoſſen ruffte er immerzu: **auf die Seiten/ auf die Seiten.** Ein junger allemodi Hantz, der etwan ein viertel Jahr die Jura gehört, prangte auf der Gaſſen daher, wie ein Vice König in Spanien, meinte wider ſeinen Reſpect zu ſeyn diſem Bauren auszuweichen. Indeſſen gehet der Bauer ſeines Weegs, und ſtoſſet diſen ſtoltzen Pracht-Hanſen über einen Hauffen, daß ihm die Paruquen vom Kopff gefallen, und er deßwegen von jedermann ausgelacht worden. Diſer voller Zorn, daß ihm diſer Affront geſchehen, laufft unverzüglich hin, verklagt mit gantz hitzigen Worten den Bauren und begehrt Satisfaction: der Bauer wird citirt, ſich zu verantworten, er ſtunde aber vor Gericht, redete kein eintziges Wort, ſondern ſtellet ſich, als wäre er ſtumm, und wann ſie ihn etwas fragten, deutet er bald hinauf, bald hinunter, bald rechts, bald lincks, daß die Obrigkeit dem Kläger ſagte, man könne ihm dißfalls kein Satisfaction geben, ſondern ſeye vilmehr ein Erbarmnuß mit dem armen Bauren zu haben, weil er ſtumm ſeye, und ſich nicht könne verantworten. Was? ſagt der ſtoltze Feder-Hantz, der Bauer ſolle ſtumm ſeyn? ein Schelm iſt er. Haſt du nit (ſagt er zu dem Bauren) auf der Gaſſen immerzu geruffen: **auf die Seiten/ auf die Seiten?** ha ha! ſagt der Richter, hat er das geruffen, und der Herr iſt ihm nicht ausgewichen, nit auf die Seiten gangen, ſo muß er ſich ſelbſt die Schuld geben, worauf er nicht ohne ſeine eigene Schand und groſſen Gelächter der Anweſenden hat müſſen voran gehen, und im Werck erfahren, daß, ubi ſuperbia, ibi & contumelia, **wo Hoffart iſt alldorten auch ſeye die Schmach und der Spott.** Und wie Chryſoſtomus hom. 66. in cap. 20. Matth. ſagt: Superbus, cùm cæteros contemnit, ut majore dignus honore videatur, maximè omnium ipſe deſpicitur. **Ein Hoffärtiger/ indeme er andere verachtet/ und verſchmähet, damit er ſcheine gröſſerer Ehr würdig zu ſeyn/ wird Ordinari mehr als andere verachtet.**

XII. Ich beſchlieſſe es mit denen Worten, mit welchen ich angefangen: eine ſchöne und herrliche Sach iſt es, wann man etwas weiß, und iſt die Begierd zu wiſſen, dem Menſchen angebohren. Was hilfft es aber vil wiſſen, ſich ſelbſten aber nit wiſſen, und erkennen? wann du ſchon alles weiſt, in der Theologia die Göttliche, in der Philoſophia die natürliche Sachen: wann du ſchon weiſt in der Jurisprudentz die Leges, in der Medicin die Morbos: wann du ſchon weiſt, in der Arithmetic

alle

alle Zahlen, in der Aſtrologi, alle Stern und Planeten, und weiſt und erkenneſt dich ſelbſten nit, ſo iſt alles umbſonſt, all dein Wiſſen iſt nichts. Dahero folge dem Rath Bernardi in form. hom. vitæ: iſta tria in mente habe, quid fuiſti, quid es, quid eris? **diſe 3. puncta habe in deinem Sinn/ was du geweſen biſt/ was du biſt/ und was du ſeyn wirſt.** Was biſt du geweſen? Nichts. Was biſt du? ein Schau-Spihl des Glücks, ein Moraſt der Unlauterkeit/ ein Pfuhl der Sünden/ ein Gefangener des Todts und ein Leibeigner der Sterblichkeit. Was wirſt du ſeyn? ein ſtinckender Todten-Cörper, ein Speiß der Würmen, mit einem Wort **nichts.** Wirſt du diſes thun, und allzeit betrachen, ſo wirſt du haben die rechte und beſte Wiſſenſchafft. Rupffe dir die Hoffarts-Federn aus/ und werffe ſie auf die Aſchen, das iſt, gedencke, daß du Staub und Aſchen ſeyeſt und wider werdeſt zu ſolchem werden. Frage nit viel fürwitzig nach, wer andere ſeyn, ſondern frage dich ſelbſt, tu quis es? **wer biſt du?** dann alſo nothwendig iſt die Demuth, welche entſpringt aus Erkantnuß ſeiner ſelbſt, daß ohne ſelbige keiner kan ſeelig werden, wie unſer Erlöſer ſelbſt ſagt, Matth. 18. c. Niſi efficiamini ſicut parvuli, non intrabitis in regnum cœlorum; **Es ſeye dann/ daß ihr werdet wie die Kinder/ ſo werdet ihr nicht eingehen in das Himmelreich.** Seye dann ein jeder klein in ſich ſelbſten, alsdann wird er groß in dem Himmel, Amen.

NB. Hæc Concio mutatis mutandis applicari poteſt pro Dominica III. poſt Epiphaniam cum Themate: *Et ego homo ſum.*

DOMINICA QUARTA ADVENTUS.

Das ſicherſte Brett/ dem ewigen Schiffbruch zu entgehen.

THEMA.

Facite fructus dignos Pœnitentiæ. Luc. 3. cap.

Thut würdige Früchten der Buß.

Summariſcher Innhalt.

Der Leibs- und Seelen-Gefahr ſoll man entgehen. N. I. & II.
Welt dem Meer verglichen. n. III.
Die Buß iſt ein ſicheres Brett/ der Gefahr zu entgehen. n. III. IV. & VII.
Chriſtus hat einen Troſt und Freud/ wann der Sünder ſich bekehrt. n. IV.
Ein Mörder bekehrt ſich/ und wird ſeelig. n. V.
Sünder werden verglichen denen Baad-Gäſten, ſo Æſopus **geſehen.** n. VI.
Bleiben in den Wellen der Sünden. n. VII. & VIII.
Deſſen ein erſchröckliche Hiſtori wird erzehlt. n. IX.
Die Buß iſt ein Schiff deß Heyls/ für alle Sünder. n. XI.

EXORDIUM.

I. IN einer Gefahr ſeyn, der Gefahr entgehen können, und dannoch ſelbiger nicht wollen entgehen, iſt ein Sach voller Gefahr, die gröſte Thor- und Narrheit. Wann einer auf einem hohen Felſen ſich verſtigen hätte, alſo zwar daß er ohne Gefahr ſeines Lebens nit könnte herunter in die Ebene kommen, einer aber ihm thäte die Hand reichen, ihn ſicher herunter zu führen, er doch nit wolte, ſondern alldorten müſte Hunger ſterben, oder ſich herab ſtürtzend zu todt fallen, ſo wäre die Schuld ſeyn. Wann einer unter die Mörder und Straſſenrauber gerathete die ihm nit allein alles das Seinige nehmen, ſondern auch umb das Leben bringen wollen, er aber durch das bey ſich habende heimliche Gewehr, oder durch ungefehr herbeykommende gute Freund, welche ſich anerbieten, ihm zu helffen, ſich defendiren könte, und er dannoch ihre Hülff nit annehmen, ſondern ſich umbs Leben bringen will laſſen, ſo iſt die Schuld ſein. Wann einer in einer gefährlichen Kranckheit ligt, die ihm den augenſcheinlichen Todt bedrohet, er aber ein gewiſes Mittel hat, ſich darvon zu erretten, oder der Medicus, ihm Medicin vorſchreibt, von der Gefahr deß Todts ihn zu befreyen, und er diſe Mittel nicht will gebrauchen, ſo iſt die Schuld ſein, er iſt Urſach an ſeinem Todt. Wann einer in einem Hauß, wo ungefehr eine Feuers-Brunſt auskommt, und gähling überhand nimmt, verſchloſſen wäre, und keines Weegs entrinnen könte, gute Freund aber ihm entweder eine Laiter herbey bringen thäten, von dem Fenſter heraus zu ſteigen oder in Abgang der Laiter, weiche Better thäten unterlegen, daß er auf ſelbige herab ſpringend, ſein Leben ſalviren möge, er aber keines ſich wolte bedienen, ſondern in den Flammen verbrennen, ſo iſt die Schuld ſein.

Wann

Wann einer auf dem Meer fahrt, nichts ſihet als Waſſer und Himmel, der Himmel ein finſteres Geſicht macht, anfangt zu donnern, und zu blitzen, die Wind ſauſen und brauſen, die Wellen ſich erheben, mit dem Schiff wie mit einem Ballen ſpielen, ſelbiges bald über ſich, bald unter ſich werffen, und endlich an einen Felſen ſtoſſen, und es zertrümmern; daß alle, ſo darinn ſeynd, in gröſter Lebens-Gefahr ſich befinden; wann nun einer in dieſer äuſſerſten Gefahr einen Baum, ein Brett oder Tafel könte bekommen, mit deren er ſich könte ſalviren, ſolches aber nicht thäte, noch wolte annehmen einiges Mittel ſich beym Leben zu erhalten, ſo iſt die Schuld ſein, er ſelbſt iſt Urſach an ſeinem Untergang.

II. Auserwählte Zuhörer. Wir verſteigen uns offt auf einem Felſen, das iſt, wir vertrauen zu viel auf unſere eigene Kräfften, und meinen, wir ſtehen gantz feſt, unterdeſſen ſeynd wir in gröſter Gefahr, herunter geſtürtzt zu werden, wofern wir uns nicht von GOtt, der uns die Hand bietet, herunter führen laſſen. Wir gerathen offt unter die Mörder und Straſſenräuber, nemlich unter böſe Geſellſchafften und Gelegenheiten, die uns ſuchen das beſte Kleynod der Gnad GOttes hinweg zu nehmen, und unſere Seel umbs Leben zu bringen, da müſſen wir uns tapffer wehren, und zu gröſſerer Sicherheit uns mit der Flucht ſalviren. Wir liegen offt wegen dieſer oder jener Sünd an unſer Seel gefährlich kranck, welche uns den ewigen Todt verurſachet, wann wir uns nicht bey Zeiten deren von dem Beicht-Vatter, als geiſtlichem Medico, vorgeſchriebenen Mitteln bedienen. Wir ſeynd offt in einem Hauß, oder in einer Gelegenheit, wo die ſchädliche Feurs-Brunſt des Zorns, des Zanckens und Haderns, des Fluchens und Schwörens überhand genommen: wollen wir haben, daß uns dieſes Feuer nicht auch ergreiffe, ſo müſſen wir uns nach Möglichkeit auf und darvon machen: wir fahren endlich auf dieſem ungeſtümmen Welt-Meer herumb, wir ſtoſſen bald an dieſen, bald an jenen Felſen der Sünden an, wordurch unſere Seel in ein augenſcheinliche Lebens-Gefahr kommt, alſo, daß wir den Untergang ſchon vor Augen ſehen, in den Abgrund geſtürtzt zu werden, wofern wir nicht ein kräfftiges Brett oder ſichere Taffel ergreiffen, uns darmit zu ſalviren, und in Sicherheit zu ſtellen. Wer ſich dieſer Taffel bedienen wird, der kan ſicher durch das ungeſtümme Meer dieſer Welt an dem himmliſchen Port anländen: wer ſich aber dieſer nicht bedienen will, der muß nothwendiger Weiß zu Grund gehen, und in die Tieffe der Höllen fallen. Was dieſes für eine Taffel ſeye, will ich kürtzlich erklären. Attendite.

III. Daß die Welt einem Meer verglichen werde, iſt ſchon ein alte Sach, hoc ſæculum mare eſt, ſagt Auguſt. ſuper Pſal. 39. **Die Welt iſt ein lauteres Meer**; dann gleichwie das Meer-Waſſer gantz bitter, alſo hat auch die Welt in ſich das bittere Waſſer der Trübſaalen: gleichwie das Meer-Waſſer ſehr ſchädlich, alſo hat auch die Welt die ſchädliche Bitterkeit allerhand Betrug und Falſchheiten: gleichwie das Meer in ſich begreifft viele Raub-Fiſch / die einander nachſtellen, freſſen und verſchlucken, alſo begreifft die Welt in ſich viele Menſchen, welche wie die Raub-Fiſch einander nachſtellen, und gleichſam ſuchen einander zu freſſen, und zu verſchlucken: gleichwie in dem Meer ſeynd viele Wellen, Ungewitter und Sturm-Wind, alſo gibt es in der Welt viele Wellen der Betrübnüſſen, viele Ungewitter der Verſuchungen, viele Sturm-Wind der Verfolgungen: gleichwie es in dem Meer viele Felſen hat, daran die Schiff anſtoſſen, ſcheitern und zertrümmern, alſo gibt es in dieſer Welt viele Felſen der Sünden und Laſtern, woran ſich die Adams-Kinder ſtoſſen und zu Grund gehen. So bald wir Menſchen gebohren werden, ſeynd wir geſetzt auf dieſes groſſe Welt-Meer, und ſeynd ſchon von Anfang in Gefahr des Schiffbruchs, wir haben ſchon angeſtoſſen an dem allgemeinen Felſen der Erb-Sünd: damit wir aber nicht gar zu Grund gehen, hat unſer Erlöſer und Seligmacher Chriſtus JEſus uns ein ſicheres Brett oder Taffel an die Hand geben, nemlich den H. Tauff, Krafft deſſen wir aller Gefahr ſicher entrinnen, und an dem Port der Seligkeit anländen können, und dieſer Tauff iſt, prima poſt naufragium tabula, **die erſte Taffel / nachdem unſere Seel ſich an den Felſen der Erb-Sünd geſtoſſen hatte.** Weilen wir aber durch die Erb-Sünd den Zundel der Sünd ererbet, und gar leicht wider an andere Felſen der Sünden anfahren und anſtoſſen können, weilen wenig ſeynd, die wie Jeremias und Joannes in Mutter-Leib geheiliget werden, weilen wenig ſeynd, die nach empfangener Unſchuld nicht ſündigen, durch eigene Schwach- und Boßheit, alſo hat Chriſtus das zweyte Brett oder Taffel uns geben, nemlich die Buß, durch welche wir nach erlittenem Schiffbruch an unſerer Seel der Gefahr der ewigen Verdammnuß entrinnen, und die Buß iſt, ſecunda poſt naufragium tabula, **die zweyte Taffel / mit welcher wir an dem Ufer der ewigen Seligkeit anländen mögen.** Dahero ſagt der H. Iſidorus lib. 1. cap. 12. Pœnitentia ſanat, pœnitentia juſtificat, pœnitentia peccatorum veniam donat, omnis ſpes in pœnitentia. **Die Buß heilet / die Buß rechtfertiget / die Buß gibt Nachlaſſung aller Sünd / alle Hoffnung iſt in der Buß.** Auguſtinus ſagt auch lib. de Pœnit. c. 1. Hæc eſt, quæ homines ad Angelos ducit, & creaturam reddit Creatori, **Die Buß führt die Menſchen zu den Engeln / und gibt die Creatur ihrem Erſchaffer wiederumb.** Und Chryſoſtomus: Pœnitentia cœlum aperit, eadem hominem in Paradyſum introducit. **Die Buß eröffnet den Himmel / und führt den Menſchen in das Paradeiß:** die Buß iſt die ſichere Taffel über das ungeſtümme Welt-Meer zu fahren. Dahero kommet heut der Buß-Prediger Joannes aus der Wüſten, in omnem regionem Jordanis, **in alle Gegend des Jordans**, und ruffet allen Innwohneren in allen Städten, Flecken und Dörffern zu mit dieſen Worten: Facite fructus dignos pœnitentiæ, **thut würdige Früchten der Buß**, bereuet eure Sünden, parate viam Domini, **bereitet den Weg dem ankommenden Heyland der Welt Chriſto JESU.**

Der H. Evangeliſt Joannes Apoc. 4. cap. ſahe IV.
einſtens in Verzuckung des Geiſts einen herrlichen

chen Thron, und auf dem Thron GOtt den Allmächtigen in ſeiner Glory und Majeſtät: Ecce ſedes poſita eſt in cœlo, & ſupra ſedem ſedens: **Umb den Thron herumb aber / worauf GOtt geſeſſen** / tanquam mare vitreum ſimile Cryſtallo, **ware ein helles Meer / ſo klar als ein Cryſtall.** Was ſolle diſes Cryſtallene Meer, ſo den Thron GOttes umbgeben, bedeuten? Dionyſius Carthuſ. antwortet, und ſagt: es werde dardurch bedeutet die Buß, durch welche der Sünder muß ſchwimmen, wann er zu dem Göttlichen Gnaden-Thron gelangen will, dann wie er ſagt: Impoſsibile eſt, ut anima poſt peccatum ad thronum gloriæ perveniat, niſi mare pœnitentiæ pervaſerit. **Unmöglich iſt / daß eine menſchliche Seel zu dem Thron der ewigen Glory gelangen könne / es ſeye dann / ſie habe das bittere Meer der Buß durchſchifft.** Wann wir derowegen, nachdem wir an die Felſen der Sünden angeſtoſſen, und in der Gefahr des Untergangs ſeynd, und nicht gar wollen zu Grund gehen, ſo müſſen wir die Taffel der Buß ergreiffen und durchſchwimmen. Hart hatte an den Felſen der Sünd angeſtoſſen und angefahren der meineydige Petrus, da er ſeinen Meiſter dreymahl verlaugnet; der unglaubige Thomas, da er nach ſo vilen herrlichen Zeugnuſſen, die Urſtänd Chriſti nit hat glauben wollen; der Partitenmacher Zacchæus, der ungerechte Zöllner Matthæus, die unkeuſche Magdalena, und vile andere, welche alle, vermittelſt dieſer Taffel der Buß, nach erlittenem Schiffbruch durchgeſchwummen, und glücklich zu dem Göttlichen Gnaden-Thron kommen. Und diſes iſt, was uns allen Joannes zurufft: Facite fructus dignos pœnitentiæ, **Ergreiffet die ſichere Taffel der Buß / damit eure Seel nicht in den Wellen der Sünden zu Grund gehe.** Betrachtet, was für eine Freud in der himmliſchen Hoffſtatt entſtehe über einen büſſenden Sünder, laut jener Wort, Luc. 15. cap. Gaudium erit coram Angelis DEI ſuper uno peccatore pœnitentiam agente: **Es wird eine Freud ſeyn bey denen heiligen Englen / über einen Sünder / der da würdige Früchten der Buß würcket.** Ja ich ſage noch mehr, Chriſtus ſelbſt hatte einen Troſt und Freud wegen der Bekehrung eines Sünders. Ich betrachte erſtlich Chriſtum an dem Oelberg, da er häuffiges Blut geſchwitzet / und ſolche Aengſten erlitten, daß ſein himmliſcher Vatter ihn zu tröſten und zu ſtärcken, ihm einen Engel vom Himmel geſchickt: Apparuit è cœlo Angelus confortans eum. Zweytens betrachte ich Chriſtum an dem Stammen des H. Creutzes hangend / allwo er weit gröſſere Schmertzen in der Seel / und an allen Leibs-Gliedern empfunden, als am Oelberg; man liſet doch nit, daß ihm GOtt alsdann einen Engel zum Troſt geſchickt. Was mag doch deſſen die Urſach ſeyn? Die Antwort gibt der H. Chryſoſtomus, und ſagt: Ab Angelo deſcendente de cœlo confortatur Chriſtus in horto, à latrone confitente, & pœnitente confortatur in cruce. In dem Garten an dem Oelberg wird der ſehr beängſtigte Heyland von einem vom Himmel kommenden Engel geſtärckt und getröſtet; an dem Creutz aber wird er in ſeinen Schmertzen und Todts-Aengſten geſtärcket von dem beicht- und büſſenden Mörder: an dem Oelberg ware er alles Troſts beraubt, dahero ihm ſolcher von einem Engel iſt zugeſandt worden; da er aber am Creutz gehangen, hat ſeine Schmertzen ihm gelindert und temperirt die Stimm des Mörders, in Bekandtnuß ſeiner Sünden, und Empfehlung in die Gedächtnuß des Sohns GOttes: Memento mei, dum veneris in Regnum tuum: **Gedencke meiner / wann du wirſt kommen in dein Reich**; wegen ſolcher Bekandtnuß hat er auch verdient zu hören: Hodie mecum eris in paradiſo; **Heut wirſt du bey mir ſeyn im Paradeiß.** Dahero ſagt Auguſt. de pœnit. Confeſsio eſt ſalus animarum, remiſsio peccatorum, recuperatio virtutum, fuga dæmonum, obſtructio oris inferni, & apertio Paradiſi. **Die Beicht iſt das Heyl der Seelen / die Nachlaſſung der Sünden / eine Wider-Eroberung der Tugenden; die Beicht verjagt die Teuffel / verſperret den Rachen der Höllen / eröffnet das himmliſche Paradeiß.**

V. Deſſen ſchreibt eine Hiſtori Anaſtaſius orat. in Pſal. 6. von einem Mörder. Unter dem Kayſer Mauritio ware ein gottloſer Menſch, der ein Principal der Mörder, und deren eine gantze Rott unter ſich hatte, alle Straſſen in Thracia machte er unſicher, wegen ſeines Plünderns, Raubens und Mordens; man ſetzte ihm zwar nach, ſuchte ihn auf, man konte ihn aber auf keine weiß erdappen und erhaſchen. Der Kayſer Mauritius ſchickte ihm endlich etliche Heilthumber, die er ſelbſt an dem Hals pflegte zu tragen, und lieſſe ihm durch einen Diener ſagen, ſelbige anzuhencken. Der Mörder kommt dem Befehl nach, und ſihe! alſobald wird er in einen gantz andern Menſchen verändert, kommt zu dem Kayſer, fallet ihm zu Füſſen, bekennet ſeine groſſe Ubelthaten, und bittet umb Gnad. Nach wenig Tagen ergreifft ihn ein tödtliches Fieber, dahero er in das gewohnliche Spital getragen worden; da er nun ſeinen Todt vor Augen ſahe, wendete er ſich zu der Göttlichen Barmhertzigkeit, bereuete ſeine Sünd mit vilen vergoſſenen Zähren, und ſagte: Nichts neues, O allergütigſter GOtt! nichts neues begehre ich von dir, ſondern gleichwie du vor diſem einem Mörder, der neben dir am Creutz gehangen, biſt gnädig geweſen, alſo ſeye mir, als einem Mörder auch gnädig und barmhertzig; nimme auf, O HErr, meine Zäher, die ich jetzt in meinem Sterb-Stündlein vergieſſe wegen meiner groſſen und ſchweren Sünden, mit welchen ich dich als das höchſte Gut, beleidiget habe ꝛc. Dergleichen Bußwürdige Wort lieſſe er etliche Stund nach einander hören, und wiſchte ſeine Zähren ab mit einem Schnupff-Tuch, biß er endlich unter diſen bußfertigen Worten ſeinen Geiſt aufgeben. Ein vornehmer auf das Spital beſtellte Medicus, ſahe in eben derſelbigen Stund im Schlaff, wie die Teuffel in abſcheulicher Mohren-Geſtalt ſich bey des francken Mörders Bett ſehen lieſſen mit vielen Schrifften, auf welchen alle ſeine Raubereyen, Diebſtähl, Mordthaten und andere groſſe Sünden verzeichnet waren, es waren auch zugegen zwey überaus ſchöne Jüngling, ſo heilige Engel waren; die Waag der Gerechtigkeit hienge vor Augen, die Teuffel mit groſſem Frohlocken, warffen in die eine Waag-Schüſſel alle Zettul und

Schriff-

Schrifften, daß ſie gantz nidergeſuncken: die Engel hatten nichts, was ſie dargegen konten hinein legen, erſahen doch das noch von Zähren gantz naſſe Schnupff-Tuch, legten ſolches in die andere Waag-Schaalen, dieſes ware ſo ſchwer, daß es alle Zettel der Teuffeln hinweg gewogen. Worauff die Engel geſprochen: die Seel diſes Büſſers iſt durch die Buß-Zäher gereiniget, und iſt zur Seligkeit tauglich, und alſo haben die Teuffel unverrichter Sach müſſen abziehen. Als der Medicus aus diſem Traum erwachet, ware ſein erſte Sorg in das Spital zu gehen, umb zu ſehen, wie es mit dem krancken Mörder ſtehe; er findet ihn aber todt, ſein Angeſicht ware naß, von den vilen Zähren, und das Schnupff-Tuch lage noch feucht auf ſeinem Angeſicht: die anweſende Spitäler erzehlten ihm, mit was inniglicher Reue, mit vermiſchten Zähren er ſich zum Todt bereitet habe, woraus dann der Medicus vernünfftig geſchloſſen, daß diſer büſſende Mörder ein Kind der Seeligkeit worden. O wie glückſeelig ware diſer Mörder, daß er nach ſo offt erlittenem Schiffbruch ſeiner Seelen endlich ergriffen das ſichere Brett oder Taffel der Buß, vermittelſt welcher er ſicher an dem himmliſchen Port angelanget; ſeine Seel ware ſchon mitten in den Wellen, in den Abgrund geſtürtzt zu werden, wann er nicht mit Ernſt ſich beworben hätte, mit der Taffel der Buß heraus zu ſchwimmen. Das heiſt ja, was David ſagt: Cor contritum & humiliatum Deus non deſpicies. Pſal. 50. **Ein zerknirſchtes und demüthiges Hertz wirſt du/ O GOTT/ nicht verſchmähen.**

VI. Aber leyder! vil, und aber vil hören dieſes; es rufft Chriſtus: pœnitemini, **thut Buß/** es rufft Joannes, facite fructus dignos Pœnitentiæ, **würcket würdige Früchten der Buß**; es ruffen die Prediger auf der Cantzel, daß keiner ohne Buß könne ſeelig werden, ſie ſtellen vor die groſſe Barmhertzigkeit GOttes gegen die Bußfertige, herentgegen auch die ſtrenge Gerechtigkeit gegen die Unbußfertige: aber ſie kehren ſich nicht daran, wann ſie ſchon öffters an die Felſen der Sünden angeſtoſſen, machen ſie ihnen doch die Gefahr nicht ſo groß, laſſen die Taffel der Buß aus den Händen, und müſſen elendig zu Grund gehen. Solche kommen mir vor, wie diejenige Menſchen, welche Æſopus hat einſtens ſehen in das Baad gehen. Dieſer Æſopus ware der äuſſerlichen Geſtalt nach ein recht wilder und abſcheulicher Menſch, beynebens aber ſehr ſpitzfindig und verſtändig; Als ſein Herr Xantus einſtens wolte in das Baad gehen, ſchickte er diſen ſeinen Diener Æſopum vorhero, zu ſehen, ob vil oder wenig Leuth darinnen wären; dan Xantus, ſein Herr wolte gern das Baad brauchen, wann nicht gar vil Leuth darinnen wären. Æſopus gienge hin zur gewöhnlichen Zeit, da die Leuth pflegten ins Baad zu gehen, und nahme alle die Hineingehende in Obacht, und obſervirte, daß faſt alle an einem groſſen Stein, der am Weeg lage, ſich angeſtoſſen hatten, und ware doch keiner, der den Stein hätte hinweg gethan, biß endlich einer gar darüber gefallen, welcher, da er auffgeſtanden, den Stein auf die Seiten gethan. Da nun Æſopus dieſes geſehen, gienge er nacher Hauß, und ſagte ſeinem Herrn, es ſeye nur ein eintziger Menſch im Baad; der Herr befihlt alſobald Æſopo alles Nothwendige ins Baad mitzunehmen, welches auch geſchehen; da er aber dahin kommen, und geſehen, daß die Baad-Stuben voller Leuth, wurde er zornig über Æſopum, daß er vorgegeben hätte, es ſeye nur ein eintziger Menſch im Baad; Æſopus blibe beſtändig auf ſeiner Red, ſagte, ja Herr, es iſt nur ein eintziger Menſch da, und diſer (zeigte mit dem Finger auf ihn) iſt es, welcher ſich alldorten waſchet. Warumb diſer, ſagte der Herr, und nicht die andere? Æſopus antwortet und ſagt: alle andere, ſo ich habe geſehen herein gehen, haben ſich an einem harten Stein geſtoſſen, und ware keiner ſo geſcheid, daß er den Stein aus dem Weeg geraumt hätte, als diſer allein, und dieſen achte ich allein für einen recht vernünfftigen Menſchen. Recht wohl ad propo.

AA. Wir alle müſſen durch das wilde Meer VII.
diſer Welt baaden und durchſchwimmen, wir finden unterweegs einen Stein, und einen harten Felſen der Sünden, daran wir alle anſtoſſen, daß wir dardurch in die gröſte Seelen-Gefahr kommen, und dannoch wollen vil aus denen unbedachtſamen Adams-Kindern diſen Stein nicht aus dem Weeg raumen, ſondern vil lieber darüber ſtolpern, anſtoſſen, und in den Abgrund fallen: gleichwie aber Æſopus jene an den Stein ſtoſſende, die doch ſolchen nicht aus dem Weeg geraumet, nicht für vernünfftige Menſchen gehalten; alſo ſeynd auch diejenige, welche ſo offt an den gefährlichen Felſen der Sünden anſtoſſen, ſich dardurch in die Gefahr der Seelen ſetzen, und doch durch Ergreiffung der ſicheren Taffel der Buß die Sünd nicht wollen aus dem Weeg raumen, nicht für verſtändig und vernünfftig zu halten. Der Schiff-Patron, nemblich der Prediger auf der Cantzel, der Beichtvatter in dem Beicht-Stuhl ruffet und ſchreyet, bittet und ermahnet: es iſt die gröſte Gefahr, nehmet euch in acht, das Schiff will ſchaitern und zu Trümmern gehen, ſehe ein jeder, wie er ſich möge ſalviren, und an das Geſtatt kommen ꝛc. aber man lacht darzu, man achtet diſe Ermahnung nicht; unterdeſſen ergreifft der Schiff-Patron eine Taffel, ſchwimmet darmit hinaus, die andere aber, ſo die Gelegenheit verabſaumet, müſſen elendiglich zu Grund gehen, ſie ruffen zwar um Hülff, es iſt aber zu ſpat.

Allhier kan ich billig aufruffen, was Moyſes VIII.
über ſein Volck aufgeruffen hat, Deut. 32. Gens abſque conſilio, utinam ſaperent, & intelligerent, ac noviſſima providerent! **O wohl ein Volck ohne Rath/ wolte GOtt/ daß ſie weiß und verſtändig wären/ und vorſehen thäten/ was endlich folgen wird.** Man ſage, was man immer will, ſo bleibt der Hoffärtige in den auffſteigenden Wellen ſeines Hochmuths, der Zornige und Rachgierige bleibt in dem rothen Meer ſeines Zorns und Rachgierigkeit, der Unkeuſche bleibt in dem ſtinckenden Meer ſeiner Unlauterkeit, der Ungerechte bleibt in dem Würbel ſeiner verwirrten Mißhandlungen, der Geitzige bleibt in dem Strudel ſeiner Begierlichkeiten, der faule Müßiggänger bleibt in dem todten Meer ſeiner Laugkeit und Trägheit; in Summa, ein jeder Sünder bleibt in

dem Strudel und Würbel ſeiner böſen Gewohnheiten und Gelegenheiten; man ruffet ihnen zwar zu: Facite fructus dignos pœnitentiæ, **Ergreiffet die Taffel der Buß und** Pœnitentz; aber ſie wollen nicht, ſondern lieber in der Gefahr bleiben, ſcheitern und ewig zu Grund gehen, laut jenes gemeinen Spruchs: Qui amat periculum, peribit in illo, **Wer die Gefahr liebt/ wird in ſelbiger zu Grund gehen.**

IX. Höre jene erſchreckliche Geſchicht, welche der gelehrte Manni fol. 232. erzehlet von einem ſolchen hartnäckigen Sünder. Ein groſſer und fürnehmer Herr in Spanien, hatte eine lange Zeit ein böſes, ſchandloſes ärgerliches Leben geführt, zu groſſem Spott ſeiner hohen Famili; da nun ſein Lebens-Lauff zu End gienge, iſt er tödtlich erkrancket; es ſtunde ihm, als ein geiſtlicher Medicus bey der nachmals H. Mann, Franciſcus Borgias, aus der Geſellſchafft JESU, welcher dieſem todt-krancken groſſen Sünder mit ſo eiffrigen und durchtringenden Worten zugeſprochen, daß auch ein Felſen-hartes Hertz hätte müſſen erweicht werden; Franciſcus aber richtete nichts aus, ſonder der Krancke gabe zur Antwort, er habe vorhero als ein Feind GOttes gelebt, und wolle auch als ein ſolcher ſterben. O wie wahr iſt jener Spruch: Peccator, dum in profundum venerit, contemnit. **Wann der Sünder in die Tieffe kommt/ achtet ers nit mehr.** Die entſetzliche Wort des Krancken beſtürtzten zwar alle Anweſende, jedoch vertrauten ſie auf den heiligen Mann, er werde keine Müh ſpahren, und mit ſeinem kräfftigen Zuſprechen ihn auf den rechten Weg bringen. Franciſcus gehet nacher Hauß, wirfft ſich vor ſeinem Crucifix-Bild nieder, und bittet inſtändiglich umb Hülff und Gnad für dieſen hartnäckigen Sünder; das Crucifix redet ihn mit dieſen Worten an: Franciſce, ich will dem Krancken, für welchen du gebetten, meine Hülff nicht weigern, ich förchte aber, es werde bey dieſem verharteten Menſchen nichts verfangen; ich, ſagte Chriſtus an dem Crucifix, will mich in Geſtalt des Doctors einfinden, und will ſamt dir, allen Fleiß anwenden, dieſe Seel zu gewinnen. Es geſchicht, beede trugen ihm vor die groſſe, grundloſe und unendliche Barmhertzigkeit GOttes, daß es auch anjetzo noch Zeit ſeye ſich zu GOtt zu bekehren, GOtt nehme ja einen jeden, auch den gröſten Sünder wider zu Gnaden an, wann er ſich nur mit einem reumüthigen Hertzen werde zu ihm wenden, und ihn um Verzeyhung bitten ꝛc. Der Krancke gabe zur Antwort: ich will mit Leib und Seel zu Grund gehen. O erſchröckliche und verzweifflete Wort eines nach dem Ebenbild GOttes erſchaffenen Menſchen! Franciſcus ergreifft das Crucifix, haltet es ihme vor die Augen, und ſagte: ſihe an deinen Heyland JEſum, mit ausgeſpannten Armben, er iſt willig und bereit dir Gnad zu erzeigen, er iſt uhrbietig, dir barmhertzig zu ſeyn. Ich verlange keine Barmhertzigkeit, ſagt der Krancke; das Crucifix-Bild redet ihn ſelbſten an, und ermahnet ihn zur Buß, in Anſehung des theuren Bluts, ſo es für ihn vergoſſen; aber umbſonſt, der Sünder bliebe verhartet, und wolte nicht; es fielen häuffige Bluts-Tropffen von dem Crucifix herunter, damit er in Anſehung deren möchte zur Pœnitentz bewegt werden, aber wiederumb umſonſt: Endlich löſete das Crucifix die rechte Hand von dem Creutz ab, nahme das Blut aus ſeiner Seiten, und warffe es dieſem unglückſeligen Menſchen in das Angeſicht, mit dieſen Worten: Weil du hartnäckiger und boßhaffter Menſch, und verzweiffleter Sünder mein heiliges Blut nicht wilſt zu deinem Heyl; ſo ſeye es dann zu deinem ewigen Verderben: worauff er alſobald ſeine unglückſeelige Seel auffgeben, und in die ewige Verdamnuß geſchickt.

Was ſagſt du darzu, mein Sünder? ſiehe die- X.
ſer unglückſeelige Menſch ware zwar ein groſſer Sünder, er hatte zwar an vielen Felſen der Sünden gefährlich angeſtoſſen, jedoch hätte er noch aus der Gefahr kommen, und dem Untergang entrinnen können, wann er nur die ſichere Taffel der Buß in dieſer äuſſerſten Gefahr ergriffen hätte; ſein Geiſtlicher Vatter Franciſcus, ja Chriſtus ſelbſt, der zugegen ware, haben ihn ermahnet, dieſe Taffel der Buß zu ergreiffen, und ſeine Seel aus den Wellen der Sünden zu erretten, aber er wolte nit, ſondern wolte in den Abgrund verſincken, und ſeine mit dem koſtbaren Blut JEſu ſo theur erkauffte Seel denen hölliſchen Meer-Räubern zuſpihlen. Wie billig ſagt dan GOtt der Allmächtige Prov. 1. cap. Vocavi, & renuiſtis, extendi manum meam, & non fuit, qui aſpiceret &c. **Ich habe euch geruffen / und ihr habt nit gewolt / ich habe meine Hand ausgeſtreckt/ und keiner wolte ſich darnach umbſehen:** ego quoque de interitu veſtro ridebo; **wann ihr zu Grund gehet, werde ich darzu lachen.**

Zum Beſchluß ſchreibt Plutarchus von denen XI.
Athenienſern, daß ſie unter andern ein gewiſſes Schiff in ſehr hohen Ehren gehalten, und dieſes wurde von ihnen genennt? Navis ſalutis, **das Schiff des Heyls;** dann es hatte dieſes Privilegium, oder Freyheit, wan einer weiß nit was übels gethan, und geförchtet, er möchte etwann attrapirt, und gefänglich eingezogen werden, ſich aber in das Schiff ſalvirt hatte, und ſeine Zuflucht allda genommen, ſo ware er gantz frey und ſicher, niemand dörffte ihn angreiffen, oder ihm ein Leyd zufügen. Ein ſolches ſicheres Zufluchts-Schiff iſt einem jeden Menſchen das Heil. Sacrament der Buß, ja ein jedes Brett oder Taffel darvon iſt dergeſtalten privilegirt, daß weder Menſch, weder Teuffel ihn darff angreiffen, oder ihm ein Leyd zufügen, wann er ſeine Zuflucht darzu nimmt. Wann deiner Sünden auch an der Zahl ſo viel als Stern am Himmel, als Tröpflein in dem Meer, als Sand-Körnlein in der gantzen Welt, verzweiffle nit. Wann du ſchon in den Sünden steckeſt biß an die Ohren, ja ſchon mit dem Kopff, daß du mit dem Pſalmiſten ſagen könneſt: Iniquitates meæ ſupergreſſæ ſunt caput meum, du kanſt dich noch wiederumb heraus winden. Wann du ſchon mit Petro Chriſtum verlaugnet, mit Juda ihn verrathen, mit Malcho ihn geſchlagen, mit Herode ihn verſpottet, mit Pilato ihn zum Todt verurtheilet, mit dem Schächer ihn geläſtert ꝛc. ſo kanſt du noch Gnad finden. Wann du 1000. mahl an die Felſen und Klippen der Sünden angeſtoſſen, und die Wellen dich ſchon unterdrucken wollen in den Abgrund,

grund,

grund, daß du mit dem David ſagen könneſt: Intraverunt aquæ usque ad animam meam, ſo kanſt du dir doch noch heraus helffen: Wann du ſchon anfangeſt zu ſincken, und die Wellen dir über den Kopff ſchlagen, daß du mit dem Pſalmiſten ſagen könneſt: Tempeſtas demerſit me, ſo iſt es doch nicht zu ſpath; ergreiffe nur keck die ſichere Taffel der rechtſchaffenen Buß und Pœniteutz, alsdann kanſt du ohne eintzige fernere Gefahr dem tobenden Sünden-Meer entgehen, und mit gutem Wind des Heil. Geiſts anländen an dem Port der ewigen Seeligkeit; zu welchem uns allen verhelffen wolle, GOtt Vatter, Sohn und H. Geiſt, Amen.

DOMINICA POST NATIVITATEM DOMINI,

Die in der letzten Jahrs-Stund wieder eingebrachte Zeit.

THEMA.

Ipsa hora confitebatur Domino. Luc. 2. cap.

In derſelben Stund preiſete ſie den HErrn.

Summariſcher Inhalt.

Ein glückſeeliges Neues Jahr wird angewünſcht, wie ſolches zu verſtehen? Num. I. & II.

Die Zeit wird unterſchiedlich entworffen. n. III.

Deren Verluſt iſt ſchädlich. n. III. & IV.

Job **verflucht den Tag ſeiner Geburth, und warumb?** n. IV.

Die in Sünden zugebrachte Täg ſeynd nit zu zehlen unter die Lebens-Täg. n. IV. & V.

Wird probirt **aus H. Schrifft.** n. V.

Wie die Täg von allerley Stands-Perſonen nutzlich können angewendet werden. n. VI.

Wie die verlohrne Zeit wider einzubringen. n. VII.

Wird exemplificirt **mit dem Propheten** Ezechia **und der H.** Gertrudis n. VIII. & IX.

Gott iſt allzeit bereit den büſſenden Sünder anzunemmen. n. IX. & X.

Wann das End gut iſt / ſo iſt alles gut. n. XI.

EXORDIUM.

I. ICh wünſche heut, als am letzten Sonntag des Jahrs, meinen vielgeliebten Zuhörern ein glückſeeliges Neues Jahr; aber warumb ſo ſpath? es iſt ja nur noch eine kurtze Zeit übrig von dieſem Jahr? das Neue Jahr wünſchen, wie das gemeine Sprichwort lautet, gilt biß auf die Haber-Ernd: die Haber Ernd iſt ſchon um Bartholomæi geweſen, der Herbſt iſt auch vorüber, und hat mancher in dem neuen Wein ſich ſchon einen Rauſch angeſoffen, der Flachs, Rüben und Kraut ſeynd auch heimbgebracht, wir ſeynd jetzt in dem Winter, und haben noch eine kleine Zeit mehr von dieſem Jahr übrig; wie kan ich dann erſt am End des Jahrs ein glückſeeliges neues Jahr anwünſchen, indem es allbereit zum End lauffet, und gleichſam ſchon in Zügen ligt? Wann ich einem commandirenden General, nachdeme er von dem Feind ſchon totaliter iſt geſchlagen worden, thäte ein glückliche Victori anwünſchen, ſo würde er, wie billich, mir antworten: das Unglück hat mich ſchon getroffen, der Wunſch iſt zu ſpath. Wann ich einem fürnehmen Kauff- oder Wechſel-Herrn, nachdeme er in ſeiner Handelſchafft oder Wechſel unglücklich geweſen, thäte wünſchen alles Glück und guten Succeſs ſeiner Handelſchafft, ſo würde er ſagen: es iſt ſchon eine geſchehene Sach, es iſt nicht mehr zu helffen. Wann ich einem Admiral oder Schiff-Patron, nachdeme er ſchon auf dem Meer geſcheittert, und kümmerlich der Lebens-Gefahr entrunnen, erſt thäte wünſchen, daß er in ſeiner vorgehabten Schiffarth möchte glücklich und bey gutem Wind überſeglen, ſo würde ich unfehlbar hören müſſen: es hilfft jetzt kein Wünſchen mehr, die Gefahr iſt ſchon ausgeſtanden. Wann ich einem fürnehmen Advocaten nach ſchon verlohrnem Proceſs wolte wünſchen, daß er den vorgehabten ſchweren Proceſs glücklich zu Nutzen ſeines Pfleg-Kinds möchte vollführen, und zur Execution bringen, ſo thäte man mir zweiffels ohne begegnen, die Sach ſeye ſchon verlohren, das Wünſchen ſeye umbſonſt. Wann ich einem Reiſenden nach ſchon gehabtem

Unglück, und geſchehener Plünderung von denen Straſſen⸗Raubern, erſt wurde ein glückliche Reiß wünſchen, ſo wurde er wohl ſagen: es ſeye nunmehro zu langſam, er ſeye von denen Buſch⸗Klopffern ſchon ausgeraubt und übel tractirt worden. Wann ich einem Baurs⸗oder Weingarts⸗Mann, nachdeme der Kiſel auf dem Feld alles erſchlagen, erſt wolte ein fruchtbare Ernd, und reichlichen Herbſt wünſchen, ſo würden ſie ſagen: es ſeye ſchon alles hin, es helffe jetzt kein Wunſchen
II. mehr ꝛc. ꝛc.

Eben alſo, da ich htut, als am letzten Sonntag diſes allbereit zum End lauffenden Jahrs, erſt meinen vielgeliebten Zuhörern ein glückſeliges neues Jahr anwünſche, wird mancher gedencken und ſagen: es iſt nunmehro zu ſpath, was geſchehen iſt, das iſt geſchehen, die Sonn hat die 12. Himmels⸗Zeichen durchloffen, der Mond und die Planeten haben ihren Lauff vollendet, die Monat, Wochen, Tåg und Stunden ſeynd vorüber, und können ſolche nicht mehr zuruck geruffen werden. Iſt alles wahr, A.A. ungeacht diſes bleibt es darbey, ich wünſche ihnen heut ein glückſeeliges Neues Jahr, und diſes iſt noch allzeit neu, und kan noch glückſelig ſeyn, ſo lang das End noch nicht vorhanden; dann, finis coronat opus, **wann das End gut iſt / ſo iſt alles gut**: Wann wir derowegen das wenige, ſo noch von dieſer Jahrs⸗Zeit übrig, nit aus unſeren Händen laſſen, ſondern wohl anwenden, ſo wird das End gut ſeyn; ſolte auch nur ein eintzige Stund übrig ſeyn von dieſem Jahr, müſſen wir dieſelbige nit verſaumen, ſoudern in der letzten aller vorigen Verlurſt wieder einbringen, daß von einem jeden könne geſagt werden: Ipsâ horâ confitebatur Domino, **In derſelbigen Stund preiſete er noch den HErrn**, noch in derſelbigen Stund gienge er in ſich, bekennete GOtt ſeine Schuld, bereuete von Hertzen ſeine begangene Fehler, ipsâ horâ confitebatur Domino, in der letzten Stund brachte er alles im gantzen Jahr verſaumbte wider ein, in derſelben Stund wurde er in ſeiner Seel gantz neu, und beſchloſſe glücklich das alte Jahr. Ein ſolches glückliches neues Jahr wünſche ich heut allen. Davon meh⸗
III. ters in vorhabender Predig. Attendite.

Unterſchiedlich haben vor Zeiten die alte Poeten die Zeit vorgebildet. Etliche (wie Pier. Valer. lib. 56. ſchreibt) mahlten an ſtatt der Zeit Saturnum mit einer Senſen, dardurch anzudeuten, daß die Zeit alle Monaten, Wochen, Tåg, Stund und Minuten verſchlicke, und das Leben wie das Graß unter den Füſſen abſchneide. Thales der Philoſophus ſagt: Tempus in tota rerum natura ſapientiſsimum, **die Zeit iſt das allerweiſeſte in der Natur** / Philippides ſagt: Tempus eſt communis medicus, **die Zeit iſt der allgemeine Artzt**; dann mit der Zeit werden die Schmertzen gelindert, und die Wunden geheylet. Mecander ſagt: Tempus omnia detegens, **die Zeit entdecket alles**. Pythagoras ſagte: die Zeit ſeye die Seel der Welt, andere: ſie ſeye der Himmel oder die Urſach, warumb der Himmel bewegt werde ꝛc. ꝛc. Es ſeye nun die Zeit ſo edel, wie es immer wolle, ſo iſt doch der Verlurſt der Zeit noch gröſſer, wie Seneca ſagt: Jactura nulla major eſt quàm temporis, **Es iſt kein gröſſerer Verlurſt als die Zeit verliehren**; und ferner: Si volueris attendere, magna vitæ pars elabitur male agentibus, maxima nihil agentibus, Epiſt. ad Lucill. wann mans recht beym Liecht betrachtet, ſo kan man ſehen, daß dem Menſchen ein ziemlicher Theil des Lebens hinweg gehe, durch böſe und leichtfertige Werck, durch Freſſen und Sauffen, Spihlen und Tantzen ꝛc. der gröſte Theil aber durch Schlaffen und Müßiggehen. Dahero nit umbſonſt der groſſe Welt⸗Prediger Paulus ſeinen Epheſiern, und uns allen dieſe Ermahnung hinterlaſſen: Videte fratres, quomodo cautè ambuletis, Epheſ. 5. cap. **Sehet zu / liebe Brüder / wie ihr behutſamb wandlet**, redimentes tempus, **und erkauffet die Zeit**; dann alle Zeit, die nit zur Ehr GOttes, und zu der Seelen Heyl iſt angewendet worden, iſt hin, ſie iſt verlohren, und der Verlurſt deſto gröſſer, wann ſie iſt fortgeloffen, da der Menſch in dem Stand der Sünden geweſen. Ein ſolche Zeit iſt verlohren; dann die Zeit iſt ein koſtbarer Schatz, der uns zu behalten, und nit zu verlieren, oder zu verſchwenden iſt gegeben worden. Dahero vflegt der fürnehmſte Mahler Appelles zu ſagen: Nulla hora ſine linea, es ſolle keine Stund vorbey gehen, da man nicht ein Strichlein gemahlt habe; den weiſen Catonem hat nichts mehr gereuet, als wann er einen Tag im Müßiggang zugebracht; Laurentius Priolus, der zwey und achtzigſte Hertzog von Venedig führte in ſeinem Sinnbild eine Sonnen⸗Uhr mit diſer Beyſchrifft: Nulla hora ſine linea, dardurch wolte er andeuten, daß, gleichwie an der Sonnen⸗Uhr keine Stund iſt, zu welcher der Zeiger nit einen Schatten werffe; alſo ſolle in dem Leben eines rechtſchaffenen Chriſten keine Stund ſeyn, in deren er nichts gutes würcke, zur Ehre GOttes, oder zur Seelen⸗Heyl.

Laſſet uns darüber hören den Huſſitiſchen Für⸗ IV.
ſten Job; diſer wiewohl er ein frommer und gerechter Mann, allen ein Gedult⸗Spiegel ware, iſt doch einſtens in diſe Wort ausgebrochen: Pereat dies, in qua natus ſum, Job. 3. c. **Es gehe zu Grund der Tag, an welchem ich gebohren worden**, diſer Tag werde verkehrt in lauter Finſternuß, der Schatten des Todts ſolle ihn verdunckeln: Pereat nox, in qua dictum eſt: Conceptus eſt homo; **Es gehe zu Grund / und werde nit gezehlet die Nacht / in welcher ich bin empfangen worden**. Warumb aber verflucht der ſonſt in allem gedultige Job diſen Tag und diſe Nacht? weilen er nemblich alsdann empfangen, und gebohren worden in der Erb⸗Sünd, deßwegen achtete er dieſen Tag und Nackt für verlohren. O wie vil billiger iſt zu wünſchen, daß diſer Tag zu Grund gehe (wolte GOtt, es wåre nur ein Tag!) als daß zu Grund giengen ſo vile Tåg, ſo vil Wochen, Monat und Jahr, da wir gelebt in würcklichen Sünden; dann alle diſe Zeit iſt (leyder GOttes) durch unſern freyen böſen Willen verlohren gangen. Laſſet uns ein wenig durchgehen diſes Jahr, examiniren unſere Wort, Werck und Gedancken, laſſet uns zehlen die gute und böſe: wie gröſſer ſeyn wird die Zahl der Böſen gegen den Guten, deſto gröſſer wird ſeyn die Zahl der verlohrnen Tågen: wie långer ſeyn wird die Zeit, da wir in Sünden gelebt, deſto kürtzer wird ſeyn unſer Lebens⸗Zeit: dann jener Tag, wie Eucherius ſagt, iſt nur allein zu den Lebens⸗

Tågen

Tägen zu rechnen, an welchem man keine Boßheit, keine Hoffart, keinen Neyd, oder andere Sünd begangen hat, an welchem Tag man aber eine Sünd verübet, und nicht wider bereuet, ſolcher Tag iſt nicht unter die Lebens-Täg zu zehlen.

V. Ich probire es aus Göttlicher Heil. Schrifft 1. Reg. 13. cap. allwo regiſtriret wird von dem König Saul, duobus annis regnavit, er habe zwey Jahr regieret, indeme doch bekandt iſt, daß er in allem 40. Jahr regiert als König. Wann er dann 40. Jahr regiert, warumb ſagt dann die Schrifft, daß er nur 2. Jahr regiert? **Zwey und Viertzig** ſeynd gar weit voneinander? nemblich die 38. Jahr, in welchen er gottloß gelebt, werden nicht gezehlt, ſondern nur die 2. Jahr, in welchen er fromm und gottsförchtig gelebt hat. Nun frage ein jeder ſich ſelbſt: Wie vil meinſt du wohl, daß dir GOtt geben wird zu deinen Lebens-Tägen aus diſen drey hundert fünff und ſechtzig Tägen diſes Jahrs? Ach gar wenig, villeicht 2. oder 3. an welchen du gebeichtet und communicirt, und dich etwan im Stand der Gnaden erhalten haſt? villeicht auch dieſe nicht gar? dann mancher beichtet und communicirt Vormittag, Nachmittag aber gehet er wiederumb zur alten Leyren, verſündiget ſich aufs neue, daß auch ſo gar der Beicht- und Communion-Tag ihm nicht aufzurechnen zu ſeinen Lebens-Tägen; alle übrige Täg aber ſeynd nicht zu rechnen, weilen ſie in Sünden zugebracht worden. Nein! gehe ein wenig in dich, und dencke nach, wo iſt ein Tag vorüber gangen, da du nicht eine oder andere Sünd begangen mit Fluchen und Schwören, mit Lügen und Betrügen, mit Zanck und Hader, mit Neyd und Haß, mit Argwohn und Ubelnachreden, mit zornigen, neydigen, rachgierigen, unkeuſchen Gedancken? wie manchen Tag haſt du zugebracht im Luder-Leben, mit Freſſen und Sauffen, mit Spielen und Tantzen, und dardurch dich, Weib und Kinder in die Armuth gebracht? wie manchen Tag biſt du auffgeſtanden wie das Vich, ſine crux, ſine lux, dich weder mit dem Creutz-Zeichen geſeegnet, weder ein H. Meß gehört / oder dich ſonſt GOtt befohlen, ſondern zu liederlichen Purſchen dich geſellet, den gantzen Tag in Uppig- und Leichtfertigkeit, mit allerley groben und garſtigen Zotten und Poſſen bey verdächtigen Perſonen zugebracht, und in diſem ſündigen Leben ohne eintzige Reu ein halbes, ja offt ein gantzes Jahr verharret, und endlich einmahl im Jahr gebeichtet, und dieſes villeicht nur aus Forcht der Straff, ohne kräfftigen Vorſatz einiger Beſſerung; alle dieſe Täg ſeynd verlohren, und werden dir nicht zugerechnet, als deine Lebens-Täg, weilen deine Seel dieſelbige gantze Zeit im Stand der Sünden, und geiſtlicher Weiß todt ware. O wie wenig Täg haſt du dann zu zehlen, welche du zur Ehr GOttes, und deiner Seelen-Heyl zugebracht? diſes hat wohl zu Hertzen gefaſſet der H. Bernardus, da er alſo ſagt: Nihil pretioſius tempore, & heu! nihil eo hodie vilius invenitur, tranſeunt dies ſalutis, & nemo recogitat. Serm. ad Schol. **Nichts iſt köſtlicher als die Zeit / und leyder! wird jetzt nichts verächtlicher gehalten / die Täg des Heyls verſtreichen / und niemand bedenckt es / daß diſe Täg alle verlohren.**

Es ſagt villeicht mancher: man kan ja nicht allzeit betten, und betrachten, man kan nit allzeit in der Kirchen hocken: ich bin ein Beambter, mit vilen Geſchäfften beladen, diſe müſſen verrichtet und expedirt werden: ich bin ein Kauffmann, muß bald da, bald dort hinreiſen, und kan offt in 2. Monaten kein H. Meß hören: ich bin ein Handwercks-Mann, ich muß meiner Arbeit nachgehen, damit ich etwas verdiene, Weib und Kinder zu ernähren, und die Kundten zu förderen: ich bin ein Soldat, ich muß fort, wann man mirs befihlt: ich bin ein Baurs- oder Weingarts-Mann, ich muß auf das Feld gehen und arbeiten, man tragt mir nichts ins Hauß, &c. &c. Iſt gantz wohl geredt, ein jeder muß ſeinem Ambt, ſeinen Geſchäfften, ſeiner Handthierung nachgehen, damit aber diſe Täg nicht für verlohren gehalten werden, iſt vonnöthen, daß ein jeder Morgens durch eine kräfftige Reu und Leyd, mit einem Vorſatz, mit Gelegenheit zu beichten, ſich in den Stand der Gnaden ſetze, ſich GOTT eyfrigſt befehle, ihn umb Verzeyhung bitte, alsdann alle ſeine Gedancken, Wort und Werck ihm aufopffere, und ſelbige vereinige mit den Verdienſten Chriſti JESU; hernach ein Beambter in ſeinem Ambtiren, ein Kauffmann in ſeinem Handlen und Wandlen, ein Handwercks-Mann in ſeiner Hand-Arbeit, ein Soldat in ſeinem Thun und Laſſen, ein Baurs-Mann in ſeinem Hacken, oder Ackern) jederzeit GOtt vor Augen habe / nichts thue, was GOTT mißfällig iſt: auf ſolche Weiß werden diſe Täg einem jeden zu ſeinen Lebens-Tägen gerechnet; geſchicht es aber nicht, und iſt der Menſch im Stand der Sünden, ſo ſeynd alle diſe Täg verlohren. Ein geringe Sach iſt es umb die Minuten, und diſer haltet eine jede Stund 60. in ſich, daß alſo ein gantzes Jahr fünff hundert, fünff und zwantzig tauſend und ſechs hundert Minuten in ſich begreifft: alle diſe Minuten ſeynd von GOtt gezehlt, wie die Härlein des Haupts; man ſagt zwar, modicum non curat Prætor, das geringe achtet der menſchliche Richter nicht, aber der Göttliche Richter, GOTT der Allmächtige achtet es gar wohl. Warumb? weilen ein jeder Minuten, ein jeder Augenblick, ſo unnütz vorüber gangen, genug ware zur Ubung der Buß, zu Vermehrung der Gnad, zum Verdienſt der Glory. Wie vil deren nun, da der Menſch auſſer dem Stand der Gnad GOttes geweſen, verlohren ſeynd gangen, ſo vil ſeynd in Ewigkeit verlohren. VI.

Was Raths dann, A. A.? wie iſt wieder zu helffen? wohlan, wir haben noch ein kurtze Zeit von dieſem Jahr übrig, wie verſchwenderiſch wird mit der verfloſſenen Zeit umbgangen, ſo genau laſſet uns mit der noch übrigen umbgehen: darzu ermahnet uns gantz ſorgfältig der H. Geiſt, Eccleſ. 4. cap. Fili conſerva tempus; **Mein Sohn erhalte die Zeit**; er will ſagen, die Zeit, ſo du einmahl verlohren, iſt ewig verlohren, du wirſt nicht mehr be- VII.

kommen

kommen die alte Zeit, in welcher du hätteſt können beichten und communiciren, Meß und Predig hören, dieſer Bruderſchafft beywohnen, diſen oder jenen Ablaß verdienen ꝛc. Redimentes tempus, ſagt Paulus: **Erkauffet die Zeit**, damit ihr die verlohrne Zeit, ſo in Sünden und Laſtern zugebracht worden, wider löſet und einbringet. Uber welche Wort der H. Gregor. lib. 5. mor. alſo ſchreibt: Tempus redimimus, quando anteactam vitam, quam laſciviendo perdidimus, flendo reparamus. **Alsdann löſen wir die Zeit/ und gewinnen ſelbige wiederumb/ wann wir das vergangene Leben, ſo wir mit Muthwillen zugebracht/ mit Weinen und Bereuen wider erſetzen.** Ich zeige diſes in einem Sinnbild, ſo jener Emblematiſt hat geſetzt: Die Töchter Sion ſaſſen an dem Fluß Babylonis mit Zäher-flieſſenden Augen laut jener Wort des Pſalmiſten: Super flumina Babylonis ſedimus, & flevimus: **Wir ſaſſen an den Flüſſen Babylonis/ und weinten:** Aus denen geſambleten Zähren wurden Waſſer-Uhren gemacht, welche Tropffen-weiß alle Stund ausgeloffen, wie ſonſten die Sand-oder Reis-Uhren darbey ware zu leſen diſe Schrifft:

Nos flendo reducimus horas,
Die Sand-Uhr mit der Stund fortlaufft/
Und bringt die Zeit nicht wieder /
Die Zähern-Uhr vil Zeit erkaufft,
Drumb weint ihr liebſte Brüder.

Vielgeliebte Zuhörer! wir seynd bißhero an dem Fluß diſes dahin lauffenden Jahrs, in dem verwirrten Babylon, in dem zerſtöhrten Welt-Stand geſeſſen, wo wenig Gutes hat können geſchehen; dann die Welt betrügt, das Fleiſch iſt ſchwach, der Teuffel argliſtig, die Natur ſelbſt zum Böſen geneigt ꝛc. der Fluß kehret nicht wider zuruck, weder die verfloſſene Zeit. Was iſt dann zu thun? nichts anders, als daß wir diſe noch übrige Jahrs-Zeit uns darvon machen, nach Einrathung des Propheten Jeremiæ: Fugite de medio Babylonis, & ſalvet unusquisque animam ſuam, Jer. 51. cap. **Fliehet von dem verwirrten Babylon / und errette ein jeder ſeine Seel.** Fliehet von dem betrüglichen Welt-Stand, und führet zu Gemüth, in was für Verwirrung eure Seel durch die Sünden diſes Jahr gerathen ſeye, und erkaufft durch Weinen die verlohrne Zeit, wie die an dem Fluß ſitzende Töchter Sion, und ſaget: Nos flendo reducimus horas, **Am Weinen iſt vil gelegen / es bringt die verlohrne Zeit zuwegen.**

VIII. Dieſes hat in der That erwieſen der ſterbende König Ezechias, wie zu leſen Iſaiæ 38. cap. diſer als er ſterben ſolte, ſagte er: Recogitabo tibi omnes annos meos in amaritudine animæ meæ; **Weilen die Zeit meiner Jahren nunmehro verfloſſen / und nicht wider zuruck kommen / ſo will ich jedoch in Bitterkeit meiner Seel mit einem demüthigen und zerknirſchten Hertzen alle meine verfloſſene Jahr bedencken.** Es hat diſer König auch nicht vergeblich zuruck gedacht, ſondern hat dardurch von GOtt erlanget, daß die Sonn zehen Grad am Himmel zuruck gangen, zu Verlängerung ſeines Lebens, weil er in ſeinem Zuruckdencken dasjenige, wo er ſich etwan in den 10. Gebotten verſündiget, ſchmertzlich bereuet hat. Dem König Ezechiæ fallt auch bey der heilige Bernardus, da er alſo ſagt: Faciam recogitando, quod reparando non poſſum; **was ich nicht mehr mit dem Werck thun kan / das will ich mit den Gedancken thun.** Die Sünden, ſo wir diſes Jahr begangen, ſtehen nicht mehr in unſerm Gewalt, ſelbige in gute Werck zu verändern: die heilige Meſſen, ſo du öffters aus Faulheit nicht gehört, die Predig, ſo du offt aus Hinläßigkeit verabſaumet, kanſt du jetzt nicht mehr hören, den Diebſtahl, ſo du begangen, kanſt du jetzt aus Unvermögen nicht erſtatten, das Ehr-abſchneiden und Ubel-nachreden, das Lügen und Betrüſten, das Fluchen und Schwören, Sacramentiren und GOttsläſtern, seynd nunmehro geſchehene Sachen, die Zeit iſt nunmehro verſaumt, und unnütz zugebracht ꝛc. wie iſt wider zu helffen? Faciam recogitando, quod reparando non poſſum, was wir mit dem Werck nicht mehr können, müſſen wir erſetzen mit guten Gedancken, mit innerlicher Reu und Leyd, mit ſchmertzhaffter Bereuung, mit ernſtlichem Vorſatz der Beſſerung, mit demüthiger Abbittung; in Summa, wir müſſen mit Ezechia zuruck dencken auf alle verfloſſene Jahr, wie wir uns verſündiget, ſelbiges hertzlich und ſchmertzlich bereuen, auf ſolche Weiß erkauffen wir wiederumb durch die Buß, was nicht mehr zu erkauffen durch die flüchtige Zeit: alſo können wir in einer Stund wieder einbringen, was in vielen Jahren verabſaumet und verlohren ware. Dieſes können wir abnehmen aus dem, was ſich mit der H. Jungfrau Gertrudis zugetragen lib. 4. cap. 24. Als dieſe Jungfrau einſtens am H. Oſter-Montag zur Beicht und Communion ſich bereitet, da hat ſie in Bitterkeit ihrer Seel bey ſich zuruck gedacht, wie vil Stund, Täg und Wochen, Monat und Jahr ſie nachläßig angewendet, wie viel gute Gelegenheit, gute Gedancken, gute Vorſätz zu ihrer Seelen-Heyl ſie habe unfruchtbar hinfahren laſſen: alsdann hat ſie die Barmhertzigkeit JEſu angeruffen, und durch das Pfand der unendlichen Lieb, ſo GOtt in dem hochwürdigen Sacrament des Altars gegeben, inſtändig gebetten, ihr allerliebſter Bräutigamb Chriſtus JEſus wolle doch all ihre Sünden und Miſſethaten in Vergeſſenheit ſtellen, und mit ſeiner unendlichen Gütigkeit alles, was ſie durch Unwiſſenheit, Saumſeeligkeit oder Undanckbarkeit verſchuldet, gnädigſt erſetzen. Als ſie in dieſen anmüthigen Gedancken eine zeitlang zugebracht, iſt ſie im Geiſt verzuckt worden vor das Angeſicht des himmliſchen Vatters, es kame ihr vor, als trage ſie ein Kleid an ohne Falten, welches mit ſo vil Fleck ware beſetzt, wie viel Jahr ſie in dem Geiſtlichen Stand verzeichnet alle Tage, alle Stund und Minuten der Zeit, alle ihre Wort, Werck und Gedancken, in Summa, alle innerliche und äuſſerliche, auch die geringſte Unvollkommenheiten. Da ſie nun alſo vor GOtt ſtunde, hat der Sohn GOttes von ſeinem himmliſchen Vater mit Aufopfferung ſeiner allerheiligſten und unſchätzbaren Verdienſten um ſeine liebe

Geſpons

Geſpons gebetten, und ſihe! auf einmal wurde diſes zerlumpte Kleyd bedeckt, und überzogen mit einem guldenen Uberzug, zum Zeichen, daß ihr alle ihre Sünden, Fehler, Nachläßigkeiten und Unvollkommenheiten ſeyen nachgelaſſen. Nun auserwöhlte Zuhörer, womit hat diſe Jungfrau ihre begangene Fehler eingebracht? womit hat ſie die verlohrne Zeit wieder erkaufft? womit hat ſie das ohne Falten, und mit vielen Flecken behangte Kleyd gantz gulden gemacht? womit iſt ſie wieder zu Gnaden kommen, mit nichts anders, als mit einem demüthigen, zerknirſchten / und reumüthigen Hertzen, in Betrachtung der verfloſſenen Jahren, mit Aufopfferung der Verdienſten unſers HErrn und Heylands Chriſti JEſu. Durch dieſes Mittel ſollen und können wir ſündige Menſchen die verlohrne Zeit und Täg dieſes Jahrs wieder einbringen: das Kleyd des alten boßhafften Menſchen haben wir bißhero getragen, und ſo viel Fleck demſelben angehenckt, ſo viel Sünd, Schand und Miſſethaten, Fehler und Unvollkommenheiten wir begangen haben. O wann wir aus Zulaſſung GOttes dieſes zerlumpte Kleyd unſerer Seelen könten und ſolten ſehen, da wurden wir erkennen, wie abſcheulich und ungeſtalt unſer Seel vor den Augen GOttes geweſen, daß wir billiche Urſach hätten, den alten Menſchen auszuziehen, und einen neuen anzulegen, und alſo dem alten Jahr ein gutes End zu machen.

IX. O wann wir diſes allzeit thäten betrachten, zu Gemüth führen, und am End des Jahrs unſere begangene Sünden, Fehler, Saumſeeligkeiten von Hertzen thäten bereuen, was groſſen Schatz könten wir uns ſammlen, wie viele in Sünden, in Uppigkeit, in Leichtfertigkeit zugebrachte, und alſo verlohrne Täg könnten wir zu unſerer Seelen Heyl wieder einbringen, und auch am End, ja in der letzten Stund, der Seel nach ein glückſeeliges neues Jahr haben? GOtt iſt allzeit bereit, auch in der letzten Stund, wann es uns nur Ernſt iſt, uns zu erhören, wie David offentlich bekennet: Veſpere, & manè, & meridie narrabo, & annunciabo, & exaudiet vocem meam; **Ich mag zu GOtt ruffen / ſein Lob verkündigen / ihn umb Verzeyhung der Sünden bitten / es ſeye gleich Morgens / Mittags / oder Abends / ſo iſt er bereitwillig / mich anzuhören.** Wir haben nicht zu beſorgen, daß er uns wird abweiſen, und ſagen: Ich hab jetzt keine Zeit, ich bin beſchäfftiget, ich bin jetzt bey der Tafel, habe Gäſt, und gute Freund bey mir, ich kan jetzt nicht abkommen, ich muß da und dort hingehen, kommet ein andersmahl widerumb, alsdann will ich euch anhören ꝛc. wie es bey der Welt zugeht, wo man offt 6. 7. 8. 10. oder 12. mahl muß lauffen, und bitten, biß man bey diſem oder jenem Herrn vorkommt, und ſeine Bitt kan vortragen: nicht alſo macht es GOtt, ſondern wann der Menſch, es ſeye wann es wolle, ſich von Hertzen zu ihm bekehrt, exaudiet, ſo will er ihn anhören, es ſeye bey Tag oder Nacht, frühe oder ſpath, im Anfang oder End des Tags, Monats, oder Jahrs, wie er ſelbſten geſagt, Joan. 7. c. Tempus veſtrum ſemper eſt paratum; **Euer Zeit iſt allzeit bereit /** das iſt, ihr dörffet nicht warten, wann mirs gelegen iſt, ſondern in welcher Zeit ihr euch zu mir wenden, und mit Reu-vollem Hertzen mich umb Verzeihung bitten werdet, will ich mich euer erbarmen, und euch Gnad und Verzeyhung der Sünden ertheilen.

Dieſes hat in Warheit erfahren der Schächer X.
am Creutz, alle ſeine Täg, Wochen, Monat, Jahr waren verlohren, weil er ſelbige in lauter Sünd und Laſtern / Rauben und Stehlen, Morden und Todtſchlagen zugebracht, und dannoch, ipsâ horâ divinâ confitebatur Domino, in der letzten Stund ſeines Lebens hat er ſich zu GOtt gewendet, ſeine Miſſethaten, Sünd und Fehler Mord- und Todſchläg bereuet, und dadurch alles Verlohrne wider eingebracht: ipsâ horâ, in derſelbigen Stund, da er das Leben, welches er ſo vilen genommen, ſolte laſſen, hat er umb Gnad gebetten, und ſelbige erhalten: ipsâ horâ, in diſer letzten Stund bekennete er, daß er ſchuldig, Chriſtus aber unſchuldig ſeye, und bekennete ihn als ſeinen GOtt und HErrn, mit demüthigiſter Bitt, er wolle doch ſeiner gedencken, wann er komme in ſein Reich; und mit diſer Bekanntnuß, und hertzlichen Bereuung, hat er alle verlohrne Zeit wider eingebracht, daß er ſelbigen Tag noch in das Paradeiß kommen, und hernach ohne alle zeitliche Straff in dem Fegfeur zur ewigen Seeligkeit gelanget.

Wohlan dann A. A. laſſet uns auch in diſer XI.
Stund anfangen, die noch wenige übrige Zeit diſes zum End lauffenden Jahrs wohl anzuwenden: laſſet uns alle in diſem Jahr begangene Sünden, Fehler, Mißhandlungen, die wir wider GOtt, wider den Nächſten, und wider uns ſelbſten begangen, von Hertzen bereuen: laſſet uns den alten Menſchen aus- und den neuen anziehen, das alte, zerlumpte Sünden-Kleid hinweg werffen, und ein neues Tugend-Kleid hervor ſuchen. Laſſet uns den himmliſchen Vatter inniglich bitten, daß er die unendliche Verdienſten ſeines eintzigen Sohns anſehe, und in Anſehung deren, unſerer Sünden gnädigen Nachlaß ertheile. Laſſet uns den neugebohrnen Sohn GOttes von Hertzen bitten, daß er durch ſeine Armuth, Demuth, Gehorſamb, und alle ſeine Verdienſten bey ſeinem himmliſchen Vatter uns Verzeihung erhalte, und ſo uns wegen unſerer begangenen Sünden, die Buß-Zäher nicht wollen aus den Augen fallen, ſo laſſet uns ſammlen die Zähren deß in der Krippen liegenden Kindleins JEſu, unſere unreine Seelen darmit von dem Sünden-Wuſt zu reinigen / und mit ſelbigen, als einem köſtlichen Kleynod die verlohrne Zeit dieſes Jahrs wider zu erkauffen. Kurtz zu ſagen: laſſet uns die noch übrige Zeit diſes Jahrs, ſolte es auch nur ein eintzige Stund ſeyn, in hertzlicher Bereuung unſerer Sünden, wohl anwenden; alsdann wird unſere Seel durch die Gnad GOttes gantz neu werden, daß wir auch am End deß Jahrs noch ein glückſeeliges neues Jahr haben. Dieſes wünſche ich allen von Hertzen, und ſage, AMEN.

DOMINICA POST CIRCUMCISIONEM.

Kräfftiges Mittel/ der Seelen-Gefahr zuentgehen.

THEMA.

Timuit illò ire. Matth. 2. cap.
Er förchtet ſich dorthin zu gehen.

Summariſcher Innhalt.

Ein Mutter reiſſet einem Löwen ihr Kind aus den Klauen. Num. I.
Wird applicirt auf das JEſus-Kindlein/ wie Joſeph es dem Grimmen Herodis entzogen. ibid.
Gefahr ſoll man meiden. n. II. III. & ſeqq.
GOtt ſcheidet das Liecht von der Finſternuß. n. III.
Das Liecht ſeynd die Gerechte/ die Finſternuß aber ſeynd die Sünder. ibid.
Chriſtus weichet Herodi und Archelao aus/ und warumb? n. IV.
Der Gefahr muß man durch die Flucht entgehen. ibid.
Von dem Abraham ſollen wir dieſes lernen. n. V.
Menſch iſt ärger als wilde Thier. n. VI.
Diſe ſchaden nur dem Leib/ jener aber auch der Seel. ibid.
Böſe Geſellſchafft zu meiden/ ſollen wir von denen Heyden erlernen. n. VI. & VII.
Ein erſchröckliche Hiſtori von drey Sauff-Brüdern. n. VIII.
Seneca will nit zu Neapel wohnen/ und warum. n. VI.
Wie man ſchlimme Burſch könne kennen. n. IX. & X.

EXORDIUM.

I. VErwunderlich zu hören iſt, was Spondanus ein glaubwürdiger Scribent, in ſeinen Annalibus oder Jahr-Büchern ſchreibt; daß nemblich umb das Jahr Chriſti 1259. in der Stadt Florentz ein groſſer und erſchröcklicher Löw von einem ausländiſchen Potentaten ſeye verehret worden. Es geſchahe aber einſtens, daß aus Nachläßigkeit des Thier-Warters diſer Löw aus ſeiner Gefängnuß heraus kommen, mit groſſer Forcht und Schröcken der gantzen Burgerſchafft, durch die Straſſen und Gaſſen der Stadt mit entſetzlichem Toben, Wüten und Brüllen herumb gelauffen, ein jeder hat ſich retirirt, ſo gut er gekönnt, dem Grimmen des Löwens, und der augenſcheinlichen Gefahr des Tods zu entgehen: Ein kleines Kind befande ſich damahls auf der Gaſſen auſſer dem Hauß ſeiner Eltern, der Löw ergreiffet es mit ſeinen Klauen, ohnfehlbar es zu erwürgen; als ſolches des Kinds Mutter geſehen, hat ſie, aus mütterlicher Lieb angetrieben, ſich an dieſes ungeheure Thier, und erſchröcklichen Löwen, gantz hertzhafft, und heldenmüthig gewagt, und ihr liebes Kind gantz unverletzt aus den Klauen dieſes grauſamen Thiers hinweg geriſſen, daß ſich auch der Löw im geringſten ihr nicht widerſetzt, welche mütterliche That die gantze Stadt Florentz mehr in Erſtaunung als Verwunderung geſetzt. A. A. als der eingebohrne Sohn GOttes, als ein kleines Kind, in dem Stall zu Bethlehem gebohren worden, und die drey König aus Orient durch einen neuen Stern ermahnet, nacher Jeruſalem kommen, das neugebohrne Kind zu ſuchen, und ihn als einen König der Juden zu verehren, und anzubetten, hat ſich der damahls regierende König Herodes ſehr darüber entſetzt, lieſſe alſobald die Fürnembſte von der Prieſterſchafft, und der Schrifftgelehrten zuſammen ruffen, von ihnen zu erfahren, wo diſes Kind gebohren ſeye; ſie ſagten ihm einhellig: In Bethlehem Judæ, **zu Bethlehem in einer Stadt im Jüdiſchen Land**: auf diſe Antwort lieſſe er die drey König hinmarſchieren, diſes Kind zu ſuchen, und ihm in ihrer Zuruck-Reiß zu ſagen, wo ſie ſelbiges gefunden hätten. Diſe drey König, nach abgelegtem Opffer, wurden von GOtt ermahnet, nit mehr zu Herode zu gehen, ſondern einen andern Weeg in ihr Land zu nemmen, welches auch geſchehen, Per aliam viam reverſi ſunt in regionem ſuam. Da nun Herodes geſehen, daß die

drey König nit mehr zu ihm gekommen, und er nit wußte, wo der neu-gebohrne König zu finden, ergrimmete er vor Zorn, wie ein grimmiger Löw, in Meynung, diſes Kind in ſeine Klauen zu bekommen, und zu zerreiſſen; er gabe alsbald, als ein wütender Löw, Befelch, in der Stadt Bethlehem, und in der gantzen darzu gehörigen Landſchafft, alle Kinder ohne Barmhertzigkeit zu ermorden; und hätte er zweiffels ohne auch diſes neugebohrne Kindlein in ſeine Klauen bekommen, wofern nit ſein Nähr-Vatter Joſeph, auf Ermahnung des Engels, ſelbiges mit der eylfertigen Flucht in Egypten ſalvirt hätte. Es geſchahe während der Zeit, da ſie in Egypten waren, daß diſer erſchröcklich tobender Löw Herodes von dem Todt erwürgt worden, da mußte Joſeph auf die Ermahnung des Engels wiederumb ſich in das Land Iſrael verfügen: er machte ſich auf die Reiß, nahme das Kind und ſeine Mutter MARIAM mit, dem Befelch GOttes nachzukommen, wie er aber unter Weegs vernommen, daß der wütende Löw Herodes zwar erwürgt, ſein Sohn aber Archelaus nit mit geringer Grauſambkeit auf dem Thron ſitze, timuit illò ire, **förchtete er ſich/ dorthin zu reiſen/** damit diſem Göttlichen Kind kein Leyd möchte geſchehen, er wolte einen andern ſichern Weeg nemmen, damit er ſambt dem Kind, und ſeiner Mutter, aller Gefahr entgehen und entrinnen möchte / er wolte dem Archelao ausweichen, damit er ſicher möchte kommen in das Land Iſrael.

II. Was gibt uns die vorſichtige That diſes frommen und ſorgfältigen Nähr-Vatters, des Joſephs, anderſt zu verſtehen, als daß wir nit ſollen dorthin gehen, wo uns einige Gefahr, abſonderlich der Seelen, bevor ſtehet? dann wie der weiſe Mann: Qui amat periculum, peribit in illo. Eccl. 3. c. **Wer die Gefahr liebt/ der wird zu Grund gehen.** Wir ſollen nit hingehen, wo Archelaus, das iſt, wo böſe Geſellſchafft iſt, die unſerer Seel ſucht zu ſchaden; dann wie der H. Cyprianus ſagt: Nemo diu tutus vivit periculo proximus: **In der Gefahr kan ſich niemand verſprechen ſicher und Schad-frey zu leben.** Wann wir ſchon unter Weegs ſeynd, und erfahren, daß in dieſer oder jener Gelegenheit, oder Geſellſchafft Archelaus, das iſt, böſe und verführiſche Geſellen ſeynd, ſollen wir einen andern ſicheren Weeg nehmen, damit unſere Seel der Gefahr entrinnen möge; dann wie Laurentius Juſtin. c. 4. ſagt: Non poteſt dici eſſe ſecurus, qui periculis eſt proximus; **Niemand iſt ſicher/ der nahe bey der Gefahr** Diſes will ich ferner erklären. Attendite.

III. Geneſis am erſten Capitel / nachdeme GOtt der Allmächtige das Liecht erſchaffen, und geſehen, daß es gut ware, ſetzt der Text gleich hinzu: Diviſit lucem è tenebris, **GOTT habe das Liecht geſchieden von der Finſternuß.** Was kan durch das Liecht anderſt verſtanden werden, als die Fromme, und Gerechte, von denen Chriſtus Matth. 5. c. ſagt: Vos eſtis lux mundi; **Ihr ſeyt das Liecht der Welt?** was kan herentgegen durch die Finſternuß anderſt verſtanden werden, als die Sünder und Ungerechte, deren Werck genennet werden: Opera tenebrarum: **Werck der Finſternuß/** wie Chriſtus ſagt, Joan. 3. cap. Qui malè agit, odit Lucem; **Wer Böſes thut/ der haſſet das Liecht.** Nun will GOtt nit, daß das Liecht und die Finſternuß, das iſt, die Gerechte mit denen Verkehrten ſollen beyſammen ſeyn; dann ob ſchon des Frommen und Gerechten auferbauliches Leben und gutes Exempel einen ſo ſchönen und herrlichen Glantz gibt, daß auch die Boßhaffte ſolten darvon erleuchtet, und zu dem Liecht der Gnaden gebracht werden, hat doch GOtt vorgeſehen, daß durch deren Geſellſchafft das Liecht, nemlich der Gerechte ehender würde verduncklet werden, als die Finſternuß, der Sünder zur Tugend erleuchtet. Dahero ſchreibt auch Joan. in Apoc. c. 9. Aſcendit fumus de puteo, & obſcuratus eſt Sol; **Der Rauch ſtiege von dem Brunnen herauf/ und die Sonne ward dardurch verfinſtert/** das iſt, wie Thichonius auslegt, der abſcheuliche Rauch der Sünden verduncklet die glantzende Tugend-Sonn der Gerechten. Dann gleichwie es ſchwerlich ſeyn kan, ins Feuer gehen, und nit gebrennet werden, ins Waſſer gehen, und nit naß werden, mit Bech umbgehen, und nit beſudlet werden, in dem Koth ſpatzieren gehen, und nit garſtig werden, auf dem Eiß gehen, und nit glitſchen ꝛc. alſo kan es ſchwerlich geſchehen, bey böſer Geſellſchafft und Gelegenheit ſeyn, und doch fromm bleiben, unter denen Kindern der Finſternuß leben, und den Glantz der Tugenden erhalten. Dahero als der Weltweiſe Ariſtippus gefragt wurde, was doch in der Welt das ſchweriſte ſeye, ſagte er: Ego cenſeo, nihil eſſe difficilius, quàm virum probum inter improbos probitatem ſervare; **Ich halte darfür/ daß nichts ſchwerers ſeye/ als wann ein frommer und gerechter Menſch unter den böſen ſeine Frommkeit erhaltet.** Es ſagt auch der H. Chryſoſtomus: Sicut difficile eſt, arborem juxta viam plantatam fructus usque ad maturitatem ſervare, ſic difficile eſt, in medio occaſionum innocentiam uſque ad finem ſervare: **Gleichwie es hart iſt/ daß ein Baum/ ſo neben dem Weeg gepflantzet iſt/ ſeine Früchten/ biß ſie recht zeitig werden zu erhalten; alſo geht es hart her/ und iſt ſehr gefährlich/ ſeine Unſchuld in böſer Geſellſchafft zu erhalten.**

IV. Diſes hat uns mit ſeinem Exempel ſelbſt wollen lehren der neugebohrne Heyland: ſo bald das Gerücht in dem Jüdiſchen Land erſchollen; daß Herodes ihn ſuche, umbs Leben zu bringen, hat er durch einen Engel ſeinen Nähr-Vatter Joſeph ermahnt, mit ihm in Egypten zu fliehen, im heutigen Evangelio auch, da er wider aus Egypten in das Land Iſrael gereiſet, hat er dem Joſeph eingegeben, nit durch das Juden-Land, wo Archelaus herrſchete, zu reiſen, damit er nit möchte umb das Leben kommen. Aber mit Erlaubnuß, mein liebſter JEſu, warumb weicheſt du dem Herodi und Archelao aus, dein Leben zu ſalviren, es ſolte einer ſchier gedencken, du förchteſt dich vor ihnen? Du weiſt ja, daß die von deinem himmliſchen Vatter beſtimmte Zeit und Stund deines Todts noch nit ſeye ankommen? Es mag alſo Herodes toben, und Archelaus dir trohen, wie er immer will, ſo werden ſie nichts wider dich ausrichten? es kan dich ja niemand umbs Leben bringen, als

wie und wann es dir gefällig iſt? es ſolte einer ſchier ſagen, du thuſt das jenige ſelbſt nit, was du hernach andern gerathen. Da du deine Jünger in alle Welt geſchickt, das Evangelium zu predigen, ſagteſt du zu ihnen: Ecce, ego mitto vos ſicut oves in medio luporum, nolite timere eos, qui occidunt corpus. Matth. 10. c. **Sihe/ ich ſchicke euch wie die Schaaf mitten unter die Wölff/ förchtet euch nit vor den jenigen/ die euch wollen umbs Leben bringen;** Dico vobis amicis meis, ne terreamini ab his, qui occidunt corpus, qui vos perſequuntur. Luc. 12. c. **Ich ſage euch/ meinen Freunden/ erſchröcket und entſetzet euch nit vor denen/ die euch verfolgen/ und ſuchen umbs Leben zu bringen** ꝛc. und diſes haſt du ſelbſt nit gethan, indeme du der Tyranney, der Verfolgung Herodis und Archelai ausgewichen biſt, dein Leben zu ſalviren. Warumb diſes, mein lieber JEſu? was iſt deſſen die Urſach? Der H. Auguſtinus l. 8. tract. 23. in Joan. gibt Antwort an ſtatt des neugebohrnen Heylands und ſagt: Quando latuit, ut homo, non potentiam perdidiſſe putandus eſt, ſed exemplum infirmitati tribuiſſe; **Als Chriſtus als ein Menſch ſich verborgen gehalten/ muß man nicht meinen/ als habe er den göttlichen Gewalt verlohren gehabt/ ſondern er hat uns dardurch wollen geben ein Exempel der menſchlichen Schwachheit;** er hat uns dardurch wollen lehren, alle Gefahr zu meyden und zu fliehen, oder wann uns die Gefahr zu nahe kommt, mit der Flucht uns zu ſalviren, unſere Seel dardurch zu erhalten; dann hat Chriſtus, der doch GOtt zugleich ware, und deſſen menſchliche Schwachheit durch die Göttliche Stärck beveſtiget ware, dannoch wollen der Gefahr ausweichen, was ſollen wir thun, die wir ſchwache, gebrechliche Menſchen ſeynd? ſo offt wir einige Seelen-Gefahr förchten, ſollen wir bey Zeiten ausweichen; und wann uns die Gefahr zu nahe kommt, ſollen wir uns mit der Flucht ſalviren, damit der Tyranniſche Herodes und Archelaus, das iſt, die böſe und laſterhaffte Geſellen uns nit ertappen, und unſere Seelen durch ihre Converſation in den ewigen Todt bringen; dann es ſagt der Pſalmiſt: Cum ſancto ſanctus eris, & cum perverſo perverteris; **Mit Heiligen wird man heilig/ mit Verkehrten wird man verkehrt.**

V. Diſe groſſe Gefahr hat GOtt auch dem frommen Patriarchen Abraham wollen zu verſtehen geben, da er ihm befohlen mit diſen Worten: Egredere de terrâ tuâ, & de cognatione tuâ, & de domo Patris tui, & veni in terram, quam monſtravero tibi. Gen. 12. cap. **Gehe aus deinem Vatter-Land/ von deiner Freundſchafft/ aus deines Vatters Hauß/ und komme in ein Land/ daß ich dir zeigen werde.** Warumb aber hat GOtt ſeinen frommen Diener aus ſeinem Land, ſeine Befreundte, ſein Hauß und Hoff zu verlaſſen, heraus geſchafft? ein jeder iſt ja gern in ſeinem Vatterland, dulcis amor patriæ, er iſt gern bey ſeinen Befreundten, er bleibt gern bey ſeinen Gütern, bey Hauß und Hoff? warumb ſoll er anderwerts hinziehen? Toſtatus in Geneſ. gibt die Antwort, und ſagt: Das Land, in welchem Abraham wohnete, ware Chaldæa, in diſem Land ware lauter Abgötterey, ſie verlieſſen den wahren GOTT, und betteten die Abgötter an; damit derohalben der fromme Abraham unter diſen abgöttiſchen Leuthen nit verführt würde, hat GOTT ihm befohlen in ein anders Land zu ziehen, uns zu einer Lehr, wie wir die böſe Geſellſchafften ſollen fliehen, und von den Gottloſen uns entäuſſeren. Diſes hat auch hernach Abraham zu Gemüth geführt, da er ſeinen Sohn Iſaac wolte ausheurathen. Gen. 24. c. ſchickte er ſeinen Hoffmeiſter, und getreuen Diener Eliezer aus, ſeinem jungen Herrn, dem Iſaac, eine Braut auszuſuchen, aber mit der expreſſen Exception und Außnahm, daß er ihm keine Jungfrau aus dem Land Chanaan wolle bringen. Warumb mein Abraham? warumb keine Chananæerin? ſeynd ſie villeicht nit ſchön und freundlich genug? ſeynd ſie etwan nit adelich und reich genug? ſeynd ſie villeicht nit häußlich und wohlerzogen? Nein, ſagt Abraham, nit deßwegen, ſondern, mein Sohn, gedachte er, iſt ein frommer, feiner, wohlerzogener, und gottsförchtiger Menſch, er iſt in dem wahren Glauben erzogen, und unterwieſen, die Innwohner aber in dem Land Chanaan ſeynd lauter Abgötterer, ſie betten die Götzen-Bilder an; ſolte mein Sohn eine ſolche heurathen, ſo wird er mit der Zeit auch von ihr verführt, und abgöttiſch werden: Die Kinder gehen auch meiſtentheils mit der Mutter umb, und mit dem man ſtets umbgehet, deſſen Sitten nimmt man an, wie es dann noch auf den heutigen Tag dergleichen närriſch-verliebte Ehe-Leuth gibt, daß eins dem andern zu gefallen von dem wahren Glauben abfallt, und die Kinder auch nach einem falſchen erziehen laſſet, welches doch vor GOTT nicht verantwortlich. Diſem dann vorzukommen, wolte Abraham nit, daß ſein Sohn Iſaac eine Jungfrau aus dem abgöttiſchen Land Chanaan ſolte heurathen, damit er nit auch, ſambt den Kindern, welche er etwan erzeugen wurde, möchte von dem wahren Glauben abfallen. Weit darvon iſt gut für den Schuß; weit vom Waſſer, weit vom Erſauffen; weit vom Feuer, weit vom Verbrennen; cum perverſo perverteris, mit Fluchern und Schwörern lernet man auch ſacramentiren, mit Unkeuſchen lernet man auch galaniſiren, mit Dieben lernet man auch ſtehlen, mit Sauffern lernet man auch ſchwärmen ꝛc. timuit illò ire. Wo wir dann wiſſen, daß dergleichen loſe Geſellen ſeynd, müſſen wir uns förchten, dorthin zu gehen.

VI. Wir förchten uns manchesmahl hinzugehen, wo gifftige Drachen und Schlangen ſeynd, wo Löwen, Beeren und Wölff ſich aufhalten, wo biſſige Ketten-Hund uns anfallen; und gantz recht, damit wir an dem Leib keinen Schaden leyden mögen: warumb förchten wir uns dann auch nit dahin zu gehen, wo böſe Geſellſchafften ſeynd, welche, wie die Drachen und Schlangen, uns ſuchen mit dem Sünden Gifft zu vergifften, welche, wie die Löwen, Beeren, Wölff und Ketten-Hund uns anfallen, in ihr Garn zu bringen, damit wir an unſerer Seel nit mögen Schaden leyden? Wir förchten uns hinzu-

gehen, wo wilde Thier ſich aufhalten, und dannoch ſeynd wir offtermahls ſicherer unter den wilden Thieren, als unter denen Menſchen. Dahero bittet David in ſeinem 139. Pſalm: Eripe me Domine ab homine malo, à viro iniquo eripe me: **Erlöſe mich / O HErr / von dem böſen Menſchen / behüte mich für dem ungerechten Mann**; über welche Wort der H. Chryſoſtomus alſo ſagt: Wo ſeynd die jenige, ſo da ſagen, warumb ſeynd die wilde Thier? warumb die Scorpionen? warumb die Schlangen und Nattern? dann ſihe, es iſt ein Thier gefunden worden, welches gröſſere Unfrommigkeit erzeigt, nit zwar aus der Natur, ſondern freywillig, aus freyem Willen des Gemüths: dahero laſſet der Prophet David alle andere aus, und bittet, daß er von diſem möge befreyet ſeyn. Wir meyden die Scorpionen, wir förchten die Schlangen, wir haben einen Schröcken ab den Löwen und Tigerthieren, und billich, weilen ſie ſchädliche und grauſame Thier ſeynd, aber umb ſo viel ſchädlicher iſt der Menſch, dann jene ſchaden nur dem Leib, diſer aber auch der Seel durch Anreitzung der Sünd bey böſer Geſellſchafft. Es ſagt auch ferner Chryſoſt. in 15. c. Matth. über alles Böſe iſt der Menſch der allerböſeſte, ein jedes unvernünfftiges Thier hat nur ein eintzige und eigentliche Boßheit, der Menſch aber hat alle Boßheiten. Diſes wuſte wohl der alte Philoſophus Phavorinus, als diſer einsmahls gefragt wurde, warumb er die Menſchen fliehe, und alſo in den Wäldern bey den wilden Thieren wohne? gabe er zur Antwort, die wilde Thier beleydigen mich nur mit ihren Zähnen, aber die Menſchen beleydigen mich mit allen ihren Gliedern; dann mit den Augen verſpotten ſie mich, mit den Händen ſchlagen ſie mich, mit den Füſſen ſtoſſen ſie mich, &c. und mit dem gantzen Leib ärgern ſie mich, dahero befinde ich mich vil beſſer unter den unvernünfftigen Thieren, als unter der boßhafften Geſellſchafft der Menſchen. Förchten wir uns nun hinzugehen, wo wilde Thier ſich aufhalten, wie vil mehr ſollen wir uns förchten dorthin zu gehen, wo böſe Geſellen ſich aufhalten, immaſſen jene nur dem Leib, diſe aber auch der Seel ſchaden, und ins Verderben bringen? wie manches Kind iſt ausgangen wie eine weiſſe unſchuldige Taub, iſt aber bey diſer Geſellſchafft zu einem Kohl-ſchwartzen Raaben worden? wie manche Tochter iſt ausgangen in Ehren, und hat bey der Geſellſchafft gelernet, die Welt zu vermehren? wie manche Jungfrau hat bey der Hochzeit der Jungfrau Braut Glück gewünſchet, ſie aber bey dem üppigen Tantz ihr Ehren-Kräntzlein vertantzt! Alſo heiſt es: weit vom Land, weit von der Schand; weit von böſen Geſellen, weit von der Höllen.

VII. Von dem Heydniſchen Seneca können wir auch diſe Warheit erlernen. Als diſer ſich eine Zeitlang zu Rom aufhielte, hat er an ſich ſelbſt gemerckt, daß ihm der Römiſche Lufft nicht allerdings wohl zuſchlage, hat ſich demnach reſolvirt, nacher Neapel zu verreiſen, in Meynung ſelbiger Lufft werde ihm beſſer anſchlagen. Er machte ſich reißfertig, und kommt nacher Neapel, aber gleich des andern Tags machte er ſich wieder darvon, und kame wiederumb nacher Rom. Ein geſchwinde Veränderung iſt diſes! warumb hat er ſein Gemüth ſo geſchwind verkehrt? er hatte zu Neapel einen reinen und wohl purificirten Lufft, er hätte alldorten können haben allerhand Recreationes und Gemüths-Erquickungen, er hatte allda vile gelehrte Leuth, mit denen er hätte können converſiren, in Summa, alles was ſein Hertz verlangte, hätte er zu Neapel können haben, unangeſehen diſes alles, machte er ſich gleich des andern Tags wieder auf und darvon. Was iſt doch die Urſach diſes ſo eylfertigen Aufbruchs, was treibt ihn ſo geſchwind wider hinweg? nichts anders, als mala ſocietas, die böſe Geſellſchafft: dann auf dem Marckt, in denen Gaſſen und Straſſen ſahe er nichts anders als Müſſiggänger, die Burger waren in denen Wirths-Häuſern, die Frauen und Jungfrauen waren auf denen Comödien und Schau-Spielen, bey denen Geſellſchafften waren lauter Freſſer und Sauffer mit ihren üppigen Venus-Kindern &c. Bey ſo vilen Uppigkeiten, Sünden und Leichtfertigkeiten wolte Seneca nicht zu Neapel bleiben, und achtete, daß allda kein geſunder Lufft ſeye, wo ſo vil Sünd und Laſter im Schwung gehen. Hat nun diſes ein Heyd gethan, wie vil mehr ſollen es wir Chriſten thun, und nicht hingehen, wo ein ſolcher böſer Lufft der Laſtern ſich ſpüren laſſet; oder wann wir hingangen, unverzüglich wider uns ſollen darvon machen, damit unſere Seel von dem Sünden-Gifft nicht inficirt und angeſteckt werde? dann wo diſes Gifft das Hertz einmahl eingenommen, da iſt der Menſch ein Kind deß Todts.

VIII. Delrio l. 3. p. 1. diſq. Mag. erzehlt, daß in Flandern geweſen ſeyn 3. Sauff-Brüder, welche allezeit mit einander Compagnie machten, als treue Mit-Geſellen, und ihre mehriſte Zeit mit Freſſen und Sauffen, mit Spielen und Ludern, mit Schlemmen und Demmen vertrieben. Weilen aber der Sauff-Gott Bacchus ſelten allein iſt, ſo hatte er auch in der Geſellſchafft die ſaubere Venus, dann ein jeder hatte ſeinen leichtfertigen Schlepp-Sack und Concubin bey ſich, mit welchen ſie ohne Gewiſſen, ohne Scheu, ohne Forcht einen laſterhafften und ärgerlichen Wandel führeten: Einsmahls, da ſie vom Freſſen und Sauffen gantz ermattet waren, und ſich ſchlaffen legen wolten, ſagte einer aus ihnen: GOtt ſeye gedanckt, heut haben wir einen guten Tag gehabt, es hat uns wohl geſchmeckt, wir haben uns recht erkühlet, und einen guten Muth verbracht. O Narr, ſagte der andere, ich dancke deßhalben GOtt nit, ſondern dem Teuffel, der mir ſo ſteiff an die Hand gehet; mit diſer Spott-red giengen ſie ſchlaffen, ein jeder mit ſeiner Dirn, und fielen gleich alle mit einander in einen tieffen Schlaff; da ſie im beſten Schlaff waren, wurde mit einem grauſamen Gewalt die Thür eröffnet, es tratte hinein in die Cammer der Teuffel, mit feurigen Augen, geſtaltet wie ein Jäger, in Begleitung zweyer Kuchel-Jungen. Allo, ſagte er, wo iſt derjenige, der mir ſo fleiſſig nach dem Freſſen und Sauffen gedanckt hat? da bin ich. Er wolt ſich aber nicht melden, da befiehlt dann der Teuffel, jenen Geſellen, der ihm gedanckt hatte, alſobald aus dem warmen Bett heraus zu nehmen, an einen

Spieß zu ſtecken, und zu braten, die zwey Kuchel-Jungen kommen dieſem Befehl nach, nehmen diſen armſeeligen Menſchen aus dem Bett, ſtecken ihn an den Spieß, und braten ihn dergeſtalt, daß von dem Geſtanck die gantze Cammer voll worden, wovon ſeine Mit-Geſellen alſo eingenohmen waren, daß ſie gantz ohne Sinn da gelegen. Nach diſem grauſamen Spectacul wendete ſich der Teuffel zu ihnen und ſagte: wofern mir von GOtt der Gewalt nicht gebunden wäre, wolte ich euch auf gleiche Weiß anſpieſſen, und braten laſſen, worauf er verſchwunden. Als nun der Tag angebrochen, haben ſie diſen ihren Geſellen in ſeinem Bett todt, über und über gebraten gefunden, und konten daraus leicht erachten, wo ſeine Seel hingefahren. O wohl verfluchte, böſe Geſellſchafft! O wohl ein ſtarckes Seelen-Gifft, welches manchem das Hertz abſtoſſet! O wohl ein anſteckendes Feur, welches die Seel in das ewige Feur ſtürtzet!

IX. Es ſagt villeicht einer oder der andere, dem diſes zu Hertzen gehet, ich wolte mich gern hüten vor den böſen Geſellen, und ihre Gemeinſchafft fliehen, aber ich kenne ſie nicht, ſonſt wolt ich ſie gern meiden; ich bin etlichmal darbey geweſen, ſie haben nichts böſes gethan, jedoch haben ſie mit Schmeichlen geſucht, mich in ihre Geſellſchafft zu bringen. Eben diſes iſt die rechte Arth und Manier; wann man will Vögel fangen, muß man nicht mit Prüglen darein werffen, ſondern die Garn ausſpannen, ſelbige zu fangen; da gibe ich dir erſtlich einen guten Rath mit dem weiſen Salomon Prov. 1. c. Fili mi, ſi te lactaverint peccatores, ne acquieſcas eis, ſi dixerint, veni nobiſcum &c. ne ambules cum eis. **Mein Sohn/ wann dich die Sünder anlocken/ und dir mit Schmeichel-Worten kommen/** ſeye ihnen nicht zu **Willen: wann ſie ſagen/ komme mit uns** 2c. **wandle nicht mit ihnen/** ſondern halte deinen Fuß zuruck von ihren Weegen, pedes enim illorum ad malum currunt, **dann ihre Füß lauffen zum Böſen.** Hernach wann du ſie kennen wilſt, ob ſie fromm oder böß, gottloß oder heilig, verſoffen oder nüchtern 2c. gib acht, mit wem ſie am meiſten umbgehen, und converſiren, frage nur nach ihren vertrauten Geſellen, Geſpanen und Dantz-Brüdern, alsdann kanſt du wiſſen, wer ſie ſelbſten ſeyn, dann laut des alten Sprichworts: Similis ſimili gaudet, **gleich und gleich geſellt ſich gern**: quos ueſcis ex moribus, de ſodalibus æſtima, ſagt der weiſe Ennodius: **wen du an dem Stammen und Nahmen/ an den Sitten und Gebärden nicht kenneſt/ den lerne kennen an der Geſellſchafft.** Der Poet hat auch ſchon längſt geſungen: Noſcitur ex ſociis, qui non cognoſcitur ex ſe; **Wann man nicht weiß/ wie einer geſtellt/ frag nach/ zu wem er ſich geſellt.**

X. Dieſes haben wohl beobachtet die alte Römer: Kayſer Auguſtus hatte 2. Töchter, eine hatte den Nahmen Livia, die andere Tullia, beyde waren im Angeſicht, in der Statur, in den Augen, Kleidern und Gebärden dermaſſen gleich und ähnlich, daß ſie von einander nicht konten unterſchieden werden; damit aber die Römer ein Zeichen hätten, welche Livia oder Tullia wäre, haben ſie Achtung geben auf ihren Wandel, und zu was Geſellſchafften ſich ein jede geſelle. Livia hielte ſich in denen Kirchen öffters auf, ware andächtig und gottsförchtig, geſellte ſich auch zu ehrlichen frommen und keuſchen Jungfrauen, hatte ihre Converſation mit ihnen; woraus ſie geſchloſſen, daß ſie eine fromme und Tugend-liebende Princeſſin ſey; herentgegen Tullia ware frech, befande ſich auf offentlichen Plätzen, schertzte gern mit denen frechen und unkeuſchen Cavalliren und Hof-Junckern, woraus ſie dann den Unterſchied zwiſchen denen 2. Princeſſinnen Livia und Tullia gemacht. Wen man alſo von ſich nicht kennet, den kennet man, wann man ſeine Geſellen kennet.

XI. Nun iſt der ſorgfältige und vorſichtige Nähr-Vatter Joſeph, mit dem ihm anvertrauten Kind JEſu, und deſſen Jungfräulichen Mutter Maria wiederumb glücklich in dem Land Iſrael ankommen, er iſt dem Archelao entgangen; dann weil er ſich einer Gefahr beförchtet, timuit illò ire, hat er gantz weißlich und vernünfftig ſich geförchtet, dorthin zu gehen. Diſer löblichen That deß vorſichtigen Nähr-Vatters Joſeph laſſet uns auch nachfolgen, und uns förchten dorthin zu gehen, wo wir einige Seelen-Gefahr zu beförchten haben, damit wir nicht in der Gefahr zu Grund gehen. Laſſet uns ausweichen dem Archelao, das iſt, denen böſen und laſterhafften Geſellen, damit unſere Seel mög ſicher und Schad-frey ſeyn. Wann wir auch ſchon unter Weegs ſeynd, und erfahren, daß in diſer oder jener Gelegenheit Archelaus, nemblich böſe und verführiſche Geſellen ſeynd, laſſet uns einen andern ſichern Weeg nehmen, der Gefahr zu entrinnen. GOtt hat ſchon von Anfang das Liecht von der Finſternuß, das iſt, die Gerechte von den Sünderen abgeſöndert; alſo ſollen wir uns auch von denen Kindern der Finſternuß abſönderen, damit der helle Tugend-Glantz von denen Wercken der Finſternuß nicht verdunckelt werde. Chriſtus, wiewohl er GOtt zugleich ware, iſt dannoch der Tyranney Herodis mit der Flucht in Egypten entgangen, uns zum Exempel, daß wir ſchwache Menſchen uns nicht zu vil ſollen zutrauen, ſondern ſo bald wir eine Seelen-Gefahr mercken, unverzüglich ſollen ausweichen, und mit der Flucht uns ſalviren. In Summa. Mein Chriſtliches Hertz, wann dir deine Seel, dein guter Nahm, und deine Ehr lieb iſt, bleibe von böſer Geſellſchafft, förchte dich, dorthin zu gehen; der Menſch iſt ſchwach, die Welt liebkoſet, das Fleiſch ſchmeichlet, der Teuffel ſchürt zu: Nehme wohl in acht, was der Poet ſagt: Traue keinem Juden bey ſeinem Eyd, und keinem Wolff auf grüner Heyd: traue keinem Wetter im April, traue keinem Schwörer in dem Spiel: traue nicht der böſen Geſellſchafft, damit deine Seel nicht komme in Gefangenſchafft: biſt du nahe bey böſen Geſellen, ſo biſt du nahe beym Teuffel; biſt du aber weit von böſen Geſellen, ſo biſt du nahe bey GOTT, und darbey ſolſt du auch bleiben,

AMEN.

NB. Copioſiorem materiam pro hac Dominica reperies Dominica tertia Quadrageſimæ.

DOMI-

DOMINICA PRIMA POST EPIPHANIAM.

Nutzliche Vorſorg/ mit gutem Exempel.

THEMA.

Ego & Pater tuus dolentes quærebamus te. Luc. 2. cap.
Jch und dein Vatter haben dich mit Schmertzen geſucht.

Summariſcher Jnnhalt.

Eltern betrüben ſich über ihre verlohrne Kinder. Num. I.
Ehe die Kinder ſich verlieren/ ſollen die Eltern acht geben. n. II.
Lycurgus laſſet 2. Hund aufziehen/ und zeigt dardurch denen Lacedæmoniern/ wie ſie ihre Kinder erziehen ſollen. n. III.
Fabel von dem Alt-Vatter Noe. n. IV.
Wird applicirt auf die Eltern und Kinder. ibid.
Kinder werden unterſchiedlichen Sachen verglichen. n. V.
Schwere Obligation der Eltern. ibid. & n. VI. & VII.
Ein Sohn beiſſet ſeiner Mutter die Naſen ab. n. VII.
Heli der Prieſter fallt zuruck vom Stuhl/ und bricht den Halß, und warumb? n. VIII.
Eine entſetzliche Hiſtori von einem ungerathenen Sohn/ deme ſein Vatter zu vil nachgeſehen/ und beede verdammt worden. n. IX. & X.
Närriſche Lieb der Eltern gegen den Kindern/ iſt ein Haß; n. X.

EXORDIUM.

I. WAs man liebt, verliehrt man nit gern, wann man es aber verlohren, ſo ſucht man es mit Schmertzen, biß man es wider gefunden; auf diſes hat ſchon vorlängſt gedeutet der Wohlredner Cicero, mit diſen Worten: Cum dolore amittitur, quod cum amore poſſidetur; Was man mit Lieb beſitzt/ verliehrt man mit Schmertzen. Was ſolle nun frommen und Tugendhafften Eltern lieber ſeyn, als ein frommes und wohlerzogenes Kind, und was ſolle ſolchen Eltern mehr ſchmertzen, als wann ſie diſes Kind verliehren? warhafftig nichts anders. Dahero als Solon, einer aus den alten Philoſophis, ſeinen Sohn, den er wegen ſeiner Tugend inniglich geliebt, durch den zeitlichen Tod verlohren, hat es ihn alſo geſchmertzt, daß er vor Lieb gantz ohnmächtig worden, und zugleich ſein Leben verlohren. Da auch Ludovicus weyland König in Franckreich, ſeinen einigen Sohn, der ſich auf der Jagd in dem Wald verirret, verlohren, hat er ſich dermaſſen darüber beſtürtzt, und ſich mit einem Eyd verſchwohren, weder zu eſſen noch zu trincken, weder zu ruhen, noch zu ſchlaffen, biß ſein Sohn ihm wider zu Geſicht käme. Vielgeliebte Zuhörer. Daß Maria die Jungfräuliche Mutter ihr vilgeliebtes Kind, als welches da ware die ewige Freud ihres Hertzens, der eintzige Troſt ihrer Augen, die eintzige Ruhe und Ergötzlichkeit ihrer Seel, von Hertzen inniglich geliebt habe, iſt gar nicht zu zweifflen, je gröſſer nun die Lieb, je gröſſer ware der Schmertz, dahero ſagt ſie im heutigen Evangelio: Ego & Pater tuus dolentes quærebamus te: Jch und dein Nähr-Vatter Joſeph haben dich/ mein liebes Kind mit Schmertzen geſucht. Nun möchte villeicht jemand wiſſen, wie dann der zwölff-jährige JEſus verlohren worden? dann daß JEſus, der alle Weeg und Steg wuſte, ſich verliehren und irr gehen ſolte, iſt nicht zu gedencken: und daß Maria nicht genugſamb ſolle auf ihn acht geben haben, muß ſich niemand laſſen einfallen. Die Urſach deſſen iſt: die ſorgfältige Mutter Maria hat beſorget, er möchte die boßhaffte Welt, welche gleich von Anfang ſeiner Geburth ſo feindſeelig ſich gegen ihm erzeiget, indeme ſie ihm keine Herberg gegönnet, non erat eis locus in diverſorio, wider verlaſſen, und wider zu ſeinem himmliſchen Vatter gehen. Warumb aber hat ſich Maria alſo betrübt? Ach! vilgeliebte Zuhörer, weil ſie eine Mutter ware, und zwar eine Mutter eines ſolchen Kinds, welches einer überaus groſſen Lieb würdig geweſen, alſo daß Maria lieber wolte ſeyn ohne Leben, als ohne JESU.

O wohl ein rares und ſelten erhörtes Exempel der Eltern, wie ſie ihre verlohrne Kinder ſuchen ſollen! Daß vile, ach leyder! nur gar zu vile Kinder verlohren gehen, iſt gewiß, daß ſie auch von den Eltern offt gar nicht, oder gar zu ſpath geſucht und beweinet werden, iſt auch gewiß: mancher Vatter ſucht und beweint ſeinen verlohrnen Sohn, nachdeme er vorhero ihm allen II.

Muth-

Muthwillen geſtattet, aber zu ſpath: manche betrübte Mutter ſucht und beweint ihr verlohrnes Töchterlein, deren ſie vorhero alle Uppigkeit und Freyheit geſtattet, aber zu ſpath. Ehe ſich die Kinder verlieren, müſſen ſie ſelbige wider ſuchen. Merckt diſes wohl, die ihr im Eheſtand ſeyt, und ins künfftig dahin kommen werdet; der Eheſtand iſt nicht nur eingeſtellt, Kinder zu erzeugen, und ſein Geſchlecht zu vermehren, ſondern es ligt denen Eltern ob, die jenige Kinder, ſo ſie gebohren, zu der Ehr GOttes zu erziehen, zu einem gottsförchtigen und tugendſamen Leben, zur Gnad GOttes, und der ewigen Glory zu führen; und diſes iſt das Zihl des Eheſtands, als des ſiebenden Sacraments, welches doch, leider GOttes! von vilen Eltern im geringſten nicht in Obacht genommen wird, denen offt genug iſt, nur Kinder zu erzeugen, aber wenig ſorgen, ſelbige zur Tugend, zur Gottsforcht, zur Seeligkeit zu erziehen, welches doch vor GOtt ihre höchſte Schuldigkeit, und hanget daran offt ihre und ihrer Kinder entweder ewige Seeligkeit, oder ewige Unglückſeeligkeit. Diſes, indeme ichs mit mehrerem erkläre; Attendite.

III. Wie die Eltern ihre Kinder erziehen ſollen, daß ſie nicht Urſach haben, ſelbige zu ſpath zu beweinen, hat ſchon vor längſten zu verſtehen geben Lycurgus, ein Geſatzgeber der Lacädemonier; diſe Völcker waren etwas aberwitzig und wunderbarlich in Erziehung ihrer Kinder, und wuſten nicht die rechte Manier, ſelbige zu erziehen: diſen Aberwitz ihnen dann zu benehmen, lieſſe Lycurgus 2. Hund auferziehen, den einen zwar in dem Hauß, deme man zu gewiſer Zeit ſeine Suppen brachte, den andern aber bey einem Bauren auf dem Feld, deme man nichts geben dörffte, ſondern er muſte ſeine Speiß ſelbſt ſuchen. Als nun beede erzogen waren, da lieſſe Lycurgus ſelbige in die Stadt auf offentlichen Marckt bringen, es muſte auch alles Volck darbey erſcheinen, alsdann lieſſe er in Gegenwart aller beeden Hunden eine Suppen vorſtellen, und lieſſe zugleich einen jungen Haaſen lauffen: ſo bald der Hund, ſo im Feld erzogen ware, den Haaſen geſehen, iſt er ſelbigem nachgeloffen, der andere aber, ſo im Hauß erzogen ware, iſt bey der Suppen blieben. Alsdann hat Lycurgus ſeine Lacädemonier alſo angeredt: Habt ihr vernommen den Unterſchied in Auferziehung diſer beyden Hunden, und den Unterſchied ihrer Neigungen, ſo ſolt ihr wiſſen, daß es eine gleiche Beſchaffenheit habe mit euren Kindern; werden ſie bey der Tugend, bey der Gottesforcht auferzogen, ſo lauffen ſie auch dieſen Tugend-Weg; werden ſie aber auferzogen in der Boßheit, und in den Laſtern, ſo lauffen ſie auch diſen Laſter-Weg: werdet ihr ſie halten in denen engen Schrancken deß Tugend-Wegs, ſo werden ſie paſſiren den engen Weg zur ewigen Seeligkeit; werdet ihr ſie aber laſſen lauffen die weite und breite Straſſen der Frey- und Boßheit, ſo werden ſie frey und francò ohne eintziges Anſtoſſen paſſieren in die ewige Unglückſeeligkeit, daran niemand ſchuldig iſt, als ihr Eltern ſelbſten, indeme ihr ſelbige zu ſpath geſucht, und von dem Irrweg nicht abgeführt habt. Dahero ermahnet alle Eltern Paulus Epheſ. 6. Educate filios veſtros in diſciplina, & correctione Domini. **Ziehet eure Kinder auf in der Zucht/ und in der Straff des HErrn/** in der Zucht zwar, daß man ſie lehre, und zum Guten unterweiſe, in der Straff aber, daß man ſie vom Böſen abmahne, oder wann ſie ſich nicht abmahnen laſſen, deßwegen ſtraffe.

IV. Keinen üblen Einfall hat der jenige gehabt, welcher diſes Gedicht auf die Bahn gebracht, daß nemblich der Alt-Vatter Noe, da er zum erſtenmal den Reb-Stock gepflantzet, er ſelbigen mit dreyerley Blut befeuchtet und begoſſen habe, benanntlich mit Affen- Löwen- und Schweins-Blut, dahero es kommen, daß der unmäßiger Weiß von denen Menſchen getrunckene Wein, ſelbige in Affen, Löwen, oder Schwein verändere, indem die trunckene Menſchen (wann ſie noch Menſchen zu nennen) entweder tantzen und ſpringen, oder Poſſen machen wie die Affen, taſen, toben und brüllen wie die Löwen, unflätig, garſtig und unſauber ſeyn wie die Schwein. Es iſt zwar diſes eine Fabel und Gedicht, jedoch findet ſich die Warheit bey vilen Kindern, daß ſie nemblich als junge Reb-Stöck, mit was für Blut ſie begoſſen werden in der Jugend, deſſen Eigenſchafft ſie annehmen; ſeynd die Eltern wie die Affen, und treiben lauter Affen- und Narren-Poſſen mit Worten und Geberden, ſo affens die Kinder nach. Seynd die Eltern grimmige, zornige, brüllende Löwen, zerren, zancken, und murren den gantzen Tag mit einander, und fallen einander an mit unbändigem Löwen-Zorn, mit Fluchen, Schelten, Schwören, Sacramentiren, Gottsläſteren ꝛc. wie die Alte ſungen, ſo zwitzeren die Jungen, ſo werdens die Kinder auch nachmachen, ja verbeſſeren, alſo zwar, wo die Eltern 1000. Sacrament fluchen, werden die Kinder noch ein Nulla darzu ſetzen, und 10000. fluchen. Seynd die Eltern unflätig, unrein, unſauber und unkeuſch, wie die Schwein, reden grobe Zotten, und treiben unflätige Poſſen, ſo werdens gewiß die Kinder bald nachmachen, und das Venus-Spiel bald lernen und treiben, worauß den Eltern mit der Zeit das gröſte Hertzenleyd entſtehen wird, und werden ſie allzuſpath bereuen, daß ſie ihre Kinder nicht bey Zeiten geſucht, und zum Guten geleitet haben.

V. Vielgeliebte Eltern! die Kinder ſeynd wie ein Wachs, was man dem Wachs für eine Figur eintruckt, diſe nimbt es an; truckt ihr euren Kindern in der Jugend ein die ſchöne Figur der Tugend, ſo habt ihr eine Ehr darvon: truckt ihr ihnen ein die häßliche Figur der Laſtern, ſo habt ihre eine Schand davon. Die Kinder ſeynd wie ein weiſſes Papier, welches allerhand Buchſtaben annimbt: auf dieſes Papier könnt ihr machen einen ſchönen Buchſtaben der guten Sitten, oder eine grobe Sau der böſen Sitten. Die Kinder ſeyn wie eine Leinwath, worauf der Mahler einen Engel oder einen Teuffel mahlen kan; auf diſe Leinwath könt ihr Eltern durch eure gute Lehr, und gutes Exempel entweder ſetzen einen Engel, bekleydet in einem weiſſen Kleyd der Tugenden, oder durch eure böſe Lehr und böſes Exempel einen Teuffel, bekley-

kleydet in einem Kohl-ſchwartzen Kleyd allerley Laſter und Untugenden. Die Kinder ſeynd wie ein unbeſäetes Feld, darein man guten oder ſchlimmen Saamen werffen kan; in diſes Feld, nemlich in die Hertzen eurer Kinder könnt ihr Eltern werffen entweder den guten Saamen der Frommkeit, oder den ſchlimmen Saamen der Leichtfertigkeit. Die Kinder ſeynd wie ein wilder Stamm, was man darauf pfropffet das wächſt; auf diſen Stammen könnt ihr Eltern pfropffen die ſchöne Tugend-Zweig, oder aber die wilde Zweig allerhand Laſter. Die Kinder ſeynd wie ein Schwamm, welcher allerley Liquores an ſich ziehet; ihr Eltern, wann ihr euren Kindern den ſüſſen Safft des Lebens vermittelſt der Anweiſung zum Guten eingieſſet, ziehen ſie ſelbigen an ſich: gieſſet ihr aber ihnen den bittern Safft des Todts, vermittelſt der Anweiſung zum Böſen ein, ziehen ſie ſelben gleichfalls an ſich, und müſſen öffters elendig daran crepiren, und an der Seel Gefahr leyden, woran niemand ſchuldig, als ihr Eltern ſelbſt, weilen ihr eure Kinder nit bey Zeiten geſucht, und wider auf den guten Weeg gebracht habt. Da wird es dann einsmahls an jenem Tag heiſſen: gebt Rechenſchafft ihr Eltern, ihr ſeyd Urſach daran, daß diſes Edelgeſtein, nemblich die Seel eures Kinds, in das Koth gefallen: ihr ſeyd Urſach daran, daß diſes Lämmlein, nemblich euer unſchuldiges Kind unter die Wölff gerathen: ihr ſeyd Urſach daran, daß diſe Tauben, nemblich die Seel eures Kinds mir entflohen, und unter die hölliſche Raub-Vögel gerathen.

VI. Es ſagt aber mancher Vatter oder Mutter: ich verlange aus meinem Kind keinen Mönchen oder Pfaffen zu ziehen, ſondern es muß in der Welt bleiben, alſo muß es nach der Welt-Regul gezogen werden; ich verlange nit, ſagt manche Mutter, daß meine Tochter eine Cloſter-Frau, oder eine Bett-Schweſter ſolle werden: Man muß die Kinder nit ſo hart halten, nit ſo ſehr anſtrengen, nit ſo viel einſperren, ſonſt werden ſie gar närriſch, mufftiſch und holtzböckiſch, man muß ſie auch zur Geſellſchafft laſſen, damit ſie ein wenig manierlich und leutlich werden. Es iſt wahr, mein lieber Vatter und Mutter, ihr müſt eure Kinder bißweilen zur Geſellſchafft laſſen, aber zu einer ſolchen Geſellſchafft, wo man nichts Böſes lernet, wo keine Gefahr der Seelen iſt; ihr müſſet eure Kinder nicht zu hart halten, wann ſie fromm ſeynd, ihr müſſet ſie aber alſo halten, daß ſie fromm bleiben: ihr verlanget nit, daß eure Tochter eine Cloſter-Frau werde, ihr müſſet aber auch verhüten, daß ſie nit vor der Zeit zu einer Frau wird, und ehender wiegen muß, als ihr gebühret: ihr verlangt nit aus eurem Kind einen Mönchen oder Pfaffen zu ziehen, ihr ſeyd aber ſchuldig, aus ihm ein Kind GOttes zu ziehen, ſelbiges zur Tugend und Gottesforcht anzureitzen, und anzuführen.

VII. Ich bin verſichert, A. A. daß mancher Sohn nit müſte vom Hencker gezogen werden, wann er von ſeinem Vatter in der Jugend beſſer wäre gezogen worden; ich bin verſichert, daß manche Tochter nit dörffte an dem Pranger ſtehen, oder vor dem Altar leuchten, wann ihr ihre Mutter mit gutem Exempel vorgeleuchtet, und ſie zur Zucht und Ehrbarkeit angewieſen hätte; ich bin verſichert, daß vile Kinder nit an Galgen kämen, wann ihnen die Eltern in der Jugend nit zu vil nachgeſehen hätten. Dahero hat wohl gethan jener Sohn, als er zum Richt-Platz hinaus geführt worden, wegen ſeiner verübten Miſſethaten ſein End-Urtheil zu empfangen, hat er verlangt, noch einmahl mit ſeiner Mutter zu reden, welches ihm auch gern erlaubt worden; alle vermeinten zwar, er werde noch einen freundlichen Abſchied und Kindliches Vale von ihr nemmen, und den letzten Friedens-Kuß geben, aber weit anderſt; als die Mutter zu ihm nahete, vermeinend, einen kindlichen Kuß zu guter Letzt von ihm zu empfangen, da hat er ihr die Naſen abgebiſſen, und vor allem Volck geſagt: dieſes ſey zum Zeichen deiner Nachläßigkeit, hätteſt du als meine Mutter mich beſſer in meiner Jugend gezogen, ſo dörffte mich anjetzo der Hencker nicht ziehen: hätteſt du mich öffters mit Ruthen oder Carbatſchen heimblich abgeſtrafft, ſo müſte ich jetzt nit öffentlich mit gröſtem Spott abgeſtrafft werden: hätteſt du öffters die Ruthen in die Hand genommen, ſo wäre ich nicht den Henckers-Knechten unter die Händ kommen, und müſte anjetzo mein Leben laſſen. ꝛc. ꝛc.

VIII. Merckt diſes wohl ihr Eltern, und ziehet eure Kinder bey Zeiten, damit die Straff GOttes nit über euch komme, wie ſie kommen iſt über den Prieſter Heli, 1. Reg. 4. welcher mit dem Todt geſtrafft iſt worden, weilen er die ſchändliche Laſter und ärgerliche Thaten ſeiner Söhne nit mit Ernſt abgeſtrafft hat. Was er aber für einen Todt deßwegen habe müſſen ausſtehen, beſchreibt die H. Schrifft mit diſen Worten: Cecidit de ſella retrorſum juxta oſtium, & fractis cervicibus mortuus eſt: **Er fiele zuruck vom Stuhl/ brach ſeinen Hals entzwey/ und ſtarb.** NB. Er ſtirbt nit ſitzend in dem Stuhl, ſondern fallend, dann er wurde des Stuhls unwürdig geſchätzt, weil er ſeine Söhne zur rechten Lehr nit angeführt hatte; er fallt nit auf ſein Angeſicht, ſondern hinter ſich, auf daß er nit ſehen möchte, wo er hinfalle, der die Laſter und Fehler ſeiner Söhne nicht hat wollen ſehen und in acht nehmen; er iſt gefallen, hat den Kopff angeſtoſſen, und den Hals zerbrochen, weilen er den ungezäumten Halß ſeiner Söhn nit gezäumet, und das Ampt eines Haupts in ſeinem Hauß-Geſind nit geachtet. Iſt demnach zu beſorgen, daß vile Eltern in der Höll ſitzen, und ewig ſchwitzen, aus keiner andern Urſach, als weil ſie ihre Kinder zu vil und närriſch geliebt, ihnen in ihren jungen Jahren allen Muthwillen geſtattet, alle Freyheit gelaſſen, alles überſehen, und das Böſe nit abgeſtrafft haben, wie ſolches mit vilen Hiſtorien könte dargethan werden.

IX. Aus vilen vernehmen ſie folgende Trauer-Geſchicht, welche P. Benignus Kübler p. 1. fol. 1265. beſchreibt. Ein adelicher Herr hatte einen eintzigen Sohn, welcher drey über alle maſſen reiche, und von dreyen Linien ſeines Geſchlechts herrührende Erbſchafften zu gewarten hatte. Diſer, ſo lang er ſich in denen unterſten Schulen bey der lobwürdigſten Societät JESU aufgehalten, hat er ſich trefflich

wohl aufgeführt, in ſeinen Sitten und Lebens-Wandel wohl angelaſſen. Nachdeme er aber in die Freyheit kommen, erloſche in ihm die Andacht und Eyfer zur Tugend, er legte ab alle Schamhafftigkeit, und begabe ſich ohne Scheu in allerley Leichtfertigkeiten, und gienge nach, wohin ihn ſeine böſe Begierlichkeiten gezogen haben. Er kame bald ſo weit in ſeinem ärgerlichen Leben, daß man mit Fingern auf ihn gedeutet, und ihn als einen offentlichen Hurer und Ehebrecher ausgeruffen. Der gröſſeren Gefahr und mehreren Spott eines ſo fürnehmen Geſchlechts vorzubiegen, haben ihn ſeine Profeſſores eyffrigiſt ermahnt und gebetten, von ſolchem gottloſen und ärgerlichen Leben abzuſtehen: weilen er aber der Ruthen ſchon entgangen ware, hat er wenig nach diſer Warnung gefragt, ſondern alles leichtſinnig in den Wind geſchlagen. O wie wahr iſt es! Peccator, cùm in profundum venerit, contemnit: Wann der Sünder einmahl in die Tieffe des Laſter-Lebens kommt, ſo achtet er keine gute Lehr und Ermahnung mehr. Der Pater Prediger aus der Societät JESU begibt ſich zu des Jünglings Herrn Vattern, erzehlt ihm den gantzen Verlauff, ſpricht ihm ernſtlich zu, mit Bitt, ſeinen Sohn von ſo liederlichem Leben abzuhalten, abſonderlich weil er eine ſehr verdächtige Gemeinſchafft habe mit einem verehlichten Weib, die ein Ehe-Weib ſey eines Handwerckers, mit welcher er in der gantzen Stadt beſchreyet wäre, und groſſe Aergernuß gebe. Der Vatter hat diſe eyfrige Ermahnung zwar angehört, aber darüber gelacht und geſagt: Mein Pater, diſes ſeynd der jungen Leuthen angebohrne Gebrechlichkeiten, die Jugend machts nit anders, man muß ihr etwas nachſehen. O wohl eine laſterhaffte Red eines Vatters! nemlich alſo gerathen die Kinder in eine gefährliche Brunſt, wann die Eltern das Feuer zutragen und anblaſen. Der eyffrige Prediger, der weit eine andere heylſamere Antwort erwartet hatte, entſetzte ſich ſehr über diſe ärgerliche Antwort, und wuſte ſchier nit, was er ſolte antworten, brache doch voller Eyffer heraus mit diſen Worten: Es iſt zu förchten, (GOtt gebe, daß ich ein falſcher Prophet ſeye) es iſt zu förchten, daß nit die Rach-ſuchende Hand GOttes über **Euer Gnaden**/ und ihren Sohn komme, und beyde zur ewigen Straff ziehe. Scharpffe Wort waren diſe, warob dem Vatter billich hätten ſollen die Ohren klingen, und die Haar gen Berg ſtehen; aber nichts dergleichen, der Pater muſte unverrichter Sach darvon gehen. Was geſchicht? es ſeynd kaum drey Wochen verfloſſen, da iſt der gottloſe Sohn von dem Ehemann mit der Ehebrecherin auf friſcher That ertappt, und alle beede von ihm mit vielen Stichen umbs Leben gebracht worden: wohin ihre ehebrecheriſche Seelen gefahren, iſt leicht zu erachten. Der Ehemann lieſſe beede in ihrem Blut liegen, ſperrete das Hauß zu, und ſalvirte ſich mit der Flucht. Des andern Tags, als die Werckſtatt ſich nit eröffnen wolte, und der Handwercks-Mann, der ein Wagner ware, ſich nit, wie er ſonſt pflegte, ſehen lieſſe, auch man niemand in dem Hauß ſahe, noch hörte, da fienge man an einen Argwohn zu ſchöpffen, man läutete an der Glocken, man klopffete an die Thür, man ruffte und ſchrye: weil ſich aber niemand wolte melden, lainete man eine Leiter an, eröffnete und ſtieg zum Fenſter hinein; da ſahe man ein erbärmliches Spectacul, alles ware mit Blut beſprenget, und lage der Ehebrecher ſammt der Ehebrecherin in ihrem Blut gantz ſtarr und todt. O verfluchte Sünd der Geilheit! was Rach und Straff haſt du nach dir gezogen?

Diſe Traur-Geſchicht hat ſich zugetragen im X.
Jahr 1614. in der heiligen Charwochen. Die Frau Mutter des Jünglings, welche eine gottsförchtige Matron ware, und ihren Herrn offt erinnert hatte, dem Sohn ein ſo freyes und leichtfertiges Leben nit zu geſtatten, gienge eben damahls aus der Kirchen: als ſie nun von dem, was ſich mit ihrem Sohn zugetragen, benachrichtiget wurde, iſt ſie dermaſſen erſchrocken, daß ſie auf offener Gaſſen in die Ohnmacht gefallen: da ſie aber gelabet wieder zu ſich kommen, weinte ſie ſo bitterlich und inſtändig, daß ſie in kurtzer Zeit verblindet iſt, ſie wurde zwar von ihren Befreundten, von geiſtlichen und weltlichen Perſohnen beſuchet, und getröſtet, es wolte aber alles nichts verfangen: dann was am meiſten ihr mütterliches Hertz verwundet hat, ware das ewige Verderben ihres Sohns; ach! ſeufftzete und ſagte ſie, mein einiger Sohn iſt ewig verlohren, er brinnet und bratet nunmehro in dem hölliſchen Feur, und wird in Ewigkeit alldorten brinnen &c. Freylich, freylich, meine betrübte Frau, es wird wohl nit anderſt ſeyn können; dann es ſagt der H. Geiſt Eccl. 7. cap. Vindicta carnis impii ignis: **Die Rach über des Gottloſen Fleiſch iſt Feur/** und zwar das ewige hölliſche Feur. Der Vatter unterdeſſen diſes unglückſeeligen Sohns, der durch ſein viles Nachſehen die meiſte Urſach diſes Leydweſens geweſen, als ihm diſer Traur-Fall zu Ohren kommen, iſt gantz wütend und raſend worden, daß er mit zerrauffen Haaren und Bart wie ein Unſinniger durch die Gaſſen der Stadt alſo lang herumb geloffen, biß er innerhalb wenig Tagen dahin gefallen, und ſeinen unglückſeeligen Geiſt hat aufgeben. Alſo gehts, liebſte Zuhörer, denen Eltern, wann ſie ihren Kindern zu vil überſehen, ihre Laſter nit abſtraffen, und hernach ſambt ihnen zu Grund gehen. Die Eltern, welche aus närriſcher Lieb ihre Kinder unterlaſſen gebührender maſſen abzuſtraffen, thun eben ſo vil, als wann ſie ſehen ihre Kinder im Waſſer erſauffen, und könnten ſie mit dem Haar ergreiffen, und heraus ziehen, wollen aber ſolches nit thun, aus Forcht ſie möchten ihren Kindern etwan wehe thun. Aber diſe närriſche Lieb iſt ein Untergang der Kinder, und vilmehr ein Teuffliſcher Haß zu nennen; dann, qui parcit virgæ, odit filium ſuum, Proverb. 13. cap. **Wer die Ruthen ſpahrt/ der haßt ſein Kind**; daraus kommt es dann, daß die Eltern hernach ſammt den Kindern in groſſes Elend, Betrübnuß und Traurigkeit gerathen, in Betrachtung der genauen Rechenſchafft, die ſie vor dem ſtrengen Richterſtuhl GOttes für ihre Kinder, denen ſie allen Muthwillen geſtattet, geben müſſen; dann die Sünden der Kinder werden verzeichnet in dem Protocoll der Eltern.

Dahe-

Dahero ihr Eltern præſentes & futuri, laſſet euch diſes geſagt ſeyn, ſpieglet euch daran, ſchreibt es tieff in euer Hertz, und werdet witzig mit anderer Leuth Schaden, damit ihr dem ewigen Unheyl entgehen möget. Der Eheſtand iſt von GOtt dem Allmächtigen eingeſtellt, und von Chriſto zu der Würde eines H. Sacraments erhebt worden, nit nur zu dem Zihl und End, Kinder zu erzeugen, und ſein Geſchlecht zu vermehren, ſondern ſelbige auch zu der Gnad GOttes, zu der Tugend, zu der Gottesforcht, zu einem tugendſamen Leben zu erziehen, und anzuweiſen, und dardurch die Zahl der abtrinnigen Engel im Himmel zu erſetzen. Werdet ihr eure Kinder zu den Laſtern und Untugenden ziehen, ſo werden alle ihre Laſter und Untugenden euch zugeſchrieben werden; werdet ihr hingegen ſelbige erziehen zur Tugend und Frommkeit, ſo wird diſes auch euch zugeſchrieben werden. Nemmet bey Zeiten die Ruthen in die Hand/ damit nit GOtt ſeine ſcharpffe Ruthen gegen euch ausſtrecke. Eure Kinder ſeynd ein weiches Wachs, ihr ſeyd das Petſchier, ſehet, was für ein Zeichen ihr darauf trucket: eure Kinder ſeynd ein weiſſes Papier, ihr ſeyd der Schreiber, ſehet, was für einen Buchſtaben ihr darauf formiret: eure Kinder ſeynd eine weiſſe Leinwath, ihr ſeyd der Mahler, ſehet, was für eine Bildnuß ihr darauf mahlet, ob ſie würdig ſeye, in dem Saal des höchſten Kayſers aufgehenckt zu werden: eure Kinder ſeynd ein unbeſäetes Feld, ihr ſeyd der Säemann, ſehet, was für Saamen ihr darauf ſäet, damit kein Unkraut daraus erwachſe: eure Kinder ſeynd ein wilder Stamm/ ihr ſeyd der Gärtner, ſehet, was für Zweig ihr darauf propffet, damit gute Früchten mögen hervor ſproſſen: eure Kinder ſeynd der Wein-Stock, ihr die Wein-Gärtner, ſehet, daß ihr die unmäßige geyle Reb-Zweig der Laſter bey Zeiten ſtutzet, und abſchneidet. Mit einem Wort, ihr ſeyd Eltern, ihr ſeyd Zucht- und Lehrmeiſter eurer Kinder, ziehet ſelbige zu der Ehr GOttes, daß ſie GOtt lieben und förchten, es wird eure gröſte Ehr ſeyn vor GOtt und denen Menſchen; die GOtt-liebende Menſchen werden euch deßwegen loben, und GOTT wird eure Mühe und Sorgfalt reichlich vergelten, AMEN.

DOMINICA SECUNDA POST EPIPHANIAM.

Der Troſt- und Freud-bringende Wein.

THEMA.

Vinum non habent. Joan. 2. cap.

Sie haben keinen Wein.

Summariſcher Innhalt.

Brauch der Aſſyrier/ im Ausheurathen der jungen Leuth. Num. I.

Junge Leuth hören gern vom Heurathen. n. III.

Eheſtand ſoll mit GOtt angefangen werden. ibid.

Wunderliches Creutzmachen eines Mägdleins. ibid.

Heurath muß geſchehen aus guter Meynung. n. IV.

Der Teuffel erwürgt 7. Männer in der erſten Hochzeit-Nacht. ibid.

Lächerliche Hiſtori von einem zornigen Weib/ wie ihr Mann zum Grab getragen worden. n. V.

Augen-Heurathen gerathen nit wohl. n. VI. & VII.

Wird explicirt mit dem Samſon. ibid.

Ein argliſtiges Weib wirfft ihrem Mann Eyer ins Geſicht. n. VIII.

Heurath nach Reichthumb gerathen ſelten wohl. n. IX.

Ein Courtiſan bringt auf das Theatrum allerley Creutz/ das gröſte aber ware/ mala mulier. n. X.

Ein armer Sünder will lieber gehenckt werden/ als ein böſes Weib nemmen/ ibid.

EXORDIUM.

I. EIne groſſe Mortification muß es ſeyn einer heßlichen und übelgeſitteten Weibs-Perſon/ wann ihr die Zähn nach dem Heurathen wäſſern, und ſie doch theils wegen ihren üblen Sitten; theils wegen ihrer häßlichen Geſtalt keinen Mann bekommen kan. Eine groſſe Hertzens-Plag muß es gleichfalls ſeyn denen nichtsnutzigen, loſen jungen Burſchen, wann ſie gern Weiber hätten, und doch wegen ihrer üblen Sitten und häßlichen Geſtalt keine Affection bey dem Weibs-Volck verſpühren. Dahero zweiffle ich nit/ daß ſie diſer Mortification und Hertzens-Quaal ſich zu entſchütten, wünſchen thäten, daß der alte Gebrauch der Aſſyrier wieder möchte

möchte aufkommen. Diſe Völcker hatten im Brauch, daß jährlich an einem gewiſſen Tag die ſchönſte und wohlgeſtalteſte Mägdlein auf offentlichem Platz muſten erſcheinen, allwo ſie von dem Zunfft-Meiſter wurden feil gebotten plus offerenti; das nun daraus erlöſte Geld wurde denen jungen Geſellen zum Heurath-Guth gegeben, welche die garſtige Pöppel, und ungeſtalte Mägdlein heurathen; muſten alſo die ſchöne und wohlgeſtalte Mägdlein denen garſtigen zu Männern helffen. Alex. Sardus l. 1. c. 3. Das heutige Evangelium ſtellet uns auch eine Hochzeit vor, welche zu Chanaan im Galiläiſchen Land iſt gehalten worden: Ob Braut und Bräutigamb ſchön oder häßlich geweſen, weiß ich nicht, dann ich ware nicht darbey, vermuthe jedoch / daß beyde an Tugenden, Sitten und Gebärden wohlgeſtaltet geweſen, weil ſolche hochanſehnliche Gäſt darbey ſich eingefunden haben, nemlich Chriſtus JEſus ſelbſt, welcher iſt der Fürnehmſte von Adel; es ware darbey die Mutter JESU, welche iſt das fürnehmſte Frauenzimmer in der gantzen Welt; es waren zugegen die Jünger Chriſti, welche ſeynd über alle Brautführer, und junge Geſellen. Unangeſehen dieſes, findet und höret man bey diſer Hochzeit eine hauptſächliche Klag: Vinum non habent, **Sie haben keinen Wein.** Eine ſchlechte Hochzeit, wo kein Wein iſt; dann, vinum lætificat cor hominis, der Wein macht die Gäſt luſtig, und frölich, liebreich und freundlich, ſingend und ſpringend: mitten in der Mahlzeit, da die Gäſt am luſtigſten waren, iſt wegen Abgang des Weins ihre gantze Freud in den Brunnen gefallen.

II. Was mag doch deſſen die Urſach ſeyn? Toletus vermeint, daß Braut und Bräutigamb nit von gar groſſen Mittlen geweſen / ſich zwar mit Wein nach Möglichkeit verſehen gehabt, weilen aber mehr Gäſt kommen, als man vermeint, alſo habe der Wein bald gemanglet. Oder aber haben die Bediente, die Aufwarter, Schmarotzer und Spielleuth heimlich einander braff zugetruncken in Geſundheit der Braut, und ein ziemliches Loch ins Faß gemacht, daß es ſo bald leer worden. Die heiligen Vätter insgemein laſſen den Buchſtaben fahren, und gehen auf den Geiſtlichen Verſtand, legen den Wein aus, entweder für die Göttliche Gnad, oder für die zeitliche Freud. Diſer Gnad- und Freud-bringende Wein gehet offt bey der Hochzeit, und in dem Eheſtand ab, er währet und dauret offt gar nicht lang, die eingebildete Freud fallt gar bald in Brunnen, und wird zu Waſſer, daß es vor der Zeit heiſſet, vinum non habent, **ſie haben keinen Wein.** Aber warumb? ich könte deſſen wohl ein Dutzet Urſachen auf die Bahn bringen, wegen geliebter Kürtze aber will ich nur etliche vorbringen, denen, ſo ſchon im Eheſtand ſeynd, zum Troſt, denen angehenden, und nach dem Eheſtand trachtenden zur Nachricht. Attendite.

III. Wann man denen Weiberſüchtigen jungen Geſellen, und denen Mann-ſüchtigen Jungfrauen vom Heurathen ſagt, da ſpitzen ſie die Ohren wie der Schimmel, wann er ſihet den Haber-Sack ſchüttlen, es ſchlagt ihnen die Pulß, als wolten ſie auf der Poſt reiten, es iſt ihnen nicht anderſt, als wann ſie die himmliſche Sackpfeiffen ſchon thäten hören: wann ſie nur von einer Hochzeit hören, da wollen ſie gern darbey ſeyn, dann ſie förchten, es möchte die Faßnacht mehrmahlen vorbey gehen, und ſie übrig bleiben. Wann nun der Hochzeit-Lader kommt und ſagt: **Herr Hochzeiter und Hochzeiterin ſchicken mich her / laſſen fragen / ob es gefällig wäre / zu kommen in das Hochzeit Hauß / zu haben einen guten Schmauß**; da iſt gleich die fixe und prompte Antwort: **Ja willig / wie billich / werde ich mich ſtellen freundlich ein.** Es geſchicht nun, daß dergleichen junge Leuth bey dem Hochzeit Mahl zuſammen kommen, ſie werden mit einander bekandt, verſprechen einander die Ehe, werden copulirt, leben eine Zeitlang mit einander, da heiſt es bald: vinum non habent, der Gnad- und Freud-bringende Wein hat ſchon ein End, der Weheſtand fangt ſchon an, es kommt ſchon ein Creutz über das ander ꝛc. woher kommt diſes? erſtlich zwar, wann man die Sach mit GOtt nicht anfangt, vorhero GOtt nicht anrufft, oder wann man nicht im Stand der Gnaden, da man den Eheſtand antritt: dann die Ehe iſt ein Sacrament, darzu ein reines Gewiſſen erfordert wird: die Ehe iſt ein harter Stand, und hat in ſich groſſe Beſchwernuſſen, welche zu überwinden, eine groſſe Gnad vonnöthen iſt, die GOtt billich den jenigen entziehet, ſo in einer Tod-Sünd diſen heiligen Stand antretten; iſt alſo kein Wunder, daß ſolchen Ehe-Leuthen der Wein ſo bald mangle. Wer heurathen will, der muß GOtt zu Rath haben, er muß die Sach mit GOtt anfangen, wie gethan Eliezer: diſer, als er von ſeinem Herrn, dem Abraham, ausgeſchickt worden, ſeinem Sohn Iſaac eine Braut zu erwählen, und er die ſchöne Rebecca gefreyet, knyete er bey dem Brunnen, unter dem freyen Himmel nieder, und ruffte GOtt an, daß er ihm ſein Vorhaben möchte ſecundiren. Dieſelbige Zeit auch, da Eliezer in dem Heuraths-Schluß beſchäfftiget geweſen, deambulabat Iſaac per viam, quæ ducit ad puteum, cujus nomen eſt viventis, & videntis, **da gienge der** Iſaac **auf dem Weg / der zum Brunnen führt / deſſen Nahm iſt / des Lebendigen und Sehenden;** & egreſſus fuerat ad meditandum, oder wie der Chaldäiſche Text ſetzt: Ad orandum, Gen. 24. c. **Und** Iſaac **ware ausgangen zum Betrachten / und zum Betten.** Die Urſach gibt Ambroſius: Fieri debuit oratio in negotio tam arduo; quale eſt indiſſolubile vinculum Matrimonii; **Das Gebett iſt vonnöthen geweſen bey einer ſo wichtigen Sach / als da iſt das unauflößlich Band der Ehe.** GOtt muß man vorhero bitten, nicht aber, wie jenes Mann-ſüchtige Mägdlein gethan, welches, ehe ſie ihr Gebett angefangen, machte ſie vorhero das Creutz an die Stirn, Mund und Bruſt auf folgende Weiß: **Im Nahmen GOttes des Vatters / † einen frommen / und des Sohns / † einen ſchönen / und des Heil. Geiſtes / † einen reichen:** auf dieſes hat ſie dreymal auf die Bruſt geklopfft, und geſeufftzet: **hätt ich gern / hätt ich gern / hätt ich gern.**

gern. Amen. Nicht alſo müſſen die junge Leuth betten, das iſt kein durchdringendes Gebett, ſondern müſſen GOtt bitten, daß er ihnen in Erwählung des Eheſtands, als eines hochwichtigen Wercks wolle beyſtehen, daß ſie eine ſolche Perſohn erwählen, mit welcher ſie in ihren künfftigen Eheſtand mögen fromm und friedlich leben: mit GOtt muß man anfangen, man muß JEſum und Mariam die Mutter JESU auf die Hochzeit laden, alsdann wird der Eheſtand fröllich, friedſamb und glücklich seyn: widrigen Falls wird es heiſſen: Vinum non habent: **ſie haben keinen Wein/** ſie haben keine Freud, kein Glück und Seegen.

IV. Zweytens, wer heurathen will, der muß eine gute Intention und Meynung darbey haben, und wohl betrachten, zu was Zihl und End der Eheſtand von GOtt eingeſtellt ſeye, das iſt, man muß nicht zuſammen lauffen, wie ein Pferd und Maulthier, die keinen Verſtand haben, man muß nicht zuſammen kommen, nur pur allein aus fleiſchlicher Begierd, dann diſes iſt ſündhafft, ſonder aus Lieb Kinder zu erzeugen, damit durch diſe die Zahl der abgefallenen Engeln im Himmel erſetzt werde; fehlet diſe gute Intention und Meynung, ſo iſt es kein Wunder, daß der Wein ſo bald fehle, die Lieb in Haß, die Freud in Leyd ſo geſchwind verkehrt werde, und der böſe Feind über dergleichen Leuth Gewalt bekomme. Ich rede ſolches nicht ohne Fundament, ſondern aus Göttlicher H. Schrifft, Tob. 6. cap. Der fromme Mann Raguel hatte eine eintzige Tochter, mit Nahmen Sara, diſe hatte ſich zum ſibenden mahl verheurathet, aber der Teuffel hat allen ihren ſiben Männern in der erſten Hochzeit-Nacht den Halß umbgedrehet: dahero als der junge Tobias umb ſie buhlete, wolte er deſſen die Urſach gern wiſſen, da antwortete ihm der Engel Raphael mit diſen Worten: Hi, qui conjugium ita ſuſcipiunt, ut Deum à ſe, & ex ſua mente excludunt, & ſuæ libidini ita vacent ſicut equus, & mulus, quibus non eſt intellectus, habet poteſtatem dæmonium ſuper eos. **Die jenige/ die ſich alſo verheurathen/ daß ſie GOtt aus ihrem Sinn und Hertzen ausſchlieſſen/ und nur den viehiſchen Gelüſten nachgehen/ wie das Vieh/ über dieſe hat der Teuffel Gewalt:** wann du aber (ſagt der Engel weiter zu Tobia) die Sara wilſt heurathen, ſo nehme ſie im Nahmen GOttes, mehr aus Lieb der Kinder, als aus Lieb und Antrieb der Geilheit. Wann man aus einer ſolchen guten Intention und Meynung heurathet, ſo gibts eine gute Ehe, ſo wird der Ehe-Teuffel von dem guten Engel angebunden, ſo wird der Wein der Göttlichen Gnad, und der zeitlichen Freud lang dauren. Wann man aber zuſammen laufft, wie die Pferd und Maulthier, wann man ſchon lang zuvor mit einander über Bauſch aufs Zukünfftige übel gehauſt, und die Braut nur noch 6. Wochen auf das Kind-Bett hat, und doch unter der Kirchen-Thür noch für eine Jungfrau paſſiren will, ach GOTT, da kans keine gute Ehe geben, da wirds bald heiſſen; vinum non habent, ſie haben keinen Wein deß Göttlichen Seegens, ſondern lauter Waſſer der Trübſaal und Widerwärtigkeit, da wird ihnen die Ehe zu einem lauteren **Ach** und **Wehe**/ und wann ſie hernach eine Zeitlang beyſammen ſeynd, da vermaledeyen ſie die Stund, in welcher ſie den Mähl-Ring empfangen, da verfluchen ſie den Tag, an welchem ſie alſo verblendt worden, da ſeufftzen ſie über das gegebene Ja-Wort; mit einem Wort, da will eins das andere lieber todt, als lebendig haben.

Solchen Gelichters waren jene beede Ehe-Leuth: der Mann ware fromm, gienge ſeiner Handthierung nach, und ſchaffte ihr die mögliche Mittel ins Hauß, ungeacht diſes, ware ſie ein ſolcher bitter-böſer Hauß-Teuffel, daß der Mann vor ihr keine Ruhe hatte. Einſtens da der Mann nacher Hauß kommen, und nichts zu eſſen gefunden, jedoch etwas haben wolte, da hat ſie nicht allein ihm nichts zu eſſen geſchafft, ſondern durch ihre boßhaffte Wort dergeſtalt ihn zum Zorn bewegt, daß er in die Ohnmacht gefallen, und darinn ſo lang gelegen, daß auch die darzu beruffene Doctores ihn für todt gehalten: das boßhaffte Weib laſſet eine Todten-Laden eilend verfertigen, und das Leich-Conduct anſtellen ihn zu begraben. Es geſchicht: man tragt ihn aus dem Hauß, da man aber an einem Eck-Hauß vorbey gegangen, haben die unbehutſame Träger an dem Eck ſtarck angeſtoſſen, wordurch der vermeynte Todte von ſeiner Ohnmacht wider zu ſich kommen, und geruffen, daß er noch lebe, wie es dann auch in der That alſo ware, und hat er auch noch ein gantzes Jahr darüber gelebt. Da er nun recht geſtorben, und die Frau alle Anſtalten zur Begräbnuß gemacht hatte, da ruffte die Frau die Träger heimblich auf die Seiten, und ſagte ihnen: ihr liebe Leuth, ich bitte euch umb GOttes willen, gebt doch wohl acht, wann ihr an das Eck-Hauß kommet, daß ihr nicht wieder anſtoſſet, wie vor einem Jahr, ich will euch einen guten Schmauß, und darzu genug zu trincken geben. Alſo gehets mit denen Ehe-Leuthen, wann man nur aus fleiſchlicher Begierd, und nicht aus guter Meynung, zuſammen heurathet; da heiſt es dann: Gedult mit Unwillen, ſolches Ubel habt ihr euch ſelber geſchmiedet, in ſolchen Dorn ſeyd ihr freywillig getretten, ſolches Creutz habt ihr euch ſelbſt geſchnitzelt &c. iſt alſo nichts vonnöthen, als ein groſſer Malter-Sack voll Gedult, vinum non habent, der Wein der Freud hat ein End, und bleibt nichts übrig, als aqua tribulationis, das Waſſer des Leyds und der Trübſaal.

VI. Drittens, wer heurathen will, der muß nicht ſo geſchwind darein plumpen wie der Kuntz in die Nuß, ſondern er muß ſeine Eltern, oder gute Freund zu Rath ziehen, er muß nicht nur heurathen nach den Augen, oder nach der Schönheit, oder Reichthumb, ſondern meiſtens nach der Tugend, dann Tugend geht vor Schönheit und Reichthumb, und betrügt gar offt die äuſſerliche Schönheit, und bringt ins gröſte Unglück: Fallax gratia, & vana eſt pulchritudo, ſagt der weiſe Mann: **Gunſt iſt falſch/ und Schönheit iſt eytel.** Dahero hat wohl geſagt Olympia, des groſſen Königs Alexandri Mutter: diſe hatte unter ihrem Frauen-Zimmer eine über die maſſen ſchöne Cammer-Fräule, aus dem König-

reich Cypern gebürtig, ſie ware aber darbey friſch, frech, und ausgelaſſen: Ein Hoff-Juncker verliebte ſich in diſe ſchöne Fräule, erſuchte die Königin in aller Demuth, ihm ſelbige für eine Braut zu laſſen; Olympia gabe ihr zur Antwort: O infelix, ex oculis, non autem ex mente ducis uxorem! **O unglückſeeliger Menſch/ du heurathest mit den Augen/ aber nicht mit dem Verſtand/** du wilſt dich in die Ehe begeben, haſt aber einen ſchlimmen Rathgeber, nemlich deine betrügende Augen, und nicht deine Vernunfft. Eine ſolche Augen-Heyrath, aber zu ſeinem gröſten Schaden, hat gethan Samſon, Judic. 14. c. diſer gienge einſtens gen Thamnata, in ein Philiſtäiſches Städtlein, er erblickte alldorten ein hüpſches, feines Mägdlein, verliebt ſich in ſie, und beſchlieſſet bey ſich, ſelbige zu heurathen; da er nun ſolches ſeinen Eltern offenbahrte, wolten ſie gar nicht darein verwilligen, ſondern verwieſen es ihm ſcharpff, daß er ſich mit einer Philiſtäerin behencken, und nicht eine, villeicht ſchönere und tugendſamere aus ſeinem Geſchlecht heurathen wolte, er könne ja nicht wiſſen, ob ſie es gut oder falſch mit ihm meine, man wiſſe ja, was die Philiſtäer für eine angebohrne Feindſchafft gegen die Iſraeliter tragen ꝛc. aber Samſon lieſſe ſichs nicht ausreden, ſondern bliebe bey ſeiner gefaſten Reſolution. Die Eltern richteten nichts aus, ſondern muſten ihm ſeinen Willen laſſen. Was ware aber die Urſach, daß Samſon alſo auf diſe Perſohn verpicht, und eben dieſe Philiſtäiſche will heurathen? placuit oculis meis, ſagte er, **ſie hat meinen Augen gefallen/** das ware die gantze und völlige Urſach, ſie hat mir eben gefallen. Es hat aber diſe Augen-Heurath dem Samſon ſehr mißlungen: dann bald hernach hat ſie ihn verlaſſen, iſt ihm untreu worden, hat ſich an einen ſeiner Brautführer gehengt, und ihn zur Ehe genommen, wordurch eine unverſöhnliche Feindſchafft zwiſchen ihm und den Philiſtäern erwachſen, durch welche Samſon umb die Augen, und endlich gar umb das Leben kommen.

VII. Was Samſon diſſfalls gethan, thun heutiges Tags noch vile junge Leuth. Ein junger Menſch ſieht etwan ein hüpſches Mägdlein, oder ein junges Mägdlein einen wackeren jungen Geſellen bey einem Tantz, in einem Wirths-Hauß, auf einer Hochzeit oder Kirben, ſie verlieben ſich in einander, es ſchenckt eins dem andern ein Ringlein, ein Schnupff-Tuch, ein Bändlein, ein Taſchen-Meſſer, ein Halß-Tuch ꝛc. oder gibt eins dem andern nur ein freundliches, liebreiches, holdſeeliges Geſicht, oder nehmen einander bey der Hand, da kommen ſie ſo weit, daß ſie des Handels einig werden, ſie ſchlieſſen den Contract, verſprechen einander zu heurathen, und die Eltern wiſſen nichts darumb: wanns nun die Eltern erfahren, und nicht leyden wollen, und allerhand bewegliche Urſachen herbey bringen, was Unſtern und Unheyl aus einer ſolchen unbeſonnenen Ehe entſtehen könne, da wiſſen ſie keine andere Urſach vorzuwenden, und vorzuſchützen, wie Samſon, als allein: placuit oculis meis, ſie hat mir eben gefallen. Wann ſchon der Vatter ſagt: mein Sohn, nimm doch diſes Mägdlein nicht, ſie iſt gar ſchnepperiſch, ſie hat einen üblen Nahmen, ſie laufft alle Märckt und Kirben aus, ſie henckt ſich überall an; ſchadt nichts, ſagt der Sohn, placuit oculis meis, ſie hat mir halt gefallen, ich laſſe nicht von ihr, ich muß und will ſie haben. Wann ſchon die Eltern ſagen: nimm doch diſe Perſohn nicht, ſie iſt eine rechte zornige Furi, zanckt täglich mit den Geſchwiſterten und Benachbarten, ſie iſt ein bitter-böſes Menſch, ſie wird dir gewiß die Augen auskratzen ꝛc. ſchadt nichts, heiſt es, placuit oculis meis, ſie gefallt mir, ich nehme ſie doch. Wann ſchon die Eltern es gut und treuhertzig meynen, und ſagen der Tochter: mein Mägdlein, nimm doch den Kerl nicht, er iſt liederlich, er mag nicht arbeiten, er verſpielt und verſaufft alles ꝛc. gleichwohl ſagt die Tochter, placuit oculis meis, er hat mir halt gefallen, ich will ihn haben. Wann ſchon gute Freund das Mägdlein abmahnen, und ſagen: nimm doch diſen Menſchen nicht, er iſt kolleriſch und bolleriſch, er hat einen Kopff; freylich hat er einen Kopff, wo wolte er ſonſt den Hut hinſetzen? placuit oculis meis, es hilfft nichts darfür, es macht mich kein Menſch von ihm abwendig. Alſo vil würckt bey manchem die eingebildete Schönheit; aber warte nur ein paar Monat, mein Töchterlein, da wirſt du erfahren, daß dem Mann einen Kopff habe, nemlich einen dollen, ſtürmiſchen und wurmiſchen Kopff, der dir deinen Kopff offt wird toll machen, und an die Wand ſtoſſen: warte nur eine kleine Zeit, da wirſt du erfahren, daß er wegen ſeiner ſtinckenden Faulheit dir alles wird aus dem Hauß tragen, verſetzen und verpfänden, verſauffen und verſpielen. Warte nur ein wenig, mein junger Ehemann, es wird bald heiſſen: Non placet oculis meis, ſie gefallt mir nicht mehr; du wirſt erfahren, wie diſe zornige Furi dich wird anfallen, ſchänden und ſchmähen, du wirſt innen werden, wie diſes bitter-böſe Menſch wie eine gifftige Schlang dich wird anpfeiffen, allerhand Ränck und Schwänck erdencken und ausſinnen, dich zu quälen/ zu mortificiren, oder gar für einen Narren zu halten.

Stengelius erzehlet deſſen eine Hiſtori, was maſſen eine argliſtige Frau, eine ihr angethane Schmach zu rächen, diſen Fund erdacht, und ihren Mann recht für einen Narren gehalten. IIX. Sie ſtellte ſich, und ſagte ihm, als wäre ſie geſegneten Leibs, habe alſo einen ungereimten Luſt zu einer gewiſſen Sach, und wann ſie diſen Luſt nicht büſſen könte, ſo würde ohnfehlbar die Leibs-Frucht in Gefahr ſtehen; aber es iſt eine Sach, die ich dir, mein lieber Mann, nicht getraue zu ſagen. Was iſt es dann? fragt der Mann, wanns ſeyn kan, und in meinem Gewalt iſt, ſo ſolle es geſchehen. Ach! ſagte das verſchlagene Weib, es kan wohl ſeyn, aber es fallt mir und dir zu ſchwer, ich mags nicht ſagen. Du biſt wohl eine artliche Frau, es iſt ja beſſer, du ſagſts, als daß die Leibs-Frucht in Gefahr ſtehe, es ſeye was es will, wann es ſich thun laſſet, und GOtt dardurch nicht beleydiget wird, ſo ſoll und muß es geſchehen. Mein lieber Mann, es trifft dich ſelbſt an, und wann du es haben wilſt, ſo will ichs dir entdecken: ſihe! mein Schatz, ich habe einen gantzen Korb voll Eyer, und habe einen ungemeinen Luſt, diſelbe dir alle ins Geſicht zu werffen, kan ich diſen Luſt nit büſſen, ſo iſt zu beforchten, ich

möchte umb das Kind kommen. Der einfältige und albere Mann glaubt es, und ſagt: ſo hole dann die Eyer, ich will mich auf den Stuhl ſetzen, damit du deine Luſt recht büſſen könneſt, und nicht umb das Kind kommeſt; er ſetzt ſich auf den Stuhl, wie Job auf den Miſt-Hauffen, das arge Weib ſtehet 2. biß 3. Schritt darvon, fangt an zu werffen, und wirfft dem Mann alle Eyer, eins nach dem andern, mit ſolchem Gewalt ins Geſicht, daß ſein gantzes Angeſicht ausgeſehen, wie ein lauteres Eyren-Schmaltz, ausgenommen, daß der Narr kein Saltz darzu gehabt. Alſo gehets, wann man nur ſeinem närriſchen Kopff folget, wann man ſo unbeſonnen, ohne Wiſſen und Willen der Eltern und guten Freunden, nur nach der Schönheit, und nicht nach der Tugend heurathet, da kommt bald die Reue, aber zu ſpath, da heiſt es nicht mehr, placet, ſondern ſie mögen einander nicht anſehen, ſie leben wie Hund und Katzen: da findet man in ihrem Calender nichts als trübes Wetter, mit Blitzen und Donnern, auf ihren Bäumen wachſet nichts als Ohrfeigen, in ihren Händen tragen ſie nichts als Baſtoni, in ihrem Mund haben ſie nichts als Schelt- und Schmäh-Wort ꝛc. mit einem Wort: vinum non habent, ſie haben keinen Freud- und Troſt-bringenden Wein, ſondern lauter Waſſer des Elends und der Trübſaal; und diß iſt der Lohn der eingebildeten Schönheit.

IX. Eben alſo gehet es gemeiniglich denjenigen, welche nur nach Reichthumb, und nicht nach der Tugend heurathen, es mag die Braut einäugig oder ſchilcket, buckelt oder knappend, krumm oder grad, geſcheid oder einfältig ſeyn, wann ſie nur praff Geld hat, ſo iſt die Sach bald richtig, da heiſt es: mein lieber Schatz, **Geld** ich hab dich lieb. Aber gleichwie die Schönheit betrügt, alſo betrügt auch das Geld. Es ſtehet nit lang an, wann die erſte Lieb vorbey, da gehet es ſolchen Ehe-Leuten, wie denen Kindern der Propheten, wie zuleſen, 4. Reg. 4. cap. diſe waren einſtens ſehr hungerig, und hatten doch nichts zu eſſen, ſie giengen hinaus auf das Feld, Kräuter zu ſammlen, welche ſie eſſen möchten: ſie ſahen von Weitem eine grünende Pflantzen, nicht uhngleich einem Rebſchoß, ſie ſagten untereinander: diſes Kraut iſt ſehr reich an Blättern, es wird uns wohl zur Speiß dienen; ſie brachen es ab, trugens nacher Hauß, und erfreuten ſich, daß ſie ein ſo ſchönes, mit Blättean ſo reichlich prangendes und köſtliches Kraut gefunden: Sie trugens in die Kuchel, kochtens, fiengen an zu eſſen, meinend wunder, was für eine köſtliche Speiß ſie gefunden, aber kaum haben ſie es verkoſtet, ſo fiengen ſie an zu ruffen: Mors in olla, mors in olla; **Der Todt iſt im Hafen/ der Todt iſt im Hafen**: dann da ſie vermeint, ein gutes wohlgeſchmacktes Kraut zu genieſſen, waren es lauter giftige, bittere und übelriechende Colloquinten. Auf gleiche Weiß geſchicht es denen, ſo nur nach Reichthumb, und nicht nach der Tugend heurathen. Die Reichthumb ſtechen manchen in die Augen, ſie mainen, wann ſie diſe reiche Perſohn zur Ehe bekommen, ſo können ſie mit diſem, dem äuſſerlichen Schein nach wohlgeſchmackten Kraut, ihren Hunger ſtillen, und zufriden leben; aber wann ſie eine Zeitlang beyſammen ſeynd, und der Mann ſeinen ſtürmiſchen Kopff, und das Weib ihre gifftige Natur an Tag gibt, da heiſt es: Mors in olla, mors in olla; **Der Todt iſt in dem Hafen / der Todt iſt in dem Hafen;** dann indeme ſie vermeint, ein wohlgeſchmacktes Kraut mit einander zu genieſſen, haben ſie nichts als lauter bittere Colloquinten, lauter Zanck und Hader, lauter Zorn und Unwillen, lauter Klag und Bitterkeit: indeme ſie vermeint, bey den empfangenen Reichthumben einen Freud-bringenden Trunck zu thun, da heiſt es: vinum non habeut, ſie haben keinen Freuden-Wein, ſondern müſſen trincken das Waſſer der Trübſaal. O wie wohl hat derowegen geſagt Martia, eine Tochter Catonis des Philoſophi! diſe, als ſie gefragt worden, warumb ſie nicht zu der Ehe ſchreite, gabe ſie zur Antwort: Non inveni virum, qui magis me, quàm mea quæreret; **Ich habe keinen Mann gefunden/ der mich mehr als das Meinige geſucht hätte**; nemblich ſie wuſte wohl, daß ſolche Heurath gemeiniglich übel ausſchlage, wo man nur nach Gut und Geld, nur nach Reichthumb heurathet. Dahero iſt das gemeine Sprichwort: Si qua voles aptè nubere, nube pari.

Wilſt du böſer Heurath weichen/
So nehme du deines Gleichen:
Gut und Geld thut dich betrügen/
Tugend allein thut obſiegen:
Wirſt du nur das Geld anſehen/
Wird dir Creutz genug zuſtehen.

X. Einen dergleichen Eheſtand hat einſtens einer auf dem Theatro in einer Comœdi alſo entworffen in einem Interludio: Es kame heraus auf das Theatrum ein Cortiſan, der hatte einen gantzen Korb voller Creutz, welche er ausgeſchüttet auf den Platz, und jedermann beruffen, herbey zu tretten, und ſich ein Creutz auszuſuchen, welches ihm beliebe, weil doch niemand auf der Welt ohne Creutz ſeye. Es kommt hervor ein Soldat, ſucht umb und umb, findet endlich ein Creutz, formirt wie ein Spaniſches Creutz, worauf diſe Wort ſtunden: Crux duplex, **Ich habe ein doppeltes Creutz /** das iſt, ich muß offt Hunger leyden, und werde noch darzu geprüglet. Es kombt ein Bettler, nimbt auch ein Creutz, und findet darauf diſe Wort: Crux in cruce, **ein Creutz im Creutz/** das iſt, ein Creutz hab ich an der Grucken, und die Armuth auf dem Rucken. Nach diſem kame eine geiſtliche Ordens-Perſohn, griffe auch nach einem Creutz, und ertappte eines, worauf geſchrieben diſe Wort: Crux mihi honor, **das Creutz iſt mir ein Ehr/ wordurch ich mir meine Verdienſten vermehr.** Es kame heraus ein reicher Kauffmann, ſuchte auch ein Creutz, er bekame eines mit diſen Worten: Crux appetitûs non ſatiati, **ein Creutz der nit erſättigten Begierd** / das iſt, nichts kan mich laben, als daß ich mehr will haben. Nach diſem kamen allerley Gattungen der Perſohnen, und nahme ein jeder ein Creutz nach ſeinem Belieben. Endlich und endlich kame auch ein junger Ehe-Manu, wolte auch ein Creutz ausſuchen, da raſpelte aber der Cortiſan ſeine noch übergebliebene Creutz alle zuſammen in den Korb, ſagte zu ihm, er habe kein Creutz für

für ihn, er ſolle aber ein wenig warten auf dem Theatro, er wolle ihm alſobald ein Creutz bringen. Er gehet hinein, kommt aber alſobald wieder heraus, und tragt auf ſeiner Achſel ein ſo ſchweres Creutz, daß ers kaum tragen können, und wäre ſchier darunter niedergeſuncken, und bittet den jungen Ehe-Mann, daß er als ein ſtarcker Menſch, ihm ſolches aufzurichten wolle behülfflich ſeyn, und ſagte zu ihm: diſes Creutz iſt für dich. Alſobald machte der Cortiſan das Creutz auf der einen Seiten auf, da fielen heraus Ungariſche Ducaten, Frantzöſiſche Duplonen, Spaniſche Matta, Silber-Geld allerhand Schlags und Geprägs in der Menge, da freute ſich der junge Ehe-Mann, daß er ein ſo koſtbares Creutz bekommen, es lachte ihm das Hertz, daß er in Erwählung eines Creutzes, allen andern vorgezogen worden, er machte ſich ſchon die Rechnung, wie er ins künfftig ſo wohl leben, und ſich gute Täg anthun wolle. Der Cortiſan aber kehrte das Creutz umb, ſihe! da waren mit groſſen Fractur-Buchſtaben geſchrieben diſe Wort: Mala mulier, **ein böſes Weib.** Da kratzte der junge Ehe-Mann hinter den Ohren: und hätte gewünſcht, daß er das Geld weder geſehen noch angenommen hätte, weil er darfür das böſe Weib behalten müſſe. Wohl dann hat jener in ſeiner politiſchen Litaney auch diſes geſetzt: A cibo bis cocto, à medico indocto, ab amico reconciliato, à mendico ad honores elato, à mala muliere, libera nos Domine. **Von einem zweymahl gewärmten Kraut / von einem ungelehrten** Medico, **von einem verſöhnten Freund / von einem zu hohen Ehren erhobenen Bettler / von einem böſen Weib /** libera nos Domine, **erlöſe uns / O HErr.** Dahero (wie Stengelius ſchreibt) hat wohl gethan jener arme Sünder: diſer, als er zum Galgen hinaus geführt worden, kame zu ihm unter Weegs eine Weibs-Perſon mit einem ihr von der Obrigkeit gegebenen Freyheits-Brieff, wann er ſie wolte heurathen; aber der arme Sünder ſchüttelte den Kopff darüber, und wolte lieber ſterben, als einen ſolchen Plag-Teuffel zur Ehe nehmen, er wolte lieber an Galgen gehenckt, als mit einem böſen Weib behenckt ſeyn.

XI. Ich beſchlieſſe es mit dem, was ich leſe Luc. 14. c. Ein ſehr unbedachtſamer Menſch wurde neben andern Gäſten, auch zu dem groſſen Abendmahl geladen, er iſt aber nicht allein nicht erſchienen, ſondern hat diſe ungereimbte Antwort ſagen laſſen, villam emi, er habe ein Dorff gekaufft, und müſſe nun hinaus gehen, ſelbiges zu beſichtigen. Das muß wohl ein unbedachtſamer Lapp, und ſeltzamer Stroh-Kopff geweſen ſeyn, der etwas kaufft, ſo er noch nit geſehen, er hätte ja zuvor alles ſollen wohl in Augenſchein nemmen, und wohl betrachten. Alſo ſollen die junge Leuth, wann ihnen die Zähn nach dem Heurathen wäſſern, zuvor alles wohl betrachten: wann ſie auf den Frey-Marckt gehen, ſollen ſie zuvor alles wohl erwägen, damit ſie nicht an ſtatt eines Pferds einen Eſel einkauffen, und Ruben für Rättich einmarcken. Gebt wohl acht, ihr junge Geſellen, wann ihr heurathen wollet, dann manche Martha ſchlagt euch den Koch löffel umbs Maul, manche Magdalana zwagt euch den Kopff, manche Apollonia zeigt euch die Zähn, manche Margaretha pfeifft euch an, wie ein gifftiger Drach. Gebt wohl acht, ihr junge Töchter, wann ihr wolt heurathen, dann mancher heiſt Peter, hat aber einen eigenſinnigen halsſtarrigen Peters-Kopff; mancher heiſt Paul, iſt aber beyneben ſtinck-faul; mancher heiſt Barthel, iſt aber ein rechter Weiber-Schinder; mancher heiſt Jörg, hat aber den Lindwurm im Kopff ꝛc.

Solle die Ehe glücklich ſeyn, und der Freud-bringende Wein darbey nicht abgehen, ſo muß das erſte Lad-Schreiben ſtehen, und gerichtet ſeyn an JEſum und die Mutter JEſu, das iſt, man ſoll die Sach mit GOtt anfangen, im Stand der Gnaden ſeyn, wann man diſes heilige Sacrament antritt: man muß die Eltern und gute Freund zu Rath ziehen, eine gute Intention darbey haben, nit zuſammen lauffen wie das wilde Vieh: man muß nit heurathen nach der äuſſerlichen Schönheit, oder nur nach Reichthumb, ſondern auch nach der Tugend. Wann diſes geſchicht, alsdann kombt JEſus gern zur Hochzeit, der Troſt- und Freud-bringende Wein wird nimmer abgehen; bey ſolchen Ehe-Leuten bleibt JEſus mit ſeiner Gnad, XII.

AMEN.

(o)

DOMINICA TERTIA POST EPIPHANIAM.

Die kräfftige Mitwürckung.

THEMA.

Si vis, potes. Matth. 8. cap.
Wann du wilſt/ ſo kanſt du.

Summariſcher Innhalt.

Das Sprich-Wort kurtz und gut/ wird ausgelegt. Num. I.
Jeder Menſch kan ſeelig werden. n. II. IV. & ſeq.
Himmel iſt leicht zu erkauffen. ibid.
Bäum halten eine Raths-Verſamblung. n. III.
Wird denen Menſchen applicirt. ibid.
GOTT vergleicht ſich einer Feld-Blum/ und warumb? n. IV.
Maria legt das Chriſt-Kindlein in die Krippen/ und warumb? n. V.
Gleichnuß von einer Sonnen-Uhr. num. VII.
GOtt wird in unterſchidlichen Sinn-Bildern vorgeſtellt. n. VIII.
Menſch muß der Gnad GOttes mitwürcken. n. II. IV. VI. VII. & ſeq.
Wird erklärt mit einer Gleichnus von den Wanders-Leuthen. n. IX.
Item aus Göttlicher H. Schrifft/ von jenem Hauß-Herrn/ der in frembde Länder gereiſet/ und in ſeiner Widerkunfft Rechenſchafft gefordert. num. X.
Urſach warumb ein gröſſere Anzahl der Verdambten/ als der Auserwählten ſeye. n. XI.

EXORDIUM.

I. ES iſt bey uns Teutſchen ein gemeines Sprichwort: **kurtz und gut.** Wann einem Oratori, oder Wohlredner aufgetragen wird diſen oder jenen groſſen Kayſer oder König zu loben, ſeine Tugenden und heroiſche Thaten herfür zu ſtreichen, und ihn dardurch aller Welt bekándt zu machen, und diſer Orator mit kurtzen, doch kräfftigen und nachtrücklichen Worten, deſſen Lob gleichſamb in einer Cornucopia begreiffet, ſo ſagt man: **er hat es kurtz und gut gemacht.** Dahero als jenem Philoſopho aufgetragen wurde, den groſſen, weltberühmten und unüberwindlichen König Philippum zu loben, und ſein Lob in Kürtze zu verfaſſen/ hat er zwar von deſſen Lob in Kurtzem etwas vermeldet: weil er aber wuſte, daß ſein Sohn Alexander ein ſo dapfferer Kriegs-Held ware, der ihm nicht allein nichts nachgabe, ſondern es mit ſeiner Kriegs-Macht ſo weit gebracht, daß er die gantze Welt in ſeinem Gewalt bekommen, ja auch die ihm noch unbekannte Welt zu unterwerffen trachtete, laut jenes Vers: Unus Pelizo juveni non ſufficit orbis; **Ein Welt hab ich in meim Gewalt/ die andre will bekommen bald**; in Betrachtung diſes groſſen Helden-Muths, hat obbedachter Philoſophus ſein gantzes Lob verfaſſet in diſen wenigen Worten: Philippe, ſufficit te habuiſſe filium Alexandrum; Philippe, **du großmächtigſter König/ dein Lob iſt allein verfaſſet in deme/ daß du den groſſen und unüberwindlichen Helden** Alexandrum **für einen Sohn gehabt/** und diſes ware ein groſſes Lob **kurtz und gut.** Der Römiſche, dapffere und unüberwindliche Feld-Herr Lyſander, hatte auch eine groſſe und unaußſprechliche Lieb gegen ſeiner Frau Mutter, welche Lieb er auch offentlich hat erweiſen wollen, weßwegen er die gelehrtiſte und ſinnreichiſte Männer zuſammen beruffen, daß ein jeder ſeine Frau Mutter auf das möglichſte ſolte loben und hervorſtreichen; ein jeder ware begierig, das Lob darvon zu tragen, einer lobte ihre Schönheit, der andere ihre Dapfferkeit deß Gemüths, der dritte dero vornehmen adelichen Stammen, der vierdte dero hochſinnigen Verſtand ꝛc. endlich tratte hervor der Weltberühmte Niceratus, truge ein Sinn-Bild auf welchem der Himmels-Crayß, ſamt der aufgehenden Sonn zu ſehen ware, mit dieſen Reimen: Ad laudes Matris, Princeps, hoc ſufficit unum, quod Romæ Solem Narracleota dedit; **Nichts beſſers gab ſie uns in ihrem Leben/ als daß ſie dich uns eine Sonn hat geben;** und diſer Spruch begriffe ihr gantzes Lob, **kurtz und gut.** Wann ein Poët eine groſſe Sach mit kurtzen, doch klaren Worten kan beſchreiben, wie es bey jetziger Welt vile dergleichen ſpitzfindige Köpff gibt, ſo lobt es jedermann, und ſagt: **Kurtz und gut.** Wann ein Prediger ſein Thema zu probiren, viel unnöthige Sachen und Ausſchweiff darein miſchet, nur damit er ſcheine, lang geprediget zu haben, ſo werden die Zuhörer nur verdrüßlich und ſchläfferig, und ſagen oder dencken: **Es iſt ein lauteres Geſchwätz**: wann er aber ſeinen Vorſpruch mit kurtzen, nachtrucklichen und durchtringendē Worten probirt, und dardurch die Zuhörer bewegt, da lobt es jedermañ, und ſagt: **Kurtz und gut.** Wan man auch einem groſſen Fürſten und Herrn, einem Welt-Monarchen oder ſonſt groſſen Potentaten,

der ohne das mit vielen gleichſamb unzahlbaren Geſchäfften beladen, und verhindert iſt, mit groſſen langen, und ausſchweiffenden Supplicationen aufgezogen kommt, ſo iſt es nicht angenehm, man wirfft ſie hinweg, und mag das lang unnöthige dicentes nicht anhören. Mit einem Wort: in allen menſchlichen Handlungen und Wandlungen, in allen Sachen und Geſchäfften, in allen Schlichtungen und Verrichtungen hat man gern **kurtz und gut**.

II. Kurtz und gut hat es auch geheiſſen im heutigen Evangelio, ſo wohl bey Chriſto unſerm Erlöſer, als bey dem von ihm mit kurtzen Worten curirten auſſätzigen Menſchen: diſer hatte ſeine Bitt kurtz und gut vorgetragen, mit diſen wenigen Worten: Domine ſi vis, potes me mundare: **HErr / wann du wilſt / ſo kanſt du mich reinigen**; Chriſtus hat ihm kurtz und gut geantwortet mit kurtzen Worten: volo, mundare, **ich will / ſeye gereiniget**. Mit diſen kurtzen Worten diſes Auſſätzigen rede ich heut einen jeden von meinen Zuhörern an, ſi vis, potes, wann du wilſt, ſo kanſt du; wilſt du durch ein frommes gottſeeliges und tugendſames Leben GOTT dienen, ſo kanſt du; wilſt du herentgegen durch ein ſchlimmes, gottloſes und laſterhafftes Leben der Welt, dem Fleiſch und dem Teuffel dienen, ſo kanſt du auch. Wilſt du ein gehorſames Kind ſeyn, die Gebott GOttes und der Kirchen halten, ſo kanſt du: wilſt du aber ein ungehorſames Kind ſeyn, und ſelbige nicht halten / ſo kanſt du auch. Wilſt du ein Kind der ewigen Seeligkeit werden, ſo kanſt du, dann GOtt gibt einem jeden Menſchen genugſame Gnad, die Seeligkeit zu erlangen, dann er will, daß alle Menſchen ſollen ſeelig werden / vult omnes homines ſalvos fieri, er ſetzt auch keinen Preiß auf den Himmel, nach Zeugnuß des H. Chryſoſtomi: pretium non appono &c. damit niemand ſich könne entſchuldigen, und vorwenden ſeine Armuth: kauffe den Himmel, ſo theur als du wilſt, haſt du nicht mehr als einen Heller, ſo gebe zum wenigſten einen Trunck kalten Waſſer einem Armen, und kauffe darvor den Himmel. Die Braut im hohen Lied Salomonis hat ihn erworben mit einem eintzigen Härlein ihres Hals: Vulneraſti cor meum in uno crine colli tui, das iſt, wie Dionyſius Carthuſianus ſagt: mit einem eintzigen heiligen, GOTT wohlgefälligen Gedancken; Das Evangeliſche Weiblein hat darvor geben 2. Heller, duo æra minuta, welche ſie in den Opffer-Stock geworffen; Petrus und Magdalena etliche Tröpfflein Waſſer, ſo aus ihren Augen gefloſſen; Martinus ein Stuck von ſeinem Reit-Mantel; der offene Sünder im Tempel nur wenig Wort: Deus propitius eſto mihi peccatori; der Schächer ſo mit Chriſto gecreutziget worden, nur diſe kurtze Bitt-Wort: Domine memento mei dum veneris in Regnum tuum. So leicht iſt es dann A. A. den Himmel zu erhalten, daß ich alſo billich einem jeden zuruffe mit denen Worten des heutigen Auſſätzigen: ſi vis, potes. Wann du wilſt den Himmel erlangen, ſo kanſt du, dann GOTT hat dir genugſame Gnad darzu geben, es ligt nur an dir, daß du diſer Gnad mitwürckeſt, und das deinige auch darzu thuſt, wie ich in gegenwärtiger Predig erklären will, ſie vernehmen mich mit Gedult, ſo fahre ich fort 2c. Attendite.

Homil. 57. ad pop.

Cant. 4.

Luc. 21.

III. Es iſt ein Gedicht, daß einſtens die Bäum in dem Wald mit einander in einer Raths-Verſamblung zuſammen kommen, und unter andern iſt ein groſſe Klag vorkommen wider die Axt, daß ſie ſo unbarmhertzig und tyranniſch mit den Bäumen umgehe, indeme kein Eichen ſo dick und ſtarck, kein Buchen ſo ſchön und hoch, kein Dannen ſo grün und grad, in Summa, kein Baum ſo hübſch und wohl gewachſen, daß ſich die Axt eines Bauren oder Holtzhackers nicht daran wage, und ſelbigen übern Hauffen werffe. In Betrachtung diſer Warheit, waren alle Bäum ſehr verbittert, ſinneten doch etwas reiffer nach, wer doch diſes ſo groſſen Unheyls eigentlich die Urſach möchte ſeyn, damit ſie diſem möchten vorkommen, und nicht völlig ins Verderben gerathen. Etliche gaben die Schuld dem Schmidt, der ſolche Axt gemacht und geſchliffen: andere legten die Schuld auf das Feuer, ohne welches der Schmidt die Axt nicht hätte können verfertigen: andere ſagten, die meiſte Urſach ſeyen die Berg-Knappen, welche das Stahl und Eiſen aus den Bergen, und aus der Erden graben, woraus hernach die Axt verfertiget wird, andere gaben andere Urſach. Endlich tratte einer aus denen Aeltiſten hervor und ſagte: was diſputiren und rathen wir lang, wer die Urſach unſers Unheyls, Unglücks und Verderbens ſeye, einer ſchiebt es auf den Schmidt, der andere auf das Feuer, der dritte auf die Berg-Knappen 2c. diſe Meynung ſeynd alle ohne Fundament, wolt ihr die Urſach wiſſen, ſo ſage ich es euch ohne allen Scheuh: wir ſelbſten ſeynd Urſach daran, dann wann ſchon die Berg-Knappen noch ſo viel Stahl und Eiſen heraus graben, der Schmidt in dem Feuer noch ſo viele Aext ſchmidet, und die Aext noch ſo ſchneidend ſeyn, ſo kan uns diſes alles nichts ſchaden, und abgewinnen, wann die Axt keinen Stihl hätte, ſeynd alſo wir ſelbſt Urſach an unſerem Verderben, weil wir der Axt den Stihl ſpendiren: wollen wir nun ins künfftig, daß uns die Axt keinen Schaden mehr thue, ſo müſſen wir ihr keinen Stihl mehr geben. A. A. wir Menſchen werden von Chriſto unſerem Erlöſer Matth. 7. c. verglichen denen Bäumen, die gute Früchten der Tugend, Frommkeit und Heiligkeit ſollen herfür bringen, und ein jeder Baum, der nicht gute Früchten bringet, excidetur, & in ignem mittetur, **wird ausgehauen / und ins Feuer geworffen werden**; ſecuris jam ad radicem arboris poſita eſt, Matth. 3. cap. **nun iſt die Axt ſchon an die Wurtzel der Bäumen geſetzt** / wann keine gute Früchten der Tugenden und guten Wercken daran gefunden werden. Wir gehen zwar offtermahls zu Rath, wer die Urſach daran ſeye, daß die Axt des Göttlichen Zorns ſchon an den Baum geſetzt, einer gibt dem andern die Schuld, aber die Haupt-Urſach errathen ſie nicht? Nos calamitatum noſtrarum authores ſumus, ſagt Salvianus lib. 8. de provid. Wir ſelbſten ſeynd Urſach daran, wir geben der Axt den Stihl, durch unſere Sünd und Laſter. Wir haben einen gütigen und liebreichen GOtt, der unſer Verderben, unſern Untergang gar nicht verlangt, vult omnes ſalvos fieri, **er will / daß**

daß

daß alle ſeelig werden/ er gibt einem jeden genugſame Gnad darzu, es ligt nur an uns, damit wir diſer Gnad mitwürcken, und das unſere auch darzu thun.

IV. Diſes will uns GOtt zeigen in dem hohen Lied Salomonis Cant. 2. cap. alldorten vergleicht er ſich einer Feld-Blum, ego flos campi. Aber warumb einer Feld- und nicht vielmehr einer Garten-Blumen? eine Garten-Blum iſt ja mehr gerechnet und geſchätzet, als eine Feld-Blum, ſie wird mit Fleiß geziglet, wohl verwahrt, und wann ſie in ihrem Flor, mit gröſter Ergötzlichkeit der Augen angeſehen, von einer zarten Hand abgebrochen, und an die Naſen gehalten; eine Feld-Blum herentgegen wachſt von ſich ſelbſten, ſie braucht keines Säens oder Pflantzens, man achtet ſie nicht, man tritt ſie mit Füſſen, man wirfft ſie unter das Unkraut, und muß ſammt ſelbigem verfaulen und verdorren; ein Garten-Blum achtet man hoch, man tragts in der Hand, man riecht daran, man macht einen Strauß darvon, ſteckts an den Arm, oder an die Bruſt, oder ſtelt ſie in einem Zimmer, zu Erquickung der Augen und des Geruchs, in ein friſches Waſſer; ein Feld-Blum aber achtet man nicht hoch, es kommt eine Bauren-Magd darüber, ſchneidt ſie mit der Sichel ab, und miſcht ſelbige unter das Heu, oder gemeine Vieh-Futter, ꝛc. ungeacht diſes, vergleicht ſich GOtt der Allmächtige einer Feld- und nicht einer Garten-Blum, ego flos campi. Aber warumb? die Urſach gibt der Seraphiſche Lehrer Bonaventura Sermone 2. in Reſurrect. mit diſen Worten: Flos horti clauſus eſt, flos campi communis eſt, ita Chriſtus eſt communis omnibus. **Die Garten-Blum iſt verſchloſſen/ die Feld-Blum aber iſt allen gemein**/ alſo iſt Chriſtus gemein allen Menſchen, als wolte er ſagen: der allergütigſte GOtt wolle nicht ſeyn ein Garten-Blum, welche allerſeits verſchloſſen und eingeſchranckt, welche mit Paliſaden und Mauren umbgeben iſt, und derentwegen nur dem Patron di caſa, und deſſen guten Freunden und Bekandten zu dienſten, nicht aber deſſen Feinden und Unbekandten, ſondern Chriſtus will ſeyn, flos campi, ein Feld-Blum, die insgemein allen und jeden zugehörig, ein jeder, er ſey ein Edelmann oder Bauer, ein Reicher oder ein Armer, ein Freund oder Feind, kan ſelbige anſchauen, betrachten, abbrechen, einen Strauß ſich darauß machen, mit nacher Hauß nemmen, und ſich darmit erquicken. Nemlich A. A. GOTT der Allmächtigen und ſeine Gnad gehört nicht einem allein zu, ſondern allen und jeden Menſchen, von Adam biß auf den letzten Menſchen, der auf diſer Welt wird ſeyn. Keiner aus allen Verdammten kan mit Warheit auſſagen, daß ihm die Gnad GOttes ſeye verſagt worden: keiner aus allen auch in der wildeſten Inſul verborgenen Menſchen kan mit Warheit bekennen, daß ihm GOtt ſeine Gnad abgeſchlagen habe, ja ſo gar der Verräther Judas iſt von den Göttlichen Gnaden-Strahlen erleuchtet worden, auch Chriſti des HERRN abgeſagtiſter Feind, der Antichriſt, wird von der Gnad GOttes nicht ausgeſchloſſen werden. Mit einem Wort: Vult omnes homines ſalvos fieri, GOtt gibt ſich allen, durch ſeine Gnad, Krafft welcher ſie können ihrer Seelen-Heyl erwerben, wann ſie nur wollen, ſi vis, potes.

V. Diſes hat der liebreiche Heyland aller Welt gleich bey ſeiner Geburt zeigen wollen, dann kaum wurde er in dem Stall zu Bethlehem gebohren, da hat ihn ſeine Jungfräuliche Mutter Maria in ſchlechte Windlein eingewicklet, und in die Krippen gelegt, wie zu leſen Luc. 2. c. Pannis eum involvit, & reclinavit in præſepio. Nun möchte einer villeicht fragen, warum diſe Jungfrau ihr Göttliches Kind alſo in Winddel eingewickelt, und in die Krippen gelegt? es ſolte einer ja vermeinen, ſie hätte ſolches lieber und beſſer in ihre Jungfräuliche Armb genommen, ſelbiges die Nacht hindurch aus innerlicher Lieb und Hertzens-Freud von Hertzen geküſſet, gehalſet und getrucket, und ſelbiges mit ihrem Jungfräulichen Athem angehauchet, und gewärmet/ oder zum wenigſten auf ihrer Schooß behalten, und mit ſelbigem geſchertzet, als daß ſie es auf das ſpitzige Heu gelegt, allwo es keine andere Wärm empfunden, als von dem Hauchen des Öchs und Eſels. Aber vielgeliebte Zuhörer, wundert deßwegen nicht, ſondern ſchöpffet vilmehr ein kindliches Vertrauen; dann deßwegen hat der liebreiche Heyland in die Krippen wollen gelegt werden, damit er gleich Anfangs zeige, daß er allen gemein ſeye, und allen zugehöre, daß er wegen aller Menſchen Heyl ſeye auf diſe Welt kommen, daß er wolle von dem ewigen Todt erlöſen, und zur ewigen Seeligkeit bringen: dahero hat GOtt der Allmächtige der Jungfräulichen Mutter befohlen, diſes neugebohrne Kind nicht auf ihren Armben zu tragen, nicht in ihre Schooß, ſondern in ihre Krippen zu legen, welches gleichſamb ſo vil geſagt iſt, als: da habt ihr Menſchen euren Heyland, er gehört euch allen zu, da könt ihr Engel ihn verehren, da kanſt du Joſeph ihn anbetten, da könt ihr Hirten ihn finden, da könt ihr 3. König aus Orient ihm eure Pflicht ablegen, da könt ihr Menſchen euren Heyland und Seeligmacher ſehen, und durch ihn eure Seeligkeit erlangen. Gleichwie nun Chriſtus, da er in die Welt kommen, gleich Anfangs allen hat wollen zeigen, daß er allen zugehöre/ alſo hat er ſolches in ſeinem Todt wollen zeigen, dann deßwegen hat er auſſer der Stadt Jeruſalem auf dem Berg Calvariæ wollen ſterben, mercktsi wohl meine Chriſtliche Zuhörer, deßwegen auſſer der Stadt, deßwegen auf einem hohen Berg, damit jedermann ſehe und wahrnemme, daß er für alle ſterbe, alle erlöſete, und alle verlange ſeelig zu machen: es ligt nur daran, daß ein jeder das ſeinige auch darbey thue, und der von GOtt ihm gegebenen Gnad mitwürcke, ſi vis, potes, wie er thun kan, wann er nur will.

VI. Wann deme alſo, daß GOtt für alle gelitten, für alle geſtorben, und alle will ſeelig machen, wie kommt es dann, denckt villeicht mancher, daß ſo wenig ſeelig werden, indeme Chriſtus ſelbſt ſage: Multi vocati, pauci verò electi? **viele ſeynd beruffen/ wenig aber auserwählt?** was iſt dann die Urſach, daß mehr verdammt werden, als die ewige Seeligkeit erhalten, mehr in die Höll fahren, als in den Himmel auffſteigen, mehrer Kinder des Teufels, als Kinder GOttes werden? vernehme die Urſach, mein Chriſt: der allergütige GOtt gibt einem jeden genugſame Gnad, er bietet einem jeden die Hand, und will ihn in das himmliſche Paradeiß führen, aber er zwinget niemand darzu, er laſſet dir

deinen freyen Willen, diſe Gnad zu brauchen, oder ſelbige zu verwerffen, wirſt du ſolche verwerffen, perditio tua ex te, und alſo ewig verlohren gehen, ſo iſt die Schuld dein. Dahero ſagt der H. Vatter Auguſtinus: Deus creavit te ſine te, ſed non ſalvabit te ſine te, **GOtt hat dich zwar erſchaffen ohne dich / ohne deine Mitwürckung / er wird dich aber nicht ſeelig machen ohne dich / ohne deine Mitwürckung**; dann mit zwey Schlüſſeln macht man die Himmels-Porten auf, den einen hat GOtt, den andern aber der Menſch, indeme er der Göttlichen Gnad mitwürcket, mit zwey Rädern fahrt man in die himmliſche Stadt Jeruſalem, eines iſt die Gnad GOttes, das andere die Mitwürckung des Menſchen; mit zwey Flüglen fliegt man in den Himmel, einer iſt die Gnad GOttes, der andere aber die Mitwürckung des Menſchen.

VII. Ich zeige dir diſes an einer Sonnen-Uhr. Daß eine Sonnen-Uhr eine faſt nutzliche, und allen bequemliche Sach ſeye, bezeugen die Burger in den Städten, die Bauren in den Dörffern, die Studenten in den Schuhlen, die Handwercker in den Werckſtätten, in Sum̃a alle und jede Stands-Perſohnen, als nach welcher ſich ein jeder richten kan, wie er in der Zeit ſeye; damit aber ein Sonnen-Uhr vollkommen und perfect ſeye, und man ſich darnach richten könne, werden zwey Ding darzu erfordert, nemblich der Sonnenſchein, hernach der Schatten, welcher von der eiſenen Stangen auf die Ziffer geworffen wird: der Sonnenſchein ohne Schatten, zeigt nichts an der Uhr, ſondern Sonn und Schatten müſſen beyſammen ſeyn. Eben alſo, A. A. iſt es mit dem Heyl und Seeligmachung des Menſchen, Schein und Schatten müſſen beyſammen ſeyn, eines ohne das andere iſt nichts: das Liecht oder der Schein iſt GOtt, Deus lux, Joan. 1. cap. der Schatten aber iſt der Menſch, fugit velut umbra Job. 14. Iſt alſo nicht genug, daß das Göttliche Gnaden-Liecht von oben herab komme, daß GOTT mit dieſem Gnaden-Liecht das menſchliche Hertz erleuchte, ſondern es muß auch der Schatten darbey ſeyn, der Menſch muß auch das ſeinige thun, es muß auch darbey ſeyn der Schatten der menſchlichen Mitwürckung. Was hilfft es, daß GOtt deiner Seel ſeine Gnad gebe, daß er dich durch innerliche Eingebungen erleuchte, daß er dir ins Hertz rede durch deinen H. Schutz-Engel, durch die Prediger und Beicht-Vätter, du aber nicht wilſt mitwürcken? was hilfft es, daß dich GOtt durch die Bücher ermahne zu einem frommen und tugendſamen Leben, und dir zeige die Fußſtapffen ſo viel 1000. heiliger Leuth, von allerley Stands-Perſohnen, wann du nicht wilſt mitwürcken, und dein Leben nach der Lehr Chriſti anſtellen? was hilfft es, daß dir GOTT ſo viele Plagen, Verfolgung, Betrübnuß und Hertzens-Quaal zuſchickt, dich mit ſo unterſchiedlichen Schmach- und Kranckheiten heimbſucht, dardurch dich von den Sünden abwendig zu machen, wann du nicht wilſt mitwürcken, und durch diſe Plagen angetriben, ein frömmeres Leben anfangen? was hilfft die Sonn an der Uhr, wann kein Schatten auf die Ziffer geworffen wird? was hilfft die Göttliche Gnaden-Sonn in dem menſchlichen Hertzen, wann der Menſch ſelbige nit will anſchauen und das Seinige auch darbey thun?

VIII. GOtt der Allmächtige hat ſich uns Menſchen in ſolchen Sinnbildern vorgeſtellt, die allen gemein ſeynd: alſo wird er bey dem Propheten Malachia cap. 4. genennet: Sol juſtitiæ, **ein Sonn der Gerechtigkeit /** der man diſes Lemma kan zuſchreiben: Omnibus & ſingulis, **allen und jeden**; bey dem Propheten Zacharia cap. 13. wird er genennet: fons patens, **ein offener Brunn /** die Beyſchrifft iſt: fundit in omnes, **er ergieſſet ſich gegen alle**; bey dem Evangeliſten Joanne am 1. cap. wird er genennet: Lux vera, quæ illuminat omnem hominem venientem in hunc mundum, **Ein wahres Liecht / ſo da erleuchtet einen jeden Menſchen / der in diſe Welt kommet /** die Unterſchrifft iſt: omnibus lucet, **es ſcheinet allen** ꝛc. gleichwie nun die Sonn, das Liecht, der Brunn, allen gemein iſt, alſo iſt GOtt gemein allen und jeden mit ſeiner Gnad, laut jener Wort deß Heil. Pauli, Epheſ. 4. cap. Unicuique noſtrum data eſt gratia ſecundùm menſuram donationis Chriſti; **Einem jeden aus uns iſt gegeben die Gnad / nach der Maaß der Schanckung Chriſti**; welches mein H. Engliſcher Lehrer alſo ausgelegt: Unicuique dat gratiam proportionatam ei, ad quod eligitur. S. Thom. in epiſt. ad Epheſ. **GOtt gibt einem jeden eine gleichförmige Gnad zu dem / zu was er erwählt wird.** Dann gleichwie ein Kriegs-Officier in ſeiner Armee nit allein unterſchidliche Aempter, Stell und Dienſt austheilet, ſondern auch einem jeden die nöthige inſtrumenta und Werckzeug darzu anſchafft, damit keiner, wann er ſein Ampt oder Dienſt nicht wohl verſicht, wegen Mangel oder Abgang der darzu gehörigen Sachen, ſich könne entſchuldigen; eben alſo, wie Ilbertus epiſt. 33. ſagt; DEus ad excludendum periculoſæ excuſationis refugium præparat hominibus gratiam ſuam, cui innitantur, diſtribuit inſtrumenta, quæ ſuffragentur, offert præmia, quibus excitentur. **Eben alſo / damit niemand von denen Menſchen einige ſeiner Seel ſehr nachtheilige / und gefährliche Entſchuldigungen könne vorſchützen hat GOtt allen Menſchen ſeine Gnad vorbereitet / an welche ſie ſich halten ſollen: er hat alle die fügliche Mittel ertheilet / mit denen ſie ſich helffen können; er bietet ihnen dar die Belonung / damit ſie ſelbige zu erhalten, aufgemuntert werden.** Aber laſſe GOtt gleichwohl einen offenen, und mit reichlichem Gnaden-Waſſer ſpringenden Brunnen ſeyn, ſo wird doch der jenige nit darvon trincken, noch ſeinen Durſt löſchen können, der ſich nicht bemühen, und herbey gehē will, diſes Waſſer zu trincken, und ſeine durſtige Seel damit zu erquicken. Laſſe GOtt gleichwohl eine hell-glantzende Sonn, und ein hell-leuchtendes Liecht ſeyn, ſo werden doch dem jenigen die helle Gnaden-Strahlen, und das ſcheinende Gnaden-Liecht nit zu Nutzen werden, welcher den Vorhang der Boßheit vor ſein Hertz ziehet, und die Strahlen nit will durchtringen laſſen.

IX. Ich gibe ſolches in einer Gleichnuß. Es ſeynd etliche Wanders-Leuth, die zur heiſſen Sommer-Zeit miteinander über Feld reiſen, in Meynung auf den Abend noch in diſe oder jene Stadt zu kommen, weilen ſie aber wegen der hitzigen Sonnen-Strahlen ſehr ermattet werden, ſetzen ſie ſich

unter

unter einen Schatten-reichen Baum, und kommt ſie ein Schlaff an, ſie wolten auch gern ſchlaffen, die Sonn ſticht ſie aber zu ſehr und ermahnt ſie dardurch, gleichſamb die angefangene Reiß fortzuſetzen: etliche erwehren ſich des Schlaffs, ſtehen auf, machen ſich auf den Weeg, und kommen noch vor Nachts in die Stadt: andere aber bleiben ligen, und damit ſie deſto beſſer ſchlaffen können, wenden ſie der Sonn den Rucken, trucken die Hüt ſtarck an den Kopff, oder decken das Geſicht darmit zu, da nun die Sonn allgemach zum Untergang ſich neiget, erwachen ſie, ſtehen auf, gehen der Stadt zu, es iſt aber zu ſpath, dahin zu kommen, und müſſen unter Weegs in einem Wald, oder einem Gebüſch bleiben. Wem ſolle man nun die Schuld beymeſſen, daß jene bey Zeiten in die Stadt kommen, diſe aber unter dem freyen Himmel, bey finſterer Nacht, haben müſſen bleiben? nit der Sonn, dann diſe hat beede erleuchtet, und ermahnet, ihren Weeg fortzuſetzen, ſondern den Faulen und Schlaffrigen, die nicht haben wollen aufſtehen, und ihren Weeg zu dem vorgehabten Ziel fortſetzen. Alſo erleuchtet die Sonn der Göttlichen Gnad alle und jede; glückſeelig dann iſt der jenige, welcher die Zeit des Gnaden-Liechts wohl in Obacht nimbt, den Weeg der Tugenden wandlet, und an das gewünſchte Ziel der Seeligkeit gelanget: unglückſeelig herentgegen der jenige, welcher diſem Gnaden-Liecht ſeine Gemüths-Augen verſchlieſſet, und mit dem Hut ſeiner Halßſtarrig- und Hartnäckigkeit bedecket; ſolche werden ſich zwar, aber vil zu ſpath, beklagen mit denen, von welchen der H. Geiſt Sap. 5. cap. ſagt: Ergo erravimus à via veritatis, & juſtitiæ lumen non luxit nobis, & ſol intelligentiæ non eſt ortus nobis: **So haben wir dann den Weeg der Warheit verfehlet/ und hat uns das Liecht der Gerechtigkeit nit geleuchtet/ und die Sonn der Verſtändnuß iſt in uns nit aufgangen.** Aber weit gefehlt: das Gnaden-Liecht der Gerechtigkeit iſt ihnen nicht abgangen, die Göttliche Sonn der Gnaden hat ihnen nit gemanglet, ſondern ſie haben nicht wollen anſchauen, wie geſchriben ſtehet, Job. 24. c. Ipſi fuerunt rebelles lumini, neſcierunt vias nec reverſi ſunt per ſemitas ejus: **Sie ſelbſten ſeynd widerſpenſtig geweſen dem Liecht/ ſie haben den Weeg nicht gewuſt/ und ſeynd auch nicht zuruck gekehrt/ wohin ſie das Liecht gewieſen hat;** alſo müſſen ſie ſich ſelbſten die Schuld beymeſſen, daß ſie in der Finſternuß gewandelt, und dardurch kommen ſeynd in die ewige Finſternuß.

X. Diſe Warheit hat mein Erlöſer auch ſeinen Jüngern gezeigt, Matth. 25. cap. allwo er ihnen gleichnuß weiß vorſtellt einen Hauß-Herrn, der in die frembde Länder gereiſet, vor ſeiner Abreiß aber, einem jeden Diener eine gewiſſe Summa Gelds geben, daß ſie Zeit ſeiner Abweſenheit mit ſelbigem ſolten handlen, und etwas gewinnen, und zwar hat er geben, unicuique ſecundùm propriam virtutem, **einem jeden nach ſeiner Tauglichkeit.** Da er nun wider anheim kommen, und wiſſen wolte, wie ein jeder mit dem ihm anvertrauten Geld gehauſet, und umbgangen wäre, auch was er damit gewonnen hätte, da kame einer und ſagte: Domine quinque talenta tradidiſti mihi, ecce alia quinque ſuperlucratus ſum: **Sihe Herr du haſt mir fünff Pfund geben/ mit diſen habe ich noch andere fünff darüber gewonnen.** Was war ſein Lohn, daß er das ihm anvertraute Geld ſo wohl angelegt, und durch ſeinen Fleiß ſo viel gewonnen hatte? Euge ſerve bone & fidelis, quia ſuper pauca fuiſti fidelis, ſuper multa te conſtituam, intra in gaudium Domini tui: **O du guter und getreuer Knecht/ weil du in dem wenigen haſt getreu gehandelt/ will ich dich über vil beſtellen/ gehe ein in die Freud deines HErrn.** Herentgegen der faule und nachläßige Knecht, der ein Pfund empfangen hatte, abiens fodit in terram, & abſcondit pecuniam Domini ſui. **gienge hin/ und vergrube das ihm gegebene Geld in die Erd;** deßwegen iſt er billich als ein unnützer Knecht von ſeinem Herrn ausgefiltzt worden, und hat müſſen anhören diſe Wort: Serve nequam! quare non dediſti pecuniam meam ad Uſuram? **Du ſchalckhafftiger Knecht! warumb haſt du mein Geld nicht ausgelehnt darmit etwas zu gewinnen?** warum biſt du ſo ſaumſeelig und nachläßig geweſen, und mit dem Geld keinen Nutzen geſchafft? aus diſem erhellet klar, daß GOtt keinem ſeine Gnad verſage, Krafft deren er, wann er nur will, könne ſein Heyl erwerben: diſe Gnad rufft uns zwar, aber ſie nöthiget niemand, ſie reitzt uns zwar an, aber ſie zwinget keinen, ſie ladet uns zwar ein, aber ſie treibt keinen mit Gewalt darzu: wir müſſen mitwürcken, und das unſerige auch darbey thun.

Daß derowegen ein gröſſere Anzahl der Verlohrnen, als Außerwählten, ein gröſſerer Hauffen der Böck, als der Schaaf, ein gröſſere Menge der Innwohner der Höllen, als die Burger des Himmels, ein gröſſere Zahl der Kinder des Teuffels, als die Kinder GOttes; iſt nit Urſach daran der allgütige GOtt, als deſſen unendliche Güte und Barmhertzigkeit iſt über alle ſeine Werck, deſſen Vätterliche Obſorg einen jeden verſicht mit genugſamer Hülff, deſſen Mildhertzigkeit einem jeden genugſame Mittel an die Hand gibt, Krafft welcher er (wann er nur will) kan ein Kind GOttes, und Innwohner des himmliſchen Jeruſalems werden; ſondern Urſach biſt du mein Menſch, dein eigne Boßheit, dein eigner böſer Will, aus Abgang der Mitwürckung. Kurtz zu ſagen: ſi vis, potes, du haſt können ſeelig werden, haſt aber nit gewolt. Daß der ſtoltze und hartnäckige König Pharao, der neydige und verzweifflete Cain, der wilde und trotzige Eſau, der hoffärtige und tyranniſche Herodes, der ungerechte Pilatus, der abtrünnige Judas, der unmäßige Praſſer rc. rc. ſammt 1000. andern verlohren gangen, iſt nit daran Urſach die Gnad GOTTES, ſondern ihr eigner freyer böſer Will. Alſo hat GOTT der Allmächtige gantz weißlich angeordnet, daß unſere Seeligmachung nicht völlig durch uns geſchehe, damit wir uns nit übernemmen, und deßwegen ſtoltziren, auch nicht völlig durch ihn, damit wir nicht träg und faul werden, und die Händ in Sack ſchieben, und GOTT laſſen einen guten Mann ſeyn; ſondern es will GOTT haben, daß unſere Seeligmachung geſchehe durch ſeine Göttliche Gnad, und zugleich auch durch unſere Mitwürckung, und diſes ſolle billich uns allen ein Antrieb ſeyn, daß wir GOTT allzeit lieben, ſei-

ner Lehr folgen, ſein Geſatz halten, ſeine unendliche Lieb gegen uns betrachten, ſeine Gerechtigkeit förchten, der Tugend nachſtreben, die Sünd und Laſter meyden, damit wir mögen Kinder GOttes werden. Si vis, potes, alles diſes können wir, wann wir nur wollen, wollen wir aber nicht, und gehen verlohren, ſo iſt die Schuld an uns.

XII. Nun wolan dann Außerwählte Zuhörer, der Himmel iſt uns allen feyl, wir alle können ſelbigen kauffen umb einen geringen Preiß, es liegt nur an uns, daß es uns Ernſt ſeye, vermittelſt der Göttlichen Gnad, durch unſere gute Werck ſelbigen einzuhandlen. GOtt iſt uns allen gemein, wie eine Feld-Blum, ein jeder kan ſelbige abbrechen, und ſein Seel darmit erfreuen: der Sohn GOttes iſt für alle Menſchen worden, für alle geſtorben, und mit ſeinem koſtbahren und roſenfarben Blut erlöſet, deſſen können ſich alle theilhafftig machen, wann ſie nur wollen: die Göttliche Sonn wirfft ſein Gnaden-Liecht in eines jeden Menſchen Hertz, aber den Schatten der menſchlichen Mitwürckung muß der Menſch auch hinzuwerffen: GOtt weißt dir den Weeg zum Himmel, aber du muſt ihm auch nachfolgen, durch ein frommes und gottſeeliges Leben. Derowegen ſage ich noch einmahl: Si vis, potes. **Wann du wilſt ſo kanſt du**/ wilſt du ein Kind der ewigen Seeligkeit werden, ſo kanſt du, möchte aber auch wünſchen, daß ein jeder mit rechtem Ernſt von Hertzen thäte ſagen: Volo, **ich will**/ Amen.

DOMINICA QUARTA POST EPIPHANIAM.

Die in dem Hertzen tobende Meer-Wellen.

THEMA.

Motus magnus factus eſt in Mari. Matth. 8. cap.

Es erhube ſich ein groſſe Ungeſtümme in dem Meer.

Summariſcher Innhalt.

Gefahr auf dem Meer wird beſchrieben. Num. I.

Welt wegen der Laſtern dem Meer verglichen. n. II.

Zorn iſt die gröſte Ungeſtümmigkeit auf dem Welt Meer. ibid. & n. III. & ſeq.

Zorniger wird verglichen einem unbändigen Pferd/ einer Orgel/ einem glüenden Eiſen/ einer geladenen Carthaunen. n. III.

Zorn regiert bey allerley Stands-Perſohnen. n. IV.

Iſt ein ſchwere Todt-Sünd/ und verſtellt den Menſchen in wilde Thier. n. V.

Wird probirt aus Heil. Schrifft mit Balaam. ibid.

Ein Zorniger ſchadet ſich ſelbſt. n. VI.

Exempel deſſen. ibid.

Er ſchadet auch dem Neben-Menſchen/ deſſen etliche Exempel. n. VII.

Waſſer thut groſſen Schaden/ eben alſo der Zorn. ibid.

Zorniger ſtoſſet allerley garſtige Spott- und Schimpff-Reden heraus/ und kan nichts verſchweigen. n. VIII.

Ein Mann/ wann er beichten wolte/ ſchluge er zuvor ſein zorniges Weib/ und warumb? ibid.

Ein anderer macht/ daß ſein Weib vor Zorn tantzet. n. IX.

Zorn verſchont niemand/ er ſeye Freund oder Feind. n. X.

Deſſen eine traurige Hiſtori. ibid.

Lehr-Punct für die Zornige.

EXORDIUM.

I. IN dem gemeinen Sprichwort pflegt man zu ſagen: Qui neſcit orare, vadat ad mare; **Die Gefahr im Meer/ lernet betten ſehr.** Ich bin zwar niemahl auf dem Meer gefahren, und kan aus eigner Erfahrnuß nicht ſagen, was, und wie groß die Gefahr im Meer ſeye, jedoch wann ich zu Gemüth führe die Gefahr, welche auf andern Schiff-reichen Flüſſen ſich öffters ereignet, indeme diſe doch gegen dem groſſen Meer nur ein kleiner Bach ſeynd, kan ich leicht erachten und abnehmen, was groſſe Gefahr müſſe ſeyn auf dem weiten und breiten Meer, wo man nichts ſiht als Himmel und Waſſer: Wann die Sonn ſich hinter den ſchwartzen Vorhang der finſteren Wolcken verbirgt: wann der Nort-Oſt-Weſt- und Sud-Wind mit vollen Backen anfangen zu blaſen: wann das helle Mittag-Liecht mit einem traurigen Klag-Mantel überzogen: wann es anfangt zu blitzen und zu donneren: wann die Wellen ſich aufbäumen, anfangen zu ſauſen und brauſen, zu brummen und zu ſchlagen, und das Schiff in die äuſſerſte Gefahr ſetzen. Dahero Ariſtoteles lib. 5. & c. 6. ſagt: daß nichts ſeye, welches die Menſchen alſo erſchröcke, und einer augenſcheinlicheren Gefahr exponire und außſetze, ja ihnen gleichſam allen Rath ſich zu helffen benehme, als die Ungeſtümme auf dem Meer, daß auch die erfahrniſte Schiff-Leuth damahls vor Forcht nicht wiſſen, wie

ſie die Sach, was zum erſten und zum letzten ſie ſollen angreiffen, laut jener Wort, Pſ. 106. Turbati ſunt, & moti ſunt ſicut ebrius, & omnis ſapientia eorum devorata eſt: **Sie ſeynd beſtürtzt worden / haben hin und her gewanckt / wie ein beraſchter Mann / und all ihr Witz / in diſer Gefahr Rath zu finden / iſt gleichſamb zu Grund gangen.** Wie grauſamb und ungeſtümm das Meer ſeye, wiſſen die jenige darvon zu reden, die auf dem Meer gefahren, wie geſchrieben ſtehet Eccl. 43. cap. qui navigant mare, narrant pericula ejus. Diſe Meers-Gefahr haben im heutigen Evangelio erfahren die liebe Apoſtel: da ſie von dem Geſtatt abgefahren, erhube ſich gehling ein Sturmwind, der Himmel zeigte ein finſteres Geſicht, die Wellen fiengen an ſich zu erheben, das Schiff hin und her zu treiben, ja die Wellen ſchlugen gar in das Schiff hinein; ſie ergreiffen zwar die Ruder, ſie ſpannten die Seegel auf, ſie arbeiteten und bemüheten ſich auf das möglichſte, diſer Ungeſtümme zu entrinnen, aber es ware alles umbſonſt biß ſie Chriſtum vom Schlaff erweckt, und ihm umb Hülff zugeruffen? Domine ſalva nos, perimus, **HErr / hilff uns / wir müſſen ſonſt zu Grund gehen:** worauf dann mein Erlöſer den Winden und dem Meer gebotten, daß ſie ſolten ſtill ſeyn, und ihr ungeſtümmes Toben laſſen, & facta eſt tranquillitas, alſobald ware alles ſtill.

II. Außerwählte Zuhörer. Was iſt diſe Welt anderſt, als ein wütendes und tobendes Meer, hoc mare magnum & ſpatioſum, auf welchem ſich allerhand Ungeſtümmigkeiten erregen und hören laſſen? Dort ſauſſet und brauſet der eytle West-Wind deren, die in der Hoffart und Aufgeblaſenheit ſich wie der Wind hervor thun, und ihre Seegel in die Höhe fliegen laſſen; dort wütet und tobet der Sud-Wind deren, die in unkeuſcher Lieb ſich aller Orthen herumb wehen laſſen, und diſer Wind richtet gantze Schiff voll allerhand Menſchen zu Grund; bald thut ſich hervor der Nord-Wind deß Donneren und Haglens, deß Fluchen und Schwörens der Sacramentirer und Gottsläſterer: bald hört man den Oſt-Wind in denen Wirths-Häuſern, Kirben, Hochzeiten und Zuſammenkunfften deß Schlemmens und Demmens: bald ſpannen auf ihre Seegel die unruhige Ketzer, das Schifflein Petri zu beunruhigen. In Summa, wo man ſich hinwendet, da findet man auf diſem groſſen Welt-Meer nichts anders, als lautere Unruhe, und lauter Ungeſtümme. Motus magnus factus eſt in mari. Unter allen aber finde ich heutiges Tags keine gröſſere Ungeſtümmigkeit auf diſem Welt-Meer, als die Ungeſtümmigkeit deß Zorns, motus magnus; der Zorn iſt jenes ungeſtümme Meer, auf welchem ſchon unzahlbare Menſchen Schiffbruch gelitten haben, und in das hölliſche Meer ſeynd verſänckt worden; der Zorn iſt jene unglückſeelige Schiffahrt, auf welcher ſchon ſo vil 1000. und 1000. umb Ehr und Reputation, umb Guth und Blut, umb Leib und Leben kommen ſeynd; der Zorn iſt jener unergründliche Würbel, in welchem ſo vile Menſchen zeitlich und ewig zu Grund gangen. Wollen wir diſer Ungeſtümmigkeit ſicher entgehen, ſo müſſen wir mit denen Apoſtlen Chriſtum erſuchen, und bitten: Domine, ſalva nos, perimus. Von diſer Materi ferner zu reden, erwarte ihre Gedult ꝛc. Attendite.

III. Wer einen zornigen Menſchen vergleicht einem unbändigen Pferd, der fehlet nicht: dann gleichwie ein unbändiges Pferd faumbt und ſchnarcht, ſtopfft und ſtampfft, in die Höhe ſteigt, hinten und vornen außſchlagt, mit dem Reiter durch Hecken und Stauden auf und darvon laufft, oder mit ihm ſtürtzt, daß offt Reiter und Pferdt zu Grund gehen. Alſo auch ein zorniger Menſch faumbt und ſchnarcht, kurrt und brumbt, ſtopfft und ſtampfft, ſchlagt mit Händ und Füſſen aus, laufft hin und her, wo er einen erwiſchen möge, deme er einen Schaden zufüge. Wer einen zornigen Menſchen vergleicht einer Orgel, der irret nicht, dann gleichwie man nur mit dem Finger auf das Clavier dupfft, oder mit dem Fuß auf das Pedal tritt, erhebt ſich gleich ein groſſes Geſchrey, und gibt einen lauten Thon von ſich; eben alſo, wann man einen zornmüthigen Menſchen nur anrührt mit einem geringen Wort, da macht er gleich ein groſſes Geſchrey, daß mans überall hören muß. Wer einen zornigen Menſchen vergleicht einem glüenden Eiſen in der Schmidten, der fehlet nit, wann mans nur mit Waſſer ſpritzt, ſo pfütſcht es; wer einen zornigen Menſchen einer geladenen Carthaunen vergleicht, der irret nicht, wann diſe nur ein wenig mit dem brennenden Lunten bey dem Züntloch berührt, da fangt es an zu krachen, gibt Feuer, und ſchieſſet die Kugel in alle Welt hinaus. Eben alſo macht es ein zorniger Menſch, man darff ihn kaum anreden oder überzwerch anſchauen, ein eintziges überzwerchs Wort, Stichred, oder Vexation bringt ihn gleich in Harniſch, da fangt er an zu donnern und zu blitzen, wie eine geladene Carthaunen, er fangt an zu pfütſchen, wie ein glüendes Eiſen, zu kurren und zu brummen, wie eine Orgel, hinten und vornen auszuſchlagen, wie ein unbändiges Pferd. Ich ſetze für heut alle diſe Gleichnuſſen hindan, und bleibe bey meiner angezogenen Gleichnuß, und ſage, daß der Zorn ſeye ein wütendes, tobendes und ungeſtümmes Meer. Es gehet mir an die Hand der H. Greg. l. 27. moral. c. 18. da er alſo ſagt: Quid eſt mare, niſi cor noſtrum furore turbidum, rixis amarum, elatione ſuperbiæ tumidum, fraude malitiæ obſcurum? als wolte er ſagen: gleichwie das Meer ungeſtümm, alſo iſt das menſchliche Hertz ungeſtümm durch den Zorn, gleichwie das Meer-Waſſer bitter, alſo iſt das menſchliche Gemüth erbittert durch Unwillen, Zanck und Hader, gleichwie die Wellen deß Meers ſich hoch erheben, alſo erhebt ſich das menſchliche Hertz durch die Hoffart, gleichwie endlich das Meer-Waſſer offt trüb wird, alſo wird das menſchliche Gemüth gantz trüb, durch Liſt und Betrug. Jener Symboliſt hat auch einen zornigen Menſchen vorgeſtellt in diſem Sinnbild: er hatte laſſen mahlen ein Brandſchiff, welches in völligen Flammen ſtehend, auf vil andere Schiff, ſelbige zu verbrennen, geleitet wurde, mit diſer Beyſchrifft: Rumpor & ulciſcor, **Ich zerbreche / damit ich räche.** Auf gleiche Weiß, wann ein zorniger Menſch in den völligen Flammen ſeines Zorns ſtehet, will er gern in dem tobenden Meer zu Grund gehen, wann er nur ſeinen Muth kühlen und ſich rächen kan.

IV. Wann eine Ungeſtümme auf dem Meer entſtehet, ſo bäumen ſich die Wellen dergeſtalt auf, und ſteigen in die Höhe, als wolten ſie gleichſamb mit denen Wolcken duelliren, und ſtreiten: eben alſo, wann in einem Menſchen die Ungeſtůmme deß Zorns entſtehet, ſteiget er dergeſtalten in die Höhe, daß er auch die Wolcken, die Elementen, den Himmel, ja GOTT ſelbſt angreiffet, mit Fluchen und Schelten, mit Donnern und Haglen, mit Strahlen und Blitzen, mit Sacramentiren und Gottslåſtern, wie es (leyder GOttes) nur gar zu bekannt iſt, bey allerley Sůnden. Es meynen manche Officier und Soldaten, ſie ſeyen diſes Nahmens nicht werth, wann die Wellen ihres Zorns nicht den Himmel durch Sacramentiren, und GOtt ſelbſt mit Låſter-Worten angreiffen: es meynen manche Beampte, Obrigkeiten, Eltern, ſie können ihre Untergebene, Bediente und Kinder nicht genugſam ermahnen, es ſeye dann, daß ihr Zorn durch Donnern und Haglen ausbreche: es meynt mancher Fuhrmann auf dem Feld, mancher Schiffmann auf dem Waſſer, der Wagen gehe nicht fort, der Pflug werde nicht gezogen, das Schiff werde nicht bewögt und dirigirt, als durch Fluchen, als durch Turniren, als durch tauſend Sacker, Stern, Million, Gallee-Sacrament. In denen Wirths-Håuſern, bey denen Spielern, bey denen Schlåmmern, bey denen Zotten-Kråmern, bey denen Bachanten ſchlagen die Wellen deß Zorns offt dergeſtalten aus, daß GOtt gelåſtert, der Nåchſte verſchmåhet, und mancher mit einem blutigen Kopff der Gefahr kaum entrinnen kan. Was für Wellen der Zorn unter manchen Eheleuthen, unter Brüdern und Schweſtern, unter Benachbarten offt aufwerffe, daß GOTT ſelbſten dardurch angriffen werde mit Låſterung ſeines heiligen Bluts, ſeiner H. Sacramenten, iſt allzubekannt; die Kinder ſo gar, zeigen ihre Ungeſtümme des Zorns, nach dem Exempel ihrer Eltern, den Himmel zu ſtürmen. Motus magnus factus eſt in mari, eine ſolche Ungeſtůmmigkeit erwecket der Zorn gegen GOtt ſelbſten.

V. Wann eine Ungeſtůmme auf dem Meer entſtehet, ſo fangen die Wellen an ſich ſelbſten zu ſchlagen, hin und her zu treiben, biß ſie ſelbſten ermattet, ſich wider zur Ruhe begeben, und ſtill ſeynd. Alſo auch, wann in einem zornmůthigen Menſchen eine Ungeſtůmme entſtehet, da ſchlagt und ſchabt er ſich ſelbſt, und ſetzet das Schifflein ſeiner Seel in die gröſte Gefahr deß Untergangs: dann der freywillige, unmåßige Zorn iſt eine ſchwehre Todt-Sünd, die der Seel den ewigen Untergang trohet laut jener Wort meines Erlöſers: Qui iraſcitur fratri ſuo, reus erit judicio: **Wer mit ſeinem Nåchſten zörnet/ wird deß Gerichts ſchuldig ſeyn**: Ein ſolcher iſt ſchon in den tobenden Wellen deß ungeſtůmmen Meers, und ſihet ſchon den Untergang vor Augen. Die Wellen deß Meers ſchlagen ſich umb und umb; eben alſo in einem zornigen Menſchen iſt alles umbgekehrt, an ſtatt deß Verſtands iſt Wůten und Toben, an ſtatt der Schönheit iſt die Abſcheulichkeit, an ſtatt der Gerechtigkeit iſt die Ungerechtigkeit, an ſtatt daß er ſolle handlen wie ein Menſch; thut er wie ein wildes Vieh, laut jener Wort deß Pſalmiſten: Comparatus eſt jumentis inſipientibus, & ſimilis factus eſt illis: **Der Menſch iſt denen unvernůnfftigen Thieren verglichen/ und ihnen gleich worden**; inmaſſen ein Zorniger funckelt mit den Augen, wie ein ergrimmter Löw, er beiſſet die Zähn zuſamen, wie ein Tigerthier, er brummt, wie ein Beer, er bleckt die Zähn, wie ein Wolff, er tobet wie ein Ketten-Hund, mit einem Wort, er iſt gantz von Sinnen, und weiſt nicht was er thut. Deſſen ſtellet uns die Göttliche H. Schrifft ein Exempel vor, Num. 22. cap. Der Prophet Balaam ſattlet einſtens ſeine Eſelin über Feld zu reiſen, da er nun auf einen engen Weeg kommen, wolte die Eſelin nicht weiter fortgehen, der Prophet wird etwas ungedultig und ſchlagt ſie, ungeacht diſes, gienge ſie nicht fort, aus Urſach, weil ſie einen Engel mit einem bloſſen Schwerdt auf dem Weeg vor ihr ſtehen ſahe, worauf er ſie das andere mahl geſchlagen, endlich fallt ſie gar zu Boden, und hat dem Balaam das Knie an einen Stein geſtoſſen, worůber er ſich alſo erzůrnet, daß er zum drittenmahl darauf geſchlagen: auf diſes hat die Eſelin mit menſchlicher Stimm geredt und geſagt: Quid feci tibi; cur percutis me ecce jam tertiò? **Was hab ich dir gethan? warumb ſchlagſt du mich zum drittenmahl?** wer ſolte nicht über diſes Wunder erſchröcken, an Hånd und Füſſen zittern, und am gantzen Leib erſtarren, wann er hört ein Eſelin reden? wer ſolte nicht im Angeſicht erbleichen, wann er höret, daß ein unvernůnfftiges und Sprach-loſes Thier mit menſchlicher Stimm rede? dannoch auf diſes Wunder erſchröckt der Prophet nicht, ſondern gibt der Eſelin noch Antwort und ſagt: darumb ſchlage ich dich, weil du es verdient haſt, und haſt deinen Spott mit mir getriben, wolte GOTT ich hätte ein Schwerdt, ich wolte dich gar erwürgen. Auf diſes iſt die Eſelin weiter mit der Klag fortgefahren: nonne animal tuum ſum, cui ſemper ſedere conſueviſti usque in præſentem diem? dic, quid ſimile unquam fecerim tibi? **Bin ich dann nicht dein Thier/ darauf du bis auf den heutigen Tag pflegteſt zu reiten? ſag an, hab ich dir einmahl dergleichen gethan**; Balaam gabe zur Antwort: Nunquam, **niemahl.** Mein GOTT und HErr! was iſt das? der Prophet redet mit einer Eſelin, und eine Eſelin mit dem Propheten, ſie führen einen Diſcurs miteinander, und dannoch hat ſich Balaam im geringſten nicht entrůſtet ob der Red eines unvernůnfftigen Thiers? Wann mich ein Hund, ein Ochs, ein Pferd oder Eſel auf der Gaſſen thåte anreden, ich thåte am gantzen Leib zittern, und lieffe weiter als ich heimb håtte, Balaam aber höret eine Eſelin reden, und erſchrickt nicht. Was iſt doch deſſen die Urſach? die Urſach ware ſein erſchröcklicher Zorn, er ware alſo ergrimmet, daß er vor Zorn nicht gewuſt, was er thue, er ware alſo unſinnig erzörnt, daß er nicht geachtet, ob ein Menſch oder ein Eſel rede, er ware alſo unſinnig, daß er der Vernunfft gleichſamb gantz beraubet ware, die Ungeſtůmmigkeit deß Zorns hat alſo in ihm getobet, daß er worden, wie ein Vernunfft-loſes Thier, ſo keinen Verſtand hat.

Was

VI. Was diſem Propheten geſchehen, das geſchicht manchem zornigen Menſchen, er weiß nicht, mit wem er redt, er weiß nicht, wen er vor ſich hat, es iſt ihm eben ſo viel, ob ein Menſch oder ein Ochs mit ihm rede, er kennet ſich ſelbſten nicht, und weiß nicht was er thut, die Ungeſtümme Wellen ſeines Zorns ſchlagen ſich ſo lang herumb, biß ſie gantz ermattet darnieder liegen, da kommt dann das Podagra an den Füſſen, das Chiragra an den Händen, da gieſſet ſich die Gall aus, ſchliefft in die Glieder, da wackelt der Kopff, da zittern Händ und Füß, da ſchneidt es in dem Gedärm, als wären lauter Schärmeſſer darinn ꝛc. da fangt der Patient an zu ſchreyen, wie ein Wächter auf dem Thurn, da fangt er an zu heulen, wie ein junger Wolff, da fangt er an zu lamentiren wie ein bleßirter, halb-todter Soldat, und muß er in der That erfahren, daß ihn die ungeſtümme Wellen ſeines Zorns in diſes Unglück bringen, ſein Leben abkürtzen, und ihn in das todte Meer verſencken. Mathias Corvinus, König in Ungarn, als er bey der Taffel zeitige Feigen verlangte, ihm aber keine gebracht wurden, hat er ſich alſo erzürnet, daß er den Teller mit Zähnen zerbiſſen, und darüber vom Schlag getroffen, elendig geſtorben iſt. Ich hab ſelbſten einen gekennt, welcher, ſo offt er in ſich erzürnet, iſt er allzeit 2. oder 3. Täg kranck in dem Beth gelegen, hat nichts geſſen und getruncken. Mancher fallt vorm Zorn in Ohnmacht, ein anderer bekommt die Fraiß, der dritte kommt von Sinnen. O wie vil haben ſich aus gähem Zorn ſelbſt erſtochen, erſchoſſen und erwürgt, erhenckt und ertränckt, und alſo an ſich ſelbſten erfahren, was für eine groſſe Ungeſtümmigkeit des wilden und unmenſchlichen Zorns ſeye!

VII. Wann die Wellen einander genugſam zerſchlagen, und hin und her getriben, da fallen ſie endlich das Schiff an, werffen ſelbiges hin und wider, und richten es endlich zu Grund, daß es ſcheitern und verſincken muß. Eben alſo greifft ein zorniger Menſch das Schifflein ſeines Neben-Menſchen an mit Schmach-Reden, mit Verläumbdung, mit Verſchmähung, mit Ehrabſchneidung, er wirfft es ſo lang hin und her, biß er ſelbiges endlich zu Grund gerichtet. Das Waſſer hat zu unterſchidlichen Zeiten öffters ſeinen Grimmen ſpühren laſſen; als Pharao durch das rothe Meer paßiren wollen, iſt er mit der gantzen Armee, und 600. Wägen in dem rothen Meer zu Grund gangen. Anno Chriſti 587. hat ſich zu Rom die Tyber alſo ergoſſen, daß die vornehmſte und herrlichſte Gebäu von dem Waſſer ſeynd zu Grund gerichtet worden. Anno 717. hat ſich widerumb zu Rom eine ſo groſſe Uberſchwemmung der Tyber 7. gantzer Tag erzeigt, daß man mit kleinen Schiffen biß in S. Peters-Kirchen fahren können. In Schottland iſt die ſchöne Stadt Bertha dergeſtalten mit Waſſer überſchwemmet worden, daß die mehriſte Häuſer und Menſchen zu Grund gangen. Bey unſeren Zeiten auch, hat ſich Anno 1682. der Mayn, aus Zuflieſſung anderer Wäſſer, dergeſtalt ergoſſen, daß die halbe Stad Würtzburg in Waſſer geſtanden, und man in der Stadt mit Schifflein müſſen herumb fahren, denen nothleydenden Menſchen die Lebens-Mittel herbey zu bringen: alſo ungeſtümm iſt das Element des Waſſers; aber vil ungeſtümmer iſt das wilde Meer des Zorns. Wann man betrachtet, wie vil 1000. Menſchen zu Zeiten Neronis, Domitiani, Adriani, Marci Aurelii, Severi, Maximini, Decii, Diocletiani, Gallieni, Juliani, &c. in dieſem Zorn-Meer ſeynd verſenckt worden! wann man erweget, wie der Zorn der Arrianer, der Saracener, und anderer unzahlbaren Feind der Kirchen, gegen die Chriſten gewütet und getobet habe, zumahlen in den erſten 300. Jahren nach Chriſto fünff Millionen der Martyrer gezehlt worden, und biß auf unſere Zeiten in die eylff Millionen die Anzahl ſolcher Blut-Zeugen geſtiegen: wann man zu Gemüth führet / wie vil durch die unzahlbare Krieg in aller Welt, durch ſo vil grauſame Mordthaten aller Orthen durch Zanck und Hader, durch Duelliren und Fechten in dem wilden Zorn-Meer zu Grund gangen, ſo wird man finden, daß es wahr ſeye: Motus magnus factus eſt in mari, daß der Zorn ein tobendes, wütendes und ungeſtümmes Meer ſeye. Als der König Herodes erfahren, daß Chriſtus, ein neuer König der Juden gebohren worden, und die 3. König aus Orient nicht mehr zu ihm kommen, iratus occidit multos pueros, hat er ſich alſo erzürnet, daß er im gantzen Jüdiſchen Land hat umbs Leben bringen laſſen alle Knäblein, und unter diſen ſein eintziges Söhnlein; O groſſe Ungeſtümmigkeit des Zorns! dahero jener nicht unweißlich geredt, da er geſagt: er wolte lieber des Herodis Sau, als ſein Sohn ſeyn. Ware diſes nicht eine groſſe Ungeſtümmigkeit des Zorns, welchen jener erzeigt? diſer, als er ſeinen Feind ungefähr angetroffen, hat er denſelben grimmig zu Boden geworffen, den Degen an das Hertz geſetzt, und ihm den gewiſſen Todt getrohet: wofern er aber GOtt und die Heiligſte Dreyfaltigkeit verlaugnet, ſo ſollte ihm das Leben geſchenckt ſeyn, der arme Menſch aus Forcht des Todts, jedoch ſelbiges hernach wider zu bereuen gedenckend, verlaugnet GOtt und die Heiligſte Dreyfaltigkeit, worauf der andere geſchwind mit dem Degen ihm das Hertz durchſtochen, und ihn umb das zeitliche und ewige Leben gebracht. O du verdammter Zorn! du biſt ein Mörder der Gemüther, ein Zertrenner der Fridens, ein Gifft des Lebens, ein Kuppler des Todts, ein Rauber des Verſtands, ein Zunder des Zwiſpalts, ein Schul der Narrheit, ein ungeſtümmes Meer des Untergangs.

Wann das Meer in ſeinem Wüten und Toben iſt, VIII ſo wirfft es alles, was unflätig und unſauber iſt, von ſich, und treibt es an das Geſtatt; dahero jener Poet diſe Beyſchrifft gemacht: fœtida vomit, **das zornige Meer durchaus / alles garſtige wirfft hinaus.** Nicht anderſt macht es ein zorniger Menſch, er kan nichts verſchweigen, er ſtoſſet alles Gifft heraus, alles Verborgene muß an Tag, und ſolte auch Leib und Leben oran hangen: er ſtoſſet heraus allerley ſchmach-Wörter, allerley Schelt-Wörter, allerley Läſter-Wörter, Fluch- Stich- Schimpff- und Spott-Wörter, ja er haſpelt gantze Legion garſtiger Teufel aus dem Maul, als hätte ihms ein hölliſche Fur; hinein geſponnen, fœtida vomit, was er nur weiß, und ihm in dem Zorn einfallt, das muß heraus,

es treffe gleich Ehr und Reputation, Gut und Blut an. Diſes wuſte wohl jener Ehemann, ſo offt ein fürnehmes Feſt kommen, wo die meiſte pflegen ihr Gewiſſen durch eine reumüthige Beicht zu reinigen, hatte diſer allzeit den Abend vorhero ſein zorniges und unbändiges Weib braff abgeprügelt, nicht ohne Verwunderung der Nachbaren, indeme er vielmehr mit ſelbiger ſich zu beſſerer Vorbereitung zur Beicht hätte ſollen verſöhnen und vereinigen. Als er nun deſſen Urſach befragt wurde, ſagte er mit lachendem Mund: ihr liebe Nachbaren, ich beichte etwan das Jahr durch viermahl, wann ich aber beichten will, da kan ich mich nicht gleich beſinnen, was ich gethan habe, ich habe eine ſchwache Gedächtnuß, zu dem habe ich auch keinen Beicht-Spiegel, wo ich mich darinn erſehen kan, deßwegen ſchlage ich allzeit am Abend vorhero meine Frau braff, dann ſie ſagt und wirfft mir alles vor, was ich im gantzen Jahr gethan, auch das, was ich ihr in Vertrauen geſagt habe, und darff mich nicht vil beſinnen. Fœtida vomit, das Meer den Unflat wirfft heraus, der Zorn ſich gleichfalls gieſſet aus.

IX. Auf gleiche Weiß hat gethan jener verſtändige Hauß-Vatter mit ſeinem zornigen Ehe-Weib, von welchem bekandt ware, daß er ein ſanfftmüthiger Mann, ſeine Frau aber ein böſes und tobendes Zorn-Meer ſeye. Er hatte einſtens etliche ſeiner guten Freund gebetten, zu ihm zu kommen, und mit ihm bey dem Abend-Eſſen eine Diverſion zu machen, mit Verſicherung / es werde ſie nit reuen, er wolle eine artliche Comœdi anſtellen, ſeine Frau müſſe ihm heut noch eins tantzen. Das wäre eins, ſagten die gute Freund, dann ſie wuſten, was für ein wilder Teuffel ſie ſeye, ja, ſagt der Hauß-Herr, und wettet mit ihnen umb eine nahmhaffte Summa Gelds, das Gewett geſchicht, und werden auch Zeugen beſtellt, die der Sach von weitem ſollen zuſehen. Da es nun Zeit zum Abend-Eſſen ware, kamen die gute Freund, mehr aus Fürwitz, den Tantz zu ſehen, als aus Hunger, das Abend-Mahl einzunemmen. Der Tiſch ware gedeckt, und die Frau ware beſchäfftiget in der Kuchen, die Gläſer waren geſchwänckt, der Wein ſtunde in Bereitſchafft, allein man ſahe keine Spilleuth, es ware gar keine Anſtalt zum Tantz, da befihlt dann der Mann ſeiner Frau, die Gäſt ſeynd beyſammen, ſie ſolle anrichten. Was? anrichten? ſagte ſie, du kanſt warten. Er diſſimulirt und wartet ein wenig, über eine Weil ſagte er mehrmalen, Frau, richte an, die Gäſt warten. Was Gäſt? ſagte ſie, Schmarotzer ſeynd es, du muſt wohl warten, es iſt mir noch nicht gelegen. Ich ſage es zum drittenmahl, Frau richte an, oder du muſt tantzen. Was? ich tantzen? du Narr, ſagt die Frau. Alſobald ſtellt der Mann ſeine beede Armen an die Seiten, fangt an zu tantzen und ſingt darbey: **ſo bin ich doch der Herr im Hauß / ſo bin ich doch der Herr im Hauß**; die Frau voller Zorn laufft von der Kuchen in die Stuben, ſtellt auch die Armb an die Seiten, tantzt die Stuben auf und ab, und ſingt: **ſo biſt du doch der Narr im Hauß, ſo biſt du doch der Narr im Hauß**; worüber dann alle lachen müſſen und dem Hauß-Patron das Gewett zugeſprochen, und iſt er doch der Herr im Hauß, und ſie Narr im Hauß geblieben, und hat im Wercke erzeigt, was der unbändige Zorn für ein wütendes und tobendes Meer ſeye, und allen Unflath von ſich ſtoſſe, Fœtida vomit, das Meer wirfft alles Unſaubere hinaus, der Zorn ſtoßt alles Böſe heraus.

Das wütende und tobende Meer verſchont niemand, es ſeye Freund oder Feind, ſondern X. wen es in der Ungeſtümmigkeit erdappt und erhaſcht, der iſt in Gefahr des Untergangs. Nit anderſt macht es ein zorniger Menſch, wen er im Zorn antrifft, der muß ſeinen Grimmen erfahren, es ſeye gleich Freund oder Feind, wann die Wellen des entzündeten Geblüts ihm zu Hertzen ſteigen, da iſt niemand ſicher vor ihm, es ſeye auch wer es immer will. Viler Exempel zu geſchweigen, hören ſie A. A. was für ein trauriger Caſus ſich zugetragen mit jenem Bauers-Mann. Diſer gienge einſtens mit ſeinem Sohn hinaus auf den Acker, zu ſchneiden, da ſie nun im Schnitt begriffen waren, ſchickte der Baur ſeinen Sohn nacher Hauß, etwas zu holen, ſo er vorhero mitzunehmen vergeſſen hatte: der Sohn aber hatte ſich, weiß nicht aus was Urſach, etwas länger unter Weegs verweilet; als er nun wider auf das Feld kommen, hat ſich der Vatter dergeſtalt über ihn erzürnet, daß er voller Zorn, den Sohn mit einem Erdſchollen alſo ſtarck und gewaltig an den Kopff geworffen, daß er Mauß-todt zu Boden gefallen. Da der Vatter ſeinen Sohn todt da ligend geſehen / iſt er in eine ſolche Verzweifflung gerathen, daß er ſeinen todten Sohn mit Garben zugedeckt, nacher Hauß geeilet, und ſich ſelbſt in ſeiner Scheuren an einen Balcken aufgehenckt. O verfluchter Zorn, durch welchen Vatter und Sohn zugleich umbs Leben kommen. Iſt noch nicht genug. Als ſeine Frau, welche eben damahls ein ſaugendes Kind im Baad hatte, ſolches erfahren, laufft ſie eilends der Scheuren zu, das traurige Spectacul zu ſehen, unterdeſſen ertrinckt das arme Kind in dem Baad-Zuber, wie die Frau wider in die Stuben kommt, und findet ihr Kind todt, kehrt ſie wider um in die Scheuren, erhenckt ſich auch an denſelben Balcken neben ihrem Mann. O wohl ein wütendes Zorn-Meer, wodurch diſer Baur nicht allein ſich ſelbſten, ſondern auch ſeine Frau und beede Kinder in den bittern Todt geſtürtzt hat! Motus magnus factus eſt in mari. Iſt demnach der unbändige Zorn jenes ungeſtümme Meer, welches niemand verſchont, in welchem ſo vile und unzahlbare Menſchen zeitlich und ewig zu Grund gehen.

Weilen dann der Zorn ein ſo unbändiges Pferd, eine ſo brummende Orgel, ein glüendes XI. pfitſchendes Eiſen, ein donnerende und blitzende Carthaun, ein ſo ungeſtümmes Meer iſt, ſo lege diſem unbändigen Pferd ein Gebiß ein, nehme von diſer brummenden Orgel die Blaß-Bälg hinweg, entziehe diſem glüenden Eiſen das Waſſer, nehme von diſer Carthaunen den brennenden Lunten hinweg, ſtille in dir ſelbſten das ungeſtümme Meer des Zorns, damit das Schifflein deiner Seel nicht in die Gefahr des Untergangs geſetzt werde; dann der unmäßige Zorn iſt eine groſſe und ſchwere Todt-Sünd, aus welcher noch vil unzahlbare Ubel und Sünden entſtehen, welche alle der Nach

GOt-

GOttes nicht können entgehen. Dahero ſagt der Pſalmiſt David Pſalm. 36. Deſine ab ira, & derelinque furorem, **Laſſe ab von dem unbändigen und unmäßigen Zorn**, laſſe fahren die unſinnige Dollheit. Folge dem Rath des heiligen Apoſtels Pauli Rom. 12. cap. Date locum iræ, gebe **dem Zorn Platz**/ das iſt, laſſe den Zorn verrauchen / thue nichts im Zorn, übereile dich nicht; dann wie Seneca ſagt: das beſte Mittel wider den Zorn iſt die Verweilung. Dahero hat auch der Weltweiſe Athenodorus dem Kayſer Auguſto diſen Rath geben: Iratus nihil dicas aut facias, priusquam viginti quatuor Græcas literas recitâris, **Wann Euer Majeſtät erzürnet** ſeyn/ **alsdann ſagen und thun ſie nichts / ſie haben dann zuvor die 24. Griechiſche Buchſtaben oder das Griechiſche** Alphabetum **deutlich und langſamb daher** recitirt **und ausgeſprochen.** Auf gleiche Weiß, mein Chriſtliche Seel, wann die Wellen des Zorns in deinem Hertzen aufſteigen, wann ſie anfangen einander zu ſchlagen, zu wüten und zu toben, da locum iræ, übereile dich nur nicht, gibe ihnen Platz, biß ſie ausgewütet und ausgetobet haben, alsdann werden ſie ſelbſt ſich wiederumb legen und ſtill ſeyn, und dem Schifflein deiner Seel keinen Schaden zufügen: alsdann bitte in Demuth GOtt den Allmächtigen, daß er durch ſeine Gnad dich nicht mehr in ein ſolches ungeſtümmes Zorn-Meer wolle fallen laſſen, damit deine Seel nicht einſtens in ſelbigem möge zu Grund gehen, ſondern vielmehr ſicher anländen an dem Port der ewigen Seeligkeit,

Amen.

NB. Copioſiorem materiam pro hac Dominica reperies Dominicâ quintâ poſt Pentecoſten.

DOMINICA QUINTA POST EPIPHANIAM,

Die über teuffliſche Boßheit.

THEMA.

Unde habet zizania? inimicus homo hoc fecit. Matth. 13. cap. 28

Woher kommt das Unkraut? der Feind hat es gethan.

Summariſcher Inhalt.

Unkraut wachſet von ſich ſelbſt Num. I.
Chriſtus iſt der Evangeliſche Säemann/ der Acker iſt die Kirch. n. II.
Menſch iſt ärger als der Teuffel n. II. IV. V. VI. VII. & ſeq.
Teuffel verheurathet ſich / und erzeugt 7. Tochter. n. III.
Teuffel kan durch alle ſeine Plagen den Job **nicht zur Ungedult bringen / welches doch des** Jobs **Hauß-Frau zuwegen gebracht.** n. IV.
Auf des Davids Harpffen-Schlagen gibt ſich der Teuffel zur Ruhe / nicht aber der Zorn und Grimmen des Sauls n. V.
Juden ſeynd ärger als der Teuffel. n. VI.
Item der Verräther Judas. ibid.
Teuffel verfolgen einander nicht wie die Menſchen. n. VII.
Wird probirt aus der Schrifft / und Hiſtorien n. VIII.
Teuffel ſchämen ſich zur Geilheit anzureizen / und fliehen von denen geilen Menſchen. n. IX.
Deſſen zwey Hiſtorien. ibid.
David **will lieber geplagt werden von einem böſen Engel / als von den Menſchen / und warumb?** n. X.
Wie die Leuth einander plagen. ibid.
Teuffel gibt einem Mönchen eine Maultaſchen. n. XI.
Wo der Teuffel nicht kan / ſchickt er ein altes Weib hin. n. XII.
Deſſen eine lächerliche Hiſtori. ibid.
Warumb Chriſtus Petrum **einen Teuffel genennet.** n. XII.

EXORDIUM.

I. WAs braucht es vil Fragens woher das Unkraut komme? es wachſet von ſich ſelbſten, es braucht keines Bauens, keines Säens und Pflantzens; es können ſich die Gärtner in deren Gärten offt nit gnugſamb des Unkrauts erwehren, dann es wachſet über Nacht wider. Diſes alles kommt her von jenem Fluch GOttes des Allmächtigen, welchen er über das Erdreich ergehen laſſen, wegen des von unſern erſten Eltern, Adam und Eva, begangenen Ungehorſams, in Genieſſung der verbottenen Frucht in dem irrdiſchen Paradeiß. Hätten Adam und Eva das

Gebott GOttes nicht übertretten, und dardurch ſo ſpöttlich geſündiget, ſo hätte das Erdreich ohne Zuthuung des Menſchen, von ſich ſelbſten die ſchönſte Bäum, Früchten, Blumen, Gras und Kräuter hervor gebracht, zu gröſter Freud, Ergotzlichkeit und Erquickung der Menſchen: weilen aber Adam wider GOtt ſich verſündiget, und ſeiner lieben Eva zu Gefallen, die verbottene Frucht genoſſen, ſo hat GOtt den Fluch über die Erden ergehen laſſen, mit diſen Worten: Maledicta terra, ſpinas & tribulos germinabit tibi. Gen. 3. c. **verflucht und vermaledeyt ſeye das Erdreich nichts anders als Diſtel und Dörner/ nichts als Unkraut und Mißgewächs ſolle es hervor bringen**; braucht alſo nicht vil Fragens, woher das Unkraut komme. Diſem allem ungeachtet, finde ich im heutigen Evangelio, daß unter dem guten Waitzen das Unkraut nicht von ſich ſelbſten gewachſen ſeye, ſondern der Feind habe ſolches bey der Nacht unter den Waitzen geſäet: Cum dormirent homines, venit inimicus ejus, ſuperſeminavit zizania, & abiit. **Da die Leuth ſchlieffen/ kame der Feind/ ſäete das Unkraut unter den Waitzen/ und gienge darvon.**

II. Durch diſen Evangeliſchen Säeman wird verſtanden der ewige Sohn GOttes, unſer Erlöſer und Seeligmacher Chriſtus JEſus, durch den Acker aber die Chriſt-Catholiſche Kirch; in diſen Acker hat er ausgeſäet die Sacramenta, die nothwendige Geſätz und Anordnungen, den beſten Kern des Göttlichen Worts, die auferbauliche Exempel der frommen Chriſten; die Dörner, zu welchen das Erdreich verdammt ware, hat er laſſen auf ſein heiliges Haupt ſetzen; die verhartete Erden hat er herum geackert, da er das heilige Creutz auf dem Berg Calvariä getragen; er hat ſie befeuchtet und begoſſen mit ſeinem eigenen Blut, den beſten Saamen ſeiner Lehr in dieſelbige geworffen; mit einem Wort, er hat keinen Fleiß geſpart, damit auf diſem Acker der Catholiſchen Kirchen die beſte Früchten möchten erwachſen. Ungeacht deſſen, frage ich den himmliſchen Säeman mit denen heutigen Knechten: Nonne bonum ſemen ſeminaſti in agro tuo? unde ergo habet zizania? **Haſt du nicht lauter guten Saamen ausgeſäet auf deinen Acker? woher kommt dann das Unkraut?** Ich bekomme die Antwort: Inimicus homo hoc fecit, **der feindliche Menſch hat es gethan**/ was ich guts gemacht, hat der Menſch wiederumb verderbt. Es verſtehen zwar gemeiniglich die Lehrer und Vätter durch diſen Feind den leydigen Sathan, als einen Feind Chriſti: warum wird er aber genennt: inimicus homo, **ein feindlicher Menſch**? Albertus Magnus gibt die Urſach und ſagt: Quia non facit niſi in homine, & cum homine, **weil er nichts thut als in dem Menſchen/ und mit dem Menſchen.** Author. oper. imperf. hom. 24. er werde deßwegen genennet: homo inimicus, **ein feindſeliger Menſch**, quia homo malus pejor eſt quam ipſe diabolus, **weil ein boßhaffter Menſch ſchlimmer iſt als der Teuffel ſelbſt.** Dieſes gibt uns auch zu verſtehen das heutige Evangelium, indeme der Feind ſich nicht getrauet, das Unkraut bey Tag, da es die Knecht ſehen ſolten, ſondern bey der Nacht einzuſäen, und nachdeme er diſes gethan, abiit, hat er ſich alſobald darvon gemacht, und vor dem Angeſicht der Menſchen ſich entäuſſert; das Unkraut aber (durch welches der H. Auguſtinus und Chryſoſtomus die Sünder verſtehen) hat ſich offentlich ſehen laſſen, den guten Waitzen zu erſticken / nemblich der böſe Feind, da er diſe Sünd begangen hatte, ſchämte er ſich, und machte ſich darvon: mancher boßhaffter Menſch aber, wann er ſchon die gröſten Sünden begangen, ſchämt er ſich doch deſſen nicht, ſondern gehet noch keck und frech denen Menſchen unter die Angen, woraus abzunehmen, daß wahr ſeye, was Author. oper. imperfecti ſagt: Homo malus pejor eſt quàm ipſe diabolus, **ein boßhaffter Menſch iſt ärger als der Teuffel.** Diſes ſoll heut meine Predig ſeyn. Attendite.

III. Gleich vom Anfang ſeiner Erſchaffung, hat der ſchönſte Engel Lucifer in Anſehung ſeiner vortrefflichen Natur, herrlichen Gaaben und Qualitäten, ſich ſchon wider ſeinen Erſchaffer geſetzt, ihm wollen gleich ſeyn, ſimilis ero Altiſsimo, GOtt aber hat diſen hochmüthigen Engel ſammt ſeinem gantzen Anhang von dem Himmel in den Abgrund der Höllen geſtürtzt, daß ſie aus den ſchönſten Englen die abſcheulichſte Teuffel worden. Da ihm nun dieſer Streich nicht angangen, hat er ſich an unſere erſte Eltern gewagt, unſere erſte Mutter Evam in Geſtalt der Schlangen beredt, und ſie zum Fall gebracht: Serpens decepit me, **die Schlang hat mich betrogen** / und ich habe von der verbottenen Frucht gegeſſen. Von ſelbiger Zeit an ſeynd die Teuffel abgeſagte Feind der Menſchen, aller Orten ſtellen ſie ihnen nach, und legen ihnen Fallſtrick, ſie in ihr Garn zu bekommen, ſie feyren Tag und Nacht nicht, den Menſchen zu verfolgen, und zur Sünd zu reitzen. Dahero (wie Valentius Andreæ l. 3. mythol. Chriſt. manipul. 5. erzehlet) iſt einſtens ein garſtiger Teuffel mit ſich ſelbſt zu Rath gangen, auf was Weiß er die Menſchen möchte ins Verderben ſtürtzen: weil er ſich aber nicht wohl wuſte zu reſolviren, hat er ſolches Vorhaben zu Nachts bey dem Hexen-Tantz ſeiner vertrauten Geſponß einer alten Gabel-Fahrerin offenbahret. Diſe hat ihm den Rath geben, er ſolle ſich verheurathen mit einer leichtfertigen Dirn, deren es in der Welt genug gebe, die Kinder, ſo er erzeugen werde, ſolle er an unterſchiedliche Stands-Perſonen verheurathen. Der Rath diſer alten Bock-Reuterin gefiele ihm, er probirte, ob er möchte eine hübſche, ſchöne und junge Braut bekommen, aber wo er ſich angemeldet, bekame er einen Korb, alle ſagten: **Pfui Teuffel/ ich mag dich nicht**; muſte ſich endlich einlaſſen mit einer, die hieſſe, Iniquitas, **die Boßheit**: mit dieſer hat er erzeugt 7. Töchter, welche er gar bald angebracht. Die erſte war genannt: Superbia, **die Hoffart**: die aufgebutzte Docken hat er vermählet denen Hoch- und Ubermüthigen, denen Ehrgeitzigen und Prahl-Hanſen. Die andere hieſſe, Avaritia, **der Geitz**, eine dürre und magere Perſon, die ſich in 8. Tagen nur einmahl ſatt gegeſſen: diſe hat er angebracht bey denen Wucherern, Schächerern, Zöllnern, und Beambten. Die dritte wurde genennt, Luxuria, **die Geilheit**: dieſe, weil ſie ein freundliches Kammer-Kätzle ware, holdſeelig

im

im Reden, und frey in Gebärden / hat er allerley Stands-Perſonen Preiß geben, Geiſt- und Weltlichen, Reichen und Armen, Jungen und Alten. Die vierdte hat er genennet, Politia, diſe ware eine Hoff-Katz, und lautere Maulmacherin: diſe hat er angehenckt denen Schmeichlern, denen Complimentiſten, denen hinterliſtigen Welt-Politicis. Die fünffte hieſſe er, Invidia, **der Neyd**, vor lauter Neyd ſahe ſie gantz grün und gelb aus: dieſe hat er verhandelt denen Hoff-Herren, denen Geiſtlichen und Spitälern, denen Künſtlern, Handwerckern, und dergleichen, die einander um die Nahrung beneyden. Die ſechſte hat er benambſet / Hypocriſis, **die Gleißnerin**: diſe gienge gern um mit dem Anſtrich, ihre Garſtigkeit mit Farben zu bedecken: diſe wurde zugeſellt denen Augen-Dienern, die ihre Werck, Wort, Verrichtungen nur auf den Schein vorſtellen, damit ſie fromm und heilig gehalten werden, ſeynd aber beynebens Schelmen in der Haut. Die ſiebende endlich wurde genennt, Fraus, **der Betrug**: dieſe war voller Falſchheit und Hinterliſtigkeit, ihre gröſte Kunſt ware, Lügen und Betrügen: diſe muſten haben die Kuppler, die Roß-Tauſcher, die Kauffleuth, Krämer, Hauſierer und Wirth ꝛc. diſe ſeynd die 7. ſaubere Töchter, mit welchen der boßhaffte Teuffel den gröſten Seelen-Gewinn gemacht, und annoch machet in der gantzen Welt.

IV. Diſes Fabel-Gedicht habe ich deßwegen anführen wollen / damit ein jeder erkenne, wie boßhafft der leydige Teuffel gegen die Menſchen ſeye, wie er weder Tag noch Nacht ruhe, den Menſchen zu beläſtigen, und durch gelegte Fallſtrick, ihn in ſein Garn zu bekommen. Aber mancher Menſch iſt boßhaffter als der Teuffel ſelbſt. Ich nehme die Prob aus Göttlicher H. Schrifft, Job. 1. cap. GOTT der Allmächtige wolte einſtens dem leydigen Sathan zeigen, wie gedultig ſein frommer Diener Job, und daß ſeines gleichen nicht zu finden ſeye, gabe alſo dem Sathan Gewalt, mit ihm nach ſeinem eigenen Gefallen umbzugehen, allein animam illius ſerva, **an dem Leben ſolle er ihm nicht ſchaden.** Der Teuffel greifft ihn mit allem Ernſt an, braucht erſtlich die Elementen für ſeine Inſtrumenten; dann das Feur fiele herab, verzehrte ihm alle ſeine Cameel und Schaaff; der Wind erhebt ſich mit Gewalt, wirfft das Hauß ein, und erſchlagt alle ſeine Kinder miteinander; über alles diſes ware Job nicht im geringſten ungedultig. Zweytens, brauchte er, ſeinen Zorn über den Job auszulaſſen, für Inſtrumenten die Menſchen, dann es kamen die Chaldäer, überfielen ſeine Cameel, und die Sabäer überfielen ſeine Ochſen, und nahmen ſie ihm hinweg; nemblich der Sathan hatte ein gröſſeres Vertrauen auf die Boßhafftigkeit der Menſchen, als auf ſeine eigene Kunſt; über diſes wurde auch Job nicht ungedultig. Der Sathan ſchickt über ihn allerley Preſten und Kranckheiten, auſſer dem Maul thäte er keinen Schaden, derelicta ſunt tantummodo labia circa dentes meos, c. 17. er meinte, Job werde das Maul brauchen, und wider GOtt murren: aber er hat wiederumb nichts ausgericht, Job lobte noch GOTT, und benedeyte ſeinen Nahmen. Der Sathan nahme ihm alles hinweg, daß er nicht einen Fetzen gehabt, womit er ſeine Geſchwär könte abtrücknen, ſondern muſte an ſtatt deſſen brauchen eine Scherben von einem zerbrochenen Hafen, teſtâ radebat ſaniem, allein ſein Weib hat er ihm gelaſſen, die ihn zur Ungedult bringen ſolte; und diſes iſt ihm angangen. Der Sathan unterſtund ſich nit, dem Job einzurathen, daß er wider GOtt murre, ſich ums Leben bringe, oder ſich den Todt wünſche, und dannoch hat diſes ſein Weib gethan: Adhuc tu permanes in ſimplicitate tua? benedic Deo, & morere, Job. 2. cap. **Bleibſt du dann noch in deiner Einfalt? benedeye GOtt und ſterbe.** Uber diſe Wort wurde Job unwillig und ungedultig, und ſagte: Quaſi una de ſtultis mulieribus locuta es, **du haſt geredt wie ein närriſches Weib.** Nun ſehen ſie, A. A. was der leydige Sathan mit aller ſeiner Kunſt und Macht nicht hat können zuwegen bringen, das hat zuwegen gebracht das böſe Weib; der Teuffel mit allen ſeinen Plagen hat nicht ein eintziges Zeichen der Ungedult von dem Job können heraus preſſen, welches doch ein böſes Weib von ihm heraus gepreſſet. Nemlich, was der Teuffel ſich nicht unterſtehet zu thun, das unterſtehet und unterfanget ſich der Menſch; und ſolle ich nit ſagen, daß ein ſolcher boßhaffter Menſch ärger ſeye, als der Teuffel?

Eine fernere Prob nehme ich aus dem erſten V.
Buch der Königen 16. cap. Als der König Saul von dem böſen Geiſt, der ihme ſeine Phantaſey gantz zerſtöhret, geplagt wurde, da iſt der junge David nacher Hoff beruffen worden, damit er vor dem König ſolte auf der Harpffen ſpielen; wann nun David auf der Harpffen geſchlagen, revocillabatur Saul, & levius habebat, recedebat enim ab eo ſpiritus malus, c. 18. **wurd** Saul **erquicket / es wurde ihm beſſer / dann der böſe Geiſt wiche ab von ihm.** Da nun David den groſſen Rieſen Goliath glücklich erlegt hatte, ware der König ihm deßwegen ſehr neydig, der böſe Geiſt fienge ihn wiederum an zu plagen, David wird abermahl beruffen, mit ſeinem Harpffen-ſchlagen ſelbigen zu vertreiben, David vertreibt zwar den böſen Feind, aber die Boßheit des Königs konte er nit vertreiben, dann Saul nahme ſeinen Lantzen, er wolte den David darmit an die Maur anſpieſſen. Iſt nit Saul ärger als der Teuffel? auf das Harpffen-Schlagen weicht der Teuffel, und gibt ſich zu Ruhe, der Zorn aber und der Grimmen des Sauls will nit ruhen. O novum injuriumque facinus! rufft auf D. Baſilius Seleuc. orat. 16. Dæmon vincebatur, & hominis mores plus ſumebant audaciæ: **O ein neue ungerechte That! der Teuffel wird ausgetrieben / und überwunden / und der Menſch wird dardurch noch kecker und frecher:** der Teuffel hört auf, den Saul zu plagen, Saul aber hört nicht auf, den David zu plagen, und zu verfolgen; ware demnach Saul ärger als der Teuffel.

Die dritte Prob nemme ich aus dem neuen Teſtament. Lucä am 4. Cap. führten die Juden einſtens Chriſtum auf einen hohen Berg, wo ihre Stadt gelegen ware, da er nun auf der Spitzen des Bergs, an einem ſehr gefähr-

fährlichen Orth ware, wolten die Juden ihm einen Stoß geben, ihn hinunter zu ſtürtzen, welches zweiffels ohne auch geſchehen wäre, wann nicht JEſus aus ihren Augen ſich entzogen hätte, tranſiens per medium illorum ibat, Matth. 4. cap. Nachdeme Chriſtus 40. Tag und Nacht gefaſtet hatte, führte ihn der Teuffel auch auf einen ſehr hohen Berg, und ſagte zu ihm: mitte te deorſum, **laſſe dich hinab**; er hatte ihm zwar zugemuthet, ſich hinab zu ſtürtzen, hat aber keine Hand angelegt, weder ihm einen Stoß gegeben, wie die boßhaffte Juden haben thun wollen. Waren alſo die Juden ärger als der Teuffel. Dahero rufft auf der H. Ambroſius in Matth. c. 4. O pejor Magiſtro diſcipulorum improbitas! ille verbo Dominum tentat, hi facto; ille dicit: mitte te deorſum, iſti adoriuntur, ut mittant. **O wohl ein gröſſere Boßheit der Lehr-Jünger als ihres Meiſters des Sathans! diſer verſuchte Chriſtum mit Worten/ jene aber in dem Werck / diſer ſagte / laſſe dich hinab, jene aber fallen ihn an / daß er müſſe hinab fallen.** Ja ſo gar die Teuffel haben ſich Chriſto zu Füſſen geworffen, welches doch die verſtockte Juden nicht thun wollen / wie zu leſen Luc. 4. cap. Es kame einſtens ein beſeſſener Menſch in die Synagog, ſo bald er Chriſti des HErrn iſt anſichtig worden, haben alſobald die Teuffel aus ihm geſchriehen: Sine, quid nobis, & tibi JEſu Nazarene? veniſti perdere nos, ſcio te, qui ſis, Sanctus Dei; **Laß mich zufriden / was haben wir miteinander zu ſchaffen, du JEſu von Nazareth? biſt du dann kommen/ uns zu verderben? ich weiß wer du biſt/ du Heiliger GOttes.** Sihe! die Teuffel bekennen Chriſtum, nicht aber die Juden, ſo ſeynd ſie dann ſchlimmer als die Teuffel. Da auch Chriſtus in die Händ der Juden ſolte geliffert werden, da waren die Teuffel nicht ſo keck, durch ſich ſelbſten ihn zu verrathen, ſondern brauchten für ihr Inſtrument den gottloſen Apoſtel Judam, der nach Zeugnuß Chriſti, Joan. 6. Unus ex vobis Diabolus eſt, ein Teuffel, und in der Verwegenheit ärger als ein Teuffel ware. Diſer Meinung iſt D. Zeno in Pſal. 128. Judas quoque in paſsione Domini miniſterium Diaboli fuit; **Judas hat müſſen in dem Leyden Chriſti ein Werckzeug des Teuffels ſeyn**/ und dieſer durch ihn die Sach zum Ausgang bringen: Fruſtrabatur ſuo effectu Dæmon, niſi pejorem ſe Judam reperiſſet, **der Satan hätte ſein Vorhaben nit können ins Werck richten / wann nicht Judas ſchlimmer als er ſelbſt geweſen wäre.** O unerhörte Boßheit der Menſchen! ſo gar der Teuffel, wann er einem ſchaden will, muß er einen Menſchen ſuchen, der ſchlimmer iſt als er ſelbſten.

VII. Die vierdte Prob gibt mir an die Hand der H. Evangeliſt Lucas am 11. cap. Chriſtus tribe aus einem Beſeſſenen einen ſtummen Teuffel, der Stumme fienge an zu reden, mit Verwunderung des Volcks, gleich waren die gottloſe Phariſäer da, und ſagten Spott-weiß: In Beelzebub principe Dæmoniorum ejicit dæmonia; **Er treibe die Teuffel aus im** Beelzebub, **dem Fürſten der Teuffeln**; Chriſtus merckte ihre Gedancken, und ſagte: Si Sathanas in ſeipſum diviſus, quomodo ſtabit regnum ejus? **Ein jedes Reich / ſo in ſich zertheilt iſt / wird zu Grund gehen; wann nun der Satan in ſich ſelbſt zertheilt iſt / wie kan ſein Reich beſtehen?** über welche Wort der gelehrte Sylveira einen ſolchen Schluß machet: Ergo cùm regnum diaboli permaneat, non eſt tam ſtolidus ipſe, ut dæmones ſibi ſubditos ab hominum corporibus vi extrudat: **Wann dann des Sathans ſein Reich allzeit beſtehet / und bleibet / ſo iſt er nicht ſo närriſch / daß er die ihm untergebene Teuffel aus dem Menſchen mit Gewalt vertreibe.** Alſo ſehen wir dann, daß die Teuffel ihres gleichen verſchonen, ſelbige nicht trucken und verfolgen, noch aus ihrem Platz vertreiben; weilen dann die Menſchen einander nit verſchonen, einander trucken und verfolgen, einander aus ihrem Platz verſtoſſen, ſo ſeynd ſie ärger als der Teuffel. Betrachte man den jetzigen Welt-Stand, wie unter denen Menſchen einer dem andern nach dem Dienſt ſtrebet, wie er ſich bemühe, ihn aus dem Sattel zu heben, wie er ihn bey ſeinem Principal verkleinere, und in die Ungnad, und endlich gar vom Dienſt bringe: Betrachte man, wie Brüder und Schweſtern einander verfeinden, die nächſte Bluts-Verwandte einander offt wegen eines Paccatels bey Gericht herumb ziehen, und durch unnöthige Proceſs einander das ihrige hinweg nemmen: betrachte man, wie die Menſchen unmenſchlicher Weiß einander anfallen, wegen eines eintzigen Worts, offt miteinander duelliren, und einander die Hälß brechen; diſes alles thun die Teuffel unter ſich ſelbſten nicht, ſeynd alſo dergleichen Menſchen ärger als der Teuffel.

VIII. O was grauſame und blutige Krieg ereignen ſich nicht unter denen Menſchen, damit ſie nur einander können aus dem Weeg raumen! was kan für eine gröſſere Grauſamkeit erdacht werden? Athalia, nachdeme ihr Sohn Ochozias geſtorben, damit ſie allein möchte regieren, hat ſie alle, ſo von dem Königlichen Geſchlecht waren, laſſen umbs Leben bringen, 4. Reg. 11. cap. was kan grauſamers ſeyn? Abimelech, damit er allein möchte herrſchen und regieren, hat er 70. ſeiner Brüder auf einem Stein laſſen hinrichten, Judic. 9. cap. was kan erſchröcklichers ſeyn? Iſmael, ein König der Perſianer, damit ihm keiner die Cron ſolte hinwegnemmen, hat acht ſeiner Brüder, alle Bluts-Freund, und alle ſeinen Brüdern Geneigte und Zugethane, auf einmahl laſſen maſſacriren. Thom. Minad. de bello Perſico. Was kan unmenſchlicher ſeyn? Als Hannibal einen gantzen Graben voll Menſchen-Blut geſehen, hat er geſagt: O formoſum ſpectaculum! **O ein ſchönes und herrliches Schau-Spiel!** Xerxes der König bekriegte das Griechen-Land wegen der wohlgeſchmackten Feigen: Die Frantzoſen bekriegten Italien wegen des guten Weins: Der König Antigonus brachte die gantze Welt in Harniſch, wegen eines närriſchen Traums: Die Longobarder bekriegten das Welſchland wegen der ſüſſen Früchten und ſchönen Weibs-Bildern: Die Carthaginenſer bekriegten Spanien wegen ihrer Silber- und Gold-Berg ꝛc. Alle diſe Krieg ſeynd nicht abgangen ohne groſſe Blut-Vergieſſung, ohne Hinrichtung vieler 1000. Men-

ſchen. Diſes alles thun die Teuffel unter ſich nicht, ſo ſeynd dann die Menſchen ärger als der Teuffel. Billig ſoll man dann ruffen mit dem Königlichen Propheten David Pſ. 139. Eripe me Domine ab homine malo; **Erlöſe und errette mich, O HErr / von der groſſen Boßheit der feindlichen Menſchen.**

IX. Die fünffte Prob nemme ich ab aus deme, daß der Menſch mit denjenigen Sünden ſich beflecke, welche auch der Teuffel nicht begehen kan, als da iſt der Geitz, Fraß und Füllerey, ja wann der Menſch keine Sünd begehet, die ihm der Teuffel nicht eingeblaſen, ſo ſchämt ſich der Teuffel ſelbſt diſer Sünd, wie Anton. Patav. in Dom. 1. poſt Trin. ſagt: Grandis pudor, quod Diabolus erubeſcit de peccato hominis, quod ei non ſuggerit, & homo non erubeſcit: **Der böſe Feind wird ſchamroth wegen der Sünd, ſo der Menſch begehet / und er ihn zu ſolcher nit angereitzt / und der Menſch wird deßwegen nicht ſchamroth.** * Was noch mehr iſt, ſo ſchämen ſich die fürnehme Teuffel (nach der Lehr vieler Vätter) den Menſchen zu den fleiſchlichen Sünden anzureitzen, ſondern ſolches Ampt müſſen verrichten die geringſte und verächtlichſte Teuffel: und manche boßhaffte Menſchen ſchämen ſich nicht, ſolche abſcheuliche Sünden nicht allein zu begehen, und in ſelbigen wie die Schwein ſich herumb zu weltzen, ſondern auch andere darzu anzureitzen. Der Teuffel fliehet ſo gar, und weichet aus denen unkeuſchen Menſchen, und kan den Geſtanck der Geilheit nicht erdulden. Deſſen erzehlet eine Hiſtori Robertus Holkot in lib. Sap. lect. 128. von einem Schwartz-Künſtler; dieſer hatte öffters den Teuffel gebannet, und zu ſich beruffen, eins oder das andere von ihm zu wiſſen / oder mit ihm ſich zu unterreden. Einſtens aber, da er ſeine gewöhnliche Exorciſmos und Teuffels-Sprüch, ihn zu beruffen, gebrauchet, wolte er nicht kommen, er widerholte ſein cribes crabes öffters, bietet ſeiner Kunſt gäntzlich auf, da kame endlich der Sathan, ſtunde aber gantz weit entfernet von dem Schwartz-Künſtler. Diſem kame die Sach wunderbarlich vor, fragte, warum er ſo lang ausgeblieben, und warum er ſo weit von ihm ſtehe? der Teuffel gabe zur Antwort: Fœtor luxuriæ tuæ non permittit me ad te accedere: **Der Geſtanck deiner Geilheit laſſet mich nicht nähender zu dir gehen:** Dann des vorigen Tags hatte der Schwartz-Künſtler ſich mit einer leichtfertigen Dirn verſündiget. Alſo weichet der böſe Geiſt denen geilen Menſchen aus, und mag den Geſtanck der Geilheit nicht leyden: und du, der und die, er und ſie weichen nicht aus, ſondern leben mitten unter denen Venus-Kindern, weltzen ſich wie das Vieh in dieſem viehiſchen Schand-Laſter herum, und ſeynd ärger als der Teuffel. Daß diſem alſo ſeye, hat einſtens der Sathan ſelbſt bekennet. Der H. Hilarion, nach Zeugnuß Hieronymi, in ſeinem Leben, hatte einſtens in einer beſeſſenen Jungfrau den Teuffel beſchworen, warum er ſich unterſtanden, ein ſo unſchuldiges junges Blut zu beſitzen? er bekame zur Antwort: ut ſervarem eam virginem, **damit ich ſie bey ihrer Jungfrauſchafft erhalte.** Hilarion ſagt: du Ertz-Feind der keuſchen Hertzen, wilſtu ſie als ein Jungfrau bewahren? warum biſt du nicht in jenen Hexenmeiſter gefahren, der diſem unſchuldigen Blut ſo hefftig, wie ein Geyer der Hennen, wie ein Hund dem Haſen, wie ein Jäger dem Wild nachgejagt? was ſoll ich, antwortet der Sathan abermahl bey ihm thun, indeme er von einem weit ſchlimmern Teuffel, als ich bin, nemlich von dem Liebs-Teuffel beſeſſen iſt? Iſt alſo ein der Unkeuſchheit ergebener Menſch, nach Zeugnuß des Teuffels, ſchlimmer als er ſelbſt.

Diſe Wahrheit erhellet ferner aus deme: X.
Wann GOtt der Allmächtige einen böſen Engel zulaſſet, die Menſchen zu plagen, und ſich deſſen / als eines Dieners der Göttlichen Rach bedienet, ſo bald er ihm befihlt, contine manum tuam, **halte deine hand inn** / ſo muß und wird er alſobald einhalten; aber laſſe GOtt hundertmahl befehlen, einem zornigen, rachgierigen, paßionirten, neydigen Menſchen, daß er ſolle innen halten, ſeinem Neben-Menſchen zu ſchaden, ihn zu preſſen, zu plagen, zu verfolgen, zu beſtreiten, ſo wird er doch nicht aufhören. Sihe! der Menſch iſt ſchlimmer als der Teuffel. Dahero als David einſtens ſein Kriegs-Heer gezehlet / hatte GOtt ſolches ſehr mißfallen, und beſchloſſen, den David zu ſtraffen, gabe ihm aber dannoch die Wahl unter 3. Straffen, nemblich Krieg, Hunger und Peſt, aus dieſen dreyen eine zu erwählen; David gantz beängſtiget ſagte: Melius mihi eſt, ut incidam in manus Domini, quia multæ ſunt miſerationes ejus, quàm in manus hominum, 1. Paralip. 21. **Es iſt mir beſſer / fallen in die Händ GOttes / dann er iſt ſehr barmhertzig / als in die Händ der Menſchen;** hat alſo David die Peſtilentz erwählet, und wolte lieber von GOtt durch einen Engel geplagt werden, als von denen Menſchen; Dann David machte keine Exception unter einem guten und böſen Engel, inmaſſen ſo wohl diſe als jene, ſeynd Diener und Executores der Göttlichen Gerechtigkeit. Aber warum, mein David, warum wilſt du lieber von einem böſen Engel geplagt werden, als von denen Menſchen? Der gelehrte Sylveira gibt Antwort und ſagt: Plus nocumenti ab hominibus, quàm ab Angelis etiam malis ſibi timebat: **Weil er ſich eines gröſſern Schadens beförchtet / von denen Menſchen, als von denen böſen Engeln / dann auch die böſe Engel hören auf mit der Plag / auf den Befelch GOttes / nicht aber die Menſchen.** Mein! außerwählte Zuhörer, ſaget ſelbſt, was ihr wiſſet, und ſehet: Wer plagt die Menſchen mehr? der Teuffel, oder die Menſchen untereinander? mancher wird ſagen: von dem Teuffel habe ich gute Ruhe, wann mich nur die Menſchen mit Ruhe lieſſen. Was für erſchröckliche Krieg und Blut-Vergieſſungen ſeynd nicht unter den Leuten? Exurget gens contra gentem, & regnum adverſus regnum, Marc. 13. cap. **Ein Volck iſt gegen das andere, ein Reich beſtreitet das andere.** Was für Qualen, Plagen, Verfolgen, Verläumbden, Mortificiren ꝛc. iſt nicht unter den Leuthen? die Eltern ſtreiten mit den Kindern, Brüdern und Schweſtern ziehen einander bey Gericht herumb, die nächſte Bluts-Verwandten verfolgen einander auf das äufferſte, die Eheleuth ligen einander in den Haaren. Es plagen die

Hoff-

* S. Bernardinus parte 4. Serm. 12.

Hoff-Leuth einander, und ſuchet einer den andern aus dem Sattel zu heben: es mortificiren einander die Kauff-Leuth, und ſuchet einer dem andern einen Abtrag zu thun: es beneyden einander die Handwercker, und ſuchet einer dem andern die Kundten abzuſpannen. Unter denen Geiſtlichen iſt nichts als mortificiren, unter denen Soldaten iſt nichts als duelliren, unter denen Beambten iſt nichts als tribuliren: es iſt faſt keine Stadt, wo die Burger, faſt kein Dorff, wo die Bauren, faſt kein Hauß, wo die Haußgenoſſen zuſammen ſehen. Mit einem Wort, von dem Teuffel hat man gute Ruhe, nicht aber von denen Menſchen: Homo homini lupus, **ein Menſch iſt dem andern ein Wolff;** es muß ein kalter Winter ſeyn, wann ein Wolff den andern friſt; aber die Menſchen zerfreſſen, zerbeiſſen, zernagen einander täglich: Homo homini dæmon, **ein Menſch iſt dem andern ein Plag-Quäl-Verfolg- und** Mortificir-**Teuffel.** Dahero die gemeine Red bey denen Leuthen, Petrus habe einſtens Chriſtum gefragt, wer dann die Leuth plagen werde? habe Chriſtus geantwortet, ſie werden einander ſelbſt plagen.

XI. Du ſagſt villeicht: der Teuffel ſtifftet und reizet die Menſchen darzu an, er blaſet es ihnen ein, daß ſie einander ſollen quälen, verfolgen und mortificiren, alſo muß man ihm die Schuld beymeſſen. Ich laſſe es zu, daß offtermahls der böſe Geiſt die Menſchen darzu anſtifftet und anreitzet, als ein Zerſtöhrer des Friedens, dardurch aber benimmt er dem Menſchen den freyen Willen nicht, er zwinget den Menſchen nicht darzu, der Menſch kan ihm Widerſtand thun, wann er will, er kan den Menſchen wohl verſuchen, diſes oder jenes zu thun, aber ihn nicht darzu zwingen; muß ſich alſo keiner mit dem Teuffel excuſiren, er iſt dißfalls gar offt unſchuldig. Bekandt iſt jene Hiſtori von einem Mönchen, welcher unter der verbottenen Zeit die Eyer ober dem Liecht gebraten, und heimlich gegeſſen; als er aber darüber von ſeinem Oberen erdappt und geſtrafft worden, hat er ſich mit dem Teuffel entſchuldiget, und geſagt: Diabolus me ſeduxit, **der Teuffel hat mich verführt/** aber der Teuffel ware geſchwind da, gibt ihm einen kräfftigen Backenſtreich, und ſagte: Auf eine Lügen gehört eine Maultaſchen; du biſt in dieſem Handwerck weit klüger als ich, dann ich habe diſe Kunſt, die Eyer beym Liecht zu braten, nit einmahl gewuſt. Dahero hat ſich auch der Teuffel einſtens beklagt bey dem H. Antonio, wie in ſeinem Leben Athanaſius ſchreibt: Cur mihi fruſtra imputant Monachi? cur mihi omnes Chriſtianorum populi maledicunt? **Warum ſchieben deine Mönchen alles auf mich? warum verfluchen mich alle Chriſtliche Völcker?** deme der H. Antonius geantwortet: Juſtè faciunt, tuis enim frequenter moleſtantur inſidiis: **Sie thun dir recht, dann ſie werden offt von deinen Nachſtellungen beunruhiget.** Worauf der Sathan geſagt: Nihil ego facio, ſed ipſi ſe conturbant, **ich thue ihnen nichts/ ſondern ſie ſelbſten plagen/ quälen und beunruhigen einander.** Wohl dann, ſagt Bernardus ſerm. 3. ad frat. Videte, quàm debilis ſit hoſtis noſter, qui non vincit, niſi volentem; **Sehet/ liebe Brüder/ wie ſchwach ſeye der böſe Feind/ der keinen überwinden kan/ er wölle dann ſelbſt.** Dahero ſagt auch Auguſtinus in Pſal. 91. Latrare poteſt, ſollicitare poteſt, mordere omnino non poteſt niſi volentem; **Bellen kan zwar der Höll-Hund/ anreitzen kan er zwar/ aber beiſſen kan er nicht/ es ſeye dann/ daß einer freywillig wolle gebiſſen werden:** einblaſen kan er wohl, aber zwingen nicht. Wie offt herentgegen geſchicht es bey denen Menſchen, daß einer den andern zur Sünd zwinget? ein ſolcher iſt ärger als der Teuffel. Zu dem gibt es auch die Erfahrnuß, daß viele Menſchen, ſo in den Sünden, und in der Gewohnheit zu ſündigen vertiefft ſeynd, geſchwinder ſeynd zum ſündigen, als der böſe Feind zum Verſuchen: einer, der das Fluchen/ Schwören und Sacramentiren gewohnt, braucht keinen Teuffel, der ihn darzu anreitze, ſein unbändiger Zorn iſt ihm Teuffels genug. Idem dic de aliis conſuetudinariis.

XII. Endlich kan die Wahrheit abgenommen werden aus dem gemeinen Sprichwort: **Wo der Teuffel nicht hin kan/ ſchicket er ein altes Weib hin.** Es ſuchet zwar der böſe Feind nichts mehrers als Zwietracht, Zertrennung, Feindſchafft, Zanck und Hader zu ſtifften/ ſeine gröſte Freud iſt, die Menſchen hinter einander zu hetzen, wie Auguſt. ſerm. 156. de Temp. ſagt: Triumphus dæmonum eſt diſſenſio Chriſtianorum; **Die Zerſpaltung der Chriſten/ iſt eine Frolockung der hölliſchen Geiſter.** Es iſt faſt kein Hader noch Zwieſpalt, den diſer verfluchte Geiſt nicht verurſacht bey Hoff, in denen Clöſtern und Spitälern, bey denen Soldaten, bey denen Eheleuthen, bey denen Bauren, bey denen Studenten 2c. 2c. gleichwohl kan er diſes nit allzeit zuwegen bringen, ſondern braucht den Menſchen, als einen Werckzeug darzu. Deſſen erzehlt Stengelius in mundo Theor. c. 50. eine artliche Hiſtori. Der böſe Feind als ein Ertz-Feind des Friedens und der Einigkeit, hatte ſich vile Jahr bemühet unter zwey Eheleuthen (die allzeit in gröſter Einigkeit gelebt) einen Unfrieden und Uneinigkeit zu ſtifften, konte es aber durch alle ſeine angewendte Kunſt und Mühe nicht zuwegen bringen; er erſuchte derowegen ein altes Weib, eine alte Gabel-Reuterin, und verſpricht ihr ein Nagel-neues paar Schuhe, wann ſie ſolches werckſtellig mache; dieſe alte Hex hat in kurtzer Zeit, und ohne ſonderbahre Mühe zuwegen gebracht, was der Teuffel in vilen Jahren nicht vermögt hat: dann die ſonſt ſo lang friedliche und vereinigte Eheleuth haben ſich dergeſtalt zerfallen, daß ſie faſt alle Tag mit einander gezanckt, und einander geſchlagen; der Teuffel wolte nun ſein Wort halten, beſtimmte ſie an einen Bach, da ſie nun an der einen Seite des Bachs ſtunde, nahme der Teuffel das neue paar Schuhe, bindet ſie an eine lange Stangen, reichet ſelbige der alten Hex mit der Stangen über den Bach, und ſagte: **Ich getraue mir nicht nähender zu dir zu gehen/ dann du biſt weit ärger als ich.** Das heiſt ja: Homo homini dæmon, **ein Menſch iſt dem andern ein Teuffel.** Solle derowegen ein boßhaffter Menſch ſich es gar nicht verdrieſſen laſſen, wann er dieſen Titul hören muß: dann eben dieſen Titul

hat

hat Petrus von Chriſto müſſen anhören, Matth. 16. Vade poſt me Sathana, ſcandalum mihi es; **Packe dich fort/ du Sathan/ du biſt mir ein Aergernuß.** Aber warumb wird Petrus der Fürnehmſte unter denen Apoſtlen, auf welchen Chriſtus ſeine Kirchen bauen will, mit dem Nahmen eines Sathans verunehret? die Urſach gibt Cyrillus Alex. l. 32. in Joan. c. 28. mit diſen Worten: Non enim à Sathana differt, qui ſcandala ponit; **Unter einem der Aegernuß gibt/ und unter dem Sathan iſt kein Unterſcheid.** Wer dann durch ſeine böſe Wort oder Werck dem andern Aergernuß gibt, ihm durch ſeinen Befelch, Rath, Einwilligung zur Sünd anreitzet, und Gelegenheit darzu gibt, wer des andern Gut und Geld durch Geitz, deſſen Ehr durch Verleumbdung, deſſen Leben durch Haß, Neyd, oder Todtſchlag/ deſſen Seel durch Verführung nachſtrebt, der iſt ein Teuffel, und noch ärger. O wie viele, die jetzo in der Hölle ſitzen, und ſchwitzen, wann ſie umb die Urſach ihrer Verdammnuß gefragt würden, thäten ſagen: Inimicus homo hoc fecit: **der Feind/ der feindliche Menſch hat es gethan.** Mancher Sohn oder Tochter würde ſagen: meine Eltern ſeynd der feindliche Menſch geweſen, der durch ihre gegebene Aergernuß und Anleitung zur Sünd das Unkraut in unſere Seel geworffen, und dardurch uns ins Verderben gebracht. Mancher würde ſagen: die böſe Geſellſchafft, die mich verführt, iſt der Teuffel geweſen, welche in den Acker meines Hertzens das Unkraut ausgeſäet. rc. rc.

Dahero A. A. wir haben Teuffel genug, die XIII.
uns Tag und Nacht auf dem Fuß nachlauren, und keine Mühe ſpahren, uns zur Sünd zu reitzen, und dardurch ins Verderben zu bringen. Hüte ſich derowegen ein jeder, damit er dieſen garſtigen, ihm ſehr nachtheiligen Nahmen nicht bekomme, und durch Aergernuß, Anſtifftung oder Anreitzung zur Sünde, des andern ſein Teuffel werde, ſondern vielmehr durch Anreitzung zum Guten, deſſen Schutz-Engel könne genennet werden. Hüte ſich auch ein jeder, und bewahre den Acker ſeines Hertzens fein fleißig, damit der böſe Feind kein Unkraut darein werffe, ſondern, daß der ſchönſte Waitzen der Tugenden darinn erwachſe, welcher einſtens zur Zeit der Ernd geſammlet, und eingeführet werde in die himmliſche Scheuren,

AMEN.

DOMINICA SEXTA POST EPIPHANIAM.

Das gering geſchätzte Himmelreich.

THEMA.

Simile eſt Regnum Cœlorum grano ſinapis. Matth. 13. cap.
Das Himmelreich iſt gleich einem Senff-Körnlein.

Summariſcher Innhalt.

Gleichnuß muß ſich reimen. Num I.
Warum das Himmelreich einem Senff-Körnlein verglichen werde? n. II.
Himmliſche Wohnung wird beſchrieben. n: III.
Die Träum des Königs Pharaonis **und** Nabuchodonoſoris **werden angezogen/ ſambt der Urſach/ warumb dieſer/ nicht aber jener ſeinen Traum vergeſſen.** n. IV.
Was denen Menſchen von GOtt traumet/ vergeſſen ſie bald/ was ihnen aber von Welt-Freuden traumet/ behalten ſie fleißig. n. V.
Welt-Menſchen ſchätzen das Irrdiſche mehr als den Himmel. ibid.
Kinder Noë **bauen einen Thurn/ und werden in der Sprach verwirrt.** n. VI.
Welt iſt ein geringer Platz/ für nichts zu ſchätzen. n. VI.
Närriſcher Wunſch eines Welt-Menſchen. ibid.
Welt ſpihlet nur mit den Ihrigen n. VII.
Sünder verlaſſen den wahren GOtt/ und dienen den Abgöttern ibid.
Thorheit ſolcher Menſchen. n. VIII.
Wie ungleich Judas **Chriſtum und die Salben** Magdalenæ **geſchätzt.** n. IX.
Wir denen Welt Kindern applicirt. ibid.
Senff-Körnlein muß zermahlen und zerbiſſen werden. n. X.

EXORDIUM.

I. Gleichnuß kan man bald machen, ob ſichs aber allzeit reimet, und zuſammen ſchickt, ſtehet dahin; dann wann ich einen groſſen und hohen Berg mit einem eintzigen Sand-Körnlein, das weite und breite Meer mit einem eintzigen Tröpfflein Waſſer, die gantze Welt mit einem eintzigen Hauß thäte vergleichen, ſo würde jedermann ſagen, das reimbt ſich, wie eine Fauſt auf ein Aug. Wann ich einen Adler mit einem Mayen-Käffer, einen

Elephanten mit einem Häßlein, einen Wall-Fiſch mit einem Schneider-Fiſchlein thäte vergleichen, ſo würde jedermann gedencken, das reimbt ſich, wie eine Sichel in eine Meſſer-Scheiden. Wann ich in einen Thurn mit einem Schnecken-Häußlein, einen Eich-Baum mit einer Haſel-Stauden, einen Wald mit einem Mayen Blümlein thäte vergleichen, ſo würde jedermann ſagen und gedencken, reimb dich, oder ich friß dich; die Gleichnuß iſt ungereimbt, ſie gehet auf Steltzen. Eine ſolche Gleichnuß iſt dem äuſſerlichen Schein nach, im heutigen Evangelio die Gleichnuß des Himmelreichs mit einem Senff-Körnlein: dann was eine brennende Kertzen iſt gegen der glantzenden Sonnen, was ein Blat gegen einem Baum, ein Baum gegen einem gantzen Wald; was ein Tropffen gegen einem Fluß, ein Fluß gegen dem Meer; was ein Sand-Körnlein gegen einem Berg, ein Berg gegen der gantzen Welt, das iſt ein Senff-Körnlein gegen dem Himmel: ja wann alle Senff-Körnlein ſo groß wären als die Erd-Kugel, ſo könnten ſie doch die Gröſſe und Weite des Himmels nicht erfüllen. Dahero, als der Prophet Baruch die Gröſſe des Himmels, und die Wohnung GOttes betrachtet, ſchreyet er mit Verwunderung auf: Quàm magna eſt domus Dei, & ingens locus poſſeſſionis ejus! **Wie groß iſt das Hauß GOttes / wie groß iſt das Orth ſeiuer Beſitzung!** ungeacht dieſes, vergleichet mein Erlöſer das weite und breite Himmelreich einem kleinen wintzigen Senff-Körnlein. Der H. Chryſologus verwundert ſich über diſe Gleichnuß, Sermone 58. und ſagt: Quærens in cœlo & in terrâ nihil invenit niſi granum ſinapis, in quo potentiam totam ſupernæ Dominationis includat, & illud regnum &c. in grani ſinapis coarctat, & concludit anguſtias. **Chriſtus ſuchte im Himmel und auf Erden / und fande nichts als das Senff-Körnlein in welchem er die gantze Macht und Gewalt der obern Regierung einſchlieſſen ſolle / das gantze Himmelreich zwinget und ſchlieſſet er zuſammen in die Enge eines Senff-Körnleins.** Warumb aber eines Senff-Körnleins?

II. Ich weiß zwar, daß diſe Gleichnuß von denen Vättern und Lehrern unterſchiedlich ausgelegt werde: ich laſſe aber für heut diſe alle fahren, und halte mich allein an den Spruch Cæſarii Dial. 1. Quia illicò excidit divinum Regni granum per digitos eorum, als wolte er ſagen: **Das Himmelreich iſt gleich einem Senff Körnlein; dann gleichwie ein Senff Körnlein leichtlich aus den Händen fallet / und wann es ſchon verlohren / für einen geringen Schaden gehalten wird:** alſo iſt bey vilen Menſchen das Himmelreich, welches leicht aus der Gedächtnuß der Menſchen fallet, und wann es ſchon aus der Gedächtnuß verlohren, ſo wird es für nichts gehalten, und wird wenig Sorge getragen, ſelbiges wieder zu finden. Chriſtus hat in ſeiner Lehr und Predigen ſich jederzeit dem Verſtand ſeiner Zuhörer accommodirt, daß er auch die gröſte Geheimnuſſen ſeines Reichs in Gleichnuſſen vorgeſtellet, damit ſie durch die ſichtbarliche Sachen zu denen unſichtbarlichen geführt und geleitet würden. Weilen dann Chriſtus im heutigen Evangelio nicht mit ſeinen Jüngern, welche die himmliſche Sachen wohl verſtanden, handlete, ſondern mit dem gemeinen Volck, mit denen Welt-Menſchen, welche denen irrdiſchen Sachen zugethan waren, und die himmliſche wenig achteten, deßwegen wolte er ihnen zeigen, wie ihnen das Himmelreich ſo gering, ſo ſchlecht, ſo wenig ſeye, als ein Senff-Körnlein; ſolches ſo geſchwind aus ihrer Gedächtnuß falle, als das Senff-Körnlein aus den Händen; ſelbiges, wiewohlen es ſo köſtlich, weit und breit, ja unermeßlich iſt, in ſo geringem Werth bey ihnen ſeye, als ein Senff-Körnlein. Was aber dieſes für eine verkehrte Ordnung ſeye, und wie blind die Welt-Kinder handlen, indeme ſie das Himmelreich ſo gering ſchätzen, will ich mit mehrern erklären. Attendite.

III. Joan. 1. cap. wurde Chriſtus der HErr einſtens gefragt: Rabbi, ubi habitas? **Meiſter / wo wohneſt du?** Chriſtus gabe zur Antwort: Venite & videte, **kommet und ſehet es**; über welche Wort Ven. Beda alſo ſchreibet: Vultis videre habitaculum meum, ſermone explicari non poteſt, opere demonſtratur: **Wollet ihr mein Wohn Hauß ſehen? mit Worten iſt ſolches nicht auszuſprechen / mit dem Werck wird es gezeigt.** Bildet euch ein einen Pallaſt deſſen Mauren aufgeführt von dem feinſten Gold, deſſen Straſſen und Gaſſen gepflaſtert mit Perlen und Edelgeſtein, deſſen Grund-Saulen aufgeführt von hellem Cryſtall, und ſcheinenden Diamanten, deſſen Wänd hellglläntzender als die Sonn, allwo erſchallet eine wohl angeſtimmte Engliſche Muſic, allwo die Schätz und Reichthumb ohne End ꝛc. ein ſolcher und noch ſchönerer Pallaſt iſt der Himmel. Bildet euch ein ein Wohn-Hauß, allwo alle Freud ohne Leyd, allwo die Bäch des Wolluſts flieſſen ohne Unluſt, wo die Flüß der Süßigkeit rinnen ohne Verdruß, wo man die herrlichſten Mahlzeiten haltet ohne Eckel, wo die höchſte Ehren und Würden ſpendirt werden ohne Neyd, wo die beſten Freund beyſammen leben ohne Untreu, wo die Lieb am hefftigſten brennet ohne Eyfferſucht, wo ein Meer ohne Abgrund ꝛc. ein ſolches Wohn-Hauß iſt der Himmel. Bildet euch ein ein Land, allwo lauter Frohlocken ohne Trauren, Ruhe ohne Arbeit, Reichthumb ohne Verlurſt, Geſundheit ohne Schwachheit, Uberfluß ohne Abgang, Beſtändigkeit ohne Aenderung, Leben ohne Todt; ein Land wo ein Winter ohne Kält, Frühling ohne Froſt, Sommer ohne Hitz, Herbſt ohne Reiff, Tag ohne Nacht, Nacht ohne Finſternuß ꝛc. ein ſolches Land iſt der Himmel. Alle weltliche Freuden haben ihren Anfang, aber auch ihr Ende, die himmliſche Freuden aber, wann ſie einmahl angefangen, währen ſie ohne End. Wiewohl aber dieſe Wahrheit gantz gewiß, ſo wird doch diſer herrliche Pallaſt, diſes koſtbahre Wohn-Hauß, diſes ſtattliche Land, nemlich das Himmelreich, ſo wenig geachtet und geſchätzet, als ein Senff Körnlein.

IV Die Prob nemme ich aus Göttlicher Heil. Schrifft Gen. 41. c. Dem König Pharaoni hatte einſtens getraumet, als ſtehe er über

einem

einem Fluß, aus diſem ſeynd hervor geſtiegen 7. feiſte Ochſen, und 7. magere, worüber er aufgewacht, bald aber wieder eingeſchlaffen: es traumete ihm noch einmahl, als ſähe er zeitige und volle Korn-Aeher an einem Halm, und 7. andere leere. Daniel am 2. Cap. hatte auch einſtens dem König Nabuchodonoſor getraumet, er ſahe ein groſſes Bild, deſſen Haupt ware von purem Gold, die Bruſt und Armb von Silber, der Bauch von Ertz, die Schenckel von Eiſen, und die Füß theils von Eiſen, Theils von Erden; als der König erwachte, und des Traums ſich erinnerte, ſagte er: Vidi ſomnium, & mente confuſâ ignoro, quid viderim; **Es hat mir getraumet / ich bin aber in meinem Gemüth gantz verwirret / und weiß nicht / was mir getraumet hat.** Nun iſt die Frag, warumb Nabuchodonoſor ſeinen Traum ſo bald vergeſſen, nicht aber Pharao? Rupertus cap. 12. de Vict. Verbi Dei gibt die Antwort, und ſagt: Der Traum des Nabuchodonoſors iſt geweſen eine Vorbedeutung des Reichs GOttes, welches unterdrucken würde alle Reich der Welt, und gleichwie jene groſſe Statua oder Bildnuß, ſo Nabuchodonoſor geſehen, von einem kleinen Steinlein, ſo von einem Berg herab gefallen, iſt zu Boden geworffen worden, alſo werden alle Reich der Welt durch ein Steinlein, das iſt, durch Chriſtum verderbt werden; das Reich Chriſti aber wird dergeſtalt wachſen und zunemmen, daß es unermeßlich ſeyn, und kein End haben werde, cujus regni non erit finis; weilen nun der Traum und das Geſicht Nabuchodonoſoris vom Reich GOttes, von dem Himmel ware, da hats der irrdiſche, und dem irrdiſchen ergebene König bald vergeſſen, illicò excidit granum per digitos ejus, das Körnlein des Himmelreichs iſt ihm bald durch die Finger gefallen, er hat nicht mehr daran gedacht. Der König Pharao ware auch ein irrdiſcher, und dem irrdiſchen ergebner Menſch, der die irrdiſche Ding hoch ſchätzte, hat ſich gleichwohl erinnert des Traums, ſo er gehabt. Warumb? weil der Traum von dem Irrdiſchen, von Fruchtbarkeit der Erden, von feiſten Jahren, von Uberfluß des Getrayds ware: Alſo ſeynd geſittet die üppige Welt-Menſchen, wann ihnen was traumet von zeitlichen Freuden und Wollüſten, da mercken ſie es fleißig, ſie erinnern ſich des Traums gar wohl; traumet ihnen aber etwas von Göttlichen und himmliſchen Sachen, da ſeynd ſie im Gemüth gantz irr, und wiſſen nicht was ihnen getraumet hat, ſie laſſen es gleich als ein ſchlechtes Senff-Körnlein, aus der Gedächtnuß fallen.

V. Geſetzt, es traumet etwan einem Hoff-Herrn, wie er in der Kirchen einer H. Meß beywohne, andächtig den Roſenkrantz bette, mit der Proceſſion gehe ꝛc. eines ſolchen Traums erinnert er ſich nicht, denckt nicht vil nach: traumet ihm aber, wie er bey der Geſellſchafft in Eſſen und Trincken, in Galaniſiren, im Spihlen ꝛc. ſich divertire, ſich luſtig mache, da erinnert er ſich gar wohl, und denckt fleißig daran. Es traumet etwa einem der Welt-Regel nach lebenden Frauenzimmer, wie ſie in demüthigen Kleydern aufziehe, der Andacht und Bruderſchafft beywohne, mit Andacht beichte und communicire ꝛc. ſie erwacht darüber, iſt aber in dem Gemüth gantz irr, illicò excidit, das himmliſche Senff-Körnlein entfallt ihr aus der Gedächtnuß; traumet ihr aber, wie ſie in einem Luſt-Garten bey einer Aſſemblé mit Spihlen, mit Careſſiren, mit Tantzen ſich erluſtige, da denckt ſie fleißig daran, das bleibt in der Gedächtnuß. Ein reicher Geitzhalß ligt im Schlaff, es kommt ihm im Traum vor, wie daß er von ſeinem überflüßigen Geld einen Kelch oder Meß-Gewand in dieſe oder jene Kirche laſſe machen, daß er einem gewiſſen Spital ein reichliches Allmoſen mittheile, da ſagt er mit dem Nabuchodonoſor: Ignoro, quid viderim, **Ich weiß nicht was mir getraumt hat /** er ſchüttelt den Kopff, und will nichts darvon wiſſen; wann ihm aber ein Traum vorkommt, daß er etliche tauſend Gulden auslyhe, und 10. pro cento bekomme, da lacht ihm das Hertz, er behaltet es fleißig in der Gedächtnuß. Ein üppiges Venus-Kind ligt im Schlaff, es kommt ihm ein Traum vor, als ſehe er zwey Schaaren der Menſchen, eine in weiß, die andere in ſchwartz bekleydet; die weiß bekleydet, werden von einem Engel in den Himmel geführt, die aber in ſchwartz bekleydet, werden von einem Teuffel in die Höll geſtoſſen, er höret darbey eine Stimm, die ihm ſagt, die weiß bekleydete ſeyen die keuſche, die ſchwartz-bekleydete aber ſeyen die unkeuſche Menſchen: er erwachet darüber, illicò excidit, er kehrt ſich nichts daran, er weiß nichts mehr umb den Traum; wann ihm aber im Traum vorkommt, daß er bey leichtfertiger Geſellſchafft, bey Schaam-loſen Schlepp-Säcken, bey unverſchambten Zottenreiſſern in den Wirths-Häuſern, Kirben und Dantz-Plätzen, wie ein verlohrner Sohn, ſeine Zeit vertreibe ꝛc. das bleibt ihm in der Gedächtnuß, er darff ſich nicht darüber beſinnen. Sic diſcurre de aliis. O wohl eine boßhaffter Weiß verkehrte Ordnung, indeme man die zeitliche, irrdiſche und zergängliche Freuden ſo hoch ſchätzet, die ewige, himmliſche und immerwährende Freuden, den ſo köſtlichen himmliſchen Pallaſt, das ſo herrliche Wohn-Hauß, das ſo ſtattliche Land aber nicht höher ſchätzet als ein ſchlechtes Senff-Körnlein! Dahero ſagt der hochgelehrte Emman. Tolet. in Joſ. cap. 15. Apud homines humana magni habentur, parvi cœleſtia æſtimantur: **Die irrdiſche Sachen werden bey denen Menſchen hoch / die himmliſche aber gering geſchätzet.**

Solche üble Schätzer kommen mir vor, wie die Kinder Noë, Gen. 11. c. ſagten ſie zu einander: Venite, faciamus nobis civitatem & turrim, cujus culmen pertingat ad cœlum: **Kommet her / laſſet uns eine Stadt und Thurn bauen / deſſen Spitz biß an den Himmel reiche.** Eine lobwürdige Begierd ſcheint diſes zu ſeyn, einen Weeg und Laiter in den Himmel zu bauen, und dannoch, da ſie angefangen zu bauen, höre ich eine Stimm vom Himmel: Venite, deſcendamus & confundamus linguas eorum; **Kommet / laſſet uns hinab ſteigen / und ihre Sprach verwirren;** warumb diſes, weilen ſie dieſen Thurn nicht aus Demuth, den Himmel zu berühren, wollen erbauen, ſondern aus lauter Hoffart, damit ſie den Himmel nach VI.

Belieben könnten ſtürmen, und GOtt beſtreiten. Höret ferner, was ihre Meynung iſt, ſie wollen einen Thurn bauen, deſſen Spitz biß an den Himmel reiche, was für ein groſſes Werck müſte diſes ſeyn? der gantze Erden-Crayß wäre nicht baſtant, den Fuß des Thurns darauf zu ſetzen; unterdeſſen verlangen ſie, daß nur der Spitz, ſo das kleinſte am Thurn iſt, ſolle den Himmel berühren. Diſes iſt der Welt-Menſchen Luſt und Begierd; auf Erden lieben ſie weite und breite Plätze, im Himmel aber verlangen ſie nur einen eintzigen Punct; was iſt geringer als ein Punct? von einem Punct kan man nichts hinweg nemmen, ſie achten den Himmel ſo vil als einen Punct, ſo viel als ein Senff-Körnlein. Aber, O blinde Schätzung! meſſe alle Plätze der gantzen Welt ab, ſo werden ſie dir vorkommen gegen dem Himmel, wie Sand-Körnlein gegen einem Berg, wie ein Tröpfflein gegen dem Meer, wie ein Blat gegen einem Wald. Theile die Welt in 4. Theile, in Africam, Aſiam, Americam und Europam, nenne den kleinſten Theil Europam, in welchem wir wohnen, theile ſelbigen aus in Königreich, Fürſtenthümer, Graffſchafften, Städt, Schlöſſer, Flecken und Dörffer; die Städte theile aus unter die Burger, die Dörffer unter die Bauren, und ſage mir, was ein jeder von der Erd-Kugel genieſſet, da wirſt du finden, daß auch drr reichiſte Burger oder Bauers-Mann kaum eine Hand voll oder gar nichts darvon habe; und dannoch thut mancher Edelmann, Burger oder Baur ſich ſo ſehr in diſen Punct, in diſes **Nichts** verlieben, und ſchätzet ſolches höher, als die weite und breite Plätze des Himmelreichs, und verſchertzet dardurch diſes himmliſche Land, wie jener gethan, von welchem Drexelius lib. 1. de Cœlo ſchreibt: Dieſer, als er einſtens vom Wein erhitzt ware, ſagte er: wann GOtt mir mein Haab und Gut, mein Glück und Freuden, mit dieſem Beding übergeben wolte, daß ich ſelbe tauſend Jahr meinem Belieben nach genieſſen könte, ſo würde ich wegen des Himmels GOtt nicht neydig ſeyn, ich würde freywillig ſingen mit dem Pſalmiſten: Cœlum cœli Domino, terram autem dedit filiis hominum Pſ. 113. **Der Himmel aller Himmel iſt des HErrn / die Erden aber hat er den Menſchen-Kindern gegeben.** Diſe und dergleichen üble Schätzer lachet der Philoſophus aus lib. 1. nat. mit diſen Worten: O quàm ridiculi ſunt termini hominum! Punctum eſt, in quo bella geritis, in quo navigatis, in quo regna diſponitis; ſurſum ingentia ſpatia ſunt. **O wie lächerlich ſeynd die Plätze und Marckung der Menſchen! es iſt nur ein Punct / in welchem ihr Krieg führet / in welchem ihr ſchiffet / in welchem ihr Königreiche ordnet; daroben im Himmel ſeynd ſehr groſſe / weite und breite Plätze / dorthin ſolle euer Gemüth / euer Sinn und Gedancken ſtehen.**

VII. O! wann wir diſes allezeit thäten betrachten, und zu Gemüth führen, ſo würden wir gewiß das herrliche Wohn-Hauß deß Himmels höher ſchätzen, und deſſen Herrlichkeit nicht ſo geſchwind aus der Gedächtnuß fallen laſſen. Wann wir erkennen thäten, wie koſtbahr die himmliſchen Güter, und wie groß die himmliſche Freuden; wie ſchlecht herentgegen und wie gering die irrdiſche Güter, wie betrüglich, wie falſch die Welt-Freuden, ſo würden wir gewiß jene erwehlen, und dieſe verwerffen. Betrachte man nur, wie die Welt mit den ihrigen ſpihle, und ſich hernach zu Grund richte, deſſen wir tägliche Exempel vor Augen haben; es haben die Welt-Kinder ihre Freud an ihren zeitlichen Gütern, wie der Prophet Jonas an ſeinem Kürbes, aber bald kommt ein Wurm, beiſſet denſelben ab, daß er verwelckt, da hat die Freud ein End: ſie haben ihre Freud an ihrer Haabſchafft, wie Pharao an ſeinem Traum, da er 7. wohlgemäſte Ochſen, und 7. volle Korn-Aeher geſehen, aber bald ſahe er auch 7. magere Ochſen, und 7. leere Korn-Aeher, welche die vorige aufgefreſſen: ſie haben ihre Freud, wie der Aman bey dem König Aſſvero, aber bald hernach kam er an einen 50. Elenbogen hohen Galgen: ſie haben ihre Freud wie der Samſon mit ſeiner Dalila, aber bald darauf, da er vermeinte, in ihrer Schooß ſanfft zu ruhen, wurde er ſeinen Feinden überliefert. Eben alſo haben hie eitle Welt-Kinder ihre Freud mit ihrem Gut und Geld, mit ihren Gütern und Haabſchafften, ſolche æſtimiren und ſchätzen ſie über alles, das ſtattliche und herrliche himmliſche Land achten ſie nit höher als ein kleines Senff-Körnlein, unterdeſſen entfallet ihnen diſes Senff-Körnlein; durch die Finger, daß ſie es nicht mehr finden können mit ihrem ewigen Schaden. Es iſt zwar der gemeine Einwurff der gottloſen Welt-Kinder, die ſagen dörffen: Venite, fruamur bonis, quæ ſunt &c. **Laſſet uns die Welt-Güter genieſſen / ſo lang wir ſie haben /** laſſet uns erluſtigen, ſo lang wir können, coronemus nos roſis, antequam marceſcant, **laſſet uns mit Roſen krönen / ſo lang ſie noch floriren;** keine Wieſen ſolle ſeyn, die nicht wiſſe von unſerer Geilheit; kein Wirths-Hauß ſolle ſeyn, das nicht wiſſe von unſerer Schwälgerey und Schlämmerey; kein Tantz-Platz ſolle ſeyn, der nicht wiſſe von unſerer Uppigkeit, Leichtfertigkeit und Außgelaſſenheit ꝛc. wir können dannoch in den Himmel kommen, der Himmel iſt ja nicht für die Gänß gebauet. Es iſt wahr, der Himmel iſt nicht gebauet für die Gänß, aber auch nicht für die Welt-Kinder, die den Himmel nichts achten, die den wahren GOtt verlaſſen, und denen Abgöttern dienen, welche ſie ihnen ſelbſt machen. Ein Geitziger hat für ſeinen Abgott Gut und Geld; dahero wird der Geitz von Paulo genennet: idolorum ſervitus, **ein Götzen-Dienſt**: die Freſſer und Sauffer haben für ihren Abgott ihren Bauch, quorum Deus venter eſt, Phil. 3. c. die Geile und Unkeuſche haben für ihren Abgott ihre aufgebutzte und aufgezäumte Venus-Docken, die Ehrgeitzige ihr punctum honoris, die Politici ihre betrügliche, hinterliſtige und geſchraubte Ränck und Schwänck ꝛc. ꝛc. und auf diſe ihre ihnen ſelbſt erdichtete Abgötter halten ſie mehr, als auf GOTT, dieſe ſchätzen ſie höher als das Himmelreich, wann man ihnen ſchon darvon ſagt, oder ſie etwann darvon leſen, was für ein herrlicher Pallaſt, für ein köſtliches Land der Himmel ſeye, oder wann ihnen etwann träumet, was für ein glückſeeliges Wohn-Hauß der Himmel ſeye, illicò excidit,

da beſinnen ſie ſich nicht viel, ſie laſſens aus der Acht, es iſt ihnen eben ſo viel, als falle ihnen ein ſchlechtes Senff-Körnlein aus der Hand, und tragen wenig Sorg, wie ſie ſelbiges wider ſuchen oder finden mögen.

IIX. Iſt aber diſes nicht eine groſſe Schand, daß der Menſch, welcher nach Zeugnuß Greg. Niſſen. iſt, præclarum & pulchrum Dei opus, factumque ad ea, quæ ſunt pulcherrima, iſt ein ſchönes und herrliches Werck GOttes, welches gemacht iſt nach dem Modell der allerſchönſten Sachen, ſich alſo von GOtt abſöndere, und ſich an die verächtlichſte Dinge hänge? Iſt es nicht eine groſſe Schand, daß der Menſch, wegen deſſen, nach Zeugnuß Auguſt. ſerm. 25. de temp. cujus causâ factum eſt cœlum, der Himmel iſt erſchaffen worden, denſelben dannoch ſo wenig achte, als ein ſchlechtes Senff-Körnlein? Iſt es nicht eine verkehrte Ordnung, daß der Menſch, welcher iſt erſchaffen nach dem Ebenbild GOttes, wie ein Maulwurff in dem Wuſt der zeitlichen Güter herumb wühle, und das Himmliſche hindan ſetze? Iſt es nicht eine verkehrte Sach, daß der Menſch, welcher dem Fleiſch nach ein Bruder Chriſti iſt, ſich alſo verächtlich mache, dem Zeitlichen anhange, und ſein himmliſches Vatterland, zu welchem er erſchaffen, ſo gering ſchätze? Ein ſolcher Menſch macht es wie der Eſau, welcher ein Linſen-Muß höher geſchätzt, als die Erſt-Geburt: er macht es wie die Kinder Iſrael, denen die Egyptiſche Zwiefeln und Knoblauch lieber waren, als das himmliſche Manna: er macht es wie die Kinder, welche mehr achten einen ſchönen Apffel, als eine Perle und Edelgeſtein: alſo macht es auch ein ſolcher Menſch, welcher mehr achtet ſeine zeitliche Güter, als das Himmelreich. Es meynt zwar ein ſolcher Menſch, der vil Gut und Geld, Gold und Silber, Perlen und Edelgeſtein, Wälder und Felder, Aecker und Wieſen hat, er ſeye der Glückſeeligſte, aber er wird betrogen; dann alles dieſes iſt nicht ſeyn, es gehört ihm nicht zu, nichts darvon iſt ſein, als die bloſſe Meynung, die pure Einbildung; dann wann dieſe Güter ſein wären, ſo könten ſie ihm ohne Injuri oder Unbild nicht hinweg genommen werden, nun aber nimmt GOtt ſelbige nach ſeinem Belieben dem Menſchen hinweg, wo und wann er will, alſo bleibet dem Menſchen darvon nichts übrig, als die Meynung und Einbildung. Thraſilaus Azonenſis bildete ſich ein, daß alle Schiff, ſo an dem Port angeländet, ihm zugehörten, dahero wann ſie angekommen, gratulirte er ihnen wegen glücklicher Ankunfft, wann ſie abgereiſet, wünſchte er ihnen Glück auf die Reiß. Solle man ihn deßwegen glückſeelig nennen? mit nichten, dann die Schiff waren nicht in der Warheit, ſondern nur in der Einbildung ſein: eben alſo meynt der Menſch, die zeitliche Güter, die er ſo hoch ſchätzet, ſeyen ſein, und gehören ihm zu, unterdeſſen findet er ſich betrogen, und iſt nichts davon ſein, als die bloſſe Imagination und Einbildung: ungeacht diſes, werden ſie höher geſchätzt und mehr geachtet, als das Himmelreich.

IX. Solche üble Schätzer kommen mir vor, wie der Apoſtel Judas, Marc. 14. c. als Chriſtus bey der Tafel geſeſſen, und Maria Magdalena, nach dem damahligen Gebrauch, eine köſtliche Salben auf ſein heiliges Haupt gegoſſen, da hat Judas die Salben über alle Maſſen hoch geſchätzet, poterat unguentum iſtud venundari plusquam trecentis denariis, **man hätte ja / ſagte er, dieſe Salben verkauffen können mehr dann umb 300. Pfenning**; ut quid perditio hæc? **worzu dienet diſer Verluſt** / dieſe Verſchwendung? dieſe 300. Pfenning, oder, wie andere rechnen, dreyßig Gold-Gulden, hätte man beſſer unter die Arme ausgetheilt. Aber laſſet uns hören, wie hoch er Chriſtum ſeinen HErrn und Meiſter æſtimirt? dederunt ei triginta argenteos, nicht höher als umb 30. Silberling, welches ſo viel machet, als drey Gold-Gulden. O ein ſchlechter Schätzer! die Salben ſchätzte er um 30. Chriſtum aber nur umb drey Gold-Gulden. Dahero ſagte Paulinus epiſt. 4. æſtimat carius Domino unguentum, er hat die Salben höher geſchätzt als ſeinen HErrn und Heyland. Alſo handlen die Welt-Kinder auch mit dem Himmelreich, mit denen göttlichen, himmliſchen und ewigen Reichthumben. Wann ſie mit köſtlichem Balſam, mit wohlriechenden Wäſſern, mit allerley Specerey angemachten Salben ſich beſtreichen, ſo achten ſie dieſes mehr als den köſtlichen Geruch der Tugenden; daß ihr Leib und deſſen Glieder, die doch eine Speiß der Würmer ſollen werden, wohl riechen, achten ſie gar hoch / unterdeſſen ſtinckt ihre Seele von dem üblen Geruch der Sünden und Laſtern vor GOtt, wie ein verfaultes Aas; mit einem Wort, die Salbe der zeitlichen Güter gilt mehr, als das Himmelreich, dieſes kleine Senff-Körnlein des gering-geſchätzten Himmelreichs fallt alſobald aus ihren Händen, wegen der ſchlüpfferigen Finger, welche ſie haben von der Salben.

Dahero ihr verirrte und verwirrte Welt-Men- X.
ſchen, die ihr das Himmelreich ſo gering ſchätzet, erhebet einsmahls eure Gemüths-Augen aus diſem betrübten und troſtloſen Jammerthal, in jenen Luſt- und Freuden-vollen Himmels-Saal, wo lauter Freud ohne Leyd, lauter Luſt ohne Verdruß. Schwinget euch mit den Flüglen eurer Gedancken aus diſem euch annehmlichen Unflath, ihr Welt-liebende Adams-Kinder, die ihr bißhero in dem Wuſt der Sünden geſtecket, in das obere, ſchöne und erfreuliche Luſt-Land, allwo reine Lufft ohne Kranckheit, ſubtiler Wind ohne Anſteckung. Kriechet hervor aus euren Schnecken-Häuſern, ihr hochtrabende Welt-Kinder, und ſehet mit euren innerlichen Augen an die herrliche Palläſt des Himmels, allwo Wollüſten ohne Unluſt, Uberfluß ohne Abgang. Eure Schlöſſer und Palläſt ſeynd nichts als Schwalben-Neſter gegen dem Himmel, eure Schätz und Reichthümber ſeynd nichts als Koth und Unflath gegen denen himmliſchen Schätzen eure Wollüſt und Freuden ſeynd nichts als leere Träum und Einbildungen gegen der himmliſchen Glory und Seeligkeit. Simile eſt Regnum Cœlorum grano ſinapis, **Das Himmelreich iſt gleich einem Senff-Körnlein**: das Senff-Körnlein hat ſeine Krafft nicht, es werde dann in einer Mühl zermahlen, oder mit den Zähnen zerbiſſen, alsdann zeiget es ſeine Krafft, zündet das Hirn an, machet weinen, und ob es ſchon

klein iſt, wachſet es doch zu einem groſſen Baum, daß es denen Vöglen in der Lufft zu einer Wohnung dienet. Daß ihr biß dato das Himmelreich nur für ein ſchlechtes Senff-Körnlein geſchätzet, ware die Urſach, weilen ihr das Reich des Himmels gar ſelten betrachtet, oder nur gar liederlich und obenhin, und alſo euch keine brennende Begierd zu ſelbigem iſt erweckt worden. Wollet ihr aber deſſen Krafft erfahren, leget ſelbiges auf die Mühl der Betrachtung, trucket fleißig in euer Hertz, was der Glaub, und die Göttliche H. Schrifft von ſelbigem euch lehret alsdann werdet ihr Luſt und Lieb zu ſelbigem bekommen, die Betrachtung deſſen wird euch die Zähren der Andacht auspreſſen, alle Widerwärtigkeit und Bitterkeit dieſes Lebens ſüß machen, und wird endlich zu einem Baum werden, unter deſſen Schatten ihr die ewige Ruhe bekommen werdet; welche uns allen gnädigſt verleyhen wolle der Dreyeinige GOtt, AMEN.

DOMINICA SEPTUAGESIMÆ.

Der fleißig arbeitende Knecht.

THEMA.

Quid ſtatis totâ die otioſi? ite in vineam meam. Matth. 20. cap.

Was ſtehet ihr den gantzen Tag müßig? gehet hin in meinen Weinberg.

Summariſcher Innhalt.

Groſſe Monarchen nennen ſich keine Herren. Num. I.
König Canutus gebietet dem Meer. ibid.
GOTT allein iſt ein HERR. n. II.
Wir alle ſeynd Diener. n. III.
Müſſen fleißig arbeiten/ und neben dem Glauben gute Werck üben. ibid. & ſeq.
Römer gaben ihren Söhnen weiſſe Schild mit ins Feld. n. IV.
Wird denen Chriſten applicirt. Ibid.
Chriſtus verflucht den Feigen-Baum/ und warumb? n. V.
Thorrechte Jungfrauen werden abgewieſen/ und was durch das Oel und die Ampel verſtanden werde. n. V.
Glaub erfordert auch die Lieb/ und andere gute Werck. ibid.
Die jenige/ welche die gute Werck zu Erlangung der Seeligkeit ausſchlieſſen/ ſeynd Schmarotzer Chriſti. n. VII.
Hiſtori von einem/ der gern Biſchoff wolte ſeyn/ aber keine Rechenſchafft für ſeine Untergebene geben will. n. VIII.
Wird applicirt auf die jenige/ ſo keine gute Werck beytragen wollen. n. X.
Viele werden verdammt/ ob ſie ſchon den wahren Glauben gehabt/ wegen ihrer böſen Werck. n. IX.
Wird aus der Schrifft probirt. ibid.

EXORDIUM.

I. Viele groſſe, fürnehme, hochgebietende Herren gibt es auf diſer Welt, gleichwohl wird man ſelten hören, daß einer aus diſen ſich ſelbſten einen **Herrn** nennet; inmaſſen es ſcheinet, es ſeye der jenige, der ſich ſelbſt einen **Herrn** titulirt, entweder zu hoch intonirt, oder habe in ſeinem obern Zimmer einen Sparren zu viel. Ein groſſer Herr iſt der oberſte Statthalter Chriſti auf Erden, der Römiſche Pabſt, welcher wegen ſeiner hohen Würde, Dignität und Gewalt, ein Herr aller Herren dieſer Welt, ja gleichſamb ein Vice-Gott könnte genennet werden, und dannoch nennet er ſich keinen Herrn, ſondern in allen ſeinen Brieffen und Bullen nennet er ſich: Servum ſervorum Dei, **einen Diener der Dienern GOttes.** Ein groſſer Herr iſt der Römiſche Kayſer, ein zeitlicher König in Hiſpania, ein König in Franckreich, ein König in Engelland, ein König in Pohlen ꝛc. Ein fürnehmer Herr iſt ein zeitlicher Chur-Fürſt zu Mayntz, Cölln, Trier, ꝛc. wie auch andere Fürſten, Biſchöff und Kirchen-Prälaten, und dannoch nennen ſie ſich in ihren Tituln keine Herren, ſondern geben in allem den Vorzug GOtt dem Allerhöchſten, als nemlich: Carolus von GOttes Gnaden erwählter Römiſcher Kayſer; Ludovicus von GOttes Gnaden König in Franckreich; Lotharius Franciſcus von GOttes Gnaden Ertz-Biſchoff zu Mayntz; Joannes Philippus von GOttes Gnaden Biſchoff zu Würtzburg ꝛc. wordurch dieſe groſſe Herren wollen andeuten, daß, wiewohlen ſie in dieſer Welt ſo hoch ſteigen, daß ſie gantzen Königreichen, Provintzen und Ländern zu befehlen haben, jedoch ſolches geſchehen ſeye aus der Gnad des Allerhöchſten, deme ſie ſich gern unterwerffen, und unterthänig machen. Dieſes hat wollen zu verſtehen geben Canutus, König in Engelland: diſer gienge einſtens ſpatzieren an einem Meer-Hafen, friſche Lufft zu ſchöpffen; einer ſeiner Hof-Diener, deme er mit ſonderen Gnaden gewogen ware, fienge an, mit vielen Worten des

Königs ſeine Macht und Reichthum zu erheben, als welcher über Waſſer und Land zu gebieten habe, ein König in Dännemarck, und Herrſcher in Engelland wäre: der König, deme dieſe ſchmeichleriſche Reden gar nicht gefielen, lieſſe ſich einen Stuhl bringen, ſaſſe darauf, und wendete ſich gegen das auflauffende Meer, und ſagte: ich gebiete dir Meer, daß du ſtill ſeyeſt, und mir meine Füß und Kleider zu benetzen, dich nicht unterſteheſt; aber das Waſſer, ungeacht dieſes Verbotts, drange mit allem Gewalt hinzu, benetzte ihm nicht allein ſeine Füß, ſondern wann die umſtehende Diener ihn nicht errettet hätten, wäre er gar erſoffen; alsdann ſagte er zu ſeinen Hoff-Herren, und der gantzen bey ſich habenden Hoff-Statt: Sehet, dieſer, den ihr einen König der Erden, und Herrſcher des Meers nennet, hat nicht ſo viel Gewalt, daß nur ein wenig Waſſer ihm gehorche; daraus habt ihr zu vernehmen, daß auſſer GOtt niemand mit Recht ein **Herr** zu tituliren, ihm allein iſt alles unterworffen, ihm verbunden zu gehorchen, und ſchuldig ihm, zu dienen, ihm allein gehört die Ehr, er allein iſt der HERR.

II. Kan demnach GOtt allein ſich einen HErrn nennen, wie er dann auch in Göttlicher Heil. Schrifft ſich ſelbſt alſo nennet, Gen. 17. c. Ego ſum Deus omnipotens: **Ich bin GOtt der Allmächtige**, Lev. 18. c. Ego ſum Dominus Deus veſter: **Ich bin euer HErr/ und euer GOtt.** Exod. 6. Nomen meum Adonai, nomen mihi Dominus &c. &c. Dahero ſagt auch David, Pſal. 67. Dominus nomen illi, **ſein Nahm heiſt HERR.** Die Catholiſche Kirch ſinget auch in der H. Meß: **Du allein/ O GOtt/ biſt der HErr.** Wann nun GOtt allein ein HErr iſt, ſo ſeynd folgſamb wir alle ſeine Diener, er als ein rechtmäßiger HErr hat uns alle gedinget im H. Tauff, und uns geſchicket in den Weinberg der wahren Chriſt-Catholiſchen Kirchen, alldorten fleißig zu arbeiten, und dardurch den himmliſchen Groſchen zu erlangen; wollen wir nun rechtſchaffene Diener ſeyn, und am Abend, das iſt, am End unſers mühſeeligen Lebens, den himmliſchen Groſchen der ewigen Seeligkeit erlangen, ſo müſſen wir nicht faulentzen, nicht müßig ſtehen, die Händ nicht in den Buſen ſchieben, ſondern fleißig arbeiten und Hand anlegen, neben dem Glauben, durch welchen wir als Diener ſeynd gedinget worden, auch unſere gute Werck beytragen, uns in gottſeeligen Wercken und Tugenden fleißig üben, damit wir in Anſehung deren, den himmliſchen Groſchen bekommen mögen. Diſes ſolle heut meine Predig ſeyn. Attendite.

III. Ein Herr hat zu befehlen, und ein Diener hat zu gehorſamen; wann ein Herr einen Diener aufnimmt, oder dinget, ſo ſagt er ihm erſtlich, entweder mündlich, oder gibt es ihm ſchrifftlich, was er in ſeinem Dienſt zu thun und zu verrichten habe, alsdann machet er auch einen Contract mit ihm, was er ihm für einen Lohn oder Beſoldung, in Anſehung ſeines Dienſts und Arbeit, wolle geben. Diſes zeiget uns das heutige Evangelium: ein ſorgfältiger Hauß-Vatter gienge zu unterſchiedlichen Zeiten aus, Arbeiter in ſeinen Weingarten zu beſtellen, und zu dingen, für ihre Arbeit hat er ihnen verſprochen zu geben, was recht und billig iſt, quod juſtum fuerit, dabo vobis: Wer nun ein rechter und getreuer Diener will ſeyn, der thut nicht allein das jenige, zu was er gedinget, und was er expreſsè in ſeiner Inſtruction hat, ſondern befleiſſet ſich auf das möglichſte, wie er das Intereſſe ſeines Herrn und Principalen beſter maſſen möge in Obacht nehmen, nicht zwar wegen des Herrn, ſondern wegen ſeiner ſelbſten, damit er ſich bey ihm wohl recommendirt mache, und durch ihn folgender Zeit zu einer höheren und fürnehmeren Charge und Ehren-Ambt befördert und erhöhet werde. A. A. wir alle ſeynd von GOtt dem allerhöchſten HErrn als Diener gedinget und aufgenommen worden in dem heiligen Tauff: wir haben alsdann dem Teuffel mit allem ſeinen Anhang abgeſagt, und GOtt verſprochen, ihm allein zu dienen; die Inſtruction hat er uns ſchrifftlich übergeben in denen zehen Gebotten, in denen heiligen Sacramenten, in denen Gebotten und Satzungen der Kirchen, ꝛc. wollen wir nun rechtſchaffene Diener ſeyn, ſo müſſen wir nit allein das jenige thun, zu was wir gedinget ſeynd, und was wir expreſsè in unſerer Inſtruction haben, das iſt, daß wir nur glauben, was GOtt austrucklich befohlen, ſondern auch, was die Catholiſche Kirch an ſtatt GOttes befilcht zu glauben, es ſeye geſchrieben oder nicht: dann Chriſtus ſagt: Qui Eccleſiam non audierit, ſit tibi ſicut Ethnicus & Publicanus: **Wer die Kirch nicht höret/ der iſt als ein Heyd und Publican/ oder offener Sünder**; und ferner, qui vos audit, me audit &c. **Der euch höret/ der höret mich.** Zweytens, wann wir rechtſchaffene Diener ſeyn wollen, müſſen wir nicht allein das jenige thun, was wir ſchuldig ſeynd, ſondern auch bißweilen freywillige gute Werck üben, nicht zwar wegen GOtt, dann er hat unſere Werck nicht vonnöthen, ſondern wegen unſerer ſelbſten/ damit wir uns bey ihm recommendirt machen, und durch ihn folgender Zeit zu einer höhern Charge, das iſt, zu der himmliſchen Gnaden-Stell, befördert und erhöhet werden. Das Fundament unſers Contracts beſtehet zwar in dem Glauben, und wird diſer ohnfehlbar erfordert; dann, ſine fide impoſſibile eſt placere Deo, **ohne den Glauben kan man GOTT kein gefälliger Diener ſeyn**; Aber gleichwie der heutige Hauß-Vatter den verdienten Groſchen nicht gegeben denen ſo müßig geſtanden, ſondern denen jenigen, ſo in den Weinberg gegangen, zu arbeiten, und durch ihre Arbeit ſelbigen verdient haben: alſo wird der Göttliche Hauß-Vatter den himmliſchen Groſchen der Seeligkeit nit geben denen, ſo in dem Weingarten der Kirchen nur müßig ſtehen, ſondern denen jenigen, welche Hand anlegen, neben dem Glauben auch ihre gute Werck, ſchuldige oder freywillige, beytragen. Dahero ſagte der heutige Hauß-Vatter ſeinem Schaffner: Voca operarios, & redde illis mercedem; **Ruffe zu dir**/ nicht die Faullentzer, nicht die Müßiggänger, ſondern operarios, **die Arbeiter**/ die fleißig gearbeitet haben, **und diſen gibe den Lohn:** dignus eſt enim operarius mercede ſuâ, **dann dem Arbeiter**/ nicht aber dem Müßiggänger, **gehört ſein Lohn.**

Hebr. 6.

Wann

IV. Wann die alte Römer ihre Söhne in den Krieg ſchickten, gaben ſie ihnen nichts anderſt mit, als einen weiſſen Schild, auf welchem noch keine Ehren-Wappen, oder Ehren-Zeichen gemahlt waren, ſie dardurch zu erinnern und aufzumuntern, daß ſie durch ihre ſelbſt-eigene Tapfferkeit ein ſolches Ehren-Zeichen und Wappen verdienen müſten, mit welchem ſie hernach vor der gantzen Welt könnten prangen; die jenige aber, ſo mit ihren bloſſen und leeren Schilden wieder nach Hauß kommen seynd, diſe wurden nichts geachtet, und für Lettfeigen gehalten, pro ingloriis habebantur, ſchreibt Plutarchus. A.A. unſer Leben iſt nichts anders, als ein immerwährendes Kriegs-Weſen, militia eſt vita hominis ſuper terram, Job. 7. cap. In diſem Streit iſt unſer Schild der Glaub, nach Zeugnuß des H. Apoſtels Pauli Epheſ. 6. cap. In omnibus ſumentes ſcutum fidei, in quo poſſitis omnia tela nequiſſimi ignea extinguere: **Vor allen nehmet für euch den ſtarcken Schild deß Glaubens / mit welchem ihr könnet abhalten alle feurige Pfeil eurer Feinden.** Diſer Schild des Glaubens aber, ſo uns GOtt in dem H. Tauff gegeben, iſt noch gantz weiß, es iſt noch kein Ehren-Zeichen, oder Ehren-Wappen darauf gemahlet. Wollen wir nun rechtſchaffene Soldaten ſeyn, und genennet werden, unter dem roſenfärbigen Blut-Fahnen Chriſti, ſo dörffen wir aus dem Streit nicht gehen, es ſeye dann, daß wir das Zeichen und die Wappen unſerer Tapfferkeit können aufweiſen, das iſt, daß wir auf dem Schild des Glaubens auch können zeigen unſere eigene gute Wercke. Auf diſes hat gezielet der H. Apoſtel Paulus ad Timoth. mit diſen Worten: Labora ſicut bonus miles Chriſti, 2. Tim. 2. cap. Arbeite und ſtreite, **als ein guter Soldat Chriſti/** als wolte er ſagen: Es iſt nicht genug, mein Timothee, daß du unter dem Fahnen Chriſti ein Soldat ſeyeſt, und dich habeſt werben laſſen, ſondern labora, du muſt auch Hand anlegen, tapffer ſtreiten und arbeiten, und dardurch das Siegs-Cräntzlein erhalten. Gleichwie es nun nicht genug iſt, daß einer ein Soldat ſeye, ſondern er muß fechten und ſtreiten, damit er das Siegs-Kräntzlein darvon trage: alſo iſt es nit genug, daß einer ein Diener GOttes ſeye, ſondern er muß arbeiten, und ſeine gute Werck beytragen, damit er von dem Hauß-Vatter den himmliſchen Groſchen bekomme: Ite in vineam, **Gehet hin in den Weinberg/** arbeitet fleißig, quod juſtum fuerit, dabo vobis, **alsdann werdet ihr den verdienten Lohn bekommen.** Er ſaget nicht, gehet hin in den Weinberg, ſetzet euch dort nieder, nehmet ein Stück Brod und Käß, oder ein Fläſchlein Wein aus dem Sack, eſſet und trincket, und laſſet euch wohl ſeyn, alsdann will ich euch den Groſchen geben: er ſaget nicht gehet hin in meinen Weinberg, ſetzet euch alldort nieder / habt ein gutes Geſpräch mit einander, erzehlet einander Hiſtorien oder Mährlein, darnach ſollet ihr euren Lohn bekommen 2c. ſondern, ite in vineam meam, gehet hin, und ſchaffet fleiſſig, leget Hand an, arbeitet fleißig, alsdann will ich euch den verdienten Lohn geben: conduxit operarios, er hatte Arbeiter zum arbeiten, und nicht zum müßig ſeyn gedinget: nemblich der Göttliche Hauß-Vatter will uns den himmliſchen Groſchen geben, darzu iſt aber nicht genug, daß wir nur gedinget ſeyn, und durch den Glauben in dem Weinberg ſeyn, und müßig ſtehen, ſondern wir müſſen den Laſt des Tags tragen, wir müſſen uns die Arbeit laſſen ſaur werden, und wegen der Arbeit, wegen Ubung der guten Wercken, den Lohn von GOtt erwarten.

Deſſen haben wir eine Figur, Matth. 21. cap. V.
Mein Erlöſer und Seeligmacher ſahe einſtens einen Feigen-Baum; diſen, weil er nur Blätter, und keine Früchten hatte, hat er ihn vermaledeyet, und alſobald iſt er verdorret. Nun iſt die Frag, warumb Chriſtus diſen Feigen-Baum vermaledeyet, weil er keine Früchten gehabt? es ware damahls zur unrechten Zeit, non erat tempus ficorum, es ware keine Zeit, damahls Früchten zu tragen: andere Bäum, als Aepffel-Birn-Zwetſchgen-Kirſchen-Bäum, hatten ebenfalls damahls, als zur ungewöhnlichen Zeit, keine Früchten, und diſe hat er nicht vermaledeyet, ſondern nur den Feigen-Baum? warumb? der H. Vatter Chryſoſtomus entdecket das Geheimnuß, und ſagt: man ſolle wohl in acht nehmen, was der Feigen-Baum für Blätter habe, da wird man ſehen, daß ein Feigen-Baum fünff abgetheilte Eck oder Schuß habe / und alſo nicht ungleich einer Menſchen-Hand, wegen der 5. Finger; indeme nun diſer Feigen-Baum ſo vil Händ daher gezeigt, und keine Frucht, hat Chriſtus einen billichen Zorn gefaſſet, und ihn vermaldeyet. Diſer Feigen-Baum iſt ein rechtes Sinn-Bild eines Menſchen, welcher zwar an Chriſtum glaubt, hat aber beynebens keine Früchten der guten Wercken: er zeiget zwar vil Händ, welche zur Arbeit tauglich seynd, bleibt aber müßig ſtehen: er iſt zwar gedingt in den Weinberg der Kirchen, er will aber nicht arbeiten: er verhofft zwar den himmliſchen Groſchen, aber umbſonſt: voca operarios, & redde illis mercedem, ſagte der Hauß-Vatter ſeinem Schaffner: **Ruffe die Arbeiter / und gibe ihnen den Lohn;** wer dann nicht arbeiten, und ſeine gute Werck beytragen will, der hat auch keinen Lohn zu hoffen. Mein, du ſeyeſt, wer du wilſt, wann du einen für deinen Diener annimmeſt, erkenneſt und beſoldeſt, wäreſt du zu frieden; wann der Diener nur bekennen thäte, daß du ihn habeſt gedinget, und ſein Herr ſeyeſt / im übrigen aber dir nicht dienen thäte, und ſeine Arbeit, zu welcher er gedinget, nicht verrichten wolte? du würdeſt ſagen: **Nein/** ſondern er muß mir würcklich, und in der That dienen, er muß thun was ich ihm befehle, er muß dasjenige verrichten, was ſein Dienſt ausweiſet, ſonſt wird er keine Gunſt bey mir, keinen Platz in meinem Hauß finden, und keinen Lohn von mir zu gewarten haben. Eben alſo, damit dein Glaub dich ſeelig mache, und dir der himmliſche Groſchen zur Belohnung zu Theil werde, iſt nicht genug, daß du durch den heiligen Tauff dich gedinget, und einen Diener GOttes bekenneſt, ſondern du muſt dich auch mit guten Wercken einen wahren Chriſten, und Diener Chriſti erzeigen. Glaube hundertmahl, glaube tauſendmahl alles, was

du

du nur glauben kanſt und magſt, glaube ſo ſteiff du immer wilſt, wann keine gute Werck darbey ſeynd, ſo iſt der Glaub todt, und nicht verdienſtlich: Fides ſine operibus mortua eſt, ſagt der heilige Apoſtel Jacobus 2. cap. **Der Glaub ohne die Werck iſt todt**, gleich wie der Leib ohne Seel, und ferner: Quid proderit fratres mei, ſi quis dicat, fidem ſe habere, opera autem non habeat? nunquid poterit fides ſalvare eum? **Was wird euch nutzen euer Glaub / ohne die Werck?** Nichts. Paulus ad Gal. 5. cap. ſagt auch: In Chriſto JESU neque circumciſio aliquid valet neque præputium, ſed fides, quæ per charitatem operatur: **In Chriſto JESU gilt weder die Vor-Haut / weder die Beſchneidung etwas / ſondern der Glaub / ſo durch die Lieb würcket.** Der H. Ambroſius ſtimmet auch bey, mit diſen Worten: Non ſufficit fides, ſed debet addi vita fidei congrua; opus quippe eſt, omni volenti cœlum poſſidere, fidem operibus comitari, in epiſt. ad Hebr. **Der Glaub allein klecket nicht / ſondern es muß ihm beygeſetzt werden ein gleich geziemendes und Chriſtliches tugendſames Leben; iſt alſo vonnöthen / daß derjenige / ſo den himmliſchen Groſchen zu erhalten hoffet / vorhero fleißig arbeite in Ubung der Tugenden und guten Wercken.**

VI. Ich probire es ferner aus Göttlicher Heil. Schrifft. Matt. 25. c. ſeynd 10. Jungfrauen zu der Hochzeit des himmliſchen Bräutigams eingeladen worden, fünff darvon wurden hinein gelaſſen, die andere fünff aber ſeynd ausgeſchloſſen worden; ſie haben ſich zwar angemeldet, und geruffen: Domine aperi nobis, **HErr mache auf** / es hat aber geheiſſen: clauſa eſt janua, **die Thür iſt ſchon zugeſchloſſen** / neſcio vos, ſie wurden als unbekandte abgewiſen. Eine ſchlechte Höfflichkeit ſcheinet dieſes zu ſeyn / ſie waren geladen, und dannoch, da ſie kommen ſeynd, wurden ſie nicht in das Hauß hinein gelaſſen. Warum diſes? die Urſach iſt: acceptis lampadibus non ſumpſerunt oleum ſecum, **weil ſie kein Oel in ihren Ampeln gehabt haben.** Durch die Ampel wird nichts anderſt verſtanden, als der Glaub, durch das Oel aber, die gute Werck; wer dann mit dieſem Oel nicht verſehen iſt, der hat keinen Zutritt zu der himmliſchen Hochzeit / ſondern wird als ein unbekandter abgewieſen: dann es iſt nicht genug, daß einer ſich ausgebe für einen Chriſten / und ſich ſeines Glaubens rühme, und nur mit der leeren Ampel aufgezogen komme, wie die 5. thorrechte Jungfrauen, ſonder er muß mit dem Oel der guten Wercken verſehen ſeyn. Dahero ſagte Jacobus 2. cap. Oſtende mihi fidem ex operibus, **Zeige mir deinen Glauben aus den Wercken**: inmaſſen zur Seeligkeit erklecket nicht der Glaub, wie auch nicht die Hoffnung allein, ſondern es wird auch erfordert die Lieb; wer liebet aber GOtt? Chriſtus ſelbſt antwortet Joan. 14. c. Qui habet mandata mea, & ſervat ea, ille eſt, qui diligit me, **Wer meine Gebott hat / und haltet / der iſts / ſo mich liebet.** Der Glaub iſt zwar das Fundament, und von dem Glauben fangt der Menſch an, wie Auguſt. ſerm. 16. de verb. Ap. ſagt, weil aber auch die Teuffel glauben, ſo iſt es nothwendig, daß man den Glauben und die Lieb, die eigene gute Werck, als Prob der Lieb zuſammen füge. Wer nun mit dieſen verſehen, der kan mit denen weiſen Jungfrauen ſich anmelden, alsdann wird er zur himmliſchen Hochzeit eingelaſſen werden: wer herentgegen mit diſen nicht verſehen, der wird mit den thorrechten Jungfrauen mit langer Naſen müſſen abziehen.

Es gibt Leuth auf diſer Welt, die ſich bey groſ- VII.
ſen Herren wiſſen beyzumachen; ſie ſtehen zwar nit in ihren Dienſten, verlangen auch ſelbigen nicht zu dienen, ſondern finden ſich allein bey dem Tiſch ein; und diſe nennet man **Schmarotzer**, ſie wiſſen ſchöne glatte Wort und Titul auszugeben, aber im Dienſt und Arbeit wollen ſie ſich durchaus nit gebrauchen laſſen, ſie wollen allein Mitgeſellen bey dem Tiſch, nit aber bey der Arbeit ſeyn: man weiß aber gar wohl, was ſolche Leuth bey verſtändigen Herren, und bey andern für ein ſchönes Lob, ſcilicet, darvon tragen. Eben alſo kan man diejenige, welche allein mit ihrem Glauben prangen, und die gute Werck zur Erlangung des Himmelreichs für unnöthig achten, **Schmarotzer** Chriſti nennen; dann gleichwie die Schmarotzer wiſſen, und pflegen ſchöne glatte Wort und Titul auszugeben, des Dienſts aber und der Arbeit ſich durchaus nicht mögen annehmen: eben alſo ſeynd vil, die ſich Chriſten nennen, die mit ihrem Glauben ſtarck prangen, das H. Leyden Chriſti ſehr zierlich wiſſen heraus zu ſtreichen, aber des Dienſts GOttes, welcher in Ubung der guten Wercken beſtehet / wollen ſie ſich gar nicht annehmen. Gleich wie die Schmarotzer nur allein beym Tiſch, nicht aber in der Arbeit, wollen Geſellen ſeyn; alſo wollen auch viele Chriſten in dieſem Leben die Gnad, und in jenem die Glory genieſſen, welches Chriſtus mit ſeinem Leyden erworben / aber in guten Wercken wollen ſie ſich nit üben, und Chriſti Fuß-Stapffen nicht nachfolgen: ſie ſeynd nur Diener in den Worten, nicht aber in den Wercken, ſie wollen den himmliſchen Groſchen haben, aber in dem Weinberg Chriſti nicht arbeiten und Hand anlegen.

Solche kommen mir vor, wie jener, von wel- VIII
chem der H. Vincentius Ferrerius ſchreibt. Diſer, weil er ſich einbildete, als habe er etwas mehrers im Kopff, wolte er auch etwas mehrers ſeyn, als andere ſeines gleichen; er dichtete und trachtete Tag und Nacht, wie er doch ein fürnehmes Ambt möchte bekommen, ſeine Sinn und Gedancken ſtunden nach einer Biſchoffs-Kappen, worzu ihm auch ſeine Anverwandte geholffen, nicht ohne ſondere Mühe und Beſchwernuß. Da er nun nacher Rom kommen, alldorten zu einem Biſchoff gewiehen zu werden, da iſt er nach Gebrauch der Kirchen-Ceremonien, von dem ordinirenden Biſchoff gefragt worden, ob er wolle Biſchoff werden? er gabe zur Antwort: **Ja**, das habe ich ſchon lang geſucht; es wurden ihm noch andere Fragen vorgehalten, die er alle mit **Ja** beantwortet. Endlich fragte ihn der ordinirende Biſchoff auch nach Gebrauch der Kirchen: Vis reddere rationem &c. wilſt du auch Rechenſchafft geben für ſo viele Seelen, welche dir in deinem Biſchöfflichen Ambt übergeben, und anvertrauet werden? das nicht, ſagte er / da will ich nicht hin, da müſte ich wohl ein Doctor ſeyn ꝛc. Der ordinirende Biſchoff

aber ſagte ihm, das müſſe alſo, und könne nicht anders ſeyn, und müſſe er deswegen ein Jurament ablegen; auf diſes hat er ſich des Biſtumbs bedancket, und iſt wieder nacher Hauß gezogen: die Befreundte waren übel mit ihm zufrieden, beklagten ſich, daß er ihnen groſſe Unköſten gemacht, und fragten, warumb er das Biſtumb nicht habe angenommen? Ich, gabe er zur Antwort, glaubte, daß ein Biſchoff nichts anders zu thun habe, als daß er andern vorgehe, und vor anderen die Præcedentz habe, daß er ſich wohl laſſe bedienen, daß er nichts als lauter rare und delicate Bißlein eſſe, und den beſten Wein trincke ꝛc. aber zu Rom hat man mir eine andere Lection vorgeleſen.

IX. Auf gleiche Weiß ſeynd vile, die ſich Chriſten nennen, die ſich für Diener Chriſti ausgeben, die einſtens mit Chriſto wollen herrſchen, die den himmliſchen Groſchen hoffen zu erhalten, ſeynd aber der alberen Meynung, es ſeye ſchon genug, wann ſie in dem H. Tauff, als Diener gedinget ſeyn / und Chriſten genennet werden, wann ſie mit den Worten Chriſtum bekennen, und auf ſein bitteres Leyden und Sterben vertrauen und glauben, im übrigen ſeye ihnen erlaubt, nach Belieben zu leben, wie ſie wollen; aber Chriſtus gibt ſolchen eine andere Lection: Regnum cælorum vim patitur, & violenti rapiunt illud. **Das Himmelreich leydet Gewalt / und die ſich Gewalt anthun**, die in guten Wercken ſich tapffer üben, **die nehmen es hinweg.** Ite in vineam, man muß neben dem Chriſtenthum, neben dem Glauben auch fleißig arbeiten, man muß ſich laſſen ſaur werden, man muß den Laſt des Tags tragen, biß man den verdienten Groſchen bekommet. GOtt der Allmächtige iſt unſer HErr, und nicht unſer Diener, er will nicht, daß er alles ſolle thun, und wir die Händ in den Sack ſchieben: er will uns zwar den Himmel geben, aber nicht umbſonſt, ſondern wir müſſen ihn verdienen; er verſpricht uns an dem Abend unſers Lebens den himmliſchen Groſchen, aber nach gethaner Arbeit, in Ubung der Tugenden und guten Wercken: wir müſſen ſeyn operarii, fleißige Arbeiter und keine Faullentzer. Höre an, was der H. Joan. Chryſoſt. ſagt: Nunquid ſatis eſt ad vitam æternam Filium credere? **Iſt es genug / das ewige Leben zu erhalten / daß man glaube an den Sohn GOttes / als Erlöſer des menſchlichen Geſchlechts?** Minimè, antwortet er, **mit nichten**, nam ſi in Patrem, & Filium, & Spiritum Sanctum rectè credideris, non autem rectè vixeris, nulla tibi ad ſalutem utilitas: **wan du ſchon in den Vatter, den Sohn und H. Geiſt recht glauben wirſt / wirſt aber nicht recht und Chriſtlich leben / ſo wird dein Glaub dir zur Seeligkeit nichts nutzen.** Fides per opera exploratur, & comprobatur, ſagt Joan. Damaſc. **Der rechte Glaub wird erkundiget, und bewährt befunden durch die Werck.** Mercatores ſumus, ſagt der H. Baſilius, per opera mandatorum nobis poſſeſsionem cœleſtium negotiantes: **Wir ſeynd Kauff-Leuth / ſo durch die gute Werck / Vollziehung der Gebotten für uns einhandlen die himmliſche Güter.** Wir ſeynd operarii, Arbeiter, und Taglöhner, durch unſere Arbeit, durch unſere gute Werck müſſen wir den Lohn verdienen. Dahero ſagt Auguſtinus: Qui fecit te ſine te, non ſalvabit te ſine te: **GOtt hat zwar dich erſchaffen / ohne dich / und ohne deine Mitwürckung / er wird dich aber nicht ſeelig machen ohne dich / und deine Mitwürckung;** und Athanaſius in Symb. Qui bona egerunt, ibunt in vitam æternam; **Die Gutes gethan haben / werden eingehen in das Himmelreich.**

X. Iſt demnach der Glaub allein kein unfehlbares Zeichen der zukünfftigen Seeligkeit, ſondern es werden auch erfordert die gute Chriſtliche Werck; dann vil werden verdammt, welche den wahren Glauben in allem gehabt haben: weilen ſie aber beynebens die Gebott GOttes und der Kirchen ohne Scheu übertretten haben, hat ſie der Glaub allein nicht können zur Seeligkeit bringen, aber wohl ihre böſe Werck und begangene Miſſethaten haben ſie in das ewige Verderben geſtürtzt. Alſo ſagt Chriſtus Joan. 5. cap. Procedent, qui bona fecerunt in reſurrectionem vitæ; qui verò mala, in reſurrectionem judicii: **Die Guts gethan haben / werden herfür gehen zur Auferſtehung des Lebens: die aber Böſes gethan haben / zur Auferſtehung des Gerichts.** Mancher muß in der Höll ſitzen und ſchwitzen, nit weil er nicht geglaubt, ſondern weil er ein Zauberer, ein Mörder, ein Rachgieriger und Vollſauffer / ein Gottsläſterer geweſen. Der Göttliche Richter wird an dem letzten Gerichts-Tag über diejenige Chriſten, ſo auf der lincken Seiten ſtehen, den Sententz der Verdammnuß nicht fällen wegen ihres Unglaubens / ſondern wegen ihrer böſen Wercken; ite in ignem æternum, **gehet hin**, ihr verdammte Chriſten, **in das ewige Feur**, nicht, weilen ihr an mich nicht geglaubt, ſondern, eſurivi, & non dediſtis mihi manducare, **ich ware hungerig / und ihr habt mich nicht geſpeiſt** / ich ware durſtig, und ihr habt mich nicht getränckt, ich wäre nackend / und ihr habt mich nicht bekleidet ꝛc. ꝛc. die auserwählte Chriſten wird er auch beruffen in das Reich ſeines Vatters, nicht nur, weilen ſie an ihn geglaubt, ſondern wegen ihrer guten Wercken, ſo ſie gethan haben: Eſurivi enim, & dediſtis mihi manducare, **dann ich ware hungerig / und ihr habt mich geſpeiſet** / ꝛc. ꝛc. Matth. 25. cap. Dahero ſagt der H. Apoſtel Paulus von Chriſto Hebr. 5. cap. Factus eſt obtemperantibus ſibi cauſa ſalutis æternæ: **Chriſtus iſt allen denen / die ihm gehorſam ſeynd / worden ein Urſach des ewigen Heyls.** NB. Mercke es wohl, obtemperantibus ſibi, **die ihm gehorſam ſeynd**, als wolte er ſagen: es iſt nicht genug, daß einer nur getaufft ſeye, und an Chriſtum glaube, ſondern wann der Tauff, das bittere Leyden und Sterben Chriſti, einem ſolle zum Guten gedeyen, ſo muß er ihm gehorſam ſeyn, und ſeinen Gebotten nachleben, und dardurch das ewige Heyl erwerben.

XI Betrüge ſich derowegen keiner, daß er vermeine, daß der Glaub allein ohne ein gottſeliges Leben und ohne gute Werck ihn zum Himmel werde bringen; wer alſo lebt, und glaubt, der iſt kein wahrhaffter Diener, ſondern nur ein Schmarotzer Chriſti; dann er will nur allein bey der himmliſchen

Mahlzeit erſcheinen, aber bey dem Dienſt Chriſti, in Ubung der guten Wercken, will er ſich nicht einfinden: er bekennet ſich zwar einen Diener mit Worten, zeiget es aber nicht in dem Werck. Wollen wir nun rechtſchaffene Diener seyn, ſo müſſen wir die Händ nicht in den Buſen ſchieben, ſondern fleißig arbeiten: wollen wir rechtſchaffene Soldaten ſeyn, ſo müſſen wir aus dem Streit nicht gehen, es ſeye dann/ daß wir auf unſerem Schild das Zeichen und Wappen unſerer Tapfferkeit, das iſt, unſere gute Werck können aufweiſen: wollen wir nicht vermaledeyet werden, wie jener unfruchtbare Feigen-Baum, ſo müſſen wir die ſchöne Früchten der guten Wercken hervor bringen: wollen wir mit denen thorrechten Jungfrauen nicht von der himmliſchen Hochzeit ausgeſchloſſen werden, ſo müſſen unſere Ampeln mit dem Oel der guten Wercken erfüllet ſeyn. Wollen wir endlich an dem Abend unſers Lebens den himmliſchen Groſchen erhalten, ſo müſſen wir in dem Weinberg des HErrn fleißig arbeiten, alsdann wird uns zum Lohn von dem göttlichen Hauß-Vatter gegeben werden der himmliſche Groſchen der ewigen Freud und Seeligkeit, Am.

NB. Copioſiorem materiam pro hac Dominica, reperies Dominicâ ſeptimâ poſt Pentecoſten.

DOMINICA SEXAGESIMÆ,

Das unfruchtbare Erdreich des menſchlichen Hertzens.

THEMA.

Semen eſt Verbum DEI. Luc. 8. cap.

Der Saamen iſt das Wort GOttes.

Summariſcher Inhalt.

Wort haben groſſe und wunderſame Krafft. Num. I.

Wort GOttes wird unterſchiedlichen Sachen verglichen. n. II.

Geringer Eiffer in Anhörung des Worts GOttes / bey jetzigen Zeiten. n. III.

Viele hören es zwar an/ thun aber/ als gehe ſie es nichts an. ibid.

Wird mit einer Gleichnuß erklärt. n. IV.

Mit Aufmerckſamkeit muß man das Wort GOttes anhören. ibid.

Das Wort GOttes faſſet bey vielen keine Wurtzel n. V.

Solche werden dem wanckelmüthigen König Saul verglichen. n. V. & VI.

Und einem Kind / ſo den Apffel nicht will hinweg geben. n. VII.

Diſer Apffel wird ſittlicher Weiß ausgelegt. n. VII.

Wo das Hertz verhartet / kan der Saamen des göttlichen Worts keine Wurtzel faſſen n. VIII.

Teuffel nimmet den guten Saamen hinweg / und machet die Leuth ſtumm und Gehör-loß. n. IX.

Das Gehör gehört zum Glauben. ibid.

Wird approbirt aus H. Schrifft, mit dem Verräther Juda. n. X.

Teuffel haltet die Leuth von der Predig ab. n. XI. & XII.

Wird bekräfftigt mit einer Hiſtori. n. XII.

EXORDIUM.

I. Es iſt bey den Lateinern ein alter Spruch: In verbis, herbis & lapidibus eſt magna virtus: **In denen Worten / Kräutern und Edelgeſteinen iſt eine groſſe Krafft und Würckung verborgen.** Was die Edelgeſtein für eine verborgene Krafft in ſich haben, wiſſen zu erzehlen die Naturaliſten und Jubilirer. Die Krafft und Würckung der Kräuter wiſſen zu beſchreiben die Herren Medici, Apothecker und Barbirer. Was die Wort für eine Krafft und Würckung nit allein gegen denen Menſchen, ſondern auch gegen den Thieren haben, wiſſen und ſehen wir faſt täglich. Valerius Maximus lib. 8. cap. 9. ſchreibt von Marco Antonio, daß er mit bloſſen Worten ſeine Feind dergeſtalt erſchröckt, daß ſie ihre auf ihn ſchon gezuckte Degen, ohne Blut-Vergieſſung wiederumb eingeſteckt haben. Quintianus nach Zeugnuß Tullii, hat mit ſeinen durchtringenden Worten und Wohlredenheit, ſo offt er gewolt, die widerwärtige Gemüther der Kayſern und Königen zur Einigkeit, Verſöhnung und Freundſchafft gebracht. Pericles ein Orator der Athenienſer, ware dermaſſen lieblich und zierlich in ſeinen Worten und Reden, daß vile geglaubt, er habe die groſſe Göttin Suadam jederzeit auf der Zungen. Carneades, ein Athenienſiſcher Abgeſandter hatte mit ſeiner Eloquentz und Wohlredenheit die gantze Stadt Rom an ſich gezogen. Die Egyptiſche Königin Cleopatra ware dermaſſen beredt, daß ſie durch ihre Wort die Gemüther der Kayſern Pompeji und Marci Antonii an ſich gezogen. Von Marco Antonio ſchreibt auch Plutarchus, daß er, ſo offt er anfienge zu reden, waren ſeine Wort ſo durchtringend, daß ihn keiner anrühren noch anſchauen könte, ſondern alle wurden bewegt zum Weinen. Haben nun die Wort und Wohlredenheit der Heyden, welche doch

nur von zeitlichen und irrdiſchen Sachen geredt, ein ſolche Krafft, Würckung und Gewalt gehabt, wie viel mehr Krafft und Würckung ſolle dann bey denen Menſchen haben das Wort GOttes? dahero ſo lang Chriſtus geredt und gelehrt, hat ihn keiner können berühren noch ergreiffen, wie er ſelbſt bey Matth. 26. cap. ſagt: Quotidie apud vos ſedebam in templo docens, & non me tenuiſtis; **Ich bin täglich bey euch geſeſſen/ und hab gelehrt in dem Tempel, und ihr habt mich nicht ergriffen**; und Joan. 8. cap. Hæc verba locutus eſt JESUS in gazophylacio, docens in templo, & nemo apprehendit eum: **Diſe Wort redete Chriſtus bey der Schatz-Kammer / da er lehrte im Tempel / und niemand grieffe nach ihm.** Er hatte auch die Juden im Garten mit dieſen kurtzen Worten, ego ſum, **ich bins**, dermaſſen erſchröckt, daß ſie zuruck auf die Erden gefallen. Dahero ſagt Origenes: Si loquitur, non tenetur, ſi tacet, tunc tenetur: Wann Chriſtus geredt / wurde er nicht ergrieffen, ſchwiege er aber, wurde er gebunden, und dieſes alles geſchahe aus Krafft des Göttlichen Worts, dann gleichwie GOtt allmächtig iſt, alſo iſt ſein Wort alles Gewalts voll.

II. Dahero wird das Wort GOttes in Göttlicher H. Schrifft unterſchiedlichen Sachen verglichen. Der Prophet Jeremias 23. cap. nennet es einen Hammer, mit welchem manches in Sünden verhartetes Hertz muß zerſchmettert, und zur Buß und Pœnitentz zerknirſcht werden. Der Königliche Prophet David Pſal. 118. nennet es eine Latern und Liecht, mit welchem die Menſchen auf dem Weeg der Gebotten GOttes, und in denen zu ihrer Seelen Heyl nothwendigen Sachen erleuchtet werden. Der Prophet Iſaias 55. cap. vergleichet das Wort GOttes einem fruchtbaren Regen, durch welchen die Seel des Menſchen mit der Göttlichen Gnad begoſſen wird, damit ſie in Tugenden und guten Wercken wachſen und zunehmen möge. Der weiſe König Salomon Sap. 17. c. vergleichet es einem heylſamen Pflaſter, welches dem ſündigen Menſchen dienet, ſeine Seelen-Wunden zu heylen. Der H. Evangeliſt Lucas 24. cap. vergleichet es einem brennenden Feur, mit welchem die Hertzen der Menſchen in der Liebe GOttes u id des Nächſten entzündet werden. Der H. Apoſtel Jacobus 1. cap. vergleichet es einem Spiegel, in welchem der Menſch ſich erſehen kan, wie es in ſeinem Hertzen ſtehe, und was er für eine innerliche Geſtalt habe. Der H. Apoſtel Paulus ad Epheſ. 6. cap. vergleichet es einem zweyſchneidenden Schwerdt, durch welches das Hertz des Menſchen zerſchnitten wird, daß öffters das verwundete Hertz die Thränen aus den Augen treibt. Matth. 4. cap. wird das Wort GOttes verglichen einer Geiſtlichen Speiß, durch welche die hungerige Seelen der Menſchen geſpeiſet und erquicket werden ꝛc. ꝛc. Ich ſetze aber für heut alle dieſe und andere Gleichnuſſen beyſeits, und bediene mich der Gleichnuß, ſo mein Erlöſer ſelbſt im heutigen Evangelio gegeben hat, da er das Wort GOttes vergleichet einem Saamen, den der Ackermann in ſeinem Acker ausſäet: wodurch er zu verſtehen geben will / daß, gleichwie der Saamen dem Feld nothwendig iſt, daß es Früchten bringe, durch welche der Menſch ſein Leben erhalte: alſo ſeye nothwendig das Wort GOttes der Seel des Menſchen, daß ſie gute Früchten der Tugenden und guten Wercken hervor bringe, und dardurch das Leben erhalte; und gleichwie der ausgeſäete Saamen, theils in gute Erden fallet, und Frucht bringet, theils auf einen Felſen und unfruchtbare Erden fallet, und verlohren gehet, oder von denen Vöglen aufgefreſſen wird; alſo ſäet der Prediger, als Geiſtlicher Ackers-Mann, in der Chriſt-Catholiſchen Kirchen das Wort GOttes auf der Cantzel aus, welches bey etlichen Zuhörern in eine gute Erden fallet, und Frucht bringet; bey vielen aber fallet es auf einen Felſen, und unfruchtbare Erden, gehet verlohren, oder wird gleichſam von denen Vöglen aufgefreſſen, daß es keine Frucht bringe. Ob nun die Schuld dem Geiſtlichen Ackers-Mann, dem Prediger, oder der Erden, das iſt, denen Zuhörern beyzumeſſen ſeye, will ich in vorhabender Predig examiniren. Qui habet aures audiendi audiat. Attendite.

III. Es iſt bey jetzigen Zeiten des Predigens kein End in unſerm Teutſchland, man höret faſt nichts öffters, als eben das Wort GOttes, man wirfft nichts öffters aus, als den Göttlichen Saamen des Worts GOttes in den Acker der menſchlichen Hertzen, und doch der wenigſte Theil kommt zu Nutzen. Vor Zeiten da die Chriſten von denen heydniſchen Kayſern und Königen auf das hefftigſte verfolgt worden, da ſie keine offentliche Kirchen dorfften halten, ſondern nur heimlich in denen verborgenen Grufften gleichſam verſtohlner Weiß, ſich muſten aufhalten, da ware man vil eyfriger, das Wort GOttes anzuhören, mit höchſter Leibs- und Lebens-Gefahr trachteten ſie dahin, wie ſie nur ſo glücklich möchten ſeyn, das Göttliche Wort anzuhören: gehe man noch heutiges Tags in Holl- und Engelland, allwo denen Catholiſchen keine offentliche Kirch oder Verſammlung erlaubt iſt, da wird man einen weit gröſſern Eyfer zum GOttes-Dienſt, und Wort GOttes ſpühren, als wo der Catholiſche Glaub in völligem Flor iſt; es iſt ja keine Stadt, kein Flecken, kein Dörfflein, darinn man nicht Sonntag und Feyrtag prediget, und die Prediger, als Geiſtliche Säe-Männer, den Saamen des Göttlichen Worts auswerffen, aber der wenigſte Theil kommt zu Nutzen. Warumb? iſt vielleicht der Saamen nichts nutz? diß zu gedencken ſey weit von uns / der Saamen iſt das Wort GOttes, welcher allezeit gute Früchten kan bringen; es ſeye auch eine Predig ſo ſchlecht ſie immer will, ſo kan man etwas daraus lernen, und einen Nutzen daraus ſchöpffen ꝛc. ſondern die Urſach iſt, weilen der Saamen fallet in eine unfruchtbare Erden, das iſt, weilen viele das Wort GOttes zwar anhören, thun aber, als ob ſie es nicht angienge; zum Exempel, der Prediger, als ein Geiſtlicher Ackers-Mann, ſäet ſeinen Göttlichen Saamen mit groſſem Eyffer aus, er redet gantz ernſthafft von der ungewiſſen Stund des Todts, von dem erſchröcklichen letzten Gericht, von der genauen Rechenſchafft an jenem erſchröcklichen Gerichts-Tag, von denen entſetzlichen hölliſchen Peynen der Verdammten ꝛc. Man hörts zwar

an, aber nur oben hin, als wans eine Fabel oder Gedicht wäre, als wans uns nicht angienge, als wann wir ewig leben würden, als wann der ſtrenge Richter uns würde überhüpffen, als wann wir nicht auch einmahl würden ſterben, und vor dem erſchröcklichen Richter-Stuhl GOttes müſten erſcheinen, von allen unſern Worten und Wercken, und innerſten Hertzens-Gedancken die genaueſte Rechenſchafft zu geben, mit einem Wort, als wann wir Sigel und Brieff zum Himmel hätten. Das heiſſet aber, den Saamen des Göttlichen Worts in eine unfruchtbare Erden fallen laſſen, und ohne Nutzen anhören.

IV. Ich erkläre es mit einer Gleichnuß: es ſtehen oder ſitzen etliche beyſammen, einer unter ihnen iſt zu Rom in Italia, zu Wien in Oeſterreich, zu Londen in Engelland, zu Pariß in Franckreich ꝛc. geweſen, der fanget dann an, ſeine Reiſen zu erzehlen, er ſaget Wunder von denen Städten, die er da und dort geſehen, er erzehlet, was zwiſchen diſer oder jener Stadt für ein gefährliches Orth ſeye, wie da und dort die Mörder und Straſſen-Rauber, die Dieb und Banditen ſich aufhalten, wie man da und dort ſich müſſe vorſehen, und behutſam ſeyn im Reden, im Eſſen und Trincken ꝛc. wann nun einer dabey iſt, der nicht im Sinn hat nacher Rom ꝛc. zu reiſen, der gibt nicht vil acht auf ſeine Reden, er hörts zwar an, aber ſeine Gedancken ſtehen anderſt wo hin, er wird gantz ſchläfferig und verdrüßig darbey ꝛc. ein anderer aber, der Willens iſt, dahin zu reiſen, der ſpitzet die Ohren, merckt fleißig auf, ſchreibt ihm den Weeg / die gefährliche Päß auf, oder was er nicht aufſchreibt, trucket er ſich feſt in die Gedächtnuß, damit er ſich darnach richten, und ſicher dorthin kommen möge: Eben alſo gehet es in denen Predigen: der Prediger fanget an zu erzehlen, was für eine ſchöne und herrliche Stadt der Himmel ſeye, er zeiget den ſchnur-graden Weeg, wie man in diſe Stadt gelangen könne, er probierts aus der H. Schrifft / aus denen HH. Vättern, aus vilen Hiſtorien, wie diſer oder jener mit leichter Mühe dorthin gelanget ſeye ꝛc. Er ſaget, wie gefährlich es ſeye, dahin zu reiſen, wegen der Dieb und Banditen der Mörder und Straſſen-Räuber, nemlich der hölliſchen Geiſter; Er ſaget, was die Sünd und Laſter für gefährliche Oerter und Päß ſeynd; Item, wie die Tugenden und gute Werck die baare Müntz ſeyen, die Stadt einzubekommen ꝛc. ꝛc. Einer, deme es nicht Ernſt iſt, in dieſe himmliſche Stadt zu gelangen, deme ſeine Sinn und Gedancken nur auf das Zeitliche ſtehen, deme die Zähn nur wäſſern nach der ſtinckenden Hoffart, nach dem überflüßigen Gut und Geld, nach dem Freſſen und Sauffen, nach den üppigen Venus-Gelüſten, nach denen ſchnöden Leibs-Ergötzlichkeiten ꝛc. der gibet nicht vil acht auf die Predig, und laſt ers zu einem Ohr hinein, zum andern wieder hinaus gehen, wann die Predig aus iſt, da weiſt er nichts mehr darvon, iſt ſchon alles vergeſſen, und aus der Acht geſchlagen. Einer aber, deme es ein rechter Ernſt iſt, und der begierig nach dem himmliſchen Jeruſalem trachtet, der merckt alles fleiſſig, und notierts in dem innerſten Schreib-Täffelein ſeines Hertzens, damit er in dieſe himmliſche Stadt gelangen möge; und das heiſt das Wort GOttes mit Nutzen anhören.

Die zweyte Urſach, warum der Saamen des göttlichen Worts keine Frucht bringe, gibt mein Erlöſer im heutigen Evangelio: weil ſelbiger fallt auf einen Felſen, das iſt, viele hören zwar das Wort GOttes mit Freuden und Aufmerckſamkeit an, laſſens ihnen auch zu Hertzen gehen, daß ſie offt bitterlich darüber weinen, ſie haben aber keine Wurtzel / es dauret nur eine Zeitlang: kommet nur eine geringe Verſuchung, Verfolgung, Betrübnuß ꝛc. da fallen ſie wieder ab, und kehren zu den vorigen Sünden, Laſtern und Untugenden. Ein Exempel haben wir an dem mißgünſtigen König Saul, wie zu leſen 1. Reg. 24. David, dem Grimmen des Sauls zu entgehen, hatte einſtens mit ſeinen Soldaten ſich in eine Höhle verborgen? in eben dieſe Höhle gienge ungefehr der Saul gantz allein wegen Nothdurfft der Natur, legte unterdeſſen ſeinen Mantel beyſeits, da die Soldaten des Davids gemerckt / daß Saul gantz allein ſeye, ſeynd ſie dem David ſtarck in den Ohren gelegen, bey diſer Gelegenheit gegen ſeinem Feind dem Saul ſich zu rächen / und ihn umbs Leben zu bringen; der ſanfftmüthige David aber wolte diſes nicht thun, ſondern zum Zeichen, daß er ihn in ſeinem Gewalt gehabt, ſchnitte er ein Stücklein von ſeinem Mantel, und gienge ſtillſchweigend darvon; da nun der König Saul wieder aus der Höhlen gangen, folgte ihm David nach, ruffet ihm zu / nennete ihn einen Vatter, einen König, einen Geſalbten des HErrn, fiele vor ihm nieder, bettete ihn an; und zum Zeichen, daß er ihn in ſeinem Gewalt gehabt, und hätte können umbs Leben bringen, zeigte er ihm das Stücklein, ſo er von ſeinem Mantel geſchnitten. Als Saul diſes geſehen, iſt ſein Hertz dergeſtalt bewegt und erweichet worden, daß er bitterlich geweint, den David umb Verzeyhung gebetten, er wolte doch dieſe an ihm begangene Unthat an ſeinen Kindern und Nachkömmlingen nicht rächen, noch ſie die Schuld ihres Vatters entgelten laſſen. Nun A. A. wer ſolte nicht meynen, bey ſo geſtalten Sachen, daß David nunmehro in Sicherheit ſeye, er habe ſich jetzt nicht mehr vor dem König Saul zu förchten, es ſeye nun alles aufgehoben, und verglichen, David habe mit ſeiner Red und Sanfftmuth dem König das Hertz abgewonnen; aber weit gefehlt, es ſtunde nicht lang an, da hat ſich der alte Haß und Neyd wieder hervor gethan, der Mißgunſt wieder überhand genommen, und hat Saul biß in ſeinen Todt nicht nachgelaſſen, den unſchuldigen David zu verfolgen.

O wie viel ſolche unbeſtändige wanckelmüthige Saul gibt es noch heutiges Tags: ſie kommen zum öfftern in die Predig, hören das Wort GOttes, der Prediger ſagt etwan von der groſſen Güte und Barmhertzigkeit GOttes, wie kein Sünder ſo groß ſeye, dem er nicht wolle verzeihen: Er ſagt, wie langmüthig GOtt ſeye, wie lang er mit der Straff zuruck halte, doch endlich wann der Sünder halsſtarrig iſt, ſcharff darein ſchlage mit dem Schwerdt ſeiner göttlichen Gerechtigkeit; er führet deſſen eine oder mehr Hiſtori ein, die Gemüther der Zuhörer zu bewegen, ꝛc. da gehen bißweilen etliche in ſich, das Hertz wird bewegt, ſie fangen an zu ſeufftzen: JESU Fili David miſerere mei, es trieffen ihnen die Augen, VI.

ſie weinen bitterlich, und hat es das Anſehen, als wäre es ihnen von Hertzen leyd, als wolten ſie ſich bekehren und ihr Leben beſſern; aber wie lang dauret es/ ad horam, eine kleine Zeit, ſo lang die Predig währet, ſo lang man in der Kirchen iſt, ſo lang der Vormittag währet, nachmittag gehet es wieder auf die alte Hacken, man ſinget das alte Liedlein widerumb, man tantzet wiederum auf die alte Leyren. Warum? der Saamen iſt auf den Felſen gefallen, und weilen er keine Wurtzel kan bekommen, kan er auch keine Frucht bringen.

VII. Solche wanckelmüthige Leuth, und laue Chriſten, weiß ich nicht beſſer zu vergleichen, als mit einem kleinen Kind; es ſihet etwann ein Kind, daß der Bader ins Hauß kommet, und der Mutter zur Ader laſt, das Blut ſpringet heraus, das Kind erſchricket darüber, fanget an zu weinen und zu ſchreyen; es hat aber dieſes Kind einen Apfel in der Hand, die Umbſtehende ſprechen zu ihm: gib der Mutter den Apffel, ſie wird ſonſt kranck, oder ſtirbt gar dahin; ſo wird man doch das Kind nicht dazu bereden, den Apffel von ſich zu geben; es weynet und ſchreyet zwar, aber den Apffel behaltet es in den Händen, und will ihn nicht von ſich laſſen. O wie vile dergleichen, nicht zwar unſchuldige, ſondern ſchon betagte Kinder gibt es! ſie kommen in die Predig, man handelt etwann von dem bittern Leyden und Sterben JEſu Chriſti, wie er um unſerer Sünden wegen am Oelberg Blut geſchwitzet, wie er gefangen, gebunden und geſchlagen, wie er ſo unbarmhertzig gegeißlet, gekrönet und gecreutziget worden ꝛc. dergleichen durchtringende Sachen gehen manchem zu Hertzen, es treibet die Zäher aus den Augen, es ſtoſſet das Hertz viele reumüthige Seufftzer hervor ꝛc. daß einer ſolte meynen, der Saamen des göttlichen Worts ſeye auf eine gute Erden gefallen, und werde die ſchönſte Früchten der Tugenden und guten Wercken hervor bringen: wann aber der Prediger fortfahret und ſagt: Sihe mein Sünder, dein Erlöſer hat für dich Blut geſchwitzt, gibe doch ihm zu Lieb den guldenen Apffel, das ungerechte Gut, ſo dir nicht zugehört, hinweg, erſtatte wieder, was du andern ungerechter Weiß entzogen: ſihe/ mein Menſch, dein Erlöſer iſt für dich ſo erbärmlich mit Geißlen zerſchlagen und zerfetzt worden, gibe doch ihm zu Lieb den wurmſtichigen Apffel der Zwitracht, der Rachgierigkeit, des Neyds und Haß hinweg, verzeyhe deinem Feind, und verſöhne dich mit ihm: ſiehe, mein Sünder, dein Erlöſer iſt für dich mit ſpitzigen Dörnern gekrönt, und ſein Haupt mit lauter Blut überrunnen worden, gibe doch ihm zu Lieb den garſtigen Venus-Apffel hinweg, ſchaffe deine Careſſe aus dem Hauß: ſiehe, mein Menſch, dein Erlöſer iſt ans Creutz genaglet worden, und iſt am ſelbigen geſtorben / gibe doch ihm zu Lieb den ſchändlichen Apffel der Sünd und Laſter hinweg, und fange ein beſſeres Leben an ꝛc. wann diſes der Prediger ſagt, da wird mancher bewegt, er ſchöpffet Reu und Leyd über ſeine Sünd; aber den guldenen Apffel des ungerechten Guts, den wurmſtichigen Apffel der Feindſchafft, den garſtigen Apffel der Geilheit/ den ſchädlichen Apffel der böſen Gelegenheit, der Sünd und Laſter, will er ſeinem Erlöſer zu Lieb nicht hinweg geben. Das heiſt aber das Wort GOttes ohne Frucht hören, ein ſolcher Saamen fallet auf den Felſen, und muß verderben, warum? das Hertz iſt noch verhartet, der Saamen kan keine Wurtzel faſſen.

VIII. Ich gibe eine einfältige Gleichnuß: geſetzt, es ſagt heut einer zu einem Bauren, mein! guter Freund, nehme ein Achtel Korn oder Waitzen, fahre mit hinaus auf den Acker, und ſäe ihn aus, du wirſt eine gute Ernd zu gewarten haben, der Saamen wird hundertfältige Frucht bringen ꝛc. Mein! was wird der Baur antworten? ein Narr, wird er antworten, und kein Verſtändiger thut ſolches, die Erd iſt jetzt gefroren, mit Schnee bedeckt, mit Eiß überzogen, der Saamen iſt umbſonſt, er iſt verlohren, und kan keine Frucht bringen, weilen der Acker nicht zubereitet iſt. Eben alſo, A. A. was hilfft das Predigen, wann der Acker der Seelen nicht wohl zubereitet iſt? ach! es ligen gefrorne Klumpen und Schrollen darauff/ das iſt, vile Todtſünden, es ligt darauf vil Schnee der erkalten Lieb gegen GOtt und dem Nächſten, das Hertz iſt gefrohren vor lauter Hartnäckigkeit, es iſt umbgeben mit lauter Eiß der böſen Gewohnheiten. Was iſt dann Wunder, daß kein Predigen, kein Ermahnen hilfft, und alſo der Saamen des göttlichen Worts ohne Frucht ausgeſäet wird.

IX. Die dritte Urſach, warum der Saamen des göttlichen Worts keine Frucht bringe, gibt mein Erlöſer im heutigen Evangelio: weilen die Vögel der Lufft denſelben verzehrt und auffgefreſſen. Was ſeynd aber diſes für Vögel? es ſeynd lauter ſchwartze Vögel, lauter Raaben, die den guten Saamen verzehrt und auffgefreſſen, ihre Stimm iſt nichts anders, als cras, cras, **morgen/ morgen** / dardurch richten ſie ſo vil aus, und bringen bey manchem Menſchen ſo vil zuwegen, daß ſie ſich ohne Scheu in das Luder begeben, ihre Buß und Bekehrung von einem Tag zum andern/ von einer Wochen zur andern, von einem Monat zum andern, von einem Jahr zum andern, und endlich biß in das unvermögliche Alter, oder gar biß in das Todt-Beth verſchieben. Dieſe hölliſche Raaben / und Raub-Vögel ſeynd dem Saamen des göttlichen Worts ſo gefähr- und häßig, daß ſie nichts wenigers leyden können. Dahero ſagt der H. Petrus Chryſologus: Mirum eſt, quotquot lego à Dæmone obſeſſos, omnes ſimul & ſurdos lego. So vil ich in allen 4. Evangeliſten von Menſchen, die der Teuffel beſeſſen / leſe, zur Zeit des Predig-Amts Chriſti, ſo finde ich, daß alle ſolche beſeſſene Menſchen auch taub und Gehör-loß geweſen. Warumb aber hat der Teuffel ſolche Menſchen taub gemacht? obbeſagter Lehrer gibt die Antwort, und ſagt: Non ſine ſingulari aſtutia factum eſt &c. es iſt nicht ohne ſonderlichen Argliſt geſchehen; damit, nemlich Chriſtus JEſus umbſonſt ohne Frucht und Nutzen ſein allerheiligſtes Blut ſolte vergoſſen haben. Aber holla, mein H. Vatter Chryſologe! das iſt ſchier zu viel geredt: ſolle dann das Leben, Leyden, Sterben, Blut und Todt JEſu Chriſti verlohren ſeyn an denen, die taub und Gehör-loß ſeynd? freylich

Ja

ja, ſagt diſer Lehrer: Obſtruxit dæmon aures hominum, ne audirent verbum DEI, & converterentur: **Der Teuffel hat die Ohren der Menſchen deswegen verſtopfft / damit ſie das Wort GOttes nicht anhören / und alſo nicht ſollen bekehrt werden:** dann wer taub und Gehör-loß iſt zur Anhörung des Worts GOttes, der kan und wird nimmermehr zu GOtt bekehrt werden; wer ſich aber zu GOtt nicht bekehrt, an dem iſt nicht allein Chryſam und Tauff, ſondern auch das bittere Leyden und Sterben, ja das roſenfarbe Blut Chriſti ſelbſt verlohren: Fides ex auditu, ſagt der Welt-Prediger Paulus: der Glaub hat ſeinen Urſprung aus dem Gehör, und aus Anhörung des Worts GOttes, Auditus enim per verbum Chriſti, Wer aber das Wort GOttes nit hören kan, der kan auch den rechten Glauben nicht haben, und wer den rechten Glauben nit hat, der kan nit ſeelig werden. Dahero wird auch Marci am 7. Cap. erzehlt, daß, nachdeme Chriſtus in Anſehung des Volcks / unterſchidliche Miracul gethan, nachdeme er die Blinde ſehend, die Lahme gehend gemacht, nachdeme er die Teuffel ausgetriben, ja ſo gar die Todte zum Leben erweckt, ſagt der Text: Admirabantur turbæ, **da hat ſich das Volck darüber verwundert** / da er aber die Stumme redend, und die Taube hörend gemacht, haben ſie öffentlich aufgeſchryen: Benè omnia fecit, & ſurdos fecit audire & mutos loqui: **Er hat alle Ding wohl gethan / die Taube hat er hörend, und die Stumme redend gemacht**; iſt demnach das Hören ein ſo nothwendiges Werck, daß ohne ſolches wenig Menſchen können ſeelig werden. Warumb? Dæmon obſtruit aures, der Teuffel verſtopfft ihnen die Ohren, er macht ſie taub und Gehör-loß, daß ſie das Wort GOttes nicht hören, oder wann ſie es ſchon hören, venit diabolus, & tollit &c. **da kommt er dann**, und nimmt ihnen, als ein Raub-Vogel, den Saamen des Göttlichen Worts wieder aus dem Hertzen / damit er nicht darinn möge einwurtzlen, damit die Menſchen ſich nicht bekehren, und alſo zu Grund gehen.

X. Von dem treuloſen und mayneydigen Verräther Juda iſt bekandt Joan. 13. cap. allwo Johannes ſagt: cùm accepiſset buccellam, exivit continuò, als er das von Chriſto eingedunckte Brod empfangen, fuhre der Teuffel in ihn, und alſobald iſt er von der Taffel aufgeſtanden, hat die Thür ergriffen, und wiewohl es Nacht ware, ſich auf und darvon gemacht. Warumb aber ſo eylends und bey der Nacht? Cyrillus antwortet und ſagt: Der Sathan ſahe vor, daß Chriſtus, nach dem Abendmahl noch eine lange und bewegliche Predig werde halten, da gedachte er, der Handel iſt nicht für mich, hört Judas die Predig, ſo geht mein Concept nicht an, er hat ſich vorgenommen, Chriſtum zu verrathen, alſo fort mit dir, von dem Tiſch hinweg: Lieſſe ihm auch keine Ruhe, biß er darvon gangen, die letzte Predig Chriſti verſaumt, und alſo ſeinen HErrn und Meiſter mayneydiger Weiß verrathen, hernach ſich ſelbſten erhenckt, und ſeine Seel dem Teuffel zugeſchickt. Seynd alſo die hölliſche Raaben ſolche Raub-Vögel, welche den Saamen des göttlichen Worts aufzehren und aufffreſſen/ damit ſelbiger in denen Hertzen der Menſchen keine Wurtzel faſſe.

Diſes wollen zwar manchsmahl die Menſchen nicht glauben / in andern Sachen geben ſie offtermahls dem Teuffel die Schuld, wo er doch unſchuldig iſt, wann ſie aber die Predig verſaumen, da wiſſen ſie gleich andere Urſachen. Geſetzt, es gehet einer am Sonntag oder Feyrtag für die lange Weil ins Wirthshauß, trifft alldort etliche Zech-Brüder an, ſaufft mit ihnen die lange Nacht, und wann er will heimgehen, da fallt er die Stiegen hinunter, ſchlagt ſich ein Loch in den Kopff, da wird er unwillig, und ſagt: **Hat mich der Teuffel in das Wirthshauß geführt.** Nein / das hat der Teuffel nicht gethan, ſondern du ſelbſt aus eigenem freyen Willen. Ein anderer gehet auf den Spiel-Platz, fangt an zu ſpielen, iſt aber unglücklich, verſpielt all ſein Geld, ſo er in einem gantzen Jahr verdient, da fangt er an zu fluchen und zu ſchelten, und zu ſagen: **Hat mich wohl der Teuffel zu dem Spiel geführt.** Nein, das hat der Teuffel nicht gethan, du biſt es ſelbſten geweſen. Es gehet etwann ein ledige Perſohn auf die Hochzeit, oder auf die Kirben zum Dantz, iſt gar zu frey mit den jungen Burſchen, dantzt, lacht, ſchertzt, und kommt um die Ehr, da will ſie ſich die Haar aus dem Kopff reiſſen, fangt an zu lamentiren, und ſagt: **Hat mich der Teuffel auf die Kirben zu diſem Kerl geführt.** Nein, das hat der Teuffel nicht gethan, ſondern dein eigener böſer Will 2c. 2c. Kommt alſo der Teuffel offt unſchuldig in das Spiel. Aber noch keinen hab ich hören ſagen: Ich hab ſo vil und offt die Predig verſaumt, es hat mich wohl der Teuffel darvon abgehalten: Niemand, ſprich ich, habe ich alſo hören ſagen, und dannoch iſt es wahr, daß diſes der Teuffel meiſtens thue. Wann eine Predig zu hören, da mahlt er einem diſes, jenem ein ander Geſchäfft vor, bald diſe, bald jene Verhinderung. Dem Gelehrten gibt er ein, der Prediger ſeye zu ſchlecht, ſie verſtehen es ſelbſt beſſer: Den Einfältigen mahlte er vor, das Concept des Predigers ſeye zu hoch, ſie verſtehen es nicht: Denen verſtockten Sündern gibt er ein, der Prediger ſeye zu ſcharff, es ſeye dem nicht alſo, was er rede / es ſeye ein lauteres Geſchwätz 2c. Und dardurch haltet er die Leuth ab von der Predig, daß ſie frecher ſündigen, und in ihren Sünden zu Grund gehen. XI.

Als der H. Antonius von Padua einſtens gantz eiffrig geprediget, auch unter andern ein adeliche Dama ſehr embſig und auffmerckſam das Wort GOttes angehört, konte der leydige Sathan ſolche Aufmerckſamkeit nicht leyden, nahme die Geſtalt eines Botten an ſich, kame in die Kirch, gabe ihr einen Brieff, worinn ſie berichtet worden von dem Todt ihres Sohns; der H. Antonius erkennete aus Offenbahrung GOttes den Liſt diſer hölliſchen Larven, rufft von der Cantzel diſer adelichen Matron zu mit diſen Worten: **Förchte dich nit / dein Sohn lebt / und iſt wohl auf /** worüber der verſtellte Teuffel alſobald verſchwunden / und ſie die Predig ferner angehört. Ein ſolcher Feind iſt der leydige Sathan des Worts GOttes, wie ein Raub-Vogel nimmt er den Saamen diſes göttlichen Worts dem Menſchen aus dem Hertzen, damit er keine Wurtzel darinn faſſe. XII.

Nun

XIII. Nun wiſſen ſie, Andächtige Auserwählten, was die Urſach ſeye, daß der Saamen des göttlichen Worts bey vielen keine Frucht bringe. Urſach iſt nicht daran der geiſtliche Ackers-Mann, der Prediger, diſer ſäet lauter guten Saamen aus, ſondern die Erd, nemblich die Zuhörer, theils weilen ſie thun, als wann ſie es nicht angienge, theils wann ſie es ſchon anhören, doch die alte Gewohnheit und Gelegenheit zu ſündigen nicht verlaſſen wollen / theils endlich, weilen ſie den guten Saamen von denen hölliſchen Raaben laſſen auffzehren und aufffreſſen. Wolt ihr, daß der Saamen des göttlichen Worts in dem Acker eures Hertzens Frucht bringe / ſo müſſet ihr ſelbigen mit Ernſt annehmen, in euer Hertz drucken, damit er alldorten Wurtzel faſſen möge: ihr müſſet die Raub-Vögel darvon abtreiben, alsdann wird diſer Saamen hundertfältige Früchten bringen zum ewigen Leben, A M E N.

DOMINICA QUINQUAGESIMÆ,

Die freywillige und eigenſinnige Blindheit.

THEMA.

Domine, ut videam. Luc. 18. cap.

HErr / daß ich ſehen möge.

Summariſcher Inhalt.

Nicht ſehen und doch nit wollen blind ſeyn, iſt eine Narrheit. Num. I.
Dergleichen gibt es in der Faſtnachts-Zeit. n. II.
Ob das Sprüchwort / in der Faſtnacht gehet alles hin, zu approbiren/ **woher es ſeinen Urſprung habe/ und wie es zu verſtehen ſeye.** n. III. IV. & XII.
Luſtig ſeyn muß beſchaffen ſeyn wie das Speiſen ſaltzen. n. III.
Gottloſe ſeynd blind. n. IV.
Und weilen ſie blind ſeynd/ und nicht ſehen/ meinen ſie, GOtt ſey auch blind und ſehe ſie nicht. n. V.
Wird exemplificirt **mit denen 2. geilen Suſanna-Brüdern/ mit des** Putiphars **Hauß-Frau / und mit einer lächerlichen Geſchicht.** n. V. VI. & VII.
Die Leuth kan man betrügen / aber GOtt nicht / der alles ſihet. n. VIII.
Wird mit einer Fabel erklärt / und auf die Faſtnachts Narren gedeutet. n. VIII. & IX.
Hiſtori von einem Sauffer / der die Wein-Flaſchen für ein Crucifix **angeſehen.** n. X.
Recipe, **die geiſtliche Blindheit zu** curiren. n. XI.

EXORDIUM.

I. Es iſt zwar gar zu wahr das alte Sprüchwort: **ein blinder Mann ein armer Mann**, in maſſen dem Menſchen zu allen ſeinen Geſchäfften und Verrichtungen unter denen 5. Sinnen keiner nothwendiger als das Geſicht. Dahero rufft der im heutigen Evangelio am Weeg ſitzende Blinde Chriſto ſo hefftig zu / und obſchon er von dem Volck betrohet worden, daß er ſolte ſchweigen, lieſſe er ſich doch nicht abwehren, ſondern ſchrye mehr und mehr: JESU, fili David miſerere mei, **JEſu du Sohn Davids, erbarme dich meiner**, um keiner andern Urſach willen, als ut videam, damit er das Liecht ſeiner Augen bekommen möchte. Es iſt mit einem ſolchen blinden Menſchen warhafftig eine Bedaurnuß zu haben, als welcher ſtets in der Finſternuß leben muß, und das ſchöne Tag-Liecht nicht kan anſchauen. Gleichwie mir aber nichts närriſcher vorkommt, als daß einer ein plumper Eſel iſt, und will doch geſcheid ſeyn, daß einer hincke / und will doch kein Hinckender ſeyn, daß einer ſich ſtets vollſauffe, und will doch kein Sauffer ſeyn 2c. Alſo kombt mir auch nichts närriſcher vor, als daß einer Stock-blind ſeye, und will doch nit blind ſeyn, und ſeine Blindheit nicht erkennen. Von einer ſolchen närriſchen Frau ſchreibt Seneca Epiſt. 51. ad Lucil. welche er in ſeinem Hauß hat unterhalten, diſe iſt auf einmahl erblindet, und wolte doch nicht blind ſeyn, ſondern gabe die Schuld dem Hauß, daß es zu finſter darinnen ſeye, iſt auch ihrem Haußherren ſtets in den Ohren gelegen, er ſolle mit ihr aus diſem finſtern Hauß in ein anderes ziehen, damit ſie wider ſehen möchte, welches ja die gröſte Thorheit ware.

Vilgeliebte Zuhörer. Bey der verkehrten Welt, II.
abſonderlich bey jetziger Faßnachts-Zeit gibt es gar vile, nicht zwar dem Leib nach / ſondern der Seel nach, dergleichen Blinde, welche doch nicht verſtehen wollen, daß ſie blind ſeyn, ja ſie lieben ihre Blindheit dergeſtalten, daß ſie nicht einmahl verlangen, mit dem heutigen Blinden erleuchtet zu werden: Ihre Seel iſt durch den ſtinckenden Dunſt vielfältiger Sünd und Laſtern alſo ver-

verblendt, daß ſie ihren GOtt und HErrn, ihren Schöpffer und Gutthäter weder ſehen noch erkennen wollen. Von diſen Blinden hat ſchon längſten geweiſſaget der Prophet Sophonias cap. 1. ambulabunt ut cæci, quia Domino peccaverunt, **ſie werden herumb gehen wie die Blinde / weilen ſie ſich gegen GOTT verſündiget:** Es gehen die Welt-Kinder in die Sünd ſo blind hinein bey der Faßnachts-Zeit, als wie ein Blinder an einen Stock. Von diſem kan geſagt werden, was Chriſtus von denen Phariſäern geſagt: cæci ſunt, & duces cæcorum, **ſie ſeynd blind / und Führer der Blinden.** Solche ſollen von dem heutigen Blinden lernen, diſer wiewohl ihm das Volck abgewehret Chriſto nicht alſo nachzuſchreyen und nachzuruffen, hat er ſich doch nichts daran gekehrt, er hat ſich doch nicht laſſen abwendig machen, ſondern in Betrachtung ſeines elenden Zuſtands, noch mehr und mehr geruffen: JEſu fili David miſerere mei, daß Chriſtus ſich ſeiner möchte erbarmen, und ihm das Augen-Liecht erſtatten. Auf ſolche Weiß ſollen ſolche blinde Leut, die in den Sünden ſtecken, ſich von den böſen Geſellen nicht laſſen abwendig machen, zu Chriſto umb ihre Erleuchtung zuruffen, ſondern vilmehr der Kirchen zueilen, GOtt inſtendig bitten, daß ihre Seel möchte erleuchtet werden, geſchicht diſes nicht, ſo wird es heiſſen, **ein blinder Mann / ein armer Mann /** hie Zeitlich und dort Ewig. Von diſen Blinden will ich mit mehrerem handlen, und ſehen, wie ſie zu curiren. Attendite.

III. Es iſt bey den Teutſchn ein uhraltes Sprüchwort: In der Faßnacht geht alles hin; nun weil jetzt die Faßnacht iſt / ſtehe ich an, ob ich diſes Sprichwort ſolle approbieren und guttheiſſen, oder nicht? approbiere ichs nicht, und ſage nein, es gehe auf die Faßnacht nicht alles hin, ſo wird mich Jung und Alt mit ſchälen Augen anſehen, faſt jedermann wird mir widerſprechen, als wolte ich das alte Sprüchwort, und die darauß erfolgte Licentz, und luſtige Gewonheit über den Hauffen werden: vile wurden mir in den Ohren ligen, und ſagen, was ſoll ich dann zu diſer Faßnachts-Zeit thun, ſoll ich daheim hinter dem Ofen ſitzen, und Grillen ausbrüten? ſoll ich dann in der Faßnachts-Zeit in der Kirchen hocken, und betten? es ſagt ja der Weiſe Salomon, es habe alles ſeine Zeit, es ſeye Zeit zu Lachen und Zeit zu Weinen? Freylich mein Chriſt, hat alles ſeine Zeit, freylich iſt ein Zeit frölich, und ein Zeit traurig zu ſeyn, die Chriſt-Catholiſche Kirch begehrt dir auch die Frölichkeit in der Faßnachts-Zeit nicht zu benehmen oder abzuſpannen, ſondern muntert dich vilmehr darzu auf durch den heiligen Paulum Rom. 12. gaudete cum gaudentibus, **ſeyt frölich mit den Frölichen.** Aber wie, ſecundùm faciem Sanctorum, antwortet die H. Schrifft Judith. 16. wie es ehrlichen, verſtändigen, gottsförchtigen Leuten zuſteht, und nit wie es die Schwärmer und Luederer pflegen zu machen; es iſt jedermann erlaubt zu diſer Zeit luſtig und frölich zu ſeyn, mit luſtigen und fröhlichen Geſprächen, aber man muß darbey die Säu-Glocken nit leuten, man darf auch eine ehrliche Recreation mit Spielen haben, aber das Zancken und Hadern, das Fluchen und Schelten muß nicht darbey ſeyn, man darff auch in der Faßnacht mehr eſſen und trincken als ſonſt, aber nit wie es die volle und tolle Schwärmer machen, die ſich alſo anfreſſen und anſauffen, daß ſie nimmer ſtehen oder gehen können, daß ſie nit wiſſen ob ſie Biblein oder Mägdlein ſeyn, darff auch bey diſer Zeit einen ehrlichen Tantz thun, aber die ärgerliche Gebärden, ſchändliche Reden, ungebührliches Antaſten muß darbey ausbleiben. Mit unſerem frölich ſein und Faßnacht halten muß es ein Beſchaffenheit haben, gleichwie mit dem Speiſen ſaltzen: Wann man eine Speiß recht gebührend ſaltzt, nicht zu viel, und nit zu wenig, ſo iſt es annehmlich, dem Mund beliebig, und dem Leib nützlich: Wann man aber ein Speiß gar nicht oder zu viel ſaltzt, ſo iſt die Speiß weder annehmlich, weder dem Leib geſund; alſo auch wann man mit Beſcheidenheit luſtig iſt, und Faßnacht haltet, und der Sach nicht zu vil und nicht zu wenig thut, ſo iſt es GOtt gefällig, und dem Menſchen an Seel und Leib nützlich; gar nit wollen frölich ſeyn in der Faßnacht, und nicht mehrer eſſen und trincken wollen zulaſſen als ſonſt, iſt närriſch und Speybrenneriſch, zuvil aber luſtig ſeyn auſſer denen Schrancken der Ehrbarkeit, zu vil eſſen und trincken, iſt GOtt mißfällig, und dem Leib ſchädlich: dahero ſagt der Lateiner im Sprichwort: omnia cum grano ſalis, alles mit Beſcheidenheit, dann zu wenig und zu viel, verderbt das Spiel.

Kan ich alſo obgeſagtes Sprüchwort, **in der Faßnacht geht alles hin /** aus gemeldten Urſachen weder approbiren, noch gutheiſſen, dann heiſſe ich es gut, ſo werde ich ſo wohl Jungen als Alten zu allerhand Uppigkeiten noch mehrer Anlaß geben. Jedoch, damit ich nicht partial ſeye, und keinen neuen Sentenz mache, ſo will ichs beym alten laſſen, und ſage: **in der Faßnacht geht alles hin /** mercks ihr Alte, es bleibt darbey, **in der Faßnacht geht alles hin /** mercks ihr junge Geſellen, **in der Faßnacht geht alles hin /** mercks ihr Mägdlein, **in der Faßnacht geht alles hin.** Aber wie? werden ſie zu End der Predig hören. Ich frage unterdeſſen woher doch dieſes Sprüchwort ſeinen Urſprung möchte haben? Ich glaube / es habe ſeinen Urſprung von lauter blinden Leuthen, es mag ein Ubelthäter thun, was er will, auch im Angeſicht deß Richters, wann der Richter blind iſt, ſo geht ihm alles hin, es mag ein Kind thun, was es will, auch im Angeſicht der Eltern, wann die Eltern blind ſeynd, ſo geht dem Kind alles hin. Dahero ſtellt nit ohne Urſach die Chriſt-Catholiſche Kirch am heutigen Faßnachts-Sonntag im Evangelio vor einen blinden Menſchen, der am Weeg geſeſſen. Durch diſen Blinden wird geiſtlicher Weiß nichts anders verſtanden, als eben die Faßnachts-Narren, welche in aller Boßheit / Leichtfertigkeit, Uppigkeit, Ausgelaſſenheit ihre Zeit zubringen, alſo daß Auguſtinus ſagt: totus mundus cæcus eſt, die gantze Welt, abſonderlich in der Faßnachts-Zeit, ſeye Stock-blind. Aber wie, mein H. Auguſtine? ſollen dann die jenige, die ihre geſunde Augen in dem Kopff haben, die beyſamen ſitzen, freſſen und ſauffen, die mit Würffel und Karten ſpielen, Schelten und Gottsläſtern, die in Wirths-Häuſern herumb tantzen, die allerhand Uppigkeiten und Gottloſigkeiten verüben, blind ſeyn? Freylich ſeynd ſie blind,

ſagt der Weltweiſe Philo, ſolus bonus videt, der jenige ſihet allein, der gut, fromm und gerecht iſt, die aber Gottloß und Laſterhafft, die in allerley Sünd und Laſter, in Unzucht und frechen Leben, in Schlemmen und Demmen ꝛc. die Faßnacht zubringen, ſeynd alle blind, nicht zwar an den leiblichen Augen, ſondern an denen innerlichen Gemüths-Augen, indeme ſie ihnen einbilden, in der Faßnacht gehe alles hin, und weilen ſie in ihren Hertzen blind, vermeinen ſie GOTT ſey auch blind, und laſſe ihnen alles in der Faßnacht hingehen.

V. Aber es iſt weit gefehlt, ihr blinde Faßnachts-Narren, es iſt nichts alſo vermäntelt, nichts alſo verdunckelt, nichts alſo vertutſcht, das GOtt nicht ſihet: es iſt nichts alſo verborgen, nichts alſo verrigelt, nichts alſo verſchloſſen, daß GOtt nicht ſihet: es iſt nichts ſo weit, nichts ſo nahe, es iſt nichts ſo groß oder ſo klein, nichts ſo hoch oder ſo nieder, daß GOtt nicht ſihet; keine Wort, und keine Umſtände eines Worts, keine Werck, und keine Umſtände eines Wercks, keine Gedancken, und keine Umſtänd der Gedancken ſeynd, die GOtt nicht ſihet. Wer anders glaubt, oder ſich einbildet, der iſt unter die gröſte Faßnachts-Narren zu zehlen. Dergleichen ſtellt uns ein paar vor die Göttliche heilige Schrifft: Es waren zu Dan. 13. Babylon 2. Richter, alt zwar an Jahren, aber noch friſch in der Boßheit, ihre Häupter waren zwar mit dem Schnee der grauen Haaren bedeckt, aber in ihrem Hertzen lage noch das Feur der Geilheit: Dieſe haben offt wahrgenommen, daß eines vornehmen Herrn Frau Gemahlin, mit Nahmen Suſanna, welche an Leibs-Geſtalt überaus ſchön war, in ihrem Garten ſpatzirte, ſich alldorten zu erluſtigen, deßwegen dieſen 2. alten Mœchaberis die Zähn nach dieſem ſchönen Apffel gewäſſert. Wie nun auf eine Zeit gedachte ſchöne Suſanna mit ihren Kammer-Mägden in den Garten getretten, mit einem kühlen Abend-Lufft ſich zu erkühlen, und zu ergötzen, da haben ſich diſe ſchlimme alte Vögel unter einem dicken Geſträuß verborgen, und ſie nach Genügen betracht, und als Suſanna ihre Kammer-Mägd von ſich hinweg geſchickt, und in den ſchönen Cryſtallenen Waſſer ſich angefangen zu waſchen und zu baden, da ſeynd dieſe 2. alte Böck von den unſinnigen Begierden gantz entzündet, hinzu geloffen, und ſie alſo angeredt: Wir ſeynd in dich verliebt, oſtia pomarii clauſa ſunt, **die Thür des Gartens iſt verſchloſſen/** niemand kan herein, & nemo nos videt, **und niemand ſihet uns** / es iſt ja niemand da, es gehet ja alles hin. O ihr alte 2. Böſwicht! O ihr blinde Faßnachts-Narren! nemo nos videt, **niemand ſichts** / ſagt ihr, aber GOtt ſichts, ſie betroheten der Suſanna, ſie zu verklagen, und wider ſie zu zeugen, daß ſie von ihnen mit einem Jüngling in würcklichem Ehebruch wäre ertappt worden. Was thäte nun die betrübte und geängſtigte keuſche Matron? Vielleicht hat ſie auch gedacht, wie die freche Faßnachts-Kinder gedencken? Es ſichts ja niemand, es gehet alles hin, ach nein! anguſtiæ mihi ſunt undique, die Aengſten haben mich allerſeits umgeben, melius eſt mihi incidere in manus veſtras, quàm peccare in conſpectu Dei mei, es iſt mir viel beſſer, daß ich in eure Händ falle, und von euch fälſchlich verklagt werde, als daß ich die Sünd des Ehebruchs begehe vor dem Angeſicht GOttes, als wolte ſie ſagen, wiewohl die Garten-Thür verſchloſſen, wiewohl uns niemand ſihet von denen Menſchen, ſo ſihet uns doch GOtt, der alles ſihet. Ein ſchönes Exempel für die jenige Frauen und Jungfrauen, die öffters ihre Ehre ſo liederlicher Weiß verſchertzen, unter dem Vorwand, in der Faßnacht gehe alles hin, aber wohin? Von Faßnacht biß auf Martini, ſeynd juſt 9. Monat.

VI. Eine ſolche blinde Faßnachts-Närrin ware auch jene ſaubere Madam und Gemahlin des Putiphars, an dem Hoff des Königs Pharaonis, dieſe Gen. 39. iſt dem ſchönen Jüngling Joſeph lange Zeit nachgangen, und nichts als zuckerſüſſe Wort gegeben ihn zum Fall zu bringen; iſt er ſchlaffen gangen, ſo hats geheiſſen: gute Nacht mein ſchöner Joſeph, ſchlaffe fein wohl, iſt er aufgeſtanden, guten Morgen mein Engel, was hat dir guts geträumt? Da nun einſtens ein gewiſes Feſt eingefallen, da jedermann müſte erſcheinen in dem Tempel, da ſtellte ſich die Dama kranck, verbindt den Kopff, als wäre ihr ein ſtarcker Fluß gefallen, da ſagte ſie zu ihrem Herrn: Mein Schatz gehe er nur mit den Bedienten in den Tempel, ich traue mir nicht in die Lufft zu gehen, der Joſeph kan ſchon zu Hauß bleiben, damit ich nicht allein bin, es möchte etwan was vorfallen, (ſehet was die blinde Lieb für Ränck und Schwänck erdencke) nach dem nun alles aus dem Hauß, da lachte ſie den Joſeph an, gelt Joſeph, ich kan meinen Mann ſtattlich betrügen, ſihe, mein Hertz, es iſt kein Menſch im Hauß, ich bin in dich verliebt mein Engel, dormi mecum, thue mir doch meinen Willen, es ſichts ja niemand. O du boßhaffte, und nichts nutzige Frau! O du blinde Faßnachts-Närrin! nemo videt, **niemand ſichts**/ ſagſt du, GOtt ſichts ja. Was thäte nun der keuſche Jüngling Joſeph, dachte er vielleicht, wie die blinde Faßnachts-Narren, es ſichts niemand, es geht alles hin. Ach nein? quomodo poſſum hoc malum facere, & peccare in conſpectu Dei? **wie kan ich dieſes Ubel thun / und dieſe ſchändliche Sünd begehen / vor dem Angeſicht GOttes?** wiewohl, uns kein Menſch ſihet, ſo ſihet uns doch GOtt der alles ſihet. Ein ſchönes Exempel, für die jenige junge Geſellen, die ſich öffters von denen liederlichen Schleppſäcken bethören laſſen, unter dem Vorwand, in der Faßnacht gehe alles hin. Aber wohin in die Höll, und ewige Verdammnuß.

VII. Ein ſolcher Faßnachts-Narr ware auch jener Student, der möchte auch gern einmahl erfahren, ob ihm die Narren-Kappen wohl anſtehe, bittet demnach ſeinen Koſt-Herrn, der ein guter Mahler ware, er ſolle ihm das Geſicht mit Farben alſo überſtreichen, daß es einer Larven gleich ſeye; der Koſt-Herr ſagte ja, unterdeſſen ſolle er derweil ſein Narren-Kleyd anlegen, biß er die Farben miſche. Der lateiniſche Gispel legte ſein Narren-Kleyd ordentlich an, ſetzet ſich mit närriſcher Poſtur auf den Stuhl, und ſagt: jetzt Herr, mahlet mich fein närriſch, der Koſt-Herr ware ein arger Schalck, und ſagte dem Studenten, er ſolle nur die Augen wohl zutrucken, theils damit ihm die Farben nicht in die Augen rinnen, theils, damit er deſto bequemer mahlen könte, und wolle er ihn ſo wunderbarlich mahlen,

len, daß ihn kein Menſch kennen ſolle; da nun der geſtudirte Narr die Augen gantz feſt zugehalten, da hat der Mahler den Penſel nur allezeit in das kalte Waſſer getunckt, und bald oben, bald unten, bald rechts, bald lincks, bald hier, bald dort, einen Strich gemacht; endlich leget der verſchmitzte Mahler den Penſel auf die Seiten, fanget von Hertzen an zu lachen, und ſagt: Herl Carl, ich wolte einen Thaler darum geben, wann meine Frau zu Hauß wäre, damit ſie nur den Spiegel könte hergeben, daß ſich der Herr ſelbſt möchte ſehen, wie wunderlich er gemahlt wäre. Der Nagel-neue Narr gantz begierig, legt ſein Narren-Cröß an, nimbt ſeine Britſchen, laufft eine Gaſſen auf, die andere ab, machet allerley ſeltſame Spring; Bonus Veſper Herr Carl, wie ſo? was iſt der Herr für ein ſeltſamer Narr? holla! dachte er, der Kerl kennt mich; laufft in eine andere Gaſſen, da rufft ihm ein anderer, Herr Carl, wie auf einmahl ſo närriſch, er achts nicht, und lauffet weiter fort, da begegnen ihm etliche Studenten, und ſagen: Herr Carl, iſt er auch ein Narr, ſehet nur, es iſt des Mahlers ſein Koſtgänger, der Narr gibt ſich ja mit Fleiß zu erkennen; umb tauſend Gottes willen, denckt er bey ſich, ſo kennt mich dann jedermann, wie muß mich doch mein Herr gemahlt haben? ſpringt derowegen in ein bekandtes Hauß, begehret einen Spiegel, ſo bald er in ſolchen geſchauet, da wäre er ſchier vor Schröcken in Ohnmacht gefallen, indeme er gefunden, daß ſein Geſicht mit keinen Farben, ſondern mit klaren Waſſer überſtrichen, weſſenthalben ihn jedermann gekennet hat. O wie hat er ſich geſchämbt, viel Geld hätte er darumb geben, wann ihm dieſer Poſſen nicht geſchehen wäre.

VIII. A. A hat nun dieſer Faßnachts-Narr ſich alſo geſchämbt, nur weilen die Leut ihn gekennt haben, wie vielmehr ſollen ſich ſchämen jene gottloſe Faßnachts-Narren, die vor den Augen GOttes ſo ſchändliche Sünden dörffen begehen, und die GOtt alle am beſten kennet? die Leuth kan man zwar betrügen, wie dieſer Mahler gethan mit ſeinem Koſtgänger, indeme er deſſen Angeſicht an ſtatt der Farben, mit lauter Waſſer überſtrichen, und alſo ihm ein Blaues für die Augen gemacht, aber GOtt kan man nicht betrügen: die Leuth kan man zwar verblenden, wie viele in der Faßnachts-Zeit thun, wie auch dieſer Student vermeint zu thun, aber GOtt kan man nicht verblenden: Denen Leuthen einen blauen Dunſt vor die Augen machen, oder hinter das Liecht führen, iſt ein leichter Handel, aber die Augen GOttes zu betrügen, hat noch niemand, weder vor, noch in, noch nach der Faßnacht vermögt, wie zu leſen 1. Reg. 16. Homo videt ea quæ parent, Dominus autem intuetur cor. **Der Menſch ſiehet nur was vor Augen iſt / GOtt aber ſiehet das Hertz.** Dieſes haben uns wollen zu verſtehen geben durch folgende Fabel: Es jagten einſtens etliche Jäger einem Hirſchen nach, in Meynung, ſelbigen zu bekommen, der Hirſch aber entlieffe ihnen und ſalvirte ſich aus Forcht in einen Stall, allwo ein Maul-Eſel angebunden ware; der Hirſch bittet den Langohr, er wolle ihn nur ſo lang beherbergen, biß die Jäger, ſo ihn verfolgt, vorüber waren, der Maul-Eſel gabe zur Antwort: du kanſt wohl da bleiben, aber du wirſt nicht ſicher ſeyn, dann es wird bald mein Herr und ſein Knecht hieher kommen: der Hirſch ſagte, wann du mich nur nicht verratheſt, ich will mich ſchon verbergen, ſtecket ſich alſo gantz tieff in das Heu; kaum hatte er ſich verſteckt, da kame der Knecht geloffen, ſahe den Hirſchen nicht, und gienge wieder darvon; der Hirſch ware froh, daß er des Knechts Augen entgangen, legte alſo alle Forcht hinweg; der Maul-Eſel ſprach: mein lieber Bruder, es iſt ein groſſes Glück geweſen, daß du diſen plumpen und blinden Dölpel, den Knecht, betrogen haſt, aber helffe dir GOTT, wann mein Herr kommt, er hat Luxen-Augen, wann du dieſen betrügſt, ſo kanſt du wohl Juhe ſchreyen; da ſie miteinander alſo redeten, kame der Herr in den Stall, ſahe hin und her, und merckte, daß unter dem Heu ein Hirſch-Zinck hervor guckte, und ein Hirſch allda verborgen liege, ruffte alſobald ſeine Knecht, die den Hirſch gefangen nahmen, da ſahe allererſt der arme Hirſch, daß dieſes ſeine Gefängnuß geweſen, wie ihm der Maul-Eſel vorgeſagt hatte.

IX. Diſes iſt zwar eine Fabel, worunter doch die klare Warheit ſtecket. Die blinde Faßnachts-Narren lauffen offt eine Gaſſen auf, die andere ab, ſie werden verfolgt von Groſſen und Kleinen oder gar mit Koth und Steinen geworffen, daß ſie ſich in ein Hauß retiriren müſſen, allwo ſie allerhand Poſſen und Zotten treiben, die ein ehrliches Gemüth nicht einmahl gedencken mag, es erfahrt ſolches etwann der Geiſtliche oder Pfarr-Herr ſelbigen Orths, den man öffters für einen Maul-Eſel haltet, diſer Maul-Eſel widerredts und unterſagts ihm, er könne zwar den Knecht, das iſt, die Leuth betrügen, aber GOtt habe Luchſen-Augen, den könne man nicht betrügen, er ſehe alles, da heißt es dann, **in der Faßnacht gehet alles hin**; wann aber endlich der Herr kommet, alles genau beſichtiget, und mercket, daß ein Hirſch-Zinck, das iſt, eine Narren-Kappen, hervor gucke, und unter diſer Narren-Kappen allerley Sünd und Laſter, Buben- und Schelmen-Stuck verborgen ligen, und GOtt ſelbige ins Todt-Bett wirfft, da mercken ſie erſt/ daß ſie zwar die Leuth, nicht aber GOtt betrügen können / da mercken ſie erſt, daß ihnen vor den Leuthen zwar alles hingangen, aber nicht vor GOtt/ der alles ſihet. Glaubſt du das nicht, ſo biſt du der gröſte Faßnachts-Narr, den der Teuffel in der Höll einmahl wird mit Kolben lauſen.

X. Diſes hat mit ſeinem ewigen Schaden erfahren jener Wein-Schlauch/ von welchem in Spec. Exempl. zu leſen. Diſer ware ein recht blindes Faßnachts-Kind, der ſein Leben in ſtäter Faßnacht, das iſt, in unmäßigem Freſſen und Sauffen zugebracht, daß er endlich deßwegen in eine tödtliche Kranckheit gefallen, welche ihn gar ſchnell zum End ſeines Lebens gebracht: man reichet ihm dar ein Crucifix, man ſpricht ihm zu, ſeine Gemüths-Augen zu GOtt zu erheben, und ihn umb Verzeyhung zu bitten ꝛc. der mit dem Todt ringende Menſch ergreifft mit groſſer Begierd das Crucifix / drucket es an ſeine Bruſt, küſſet es/ bezeigt eine ſolche Andacht/ daß alle Anweſende ſich darob auferbauet haben: in diſen bußfertigen Zeichen iſt er geſtorben; GOTT tröſte

ihn, ſagten alle, er hat ſich doch noch wohl zum Todt geſchickt, und ein glückſeeliges Sterb-Stündlein gehabt. Aber höret weit ein anders Urtheil. Am 30. Tag nach ſeinem Todt erſcheinet er einem ſeiner Mit-Geſellen in einer erſchröcklichen Geſtalt, und ſagt, er ſeye immer und ewig verdammt, wegen ſeines unmäßigen Lebens. Diſer verwundert ſich, und ſagt: warum biſt du dann verdammt, du haſt ja in deinem Sterb-Stündlein eine ſo groſſe Reu und Andacht erzeigt mit dem Crucifix-Bild? der Geiſt antwortete, und ſagte: da ihr mir das Crucifix habt dargereicht, habe ich vermeint, es ſeye ein Wein-Flaſchen, darumb habe ich ſolche geküſſet, an mein Hertz gedruckt, in der Meynung, ſolches mit einem kühlen Trunck zu erquicken, und zu laben, in der Begierd zu trincken, bin ich geſtorben und ewig verdorben, und iſt darauf verſchwunden. Alſo gehet es denen blinden Faßnachts-Kindern, bey denen Sauff-Brüdern gehet alles hin, aber nicht bey GOtt.

XI. Wie iſt aber diſe Blindheit zu curiren? der H. Joannes hatte ein Kunſt-Stuck vom Himmel erlernet, diſe geiſtliche Blindheit zu curiren mit einer Augen-Salben, alſo ſchreibet er Apoc. 3. cap. dem Biſchofft von Laodicea mit diſen Worten: Dicis, quòd dives ſum, & nullius egeo, & neſcis, quia tu es miſer & miſerabilis, pauper, cæcus & nudus: **Du ſagſt von dir ſelbſt, daß du reich und wohlhabend ſeyeſt, und keines bedarffeſt, und weiſt doch nicht, daß du elend, armſeelig, blind und nackend biſt:** collyrio unge oculos tuos, brauche eine Augen-Salben, und beſtreiche darmit deine Augen, diſe wird deine Blindheit hinweg nehmen, und curiren. A. A. diſer Biſchoff ware nicht blind an den Augen des Leibs, ſonſt hätte er ſein Ambt nicht verſehen können, ſondern er ware geiſtlicher Weiß blind an der Seel. Was gehören aber für Ingredientia und Artzney-Stuck darzu? Recipe. Erſtlich etliche Bluts-Tropffen, ſo Chriſtus am Oelberg vor lauter Angſt vergoſſen. Zweytens, 3. Tropffen von dem Blut, ſo er in der Geißlung vergoſſen. Drittens, 6. Tropffen Bluts ſeines heiligſten Haupts, da ſelbiges mit Dörnern durchſtochen worden. Vierdtens, von dem Blut, da ſeine Händ und Füß mit Näglen durchbohret worden. Endlich das Blut und Waſſer, ſo aus ſeiner H. Seiten gefloſſen, da Longinus ihm ſelbe mit einem Speer durchſtochen. Alles diſes Blut nimme zuſammen, nehme darzu von der Erden, darauf ſelbiges gefloſſen, miſche es durcheinander, mache eine Salben daraus, es wird helffen, probatum eſt; das iſt, mein Sünder, der du an deiner Seel blind biſt, betrachte fleißig das Leyden und Sterben JEſu Chriſti, wie er umb unſerer Sünden wegen am Oelberg Blut geſchwitzet, ſo erbärmlich geſchlagen und gegeißelt, ſo ſpöttlich gecrönt, und als der gröſte Ubelthäter ans Creutz genaglet worden; diſes betrachte frühe, wann du auffſteheſt, unter Tags und Abends, wann du ſchlaffen geheſt, trucke ſolches fleißig in deine Gedächtnuß, es wird dir nicht fehlen, deine innerliche Blindheit wird bald curirt werden. Diſes bezeuget der alte Lehrer Origenes mit diſen Worten: Ubi mors Chriſti animo circumfertur, non poteſt regnare peccatum; **Wo man in der Gedächtnuß hat das bittere Leyden und Sterben JEſu Chriſti, da kan keine Sünd Statt oder Platz finden.** Mit diſer köſtlichen Augen-Salben verſihet heut nit ohne Urſach ihre Kinder die Chriſt-Catholiſche Kirch, indeme ſie an dem heutigen Faßnachts-Soñtag ihnen durch Ableſung des heutigen Evangelij vorgeſtellet das ſchmähliche Leyden Chriſti, mit diſen Worten: Ecce aſcendimus Jeroſolymam &c. **Sihe, wir ſteigen hinauf gen Jeruſalem,** des Menſchen Sohn wird denen Völckern übergeben werden, ſie werden ihn verſpeyen, verſpotten, und geißlen, und nach allem diſem werden ſie ihn gar umbs Leben bringen. Diſe köſtliche Augen-Salben ſollen die verſtockte Sünder, und blinde Faßnachts-Kinder fleißig brauchen, nemlich das bittere Leyden und Sterben JEſu Chriſti inſtändig und hertzlich betrachten, damit ſie von ihrer Seelen-Blindheit mögen bey Zeiten curirt werden.

XII. Ich beſchlieſſe meine Predig, wie ich angefangen: **Ein blinder Mann ein armer Mann** iſt der jenige, der meint, in der Faßnacht gehe alles hin. Weil ich aber verſprochen zu ſagen, wie in der Faßnacht alles hingehe, deme ich doch in der gantzen Predig widerſprochen, ſo werden ſie curios ſeyn, diſes zu wiſſen. Nun merckts dann, ihr Junge und Alte, ihr Reiche und Arme, ihr Männer und Weiber, ihr Buben und Mägdlein, merckts wohl, **in der Faßnacht gehet alles hin.** Wohin? wann man etwas verlohren hat, und für verlohren halt, ſo ſagt man: **Es iſt hin.** In der Faßnacht verliehrt mancher gar vil, ja faſt alles, darumb iſt auch alles hin: es gehet das Geld hin, dann mancher verſchwendet, verſaufft, verludert, verſpielt alsdann alles, was er das gantze Jahr gewonnen; es gehet das gute Gewiſſen hin, dann mancher lebt alsdann wie ein wildes Vieh, er achtet weder GOtt, weder den Teuffel; es gehet die liebe Zeit hin, als welche mit lauter Sünd- und Schandthaten zugebracht wird; es gehet der ehrliche Nahmen hin, es gehet der Reſpect hin, es gehet die Zucht und Ehrbarkeit hin, es gehet Treu und Glauben hin, mit einem Wort: **in der Faßnacht gehet alles hin.** Wann nun die liebe Faßnacht vorüber, und der Aſchermittwoch da iſt, da kratzt mancher hinter den Ohren, aber zu ſpath, da ſagt der Alte, meine Reputation iſt hin, der Junge, meine Geſundheit iſt hin, der Mann, mein Geld iſt hin, die Frau, meine Ehr iſt hin, der Bub, meine Unſchuld iſt hin, das Mägdlein, meine Unſchuld iſt hin, ꝛc. alſo gehet in der Faßnacht alles hin, aber wohin? dorthin, wo es nicht mehr zu holen, frage nur dein Gewiſſen, das wird dirs ſagen.

XIII. Nun wiſſen wir, A. A. wie und auf was Weiß in der Faßnacht alles hingehe. Laſſet uns derowegen mit dem heutigen Blinden zu GOtt dem Allmächtigen ruffen: Domine ut videam, HErr erleuchte doch unſere Gemüths-Augen, daß wir allezeit erkennen, was gut und was böß iſt, was hin- und was nicht hingehe, dann vor deinen Göttlichen Augen iſt ja nichts verborgen. Ein ehrlicher Spaß und Recreation paſſirt und gehet hin, luſtig ſeyn in Ehren, ſoll, kan, und wird niemand verwehren, aber luſtig ſeyn, und darbey GOTT beleydigen, den Nächſten ärgern, ſein Gewiſſen

darbey

darbey beſchwehren, das paſſirt und gehet nicht hin: wann es auch ſchon hingehet bey der Welt, vor denen Gewiſſen-loſen Welt-Kindern, ſo gehets doch vor und bey GOTT nicht hin, dann GOtt ſihet alles. Nun gehet ihr dann hin, haltet Faßnacht nach gutem Sinn, aber kommet zuſammen in GOttes Nahmen, Amen.

NB. Copioſiorem materiam reperies Dominicâ nonâ poſt Pentecoſten.

DOMINICA PRIMA QUADRAGESIMÆ.

Der ungeladen herbeyſchleichende Teuffel.

THEMA.

Accedens tentator. Matth. 4. cap.
Der Verſucher tratte hinzu.

Summariſcher Innhalt.

Niemand ſolle auf ſich zu vil vertrauen/ und ſich in keine Gefahr begeben. N. I.
Teuffel hauſet erſchröcklich mit denen Menſchen und iſt ihr ärgſter Feind. n. II.
Ordnung/Aempter und Nahmen der Teuffel. n. III.
Stehen alle unter dem Lucifer, **als ihrem Oberhaupt.** ibid.
Diſer in eigner Perſohn verſuchet Chriſtum. ibid.
Wird von Chriſto abgewiſen mit der Schrifft. n. IV.
Begehrt nichts, als die Seelen hinab zu ſtürtzen. n. V.
Er brauchet keines ladens / er kommet ſelbſt. n. VI. VIII. IX.
Böſe Gewonheit deren, ſo den Teuffel ſo offt im Maul haben. n. VI. & VII.
Wie ſchändlich und ſchädlich diſe Gewonheit/ wird mit 2. Exempel probirt. n. VII. & X.
Teuffel unterſchidlich verglichen. n. X.
Jhm müſſen wir entweder außweichen/ oder dapffer wider ihn ſtreiten. num. X. & XI.
Mit dem Wort GOttes kan man ihn beſchlagen nach dem Exempel Chriſti. num. XI.

EXORDIUM.

I. WEr auf ſich ſelbſt zu vil vertrauet, und aus diſem Vertrauen ſich in die Gefahr begibt, kommet gemeiniglich in ein Unglück, wie Eccleſiaſt. 2. cap. geſchriben ſtehet: Qui amat periculum, peribit in illo: **wer die Gefahr liebt/ wird in der Gefahr zu Grund gehen:** dann auch die beſte Schützen verfehlen die Scheiben, die beſte Fechter werden erſtochen, die beſte Reuter ſtürtzen vom Pferd, die beſte Sailtantzer fallen herunter auf den Boden, die beſte Schwimmer erſauffen im Waſſer ꝛc. wer mit Zigeunern umbgehet, er ſeye auch noch ſo verſchlagen, der wird betrogen; wer mit Paßquillanten und Zottenkramern umgehet, er ſeye auch noch ſo geſcheid, der wird durch die Hächel gezogen: wer aber mit dem Teuffel umbgehet/ ſeye er auch noch ſo verſchlagen, verſtändig und geſcheid, der wird von ihm belogen, betrogen, und durch die Hächel gezogen, dann es heißt das gemeine Sprichwort: **Traue dem Teuffel nicht/ er iſt ein arger Schelm.** Wer ſich einlaſſet mit einem böſen Weib, kommet nicht ungeropfft darvon, wer ſich einlaſſet mit einem Narren, kommet nicht unvexirt darvon, wer ſich einlaſſet mit einem Gewiſſen-loſen Wirth, kommet nicht ungeſchorn darvon: wer aber ſich mit dem Teuffel einlaſſet, der kommt nicht ungeropfft, unvexirt und ungeſchorn darvon, dann der Teuffel iſt ein durchtribner Gaſt. Bey den Hexen wird man verführt, bey den Soldaten wird man tribulirt, bey den Hunden wird man gebiſſen, bey den Löwen wird man zerriſſen; aber bey dem Teuffel wird man verführt und tribulirt, gebiſſen und zerriſſen ꝛc.

Es hat zwar diſer Ertz-Feind des menſchlichen Geſchlechts keinen Gewalt in den Menſchen, es ſeye dann, daß es ihm von GOTT zugelaſſen werde, jedoch ſo diſes geſchicht, ſo hauſet er erſchröcklich mit denen armen Menſchen; entweder benimmet er ihnen die Sinn, ſchlieſſet ihnen die Augen, daß ſie nicht ſehen, die Ohren, daß ſie nicht hören, den Mund, daß ſie nicht reden können, wie jener Beſeſſene Matth. 12. und Luc. am 9. cap. oder aber ſtürtzt er ſie bald ins Waſſer, bald ins Feuer, wie jenen Mondſüchtigen Matth. 17. cap. oder macht er ſie bucklet, krump und lahm, wie jenes alte Mütterlein, ſo 18. Jahr lang gantz bucklet daher gekrochen Luc. 13. cap. ja tauſenderley Weiß hat er die arme Menſchen zu plagen. Wie er den Job geplagt, iſt allzubekandt in Göttlicher H. Schrifft. Solle demnach keiner zu vil auf ſich vertrauen, und auf diſes II.

Vertrauen ſich mit dem Sathan einlaſſen, damit er nicht in der Gefahr unterlige, und zu Grund gehe. Wann wir einen Feind haben, der uns von einem hohen Felſen herunter ſtürtzen, in ein tieffes Waſſer ſtoſſen, unſer Hauß anzünden, oder ſonſt einen Schaden zufügen will, er aber diſes nicht ins Werck richten kan, es ſeye dann, daß wir ihn, diſes zu thun, darzu beruffen, und wir diſes thun, ſo iſt es ja die gröſte Thorheit. Kein Hund wird den Wolff herbey ruffen ihn zu beiſſen, keine Katz den Hund ruffen, ſie zu zerren, keine Mauß die Katz ruffen, ſie zu freſſen, weilen ſie von Natur wiſſen, daß es ihre abgeſagte Feind ſeynd. Wir Menſchen wiſſen gar wohl, daß der leydige und neydige Sathan, unſer abgeſagter Feind ſeye, der Tag und Nacht uns nachſtrebet, eines zu verſetzen, und in ein Unglück zu ſtürtzen. Wollen wir verſtändig, und witzig ſeyn, ſo ſollen wir keine Gemeinſchafft mit ihm haben, ihne nicht citiren oder beruffen, dann er kommt ſelbſt, accedens tentator, er kommt ungeruffen, und ungeladen, welches ich ferner erklären will. Attendite.

III. Wohl und recht hat vor Zeiten der weiſe Cleobulus geſagt, daß nemlich nichts beſſers in der Menſchlichen Converſation könne gefunden werden, als wann man in allen Sachen eine gute Ordnung halte, jederman hat eine Freud daran, wo es ordentlich hergehet, und kan jenes Land, Stadt oder Haus, wo eine ſchöne Ordnung gehalten wird, dem Himmel, wo aber alles unordentlich hergehet, der Höll, ubi nullus ordo, wo kein Ordnung iſt, verglichen werden. Wiewohl aber in der Höll keine Ordnung, ſondern alles in gröſter Confuſion iſt, ſo haben doch die Teufſel unter ſich ſelbſten ihre Ordnung, alſo zwar, daß, gleichwie bey denen Menſchen in diſer Welt einer vornehmer als der andere, einer ein Obrigkeit, der andere ein Unterthan, einer ein Herr, der andere ein Diener ꝛc. alſo iſt es auch bey denen Teufflen: Gleichwie die Menſchen unterſchidliche Officia und Aempter haben, alſo haben auch die hölliſche Geiſter ihre unterſchidliche Aempter und Officia, die ſie müſſen verwalten und verſehen; und gleichwie denen Menſchen wegen ihres tragenden Ampts unterſchidliche Nahmen geſchöpfft werden, als bey Hoff, Obriſt-Hoffmeiſter, Hoff-Marſchalck, im Feld, General oder Obriſter, in der Stadt, Stadthalter und Burgermeiſter, jedoch diſe alle unter einem Herrn oder Principalen ſtehen / alſo werden denen hölliſchen Geiſtern wegen ihres tragenden Ampts unterſchidliche Nahmen geſchöpfft, diſer wird genennt Aſmodæus, jener Leviathan, diſer Beelzebub, jener Accaron, jener Belial, der andere Mammon &c. jedoch diſe ſtehen unter einem Principal, nemblich dem Lucifer, welcher aller Teuffel Fürſt und Oberhaupt iſt. Im heutigen Evangelio gibt der heilige Matthæus dem Teuffel auch einen beſondern Nahmen, indeme er ſagt: accedens tentator, der Verſucher tratte hinzu Chriſtum zu verſuchen. Wer ware nun diſer Verſucher? ehe ich es beantworte, iſt zu wiſſen, daß aus Befelch des Lucifers die Teuffel unterſchidliche Verrichtungen haben, etliche verſuchen und reitzen die Menſchen an zur Hoffart, andere zum Neyd, diſe zum Geitz, jene zum Zorn, diſe zur Trägheit! daß ſie lau und träg zum GOttes-Dienſt ſeyn, daß ſie unter der Predig ſchwätzen, oder ſchläffern ſie ein, daß ſie das Wort GOttes nicht hören, die geringſte Teuffel aber verſuchen die Menſchen und reitzen ſie an zur Geilheit, weilen die fürnehmere ſich gleichſam ſchämen, die Menſchen zu einem ſo ſchändlichen Laſter anzureitzen. Wer ware nun der jenige Verſucher / der ſich an Chriſtum gewagt hat? hat es Lucifer ſelbſt gethan / oder hat er einem andern Commiſſion geben? Lucifer hat es in eigener Perſohn gethan, er ſelbſt ware der Verſucher, es wolte diſer argliſtige Geiſt gern wiſſen, ob Chriſtus ein purer Menſch, oder zugleich GOtt ſeye, dann einer ſeits ſahe er, daß Chriſtus ſich von Joanne tauffen laſſe, daß er mit den Publicanen, und offenen Sündern umbgehe, mit ihnen eſſe und trincke, alſo gedachte Lucifer, wann er GOTT wäre, ſo thäte er diß nicht, er ſahe auch, daß er von der 40. tägigen Faſten gantz matt und krafftloß, und hernach hungerig worden: anderer ſeits hat er geſehen, daß der Himmel ſich aufgethan, die Stimm des Himmliſchen Vatters erſchollen, hic eſt Filius meus dilectus, der H. Geiſt in Geſtalt einer ſchneeweiſſen Tauben oben über ſeinem Haupt erſchienen ꝛc. da kunte der Sathan nicht aus dem Handel kommen, er wurde gantz perplex, gleich einem Medico, der in Beſuchung eines Krancken die Puls der rechten Hand gantz lebendig, die Puls aber der lincken Hand gantz tödlich findet, und alſo nicht weiß, ob er vom Leben oder vom Tod reden ſolle, alſo iſt es auch dem Sathan ergangen, er wußte nicht, ob er mit Chriſto als einem Menſchen, oder als einem GOtt reden ſolte, gedachte alſo ich will ihn ſo argliſtig angreiffen, daß es mir nicht fehlen kan, ich muß wiſſen, wer er ſey, iſt er GOtt, ſo mache ich mich auf und darvon, iſt er aber ein Menſch, ſo will ich ihn gewiß ertappen. Kommt alſo in Geſtalt eines alten, gravitätiſchen, ehrbaren heiligen Einſidlers, daß einer geſchworen hätte, er ſeye einer aus denen alten Propheten und Nachfolgern Eliæ, da er zu Chriſto kommen, machte er ihm eine tieffe Reverentz, machte ihm eine lange Præfation, oder Lobred daher, mit diſen und dergleichen Worten: O hellleuchtende Sonn, die du diſe finſtere Wildnuß mit deinem Tugend-Wandel beſtrahleſt! O groſſer Diener GOttes! du haſt zwar vermeynt, du ſeyeſt allein in diſer Wüſten, nun ſchätze ich mich glückſeelig, daß ich an dir einen Geſpan habe. Sihe, ich habe lange Zeit GOtt gebetten, daß ich den wahren Meſſiam ſehen mögte / weilen du dann der wahre Meſſias biſt / ſo wolte ich nichts anders wünſchen / als dein Vorlauffer zu ſeyn / und deine Ankunfft denen Menſchen zu verkündigen: Damit ich aber deſſen verſichert ſey / iſt vonnöthen mir deſſen ein Zeichen zu geben, wie Moyſi und Gedeoni geſchehen. Nun ſihe / du haſt nun 40. Täg und Nächt gefaſtet / und biſt nunmehro vor Hunger gantz ermattet, und haben wir in diſer Wüſten nichts als Stein bey handen / dic ut lapides iſti panes fiant, alſo kanſt du hernach deinen Hunger ſtillen / und ich bin vergwißt / daß du der wahre Meſſias ſeyeſt.

IV Sehet A. A. wie argliſtig der Sathan die Sach habe angefangen / alles unter dem Schein

der

der Heiligkeit, nur damit er erfahren möchte, wer Chriſtus ſeye: Chriſtus aber, als die ewige Weißheit hat ihn bald abgewiſen, mit diſen Worten: non in ſolo pane &c. Weil nun dem Verſucher diſer Streich nicht angegangen, ſetzte er das zweyte mahl an ihn, führte ihn auf die Zinnen des Tempels, und ſagte zu ihm: mitte te deorſum, **ſtürtze dich hinab** / da dachte der argliſtige Feind, ſtürtzt er ſich hinab, ſo weiß ich, daß er ein Menſch iſt, und weil er im hinabſtürtzen ſich ſelbſt den Halß bricht, ſo bekomme ich ihn in meine Klauen. Aber Chriſtus merckte diſen Streich, und ſchluge ihn ab mit der Göttlichen Schrifft: vade retro Sathana, **pack dich fort du leydiger Sathan**; Scriptum eſt, non tentabis Dominum DEUM tuum. Da wurde der Verſucher das zweyte mahl zu ſchanden, und wuſte nicht wie er daran ware. Wagte ſich demnach das drittemahl an ihn, führte ihn auf einen ſehr hohen Berg, zeigte ihm die gantze Welt mit allen ſeinen Reichthum, und Herrlichkeit, und ſagte: hæc omnia tibi dabo, **diß alles will ich dir geben** / ſi procidens adoraveris me, **wann du wirſt vor mir niderfallen und mich anbetten.** Nemblich es dachte der Sathan, fallt er vor mir nider, und bettet mich an, ſo iſt er nicht GOTT, ſondern nur ein Menſch; aber Chriſtus machte ihn auch das drittemahl zu ſchanden: Scriptum eſt: Dominum DEUM tuum adorabis, & illi ſoli ſervies. Da muſte der Verſucher mit aller ſeiner Verſchlagenheit darvon ziehen.

V. Was dißfalls der argliſtige Verſucher mit Chriſto gethan, das thut er noch täglich mit denen unbehutſamen Adams-Kindern, die er ſucht auf allerley Manier zu ſtürtzen, und zum Fall zu bringen. Uber diſe Argliſtigkeit verwundert ſich der H. Bonaventura, daß der Sathan zu Chriſto geſagt: mitte te deorſum, **laſſe dich hinab** / warum nicht, vola ſurſum, **fliege hinauf**? Er entdecket des Teuffels Schelmen-Stuck, Neigung, Humor, und Meynung: der Teuffel, ſagt er, iſt vom Himmel gefallen, er iſt gefallen von der Gnad GOttes, gefallen von dem Glück in das Unglück, von der Seeligkeit in die ewige Verdammnuß, darumb verlangt er auch, ſeines gleichen zu haben: Diſe iſt des Teuffels Manier, daß er in allen ſeinen Verſuchungen ſage, mitte te deorſum, **ſtürtze dich hinab**: hinab von der Tugend in das Laſter, hinab von der Gnad GOttes in die Sünd, hinab von der Frommkeit in die Boßheit, hinab von der Ehrbarkeit in ein ärgerliches Leben, mit einem Wort, er ſucht in allem den Menſchen zu ſtürtzen, und zum Fall zu bringen. *Dahero hat er ſelbſten einſtens meinem Heil. Vatter Dominico bekennt, daß ihm GOtt habe vorgetragen, er ſolle ihm etwas erwählen aus ſeinen Geſchäfften. Wilſt haben, ſagte GOtt, den Erdboden? Der Teuffel antwortete: Ich mag den Erdboden nicht, will gleichwohl ſelbigen denen Bauren und Gärtnern überlaſſen: Wilſt haben das Waſſer? Nein, ſagt der Teuffel, was iſt mir das Baaden nutz, ich werde doch nicht weiſſer, zu deme mag ich auch kein Fiſcher oder Schiffmann ſeyn: Wilſt haben den Lufft, auch nicht, ſagt der Sathan, der Lufft gehört für die Vögel, ich mag ſie von ihrer Herberg nicht verſtoſſen: Wilſt du diß oder jenes haben? er ſagte allzeit, nein. Quid ergo vis, ſagte endlich GOtt, ô mala beſtia! Was wilſt du dann, du böſe Beſtia? nihil aliud niſi animas, antwortete die hölliſche Larven, nichts anders verlange ich als Seelen. Ein abgetruckter Pfeil trachtet nicht alſo nach dem Zihl, ein durſtiger Hirſch nicht alſo nach einer friſchen Brunnquell, ein Raab nicht alſo nach dem Aaß, wie der Sathan nach der Seel des Menſchen: accedens tentator, ſagt das heutige Evangelium, der Verſucher tratte hinzu, welches ſo vil geſagt iſt, der Teuffel braucht keines ruffens, keines ladens, er ſchleicht in aller Geheim herbey, nur den Menſchen zu ſtürtzen.

Jene Gäſt im Evangelio, ſo zur Hochzeit VI. geladen worden, ſeynd aber nicht erſchienen, ſondern alle ſich entſchuldiget, und außgeredt. Ich, ſagte der erſte, hab einen Mayerhoff kaufft, deßwegen kan ich nicht kommen, der andere wendete vor, er habe fünff Joch Ochſen kaufft, der dritte aber ſagte, er habe ein Weib genommen; alle diſe Gäſt, wiewohl ſie eingeladen waren, ſeynd doch außgeblieben; aber daß man den Teuffel einlade, iſt gar nicht vonnöthen, accedens tentator, er kommt ſelbſt, er braucht keines Ruffens. Diſes ſolten wohl betrachten, und zu Gemüth führen, die jenige, welche den Teuffel ſo offt citiren und einladen; wann ihnen nur das Maul aufgehet, da heißt es: **der Teuffel hohl mich** / **des Teuffels bin ich** / wanns nicht wahr iſt, **der Teuffel hohl mich** wann ichs ihm ſchenck 2c. welches ja die ſchändlichſte, und ſchädlichſte Gewonheit iſt. Ich bin verſichert, A. A. wann ich ſo vil Batzen hätte, als nur in diſer Faßnacht gehört iſt worden, **der Teuffel hohl mich** / ich wolte umb diſes Geld ein gantze Stadt können bauen: Wann ich ſo vil Elen Tuch hätte als nur in diſer Faßnacht iſt gehört worden, **des Teuffels bin ich** / ſo wolte ich alle Bettler damit können kleyden: Wann ich ſo vil Eymer Wein hätte, ſo offt nur in diſer Faßnacht iſt gehört worden, **der Teuffel zerreiß mich**, ſo könte ich den gantzen Sommer durch, die Kayſerliche Armee mit Wein verſehen, faſt zu allen Worten geſellet man den Teuffel, alle Schwür muß bereits der Teuffel verſiglen.

Wann mancher einen Feind hat, der ihn et- VII. wan bey dem andern verkleinert, ihm Ubel nachgeredet, ihn bey ſeinem Principal in Ungnad gebracht, vom Dienſt geſtoſſen, oder ſonſt ein Unglück zugefügt, ſo will und mag er von diſem ſeinem Feind weder wiſſen noch hören, wann er nur ſeinen Nahmen hört, ſo ſteigt ihm die Gall auf, er wird ihn wohl weder ruffen noch begehren. A A. wir haben an dem Sathan den ärgſten Feind, er hat unſere erſte Eltern, und dardurch uns alle bey GOTT in die höchſte Ungnad gebracht, er hat uns von dem hohen Ehren-Dienſt der Gnad GOttes geſtoſſen, und uns wegen der Erbſünd / in welcher wir alle gebohren werden, das gröſte Unglück zugefügt, daß wir billiche Urſach haben, weder von ihm zu wiſſen noch zu hören, ja wann wir nur ſeinen Nahmen hören, ſo ſolte uns billich die Gall auffſteigen, und deßwegen ihn verfluchen: und vermaledeyen. Aber leyder? vil ſeynd, die den böſen Feind für ihren beſten

*S. Anton. Ser. 2. Pont.

ſten Freund halten, als nemblich die Zauberer, Hexen-Meiſter, Schwartzkünſtler, Teuffels-Banner, Wahrſager, Aberglaubige, und dergleichen Teuffelsgeſchmeiß: andere, wiewohl ſie wiſſen, daß der Sathan ihr ärgſter Feind ſeye, haben ſie deſſen Nahmen doch ſtets im Maul, und können ſie faſt nichts reden, diſcuriren, erzehlen oder bekräfftigen, es ſeye dann **der Teuffel hohl mich** darbey, diſen abſcheulichen Feinds-Nahmen haben ſie ſtets auf der Zungen, ungeacht ſie ihrer andern Feind Nahmen nicht wiſſen noch hören wollen. In dem Spihlen hört man nichts anders, als diſen garſtigen Nahmen, einer ſagt: **der Teuffel hohl mich**/ ich bin Labett, der andere ſagt: **ich will des Teuffels ſeyn**/ wann ich noch einmahl mit dem Kerl ſpihle; der dritte ſagt: der Kerl betrügt wie der Teuffel; GOTT ſolle keinen Theil an mir haben, wann ich mich nicht wider revantſchire ꝛc. In denen Wirths-Häuſern, bey denen Zech-Brüdern, hört man nichts mehrers als diſen verwürfflichen Nahmen, **der Teuffel hohl mich**/ ich kan nimmer ſauffen, ſagt diſer; jener: der Wirth ſchert uns wie der Teuffel; **des Teuffels bin ich**/ ſagt der dritte, wann der Wein mehr als 6. Kreutzer werth iſt. Die Officier und Soldaten meynen, ihr gröſte Courage beſtehe darinnen, wann ſie braff fluchen, ſchwören, und den leydigen Teuffel darbey offt heraus ſtoſſen: Die Kauffleuth und Krämer meynen, ſie können nicht recht kauffen, oder verkauffen, es ſeye dann der Teuffel auf der Waag, oder auf dem Elenſtab, da heißt es; **der Teuffel zerreiß mich**/ wann michs nicht ſelbſt ſo vil koſtet: Die Fuhrleuth bilden ſich ein, Waagen und Pferd gehen nicht fort, es ſeye dann der Teuffel auf der Teixel: die Handwercker bilden ſich ein, die Arbeit gehe nicht recht von ſtatten, wann ſie nicht den Teufels Nahm beſtändig im Maul führen: Manche Eltern ſeynd der gottloſen Meynung, ſie können ihre Kinder nicht wohl ziehen oder ſtraffen, ſie wünſchen ihnen dann den Teuffel an den Halß, du Teuffels-Kind, daß dir der Teuffel den Halß umbdrehe, daß dich der und jener hohle ꝛc. ja ſo gar hat diſe böſe, ſchändliche, ſchädliche, höchſtärgerliche Gewonheit, bey manchem ſo ſehr überhand genommen, daß er auch ſolche in dem Beicht-Stuhl nicht laſſen kan, wie ich ſelbſt weiß, daß einer einſtens von dem Beicht-Vatter gefragt worden, wie offt er die gebeichte Sünd gethan? gabe er zur Antwort: **der Teuffel hohl mich / ich weiß nicht.** Ach, Ach. accedens tentator, der böſe Feind ſchleicht ſelbſt herbey, und wann es die Güte GOttes zulieſſe, ſo wäre er allezeit bereit, auf deinen unbeſonnenen Wunſch dich zu hohlen.

VIII. Höre, wie es ergangen jenem frommen Prieſter. Diſer kame einſtens gantz müd und matt * von der Reiß nacher Hauß, und wolte gern bald ausgezogen ſeyn, ruffte derowegen unbedachtſamer Weiß ſeinem Diener, mit diſen Worten: **komm Teuffel/ ziehe mir die Schuhe aus**/ kaum hatte er diſes geſagt, da löſten ſich die Schuhriemen von ſich ſelbſt auf, und ſprang der Schuhe von dem Fuß; der fromme Prieſter erſchrickt darüber, befihlt alſobald dem böſen Feind, er ſolle von dannen weichen/ er habe ihn nicht gemeint. Alſo uhrbietig iſt der Teuffel, und braucht keines Ruffens.

Höre, wie es ergangen jener jungen und reichen Tochter in Sachſen, diſe hatte ſich verliebt in einen feinen, und wackeren, jedoch nicht ſehr reichen Jüngling, und hat ihm auch die Ehe verſprochen, der Jüngling erfreuete ſich deſſen beſtermaſſen, jedoch ſagte er zu ihr, ſie ſolle ihre Wort fein halten, und nicht wider, wie es die Mägdlein im Brauch haben, ſo geſchwind wanckelmüthig werden, da ſagte ſie, wie? für wen ſiht er mich an? meint er dann, ich ſeye ſo wanckelmüthig, und leichtſinnig? da hat er meine Hand, **wann ich einen andern nimme/ als ihn/ ſo holle mich der Teuffel am Hoch-zeit-Tag.** Was geſchicht? es verlaufft eine oder die andere Wochen, ſie kommt zu einer Geſellſchafft, ſie erſihet einen andern, der hübſch und fein, und zugleich bey guten Mittlen ware, ſie ändert ihren Sinn, und gibt ihm das Jawort: der erſte ermahnt ſie öffters, ſie ſolle ſich ihres Verſprechens und harten Schwurs erinneren ꝛc. ungeachtet diſes, muſte der erſte mit dem Korb zufriden ſeyn, und ſehen, daß der andere die Braut heimführe: der Ehren-Tag wird gehalten, man ißt und trinckt, die Gäſt ſeynd luſtig, die Spielleut laſſen ſich hören, die Gemüther waren frölich ꝛc. allein die Braut ware etwas traurig, man ſuchte zwar auf alle Weiß, ſelbige aufzumuntern, aber umſonſt, unterdeſſen kamen zwey, dem Anſehen nach junge edle Herren, in das Zimmer, ſie werden höfflichſt empfangen, zur Tafel geſetzt, und freueten ſich alle, daß ſie ſolche Gäſt bey ihnen hätten. Nach der Tafel, gienge der gewöhnliche Tantz an, man truge einem aus diſen Herren Ehren-halber die Braut an, daß er den erſten Tantz mit ihr mögte thun, er nimmt ſolches mit aller Höfflichkeit an, nimmt die Braut bey der Hand, und tantzt wacker und hurtig, mit Vergnügung aller Zuſeher, zweymahl mit ihr herumb, da er nun das dritte mahl ſolte anfangen zu tantzen, da hat er in Gegenwart der Eltern, Befreundten, Benachbarten, und andern Gäſten, die Braut mit einem erſchröcklichen Geſchrey in die Lufft geführet, und verſchwunden: Iſt alſo aus der luſtigen Comœdi, eine traurige Tragœdi worden. Als nun den andern Tag die Eltern ihre Tochter, und der Bräutigam ſeine Braut ſuchte, da ſeynd ihnen eben die geſtrige zwey Herren begegnet/ ihnen der Braut ihre Kleider, guldene Ketten, Ring ꝛc. eingehändiget, mit diſen Worten: In ſolchen Sachen haben wir von GOtt keinen Gewalt gehabt, aber wohl in die Braut. O wie offt wurden ſolche traurige Spectacul geſchehen, wann nicht GOttes Barmhertzigkeit dem Sathan thäte einen Zaum anlegen? Sage derowegen nit ſo unbehutſam zu einem jeden Wort, **der Teuffel holl mich**, ſchwöre nicht ſo leicht zu einer jeden Sach/ **deß Teuffels bin ich**/ ſage nicht ſo leichtſinnig, **der Teuffel zerreiß mich** ꝛc. Accedens tentator, es braucht keines ruffens, man darff ihm keinen Botten ſchicken, er kommt ſelbſt, und ſucht auf alle Weiß, dich zu betrügen, dir einen Fall-Strick zu legen, und ins Verderben zu bringen. IX.

* Greg. lib. 3. Dial. c. 20.

Wann

X. Wann dann nun der hölliſche Verſucher ungeladen und ungeruffen kommt, uns zu verſuchen, und zum Fall zu bringen, was iſt dann zuthun, damit er uns nicht ſchaden möge? Zwey Mittel haben wir an der Hand, entweder müſſen wir ihm ausweichen, oder tapffer wider ihn ſtreiten: ausweichen können wir ihm, wann wir nur wollen, er iſt zwar ein grauſames ſibenköpffiges Thier, aber er kan nicht beiſſen, es ſeye dann, daß wir wollen gebiſſen ſeyn: er hat zwar Hörner, mit welchen er kan niederſtoſſen, oder durch und durch rennen; aber keinen, als der freywillig zu ihm gehet: er hat zwar einen ſtarcken Schweiff, mit welchem er kan vergifften, aber niemand, als der ihm gar zu nahe iſt: er iſt zwar ein Ketten-Hund, der anbellen kan, aber er kan niemand beiſſen, als den der gar zu nahe zu ihm gehet, und ſich will beiſſen laſſen: er iſt zwar ein Jäger, der Köcher, Bogen und Pfeil hat, kan aber niemand treffen, der ihm ausweicht; wann du derowegen von diſem ſibenköpffigen Thier nicht wilſt gebiſſen, von deſſen Hörnern nicht geſtoſſen, von deſſen Schweiff nicht vergifftet ſeyn, ſo weiche ihm aus; wann du von diſem hölliſchen Jäger nicht wilſt getroffen ſeyn, ſo gehe darvon; weit darvon, iſt gut für den Schuß; weit darvon, iſt das beſte Mittel.

XI. Iſt aber einer, der diſes Mittel nicht ergreiffen will, und meynt, er wolle diſem hölliſchen Verſucher baſtant ſeyn, der muß ſich in die Gegenwehr ſtellen, und tapffer wider ihn ſtreiten, alſo wird der Verſucher müſſen abziehen, und der Sieg deſto glorreicher ſeyn. Ein Exempel haben wir im heutigen Evangelio, an unſerm Erlöſer ſelbſten; der Verſucher ſetzte dreymahl an ihn, wurde aber jedesmahl zurück getrieben, mit keinen andern Waffen, als mit dem Wort GOttes; mit eben diſen Waffen können wir den Verſucher überwinden, und in die Flucht jagen, wann wir nur wollen. Kommt er dir aufgezogen, und verſucht dich, daß du dich ſolt übernehmen in der Hoffart, und andere dadurch verachten, vade Sathana, packe dich fort du Sathan, ſcriptum eſt, dann es ſtehet geſchrieben, qui ſe exaltat, humiliabitur &c. Verſucht er dich mit dem Geld-Geitz, vade Satana, dann es ſtehet geſchriben, non poteſtis DEO ſervire, & Mammonæ; greifft er dich an mit unreinen Gedancken, vade Satana, dann es ſtehet geſchrieben, caſtè viventes ſunt templum Spiritûs S. Plagt er dich den Nächſten zu belügen und zu betrügen, vada Satana, dann es ſtehet geſchrieben, nolite fraudare invicem. Ligt er dir in Ohren, dich gegen deinen Feind zu rächen, vade &c. dann es ſtehet geſchrieben, dimitte, & dimittetur vobis, &c. &c.

Wann wir uns gegen diſen Verſucher alſo ritterlich werden verhalten, ſo wird er ſchamroth werden, und unverrichter Sach mit gröſter Confuſion müſſen darvon ziehen. Von Chriſto ſagt das heutige Evangelium, daß er den Teufel mit der Schrifft geſchlagen, reliquit eum Diabolus, da hat er ihn verlaſſen, & acceſſerunt Angeli &c. die Engel aber tratten herzu, und warteten ihm auf. Alſo auch, wann der leydige Sathan wider uns ſtreitet, wir aber uns werden tapffer wehren, und ihm Widerſtand thun, da muß er uns verlaſſen, und von uns weichen; alsdann werden unſere HH. Schutz-Engel herbey nahen, uns vor fernerem feindlichen Anfall beſchützen, biß ſie uns endlich als ſtreitbare Soldaten, den Lohn unſers Siegs zu empfangen, führen in das ewige Leben, XII.

AMEN.

DOMINICA SECUNDA QUADRAGESIMÆ.

Die beſtändige Treu/ und getreue Beſtändigkeit.

THEMA.

Bonum eſt hîc eſſe. Matth. 17. cap.
Hier iſt gut ſeyn.

Summariſcher Innhalt.

Man iſt gern dabey/ wo es luſtig hergeht. Num. I.
Was auf dem Berg Thabor geredt worden. ibid.
Petrus iſt nit beſtändig. n. II.
Ein rechtſchaffener Freund muß beſtändig ſeyn in Freud und Leyd. n. III. V. VI.
Ein ſolcher ware Ethai gegen dem David. ibid.
Diſe Beſtändigkeit fehlet an vilen n. IV.
Diſe werden unterſchiedlich verglichen. n. IV. & V.
Jonas wird ungedultig über den Wurm/ ſo ihm den Kürbes abgebiſſen. n. V.
Wird applicirt denen Menſchen/ ſo zur Zeit der Trübſaal wider GOtt ungedultig werden. ibid.
Job bleibet beſtändig in Freud und Le ſd. n. VII.
Wenig thun es ihm nach. ibld. n. VIII.
Die Welt hat 2. Pforten/ auf der einen ſtehet geſchrieben/ Felicitas, auf der andern Miſeria. Solches wird ausgelegt aus der Schrifft. n. VII.
Verzweiflete Wort eines Ungedultigen. n. VI I.
Groſſe Gedult der h. Jungfrau Lidwinæ, n. IX.
GOtt hilfft/ wann es Zeit iſt. n. X.

EXORDIUM.

1. JCh glaube diß wohl mein Petre, daß es gut ſeyn iſt, wo es luſtig hergehet; dann faſt niemand iſt gern darbey, wo es traurig und betrübt hergehet: dann wie Salomon ſagt Prov. 17. c. Spiritus triſtis exſiccat oſſa: **Ein trauriges Gemüth trücknet aus das Marck in den Beinen;** dahero haltet man lieber die luſtige Faßnacht, als die traurige Faſten: man iſt lieber bey einer Hochzeit, als bey einer Todten-Leich: man hört lieber das Alleluja. als in æternum: man ſinget lieber das Gaudeamus, als das Requiem: man iſt lieber bey einer luſtigen Comœdi, als bey einer traurigen Tragœdi: man höret lieber eine luſtige Menuet geigen, als das betrübte Miſerere muſiciren: in Summa, jeder iſt lieber darbey, wo man lacht und ſchertzt, wo man luſtig und gutes Muths iſt, als wo man weint, und melancholiſirt, wo man traurig, und eines betrübten Gemüths iſt. Es iſt diſes auch dem Menſchen nicht zu verdencken, inmaſſen Freud und Luſtbarkeit das menſchliche Gemüth ermuntert, das Hertz erfreuet, und das Leben verlängert; die Traurigkeit und Betrübnuß herentgegen das Gemüth des Menſchen verſtöhret, das Hertz quälet und kräncket, und öffters das Leben verkürtzet: multos occidit triſtitia, ſagt der weiſe Mann, **viele hat umbs Leben gebracht die Traurigkeit.** Nun mein Petre, wo iſt dann gut ſeyn? wo gehet es luſtig her? du ſagſt, auf dem Berg Thabor: wohlan, was hat man dann bey diſer Luſtbahrkeit für ein Geſpräch, daß du von dem Berg nicht mehr herunter, ſondern alldorten drey Hütten bauen, und bleiben wilſt? du wirſt ohnfehlbar ſagen: wo es luſtig hergehet, redet man auch von luſtigen Sachen, und wo es traurig hergehet, redet man auch von traurigen Sachen. Aber nein, mein Petre, du weiſt nicht was du redeſt, neſciens quid diceret, Luc. 9. c. Chriſtus hat dir und deinen zwey Mit-Jüngern zwar gezeigt ſeine Glory und Herrlichkeit in Schnee-weiſſen Kleydern und wie die Sonn glantzendem Angeſicht, reſplenduit facies ejus ſicut Sol: Und diſes hat dir eine ſo überſchwänckliche Freud gemacht, daß du vor Freuden aufgeruffen: Bonum eſt hîc eſſe, Hier iſt gut ſeyn, hier wollen wir wohnen, und allezeit bleiben; aber du haſt dich übereylet, du haſt die Sach nicht wohl überlegt, du haſt dich præcipitirt, es ſeynd noch geſcheidere, ältere und verſtändigere Leuth darbey, als du biſt; höre, warumb diſe alldorten zuſammen kommen, und was ſie für einen Diſcurs mit einander führen, und von wem ſie reden; Apparuerunt, ſagt der Text, Moyſes & Elias cum eo loquentes: Es erſchienen darbey die beede Alt-Vätter, Moyſes und Elias, ſie redeten mit JESU. Nun höre, was ſie geredt haben: Dicebant exceſſum ejus, quem completurus erat in Jeruſalem. Luc. 9. cap. ſie haben nichts anders geredt, keinen andern Diſcurs geführt, als von ſeiner Verſpottung, Verhöhnung, Verlachung, Geißlung, Crönung, Creutztragung, von ſeinem bittern Leyden und Sterben, von

ſeinem

ſeinem ſchmählichen Todt, welchen er kurtz hernach zu Jeruſalem auf dem Berg Calvariä müſſen ausſtehen.

II. Wie gefallt dir diſer Diſcurs, mein Petre? du biſt nun bey der Freud geweſen/ du haſt geſehen die Glory, Herrlichkeit und Majeſtät Chriſti, willſt du auch bey dem Leyden ſeyn, willſt du auch bey Chriſto ſeyn, bey ſeinem Leyden und Sterben? iſts alsdann auch gut bey ihm ſeyn? Er ſagt zwar, und laſſet ſich hertzhafftig verlauten: Tecum paratus ſum, & in carcerem, & in mortem ire, er ſeye bereit/ mit ihm in den Kercker, ja gar biß in den Todt zu gehen, Luc. 22. cap. er ware auch ſo behertzt, daß er ſeinen Meiſter zu defendiren vom Leder gezogen, und dem Knecht des Hohenprieſters das Ohr abgehauen, Summa, er lieſſe ſich verlauten, allzeit bey ihm zu bleiben; da aber Chriſtus gefangen ware, und in dem Hof Caiphæ geführt worden, Petrus ſtabat à longè, da ſtunde Petrus von weiten, und dachte, da iſt nit gut ſeyn, die Freud und die Courage hatte ein End, ja als er hernach gefragt wurde, ob er Chriſtum nit kenne, hat er auch mit einem Eydſchwur gelaugnet, Non novi hominem illum, er kenne ihn gar nicht, er wiſſe nicht, wer er ſeye. Was Petrus dißfalls gethan, geſchihet noch heutiges Tags bey denen Menſchen. Diſes ſoll meine Predig ſeyn. Attendite.

III. Die Treu eines rechtſchaffenen Freunds hat wohl entworffen der Römiſche Wohlredner Cicero lib. 1. de Amic. Duo ſunt, quæ amantem produnt, amato benefacere, & ejus causâ cruciatus ferre, & hoc majus eſt. Zwey Stuck ſeynd eines treuen Freunds, nemlich wann er dem Geliebten Guts thut, und wegen ſeiner etwas leydet und ausſtehet, und diſes mehr als das Erſte. Diſes hat auch wohl getroffen jener Emblematiſt, er hat laſſen mahlen diſes Sinnbild, nemlich ein Hertz, auf der einen Seithen mit Blumen: auf der andern mit Dörnern umbgeben, diſes hielten zwey Händ zweyer Menſchen, mit diſer Beyſchrifft: Semel & ſemper, einmahl und allzeit, das iſt, der einmahl ein Freund iſt, ſolle auch allzeit ein ſolcher bleiben in Freud und Leyd. Ein Beyſpihl haben wir dißfalls in Göttlicher heiliger Schrifft, 2. Reg. an dem getreuen Ethai. Als der König David vor ſeinem rebelliſchen Sohn Abſalon, der ihm nach der Cron und Thron, nach Leib und Leben getrachtet, hat müſſen ſich mit der Flucht ſalviren, und zu Fuß entlauffen, da haben noch ſechshundert Mann, ihre Treu zu erzeigen, gleichſamb als eine Convoy, ihren König begleitet; unter diſen ware ein vornehmer Cavallier, mit Namen Ethai, welcher kurtz vorhero ſich zu dem Judenthumb begeben, und eben den Tag vor des Davids Flucht, ſambt den Seinigen bey ihm, als ein Vaſall und Unterthan niedergelaſſen hatte. Als diſer Cavallier den flüchtigen David zu Fuß alſo entlauffen geſehen, lieſſe er alles im Stich, und folgte ihm nach. Wie ſolches David wahrgenommen, fragte er ihn: Ethai was iſt das? Willſt du auch mit mir flüchtig werden, und ins Elend ziehen? das ſolle nit ſeyn, kehre zuruck, und gehe zum König (alſo nennete der ſanfftmüthige David ſeinen rebelliſchen Sohn) warte ihm auf, du biſt ein Frembdling, und kürtzlich erſt anhero kommen; gehe widerumb hin, nemme deine Brüder und gute Freund auch mit, unterdeſſen wolle dir GOTT diſe Lieb und Treu, die du mir erwieſen, reichlich vergelten. Wie? ſagt Ethai zu dem David, Eure Majeſtät ſollen flüchtig ſeyn, und ich ſolle daheim bleiben, und dem rebelliſchen Abſalon aufwarten, das ſeye weit von mir, ich ſchwöre bey dem lebendigen GOTT, und bey der Cron Eurer Königlichen Majeſtät, daß ich von ihnen nicht weiche, es ſolle mich auch nichts von ihnen ſcheiden, als der Todt; als David diſe Treu diſes Cavalliers geſehen, ſagte er ihm, ſo komme dann, und gehe mit mir durch, welches auch geſchehen. Ein rares Exempel der Treu iſt diſes, wie nemlich ein Freund gegen dem andern, ein Diener gegen ſeinem Herrn, ein Vaſall gegen ſeinem Lands-Fürſten, ein Soldat gegen ſeinem General, ein Unterthan gegen ſeiner Obrigkeit, ein Kind gegen ſeinem Vatter, ein Menſch gegen GOTT ſich verhalten, und ſo wohl in Widerwärtigkeit, als im Wohlſtand von ihm nie abweichen ſolle: dann eine ſchlechte Tugend iſt es, bey einem gern ſeyn und bleiben, wanns ihm wohl gehet, da iſt gut ſagen: Bonum eſt hic eſſe, Hier iſt gut ſeyn: aber bey einem ſeyn und bleiben auch in Trübſaal und Elend, auch in Angſt und Widerwärtigkeit, auch wann er etwas dem Freund zu lieb muß leyden und ausſtehen, das iſt eine groſſe, herrliche und heroiſche Tugend.

IV. Es geſchihet aber gar offt, ſo lang ein König gegen ſeinen Vaſallen ein Lands-Fürſt gegen ſeinen Unterthanen gütig, mildhertzig und freygebig iſt, ſo lang ein General gegen ſeinen Soldaten, ein Statthalter gegen ſeinen Burgern ſich wohl geneigt erzeigt, und ihnen ihre Fehler überſihet, ſo lang ein Profeſſor ſeinen Studenten vile Freyheiten und Recreationes zulaſſet, ſo lang ein Herr ſeinen Dieneren nach ihrem Belieben zu leben geſtattet, ꝛc. alsdann heiſſet es: Bonum eſt hic eſſe, hier iſt gut ſeyn, wir haben einen guten König, Lands-Fürſten, General, Statthalter, Profeſſor, Herrn, ꝛc. unter diſem wollen wir allzeit bleiben, und bey ihm leben und ſterben. Wann aber der König ſeine Vaſallen ſcharff haltet, die genaue Gerechtigkeit adminiſtrirt, und das Böſe abſtrafft: wann der Lands-Fürſt ſeine Unterthanen im Zaum haltet, ihre öfftere Verbrechen zu gebührender Straff ziehet: wann der General ſcharffe Ordre haltet, ſeinen Soldaten das Freyleben/ Tourniren, Rauben und Stehlen einſtellt, und die Ubertretter laſſet ſchlieſſen, prüglen, oder durch die Spißruthen lauffen, ꝛc. wann der Statthalter denen Burgern ihre Mißbräuch abſchaffet, die verdächtige Zuſammenkünfften verbiethet: wann der Profeſſor ſeinen muthwilligen und ausgelaſſenen Studenten hinter ihre Schlich kommet, und ſie mit geziemender Straff anſihet: wann endlich der Herr auf ſeine Diener genaue Obſicht hat, ihnen die Gelegenheit, ihr liederliches Leben zu continuiren, abſchneidet ꝛc. alsdann verachtet der

Vaſall ſeinen König, der Unterthan ſchmehlet über ſeinen Lands-Fürſten, der Soldat murret wider ſeinen General, die Burger werden ungedultig wider ihren Statthalter, die Studenten ſcaliren über ihren Profeſſor, die Diener klagen über ihren Herrn, da heißt es nicht mehr: Bonum eſt hic eſſe, unter diſem Herrn iſt gut ſeyn, ſondern man murret und kurret darwider, ja wünſcht ihm offt tauſend Teufel auf den Buckel. Eben alſo machen es vile Menſchen mit GOTT; wann GOTT ihnen gibt Gut und Geld genug, Würden und Ehren genug, Geſundheit und Kräfften genug, Eſſen und Trincken genug, da iſt er ein guter Herr, Bonum eſt hic eſſe, da iſt gut ſeyn. Wann GOtt ihnen anfüllt den Keller mit Wein, den Speicher mit Früchten, die Küſten mit Geld, da iſt er ein guter liebreicher GOTT, da ſagen ſie mit David: Quàm bonus Iſraël DEUS! Wie gut iſt der HERR GOTT Iſrael! da trauen und bauen, da glauben und hoffen ſie auf ihn. Wann er aber über ſie verhängt Trübſaal und Widerwärtigkeiten, Anfechtungen und Verfolgung, Kranckheit und Schmertzen, Armuth und Elend, ꝛc. da werden ſie ungedultig, fangen an wider GOtt zu murren, als wäre er ihrer vergeſſen, als geſchähe ihnen unrecht, da iſt er kein guter und liebreicher GOTT mehr, da wollen ſie GOTT zu lieb nit das geringſte leyden. Diſes Geliffters waren vor Zeiten die Iſraeliter, ſo lange GOTT bey ihnen Wunderwerck gewürcket, haben ſie an ihn geglaubt, ihn gelobt und gepryſen, über alle andere Götter, ſo bald aber nur eine kleine Anfechtung und Widerwärtigkeit über ſie kommen, da ware alles vergeſſen; als GOtt ſie mit truckenen Füſſen durch das rothe Meer geführt, da haben ſie einhellig geſungen: Iſte DEUS meus, & glorificabo eum. Exod. 15. c. Das iſt unſer GOTT, den wollen wir loben, ehren und preyſen; bald darauf, als ſie in der Wüſten kein ſüſſes Waſſer gefunden, da fiengen ſie an zu murren, und wolten verzweiflen. Dergleichen Leuth ſeynd wie die Wetter-Haanen, die ſich nach dem Wind kehren, ſie ſeynd temporiſanten, die ſich wiſſen in die Zeit zu ſchicken; ſie ſeynd wie die weiche Roſen, die in der Kühle blühen, und in der Hitz verwelcken, ſie lieben nur GOtt, wann er ihnen thut, was ſie verlangen, ihn aber haſſen, wanns ihnen nicht nach ihrem Kopff gehet; ſie ſeynd wie die Nachtigallen, die allein im Frühling luſtig und fröhlich ſingen, im Winter aber die Pfeiffen einziehen; ſie ſeynd wie die Schwalben, die nur ſo lang bey uns bleiben, ſo lang es warm iſt, kommt aber der kalte Winter, ſo verlaſſen ſie uns; ſie ſeynd wie eine Sonnen-Uhr, welche ſich ſo lange dienſtbahr erzeigt, ſo lange die guldene Sonn ſcheint, ſo bald aber die Sonn untergehet, hat ihr Dienſt auch ein End.

V. Solche Leuth kommen mir vor wie der Prophet Jonas mit ſeinem Kürbis. Diſer machte ihme nicht weit von der Stadt Ninive eine Lauber-Hütten, und wartete alldorten, wie es der Stadt ergehen würde, dann GOTT hatte ihr den Untergang getrohet: Damit er aber wegen der groſſen Sonnen-Hitz einen Schatten hätte, lieſſe ihm GOtt einen Kürbis wachſen, unter deſſen Blättern hatte Jonas ſeine tauſend Freud, Lætatus eſt lætitiâ magnâ, Jonæ 4. cap. Des andern Tags ſchickte GOtt einen Wurm, der den Kürbiß abgebiſſen, daß er gantz verwelckt und verdorret; Jonas wurde dergeſtalt unwillig darüber, daß er vor lauter Unwillen ſich ſelbſt den Todt gewünſcht, melius eſt mihi mori quàm vivere, es iſt mir beſſer daß ich ſterbe, als lebe. Wie frölich und freudig iſt nicht mancher Menſch, wann ihm GOtt einen Kürbes gibt, ich will ſagen, wann er ihn ſeegnet mit Gut und Geld, wann er erhoben wird zu Ehren und Dignitäten, wann er bekommt ein frommes, reiches und hübſches Weib, und wackere Gottsförchtige Kinder, wann er ihm gibt Wohlleben und Geſundheit, wann er ihm beſchert eine reichliche Erndte und vollkommenen Herbſt, da ſagt er: Bonum eſt hìc eſſe, GOtt meynt es recht gut mit mir, hier iſt gut ſeyn, ich ſage ihm tauſendfältigen Danck für alles, will ich ihn allezeit loben und preyſen; es geſchiehet aber aus Anordnung oder Zulaſſung GOttes, daß ein Wurm darüber kommt, das iſt, ſeine Güter werden ihm von dem Feind verderbt, ſein Geld wird ihm von den Dieben geſtohlen, es kommt ein Wurm der Naydharten und falſchen Ankläger, er wird von ſeinem Ehren-Ampt entſetzt, ſein Weib ſtirbt ihm frühezeitig, die Kinder thun nicht gut, GOtt ſchickt ihm zu eine langwierige Kranckheit, das Geträyd wird verflöſſet, die Trauben erfriehren, ehe ſie zeitig ſeynd, da wird er ungedultig und verbittert über GOtt, da heißt es: Iſt dann auch noch ein GOTT im Himmel, der ſich meiner annemme? Iſt GOtt allmächtig, warumb laſſet er mich dann alſo im Unglück ſtecken, und hilfft mir nit? iſt GOtt allwiſſend, warumb vergißt er dann meiner, und laſſet mich alſo im Elend herumb ziehen? Aber diß iſt weit gefehlet: ſollen die Saiten auf einer Geigen, auf einem Inſtrument einen lieblichen Thon von ſich geben, ſo müſſen ſie hart angezogen, geſpannt und ausgedähnet werden: ſollen die Reben ſüſſe Trauben bringen, ſo müſſen ſie mit einem ſcharpffen Reb-Meſſer beſchnitten werden: ſollen die Wachholder-Beer einen lieblichen Geruch geben, ſo müſſen ſie auf glüende Kohlen gelegt werden ꝛc. ſolle der Menſch ein Freund GOttes werden, ſo ſolle er auch ihm zu lieb etwas leyden und außſtehen; GOtt lieben loben und preyſen, wanns einem wohl gehet, iſt eine ſchlechte Tugend; aber auch ihn loben, lieben und preyſen, wanns einem übel gehet, iſt eine rechte heroiſche Tugend, ſemel & ſemper, ein rechter Freund iſt derjenige, der ein ſolcher bleibt in Leyd und Freud.

VI. Ein ſchönes Exempel ſtellt uns vor die Göttliche heilige Schrifft an dem Job. Diſer ware ein reicher und wohlhabender Fürſt, in dem Land Hus; er hatte 7000. Schaaf, und 3000. Cameel, 500. Joch Ochſen, und 500. Eſel, vile Bediente, viel Knecht und Mägde, neben diſem hatte er auch 10. Kinder, nemlich 7. Söhn, und 3. Töchter. In diſem Wohlſtand hat GOTT über den Job allerley Unglück verhängt; dann als die Ochſen auf dem Acker waren, und die Eſel

auf

auf der Waid, ſeynd die Sabæer eingefallen, haben ſie hinweg getrieben, die Knechte aber haben ſie umbs Leben gebracht; Kaum hatte Job diſe Zeitung gehört, da kame ein anderer Bott, und ſagte, das Feur iſt vom Himmel gefallen, und hat alle die Schaaf ſambt denen, ſo ſie gehütet haben, verzehrt; als diſer noch nicht ausgeredt, kame der dritte Bott, brachte die Poſt, wie daß die Chaldäer auf dreyerley Seithen eingefallen, und alle ſeine Cameel hinweg getrieben, und die Knechte, ſo darbey waren, umbgebracht; unter währenden Reden läſſet ſich der vierte anmelden, mit diſer Zeitung, der ſtarcke Wind habe das Hauß, wo ſeine Kinder beyſammen waren, zuſammen geworffen, und alle mit einander erſchlagen. Was thäte Job in Anhörung diſer ſo vilfältigen üblen Zeitungen? Die Kinder ſeynd alle todt, die Ochſen, Eſel und Cameel ſeynd hinweg, die Schaaf ſeynd vom Feur verzehrt worden: es iſt alſo der Wille GOttes, ſagte Job, ſit nomen Domini benedictum, der Name des HErrn ſeye gebenedeyet, ſicut Domino placuit, ita factum eſt, wie es dem HErrn gefallen alſo iſt es geſchehen, Dominus dedit, Dominus abſtulit, GOtt hats gegeben, hats auch wieder genommen. Als ihn auch ſeine Frau auf dem Miſthauffen ſitzend, als einen Einfältigen ausgelacht, ſagte er: Si bona ſuſcepimus de manu Domini, mala autem quare non ſuſtineamus? Haben wir das gute angenommen von der Hand GOttes, warumb ſollen wir dann nicht auch das Böſe, das Unglück, Trübſaal und Widerwärtigkeit annemmen? Haben wir es gern gehabt, da es uns wohl gangen, müſſen wir es auch gern haben, wann es uns übel gehet, GOtt hat über uns zu gebiethen, er kans geben, und kans wieder nemmen, er iſt gerecht, und wird keinem was unrechts thun: hat es uns gefallen, da wir von GOTT ſo reichlich geſeegnet worden, ſo ſoll es uns auch gefallen, da GOTT alles wieder genommen, er iſt unſer HERR, was er macht, iſt alles wohl gemacht. O wie wenig Job gibt es mehr auf der Welt! vil Menſchen, wann es ihnen wohl gehet, wann ſie in gutem Wohlſtand ſitzen, da iſt ihnen GOtt ein gar guter Mann, da heißt es: quid retribuam Domino pro omnibus, quæ retribuit mihi? was ſoll ich doch meinem GOtt und HErrn immer und ewig thun für alles was er mir gegeben hat? Benedictus Dominus DEUS Iſraël, gebenedeyet ſeye der HErr GOtt Iſrael, benedicam Dominum in omni tempore, ich will GOtt allzeit loben, preiſen ꝛc. Es geſchicht aber etwan ein Unglück, das ſolche Leuth auch mittrifft, es fallt der Feind ins Land, verbrennt ihnen das Hauß, es fallt ein Platzregen ein, verflöſſet ihnen die Felder, es fallen Kießel, zerſchlagen ihnen die Trauben, es ſtirbt ihnen ein liebes Kind, es fallt ihnen ein Pferd, oder anderes Stuck Viehe ꝛc. ꝛc. da ſeynd ſie voller Ungedult, voller Unwillen, vergeſſen ihres Gutthäters, und wollen ihm zu lieb nit das geringſte leyden, der doch alles für ſie gelitten hat; ſie machens wie Petrus, ſo lange er die Glory Chriſti auf dem Berg Thabor geſehen, ruffte er vor Freuden, bonum eſt hic eſſe, hier iſt gut ſeyn, da es aber zum Leyden kame, ſtabat à longè, da ſtunde er von weitem, da kennete er Chriſtum nicht mehr.

VII. O wann wir erkennen thäten, wie gut es GOtt mit uns meyne, wann er uns ein Unglück, Trübſaal und Widerwärtigkeit zuſchicket, ſo wurden wir gewißlich ſelbige von ſeiner Göttlichen Hand gern annemmen: ein Freund nur in dem Wohlſtand, iſt kein rechter Freund, ſondern er muß es ſeyn, ſemel & ſemper, einmahl und allezeit, in Freud und Leyd, GOtt probirt ſeine Freund durch Trübſaal, und diſes macht ſie bewährt, er nimmt auch keinen ewig für ſeinen Freund an, er ſeye dann durch die eiſene Pforten der Widerwärtigkeiten paſſirt. Diſes wolte GOtt zu verſtehen geben, durch jenen Befehl, den er gegeben dem Propheten Ezechiel 46. cap. mit diſen Worten: Qui ingreditur per Portam Aquilonis, egrediatur per portam viæ meridianæ: & qui ingreditur per portam viæ meridianæ, egrediatur per portam Aquilonis: Wer in dem Tempel durch das Thor gegen Mitternacht herein kommt, der ſoll durch das Thor gegen Mitternacht wieder hinaus gehen: wer aber durch das Thor gegen Mittag herein kommt, der ſolle durch das Thor gegen Mitternacht wieder hinaus gehen; niemand ſoll durch daſſelbige Thor wider hinaus gehen, wo er herein kommen iſt. Ein wunderſeltſamer Befehl ſcheint diſes zu ſeyn, was ligt daran, ob ich zu diſem oder jenem Thor hinaus gehe, durch welches ich in den Tempel bin hinein gangen? was will doch GOtt durch diſen Befehl verſtehen? Der heilige Auguſtinus in Ezech. ſchreibt alſo darüber: Templum iſtud eſt verum hujus mundi prototypon, in quem per duas ingredimur portas, una felicitatis eſt, altera miſeriæ: Der Tempel zu Jeruſalem ware ein rechtes Ebenbild diſer Welt, in welche wir Menſchen eingehen durch zwey Pforten, ob der einen ſteht geſchrieben, Felicitas, die Glückſeeligkeit, ob der andern, Miſeria, die Armſeeligkeit; geſchiehet es, daß einer in die Welt kommen durch die Mittag-Pforten der Glückſeeligkeit, daß er in ſeinem Leben genieſſet gute und guldene Täg der Freud und Ergötzlichkeit, wie der reiche Praſſer, ſo wird er müſſen auß der Welt gehen durch die Mitternacht-Pforten des Elends und Armſeeligkeit; wofern aber der Menſch eingehet durch die Mitternacht-Pforten deß Elends, und in ſeinem Leben erfahret die eiſen-ſchwere Zeit der Noth, Armuth, Trübſaal, Widerwärtigkeit, alsdann wird der Außgang ſeyn durch die Mittags-Pforten zu der Glückſeeligkeit und ewigem Leben. Von diſer Pforten redet der Pſalmiſt David 117. Pſal. Hæc porta Domini, diß iſt die Pforte des HErrn: Chriſtus der HErr iſt eingangen durch die Mitternacht-Pforten des Elends, Armuth, Verſpottung, Verfolgung, Creutz und Leydens, ſein Außgang aber ware hernach durch die Mittags-Pforten zu der ewigen Glory. Wann alſo ein Menſch nach diſem elenden Leben kommet an das Himmels-Thor der Glückſeeligkeit, und wird gefragt, wer da? kan er keck antworten, gut Freund; wird er gefragt, wer iſt gut Freund? kan er antworten, der bey Chriſto auch im Leyden verharret iſt; caſtigans caſtigavit me Dominus, kan er ſagen mit dem David, die mir auferlegte Trübſaalen habe ich willig übertragen, deßwegen aperite mihi portas Juſtitiæ, machet mir jetzt auf die

Pforten der Gerechtigkeit. Wer dann ein rechter Freund GOttes iſt, und ſolcher ewig ſeyn will, debet ejus causâ cruciatus ferre, ſagt Cicero, der muß wegen ſeiner etwas leyden und ausſtehen.

VIII. Aber wie wenig wollen diſes faſſen und zu Hertzen nemmen: ſie nennen ſich Freund GOttes, ſie gehen fleißig in die Kirchen, loben und preyſen ihn, und ſagen ihm Danck, für alles, was er ihnen gütigſt mitgetheilet hat, ꝛc. aber wie lang währet diſe Freundſchafft? ſo lang ſie bey den Ihrigen bleiben, ſo lang es ihnen nach ihrem Wunſch gehet, da heißt es, bonum eſt hic eſſe, hier iſt es gut ſeyn, GOtt iſt wohl gütig, ihm zu lieb wollen wir gern alles leyden. Wann auch andere nur etwas ungedultig ſeyn, und wider GOtt reden, da ſeynd ſie mannliche und ritterliche Leuth, da ſeynd ſie tapffere Petri, ſie wüſchen gleich mit der Fuchtel heraus, und ſtraffen andere mit Worten, und defendiren GOtt auf alle Weiß und Manier; kommt aber etwas widriges, etwas Unglückliches über ſie, da hat die Courage ein End, da kennen ſie GOtt nit mehr. Ja manche, wann ihnen nur das geringſte Unglück begegnet und GOtt nit ihnen gleich wieder daraus hilfft, ſondern ſie eine Zeit lang an dem Creutz hangen laſſet, da fangen ſie an zu fluchen und ſchwören, zu donnern und zu haglen, als wolten ſie verzweiflen, wie jener: diſem hatte GOTT einſtens nach ſeinem unergründlichen Urtheil ein Creutz zugeſchickt, welches er eine geraume Zeit hat müſſen leyden, als er nun nit alſobald darvon befreyet wurde, hat er bey ſeinem Beicht-Vatter diſe Gottsläſteriſche Wort heraus geſtoſſen: Herr Pater, GOtt hat mir diſes Creutz auferlegt, und mich hart heimbgeſucht, ich hab ihn zum öfftern angeruffen, diſes wider von mir abzunemmen, habe aber nichts ausgerichtet: ich habe Hülff geſucht bey den heiligen Englen, bin doch nit erhört worden: ich habe meine Zuflucht genommen zu der allerſeeligſten Jungfrauen und Mutter MARIA, es hat wider nichts geholffen: ich habe angeruffen alle Heilige GOttes, aber auch diſe helffen mir nit, was iſt dann übrig, als daß ich die Teufel aus der Hölle ruffe, mir zu helffen, oder aber mir ſelbſt ein Meſſer durch den Leib ſteche, und alſo meinem Elend ein End mache? O verzweifelte Wort eines Chriſtglaubigen Menſchens.

IX. Anderſt hat geredt und gethan die Heil. Jungfrau Lidvvina. Diſe wurde von GOtt heimbgeſuchet mit einem ſchweren Creutz, nemlich mit einer Kranckheit, welche ſie von dem 15. Jahr an ihres Alters, biß zu End ihres Lebens ausgeſtanden, nemlich 38. gantzer Jahr lang: ein ſcharffes Geſchwär hat ihr das Ingeweid durchfreſſen, die Nerven und Sennadern waren gantz zuſammen gezogen, die Glieder wurden vom wilden Feur verzehret, die Brüſt von den Würmen vernagt, ꝛc. über diſes alles wurde ſie ausgeſchryen als eine Zauberin. Sehet eine unerhörte Gedult, in allen diſen vilfältigen Schmertzen und üblen Nachredungen wurde nichts anderſt von ihr gehört, als das Lob GOttes, ſie ſchätzte alles gering gegen dem Leyden ihres geliebten Bräutigambs; dann ſie wußte wohl, daß kein beſſeres und augenſcheinlicheres Zeichen eines Freunds ſeye, als auch in der Noth bey ihm verharren, und ihm zu gefallen etwas leyden: Semel & ſemper, bey einem rechten Freund muß es heiſſen, einmahl und allzeit, in Freud und Leyd.

X. Dahero, A.A. wollen wir gern bey Chriſto ſeyn in Freuden, muß es uns auch nit ſchwer vorkommen, bey ihm zu ſeyn im Leyden. Wann er uns auf diſer Welt Creutz und Elend, Hunger und Kummer, Armuth und Noth zuſchickt, und uns nicht gleich wiederumb darvon hilfft, müſſen wir nit dencken, als habe er unſer vergeſſen, wir müſſen nit gleich verzweiflen, als wolte GOTT nit helffen: haben wir das Gute von der Hand GOttes gern und mit Freuden angenommen, mala quare non ſuſtineamus? warumb wollen wir das Böſe, Unglück und Widerwärtigkeit nicht auch gern von ſeiner Vätterlichen Hand annemmen? dann er meynt es alles uns zum Beſten. Wann er auch ſchon nicht gleich hilfft, ſondern uns eine Zeit lang im Creutz ſtecken laſſet, ſo hilfft er doch endlich, wann wirs ihm zu lieb leyden; alſo hat er eine Zeit lang ſtecken laſſen den keuſchen Jüngling Joſeph, da er unſchuldiger Weiß in den Kercker geworffen worden, jedoch kame endlich ſeine Unſchuld an den Tag; alſo hat er eine Zeit lang ſtecken laſſen die keuſche Suſanna, da ſie von den zwey alten Richteren fälſchlich wegen des Ehebruchs angeklagt worden, da ſie aber ſolte verſteiniget werden, kame ihr GOtt zu Hülff, und ihre Unſchuld kame an den Tag; alſo hat er vile andere öffters in Creutz und Elend, in Verfolgung und Anfechtung, in Trübſaal und Widerwärtigkeit bißweilen ſtecken laſſen, und doch endlich wieder geholffen. Es liegt nur an uns, daß wir durch unſere gute Meynung uns diſes alles zu Nutzen machen, und uns dardurch gegen GOtt als gute Freund bezeigen, alsdann werden wir auch im Leyden als beſtändig gefundene Freund durch die Mittags-Pforten zu der ewigen Glückſeeligkeit eingelaſſen werden, da können wir recht vor Freuden aufruffen: Bonum eſt hic eſſe, hier iſt gut ſeyn.

AMEN.

DOMINICA TERTIA QUADRAGESIMÆ.

Der ſchlimmeſte und ärgſte Teufel.

THEMA.

Erat JEſus ejiciens dæmonium, & illud erat mutum, Luc. 11. cap.
JESUS triebe einen Teufel aus/ und der war ſtumm.

Summariſcher Innhalt.

Menſch hat die meiſte Feind. num. I.
Viel Teufel beſtreiten den Menſchen. n. II.
Der ſchlimmeſte und ärgſte Teufel iſt/ occaſio peccandi. n. II. & ſeq.
Teufel wird grauſamen Thieren verglichen. num. III.
Kan uns nicht ſchaden/ wann wir nit wollen. ibid.
Deſſen etliche Exempel. ibid.
Deſſen ärgſter Teufel iſt der ſtumme Teufel/ nemlich die Gelegenheit/ diſem muß man ausweichen. n. IV.
Wird aus der Schrifft probirt mit dem Loth. n. V.
Arſenius wird ermahnt/ auf den Berg zugehen/ und warumb? n. VI.
Der Gelegenheit ausweichen/ iſt eine Ehr/ ibid.
Ein frommer Einſiedler kommt durch Gelegenheit zum Fall. n. VII.
Ein junger Einſidler ſiehet nur einmahl ein Weibsbild/ und wird hart angefochten. num. VIII.
Dina kommt umb ihre Ehr/ und die Tochter Jephte umbs Leben/ wegen der Gelegenheit n. IX.
Freywillig ſich in die Gefahr begeben iſt ſchädlich. n. X.
Wird aus der Schrifft probirt. ibid.
Und mit einer Hiſtori von einem Dieb bekräfftiget. n. XI.

EXORDIUM.

I. VIl Freund, vil Freud, vil Feind, vil Streit. Ich wende meine Gemüths-Augen hin wo ich immer wolle, ſo finde ich, daß faſt kein Creatur und Geſchöpff ſeye, welches nit ſeinen Feind habe, wider welchen es müſſe ſtreiten, und ſich wehren. Beede groſſe Himmels-Liechter, Sonn und Mond, Planeten und Stern ſtreiten mit einander, und ſeynd einander zuwider wegen der ungleichen Influenzen, und ſchwächet ein Stern oder Planet dem andern ſeine Krafft und Würckung. Die Elementa ſtreiten mit einander wegen der widrigen Qualitäten, Hitz und Kälte, Näſſe und Trückne, das Feur ſtreitet mit dem Waſſer, die Lufft mit der Erden, und thut öffters ſelbige vergifften. Die unvernünfftige Thier haben eine widrige Natur, und ſtreiten ſtäts mit einander/ der Wolff mit dem Schaaf, der Löw mit dem Gockelhahnen, der Adler mit der Nachteul, der Stoß-Vogel mit der Taub, der Hund mit der Katz, der Fuchs mit der Hennen, ꝛc. unter den Zeiten ſeynd einander zuwider, Sommer und Winter, Tag und Nacht, unter den Kräutern, Hertz- und Gifft-Wurtz, unter den Steinen, Diamant und Magnet, unter den Farben, Weiß und Schwartz ꝛc. keine eintzige Creatur aber hat ſo vil Feind, die ihn beſtreiten, als der Menſch, er hat ſichtbarliche und unſichtbarliche, wiſſentliche und unwiſſentliche Feind, die jenige, ſo er offt für ſeine beſte Freund haltet, die ſeynd ſeine ärgſte Feind, ſie ſtehen ihm auf der Seithen; ſie eſſen und trincken, ſie ſpielen und wincken, ſie lachen und schertzen mit ihm, und er kennet ſie nit. Ein Feind des Menſchē iſt die Welt, welche mit ihrem Betrug, Liſt, Falſchheit und Policey, ihn ſucht zu belügen und zu betrügen. Ein Feind des Menſchen iſt ſein eigenes Fleiſch, welches ihn ohn Unterlaß ſucht zu verführen, und durch ſein Schmeichlen ſucht ins Verderben zu ſtürtzen. Ein Feind des Menſchen iſt der Todt, der niemand verſchont, was Stands und Condition er auch immer ſeye. Wer will die Feind des Menſchen all zählen?

II. Uber diſes alles ſeynd noch unzahlbahre Teufel, die den Menſchen Tag und Nacht, er ſey auch wo er immer wolle, beſtreitten, und deſſen Seel ins Verderben zu ſtürtzen ſuchen. Deſſen ſtellet uns die Göttliche H. Schrifft ein Exempel vor an jenem beſeſſenen Menſchen, welchen der Teufel ſo wild gemacht, daß er Strick, und Ketten-Band/ mit welchen man ihn gefeßlet, wie einen Zwirn-Faden zerriſſen, niemand konte ihn bändigen, und im Hauß behalten; ſondern er lieffe hinaus, wohnte und verſteckte ſich in den Todten-Gräbern; und in denen Klüfften der Bergen, ſchrye erbärmlich und zerſchnitte ſich mit Steinen; da aber JESUS alldorten hinkame, lieffe diſer elende Menſch zu ihm, und fiele ihm zu Füſſen, Chriſtus fragte den Teufel, quòd tibi nomen eſt? wie heißt du mit Namen? er antwortete: Legio mihi nomen eſt, quia multi ſumus, Marc. 5. cap. Ein Regiment iſt mein Nahm, dann es ſeynd unſerer vil. Sehet, A. A. ein gantzes Regiment, nemlich 6666. Teufel

Teufel haben zuſammen geſchwohren, diſen armen Menſchen zu quälen und zu plagen. Alhier fragt der H. Hilarion, warumb Chriſtus nach dem Nahmen des Teufels gefragt, indeme er doch ſolches vermög ſeiner Allwiſſenheit, ſchon vorhero gewuſt hat? Deßwegen, damit die umbſtehende Menſchen, das häuffige Volck erkennen möchten, wie vile Teufel einem eintzigen Menſchen nachſetzen, und ihn beſtreitten, indeme ſie ſelbſt bekennet, daß ein gantzes Regiment von 6666. Teuflen in diſem Menſchen geweſen: deßwegen begehrte Chriſtus ſeinen Nahmen zu wiſſen, damit öffentlich jedermann wiſſe, wie begierig die hölliſche Feind ſeyen, dem Menſchen zu ſchaden, wann es ihnen von GOTT zugelaſſen wird. Nun möchte villeicht einer wiſſen, welches dann der ſchlimmſte und ärgſte Teufel ſeye, und wie er heiſſe? Unterſchiedliche Namen haben die Teufel, als Lucifer, Beelzebub, Accaron, Aſmodæus, Mammon, Beelphegor, Zabulon &c. wie heiſſet dann der ſtumme Teufel? er heiſſet: Occaſio peccandi, die Gelegenheit zur Sünd. Alle andere Teufel kan man bald überwinden, wann man nur tapffer ſich gegen ihnen zu Gewehr ſtellet, aber diſen ſtummen Teufel kan man nit oder ſchwerlich überwinden, es ſeye dann, daß man die Flucht nemme, und darvon lauffe. Von diſem ſtummen Teufel will ich heut reden, und ſelben ihnen gantz ſchwartz machen, damit ſie ſich vor ihm förchten, und vor ihm darvon lauffen. Attendite.

III. Apoc. 12. cap. ſahe Joannes einen erſchröcklichen Drachen mit 7. Köpffen und 10. Hörnern, auf denen Köpffen hatte er 7. Cronen. Durch diſen Drachen wird verſtanden der laydige Sathan, die 7. Köpffe ſeynd die 7. Haupt-Sünden, zu welchen er die unbehutſame Adams-Kinder anreitzet; die 10. Hörner ſeynd die 10. Gebott GOttes, welche er will übern Hauffen ſtoſſen, da er die Menſchen zu Ubertrettung derſelben, mit aller Macht und Krafft angreiffet und anreitzet. Apoc. 13. cap. ſahe mehrmahlen Joannes ein grauſames Thier, gleich einem Panterthier, einem Bären und einem Löwen. Diſes grauſame Thier iſt der laydige Sathan, gleich einem Panterthier; dann gleichwie das Panterthier vilerley Farben hat, alſo hat der Sathan vilerley Liſt, den Menſchen zu hintergehen; gleichwie der Bär, was er ergreiffet, ſtarck umbfaſſet, alſo wen der böſe Feind einmahl gepacket, den haltet er veſt, und laſſet ihn ſo leicht nit gehen; gleichwie der Löw ſeinen Rachen auffſperret auf andere Thier, alſo gehet der hölliſche Sathan herumb wie ein Raub-begieriger Löw, tanquàm Leo rugiens circuit quærens quem devoret, zu ſuchen, wen er erhaſchen und erſchlucken möge; ja was wir nur uns für ein erſchröckliches und grauſames Thier einbilden können, dem kan man den laydigen Sathan vergleichen, und kan er ſich ſelbſten in alle diſe Geſtalten verändern; diſem allem ungeacht, kan er uns nit ſchaden, wann wir nit wollen, ſondern uns ihm widerſetzen, und tapffer wider ihn ſtreiten: er iſt zwar ein grimmiger Löw, aber die Zähn ſeynd ihm abgebrochen; er iſt zwar ein grauſames Panterthier, aber es iſt ihm ein Gebiß eingelegt: er iſt zwar ein fliegender Drach, aber die Federn ſeynd ihm ausgerupfft. Von dem Kayſer Heliogabalo wird erzehlet, daß er etliche Löwen unterhalten, welchen er die Klauen hat laſſen abzwicken, und die Zähn ausbrechen, und gantz entwaffnen, wann er aber eine Mahlzeit gehalten, und die Gäſt am allerluſtigſten waren, lieſſe er die Löwen in die Tafel-Stuben lauffen, alle Gäſt ſeynd von Hertzen erſchrocken, und ſuchte ein jeder, wo er nur konnte, ſeine Ausflucht zu nemmen, der Kayſer lachte nur darzu, ergriffe, die Löwen und ſpihlte nur mit ihnen, weil er wuſte, daß ſie entwaffnet waren: Eben alſo hat der höchſte Kayſer, GOTT, der Allmächtige, den hölliſchen Löwen entwaffnet, ob er ſchon in dem erſten Anblick erſchröcklich vorkommt, und jeder ſich vor ihm förchtet, wann man jedoch auf GOtt vertraut, und ſich jenem ernſtlich widerſetzet, kan er nichts ausrichten. Den H. Abbt Sabam ſahe einſtens der hölliſche Sathan in Geſtalt eines Löwen, mit feurigen Augen an, und machte Minen, als wolte er ihn gleich anfallen, da ſagt der Heil. Mann zu ihm: Wann du Gewalt von GOTT haſt, warumb fallſt du mich nit an, haſt du aber diſen Gewalt nit, cur fremis & exultas inaniter? was ergrimmeſt du dann, und erfreueſt dich umbſonſt? weiche ab, ſonſt tritte ich dich mit Füſſen. Dem H. Antonio (wie Anaſtaſius in ſeinem Leben cap. 8. ſchreibt) ſeynd die hölliſche Geiſter in Geſtalt der grauſambſten Thieren erſchienen, als wolten ſie ihn anfallen, aber Antonius lachte nur darzu, und ſagte: O ihr ſchwache und entwaffnete Geiſter, es iſt nit vonnöthen daß euer ſo vil zu mir kommen, wann ihr euren Gewalt noch hättet, ſo wäre einer allein genug. Ein andersmahl, als wiederumb der Sathan zu Antonio kommen, hat er ihm, gleich als einem Eſel, einen Zaum angelegt, ſeine Lefftzen durchbohret, und einen Ring daran gelegt, und ihn angebunden, wie Anaſtaſius cap. 16. ſchreibt: Vile dergleichen Exempel zu geſchweigen. Alſo iſt der laidige Teufel, wiewohlen er die grauſamſte Geſtalten allerley Thier an ſich nimmet, weilen er von GOTT entwaffnet worden, leichtlich zu überwinden, und zu übermeiſtern, wann wir uns nur ritterlich zur Gegenwehr ſtellen.

Aber der ſchlimmſte und ärgſte Teufel iſt der IV ſtumme Teufel, diſer iſt noch nicht entwaffnet, er hat ſeine Kräfften noch; diſen kan man nit oder ſchwerlich übermeiſtern, man nemme dann die Flucht, und weiche ihm aus. Diſer ſtumme Teufel iſt über alle Teufel; ich rede es nit nur aus mir, ſondern aus dem Mund des H. Cypriani, welcher alſo ſagt: Dæmonium dæmoniorum eſt peccandi occaſio. Ein Teufel über alle Teufel iſt die Gelegenheit zum Sündigen die gar zu groſſe Gemeinſchafft mit verdächtigen Perſohnen, die freundliche Converſation mit ärgerlichen Leuthen, das gar zu freye Leben mit liederlichen Menſchen; dieſer Teufel meiſtert, überwindet und wirfft faſt alle zu Boden: dann gleichwie der Leib von Anrührung der, von der Peſt oder Auſſatz angeſteckten Kleydern inficirt, und angeſteckt wird,

wird, alſo wird die Seel inficirt und angeſteckt von dergleichen gifftigen und gefährlichen Converſation. Ein Schaaf von dem Wolff, eine Taub von einem Stoß-Vogel, eine Katz von einem Hund, eine Henne von dem Fuchſen, ein Mauß von der Katz iſt am allerſicherſten, wann ſie 10. Meil Weegs von einander ſeynd: alſo iſt der Menſch am ſicherſten, wann er weit von der Gelegenheit iſt; das Geld in der Kiſten, die Kleyder in dem Kaſten, die Waaren in dem Laden ſeynd am allerſicherſten von den Dieben, wann ſelbige eine ſtarcke Maur ſcheidet: alſo iſt der Menſch am ſicherſten, wan zwiſchen ihm und dem ſtummen Teuffel eine Scheid-Maur iſt; je weiter der Menſch vom Feur, je weniger wird er gebrennet, je weiter er vom Waſſer je weniger wird er genetzt, je weiter der Menſch von der Schwärtze, je weniger wird er geſchwertzt, je weiter der Menſch vom Bech, je weniger wird er beſudelt ꝛc. alſo auch, je weiter der Menſch von dem ſtummen Teuffel, von der Gelegenheit, je weniger wird er ſündigen. Diſer ſtumme Teuffel iſt grob, ſo unhöfflich, ſo widerſpänſtig, du fangſt gleich mit ihm an was du wilſt, ſo weicht er dir nit auß, ſondern du muſt ihm außweichen, damit er dich nit übertölple: ein jeder Menſch hat zwey Feind einen zu Hauß, der allzeit bey und mit ihm iſt, und ihn beſtreitet, nemlich ſein eigen Fleiſch, wider diſen Feind muß der Menſch ſtäts im Gewehr ſtehen, er kan ihm nit ausweichen: den andern hat er drauſſen, nemlich den ſtummen Teuffel, das iſt, die Gelegenheit zu ſündigen und diſen muß er ausweichen, und darvon lauffen, da heißt es: weit darvon, iſt gut für den Schuß; will er aber nit ausweichen, ſo iſt es mit ihm verlohren.

V. Deſſen haben wir eine Figur in Göttlicher H. Schrifft, Gen. 19. cap. Als GOTT der Allmächtige die Stadt Sodomam, wegen überhäufften Sünden der Innwohner, durch Feur wolte vertilgen, ſchickte er zwey Engel zu dem Loth, die ihn ſolten ermahnen, wan er der erſchröcklichen Feurs-Brunſt wolte entgehen, ſolte er ſich mit den Seinigen eylends aus der Stadt hinauß machen, da er ſich aber etwas verweilet, haben ihn die Engel bey der Hand genommen, und mit Gewalt hinauß geführt, und zu ihm geſagt: Salva animam tuam, noli reſpicere poſt tergum, nec ſtes in omni circum regione, ſed in monte ſalvum te fac, ne & tu ſimul pereas: Errette deine Seel, ſchaue nit zuruck, ſtehe auch nicht in der benachbahrten Landſchafft, ſondern ſalvire dich auf dem Berg, damit du nicht auch umbs Leben kommeſt. Wolte Loth mit dem Leben darvon kommen, ſo mußt er die Stadt, wo die Feur-Flammen waren, verlaſſen, er darfft nicht wider zuruck ſchauen, er mußt die gantze Gegend meyden, und ſich auf einen Berg ſalviren. Wollen wir A. A. unſere Seel erhalten, und auß den brennenden Flammen, der Sünden erretten, ſo müſſen wir aus dem Orth wo diſe Fammen ſeynd, weichen, wir dörffen nit wider zuruck ſchauen auf die vorige böſe Gelegenheit, wir müſſen die gantze Gegend deſſelben Orths meyden, damit diſe Flammen der Sünden uns nicht ergreiffen, und wider anzünden; die Erfahrnus lehret es, wann man eine Kertzen außgelöſcht, und ſelbige, ſo ſie noch rauchet an eine andere brennende haltet, wird ſie gleich wider angezündet, und fanget an zu brennen: wan wir durch die Buß die Flammen der Sünden ſchon ausgelöſcht haben, ſo iſt doch der Zundel der Sünden noch in uns, es raucht noch, damit dann diſe noch rauchende Kertz nit wider angezündet werde, müſſen wir nit zu nahe hinzu gehen, ne ſtes in omne circum regione, die gantze Gegend müſſen wir meyden, und zu gröſſerer Sicherheit uns auf den Berg, das iſt, in ein von dem ſtummen Teuffel weit entlegenes Orth reteriren.

VI. Diſes hat wohl verſtanden Arſenius, nachdeme diſer deß Kayſers Arcadij Hof, wo er in gröſten Ehren ware, geflohen, in die Wüſten ſich begeben, und GOtt eine Zeit lang alldorten in gröſten Strengigkeit deß Lebens gedienet, gieng er einſtens an den nächſten Fluß Waſſer zu hollen, eben damahls befande ſich an dem Fluß eine junge Weibs-Perſohn, eine Mohrin, die hatte ihn bey dem Rock ergriffen, Arſenius legte diſes übel auß, und gabe ihr ein Capitel, das Mägdlein gabe ihm zur Antwort: Si Monachus es, vade in montem? wann du ein Einſidler biſt, was machſt du hierunter? gehe auf den Berg. Arſenius ſtutzt darüber, was diſes geſagt ſeye, gehet davon, betrachtet diſe Wort wohl, und ſagte öffters zu ſich ſelbſten: Arſeni ſi Monachus es, vade in montem. Arſeni, Wann du ein Einſidler biſt, gehe auf den Berg; er gienge hin, kame nicht mehr zu dem Fluß, entfernte ſich von aller Gelegenheit, lebte alldorten 55. Jahr, und ſtarbe ſeeliglich. Eben alſo ſage ich einem jeden: Si Chriſtianus es, vade in montem, Wan du ein rechtſchaffener Chriſt biſt, wan du der Gefahr, der Gelegenheit diſes ſtummen Teuffels entgehen, und ſicher ſeyn wilſt, weiche auß, fliehe darvon, und ſalvire dich an ein ſicheres Orth. Wann ein Officier oder Soldat im Feld ſeinem Feind, deme er ſich widerſetzen kan, außweichet, und darvon lauffet, ſo iſt es ihme die gröſte Schand, und wird er nur für ein Lettfeigen gehalten, aber wann ein Chriſtlicher Ritter den ſtummen Teuffel der Gelegenheit außweichet, und darvon lauffet, iſt es ihm die gröſte Ehr, und durch ſeine Flucht tragt er den Sieg darvon, laut jener Wort deß Heil. Ambroſij lib. de Fuga ſæc. Glorioſa hæc fuga eſt fugere à facie peccati. Der ſündigen Gelegenheit ausweichen, iſt die gröſte Ehr und Glory.

VII. Geſetzt A. A. es begegnete einem auß uns der lebendige Teuffel; was thut in ſolchem Fall ein rechtſchaffener Chriſten-Menſch? er erſchrickt zwar, machet aber das heilige Creutz-Zeichen vor ſich, beſprengt ſich mit Weyh-Waſſer, ſagt mit Andacht JESUS MARIA, erweckt Reu und Leyd über ſeine Sünd, befihlt ſich GOTT, ꝛc. alsdan iſt er verwahret, der Teuffel kan ihm nichts ſchaden. Wan du herentgegen in eine böſe Gelegenheit dich freywillig begibſt, ſelbige muthwilliger Weiß ſucheſt, mache ein Creutz über das andere, gieſſe gantze Keſſel von Weyh-Waſſer über dich, ſpriche auß alle heilige Nahmen auf allerley Sprachen, ſo wirſt du mit allem diſem gegen dem ſtummen Teuffel nichts außrichten, er wird nicht weichen,

ſondern du muſt weichen, ein eintzige Gelegenheit zu ſündigen iſt ſtärcker und mächtiger als alle Teufel in- und auß der Höll? dæmonium dæmoniorum eſt peccandi occaſio. Vile fromme, Gottsförchtige, und gleichſamb ſchon heilige Männer, haben 20. 30 oder mehr Jahr wider den Teufel ſigreich victoriſirt und obgeſiget, vile haben ſchon Miracul gethan, und den Teufel nur außgelacht, aber durch die Gelegenheit, durch diſen ſtummen Teufel ſeynd ſie gefallen, und überwunden worden. Auß vilen will ich nur eines erzehlen. Cumpenberg in Athlante imag. 4. erzehlt von Guarino, einem berühmten Eremiten, welcher lange und vile Jahr in der greulichen Wüſten Monferrat GOtt in gröſter mortification gedienet, der böſe Feind hat ihm vilfältig nachgeſtrebt, konnte aber mit allen ſeinen Anfechtungen nichts außrichten: Mittler Zeit begabe es ſich, daß deß Grafens Gofredi Tochter von dem Teufel beſeſſen worden, man brauchte allerhand Mittel und Exorcismos, der Teufel lachte nur darzu, und ſagte, er weiche nit auß diſer Perſohn, als dem Befehl Guarini: man ſuchte durch das gantze Land, funde aber niemand diſes Namens, bis man endlich in der grauſamen Wüſten Montis ſerrâti ihn gefunden; der Graf ſambt ſeiner Tochter kamen zu ihm, gleichſamb als zu einem Engel, fiehlen ihm zu Füſſen, und bittet der Graf, ſeine Tochter von dem böſen Geiſt zu erledigen: Guarinus falt ebenfalls auf ſeine Knye nider, und bittet dißfalls ſeiner zu verſchonen, und ſagte, er ſeye ein armer Sünder, und könne dem hölliſchen Geiſt nichts befehlen. Der Graf laſſet ſich nit abwendig machen, ſondern bittet durch die Barmhertzigkeit GOttes, ſeiner Tochter barmhertzig zu ſeyn: Worauf Guarinus noch knyend ſagte: Chriſtum der in ſeiner Auferſtehung die Aehrine Porten zertretten / und die eiſene Band zerbrochen, will ich darumb bitten; kaum hatte er diſes geredt, alſobald fuhre der böſe Geiſt auß, ſagte doch darbey, die Tochter müſſe noch 9. Tag bey Guarino bleiben, geſchehe diſes nit, ſo fahre er widerumb in ſie. Guarinus wolte zwar nit daran, jedoch auf inſtändiges Bitten deß Grafens, damit der außgetribene Gaſt nicht wider möchte kommen, behielte er ſie bey ſich, aber leyder mit ſeinem gröſten Schaden. Sehet nun AA. der Teufel iſt nun außgetriben, Guarinus hat ihn überwunden, aber höret, wie mächtig der ſtumme Teufel / die Gelegenheit ſey. Guarinus in Anſehung der Schönheit diſer Gräflichen Tochter, wurde mit unreinen Gedancken dergeſtalt geplagt, daß er offt von ſeiner Zell hinauß geloffen, ſeine Augen gen Himmel gewendet, vermeynend, diſes unreine Feur zu dämpffen, aber umbſonſt, er entdecket ſolches einem andern Einſidler, der ihn geſtärckt, und geſagt ein anders ſeye ſolche Gedancken haben, und ein anders / ſolchen einwilligen: aber Guarinus hatte Tag und Nacht kein Ruhe, die Perſohn ware ihm in dem Sinn, und hatte er ſelbige vor Augen. Da hätte einer ihm in das Ohr ſollen ſagen: Guarine fuge in montem, Guarine, wan du ſicher wilſt ſeyn / mache dich auf und darvon, fliehe in ein weit entlegenes Orth. Aber Guarinus bliebe alldorten, und kame ſo weit / daß er mit diſer Gräfin zum Fall kommen, und damit die Sach nicht möchte an den Tag kommen, hat er ſie gar umbs Leben gebracht, und in dem Wald begraben. Worüber er jedoch hernach langwürige ſcharffe Buß gewürckt, und ſeelig geſtorben. Alſo ſtarck und mächtig iſt der ſtumme Teufel, die Gelegenheit, daß auch die heiligſte Leuth / wan ſie ihm nit außweichen, von ihm überwunden und zu Boden geworffen werden. Dahero ſagt oben angezogener Cyprianus: Impoſſibile eſt venenum bibere & vivere, Dormire ad littus maris, & non cadere in mare, in occaſione peccandi juſtum manere eſt miraculum: Es iſt unmöglich, Gifft trincken, und lebendig bleiben, am Ufer deß Meers ſchlaffen, und nicht ins Waſſer fallen: Mitten in der Gelegenheit fromm bleiben, iſt ein Wunderwerck.

VIII. Ich höre aber etliche ſagen: man kan bißweilen wegen der Leuth der Gelegenheit nit entgehen, ſondern man muß mitmachen, man kan ſich ja ritterlich halten, tapffer wehren, ſtarcken Widerſtand thun, und alſo nicht ſündigen, ſondern vilmehr ein groſſen Verdienſt ſich bey GOtt erwerben. Ach A. A. das iſt eine gefährliche Sach: freywillig in die Gefahr ſich begeben, und nicht ſündigen, iſt eben ſo vil, als ins Feur gehen, und nicht gebrennet werden, ins Waſſer gehen, und nicht naß werden, in dem Koth gehen, und nicht beſudelt werden, in dem Schnee herumb gehen, und nit frieren ꝛc. freywillig ſich in die Gelegenheit zu ſündigen begeben, und nit ſündigen, iſt eben ſo vil, als bey denen Schlangen ligen, und nit vergifft werden, unter denen Scorpionen ſitzen, und nit geſtochen werden, unter wütenden Hunden ſtehen, und nit gebiſſen werden. Dahero ſagt der H. Hieronymus: wer hat einmahl ſicher bey einer Schlangen geſchlaffen? wan ſie ihn ſchon nit ſticht, ſo macht ſie ihn doch unruhig: wo man täglich ſtreitten muß, iſt ſchwer zu überwinden. Höre und mercke es wohl, wie es ergangen jenem Wald-Bruder, von welchem Reinaudus ſchreibt, daß er von Kindheit auf, in der Einöde auferzogen worden, und niemahl ein Weibs-Bild geſehen. Einſtens hat ſein Abbt ihn mit ſich in die Stadt genommen, allwo er in dem Ein- und Außgehen unterſchidliche Weibsbilder geſehen, und ſelbige wohl betrachtet, er fragte den Abbten, was das für Thier wären, der Abbt ſagte, es wären Gänß, der junge Einſidler faſſte das Wort Gänß fleißig in ſeine Gedächtnus: da ſie nun wider in die Einöde kommen, lagen diſe Gänß dem jungen Eremiten ſtäts im Kopff, und weilen er keine mehr ſehen kunte, weinte er bitterlich, betrübte ſich dergeſtalt, daß er darüber erkranckt; der Abbt sucht ihn heimb, fragte, was ihm fehle, oder was er verlangte, daß ihm wider zur Geſundheit möchte helffen? Ach! ſeuffzte er, eine Ganß will ich haben, eine Ganß, wie ich in der Stadt geſehen: Der Abbt betrübte ſich darüber, und wußte wohl was ihm fehle. Sehet A. A. was der ſtumme Teuffel, die Gelegenheit, für Krafft und Stärck habe, diſer junge Menſch hat nur einmahl Gelegenheit gehabt / etliche Weibsbilder zu ſehen, und iſt diſes nur ungefehr, nur im Vorbeygehen, nur per tranſennam geſchehen, und iſt deßwegen ſo gequält worden in Gedancken: und du, der dich freywillig begibſt in

ſol-

ſolche Geſellſchafft, wo dergleichen leichtfertige Gänß ſich aufhalten, mitten unter ihnen ſitzeſt, ihr Gelächter, ihr Liebkoſen, ihr Schnadern anhöreſt, der du mit ſolchen Gänſen lacheſt und ſchertzeſt, löffleſt und carreſſireſt, und alſo Mitten in der Gefahr biſt, wilſt ohne Sünd darvon kommen, daß glaube ich dir nit, wer Brenneſſel in die Hand nimmt, der kommt nit ungebrennt darvon, wer durch Dornhecken geht, kommt nit ungeropfft darvon, wer mit Dörnern umbgeht, kommt nit ungeſtochen darvon, alſo auch, wer mit ſolchen Schnader-Gänſen umbgehet, der kommt nit ohne Sünd darvon. Ich rede es auß dem weiſen Mann, Eccl. 9. cap. wo er alſo ſagt: Averte oculos tuos &c. propter ſpeciem mulieris multi perierunt: Wende deine Augen ab von einem geſchmuckten Weib, dann umb der Weiber Schönheit willen, ſeynd vile in das Verderben gerathen. Es meynt auch manche ſolche Ganß, manche junge Tochter, es habe nichts zu bedeuten, wan ſie mit den jungen Burſchen überall herumb rollet, wan man ſie ſchon abmahnet, ſolche Gelegenheiten zu fliehen, da heißt es: Ich bin kein Kind mehr, ich weiß ſchon was ich zuthun habe, ich bin ſchon offt in der Gelegenheit geweſen, bin doch noch allzeit ſicher darvon kommen ꝛc. aber gemach mein Tochter, daß du einmahl auf dem Eiß gangen, und nit geliſchet, glaub ich wohl, daß du aber öffters alſo ſicher darauf werdeſt gehen, glaube ich nit; daß du einmahl auß dem Hauß, welches in voller Flammen geſtanden, biſt entrunnen, iſt wohl zu glauben, daß du aber allzeit werdeſt entrinnen, iſt gar nit, oder hart zu glauben: Daß du ein mahl auß dem Waſſer, da das Schiff geſcheittert, biſt ſicher an das Geſtatt kommen, ware ein abſonderliches Glück, daß es aber allzeit geſchehen ſolle, iſt ein mißliche und gar gefährliche Sach; Der Krug gehet ſo lang zum Brunnen, biß er endlich zerbricht, die Mucken fliegt ſo lang umb das Liecht, bis ſie endlich die Flügel verbrennet, die Katz gehet ſo lang umb den Brey, biß ſie endlich das Maul verbrennet: alſo gehet manche junge Tochter ſo lang umb mit loſen Burſchen, biß der ſtumme Teuffel ſie umb ihre Ehr bringt. Dahero iſt das gemeine Sprüchwort, wan Feur und Stroh beyſamen, und man darein blaſſet, ſo gibts bald ein helle Flammen, das Feur iſt das Weib, das Stroh iſt der Mann, der Blaßbalck iſt der Teuffel.

IX. Geneſis am 34 cap. iſt Dina, deß Patriarchen Jacobs Tochter, auß ihres Vatters Hauß gangen, auß Fürwitz, das frembde Frauen-Zimmer zu ſehen, der Fürſt Sichem ſahe ſie, verliebte ſich in ſie, und brachte ſie umb ihre Ehr. Wer ware Urſach daran? der ſtumme Teuffel, die Gelegenheit. Judic. 11. cap. hatte Jephte GOtt verſprochen, wer ihm in ſeiner Zuruckkunfft, nach erhaltener Victori, zum erſten werde entgegen kommen von ſeinem Hauß, den wolle er GOtt für ein Opffer ſchlachten: nun hatte diſer Hauptmann Jephte ein böſes Weib, und eine eintzige Tochter, die er über alles liebte, wie der gelehrte Avendanno und Momigno darfür halten, diſcurirte alſo mit ſich ſelbſt: Meine Tochter iſt (nach damahligen Gebrauch) ſambt andern Jungfrauen in dem Hauß eingeſchloſſen, darff und kan nit herauß gehen, alſo wird meine Frau mir ohnfehlbar entgegen kommen, diſe will ich dan, weil ich ohne das ihrer müd bin, als ein Opffer ſchlachten; es geſchahe aber, da die Tochter die Zuruckkunfft ihres Herrn Vatters vernommen, hat ſie ſich auß dem Hauß, wo ſie ſolte eingeſperret bleiben, herauß gemacht, iſt ihm entgegen geloffen, und hernach als ein Opffer geſchlachtet, und umbs Leben gebracht worden. Wer ware Urſach an diſem Todt? die Gelegenheit, weilen ſie nit zu Hauß geblieben. Gelegenheit bringet nichts guts, man lehrnet darbey Fluchen und Schwöhren, Gottsläſtern und Sacramentiren, man lehrnet Lügen und Betrügen, man lehrnet Verkleinern und Ehrabſchneiden, in Summa, man lehrnet alles böſes darbey: wem ſeine Seel lieb iſt, der bleibe darvon.

Es iſt zwar wahr, wan einer auß ſeinem ihm auferlegten Ampt in die Gefahr gehet, oder GOtt ihn dahin ſchickt, ſo wird ihm GOtt auch beyſtehen, und ihn erretten: alſo hat er errettet den kleinen Moyſen in ſeinem Bintzen Körblein auf dem Fluß Nilo, den Daniel mitten unter den hungrigen Löwen! den Noë mit den Seinigen in der Archen, die Sara an dem Hof Pharaonis, die Rebecca an dem Hof deß Abimelech, die Suſanna in dem Garten, die drey Knaben in dem feurigen Ofen, ſeine Jünger und Apoſtel als ſanfftmüthige Schäflein unter den barbariſchen Völckern, als wilden Wölffen ꝛc. laut jener Wort deß H. Apoſtels Petri, 2. Pet. 2. cap. Novit Dominus pios de tentatione eripere: GOtt weiß die Seinige, die er in die Gefahr ſchickt, oder die ihm zu Lieb umb der Tugend Willen ſich darein begeben, darauß zu erretten. Wer aber ſich ſelbſt frey und muthwillig in die gefährliche Gelegenheit begibt, der wird dem ſtummen Teuffel kaum oder gar nicht entgehen, ſondern unterligen müſſen. Ein Exempel zeiget uns die Göttliche H. Schrifft erſtlich an dem Abraham und Jephte: Gen. 21. cap. als Abraham auf dem Berg ſeinen Sohn Iſaac wolte ſchlachten, und den Streich mit ausgezogenem Schwerdt ſchon geführt, ſchickte GOTT einen Engel, der ihm in das Schwerdt gefallen, und den Streich ingehalten; Jephte wolte auch ſeine Tochter ſchlachten zu einem Opffer, es kame aber kein Engel, der ihm das Schwerdt inngehalten. Warumb? die Urſach gibt Auguſtinus tom. 4. quæſt. 43. vet. Teſt. Abraham hatte ſich auß dem Befelch GOTTES in diſe Gefahr begeben / Jephte aber aus freyem Willen. Zweytens zeigt uns diſe Warheit die H. Schrifft an dem Joſeph, und an dem David: beede waren in der Gefahr, beede hatten den ſtummen Teuffel, die Gelegenheit, den David brachte er zum Fall / nit aber den Joſeph. Wie kommt doch das? deß Joſephs ſein Teuffel ware ja ſtärcker, als deß Davids, dan Joſeph hätte ſchon deß Weibs-Willen, erat illi moleſta, Gen. 39. cap. ſie waren ihm täglich überläſtig, ſie hatte ſich ſelbſt anerbotten, und lieſſe ihm keine Ruhe, das ware ja ein ſtarcker Teuffel: gleichwohl wurde Joſeph ihrer Meiſter, und fiehle nit in die Sünd, aber wie? procul à Jove, weit darvon iſt gut für den Schuß,

er wiche der Gelegenheit auß, er nahme die Flucht, und lieſſe auch den Mantel im Stich. Hingegen David der wachete, bettete, und caſteyete ſich, er ware nit ſo jung und ſchön wie Joſeph, die Berſabæa gabe ihm keine Anleitung, ſie ſchickte ihm keinen Botten, keine Buhl-Brieffléin, ꝛc. und gleichwohl fiehle er in die Sünd. Was iſt die Urſach, daß David, der ſchon alt, und das Geblüt in ihm nit mehr ſo hitzig ware, dannoch gefallen, nit aber Joſeph, der noch jung ware, und das Geblüt noch in völliger Hitz? die Urſach geben Auguſtinus und Chryſoſtomus: David hatte ſich ſelbſt in die Gefahr begeben, dan er ſolte im Feld bey ſeiner Armee ſeyn, bliebe er zu Hauß, und gienge müßig, er hatte ſeine Augen ſelbſt auf die ſchöne Berſabæa geworffen, und ſelbige zu ſich beruffen, und alſo zum Fall gerathen: Joſeph aber, als ein Diener, mußte im Hauß ſeyn, er gienge in die Cammer, wegen nothwendigen Geſchäfften, er wurffe ſeine Augen nit auf das boßhaffte Weib, mit einem Wort, Joſeph wurde von GOtt in die Gefahr geſchickt, und wiche ſelbiger auß, David aber hatte ſich freywillig in die gefährliche Gelegenheit begeben, dahero hat ihn der ſtumme Teufel überwunden.

XI. Hier fallt mir bey, was ich einſtens geleſen von einem, der gern wolte reich werden, aber ohne Arbeit, fallt ihm derowegen ein, daß ſich niemand leichter erhalte, als die Dieb, allein es ſchröckte ihn das Halßband, ſo der Hencker dergleichen pflegt anzulegen; gehet demnach zu einem Zauberer, von ihm die Kunſt zu lehrnen, wie er doch praff möchte ſtehlen, und doch nicht gehenckt werden; der Hexenmeiſter befihlt ihm, nächſten Sonntag bey der Nacht hinauß zu dem Galgen zu gehen, und den daſelbſt aufgehenckten Cörper alſo anzureden: Höre du dürrer Bruder, ſteig herab, dann diſer Galgen gehört vor mich; er gehet hinauß, begrüſſet diſen Aufgehenckten mit obbeſagten Worten, bekame aber keine Antwort; er gehet widerumb zu dem Hexenmeiſter, und ſagte ihm was geſchehen; diſer ſagte ihm, er müſſe noch 2. Sonntäg hinauß, alsdann werde er die Antwort bekommen, er folgt, und endlich gabe ihm der Gehenckte zur Antwort: diſer Galgen gehört vor mich, vor dich aber gehört der Galgen zu Hirſchau; ſolche Antwort hatte er dem Zauberer vorgetragen, welcher ihm dann eine ernſtliche Ermahnung geben, zu Hirſchau von dem Stehlen ſich zu hüten, im übrigen ſeye er von allen andern Galgen frey; diſe ſaubere Lehr hatte er fleiſig in Obacht genommen, er hatte aller Orthen geſtohlen, und iſt niemahl ertappet worden, bey allen Jahr-Märcken, Kirben ꝛc. hatte er ſein ſauberes Handwerck ohne Scheu getriben, jedoch hat er ſich allezeit vor der Stadt Hirſchau gehütet. Endlich nach vilen begangenen Diebſtählen, erfahrt er, daß in der Stadt Hirſchau ein Jahr-Marckt gehalten werde, es ſticht ihn der Fürwitz, ſolchen Jahr-Marckt zu ſehen, jedoch mit kräfftigem Vorſatz, ſich gantz behutſamb zu halten, und nicht das geringſte zu entfrembden. Nun ſehet, was der ſtumme Teufel, die Gelegenheit thut: kaum iſt er auf den Marckt kommen, da ſihet er, wie ein Baur ein ſauberes Daſchenmeſſer umb 6. Kreutzer kaufft, in der Hand etlichmahl probirt, und endlich in den Sack ſteckt, der Dieb wolte gern das Meſſer haben, greifft dem Bauren in den Sack, aber unglücklich, dan der Baur erwiſchte die Hand, haltet ſie veſt in dem Sack, und ruffet eines ruffens: Dieb, Dieb, biß die beſtellte Wacht darzu kommen, und den Meſſer-Dieb in Verhafft genommen, allwo er ſcharff examinirt und gefoltert worden, und alle ſeine Dieb-Stückle bekennt, und iſt hernach an den jenigen Galgen kommen, welcher ihm ſchon längſt iſt vorgeſagt worden. Alſo gehts den jenigen, welche ſich frey- und muthwillig in die Gelegenheit begeben.

Derowegen ermahne ich einen jeden mit denen Worten deß H. Geiſts, Eccl. 32. cap. In via ruinæ non eas, & non offendes in lapides: nec credas te viæ laborioſæ, ut ponas animæ tuæ ſcandalum: Gehe nicht auf einen hohen Weeg, wo Gefahr iſt herunter zu fallen, ſonſt möchteſt du an einen Stein anſtoſſen, und herunter ſtürtzen: traue nit einem harten Weeg, wordurch deine Seel möchte Schaden leyden. Wer ſich in die Gelegenheit begibt, der begibt ſich auf einen hohen Weeg, und iſt in der gröſten Gefahr, herunter geſtürtzt zu werden, er wird ſich ſelbſt an dem Stein anſtoſſen, und herunter fallen ins Verderben: wer aber ſicher will ſeyn, der muß einen ſolchen Weeg außweichen, die Gelegenheit fliehen, und ſeine Seel in Sicherheit ſtellen. Wan ſchon der lebendige Teufel bey uns ſtehen, und uns will anfallen, wan wir unſere Zuflucht zu GOtt nemmen, das H. Creutz-Zeichen machen, oder die heilige Namen JESUS, MARIA mit Andacht außſprechen, ſo wird und muß er mit ſeinem gantzen Anhang weichen: wan der lebendige Teufel ſchon uns in die Ohren blaſet, diſe oder jene Sünd zu begehen, ſo können wir ihn alsbald verjagen, wann wir nur Widerſtand thun, und wider ihn ſtreitten wollen, dann er iſt ein armer und ſchwacher von Chriſto entwaffneter Teufel, er kan uns nicht ſchaden, wan wir unſern Willen nit darein geben; aber dem ſtummen Teufel der Gelegenheit müſſen wir außweichen, dæmonium dæmoniorum eſt peccandi occaſio, er iſt ärger als alle Teufel, wer diſem in die Klauen kommet, mit diſem iſt es ſchon geſchehen. Laſſe ſich diſes ein jeder geſagt ſeyn, und lauffe vor diſem ſchlimmen Teufel darvon, ſo weit er kan, je weiter wir von ihm ſeynd, je näher ſeynd wir bey dem Himmel,

A M E N.

NB. Copioſiorem materiam pro hac Dominicâ reperies Dominicâ poſt Circumciſionem Domini.

DOMI-

DOMINICA QUARTA QUADRAGESIMÆ.

Die richtig folgende Conſequenz.

THEMA.

Abijt JEſus trans mare, quod eſt Tiberiadis, & ſequebatur eum multitudo magna. Joan. 6. cap.

JEſus fuhre über das Galiläiſche Meer/ das da ligt an der Stadt Tyberias, und es folgte ihm vil Volcks nach.

Summariſcher Innhalt.

Ein jeder Diſcurs wird außgemacht mit dem Wörtlein Ergò. N. I.

Joannes der Evangeliſt machet einen Schluß mit dem Ergò. n. II.

Leyden Chriſti wird dem Meer verglichen. ibid.

In diſem Meer wurde verſchlungen alles was in Chriſto ware. n. III.

Durch das Meer deß Leydens ſollen wir ihm nachfolgen und das Creutz nachtragen mit Simone Cyrenæo. n. IV.

Wird auß der Schrifft erklärt. n. V.

Jeder Menſch muß leyden. num. III. V. & VI.

Alte Römer bauen der Tugend und Ehr 2. Tempel. n. VI.

Carolus V. laſſet ſeinem jungen Printzen ein guldene Cron/ und ein bloſes Schwerdt vorlegen. n. VI.

Wir wollẽ uns nit zum Creutz ſchickẽ. n. VII.

Jedoch muß es ſeyn. ibid.

An Chriſto haben wir ein Exemplar aller Tugenden. n. VIII.

Petrus Prediger-Ordens/ leydet unſchuldig/ und wird von ſeinem Crucifix Bild getröſtet. n. IX.

Das Himmelreich wird unterſchiedlich verglichen. n. X.

EXORDIUM.

1. ERgò iſt zwar ein lateiniſches Wörtlein, welches jedoch vaſt ein jeder Bauer, ja ein jede Weibs-Perſohn, die auch nit ſtudirt, gar wohl verſtehet; in allen Schuelen und Univerſitäten, in allen Hof-und Kriegs-Räthen, in allen Kauff- und Handelſchafften, in allen Reichs- und Hauß-Geſchäfften, in allen Vorhaben und Unternemmungen, in allen Menſchlichen Berathſchlagungen, wo etwan eine Difficultät oder Beſchwärnuß, ein Zweifel oder Hindernuß entzwiſchen kommt, ſo wird endlich nach reiffer und ernſtlicher Uberlegung der Schluß gemacht mit dem Wörtlein Ergò. Es kommt etwan bey einer Univerſität vor diſer Caſus: Es ſeynd 2. Cavallier, die Todt-Feind ſeynd, und einander nach dem Leben ſtreben, einer erwartet den andern vor der Kirchen-Thür, und da er von ſeiner Kutſchen außſteigt, ſich in die Kirch zu begeben, ergreifft der andere das Piſtoll, und ſchieſſet ihn Mauß-todt, ſalvirt ſich darauf in die Kirchen: ob diſer die Freyheit deß Gotts-Hauß genieſſen könne, wird außgemacht mit dem Ergò. Im Kriegs-Rath kommet etwan vor, der Feind ruckt an, habe aber ſchlechte Leuth, die theils keine courage, theils abgematte Leuth ſeynd, es wird beſchloſſen, wir ſeynd vil ſtärcker, wir haben braffe Leuth, wir haben den Vortheil in den Händen, ergò wollen wir den Feind angreiffen. Im Hof-Rath kombt die Frag vor, ob man diſen oder jenen Wildſchützen, der wider das Verbott deß Fürſten ein Wild geſchoſſen, an dem Leben könne oder ſolle geſtrafft werden, nach beygebrachten und überlegten Urſachen und Motiven fallet der Schluß auß mit dem Ergò, auf Ja, oder Nein. Bey denen Herren Medicis wird etwan die Frag proponirt, oder auf die Bahn gebracht, durch das Mittel diſe oder jene gefährliche Kranckheit am ſicherſten zu curiren, man diſputirt pro & contra, endlich kommt der Schluß, diſes iſt das ſicherſte, das kräfftigſte und offt probirte Mittel, ergò muß diſes angewendet werden, dem Patienten aufzuhelffen. Die Kauff- und Handels-Leuth diſcuriren alſo: es ſeynd bey diſer Jahrs-Meß die frembde Handels-Leuth nit ankommen, wir allein haben diſe Waaren, niemand thut uns einen Eintrag, ergò können wir ſelbige höher anſchlagen. Die Korn- und Wein-Händler führen diſen Diſcurs: das Korn und Wein iſt in den benachbahrten Orten nit gerathen, es iſt auch kein Vorrath mehr alldorten, die Leuth ſtecken in der Noth: ergò können wirs theurer verkauffen als ſonſt. Die Baurs- und Weingarts-Leuth formiren diſes Argument; der Saamen auf dem Feld ſtehet überauß

ſchön, es iſt öffters der Mayen-Thau darüber kommen, das Wetter iſt auch zimlich gut, die Reiffen ſeynd auch ausgebliben, ꝛc. die Trauben haben vor Johanni verblühet, der Stock hanget voll, der Kochmonath ware auch gut: ergò gibt diſes Jahr eine reichliche Erndt und vollkommnen Herbſt. So gar auch die Weiber in ihrem Pflantzen-Setzen, in ihrem Wäſch- und Kuchen-Geſchäfften machen allerley Diſcurs, und beſchlieſſen es mit dem ergò.

II. Wo will ich aber mit dem ergò hinauß? ich weiß ja, daß ich in der Kirchen, auf der Cantzel ſtehe, und nicht in der Schuel beym Argumentiren und Diſputiren ſitze? der Heil. Evangeliſt Joannes gibt mir Anlaß darzu im heutigen Evangelio, nachdeme er geſagt hatte, daß JEſus über das Meer gangen, und ihm vil Volcks nachgefolgt, ſetzet er gleich hinzu: Subiit ergo in montem, & ibi ſedebat cum diſcipulis ſuis; Alſo gienge JEſus auf den Berg, und ſetzte ſich daſelbſt mit ſeinen Jüngern. Wan diſes Johannes, als noch ein ungelehrter Fiſcher geſchriben hätte, ſo könte man ſagen, was iſt diſes für eine Conſequenz oder Folgſchluß? Abiit trans mare: ergo ſubiit in montem: Er iſt über Meer gefahren, ergò iſt er auf einen Berg gangen; wie reimet ſich zuſamen das Meer und ein Berg? weilen aber Joannes, als ein hocherleuchter Theologus, auß Eingebung deß heiligen Geiſtes diſes geſchriben, und ſelbiger ihm diſe Wort in die Feder dictirt, ſo iſt es dan eine gar gute Conſequenz, abiit JESUS trans mare: ergò ſubiit montem. JESUS iſt übers Meer gefahren: ergò iſt er auf den Berg gangen. Was iſt gemeiner und bekandter, als daß das Leyden Chriſti ein Meer ſeye, wie er ſelbſt in Perſohn deß Pſalmiſten ſagt: Veni in altitudinem maris & tempeſtas demerſit me, Pſal. 68. Ich bin in die tieffe deß Meers kommen, und das Ungewitter hat mich erſäufft: dann gleichwie alle Wäſſer in das Meer flieſſen, alſo ſeynd Tormenten zuſamen gefloſſen in dem Leyden Chriſti: gleichwie Jonas wegen ſeines Ungehorſambs in das Meer geworffen worden, und das Meer wurde ſtill, alſo iſt Chriſtus in das Meer deß Leydens geworffen worden, damit er ſtillen möchte das Ungewitter, welches wegen unſers Ungehorſambs entſtanden ware. Diſem Verſtand gemäß, iſt es eine rechte Conſequenz: Chriſtus iſt über das Meer deß Leydens im Schifflein deß Creutzes gangen: ergò iſt er geſtigen auf den Berg der Glory, und ſitzet zu der Rechten deß Vatters, und ruhet in Ewigkeit. Es ſetzet auch der Evangeliſt gleich hinzu, daß ihm eine groſſe Menge Volcks gefolgt ſeye, welche mit ihm auf dem Berg geſeſſen, die er auch wunderlich geſpeiſet und erſättiget hat. Nemlich die jenige, welche Chriſto durch das Meer deß Leydens nachfolgen/ werden auch mit ihm hinauf ſteigen zu dem Berg GOTTES, und alldorten erſättiget werden mit dem Panquet der ewigen Seeligkeit; wann von uns wird können geſagt werden, abierunt trans mare, ſie ſeynd über das Meer der Trübſaalen gefahren, ſo wird auch der Schluß gemacht werden: Ergò ſubibunt in montem, alſo werden ſie auch aufſteigen zu dem Berg der Glory. Diſes will ich ferner erklären. Attendite.

III. So kan dan keiner auf den Himmliſchen Berg kommen, alldorten die Ruhe zu genieſſen, er ſeye dan gefahren über das bittere Meer der Trübſaalen? Nein. Es iſt zwar in den Schulen ein gemeiner Spruch: Nulla regula ſine exceptione, Kein Regul iſt ohne Außnahm: es iſt auch vaſt kein Geſätz, darvon nicht einer oder der andere frey iſt, geſetzt auch, es ſeye das Statutum oder Geſatz allgemein, und obligire alle, ſo iſt doch der Geſätz-Geber einiger maſſen darvon frey, und ſelbigem nicht unterworffen. Eine Regul finde ich auf diſer Welt, von welcher niemand außgenommen, weder Pabſt noch Cardinal, weder Patriarch noch Biſchoff, weder Prieſter noch Levit. Von diſer Regul iſt niemand frey, weder Kayſer noch König, weder Hertzog noch Fürſt, weder Graf noch Juncker, weder Baur noch Bettler, in Summa, kein Menſch. Diſe Regul aber heiſſet alſo: Wer will kommen auf den Berg der Freuden, muß zuvor auf dem Meer der Trübſaal leyden. Wan ja jemand hätte ſollen exempt und befreyet ſeyn, ſo hätte es CHRISTUS ſollen ſeyn, als der keine Sünd gethan, und dannoch, oportuit pati Chriſtum, & ita intrare in gloriam ſuam, Luc. 24. cap. Mußte CHRISTUS leyden, und alſo eingehen in die Himmliſche Glory, abiit trans mare, er mußte gehen über das bittere Meer, in welchem verſchlungen worden, alles was in Chriſto ware: es iſt verſchlungen worden ſeine Macht/ indeme er an dem Oelberg von einem Engel geſtärckt worden, apparuit Angelus de cælo confortans eum. Es iſt verſchlungen worden ſeine Weißheit, dann von Herode wurde er verſpottet in einem weiſſen Kleyd/ als ein Narr: es wurde verſchlungen ſeine Majeſtät, dan er wurde verſpichen, verſchmähet und verlachet, es wurde verſchlungen ſeine ſchöne Leibs-Geſtalt, dan es ware an ihm kein Zierd noch Geſtalt, non erat ei ſpecies neque decor, und von den Fuß-Sohlen bis auf den Haupt-Schaidel ware kein geſundes Glid an ihm; es wurde verſchlungen die Frölichkeit, dan ſeine Seel ware betrübt biß in den Todt/ triſtis eſt anima mea usque ad mortem: die Seel ſtunde oben auß, wie ein erhöchte Inſul, auf welcher die Lieb kein Waſſer der Trübſaal mehr ſchöpffen konnte: und deßwegen (ſagt Rupertus lib. 6. in Joan.) eum DEUS exaltavit, quia pro nobis factus eſt obediens usque ad mortem. Deßwegen iſt er von GOtt erhöhet worden, und kommen auf den Berg der Glory, weil er gehorſamb geweſen, und die Wäſſer deß Leydens über ihn kommen, biß zum Todt deß Creutzes.

IV. Wollen wir nun auch erhöhet werden, und auf den Berg der Glory kommen, ſo müſſen wir ihm durch das bittere Meer nachfolgen: alſo ermahnet uns der heilige Apoſtel Petrus: CHRISTUS paſſus eſt pro nobis, vobis relinquens exemplum, ut ſequamini veſtigia ejus, 1. Petr. 2. CHRISTUS hat für uns gelitten, und uns ein Exempel hinterlaſſen, daß wir ſeinen Fuß-Stapffen ſollen nachfolgen: ſi ſuſtinebimus & conregnabimus, ſagt Paulus 2. Tim. 2. cap. Wan wir mit ihm werden leyden, werden wir auch mit ihm herrſchen. Chriſtus

ſelbſt

ſelbſt ſagt bey Matth. 10. cap. und Marc. am 8. cap. Qui non accipit Crucem ſuam, & ſequitur me, non eſt me dignus: Wer ſein Creutz nicht auf ſich nimt, und mir nachfolgt, der iſt meiner nit werth; und Paulus zu den Galatern 6. cap. Qui ſunt Chriſti, carnem ſuam crucifixerunt cum concupiſcentiis ſuis: Welche Chriſti ſeynd, welche Chriſto zugehören, welche ſeine Glory genieſſen wollen / ſelbige müſſen ihm folgen über das bittere Meer deß Creutzes. Chriſtus hat zwar durch ſein Leyden den Preiß unſerer Erlöſung völlig bezahlt, jedoch will er, daß wir auch mit leyden, theils damit wir ihm, als unſerm Führer nachfolgen, theils damit wir, als Glider, Chriſto unſerm Haupt gleich werden, theils daß wir den Werth ſeines Leydens, uns durch unſer Leyden appliciren, und eigen machen. Dahin zihlet der H. Gregorius in 1. Reg. 9. cap. Per crucem quidem omnes redemit, ſed remanſit, ut qui redimi, & cum eo regnare nititur, crucifigatur: Chriſtus hat durch ſein Creutz zwar alle erlöſet, es iſt aber noch übrig und höchſt vonnöthen, daß der jenige, dem diſe Erlöſung nutzen ſolle, mit Chriſto zu herrſchen, auch mit ihm gecreutziget, und dardurch ihm gleichförmig werde. Dahero ſagt ferners Paulus Rom. 8. cap. Quos perſcivit, hos & prædeſtinavit conformes fieri imagini filij ſui. Welche GOtt vorgeſehen hat, die hat er auch verordnet, daß ſie gleichförmig ſeyn ſollen dem Ebenbild ſeines Sohns, durch Creutz und Leyden. Diſes will uns zu verſtehen geben, der heilige Evangeliſt Lucas am 23. cap. allwo er ſagt: Cum ducerent eum, apprehenderunt Simonem quemdam Cyrenenſem, & impoſuerunt illi crucem portare poſt JEſum: Als ſie Chriſtum hinauß führten auf den Berg Calvariæ, ergriffen ſie den Simon von Cyrenen, legten das Creutz auf ihn, daß ers JESU nachtruge. Ob nun Simon allein das Creutz eine Zeit lang getragen, wegen der Wort Impoſuerunt illi crucem portare poſt JEſum, ſie legten das Creutz auf ihn, daß ers JEſu nachtruge, wie etliche wollen, weilen die Juden ſahen, daß Chriſtus gantz ſchwach worden, und förchteten, er möchte ehender ſterben, ehe er auf den Berg Calvariä käme: oder aber, ob er nur den hintern Theil deß Creutz ihm nachgetragen, wie andere wollen, und ſolches auch die Mahler alſo vorbilden, ſo wird doch hierdurch angedeutet, daß ein jeder das Creutz nach Chriſto, und zur Nachfolgung Chriſti tragen ſolle, und das Creutz nit gantz und gar auf die Schultern Chriſti werffen ſolle, das iſt, es iſt nicht genug allein glauben, und auf das Creutz und Leyden Chriſti vertrauen, ſondern es iſt nothwendig, daß wir ſelbiges auch tragen, und dardurch Chriſto gleichförmig werden. Dahero ſagt mehrmahlen Paulus Coloſs. 1. cap. Adimpleo ea quæ deſunt paſſionum Chriſti in carne mea: Was noch manglet an Trübſaal an Chriſto, daß erſtatte ich in meinem Fleiſch durch Mortification und Leyden.

V. Deſſen haben wir eine ſchöne Figur in dem Buch Exod. am 15. cap. In dem Tabernacul GOTTES waren zwey ſehr kunſtreiche Altär aufgerichtet, der eine ware allzeit naß von dem Blut deß Schlacht-Opffers / der andere aber ware gantz rein und ſauber: auf dem erſten wurden allerhand Thier, als Schaaf / Lämmer, Ochſen, Kälber ꝛc. geſchlachtet, auf dem andern aber ſtunde die Arch deß Bunds, und das guldene Propitiatorium, diſe zwey Altär aber waren dergeſtalt gemacht, daß man zu dem reinen und guldenen nit konnte kommen, wofern man nit zuvor durch den blutigen, und vom Blut überſchitten wäre gangen. Eben alſo gelanget man nicht in den Himmliſchen Tabernacul zu dem guldenen Altar der Glory / es ſeye dan, daß wir gleichſamb zuvor geſchlachtet werden, auf dem Altar der Widerwärtigkeiten und Trübſaalen / wir kommen nit auf den Berg der Glory, als durch das rothe Meer deß Leydens. In dem erſten Buch der Machabæer wird auch diſes regiſtrirt: als Alexander mit dem Heebräiſchen Fürſten Jonatha wolte Freundſchafft machen, ſchickte er ihm zu einem Præſent eine guldene Cron, ſambt einem Königlichen Purpur, wie zu leſen 1. Mach. 10. cap. warumb ſchickt er ihm zugleich eine Cron, und auch einen Purpur? es ware ja genug geweſen die guldene Cron allein? Hugo Card. ſuper Cant. verſtehet durch den Purpur die Trübſaalen, Widerwärtigkeiten, Creutz und Leyden, ohne welche keiner die Himmliſche Cron kan erhalten. Dahero ſagt der H. Bernardus ſerm. de Dom. Palm. Hæc eſt enim via vitæ, tribulatio præſens via gloriæ, via regni, gegenwärtige Trübſaal iſt der Weeg zum ewigen Leben, der Weeg zur immerwährenden Glory, der Weeg zum Himmliſchen Reich. Ferner leſe ich in den Königlichen Annalibus 1. Reg. 20. der König Saul hat dem frommen David jederzeit nach dem Leben getrachtet / alſo daß ſich David ſo gar mit der Flucht muſte ſalviren, Jonathas aber, als der beſte Freund Davids, bemühete ſich ſehr bey ſeinem Herrn Vatter dem Saul / den David wider in Gnaden zu bringen, ſagte derowegen ihm: mein lieber Bruder fliehe unterdeſſen vor dem Angeſicht meines Vatters, ich will aber deiner gedencken, bey meinem Vatter anhalten / wie du widerumb in Gnaden bey ihm kommeſt, das Zeichen will ich dir alſo geben: ich will meinen Jungen mit mir nemmen, und Pfeil gegen dir abſchieſſen, wann die Pfeil vor dir werden niderfallen, pax tibi erit, & nil mali, ſo biſt du wider in Gnaden bey meinem Herrn Vatter, du haſt dich nichts zu beförchten: wann aber die Pfeil, die ich abſchieſſe, über dich werden hinauß fliegen, dimiſit te Dominus, ſo iſt es auß, du haſt kein Gnad zu verhoffen. Eben alſo A. A. wann die Pfeil der Trübſaalen / der Widerwärtigkeit über uns hinauß geſchoſſen werden, ſo iſt es ein übles Zeichen, wann ſie aber vor und bey uns ſeyn, und wir ſelbige mit Gedult übertragen, ſo haben wir nichts böſes zu beförchten, ſondern es iſt ein unfehlbahres Zeichen, daß wir bey GOTT in Gnaden ſtehen, und gleichwie wir gleichförmig Chriſto ſeynd worden in dem Leyden, alſo werden wir auch ihm gleichförmig werden in den Freuden, gleichwie wir mit ihm gangen durch das bittere Meer deß Leydens, alſo werden wir auch mit ihm auffſteigen zu dem Berg der Freuden.

Diſe

VI. Diſe Wahrheit können wir auch erlehrnen von denen alten Römern. Diſe, wie Plutarchus ſchreibt, pflegten die Tugend und Ehr als Götter zu verehren, und ihnen zwey Tempel zu bauen, einen nenneten ſie den Tempel der Ehren, in diſem hiengen güldene Cronen / Lorbeer-Kräntz / und ſtunden darneben allerley ſchöne und wohl ausgezierte Triumph-Wägen: den andern nenneten ſie den Tempel der Arbeit, in diſem hingen lauter Schwerdter, Degen, Schild / Spieß, Pantzer, Pfeil, Harniſch ꝛc. diſe beede Tempel aber waren dergeſtalt gebauet, daß keiner in den Tempel der Ehren konte kommen, wofern er nit zuvor durch den Tempel der Mühe und Arbeit gangen wäre. Carolus Quintus König in Hiſpania, und hernach Römiſcher Kayſer, wolte einſtens gern wiſſen, was auß ſeinem jungen Printzen einſtens mögte werden, laſſet ihn in ein Zimmer kommen, allwo auf einem Tiſch einerſeits gelegen ein guldene Cron und Scepter, auf der andern Seiten ein Schild und ein bloſſes Schwerd, Carolus befahle ihm, zu erwählen aus diſen zweyen, was ihm am liebſten wäre, der Königliche Printz beſinnet ſich nit lang, der greifft den Schild und das Schwerdt. Der König befragte ihn, warumb er die Kriegs Waffen der guldenen Cron und Scepter vorziehe? er gabe zur Antwort: per hæc & illa tenebo, durch die Kriegs-Zeichen will ich auch die Cron erreichen. Eben alſo vilgeliebte Zuhörer, wollen wir einſtens kommen in den Tempel der Ehren / deß Himmliſchen Reichs, müſſen wir vorhero Paſſiren durch den Tempel der Mühe und Arbeit, in Ubertragung allerley Beſchwernuſſen, Betrangnuſſen und Widerwärtigkeiten diſer Welt; wollen wir die Cron der Ewigkeit erlangen, müſſen wir uns immerdar exerciren in den Chriſtlichen Waffen, in allerley Tugenden, dan es iſt kein Triumph ohne Sieg, kein Victori ohne Streit, kein Streit ohne Mühe und Arbeit, per hæc & illa tenebo, durch diſe Chriſtliche Waffen / muß man ſich die Cron verſchaffen, auf den Berg der Glory kan niemand kommen, er ſeye dan durch das Meer der Trübſaal geſchwommen.

VII. Wie ſchicken wir uns aber zum Creutz, wan GOTT die Wellen der Trübſaal, die Sturm-Wind der Widerwärtigkeit über uns herrſchen laſſet, wan wir über das bittere Meer der Verfolgung fahren ſollen? ach leyder! es will uns gar nit in den Kopff / wir können uns weniger darein ſchicken / als der David in dem Harniſch deß Königs Saul / wir ſchupffen die Achſel und werffen das Creutz von uns, wir betten zwar, zu komme uns dein Reich, wollen uns aber nit darumb bewerben, wir wollen zwar ruhen, aber nit vorhero arbeiten, wir wollen zwar mit Chriſto auf den Berg der Glory ſteigen, aber vorhero nit über das Meer der Trübſaalen fahren; das iſt aber eine üble Conſequenz in der Schul Chriſti, wer in diſer alſo argumentiret, der kommt mit Chriſto nit auf den Berg, ſondern fallet mit den Welt-Kindern in den tieffen Abgrund deß Verderbens. Joannes der geheime Cantzler GOttes, hat das Argument recht formirt: Abiit trans mare: ergò ſubiit in montem: Chriſtus iſt gefahren über das Meer ſeines Leydens: ergò iſt er kommen auf den Berg der Glory, alſo muß man argumentiren in der Schul Chriſti, nit nur ſpeculativè, daß man ſolches wiſſe, ſondern auch practicè, daß mans im Werck erfülle, und in der That übe. Es ſtimmt mir bey der H. Auguſtinus in Pſal. 36. mit diſen Worten: Chriſtianus eſt, qui non aſpernatur viam Chriſti ſed vult viam Chriſti ſequi per paſſiones ejus. Ein rechter Chriſt, und ein Diſcipul Chriſti iſt der jenige, welcher den Weeg Chriſti nit verachtet, ſondern ſelbigem folgen will im Leyden; noli per aliam viam velle ire, quàm per illam, quam ipſe ivit, verlange nur nit durch einen andern Weeg zu ziehen, als durch denſelbigen, den er gangen iſt, dura videtur, ſed ipſa eſt tuta via, es ſcheint zwar hart zu ſeyn, jedoch iſt er ſicher: alia fortè delicias habet, ſed eſt plena latronibus, der andere Weeg, den dir die Welt rathet, iſt villeicht beſſer und luſtiger, iſt aber gefährlich wegen der Mörder und Straſſen-Rauber. Bißhero Auguſtinus.

VIII. Als GOtt dem Moyſi befohlen, einen Tabernacul zu bauen, hat er ihm den Abriß gezeigt, und zu ihm geſagt: inſpice & fac ſecundùm exemplar, quod tibi monſtratum eſt in monte, ſchaue zu, und thue nach dem Vorbild und Exemplar, welches dir gezeigt iſt auf dem Berg. An Chriſto haben wir ein rechtes, und lebendiges Exemplar aller Tugenden, denen wir nachfolgen ſollen. Wollen wir die Unterthänigkeit gegen Maria und Joſeph betrachten? Deſcendit Nazareth, & erat ſubditus illis. Luc. 2. cap. er kame mit ihnen nacher Nazareth, und ware ihnen unterthänig. Verlangen wir den Gehorſamb gegen ſeinem Himmliſchen Vatter? factus eſt obediens usque ad mortem, er ware gehorſamb biß zum Todt deß Creutzes. Begehren wir die Sorgfältigkeit für ſeine liebe Mutter? ecce Mater tua, hat er ſelbige dem Jünger Joanni anbefohlen. Seine Gedult können wir erſehen auß dem, quaſi agnus coram tondente ſe obmutuit & non aperuit os ſuum, er hat ſich wie ein Lamm zur Schlacht-Banck führen laſſen, und nichts darwider geredt. Seine Lieb auch gegen ſeinen Feinden können wir lehrnen darauß, indeme er für ſeine Creutziger gebetten / Pater dimitte illis, quia neſciunt quid faciunt: HErr verzeyhe, dann ſie wiſſen nit, was ſie thun. Seine Armuth erhellet aus dem, da er nicht ſo vil gehabt, ubi caput reclinet, wo er ſein heiliges Haupt konnte hinlegen, auch nackend und bloß am Creutz gehangen, und ſeine Kleyder denen Soldaten überlaſſen. Seine Standhafftigkeit erkennen wir auß dem, daß er an dem Stammen deß Creutzes hangen blieben, und nit wolte herunter ſteigen, biß das Werck unſerer Erlöſung vollbracht ware, conſummatum eſt. Mit einem Wort, er iſt uns Chriſten ein Exemplar, darnach wir leben und unſere Werck richten ſollen, der Weeg iſt zwar hart, aber ſicher, er kommt zwar hart an, führt aber in ein ſicheres Land. Dahero ſagt oben angezogener Heil. Vatter Auguſtinus: per dura ambulavit, ſed magna promiſit, ſequere. Chriſtus iſt durch einen harten Weeg gangen, aber ſeinen Nachfolgern ſehr groſſe Sachen verſprochen, folge ihm nach, es wird dir nit fehlen: noli tantùm attendere, quò iturus es, ſed & quò venturus ſis, tolerabis dura temporalia, ſed ad lætitiam pervenies ſempiternam: Gibe nit nur

Achtung.

Achtung/ wo du hinzugehen, ſondern wo du hinkommen werdeſt/ ſo wirſt du zwar harte/ und ſchwere Sachen außſtehen/ aber dardurch wirſt du kommen zu der ewigen und immerwährenden Freud: die Wellen deß bittern Meers, werden dich zwar zimmlich ängſtigen, aber in Betrachtung, daß ich auch diſe Angſt habe müſſen außſtehen, wird es dir nit hart vorkommen.

IX. Diſes hat Chriſtus wollen zu verſtehen geben dem Heil. Petro, einem berühmten Martyrer meines heiligen Ordens. Diſer Petrus ware ein frommer, und Geiſt-eyffriger Mann, deſſen Lob in dem Mayländiſchen Gebieth, und benachbahrten Orthen bey jedermann erſchollen, unter andern hatte er eine abſonderliche Andacht zu denen drey heiligen Jungfrauen, Agnes, Catharina und Cæcilia, die er täglich mit gewiſſen Andachten verehret: als er nun einſtens, zu Mayland in ſeinem Zimmer in der Betrachtung ware, da kamen auß beſonderer Gnad GOttes, in ſein Zimmer obbeſagte drey heilige Jungfrauen/ ſuchten ihren Diener heimb, und redeten mit ihm von unterſchidlichen Göttlichen Dingen. Es geſchahe aber, daß ein anderer Geiſtlicher vor dem Zimmer vorbey gienge, und in dem Zimmer jemand reden hörte, da ſticht ihn der Fürwitz, abſonderlich, weil er kein guter Freund zu Petro ware, gehet nahe an die Thür, guckt durch ein kleines Löchlein hinein/ und ſihet mit Verwunderung, daß drey überauß ſchöne Frauen-Zimmer bey ihm in dem Zimmer waren. Er ohne weiteres Bedencken, laufft eines lauffens zu dem Pater Prior, erzehlet/ was maſſen Pater Petrus Weibsbilder in ſeinem Zimer habe, macht ihn ſo ſchwartz, als wäre er der Gottloſeſte Menſch auf der Welt, rufft ihn auß, als wäre er nit weit her, und wäre ſeine Heiligkeit nur eine lautere Gleißnerey ꝛc. Der Pater Prior laſſet alſobald die älteſte Patres zuſamen ruffen, erzehlet ihnen den Verlauff der Sach, laſſet auch Petrum ruffen, ſich zu verantworten; Petrus geſtunde zwar die Warheit, ſagte aber auß Demuth nit, was diſes für Frauen-Zimmer geweſen, die ihm die Viſite geben/ dann er wolte nit, daß es offenbahr werde, wie gnädig der Himmel gegen ihm ſeye; wird derowegen als einer, der die Clauſur Violirt, und mit Weibs-Perſohnen in ſeinem Zimmer converſirt, in den Kercker geworffen, auß welchem er keinen Tritt dörffte herauß gehen, als allein, wan er die heilige Meß wolte anhören. Einsmahls als der Prieſter in der Sacriſtey ſich etwas längers aufhielte, und die Meß etwas ſpater anfienge, da knyete der unſchuldige Petrus vor ſeinem Crucifix/ nachdeme er ſelbiges lang betrachtete, und zu Gemüth führete, wie er ſo unſchuldig leyden müſſe, da bricht ſein Hertz mit Thränen-flieſſenden Augen, in diſe Wort herauß: uſque quò Domine? quid feci? Ach mein liebſter JEſu! wie lang wird es noch mit mir währen? wie lang werde ich noch in der Gefängnus bleiben müſſen, was habe ich dann übels gethan? das Crucifix gabe ihm Antwort, und ſagte: & ego Petre, quid feci? mein Petre, was hab ich gethan? was hab ich verſchuld? du beklagſt dich, wegen der groſſen Unbild, ſo dir geſchicht, und was hab ich gethan, daß ich von denen Gottloſen Juden alſo fälſchlich verklagt, gefangen, gegeißlet, gecrönt und endlich ans Creutz genagelt worden? als diſes Petrus gehöret, gienge er in ſich, und hatte alle Unbild/ auß Lieb gegen ſeinem unſchuldigen JEſu gern gelitten; Bald hernach iſt ſeine Unſchuld an Tag kommen, Petrus erlediget, und von allen/ als ein fromm- und heiliger Mann in der gantzen Stadt Mayland außgeruffen worden. Auf ſolche Weiß müſſen wir dahero durch das bittere Meer deß Leydens, der Trübſaal und Widerwärtigkeit mit Chriſto gehen, wann wir mit ihm wollen aufſteigen auf den Berg der Glory.

Das Himmelreich wird genennet, lux perpetua, ein ewiges Liecht, will man ein Liecht X.
ſchlagen, ſo gehts hart her, Stahl und Feurſtein müſſen an einander, daß die Funcken darvon ſpringen. Das Himmelreich iſt ein Lohn, merces copioſa eſt in cælis: ehe man den Lohn bekommt, muß man vorhero darumb Arbeiten, und ihn verdienen. Das Himmelreich iſt ein Sieg-Kräntzlein, diſes ſetzt man keinem auf das Haupt, er habe dan tapffer darumb geſtritten. Das Himmelreich iſt ein Palm-Zweig, wer diſen haben will/ muß auf den Baum ſteigen, und ihn abbrechen. Der Himmel iſt das uns verſprochene gelobte Land, ſo mit Milch und Honig der ewigen Wollüſten flieſſet, die Kinder Iſrael bekamen das gelobte Land nit, ſie müßten zuvor 40. Jahr durch die Wüſten reiſen, Hunger und Durſt leyden, und ſich mit ihren Feinden darumb ſchlagen. Der Himmel iſt endlich eine ewige Stadt, auf einem hohen Berg gelegen, vor diſem Berg ligt das weite und breite Welt-Meer: Will man diſen Berg hinauf, ſo muß man erſt über das bittere, und mit allerley Trübſaalen geſaltzene Meer, alsdan wird der Zutritt auf diſen Berg geſtattet. Diſes ſcheint, bedeutet zu haben jenes Geſicht/ ſo Joannes in ſeiner heimblichen Offenbahrung geſehen, Apoc. 4. cap. Ecce ſedes poſita eſt in cælo, & ſupra ſedem ſedens, & in conſpectu ſedis tanquam mare vitreum ſimile cryſtallo. Sihe, es war ein Thron geſetzet in dem Himmel, und auf dem Thron der ſitzende GOTT, umb den Thron herumb aber/ ware ein helles Meer, ſo klar als ein Cryſtall. Nemlich, niemand kan auf den Himmliſchen Berg, vor den Thron GOttes gelangen, er ſeye dan vorhero mit groſſer Standhafftigkeit übergeſchiffet, und in dem Meer der Trübſaal gereiniget worden. Eben diſer Himmliſche Cantzler Joannes wurde einſtens verzuckt in das Paradeyß, allwo er eine unzahlbahre Menge der Heiligen und Außerwählten GOttes geſehen, unter welchen ein alter und eißgrauer Patriarch ihn gefraget: Hi qui amicti ſunt ſtolis albis qui ſunt, & unde venerunt? Wer ſeynd diſe, die mit weiſſen Kleydern angethan, und wo ſeynd ſie herkommen? Joannes ſchupffte die Achſel darüber und ſagte: Domine tu ſcis, HErr du weiſt es, da ſagte ihm der Alte: Iſti venerunt ex magna tribulatione, Apoc. 7. cap. Diſe ſeynd komen auß der groſſen Trübſaal; als wolte er ſagen: Wer kommen will in diſe obere Stadt Jeruſalem, der muß zuvor geweſen ſeyn in der untern Stadt der Trübſaal: wer kommen will unter die Zahl der Außerwählten, der muß vorhero geweſen ſeyn unter der

Bayerische Staatsbibliothek München

Zahl der Leydenden: wer kommen will auf diſen Himmliſchen Berg, der muß vorhero überfahren das Meer der Bitterkeiten der Welt.

Ich ſchlieſſe mit dem Folg-Schluß, den der geliebte Jünger Joannes gemacht hat: Abiit JESUS trans mare: ergò ſubiit in montem. JEſus iſt übers bittere Meer ſeines bittern Leydens gefahren, ergò iſt er kommen auf den Berg der Glory. Werden wir ihm folgen in gedultiger Ubertragung deß Creutz und Leydens, ſo wird ein richtige Conſequenz herauß kommen: ergò werden wir ſteigen auf den Berg der Himmliſchen Glory, Amen.

DOMINICA PASSIONIS.

Die aufgehobene und nachgeworffene Stein.

THEMA.

JEſus abſcondit ſe, & exivit de Templo. Joan. 9. cap.

JESUS verbarge ſich / und gienge zum Tempel hinauß.

Summariſcher Innhalt.

Juden führen ein Ehebrecheriſches Weib zu Chriſto. N. I.
Weichen auß dem Tempel. ibid.
Chriſtus iſt gern in dem Tempel. n. II.
Adam und Chriſtus verbargen ſich / und warumb? n. III.
Seel deß Menſchen iſt ein Tempel. n. III.
Durch die Stein werden verſtanden die Sünden. ibid.
Sünder werffen Stein gegen GOtt die ihnen aber ſelbſt auf den Kopff fallen. ibid.
Wird auß der Schrifft probirt. n. IV. & V.
Wir ſelbſt ſeynd Urſach unſers Unglücks. n. V.
GOtt zeigt ſich gegen uns / wie wir uns gegen ihm zeigen. n. VI.
Deſſen ein Hiſtori von einer wunderthätigen Bildnus Chriſti. ibid.
Undanckbahrkeit der Chriſten gegen GOtt. n. VII.
Seynd ärger / als die Juden. ibid.
Wo GOTT nicht iſt / da weichet alles Glück. n. VIII.
Der Menſch iſt ſelbſt daran ſchuldig. num. IX.
Wird auß der Schrifft probirt. ibid.
Tempel wird verunehrt durch die Sünd. n. X.

EXORDIUM.

I. WAn bey uns Teutſchen etwan einer von einer Compagnie ſich heimlich darvon machet, ſich von der guten Geſellſchafft abſchraufft, und unwiſſend anderer, wegen vorfallenden Geſchäfften, ohne genommenen Abſchid nacher Hauß gehet, und man nach ihm fraget, ſo pflegen wir zu ſagen: er iſt nit mehr da, er iſt zum Tempel hinauß. Wan man einen Ubelthäter gefangen genommen, in die Gefängnus geſetzt, ihm nach ſeinem Verbrechen das Urtheil zu machen, er aber auß dem Kercker ſich heimblich herauß practicirt, und durch die Flucht ſich ſalvirt, ſo iſt die gemeine Red: er hat ſich auß dem Staub gemacht, und iſt zum Tempel hinauß. Wan man einem hinter ſeine ſaubere Stücklein kommt, ihn deßwegen zu Red ſtellt, ihm die Warheit ſagt, ihm mit einem Arreſt trohet, oder ihm ſelbſten von dem Teuffel traumt / und er deßwegen ſich heimblich auf und darvon macht, und hinter der Thür Abſchid nimmt, ſo iſt das gemeine Sprüchwort: Er iſt weiter marchirt, und iſt zum Tempel hinauß. Alſo haben es gemacht die Schrifftgelehrte und Phariſäer / Joan. 8. cap. Als mein Erlöſer einſtens im Tempel das Volck lehrte, brachten ſie mit groſſem Tumult ein Weib hinein, führten ſie zu Chriſto, klagten ſie an, daß ſie in flagranti, im Ehebruch ſeye ertappet worden, weilen dan das Geſatz Moyſis befehle, dergleichen zu verſteinigen, fragten ſie Chriſtum, ob ſie diß falls dem Geſätz ſolten nachkommen? Chriſtus gabe ihnen keine Antwort / ſondern neigte ſich, und ſchribe mit dem Finger auf die Erden. Was hat er dan geſchriben? er hat villeicht ihren groſſen Eyffer gelobt, den ſie gezeigt in Haltung deß Geſatzes, und Abſtraffung deß Ubels? nein. Hat er ihnen villeicht Licenz und Erlaubnus geben, dem Geſätz nachzukommen, und diſes Weib zu verſteinigen? Nein, ſondern er hat auf die Erd geſchriben, und verzeichnet ihre heimbliche Sünden, ihre verborgene Practiquen, ihre begangene Schelmen-Stuck: er hat geſchriben: Qui ſine peccato eſt veſtrûm, primus in illam lapidem mittat: Wer unter euch ohne Sünd iſt, der hebe den erſten Stein auf, und verſteinige diſes Weib. Als die ſaubere Geſellen diſe Schrifft geleſen, wurden ſie alle Schamroth, unus poſt unum exibant incipientes à ſenioribus, gienge einer nach dem andern, und zwar die Aelteſte, als die Aergſte, zum Tempel hinauß; JEſus aber bliebe in dem Tempel. Im heutigen Evangelio aber finde ich eine gantz widrige Begebenheit: die Fürſten der Juden, die Phariſäer und Schrifftgelehrte, nachdeme ſie Chriſtum vilfältig geläſtert / blieben ſie in dem Tempel, JEſus autem abſcondit ſe, & exivit de templo, JESUS aber verbarge ſich, und gienge zum Tempel hinauß.

Mein

II. Mein liebſter JESU, was bedeut es doch, daß du dich verbirgeſt, und zum Tempel hinauß geheſt, indeme du doch allzeit deine gröſſe Freud gehabt, in dem Tempel zu ſeyn? wiewohl du nit verbunden wareſt, nach Gewohnheit deß Feſts nacher Jeruſalem zu gehen, ſo biſt du doch mit Maria und Joſeph hinauf in den Tempel gangen, und 3. Tag in demſelben gelehrt, und mit den Jüdiſchen Rabinen diſputirt? Luc. 2. cap. da auch deine betrübte Eltern dich mit Schmertzen geſucht, und in dem Tempel gefunden, ſagteſt du zu ihnen: Neſciebatis, quia in iis, quæ Patris mei ſunt, oportet me eſſe? Wiſſet ihr dann nit, daß ich ſolle ſeyn in denen Orthen, die meinem Himmliſchen Vatter zugehören? zu deme iſt ja auch bekannt auß Göttlicher Heil. Schrifft, Luc. 19. cap. und Matth. 21. cap. Als CHRISTUS zu Jeruſalem die Häbräer angetroffen, da ſie in dem Tempel kauffen und verkaufften, und ihren Wucher trieben, er von Stricken eine Geiſſel gemacht, und alle mit einander zum Tempel hinauß gepeitſchet. Ferner ſchreibt Lucas 19. cap. von ihm, daß er die meiſte Zeit im Tempel mit Lehren und Predigen zugebracht: Erat quotidiè docens in templo! diſem allem ungeachtet, ſagt das heutige Evangelium: Abſcondit ſe, & exivit de templo, er habe ſich verborgen, und zum Tempel hinauß gangen. Was mag doch deſſen Urſach ſeyn, daß CHRISTUS den Tempel verlaſſe, und ſo eylfertig darvon gehe? die Urſach will ich in vorhabender Predig entdecken, ein jeder mercke wohl auf, ob diſe Urſach ſich nit auch in ihm befinde; ſolte einer oder der andere diſe in ihm ſelbſt befinden, ſo ſolle er ſelbige auß dem Weeg raumen, damit Chriſtus bey ihm bleiben möge. Attendite.

III. Gen. am 3. cap. nachdeme unſere erſte Eltern Adam und Eva in Genieſſung der verbottenen Baums-Frucht, das Göttliche Gebott übertretten, abſcondit ſe Adam, & uxor ejus à facie Domini in medio ligni Paradiſi, da hat ſich Adam mit ſeinem Weib verborgen vor dem Angeſicht GOTTES unter die Bäum im Paradeyß. Warumb? Quia audivit vocem DEI deambulantis in paradiſo ad auram poſt meridiem, weilen er gehört die Stimm GOTTES, der da ſpatzieren gienge im Paradeyß, bey der kühlen Nachmittag-Lufft; dann Job am 15. cap. ſagt Sonitus terroris ſemper in auribus impij: Was der Gottloſe hört, das ſchröckt ihn allezeit wegen deß böſen Gewiſſens, dann ein böſes Gewiſſen, wie es ſich auch hütet, förchtet allzeit eine ſcharpffe Straff, und wie CHRISTUS ſagt: Qui malè agit, odit lucem, Joan. 3. Wer Böſes thut, der haſſet das Liecht. Der andere Himmliſche Adam, CHRISTUS JESUS, verbirgt ſich auch heutiges Tags, abſcondit ſe, er hat ſich villeicht auch geförchtet, und deßwegen verborgen? daß zu gedencken, ſeye fern von uns, dann es ſagt Albertus magnus: Non timore mortis, quia Crucifixoribus occurrit: Er iſt außgewichen, nit auß Forcht deß Todts, dann ſeinen Creutzigern iſt er entgegen gangen; und der H. Chryſol. Serm. 150. DEUS quando fugit hominem, Sacramenti eſt, non pavoris; Wann GOtt den Menſchen fliehet, und vor ihm ſich verbirgt, ſo iſt es keine Forcht, ſondern eine Geheimbnuß. Der erſte Adam hat ſich verborgen wegen der Sünd, die er ſelbſt gethan hatte, der zweyte Adam Chriſtus hat ſich auch verborgen wegen der Sünd, nit zwar die er ſelbſt gethan, dann er ware gantz und gar ohne Sünd, wie er dann im heutigen Evangelio denen Juden ins Geſicht geſagt: Quis ex vobis arguet me de peccato? Welcher auß euch allen kan mich einer Sünd zeyhen? ſondern er iſt außgewichen, und hat ſich verborgen wegen der Sünden der boßhafften und verſtockten Juden; Tulerunt lapides ut jacerent in eum, ſagt der Text: ſie huben Stein auf, damit ſie auf ihn wurffen, und wegen diſen Stein hat er ſich verborgen, und iſt zum Tempel hinauß gangen. Was kan durch den Tempel Geiſtlicher Weiß anderſt verſtanden werden, als die mit der Gnad GOttes außgezierte Seel deß Menſchen, in welcher Chriſtus der Seelen-Bräutigamb ſeine angenehme Wohnung hat, wie er ſelbſten ſagt: Deliciæ meæ eſſe cum filijs hominum, Meine Luſt und Freud iſt bey denen Menſchen-Kindern zu ſeyn? Was wird herentgegen durch die Stein anderſt verſtanden als die Sünden der Menſchen, laut jener Wort deß H. Geiſts, Eccl. 21. cap. Viæ peccantium complantata lapidibus; Der Weeg der Sünder iſt mit Steinen verlegt und vermachet? wann dann ein Menſch freywilliger Weiß ein Todt-Sünd begehet, ſo hebt er gleichſamb einen Stein auf, Chriſtum darmit zu werffen, und zu ſteinigen, alſobald weichet dann Chriſtus auß, abſcondit ſe, er verbirget ſich, und weichet auß dem Tempel deß Hertzens. Dahero ſagt auch Auguſtinus: Abſcondit ſe non à lapidibus, ſed à lapideis Judæorum cordibus Chriſtus hatte ſich verborgen nit ſo vor den Steinen, als von den Stein-harten Hertzen der Juden. Gantz klar redet darvon Gloſſa in cap. 8. Joan. Quoties quis in mortalia cadit, toties quantum eſt in ſe, in DEUM lapides occiſionis mittit: So offt ein Menſch in eine freywillige tödtliche Sünd ſich ſtürtzet, ſo offt wirfft er mit Steinen nach GOtt, ihn wann es möglich wäre zu tödten. Es geſchihet aber gemeiniglich das jenige, was der weiſe Mann Eccl. 27. cap. ſagt: Qui in altum mittit lapidem, ſuper caput ejus cadet: Wer einen Stein in die Höhe wirfft, dem fallt er ſelbſt auf den Kopff; Wan die Sünder ſchon meynen, mit ihren Sünden GOtt zu treffen, ſo fallt ihnen diſer Stein auf ihren eignen Kopff, und weichet GOtt mit ſeiner Gnad von ihnen.

IV. Lucifer der ſchönſte Engel, in Anſehung ſeiner Höchheit, Herrlichkeit, Schönheit und anderer natürlichen Gaaben, hat ſich alſo überkommen, daß er ſeinem Erſchaffer, GOTT dem Allmächtigen wolte gleich ſeyn, ſimilis ero Altiſſimo, er ergriffe den Stein der Hoffart, wurffe ihn gegen GOTT, ſuper aſtra DEI exaltabo ſolium meum, er wolte ſeinen Thron erhöhen über das Geſtirn GOttes, Iſaiæ 14. cap. aber diſer Stein iſt ihm ſelbſt auf den Kopff gefallen, und er in den Abgrund der Höllen geſtürtzt, der abſcheulichſte Teuffel worden, der in dem Himmliſchen Tempel der ſchönſte En-

gel geweſen. Adam und Eva waren die glückſeeligſte Menſchen in dem irrdiſchen Paradeyß, ſie hatten alles was ihr Hertz nur verlangt hatte, von allen Früchten der Bäum ware ihnen erlaubt zu eſſen, auſſer von dem Baum deß Lebens: in diſem glückſeeligen Standt ergriffen ſie den Stein deß Ungehorſambs in Ubertrettung deß Göttlichen Gebotts, und ſihe, diſer Stein fiehle ihnen über ihren Kopff, der Stein der Sünd, den ſie zu GOtt in dem Paradeyß-Garten geworffen, hat ſie ſelbſt getroffen, dann es kame der Engel mit einem geflammten Schwerdt, und ſagte: Fort mit euch auß dem Paradeyß, fort mit euch zum Tempel hinauß. Ein groſſer und mächtiger König ware Nabuchodonoſor, da er aber den Stein deß Hochmuths ergriffen, gegen GOtt geworffen, und er ſelbſt für einen Gott wolte angebettet werden, iſt diſer Stein ihm auf ſeinen ſelbſt eignen Kopff gefallen, er iſt von denen Menſchen verſtoſſen worden, und hat als ein Ochs ſiben gantzer Jahr lang müſſen Graß und Heu freſſen. Cajus Caligula Römiſcher Kayſer hatte einſtens ein offentliches Schau-Spihl angeſtellt, weilen aber durch einen entſtandenen Sturm-Wind und Ungewitter alles verwirret worden, iſt er vor Zorn alſo wütend worden, daß er nit allein allerley Stein der Gottsläſterung auß ſeinem Mund gen Himmel geworffen, ſondern noch GOtt ſelbſten herauß gefordert, mit diſen Worten: Aut tolle me, aut ego te. Eintweder will ich dir, oder du muſt mir den Reſt geben; hat auch ſeinen Schützen befohlen, ihre Pfeil gen Himmel abzuſchieſſen: aber diſe ſeynd wider zuruck gefallen, und den Kayſer ſelbſten verwundet. Vile dergleichen Exempel zu geſchweigen: Bleibt demnach wahr, was der weiſe Mann ſagt: Qui in altum mittit lapidem, ſuper caput ejus cadet: Wer einen Stein in die Höhe wirfft, dem fallt er auf ſeinen eigenen Kopff; Wann ein Menſch die Stein der Sünden nach GOtt wirfft, ſo trifft er ſich ſelbſt, und weichet GOtt auß dem Tempel ſeines Hertzens.

V. Der groſſe Patriarch Jacob ſchickte einſtens in der gröſten Hungers-Noth ſeine Söhn in Egypten/ umb paares Geld Getrayd einzukauffen, als ſie nun dahin kommen, wurden ſie gewiſen zu dem damahligen Königlichen Stadthalter Joſeph, den ſie zwar als ihren Brudern nit gekennt, er aber ſie gantz wohl gekennt; damit er nun ihnen ihre an ihm verübte Untreu möchte in die Gedächtnus bringen, hat er ſie hart angefahren, ſie als Außſpäher deß Lands in den Kercker führen, und in Eiſen und Band ſchlieſſen laſſen, und mußten ſie in diſem Arreſt 3. Tag ſitzen; da ſie nun alſo beyſamen ſaſſen, und diſes unverhoffte Unglück bey ſich betrachtet, hat einer den andern mit weinenden Augen angeſchauet, und haben mit erholten Seuffzern bekennt: Meritò hæc patimur, quia peccavimus in fratrem noſtrum. Diſes Elend iſt billich über uns kommen, GOtt hat uns rechtmäſſiger Weiß alſo geſtrafft, wir haben diſes alles wohl verdient. Warumb? Quia peccavimus in fratrem noſtrum, weilen wir uns verſündiget haben an unſerm Bruder Joſeph, weilen wir ihn ſo ſpöttiſch tractirt. A. A. wan uns GOTT ein Unglück, Verfolgung, Betrübnus, Widerwärtigkeit über den Halß ſchicket, wann die übermäßige Kält die Getrayd-Felder verderbt, wan die Kiſel und der Hagel alles erſchlagt, wann der überflüßige Regen alles verfaulet, wan das Wetter gar zu trucken iſt, und nichts wachſen kan ꝛc. da müſſen wir nit die Planeten und das Geſtirn über die Hechel ziehen, wir müſſen nit dem Teuffel die Schuld beymeſſen, wir müſſen nicht die Urſach denen Hexen und böſen Leuthen auf die Gabel binden, ſondern mit den Brüderen Joſephs bekennen und geſtehen: Meritò hæc patimur. Wir haben diſes alles, und noch mehrers verdient, weil wir uns wider unſern GOTT alſo verſündiget, weilen wir durch unſere Sünden CHriſtum gleichſamb geſteiniget, und dardurch ihn gleichſamb gezwungen, von uns zu weichen, ſeine Gnad und Göttliche Seegen uns zu entziehen.

VI. GOTT der Allmächtige iſt wie der Echo oder Widerhall, wie wir in den Wald ruffen/ alſo bekommen wir die Antwort, wie wir uns gegen GOTT erzeigen, alſo zeiget Er ſich auch gegen uns; Qualis DEO appares ſagt Auguſtinus, talis oportet, ut tibi appareat DEUS. Wie du dich gegen GOTT ſtelleſt, alſo ſtellet ſich auch GOTT gegen dich; denckeſt du mit den Deinigen fleißig an GOTT, ſo wird er auch fleißig an dich dencken, kehreſt du aber ihm den Rucken, ſo wendet er auch ſeine Augen von dir ab; GOTT der Allmächtige iſt beſchaffen wie ein Spiegel, ſo du dem Spiegel ein freundliches Geſicht zeigeſt, ſo wird er dich auch freundlich anblicken, zeigeſt du ihm aber ein ſaures Geſicht, ſo wird er dich gleichfalls ſaur anſehen. Zu Santarmo in Portugall währet auf den heutigen Tag nachfolgendes Wunder-Werck mit einer gewiſſen Bildnus unſers Erlöſers, welches alldorten mit groſſer Andacht deß aller Orthen zulauffenden Volcks verehrt wird, diſe Bildnus verändert ſich in unterſchidliche Geſtalten, nach Unterſchid der Perſohnen, die ſolche anſchauen: wan diſes Bild ein unſchuldiger Jüngling anſchauet, ſo kommt es ihm vor, wie der zwölff-jährige JEſus; wan es aber ein erwachſener Menſch, der jedoch im Stand der Gnaden iſt, anſchauet, ſo kommt es ihm vor wie CHriſtus, ſo er 30. Jahr alt ware; wan es aber ein Menſch, der in einer Todt-Sünd iſt, anſchauet, ſo kommt es ihm vor in einer erſchröcklichen Geſtalt, gleichwie CHriſtus am jüngſten Tag als ein Richter kommen wird. Alſo erzeigt ſich GOTT gegen dem Menſchen, wie der Menſch ſich gegen ihm erzeigt. Wirſt du GOTT ein freundliches Geſicht zeigen, das iſt, ſeine Gebott fleißig halten, die Sünden meyden, in Tugenden und guten Wercken dich fleißig üben, in der Beicht dich öffters mit ihm verſöhnen, in der H. Communion mit ihm vereinigen, ꝛc. ſo wird er dir auch ein freundliches Geſicht geben, dich mit gnädigen Augen anſehen, dich durch die Deinige in gutem Wohlſtand erhalten, und mit ſeiner Gnad bey dir in dem Tempel deines Hertzens bleiben; wirſt du ihm aber ein ſaures Geſicht zeigen, das iſt, ſeine Gebott verachten, den Sünden nachgehen, der Welt und dem Fleiſch dienen, mit Fluchen und Schwören, mit Sacramentiren und Gott-

läſteren gleichſamb als mit ſo vil Steinen nach ihm werffen, ſo iſt kein Wunder, daß GOTT ſich verberge, von deinem Hauß weiche, dir die Gnad entziehe, und von dem Tempel deines Hertzens gantz und gar ſich entferne: und billich, dan wer wolte gern alldorten bleiben, wo man einen ſchändet und ſchmähet, wo man einen ſpottet und läſtert, wo man ſo vil Stein aufhebt, und nach einem wirfft? wie vil Sünden der Menſch begehet, tot lapides in DEUM mittit, ſo vil Stein wirfft er gegen GOtt, was iſt dan Wunder, daß er von ſolchen Gottloſen Menſchen abweiche, und ſich entferne.

VII. Mein! Außerwählte Zuhörer, ſaget ſelbſten was ihr gedencket: wann ein Kind gegen ſeinem Vatter, von welchem es alle Vätterliche Gnad empfangen, ein Diener gegen ſeinem Herrn, von welchem er alle Lieb erhalten, ein Menſch gegen ſeinem Gutthäter, von welchem er alles Gutes empfangen, ſo undanckbar wären, daß ſie nit allein keinen Danck erſtatteten, ſondern das Kind ſeinem liebreichen Vatter, der Diener ſeinen treuhertzigen Herrn, der Menſch ſeinen freygebigen Gutthäter mit allerley Spott- und Schmach-Worten, mit Schmach- und Schelt-Worten thäten anfahren; ja ſo gar Stein aufheben, nach ihnen zu werffen. Was wäre es Wunder, daß ein ſolcher Vatter ſeine Vätterliche Lieb von ſeinem ungerathenen Kind, ein ſolcher Herr ſeine Gunſt und Gnad von ſeinem Gottloſen Diener, ein ſolcher Gutthäter ſeine freygebige Hand von einem ſo undanckbahren Menſchen thäte entziehen, ſich verbergen, und darvon gehen? wir haben an GOtt einen liebreichen Vatter, von welchen wir alle Vätterliche Gnaden empfangen, einen mildhertzigen Herrn, von welchem wir alles Liebes erhalten, einen freygebigen Gutthäter, von welchem wir ſo vilfältige Wohlthaten erhalten: unterdeſſen ſeynd wir ſo undanckbahr gegen ihm, daß wir offtermahl nicht allein keinen Danck erſtatten, ſondern ihn mit unſern vilfältigen Sünden ſo ſehr beleydigen, ja die ſchweriſte Stein der Sünden ergreiffen, und nach ihm werffen: was iſt dan Wunder, daß er mit ſeiner Gnad von uns abweiche? O groſſe und unerhörte Undanckbahrkeit der Chriſten gegen einem ſo liebreichen Vatter, mildhertzigen Herrn, und freygebigen Gutthäter! Aber was ſage ich Chriſten? dergleichen boßhaffte Menſchen ſeynd ärger als die Juden, die Chriſtum ſteinigen haben wollen, dan die Juden waren blind, und Führer der Blinden, cæci & Duces cæcorum, ſie haben Chriſtum, als den wahren Sohn GOttes nit erkennt, ſondern nur für einen Menſchen gehalten, ſi cognoviſſent, Regem gloriæ nunquam crucifixiſſent, und wann ſie ihn erkennt hätten, daß er der verſprochene wahre Meſſias, und der Eingebohrne Sohn GOttes wäre geweſen, hätten ſie ihn nicht alſo übel tractirt, weder ſich unterſtanden, Stein gegen ihn aufzuheben, und ihn zu ſteinigen; aber wir Chriſten haben das Liecht deß Glaubens, wir erkennen und glauben Chriſtum als einen wahren GOTT, wir wiſſen ſeine Miracul und Wunder-Zeichen, wir bekennen ihn, als unſern Erlöſer und Seeligmacher ꝛc. und dannoch hören wir nit auf, ihn zu erzörnen, zu beleydigen, mit ſo vilen ſchweren Sünden, gleichſamb als mit ſo vilen Steinen auf ihn zu werffen. Wir erzörnen und billich über die Gottloſe, verbitterte und boßhaffte Juden, daß ſie mit grauſamen Läſter- und Schmäh-Worten, und aufgehobenen Steinen gegen Chriſto ſo grauſamb verfahren; aber was ſolle diſes ſeyn gegen der Schmach und Unbild, welche Chriſto dem Sohn GOttes zugefügt wird von dem undanckbahren Chriſten-Volck, durch das ſtäte und immerwährende Sündigen, durch das Stein-harte und unbußfertige Leben? vil gröſſer iſt diſe Unbild, als die Stein der Juden: von den Juden ware bekant, daß ſie Feind Chriſti geweſen, du aber zeigſt dich als einen Freund Chriſti, und wilſt doch nit aufhören, mit deinen Sünden ihn zu ſteinigen: die Juden wolten mit Steinen werffen nur nach dem Leib Chriſti, du aber beleydigeſt ſeinen Geiſt: ſie wolten ſteinigen einen Menſchen, wie ſie glaubten, du aber widerſetzeſt dich Chriſto, den du als einen wahren GOtt glaubeſt: ſie waffneten ſich wider Chriſtum annoch im ſterblichen Leib auf Erden, du aber, O boßhaffter Menſch, ſtreiteſt mit deinen Sünden wider den, der im Himmel in dem Thron ſeiner Glory ſitzet, und als ein wahrer GOtt ewiglich herrſchet ꝛc. Und ſolte er noch bey dir bleiben? Nein, es kan nit ſeyn, abſcondit ſe, ſo offt du den Stein der Sünd aufhebeſt, ſo weichet er ab von dir, und auß dem Tempel deines Hertzens; ſed væ illis, ſagt der obangezogene H. Auguſtinus, à quorum cordibus DEUS fugit, aber wehe denen, von dero Hertzen GOtt abweichet, und ſich entziehet!

Unglückſeelig muß nothwendig ſeyn der Orth, das Land, die Stadt, das Dorff, der Menſch, auß welchen GOTT weichet, welche GOTT verlaſſet, dann mit ihm weichet alles Glück, Heyl, Gnad und Seegen. Nachdeme die Boßheit der Menſchen dergeſtalten zugenommen, alſo daß alles Fleiſch ſeinen Weeg verderbt hatte, omnis caro corruperat viam ſuam, und GOtt wegen der überhäufften Sünden die Welt mit dem Sünd-Fluß wolte ſtraffen, ſagte er Gen. 6. cap. Non permanebit ſpiritus meus in homine, Mein Geiſt ſoll nit mehr bey den Menſchen verbleiben; Worauf der erſchröckliche Sünd-Fluß erfolget, in welchem alle erbärmlich zu Grund gangen, außgenommen der Noë mit den Seinigen. Warum? weil GOtt bey und mit ihm geweſen, dann er ware gerecht, hat vor GOtt gewandlet, und deßwegen in ſeinen Augen Gnad gefunden. Als zu Sodoma und Gomorrha die abſcheuliche Sünd und Laſter ſehr überhand genommen, und GOtt deßwegen alle Innwohner mit Feur wolte ſtraffen, Gen. 19. cap. ſchickte er 2. Engel zu dem Loth, welche ihn ſambt ſeinem Weib und 2. Töchter auß der Stadt geführt, kaum hatten ſie der Stadt den Rucken gekehrt, da fiehle das Feur und Schweffel vom Himmel, wovon diſe zwey groſſe Städt, und noch 3. andere ſambt allen Innwohnern zu Pulver und Aſchen verbrennt VIII.

worden. Warumb iſt aber Loth davon befreyet worden? weil GOtt mit und bey ihm geweſen, dann er förchtete GOtt, und ware gerecht. Ehe und bevor die erſchröckliche und grauſame Zerſtörung der Welt-berühmten Stadt Jeruſalem, und deſſen koſtbaren und herrlichen Tempels geſchehen, alſo daß kein Stein über dem andern geblieben, hat man kurtz zuvor in dem Tempel diſe Stimm gehört: migremus hinc, laſſet uns von dannen weichen, welches ſo vil geſagt, daß GOtt die Stadt, wie auch deß Tempels Schutz-Geiſter ſelbige nunmehro hülffloß verlaſſen / und dem Feind als zur Beut übergeben. Als Machomet, Türckiſcher Kayſer, die Welt-berühmte Stadt Conſtantinopel belägert, hatte er wegen ſtarckem und tapfferem Widerſtand der darinn ligenden Chriſtlichen Beſatzung und Burgerſchafft, bereits allen Muth, ſelbige zu erobern, ſincken laſſen, und auch beſchloſſen, wider darvon abzuziehen; als er aber bey nächtlicher Weil geſehen, daß ein groſſer feuriger Strahl ſich auß der Stadt in die Höhe gehoben, in der Lufft eine Zeitlang geſchwebt, und endlich gar verſchwunden, faſſete er einen neuen Muth, friſchte ſeine Soldaten an mit diſen Worten: Nunc DEUS Chriſtianos deſeruit, jetzt hat GOtt die Chriſten verlaſſen, darauf, darauf ihr Soldaten, ſtreitet behertzt / der Sieg iſt unſer, die Stadt wollen wir in unſern Gewalt bekommen, wie dann auch leider bald hernach geſchehen iſt, mit groſſer Vergieſſung viles Chriſten-Bluts. Iſt alſo auch nach Bekanntnus der Heyden und unglaubigen Völcker wahr: Wo GOtt nit iſt, muß nothwendig alles Glück und Heyl ſincken; væ illis, à quorum cordibus DEUS fugit, wehe dan dem Menſchen, den GOtt verlaſſen! wehe der Seel, von welcher die Gnad GOttes gewichen! ein ſolcher Menſch iſt lebendig todt, dann gleichwie die Seel iſt das Leben deß Leibs, alſo iſt GOtt das Leben der Seel: weichet die Seel von dem Leib, ſo iſt der Leib todt, weichet GOtt mit ſeiner Gnad von der Seel, ſo iſt die Seel todt.

IX. Es klagt offt mancher Menſch, er lamentiert und ſagt: Ach ich unglückſeeliger Menſch! ich weiß nit mehr, was ich ſolle anfangen, wann nur ein Unglück vom Himmel fallt, ſo trifft es mich, Freund und Feind verfolgen mich, überall werde ich geplagt und gequält, wo ich mich nur hinwende, iſt lauter Creutz und Betrübnuß, mein Hauß-Weeſen nimbt den Krebs-Gang, es will nit mehr erklecken, es ſcheint, GOtt habe meiner vergeſſen, und mich gar verlaſſen. Freylich hat er dich verlaſſen, und iſt von dir gewichen, aber auß deiner eignen Schuld, du ſelbſt haſt ihn verjagt durch deine vilfältige Sünden, durch dein Gottloſes Leben, die Stein der Sünden, ſo du öffters gegen ihm aufgehoben, haben ihn vertriben, daß er mit ſeiner Gnad von dir gewichen, wo aber GOtt von dem Menſchen weicht, weichet mit ihm alles Glück und Seegen. Ich zeige dir diſes auß Göttlicher Heil. Schrifft 1. Reg. 28. cap. nachdeme Samuel der treue Rathgeber deß Königs Saul, geſtorben ware / verſamlete Saul ſeine Armee auf den Berg Gelboë, und da er das Läger der Philiſtæer ſeiner Feinden geſehen, timuit & expavit cor ejus nimis, da iſt ihn ein ſehr groſſe Forcht ankommen, und ware ſein Hertz voller Angſt: er fragte zwar GOtt umb Rath, wie diſer Feldzug werde außſchlagen, GOtt gabe ihm aber kein Antwort, weder durch den Traum, weder durch die Prieſter noch Propheten. Dahero der König zu einer alten Hex und berühmten Gabelfahrerin gangen / ſie erſucht ihm den verſtorbenen Samuel zu erwecken, als diſes geſchehen, fragte Samuel den König: warumb machſt du mir ſolche Unruhe? Saul antwortete: Coarctor nimis, Philiſtiim impugnant adverſum me, & DEUS receſſit à me &c. Ich bin voller Angſt, die Philiſtäer ſtreiten wider mich, und GOtt iſt von mir abgewichen, und hat mich nit erhören wollen, deßwegen habe ich dich beruffen laſſen, mir dißfalls einen guten Rath zu geben, was ich anfangen ſolle. Was fragſt du mich vil umb Rath, indeme GOtt von dir gewichen iſt? GOtt wird dein Reich zertheilen / und ſelbiges dem David geben? warumb? Quia non obediſti voci Domini, weilen du dich wider ihn verſündiget, ſein Gebott verachtet, und ſeinem Befelch nicht nachkommen biſt. Nun ſehet AA. daß der König Saul kein Glück und Stern mehr gehabt in dem Krieg, ſchreibt er ſich ſelbſten zu, Dominus receſſit à me, weil GOtt von mir iſt abgewichen. Warumb aber iſt GOtt von ihm abgewichen? Quia non obediſti voci Domini, weil er GOtt nit gehorſamb ware, ſeine Gebott verachtet, und dardurch gegen GOtt ſich ſchwerlich verſündiget hatte; diſe Sünd ware Urſach, warumb GOtt von ihm gewichen, wo aber GOtt mit ſeiner Gnad von uns abweichet, weichet auch mit ihm alles Glück und Stern.

X. Nun wiſſen wir, außerwählte Zuhörer, warumb Chriſtus unſer Erlöſer und Seeligmacher, der doch ſonſt gern in dem Tempel ware, und täglich in demſelbigen das Volck lehrte, ſich verborgen, und auß dem Tempel gewichen ſeye, nemlich wegen der Sünd der verſtockten Juden, die ſo gar dem GOtt geheiligten Orth, nit verſchonet haben, ſondern in dem Tempel ihn haben ſteinigen wollen, damit dann diſe Unthat nit in dem geheiligten Orth verübt, und diſer dardurch nicht entunehret werde, wolte Chriſtus auß dem Tempel entweichen. Hat er nun nit wollen zulaſſen, daß diſer materialiſche Tempel alſo ſolte verunehret werden, wie vil weniger will er leyden, daß der Geiſtliche Tempel unſerer Seelen, in welchem er als unſer Seelen-Geſponß eine angenehme Wohnung ſuchet, durch eine Sünd ſolle verunehret werden? diſer Seelen-Tempel wird aber verunehret durch eine jede freywillige Todt-Sünd, diſe iſt der Stein, mit welchem Chriſtus auß dem Tempel deß Hertzens verjagt wird, diſe iſt der Stein, welchen der Menſch muthwilliger Weiß aufhebt gegen CHRISTO, ihn damit zu ſteinigen; aber væ illis, de quorum cordibus DEUS fugit, Wehe den jenigen, von deren Hertzen CHriſtus abweichet, lapides clamabunt Luc. 19. cap. diſe Stein der Sünden werden einſtens am jüngſten Tag wider die unzahlbare Menſchen ſchreyen und ſie anklagen, diſe Stein werden die Sünder

der ſelbſt treffen, und ihnen auf den Kopff fallen mit ihrem eignen Schaden, alſo dann von ihnen kan geſagt werden, was geſchriben ſtehet Exod. 15. cap. Deſcendet in profundum quaſi lapis: Die Sünder werden in die Tieffe fallen wie ein Stein: Damit uns aber diſes nit geſchehe, ſo laſſet uns folgen dem Rath deß Propheten Jeremiæ am 50. c. Tollite de via lapides, Raumet die Stein aus dem Weeg, nemlich die Stein der Sünden durch ein wahre Buß auß dem Hertzen, verwerffet ſelbige in ein ſolches Orth, wo ſie nimmermehr mögen gefunden und aufgehoben werden, alsdann wird Chriſtus ein angenehme Wohnung haben in dem Tempel unſers Hertzens. Solten aber unſere Feind, nemlich die Welt mit ihrem Schmeichlen, das Fleiſch mit ſeinem Liebkoſen, der Sathan mit ſeinen Einrathungen ſich anmelden / in unſerem Hertzen eine Wohnung zu ſuchen, und bereits ſchon hinein tringen wollen, alsdann müſſen wir uns wehren, tapffer ſtreiten, und Stein aufheben, ſie mit Gewalt aus dem Tempel zu verjagen, Amen.

DOMINICA PALMARUM.

Der wohl-geordnete Einzug.

THEMA.

Ecce! Rex tuus venit tibi manſuetus. Matth. 21. cap.

Sihe dein König kommt dir ſanfftmüthig.

Summariſcher Innhalt.

Der Einzug Chriſti wird beſchriben. N. I.

Chriſtus will ſeinen Einzug in unſere Seel halten in der Oeſterlichen Zeit. n. II. & III.

Eſel waren veracht im alten Teſtament. n. III. **Warumb?** n. IV.

Deren bedient ſich Chriſtus. ibid.

Eſel iſt ein Sinnbild eines Sünders. ibid.

Dieſer muß loß gebunden werden. n. IV.

Chriſtus laſſet ſich ein Eſelin und ein Füllen zuführen / was durch beede verſtanden werde? n. V.

Jacob befihlt alle Götzen-Bilder hinweck zu werffen. n. V.

Wird auf die Sünder applicirt. ibid.

Das ſchöne Kleid der Theologiſchen **Tugenden muß der Menſch antragen.** num. VI.

Wird erklärt. ibid.

Dieſes Kleid müſſen wir Chriſto zu Füſſen legen durch die Demuth. n. VII.

Andere gute Werck müſſen wir auch üben. ibid.

Chriſtum müſſen wir willkomm heiſſen / und Jhm Danck-ſagen. n. VIII.

EXORDIUM.

1. WAnn ich meine Gemüths-Augen heutiges Tags wende auf die Jüdiſche Haupt- und Reſidentz-Stadt Jeruſalem, ſo ſihe ich mit Verwunderung alldorten einen ungewöhnlichen Einzug, mit ſolchen Ceremonien, dergleichen weder zuvor, noch hernach ſeynd gehört worden. Wer iſt dann der jenige, der ſeinen Einzug haltet? es iſt JEſus von Nazareth, ein König der Juden, ein Sohn GOttes deß Allerhöchſten, ein Erſchaffer und Erhalter der Welt, ein Vatter der Glaubigen, ein Monarch und Beherrſcher Himmels und der Erden. Was gebraucht Er ſich dann für Ceremonien und Solemnitæten bey dieſem Einzug? fahret Er villeicht auf einem koſtbaren Triumph-Wagen, mit vorgeſpannten Tiger-Thieren, wie vor Zeiten gethan hat der Kayſer Cajus Caligula? fahret Er villeicht in einer koſtbaren Kutſchen / mit angeſpannten Löwen, wie Marcus Antonius, oder mit Elephanten, wie der groſſe Pompejus, oder mit Hirſchen, wie Aurelianus; reuttet Er villeicht ein auf einem koſtbaren und galanten Pferd, wie ſonſten pflegt zu geſchehen? Nein, ſondern gleichwie Chriſtus jederzeit ſich der Sanfft- und Demuth befliſſen, Laut ſeiner eignen Worten: Diſcite à me; quia mitis ſum, & humilis corde, lernet von mir, dann ich bin ſanfftmüthig, und demüthig von Hertzen; alſo hat Er auch ſelbige in ſeinem heutigen Einzug in die Stadt Jeruſalem aller Welt zeigen wollen; dann wo andere Kayſer, König, oder groſſe Potentaten ihren Einzug halten, entweder auf einem herrlichen Triumph-Wagen, oder in einer koſtbaren Kutſchen, oder auf einem herrlichen und galanten Pferd, mit guldenem oder ſilbernem Sattel und Zeug, da haltet Chriſtus, der König aller Königen, ſeinen Einzug / ſitzend auf einer entlehnten Eſelin, wo nichts, weder von Gold, noch von Silber zu ſehen ware; wo andere groſſe Monarchen in ihrem Einzug einen groſſen Comitat von Cavallieren, und anderen hohen Stands-Perſohnen bey ſich haben, da hatte Chriſtus niemand bey ſich, als ſeine arme und ſchlechte Apoſtel, und ſein Hand-Pferd ware ein eintziger junger Eſel. Wo bey dem Einzug groſſer Herren köſtliche Triumph-Pforten auffgerichtet werden, die rariſte Muſic mit untermiſchtem Paucken- und Trompeten-Schall gehört wird, und

die Gaſſen überall geſäubert werden, da ſahe man bey dem Einzug deß HErrn aller Herrſchenden keine Triumph-Pforten, ſondern an ſtatt deren haben etliche Wolmeynende Palm-Zweig auf die Gaſſen geſtreuet; die Muſic ware nichts anders, als daß ſie geruffen: Oſanna Filio David, benedictus qui venit in nomine Domini; Oſanna dem Sohn Davids, gebenedeyet ſey, der da kommt im Nahmen deß HErrn: Die Gaſſen waren aller Orthen unſauber, dahero etliche ihre Kleider, Mäntel, Palm- und Oliven-Zweig auf den Weeg geworffen, die Unſauberkeit zu bedecken. Das heißt ja recht: Ecce! Rex tuus venit tibi manſuetus: ſihe dein König kommt dir ſanfftmüthig und demüthig. Es hätte Chriſtus, als der höchſte König, ſehr prächtig einziehen, und darmit allen groſſen Herren, Kayſeren, Königen, und Potentaten können den Trutz bieten; Er hätte einen Comitat von vielen tauſend Englen können haben; Er hätte ſeine Majeſtät, als ein König der Englen und Menſchen, der gantzen Welt zeigen können, dann Er ware der jenige, vor deme ſich biegen müſſen die Knye deren, ſo im Himmel, auf Erden, und unter der Erden ſeynd; Er wolte aber damahls ſeine Herrlichkeit nicht zeigen, ſondern in aller Demuth ſeinen Einzug halten, ſitzend auf einem Eſel, damit jederman ſehen ſolle, daß Er komme als ein ſanfftmüthiger und demüthiger König.

II. Gleichwie nun Chriſtus kurtz vor ſeinem Leyden ſeinen Einzug in die Stadt Jeruſalem gehalten, alſo will Er auch in dieſer heiligen Oeſterlichen Zeit ſeinen Einzug, vermitteiſt der heiligen Communion, in unſere Seel halten. Gleichwie Er aber von denen wolmeynenden und guthertzigen Leuthen in der Stadt Jeruſalem nach Möglichkeit iſt empfangen worden, alſo ſollen wir auch ihn bey dieſer heiligen Zeit mit möglichſter Andacht und Reverentz empfangen. Wie aber dieſes geſchehen ſolle, wollen wir auß den Ceremonien deß heutigen Einzugs erlernen; ſie bereiten indeſſen ihre Hertzen, ſo will ich es ihnen erklären. Attendite.

III. Wann die Zeit allbereit herbey kommt, daß ein groſſer Herr ſeinen offentlichen Einzug in eine Stadt will halten, ſo wird ſolches nicht allein denen Burgeren und Innwohneren in der Stadt, ſondern auch denen auf dem Land wohnenden Unterthanen zu wiſſen gemacht, damit ſie bey Zeiten erſcheinen, die Inſtruction einnemmen, wie ſie ſich bey dem Einzug zu verhalten haben. Chriſtus JEſus, unſer aller gebietender HErr, will in dieſer Oeſterlichen Zeit in unſer Hertz ſeinen Einzug halten, ſolches iſt allen und jeden vor einiger Zeit ſchon angekündet worden von ihren Seelſorgeren. Solle nun der Empfang wohl und recht geſchehen, ſo müſſen wir wohl in Obacht nemmen die Ceremonien, ſo in dem Einzug Chriſti zu Jeruſalem geſchehen. Erſtlich zwar hat Chriſtus zwey Jünger hingeſchickt, nach denen Eſelin, ſelbige ihm zu ſeinem Dienſt zu holen; Die Eſel ſeynd jederzeit, abſonderlich in dem Dienſt GOttes, verachtet geweſen, und verworffen worden. Geneſis am 22. cap. Als der groſſe Patriarch Abraham von GOTT befelcht worden, ſeinen Sohn Iſaac aufzuopffern, hat er ſich eylends auf den Weeg gemacht, neben ſeinem Sohn noch zwey Knecht, und einen Eſel mitgenommen. Als ſie nun kommen an den Berg, wo der Iſaac ſolte geſchlachtet, und aufgeopffert werden, iſt Abraham ſambt ſeinem Sohn auf den Berg hinauf geſtigen, ſeinen Knechten aber befohlen, exſpectate hîc cum aſino, wartet hierunten an dem Berg mit dem Eſel, biß ich wieder komme: därffte alſo der Eſel nicht mit hinauf an das Orth, wo das Opffer ſolte geſchehen. GOtt ſelbſt, wie zu leſen Exod. 13. cap. da er von den andern Thieren ihm die Erſt-Geburt zu opffern befohlen, hat er keinen Eſel zum Opffer wollen haben; der Text lautet alſo: Primogenitum aſini mutabis ove, an ſtatt der Erſt-Geburt deß Eſels, ſolſt du mir ein Schaaf opffern. Alſo verächtlich und unwerth waren die Eſel bey GOtt im alten Teſtament. Ungeachtet dieſes hat mein Erlöſer vor andern Thieren den Eſel zu ſeinem Dienſt erwählet: dann da Er in dem Stall zu Bethlehem iſt gebohren worden, ware zugegen ein Ochs und Eſel: da Er der Tyranney Herodis zu entgehen, in Egypten geflohen, hat Er als eines Poſt-Pferds ſich bedienet eines Eſels: da Er heut zu Jeruſalem ſeinen Einzug gehalten, lieſſe Er ſich herbey bringen zwey Eſel. Warumb dieſes? Origenes verſtehet dardurch im geiſtlichen Verſtand die Juden und Heyden, durch die Eſelin zwar die Synagog, oder das Judenthumb, durch den jungen Eſel aber die Heyden: beede waren gebunden, das Judenthumb zwar an dem halßſtärrigen Unglauben an Chriſtum, die Heyden aber waren angefäßlet an der Abgötterey: beede hat CHriſtus befohlen aufzulöſen durch ſeine Apoſtel, und ihm zuzuführen. Andere Lehrer verſtehen dardurch unſere Leiber, unſer muthwilliges Fleiſch: Alſo hat der fromme Abbt Hilarion ſeinen Leib, wann er dergleichen muthwillige Empfindtlichkeiten verſpürete, pflegen zu nennen und zu ſagen: Eſel, Eſel, was gilts, ich will dir deinen Muth vertreiben, ich will dir den Haber entziehen, nichts anders, als Stroh zu freſſen geben, damit du mehr auf den Hunger, als auf den Muthwillen gedenckeſt. Aber eigentlich darvon zu reden, ſo iſt der Eſel ein eigentliches Sinnbild eines Sünders: dann gleichwie ein Eſel ein dummes Thier iſt, und kaum zu etwas anders nutz, als daß er nur ſchwäre Laſt und Bürden trage, alſo iſt auch der Sünder dermaſſen dumm und unverſtändig, daß er das ſüſſe Joch/und leichte Bürde Chriſti verwerffe, und den ſchwären Laſt deß Sathans und der Sünden auf ſich nemme. Gleichwie der Eſel bald dieſem, bald jenem Herrn dienet, bey jedem einen ſchwären Laſt tragen muß, ſchlechte Koſt und Brügel genug bekommt, und endlich, wann er nichts mehr nutz iſt, gar zu tod geſchlagen wird; alſo dient der Sünder bald dem Lucifer in der Hoffart, bald dem Mammon in dem Geitz, dem Leviathan in Fraß und Füllerey, dem Behemoth in dem Neyd, dem Aſmodæo in der Unzucht und Geilheit, ꝛc. was iſt endlich ſein Lohn? Paulus antwortet Rom. 6. cap. Stipendia peccati mors, ſeine Belohnung iſt der Verlurſt der Geſundheit, Abkürtzung deß Lebens, und endlich der ewige Tod.

Nun

IV. Nun wiſſen wir, warumb im alten Teſtament verachtet geweſen ſeye der Eſel; dann weilen durch den Eſel ſittlicher Weiß verſtanden wird der Sünder, ſo können wir durch die Verwerffung des Eſels verſtehen die ſtrenge Gerechtigkeit GOttes gegen den Sünder, welchen er im alten Teſtament ſehr hart geſtraffet; bald mit dem Waſſer in dem allgemeinen Sündfluß, wie zu Zeiten Noe, bald mit dem Feur- und Schwefel-Regen zu Sodoma und Gomorrha, wie zu Zeiten Loth; bald mit dem gähen Todt, bald mit der Peſtilentz, bald mit dem Auſſatz, ꝛc. daß aber Chriſtus im neuen Teſtament ſich der Eſel bedienet, ſelbige zu ſich führen laſſen, iſt ein Zeichen der groſſen Barmhertzigkeit gegen die Sünder. Dahero ſagt er Matth. 9. cap. Non veni vocare juſtos, ſed peccatores. Ich bin nicht kommen zu beruffen die Gerechte, ſondern die Sünder; dann nicht den Geſunden / ſondern denen Krancken iſt der Artzt vonnöthen: allen denen, ſo mit dem ſchwären Laſt beladen ſeynd, rufft der ſanfftmüthige Heyland zu, Matth. 11. cap. Venite ad me omnes, qui laboratis & onerati eſtis, & ego reficiam vos. Kommet zu mir alle / die ihr arbeitet und beladen ſeydt, und ich will euch erquicken / tollite jugum meum ſuper vos, werffet doch den ſchwären und verdrüßlichen Laſt der Sünden von euch hinweg, als welcher euch gäntzlich untertrucken wird, und nemmet mein Joch auf euch, als welches gantz ſüß und leicht zu tragen iſt. Es iſt aber nicht genug, daß wir diſes Joch Chriſti auf uns nemmen, und doch angebunden bleiben; Als Chriſtus ſeine Jünger hingeſandt, ihm die Eſelin zu bringen, ſagte er: Solvite & adducite mihi, löſet ſie auf, und alsdann führet ſie zu mir. Wir müſſen erſt aufgelöſet werden von den Banden und Stricken der Sünden, daß wir mit dem David ſagen können: Dirupiſti vincula mea, Pſal. 115. Du haſt meine Band zerriſſen; wir müſſen erſt loßgebunden werden von denen gewalthabenden Chriſten, nach geſchehener reumüthigen Beicht, und hinweg geworffenem Joch des Sathans, alsdann haben wir einen Zutritt zu Chriſto / alsdann wird er ſich würdigen, ſeinen Einzug in die innere Stadt unſers Hertzens zu halten / und uns erquicken mit ſeinem heiligen Fleiſch und koſtbaren Blut in dem Hochwürdigen Sacrament des Altars, vermittelſt der andächtigen heiligen Communion.

V. Zweytens hat mein Erlöſer befohlen, man ſolle die Eſelin und ein Füllen ablöſen, und ihm zuführen. Was wird durch diſe beyde, den alten und jungen Eſel verſtanden? durch den alten Eſel verſtehe ich nichts anderſt, als diejenige Sünder, welche in ihren Sünden ſchon veraltet, verhartet und verſtockt ſeynd / welche in ſteter Gelegenheit und böſer Gewohnheit zu ſündigen gantz verſtrickt und verwickelt ſeynd, welche mit dem David ſagen können: funes peccatorum circumplexi ſunt me, Pſal. 118. die Strick der Sünden haben mich gantz und gar umbfaſſet; durch den jungen Eſel aber verſtehe ich diejenige, ſo erſt durch Schwachheit oder Blödigkeit in die Sünd gefallen, die erſt anfangen zu ſündigen; oder aber kan ich durch den alten Eſel verſtehen die ſchon vorlängſt begangene, und doch nicht gebeichte, durch den Jungen aber die erſt kürtzlich begangene Sünden; oder endlich verſtehe ich durch den alten Eſel die ſchwäre und tödtliche, durch den Jungen aber die läßliche und geringe Sünden. Wollen wir haben, daß Chriſtus in dieſer heiligen Zeit ſeinen Einzug in unſer Hertz nemme, ſo muß ſo wohl der alte als junge Eſel, das iſt, ſo wohl der in Sünden ſchon veraltete, als noch angehende Sünder durch die Apoſtel und Jünger, nemlich durch die Gewalt-habende Prieſter von den Stricken und Banden der Sünden loß gebunden werden: ſo wohl die ſchon längſt begangene, als kürtzlich erſt geſchehene, läßliche Sünden, müſſen von denen Prieſtern in der Sacramentaliſchen Beicht durch die heilige Abſolution auffgelöſet werden, mit einem Wort, unſer Hertz muß gantz geſäubert, und von allen Sünden rein und frey ſeyn, damit Chriſtus eine ſaubere und reine Wohnung darinn finde. Ein Figur haben wir deſſen im alten Teſtament, Gen. 35. cap. Als der fromme Patriarch Jacob einſtens ſeine Andacht wolte verrichten, und GOtt dem HErrn, der ihn bißhero ſo vätterlich beſchützet, einen Altar aufgerichtet / auf ſelbigem ſein Opffer zu thun, hielte und tribe er auch darzu an ſein gantzes Hauß-Geſind, und befahle allen ernſtlich, mit diſen Worten: abjicite Deos alienos, qui in medio veſtri ſunt & mundamini, werffet von euch hinweg die frembde Götter, ſo mitten unter euch ſeynd, und werdet gereiniget: alſobald muſten ſie ihre Götzenbilder herbey bringen, da nahm ſie Jacob zu ſich / und vergrube ſie alle miteinander unter einen Terebinthen-Baum. Warumb hat Jacob dieſe frembde Götzenbilder alle hinweg genommen, und vergraben? die Urſach wollen wir erlernen aus dem, was ſich zugetragen, 1. Reg. 5. cap. Die Iſraeliter wurden einſtens von den Philiſtäern in einer Schlacht überwunden, alſo zwar, daß ſie auch ihr gröſtes Heiligthumb, nemblich die Bunds-Laden, oder die Arch des Bunds, denen Philiſtäern überlaſſen müſſen, welche ſie in ihren Tempel geſetzt neben ihren Abgott Dagon, es gefiele aber GOtt dem HErrn nicht, daß dieſes groſſe Heiligthumb neben dem Götzen-Bild ſolte ſtehen, warffe derowegen den Götzen herunter, und ſchluge ihm das zweyte mahl Haupt und Händ ab, ſtraffte auch ſelbige Stadt ſambt der umbligenden Landſchafft, daß ſie häuffig dahin fielen, und den Geiſt auffgaben. Nemlich der wahre GOtt will nicht ſtehen in dem Tempel neben einem Abgott; und dieſes iſt die Urſach, warumb Jacob, da er ſein Opffer thun wolte, alle frembde Götzenbilder hat hinweg genommen und vergraben. Was Jacob dißfalls gethan, müſſen wir auch thun; wann wir in dieſer heiligen Zeit unſere Andacht verrichten, und wollen, daß unſer Hertz ein angenehmes Opffer ſeye, und ein Wohnung des unter den Geſtalten Brods und Weins verhüllten Sohns GOttes, ſo müſſen keine frembde Götzen-Bilder darinn ſeyn. Probet ſe ipſum homo, ſagt der Apoſtel Paulus 1. Cor. 11. cap. der Menſch prüfe ſich ſelbſt vorhero, ſehe und durchſuche ſein Hertz, ob keine frembde Götter der Hoffart, des Neyds, des Zorns, der Rachgierigkeit, der Unzucht, ꝛc. darinn ſeynd: fort hinaus mit dieſen, abjicite Deos alienos, werffet dieſe vorhero hinweg; dann Chriſtus der Sohn GOttes will unſer Hertz allein haben, er

will nicht ſtehen bey dem Abgott der Sünden, er leydet keine Neben-Götter, dieſe müſſen aus dem Hertzen geſchafft werden, alsdann wird er eine angenehme Wohnung darinn finden.

VI. Drittens hat mein Erlöſer, als die Apoſtel die Eſel aufgelöſet und ihm zugeführet, ſich nicht gleich darauf geſetzet, ſondern es wurden erſt Kleider darauf gelegt, alsdann ſetzte ſich Chriſtus mit groſſem Wohlgefallen darauf, und ritte hinein in die Stadt Jeruſalem. Auf gleiche Weiß iſt es nicht genug, daß der Eſel aufgelöſet, das iſt, uns unſere Sünden vergeben ſeynd, daß wir die frembde Götzen-Bilder auß unſeren Hertzen hinweg geworffen haben, daß wir bereit ſtehen, hinfüro Chriſto zu dienen, ſondern es muß auch unſere in Sünden gebunden geweſene Seel mit ſchönen Kleidern bedecket und gezieret werden. Was ſeynd aber dieſes für Kleider? keine andere, als die drey vornehmſte und Theologiſche Tugenden, nemlich der ſteiffe Glaub, die wahre Hoffnung, und rechtſchaffene Lieb gegen GOtt dem Allmächtigen: Die Farben diſer Kleider müſſen ſeyn blau, grün und roth; blau und beſtändig in dem Glauben; grün und wachſend in der Hoffnung; roth und feurig in der Lieb gegen GOtt: wo die Seel mit dergleichen färbigen Tugend-Kleidern nicht gezieret iſt, da hat Chriſtus keine Freud zu ſeyn; dann gleichwie das äuſſerliche Kleid iſt eine Zierd des menſchlichen Leibs, alſo ſeynd die Tugenden eine Zierd der gereinigten Seel: das Kleid ziert den Leib, die Tugend ziert die Seel. Wann nun Chriſtus der wahre Seelen-Bräutigam durch die heilige Communion den Einzug in unſer Hertz ſolle halten, ſo müſſen wir die ſchöne Tugend-Kleider anhaben, wir müſſen einen beſtändigen Glauben haben, daß in dieſem hochheiligen Sacrament zugegen ſeye, mit Leib und Seel, mit GOtt- und Menſchheit, der wahre eingebohrne Sohn Chriſtus JEſus; daß gegenwärtig ſeye derjenige GOTT, welcher Himmel und Erden, ſambt allem, was darinn iſt, aus nichts erſchaffen, daß gegenwärtig ſeye derjenige GOtt, der mit dem Adam geredt im Paradeyß, mit dem Abraham in dem Thal Mambre, mit Moyſe in dem Dorn-Buſch, mit Aaron in dem Tempel: derjenige GOtt, welcher Petrum in dem Vorhof angeſehen, den Lazarum von Todten erweckt, auf deſſen Bruſt Joannes im letzten Abendmahl geruhet, in deſſen Seyten Thomas ſeine Hand geleget: daß gegenwärtig ſeye derjenige, den die heilige Jungfrau MARIA unter ihrem Hertzen getragen, der zu der Rechten ſeines Himmliſchen Vatters ſitzet, und einſtens kommen wird an dem jüngſten Tag, zu richten die Lebendige und Todte, und alsdann das Gute belohnen mit der ewigen Cron, das Böſe aber ſtraffen mit der ewigen Verdammnuß. Wir müſſen haben eine ſteiffe Hoffnung, daß Chriſtus allein unſere Seel erquicken könne, und unſere Begierden erſättigen, daß er als ein getreuer Vorſprecher uns in unſerm Anligen erhören werde, daß er uns in unſeren Nöthen helffen, und uns endlich die ewige Erbſchafft, die er uns durch ſein bitteres Leyden und Sterben erworben, werde zukommen laſſen. Wir müſſen endlich haben eine eyfrige und inbrünſtige Lieb zu dem in dieſem höchſt verwunderlichen Sacrament verhüllten und verborgenen Liebs-GOtt, als deme es nicht genug ware, für uns aus dem hohen Himmel in den Jungfräulichen Schooß zu kommen, und Menſch gebohren zu werden für uns zu leyden und zu ſterben, ſondern damit er allzeit bey uns möchte bleiben, er hat ſich ſelbſt uns zur Speiß und Tranck geben, damit unſere Seel mit ihm möchte vereiniget werden, und er bey uns, und wir bey ihm möchten bleiben; wie geſchrieben ſteht Joan. 6. cap. Qui manducat meam carnem, & bibit meum ſanguinem, in me manet, & ego in eo: wer mein Fleiſch iſſet, und mein Blut trincket, der bleibt in mir, und ich in ihm. Dieſe drey Theologiſche Tugenden ſeynd die ſchöne Kleider, mit welchen die Seel des Menſchens ſolle gezieret ſeyn.

Viertens, als mein Erlöſer mit denen auf den Eſel gelegten Kleidern in die Stadt geritten, haben etliche Wohlmeynende auß dem Volck ſo gar ihre Kleider und Mäntel abgezogen, ſambt denen Palm- und Oliven-Zweigen auf die Erden geworffen, Chriſto darmit einen ſaubern Weeg zu bereiten. Mehrmalen ein ſchönes Lehr-Stuck für uns, wie wir uns in dem Einzug Chriſti ſollen verhalten; nemlich, wir ſollen zu Zeiten auch die ſchöne gefärbte Kleider der obbeſagten Tugenden außziehen, und Chriſto dem höchſten König zu Füſſen legen; nicht zwar ſollen wir ſelbige gar hinweg werffen, ſonſt wäre es mit uns verlohren, ſondern ſelbige ſollen wir auf die Erden legen; ich will ſagen: wiewohlen unſere Seel mit dem veſten Glauben, ſtarcken Hoffnung, uud feuriger Lieb gegen GOtt geziert iſt, ſo ſollen wir doch uns deßwegen nicht übernemmen, und deßwegen ſtolzieren, ſondern uns verdemüthigen und erniedrigen, vor GOtt bekennen mit dem heiligen Apoſtel Paulo: Servi inutiles ſumus, daß wir in allem unſerm Thun nichtsnutzige Diener und Knecht ſeyn: wir ſollen in Demuth und Niderträchtigkeit erkennen, daß unſer Glaub zu leicht, unſere Hoffnung zu ſchwach, unſere Lieb zu gering ſeye gegen der Göttlichen Majeſtät: daß wir viel zu unwürdig ſeyn, wegen unſerer vielfältigen Sünden und Miſſethaten, den Erſchaffer Himmels und der Erden in unſer Seel zu empfangen. Wann wir dieſe Tugend-Kleider alſo werden Chriſto zu Füſſen legen, wird er ſich ſelbſten gegen uns neigen, laut jener Wort: Magna eſt virtus humilitas, cui ſe facilè inclinat divina Majeſtas, Serm. 2. de Aſcenſ. Eine groſſe Tugend iſt die Demuth, welcher ſich leichtlich neiget die göttliche Majeſtät. Dahero ſagt auch der heilige Iſidorus: Eſto parvus in oculis tuis, ut ſis magnus in oculis Dei; tantò enim eris apud Deum pretioſior, quantò fueris in oculis tuis *deſpectior. Seye klein in deinen Augen, damit du groß ſeyeſt vor den Augen GOttes; dann je verächtlicher ein Menſch iſt bey ſich ſelbſt, je höher ſtehet er bey GOTT. Alſo müſſen wir dann unſere ſchöne Tugend-Kleider ausziehen, Chriſto zu Füſſen werffen, und uns vor ihm demüthigen. Palm- und Oliven-Zweig müſſen wir auch, nach dem Exempel des heutigen Volcks, auf den Weeg ſtreuen, das iſt, andere gute Werck in dieſer heiligen Zeit üben, und gewiſſe Andachten verrichten, als da ſeynd Faſten, Betten, Allmoſen geben, die heilige

Meß

Meß öffters anhören, geiſtliche Bücher leſen oder anhören, das Leyden Chriſti fleißig betrachten, ꝛc. damit Chriſtus einen ſauberen Zutritt zu unſerer Seel habe.

VIII Endlich, als unſer Heyland nun würcklich in der Stadt Jeruſalem ankommen, und ſeinen Einzug gehalten, rufften die Vor- und Nachgehende mit heller Stimm: Oſanna filio David; benedictus qui venit in nomine Domini; Oſanna dem Sohu Davids: gebenedeyet ſey, der da kommt im Nahmen des HErrn. Eben alſo ſollen wir auch thun bey dem Einzug Chriſti in unſere Hertzen in der heiligen Communion, wir ſollen ihn unter den Geſtalten des Brods und Weins in dem Hochwürdigen Sacrament deß Altars willkomm heiſſen, mit allerley Schuß-Gebettlein ihn empfangen, mit demüthigen Seufftzern ihn bewillkommen, ihm allerley Lob-Sprüch machen, wie es einem jeden ſeine Andacht wird eingeben: wir ſollen ihm möglichſten Danck ſagen, daß er ſich gewürdiget zu uns zu kommen, und in unſeren Hertzen die Einkehr zu nemmen: wir ſollen wohl betrachten, und zu Gemüth führen, wer derjenige ſeye, ſo zu uns komme, nemlich der Sohn des lebendigen GOttes / GOtt und Menſch zugleich, unſer Erlöſer und Seeligmacher, unſer endlicher Richter und ewiger Belohner. Zu allem dieſem ermahnet uns der heilige Chryſoſtomus hom. 60. ad pop. mit dieſen Worten: Cogita, quali ſis inſignitus honore, quali menſâ fruaris, quod Angeli videntes horreſcunt, neque liberè audent intueri, hoc nos paſcimur, huic unimur, & facti ſumus unum corpus Chriſti & una caro. Gedencke, O Menſch! mit was für einer groſſen Ehr du begabt biſt, was für eines koſtbaren Tiſches du genieſſeſt, was vor ein vornehmer Gaſt zu dir in deine Seel komme, welchen die Engel anzuſchauen, zittern / mit demſelben wirſt du geſpeiſet, Er kommt in dein Hertz / mit dem wirſt du vereiniget, und wirſt mit ihm ein Leib, ein Seel, und ein Fleiſch.

IX. Dieſes ſeynd nun die Stück, Ceremonien und Solemnitäten, ſo bey dem Eintritt Chriſti zu Jeruſalem ſeynd gehalten worden, und welche bey der Oeſterlichen Communion, da er in unſer Hertz will einziehen / ſollen gehalten werden. Seynd wir bißhero dumme und unverſtändige Eſel geweſen, haben die ſchwäre Bürde des Sathans, und den verdrüßlichen Laſt der Sünden getragen, und keinen andern Lohn zu hoffen gehabt, als den ewigen Todt, laſſet uns durch eine reumüthige und rechtſchaffene Beicht diſer Bürde uns entſchütten, und dieſes ſchwäre Joch von uns werffen: laſſet uns von denen Stricken und Banden der Sünden durch die Prieſter uns entbinden und auflöſen, die frembde Götzenbilder der Sünden hinweg werffen, damit Chriſtus den Platz allein in unſeren Hertzen finde: laſſet uns unſere Seelen mit dem vielfärbigen Kleid allerley Tugenden ſchmücken und außzieren, und ſelbige auß Demuth Chriſto für die Füß legen, damit er ein gnädiges Belieben trage, bey uns die Einkehr zu nemmen: laſſet uns endlich ihm entgegen gehen, und das Oſanna den Lob-Spruch der Danckbarkeit öffters wiederholen, alſo wird der ſanfftmüthige König Chriſtus JEſus bey uns einkehren, und die Herberg mit ſeinen göttlichen Gnaden reichlich belohnen. O was für eine Freud hätten wir Menſchen, wann ein Kayſer oder König ohne unſere Unkoſten bey uns wolte und thäte einkehren / und die Herberg mit Königlichen Freyheiten und Gnaden belohnen? gewißlich wir würden alle Præparatoria machen, alles ſäubern und reinigen, mit den ſchönſten Kleidern uns bekleiden, ſelbigem entgegen gehen, und mit möglicher Solemnität empfangen, und ihn in unſere Behauſung führen. Was iſt aber dieſes zu rechnen gegen dem König aller Königen / der ſich würdigen will, in dieſer Oeſterlichen Zeit zu uns zu kommen, bey uns die Einkehr zu nemmen, mit Himmliſchen Gaaben und Gnaden uns reichlich zu beſchencken, und diſe Herberg mit der ewigen Wohnung zu belohnen. Laſſet uns dann keinen Fleiß ſparen / alle Kräfften anwenden, ihm keine Andacht und keinen Lob-Spruch verſagen, ihme mögliche Gegen-Lieb erzeigen, und aus Lieb-vollem Eyfer mit Mund und Hertz tauſendmahl ruffen: Oſanna filio David: Benedictus qui venit in nomine Domini: Oſanna Lob, Ehr und Preyß ſeye Chriſto dem Sohn Davids, gebenedeyet, der da kommt im Namen des HErrn.

A M E N.

NB. Concionem pro Dominica Reſurrectionis Domini require inter Feſta.

DOMINICA IN ALBIS, SEU PRIMA POST PASCHA.

Die fridſame Einigkeit.

THEMA.

Pax vobis. Joan. 20. cap.
Der Fried ſey mit euch.

Summariſcher Innhalt.

Brauch der alten Römer / wann ſie mit ihren Feinden Frid gemacht. Num. I.
Wird auf GOtt und die Menſchen applicirt. ibid.
Chriſtus hat jederzeit den Friden recommendirt. Num. II.
Frid iſt ein guldener Pfenning. Num. III.
GOtt iſt nichts angenehmers als der Frid. Ibid. & Num. IV.
Auf drey Steinen / ſo Jacob zuſammen getragen / wird einer. Num. IV.
Eſel will GOtt nicht für ein Opffer annemmen, und warumb? Num. V.
Abraham und Loth ſeynd fridſam. ibid.
Brüder und Schweſteren ſollen ſich an ihnen ſpieglen. ibid.
Saltz iſt ein Sinnbild der Lieb und Einigkeit. Num. VI.
Auch eine wohl geſtimmte Harpffen. N. VII.
Wird aus der Schrifft probirt ibid.
Teuffel hat ein Freud / wo man uneinig iſt. N. VII.
Deſſen eine Hiſtori. ibid.
Adler ſtreiten miteinander. ibid.
Wo kein Frid iſt auch kein Glück. ibid.
Leo bringt die Stadt Athen zur Einigkeit. N. VIII.
Einigkeit und Uneinigkeit in einem Sinnbild vorgeſtellt. ibid.
Daß die Menſchen unfridſam miteinander leben / entſtehet auß eigner Boßheit. N. IX.
Zwey uneinige Nachbarn werden verdammt. N. X.

EXORDIUM.

WAnn die alte Römer mit ihren Feinden einen Friden ſchlieſſen wolten, da ſeynd beede Partheyen auf einen hohen Berg geſtiegen, und haben mit ſich geführt ein Lämmlein, diſes haben ſie in Beyſeyn des Volcks von beeden Theilen geſchlachtet, und ſich mit deſſen noch warmen Blut untereinander beſprengt, zum Zeichen, daß ſie hinfüro miteinander leben wollen wie ein Lamm, ſanfftmüthig und fridſam, und wer unter ihnen den Friden brechen ſolte, der ſolle biß auf das Blut verfolgt werden. Vielgeliebte Zuhörer, nachdeme unſere erſte Eltern Adam und Eva durch Ubertrettung des göttlichen Gebotts wider GOtt rebellirt, da iſt ein gefährlicher Krieg entſtanden zwiſchen Himmel und Erden, und diſer hat ſich erſtreckt biß über die 4000. Jahr. Nun wolte der erzürnte GOtt mit denen Menſchen wiederum einen Friden ſchlieſſen, ſchickt demnach auf die Welt ſeinen eingebohrnen Sohn: das Orth, wo diſer Friden zwiſchen GOtt und den Menſchen ſolte geſchloſſen werden, ware der Berg Calvariæ, GOtt führete mit ſich ein unſchuldiges, unbeflecktes und ſanfftmüthiges Lämmlein, nemlich ſeinen liebſten Sohn, diſer ſolte auf dem Berg Calvariæ geſchlachtet, und mit deſſen allerheiligſten Blut das menſchliche Geſchlecht beſprenget werden / zum Zeichen der Verſöhnung, und des geſchloſſenen Fridens mit dem Himmliſchen Vatter. Wegen diſes nun erworbenen Fridens ſingt die Chriſt-Catholiſche Kirchen mit Freuden: Agnus redemit oves, Chriſtus innocens Pâtri reconciliavit peccatores. Das Lamm hat die Schaaff erlöſet, der unſchuldige Chriſtus hat die Sünder verſöhnt mit dem himmliſchen Vatter: Ipſe enim verus eſt Agnus, qui abſtulit peccata mundi; dann Chriſtus iſt das wahre Lamm, welches hinweg genommen die Sünd der Welt. Gebenedeyet ſeye dann diſes unſchuldige Lamm Chriſtus JESUS / welches für das Heyl aller Menſchen auf dem Berg Calvariæ ſich hat laſſeu ſchlachten, und dem himmliſchen Vatter aufopffern. Wir waren durch die Sünd gefallen in die gröſte Ungnad GOttes, ſo bald aber diſes Lamm für uns durch ſein ſchmähliches Leyden und Sterben iſt geopffert worden, da ſeynd wir wiederum in Gnaden kommen / laut jener Wort des heiligen Apoſtels Pauli ad Rom. 5. cap. Cum inimici eſſemus, reconciliati ſumus Deo per mortem filii ejus; Da wir Feind waren, ſeynd wir GOtt verſöhnt worden / durch den Tod ſeines Sohns, wir ſeynd Erben GOttes, und Mit-Erben Chriſti worden, hæredes Dei, cohæredes autem Chriſti ad Rom. 8. cap. mit einem Wort / durch den Todt Chriſti wurde der Frid zwiſchen GOtt und den Menſchen völlig geſchloſſen.

II. Heut kommt derowegen diſer Friedens-Fürſt Chriſtus, und bringt ſeinen Jüngern und uns allen den Frieden, indeme er ſich mitten unter ſie geſtellet, und geſprochen: Pax vobis, der Frid ſey mit euch. Und was ſolte er anderſt verkünden, als den Friden, der jederzeit nichts mehrers geliebt, als den Friden? dann erſtlich wolte er nicht ehender auf diſe Welt kommen, als toto orbe in pace compoſito, da die gantze Welt in Friden ſtunde. So bald er auch in dem Stall zu Bethlehem gebohren worden, hat er durch ſeine Engliſche Geſandte den Friden laſſen ausruffen, indeme ſie mit heller Stimm ſich hören laſſen: Gloria in excelſis Deo, & in terra pax hominibus bonæ voluntatis. Luc. 2. cap. Ehr ſey GOtt in der Höhe, und Fried denen Menſchen auf Erden, die eines guten Willens ſeynd. In dem letzten Abendmahl hat er ſeinen Jüngern den Friden gleichſam zu einem Erbtheil hinterlaſſen: Pacem meam relinquo vobis, pacem meam do vobis. Joan. 14. cap. Den Friden gibe und verlaſſe ich euch. In ſeinem Leyden hat er Frid und Freundſchafft gemacht, zwiſchen dem König Herode und dem Römiſchen Land-Pfleger Pilato, da ſie zuvor die ärgſte Feind miteinander waren, antea erant inimici ad invicem Luc. 23. cap. Heut, da er ſeine betrübte und vor Forcht der Juden eingeſchloſſene Jünger beſuchte, ware ſein erſter Gruß: Pax vobis, der Frid ſey mit euch, welches er zum drittenmahl wiederholet; über welche Wort Lyranus alſo ſagt: Qui pacem dedit, uno verbo omnia dedit: Wer den Friden geben, hat mit einem Wort alles Gutes geben. Was dann der Fried für eine koſtbare Sach ſeye, und wie ſelbigen alle lieben ſollen, welche Kinder GOttes genennet werden, will ich mit mehrerem erklären. Attendite.

III. In den Römiſchen Geſchichten wird geleſen, wan vorzeiten die Römiſche Kayſer nach überwundenem Feind triumphirlich in die Stadt Rom eingezogen, pflegten ſie unterſchidliche Schanckungen, als Perl, Edelgeſtein, auch gantz guldene Pfenning unter das Volck zu werffen. Nachdeme der himmliſche Kayſer Chriſtus JEſus in dem blutigen Kampff ſeines bittern Leydens und Sterbens ſeine Feind ritterlich überwunden, und auß dem Grab in diſe Welt wiederum triumphirlich eingezogen, hat er, als die beſte Schanckung, als das koſtbariſte Kleynod, als den beſten guldenen Pfenning, unter ſeine Jünger und uns alle ausgeworffen, den Friden mit dreymahl widerholtem Pax vobis, der Fried ſey mit euch; dann wo der Fried iſt, da iſt alles Gutes, nach Zeugnuß Auguſtini, indeme er alſo ſagt: Tale donum eſt bonum pacis, ut in rebus creatis nihil gratioſius ſoleat audiri: Der Fried iſt ein ſolche vornehme Gab, daß in der Welt nichts angenehmers kan gehört, nichts erfreulichers kan begehrt / nichts nutzlichers kan beſeſſen werden. Es iſt auch GOtt dem Allmächtigen, der da iſt Princeps Pacis. ein Fürſt des Fridens, Iſaiæ 9. cap. DEUS pacis & dilectionis. 2. Cor. 13. cap. Ein GOtt des Friedens und der Lieb, der von ſich ſelbſten bey Jeremia 29. cap. ſagt: Ego cogito cogitationes pacis. Ich habe Gedancken des Friedens, &c. nichts liebers und angenehmers, als Fried und Einigkeit, wie er ſelbſt geſagt durch den Mund Eccleſiaſtici 25. cap. In tribus beneplacitum eſt ſpiritui meo; quæ probata ſunt coram Deo & hominibus: Drey Ding ſeynd, die gefallen mir, die bewährt ſeynd vor GOtt und denen Menſchen. Was ſeynd aber dieſes für drey Ding? Concordia fratrum, & amor proximorum, vir & mulier bene ſibi conſentientes: Die Einigkeit der Brüder, die Lieb des Nächſten, Mann und Weib, die miteinander friedſam leben. Alſo ſehr liebt GOtt die Einigkeit.

Unterſchidliche Figuren haben wir deſſen in H. Göttlicher heiliger Schrifft. Gen. 28. cap. als der junge Jacob aus Befelch ſeines Vatters Iſaac in Meſopotamiam zu ſeiner Mutter Bruder reiſete / alldorten ſich eine Braut auszuſuchen, hatte er die erſte Nacht auf freyem Feld unter dem blauen Himmel müſſen ſchlaffen, und weil er gantz matt und müd von der Reiß ware, truge er etliche Stein zuſammen, die ihm für ſein Haupt-Küſſen ſolten dienen: er legte ſich nieder, und ſchlieffe gantz wohl; im Schlaff aber hatte er ein wunderbarliches Geſicht, nemlich er ſahe eine groſſe und lange Layter, welche von der Erden biß an den Himmel gereicht; auf diſer Layter ſteigten die Engel auf und ab, oben auff leynte ſich GOtt daran. Da nun Jacob erwachet, und alles, was er geſehen, wohl erwogen / brache er in diſe Wort aus: Verè Dominus eſt in loco iſto, & ego neſciebam: GOtt der HErr iſt wahrhafftig an dieſem Orth, und ich habe es nicht gewuſt: non eſt hic aliud niſi Domus Dei & porta cæli, es iſt hier nichts anders, als das Hauß GOttes, und die Porten des Himmels. Aber ſage an, mein Jacob, woher weiſt du, und aus was ſchlieſſeſt du, daß allhier GOtt wahrhafftig, und das Hauß GOttes ſeye? Höret A.A. was dem Jacob widerfahren: ehe er ſich ſchlaffen gelegt, hatte er 3. Stein zuſammen getragen, worauf er ſeinen Kopff gelegt; da er aber wieder erwachet, hatte er mit Verwunderung wahr genommen, daß aus denen 3. Steinen nur ein Stein worden; aus welchem Wunder er geſchloſſen, daß wahrhafftig allda GOtt ſeye, weil alles einig und friedſam ware, die auf- und abſteigende Engel hielten eine ſo ſchöne Ordnung, daß keiner den andern im geringſten nicht gehindert, ja ſo gar die unempfindliche Stein haben ſich alldorten vereiniget, und iſt aus dreyen nur einer worden. Aus dieſem ſchlieſſe ich ebenfalls mit dem Fried-liebenden Jacob, daß, wo Fried und Einigkeit iſt, da iſt auch GOtt, da wohnet er, und mit ihm alle Wohlfahrt, alles Glück und Seegen. Dahero ſagt auch Chriſtus Matth. 18. cap. Ubi duo vel tres congregati fuerint in nomine meo, in medio eorum ſum; Wo zwey oder drey verſammlet ſeynd in meinem Nahmen, in Frid und Einigkeit, da bin ich mitten unter ihnen. Das beſte Kenn-Zeichen auch, daß einer ein Jünger und Freund Chriſti ſeye, iſt die Lieb und Einigkeit, wie er Joan. 13. cap. ſagt: In hoc cognoſcent omnes, quia diſcipuli mei eſtis, ſi dilectionem habueritis ad invicem: Aus diſem wird jederman erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd, wann ihr einander liebt, und miteinander friedſam und einig ſeyd: ja ſo gar will er kein Opffer annemmen von demjenigen, der mit ſeinem Nächſten uneinig und entzweyet iſt, darumb ſpricht er, Matth. 5. cap. Si offers munus tuum ad altare, & ibi recordatus fueris,

quòd frater tuus habet aliquid adverſum te, vade prius reconciliari fratri tuo, & tunc veniens offeres munus tuum: Wann du deine Gaab auf den Altar opffereſt, und fallt dir ein, daß dein Brud.r etwas wider dich hat, gehe vorhero hin/ verſöhne dich mit ihm, alsdann komme und opffere deine Gaab. So ſehr liebt GOtt die Einigkeit, daß es keine Gaab als ein Opffer will annemmen von demjenigen Menſchen, der in Unfrieden und Uneinigkeit lebt mit ſeinem Nächſten.

V. Exodi am 13. cap. befahle GOtt der Allmächtige Moyſi, von allen Thieren ihm die Erſt-Geburt aufzuopffern / aber nur keinen Eſel, ſondern an ſtatt der Erſt-Geburt eines Eſels ſolle er ihm aufopffern ein Schaaf, primogenitum aſini mutabis ove. Was muß doch der arme Lang-Ohr verſchuldet und gethan haben, daß er nit tauglich zum Opffer GOttes erkennt worden? der hochgelehrte Manſi in Bibl. v. amor. gibt die Urſach und ſagt: Quia ex pellibus aſini tympana conficiuntur, ideo SpiritusS. voluit ſignificare, non ſibi placere, quæ ſe etiam in umbrâ & figurâ remotâ paci opponunt. Deßwegen iſt der Eſel von dem Opffer ausgeſchloſſen worden, weil nemlich auß den Eſels-Häuten die Trommeln verfertiget werden, mit welchen man das Zeichen zum Krieg gibt; hat alſo GOtt auch dasjenige verworffen, welches auch nur eine weitläuffige Figur iſt, und dem Friden zuwider. Dahero ſagt der Königliche Pſalmiſt David, Pſal. 67. Diſſipa gentes, quæ bella volunt: Zerſtreue die Völcker, die Luſt haben zum Kriegen. Hat nun GOtt dasjenige verworffen, welches nur eine weitſchichtige Urſach iſt des Kriegs und Uneinigkeit, wie vielmehr wird er verwerffen und ihm mißfallen derjenige Menſch, welcher in ſtätem Unfrieden und Uneinigkeit mit ſeinem Nächſten lebt? dieſes wuſte wohl der fromme Patriarch Abraham, als er mit ſeinem Bruder Loth und den Seinigen auß Egypten-Land gezogen, wohneten ſie miteinander in einem Land, zwiſchen Bethel und Hai, weilen aber beede ſehr reich waren, und vieles Vieh auf der Wayd hatten, da kamen die Hirten des Abrahams und Loths in einen Zanck miteinander; da dieſes Abraham zu Ohren kommen, ſagte er zu dem Loth: Ne quæſo ſit jurgium inter me & te, inter paſtores meos & paſtores tuos: fratres enim ſumus: Mein lieber Bruder Loth, laſſet uns doch nit miteinander zancken und ſtreiten, wir ſeynd ja Brüder: damit auch unſern Hirten alle Gelegenheit zu zancken benommen werde, und diſes Land für uns beede zu eng ſcheinet, wollen wir voneinander weichen: ſihe, du haſt die gantze Welt vor dir: Si ad ſiniſtram ieris, ego dexteram tenebo, ſi tu dexteram elegeris, ego ad ſiniſtram pergam: Wirſt du auf die lincke Seyten gehen, und ſelbiges Land zu bewohnen dir auserwählen, ſo will ich dirs gern laſſen, und auff die rechte Seyten gehen alldorten zu wohnen; wirſt du aber die rechte Seiten für deinen Wohn-Platz erwählen, iſt mirs auch recht, ſo will ich die lincke Seyten bewohnen. Wichen alſo beede Brüder voneinander, damit weder zwiſchen ihnen, weder zwiſchen ihren Hirten kein Zanck mehr möchte entſtehen, Gen. 13. cap. Dieſes ſolten wohl zu Gemüth führen jene zänckiſche Brüder und Schweſtern, welche in immerwährendem Zanck und Streit miteinander leben mit gröſter Aergernuß des Volcks, und mit ihrer eignen Schand und Schaden; den Geſchwiſtrigen, Brüdern und Brüdern, Schweſtern und Schweſtern hat die Natur ſelbſten die Lieb eingepflantzet, wie ſchändlich und ärgerlich iſt es dann, wie mißfällig iſt es vor den Augen GOttes, wann diejenige, denen die Natur und das Geblüt ſelbſten die Lieb eingeben' in beſtändigem Zanck und Hader miteinander leben? ſolche weiſe ich zu dem Pſalmiſten David, Pſal. 132. Ecce quàm bonum, & quàm jucundum habitare fratres in unum! O wie ſchön, wie gut, wie aufferbäulich, wie liebreich iſt es, wann Brüder und Schweſtern miteinander in Fried und Einigkeit leben, und beyſammen wohnen! Quoniam illis mandavit Dominus benedictionem, dann bey ſolchen iſt GOtt, und mit ihm alles Glück und Seegen: wo herentgegen zwiſchen ihnen Zwiſpalt und Uneinigkeit iſt, da hat der Zerſtöhrer des Friedens, der Teuffel ſein Spiel, da weichet alles Glück und Seegen. Dahero, als Chriſtus ſeine Apoſtel in alle Welt geſchickt, das Evangelium zu predigen, hatte er ihnen befohlen, ſo offt ſie in ein Hauß werden gehen, ſollen ſie denen Innwohnern den Frieden anwünſchen: Pax huic domui, Matth. 10. und Luc. 10. cap. weilen nemlich GOtt nichts angenehmers, und einem Hauß nichts erſprießlichers, als Fried und Einigkeit.

Dahin ziehlet auch jener Befelch, Levit. 2. c. VI.
allwo GOtt der Allmächtige dieſen Befelch geben: Quicquid obtuleris Sacrificii, ſale condies, Alles Schlacht-Opffer ſolſt du mit Saltz beſtreuen; und ferner: In omni oblatione tua offeres ſal, in allem, was du opffereſt, ſoll Saltz darbey ſeyn. Ein wunderſeltſamer Befelch iſt dieſes; was will GOtt mit dem Saltz haben? villeicht, weil das ungeſaltzene Fleiſch und andere Speiſen ungeſchmack ſeynd ohne Saltz? Nein, dann GOtt hat ja nichts darvon gegeſſen, wie er ſelbſten bekennet durch den Pſalmiſten David Pſal. 49. Numquid manducabo carnes taurorum, aut ſanguinem hircorum potabo? Meinſt du dann, daß ich Fleiſch eſſen wolle von denen Ochſen, oder das Blut von denen Böcken trincken? warum will er dann das Saltz haben? Die Urſach gibt die ewige Weißheit ſelbſt, Marc. 9. cap. Omnis victima ſale ſalietur, bonum eſt ſal: Alles Opffer ſolle mit Saltz geſaltzen werden, dann das Saltz iſt gut. Aber warum iſt es gut? darumb: Das Saltz iſt ein Sinnbild der Lieb und Einigkeit, als welches von zwey widrigen Elementen beſtehet und verfertiget wird, nemlich von dem Feur und Waſſer, welche von Natur miteinander ſtreiten: wolte alſo GOtt, daß alles Opffer mit dem Saltz der Liebe und Einigkeit ſolte beſtreuet ſeyn, welches aus den Worten Chriſti leichtlich abzunemmen, Marc. 9. cap. allwo er hinzuſetzet: Habete in vobis ſal, & pacem habete inter vos: Habet Saltz in euch, und haltet Fried untereinander; dann gleichwie die Speiſen ohne Saltz ungeſchmack ſeyn, und verdrüßig zu genieſſen, alſo ſeynd alle Zuſammenkunfften der Menſchen abgeſchmack und verdrüßig, wan kein Fried und Einigkeit darbey iſt: gleichwie eine Speiß ohne Saltz dem Geſchmack unangenehm, alſo iſt ein zänckiſcher und unfridſamer Menſch einem gantzen

Hauß

Hauß unangenehm: gleichwie eine rechtmäßiger Weiß geſaltzene Speiß vor allem Ungeſaltzenen das Præ hat, alſo hat bey einer Frid-liebenden Compagnie unter allen das Præ und den Vorzug ein fridſamer Menſch: wo die Speiß recht geſaltzen, iſt eine Luſt; wo der Diſcours friedſam, iſt eine Freud. Dahero ſagt der heilige Apoſtel Paulus ad Coloſſenſ. 4. cap. Sermo veſter ſit ſemper ſale conditus; Euer Geſpräch, euere Red, euer Diſcours ſolle allezeit mit Saltz, das iſt, mit fridſamen Worten, untermiſcht ſeyn. Wann bey einer Mahlzeit, nachdem alle Speiſen wohl præparirt und geſaltzen ſeynd, aufgetragen und genoſſen worden / ſolte eine ungeſaltzene Speiß, die noch Saltz erfordert, herbey gebracht werden, ſo würde ein jeder ſelbige, als eine ungeſchmacke Speiß von ſich ſtoſſen: eben alſo / wann bey einer friedliebenden Compagnie, wo man in Lieb und Einigkeit beyſammen iſt, ſolte ein ſtreitender, unfriedſamer und ſtürmiſcher Menſch ſich einmiſchen, ſo würden ſelbigen alle als einen abgeſchmackten Menſchen verwerffen, und von ſich ſtoſſen, weil er kein Saltz der Einigkeit bey ſich hat. Dieſes iſt auch die Urſach, warumb GOtt der Allmächtige das Opffer des Abels angenommen, nicht aber ſeines Bruders Cain, Gen. 4. cap. dann das Opffer des Abels hatte Saltz, das iſt, es geſchahe mit friedſamen und liebreichen Hertzen, das Opffer des Cains aber ware ohne Saltz, nemlich er opfferte mit einem neydigen und feindſeeligen Hertzen.

VII. Im erſten Buch der Königen am 16. cap. als der König Saul von dem böſen Geiſt beſeſſen / und ſehr geplagt worden, wurde David nacher Hoff beruffen, vor ihm auf der Harpffen zu ſpielen / kaum hatte er etliche Stücklein geſchlagen, Saul leviùs habebat, & recedebat ab eo ſpiritùs malus, da wurde es augenblicklich beſſer mit dem König, und wiche der böſe Geiſt von ihm. Mira res, ſagt hierüber der heilige Thomas von Villa nova Conc. 2. de Viſit. Virg. Muſicâ fugatur diabolus, & quem nulla vis ſuperat, ſuperat harmonia: Durch die Muſic wird der Teuffel verjagt, und den ſonſt kein Gewalt überwinden kan, überwindet die Zuſammenſtimmung. Aber verwundert euch nicht, fahrt er weiter fort, daß David mit ſeiner Harpffen den Teuffel verjagt, quia cythara eſt ſymbolum concordiæ, weilen eine wohl zuſammen geſtimmte Harpffen iſt ein Sinnbild der Einigkeit. Die Einigkeit aber kan der böſe Geiſt nicht leyden noch gedulden, wie bezeuget Hugo de S. Vict. ex Miſc. Lib. 1. mit dieſen Worten: Charitatem inter homines expaveſcit diabolus, quam in cælis tenere noluit cum Deo & Angelis: Die Lieb und Einigkeit förchtet der Teuffel unter denen Menſchen, welche er nicht halten wolte im Himmel mit GOtt und denen Englen. Auf gleiche Weiß, wo und wann die Menſchen wohl zuſammen ſtimmen, in Fried und Einigkeit leben, da muß der böſe Feind weichen, und die Flucht nemmen, die vereinigte Gemüther kan er nicht leyden, welche wie eine Harpffe wohl zuſammen geſtimmet; wo herentgegen Zanck und Hader, Streit und Uneinigkeit entſtehet, da hat er ſeine gröſte Freud, und dantzet vor lauter Freuden. Dieſes hat einſtens geſehen der heilige Vatter Franciſcus, wie in ſeinem Leben zu leſen: Als er einſtens in die Stadt Areto kommen, und unter den Burgern ein ſolcher Zanck und Zwytracht entſtanden, daß man vermeynte, es werde alles zu Grund gehen, hat dieſer heilige Mann mit Augen geſehen, daß zwey Teuffel auf offentlichem Platz herumb gedantzt, und mit groſſem Gelächter die Leuth zu mehrer Ungelegenheit angehetzt haben. Es iſt wohl zu glauben, daß in mancher Stadt / wo die Burger / in manchem Dorff, wo die Bauren, in manchem Hauß, wo die Eltern mit den Kindern, die Brüder mit den Schweſtern, der Schwiger-Vatter mit dem Schwiger-Sohn, das Weib mit dem Mann in Zanck und Hader, in Streit und Zwytracht untereinander leben, die Teuffel offentlich ihr Spiel haben, und vor Freuden herum dantzen? Warumb? Non eſt pax, wo kein Frid iſt, da iſt auch GOtt nicht, da iſt nichts guts zu hoffen, da iſt kein Stern, keine Wohlfahrt, kein Glück und Seegen. Wo die Burger in einer Stadt nicht zuſammen ſtimmen, da ligt das gemeine Weeſen: wo die Officier in einer Armee nicht zuſammen ſtehen, da ſpielt der Feind den Meiſter: wo in einem Hauß die Innwohner nicht eins ſeynd, da nimmt die Haußhaltung den Krebsgang: in Summa, wo kein Frid und Einigkeit iſt, da gehet alles drunter und drüber. Aldrovandus ſchreibt, daß die edle Adler mit denen Unedlen oder Stein-Adleren in der Lufft offtermahls in einen Streit gerathen, und ſo hefftig mit Klauen / Flügeln und Schnäbeln aneinander kommen, daß ſie ſich miteinander verwicklen, und zugleich miteinander auf die Erden herunter fallen, allwo ſie von denen Bauren und Waldleuthen gefangen, gerupfft, und umbgebracht werden: Eben alſo gehet es in einer Gemeind, in einer Familie, in einem Hauß, in einer Ehe; wann die Burger in einer Gemeind / die Befreundte in einer Familie, die Innwohner in einem Hauß, Mann und Weib in einer Ehe uneinig, zänckiſch, feindſeelig und unfridſam ſeynd, ſo nimmt das Unheyl, das Unglück, das Abnemmen, das Verderben überhand, und komt das Unglück mit Hauffen. Warumb? Auguſtinus gibt die Urſach: Quia diſcordia regnat, exulat concordia; weil die Einigkeit verjagt worden, und an ſtatt ihrer herrſchet die Uneinigkeit, als eine Wurtzel und Brunnquell alles Ubels, laut jener Worten meines Erlöſers Luc. 11. c. Omne regnum in ſe ipſum diviſum deſolabitur, & domus ſupra domum cadet? ein jegliches Reich, das in ſich ſelbſt zertheilt iſt, das wird wüſt werden, und wird ein Hauß über das andere fallen.

VIII. Dieſes hat wollen zu verſtehen geben Leo Bizantius. Als die Burger zu Athen einſtens ſehr uneinig miteinander waren, und einander faſt ſelbſt aufgeriben, da iſt, ſolches Ubel zu vermitteln, dahin geſchickt worden Leo Bizantius, ein zwar ſehr beredter Redner, aber klein von Perſon. Da er nun zu Athen vor dem Rath / und geſambten Volck mit ſeiner Eloquenz und Beredtſamkeit die verbitterte Athenienſer ſuchte zu begütigen, und miteinander zu vereinigen, da erhube ſich auf einmahl unter dem Volck ein groſſes Gelächter, dann jedermann lachte Leonem aus, wegen ſeiner wintzigen und kleinen Statur: Leo merckte dieſes gar wohl, lieſſe ſich doch nicht irr machen / ſondern ſuchte vielmehr dardurch

Gele-

Gelegenheit / die Athenienſer zu ſtraffen, wie er ſie dann auf folgende Weiß angeredt: Ihr Burger und Innwohner der Welt-berühmten Stadt Athen, lachet mich auß wegen meiner winzigen Perſon / und kleinen Statur, aber wiſſet, daß mein Weib weit kleiner und geringer, als ich, und dannoch, wann wir beyde miteinander uneinig werden, ſo iſt das gantze Hauß zu eng, die wir ſonſt in einem kleinen Oerthlein beyſammen leben. Durch dieſe Wort ſeynd die Athenienſer dergeſtalt bewegt worden, daß ſie den groſſen Schaden der Uneinigkeit betrachtend, ſich eines Beſſern beſonnen, und hinfüran in beſſerer Verſtändnuß und Einigkeit miteinander gelebt. Dieſes hat auch jener Emblematiſt in einem Symbolo vorgeſtellt: er hat laſſen entwerffen einen gantzen Granat-Apffel, der noch ſeine völlige Cron hatte, mit dieſer Beyſchrifft: Servat conjuncta Coronam: So lang der Apffel gantz / ziert ihn auch der Crantz; die Uneinigkeit herentgegen ſtellte er vor in einem zertheilten Granat-Apffel, mit dieſer Beyſchrifft: Perdit ſejuncta Coronam: Wann der Apffel nicht mehr gantz, verliehrt er auch den Crantz. Eben alſo, ſo lang bey denen Menſchen regirt Fried und Einigkeit, ſo haben ſie zu gewarten den Crantz der Kinder GOttes; dann es ſagt Chriſtus: Beati pacifici, quoniam filii Dei vocabuntur, Seelig ſeynd die Friedſame, dann ſie werden Kinder GOttes genennet werden; Solte aber bey denen Menſchen regieren Unfrid und Uneinigkeit, ſo iſt diſer Friedens-Crantz zertheilt und verlohren.

IX. Eine Wunder-Sach iſt es, daß der Menſch, der von Mutter-Leib an ohne alle Waffen iſt erſchaffen worden, zum Zeichen, daß er in Frid und Einigkeit leben ſolle, dannoch nicht könne oder wolle fridſam leben. Daß die vier Elementa, als Feur, Lufft, Waſſer und Erd einander zuwider ſeynd / und ſtäts miteinander ſtreitten, und eines das andere ſucht zu untertrucken, haben ſie von Natur wegen der widrigen Qualitäten und Eigenſchafften, die ihnen der Urheber der Natur eingepflantzet hat. Daß die unvernünfftige Thier einander ſo ſtarck zuwider, daß der Wolff das Schaaff verfolge, der Hund den Haaſen hetze, der Geyer die Dauben ſtoſſe, der Fuchs die Hannen ropffe, der Adler andern Vögeln, und der Löw andern Thieren nachſtelle, ꝛc. das haben ſie von Natur, die Natur treibt ſie darzu an; und dieſe Natur können ſie als Vernunfft-loſe Geſchöpff und Creaturen nicht ändern; dahero hat auch GOtt einem jeden Thier ſeine Waffen geben, mit welchen es ſich könne wehren und defendiren. Aber der Menſch, der ohne alle Waffen auf die Welt kommen, den GOtt mit der Vernunfft, mit dem Verſtand, mit dem freyen Willen begabt, mit ſeinem Neben-Menſchen in den Waffen lige, in Zanck und Hader lebe, in Neyd und Streit ſich verwirre, mit Wort und Wercken ihn beſtreite, das kommt nicht von der Natur, weder von dem Antrieb der Natur, ſondern von eigner Boßheit, von eignem Muthwillen, von eigner Verwegenheit. Daß die wilde Thier einander anfeinden, beſtreiten und verfolgen, geſchihet auß Antrieb der Natur, nicht zwar gegen ihre eigne Geſtalt / oder gegen ihres Gleichen; dann ein Löw ſtreitet nicht wider die Löwen, ein Bähr nicht wider die Bähren, ein Fuchs nicht wider die Fuchſen, ꝛc. ſondern ſie ſtreiten gegen ein andere Art der Thieren; als nemlich der Löw gegen das Wild, der Fuchs gegen das Geflügel / der Wolff gegen das Schaaf, ꝛc. aber daß die Menſchen ihres Gleichen anfeinden, verfolgen, und beſtreitten, iſt ihre eigne Boßheit und Muthwilligkeit. Solche ſtreitende und unfridſame Menſchen aber ſeynd keine Kinder GOttes / ſondern Kinder desjenigen, der ein Zerſtörer des Fridens iſt, und den Friden auch im Himmel nicht halten wollen, nemlich des läydigen Sathans: dann gleichwie aller Friden und Einigkeit von GOtt, als einem Fürſten des Fridens iſt, alſo iſt alle Zwytracht und Zerſpaltung von dem läydigen Sathan, der ein Fürſt der Zwytracht und Uneinigkeit iſt.

X. Anonymus in ſeinem Geſchicht-Spiegel erzehlet folgende Hiſtori. Es waren 2. Nachbaren, dieſe, weilen ſie einerley Gewerbſchafft und Profeſsion hatten, und einer mehr Kundſchafft hatte als der andere, lebten ſie in ſtätem Unfriden, in Zwytracht und Uneinigkeit miteinander, und was einer dem andern hat können zuwider thun in Worten und Wercken, das hat keiner dem andern geſpahrt. Es bemüheten ſich geiſtliche und weltliche Obrigkeiten, diſe biſſige Wölff voneinander zu bringen, und ſie miteinander zu vergleichen, aber umbſonſt, keiner wolte dem andern nachgeben, und ſolten ſie auch immer und ewig verdammt werden. Weilen dann die Menſchen nichts konten außrichten, muſte GOtt, der ſo lang zugeſehen und barmhertzig geweſen, endlich die Hand darein ſchlagen, und einen Schiedmann abgeben: nemlich einer von diſen beyden iſt mit einer gähligen Kranckheit überfallen worden, daß er wie ein biſſiger Wolff ſich alſo zerbiſſen, daß er gantz toll und wütend ohne einiges Zeichen der Reu und Layd dahin geſtorben, und ewig verdorben. So bald ſolches ſein Widerparth erfahren, hatte er zwar eine Freud darob, aber es folgte bald darauf das gröſte Layd; er erkranckte ebenfalls, und wolte ſich zwar mit GOtt verſöhnen, aber es kame ein erſchröckliches Geſpenſt zu ihm vor das Beth, und trohete, ihn umbs Leben zu bringen; er fienge erbärmlich an zu ſchreyen / und Hülff zu begehren, aber umſonſt, er ſprunge auß dem Beth, fiele auf die Erden, und mit verwendten Augen gabe er ſeinen unglückſeligen Geiſt auf in die unglückſelige Ewigkeit, zu demjenigen, mit welchem er in der Welt in ſolchem Zwytracht und Unfrieden gelebt; welches einem frommen Diener GOttes hernach, daß er es dem Volck offentlich verkündigen ſolte, iſt offenbahret worden. Dieſen, und keinen andern Lohn haben zu gewarten die unfridſame, zänckiſche und uneinige Kinder des Sathans.

XI. Derowegen dann, A. A. das göttliche, unbefleckte und ſanfftmüthige Lamm, der eingebohrne Sohn GOttes, iſt auf dem Berg Calvariæ geſchlachtet, und mit deſſen allerheiligſtem Blut das menſchliche Geſchlecht beſprengt worden, zum Zeichen der Verſöhnung und deß geſchloſſenen Fridens mit dem himmliſchen Vatter; durch dieſen geſchloſſenen Friden ſeynd hinweg genommen worden die Sünden der gantzen Welt, wir

ſeynd

ſeynd mit GOTT wieder verſöhnt / ſeine Erben und Mit-Erben Chriſti worden. Dieſen Friden hat uns heut gebracht der Fridens-Fürſt Chriſtus JEſus mit dreymahligem Pax vobis, der Frid ſey mit euch. Dieſer Frid iſt eine ſo groſſe Gutthat, daß nichts beſſers kan gefunden werden: die Fridſame ſeynd Jünger und Kinder GOttes: von den Unfridſamen nimmt GOtt kein Opffer an, weilen es ohne Saltz, das iſt, ohne Frid und Einigkeit. Wo der Frid und Einigkeit regiert, ſagt Toſtatus Abulenſis: Omne adeſt bonum, omne abeſt malum, da iſt alles Gutes, und weichet alles Böſes. Wollen wir geiſtliche Güter haben, laſſet uns fridſam ſeyn: Fiat pax in virtute tua, & abundantia in turribus tuis. Pſal. 121. Es ſeye Frid in deiner Krafft, und Uberfluß in deinen Thürnen. Wollen wir weltliche und zeitliche Güther, laſſet uns lieben den Friden: Poſuit fines tuos pacem & adipe frumenti ſatiat te. Pſal. 147. Er ſchafft deinen Marcken Frid, und erſättiget dich mit dem beſten Waytzen. Wollen wir fröhlig und ruhig leben: Delectabuntur in multitudine pacis, Pſal. 36. Ihr werdet euch erfreuen in vilfältigem Friden. Wollen wir wohl ſterben: In pace in idipſum dormiam & requieſcam. Pſal. 4. Im Friden will ich entſchlaffen und ruhen. Wollen wir endlich ſeelig werden, laſſet uns den Friden lieben: Beati pacifici, quoniam filii Dei vocabuntur. Matth. 9. cap. Seelig ſeynd die Fridſame, dann ſie werden Kinder GOttes genennet werden; Solche werden wir ſeyn und bleiben, wann wir in Worten und Wercken fleißig beobachten, was uns Chriſtus heut angewünſchet hat: Pax vobis, der Fried ſey mit euch.

AMEN.

DOMINICA SECUNDA POST PASCHA.

Das nicht mehr irrende Schäflein.

THEMA.

Ego ſum Paſtor bonus, & cognoſco oves meas. Joan. 10. cap.
Ich bin ein guter Hirt / und kenne meine Schaaf.

Summariſcher Innhalt.

Chriſtus iſt ein guter Hirt / und hat zweyerley Schaaf. Num. I.
Die gute Schäflein ſollen ſich nicht mehr verirren / und in die vorige Sünden fallen. n. II.
Chriſtus wird genennt: Primogenitus ex mortuis. **Warumb?** num. III.
Wir ſollen auferſtehen wie Chriſtus. num. IV.
Den Sünden-Sack müſſen wir zerſchneiden. num. V. & VI.
König Xerxes **weinet in Anſehung ſeiner Armee.** num. VII.
Chriſt-Catholiſche Kirch haltet zur Oeſterlichen Zeit eine Muſterung. Ibid.
Viele fallen bald wieder in die vorige Sünd. ibid.
Dieſe machens wie die Soldaten in dem Feld / und wie die Spatzen. num. VII. & VIII.
Item wie die hungerige Geſellen und durſtige Brüder. num. IX.
Wie der Menſch nach geſchehener Beicht ſich ſolle verhalten / wird mit einer Fabel erklärt. num. X.
Dieſe Fabel wird geiſtlicher Weiß ausgelegt. num. XI.
Was es ſeye mit Chriſto aufferſtehen. ibid.

EXORDIUM.

I. CHriſtus mein Erlöſer und Seeligmacher ſcheint ein ſonderliche Freud gehabt zu haben an diſem Titul: Paſtor bonus, ein guter Hirt, indeme er im heutigen Evangelio ſich zweymal alſo genennet hat. Da er von anderen genennet worden Meſſias und König, ſo hat er ſolches zwar geſtattet, und gut geheiſſen, indeme er geſagt: Tu dicis, du ſagſt es. Einen Meiſter und HErrn hat er ſich auch einmahl genennet, als er ſeinen Jüngeren die Füß gewaſchen; Ego Dominus & Magiſter; aber nicht nur einmahl, ſondern etlich mahl hat er offentlich bekennt, daß er ein Hirt ſeye, als wäre ihm dieſer Titul am allerliebſten und angenehmſten; gleichwie uns ſelbſten kein Titul ſoll lieblicher und nützlicher ſeyn, als dieſer; daß er iſt nicht allein ein Hirt, ſondern Paſtor bonus, ein guter Hirt, der nicht nur ſeine Schaaf kennet, ſelbige wäydet und bewahret, ſondern der auch ſeine Seel für dieſelbige darſetzet, animam meam pono pro ovibus meis; daß alſo ein jeder aus uns ſich möglichſt befleiſſen ſolle, daß er ſeye eines aus den wahren Schäflein dieſes guten Hirtens Chriſti JEſu. Es hat aber dieſer gute Hirt zweyerley Schaaf, nemlich Gute und Böſe; die Gute ſeynd die fromme, gerechte, und Gottsförchtige Menſchen, die Böſe aber ſeynd die ungerechte und gottloſe Menſchen; dahero ſagt er im heutigen Evangelio: Alias oves habeo, quæ non ſunt ex hoc ovili; ich habe noch andre Schaaf, nemlich, die in dem Sünden-Weeg verirrte Menſchen,

illas oportet me adducere, dieſe will ich auch herbeyführen, und denen guten Schäfflein zugeſellen, wann ſie nur meine Stimm wollen anhören, und ſelbiger nachfolgen.

II. Vielgeliebte Zuhörer! ich zweiffle nicht daran, alle und jede werden ſich in dieſer Oeſterlichen Zeit ihrem Seelen-Hirten, ihrem Beicht-Vatter in dem Beicht-Stuhl gezeigt haben, und als irrende Schäfflein, vermittelſt der Abſolution, wiederum in den wahren Schaaf-Stall des guten Hirten Chriſti JEſu gewieſen und aufgenommen worden ſeyn: ich zweifle auch nicht, ſie werden ſich mit dem lebendigen Fleiſch und Blut des ewigen Lamms in dem Hochwürdigen Sacrament des Altars haben ſpeiſen, und dardurch denen guten Schäflein zugeſellen laſſen. Nun iſt vonnöthen, daß wir uns in dieſem wahren Schaaf-Stall gantz ſicher und eingeſchranckt halten, und nicht freventlichtr Weiß herauß wagen, damit wir uns nicht wieder möchten verirren, und dem hölliſchen Wolff in die Zähn gerathen; ich will ſagen: nachdeme der gute Hirt Chriſtus JEſus auß ſeiner unendlichen Güte und Barmhertzigkeit in dieſer Oeſterlichen Zeit, vermittelſt der reumüthigen Beicht, und andächtigen Communion, uns wieder zu Gnaden auf- und angenommen hat; nachdeme wir durch die Gnad GOttes wiederum von den Sünden aufferſtanden ſeynd, nicht mehr ſollen zuruck kehren zu den vorigen ſündhafften Gewohnheiten / und gefährlichen Gelegenheiten, damit wir nicht mehr in die vorige ſchwäre Sünden fallen. Darzu ermahnet uns der heilige Ambroſius: Moneo, ut ritè Paſcha celebretis; Ich ermahne euch, die Oſtern recht zu halten: Paſcha, oder Oſtern heiſſet ſo viel, als Tranſitus, ein Ubergang; das iſt, wir müſſen die Sünden verlaſſen / und von ſelbigen übergehen zu den Tugenden, und hinüber ſchreiten zu denen guten Wercken: wir müſſen in dem wahren Schaaf-Stall bleiben, damit wir gute Schäflein ſeyn mögen. Ferner darvon zu reden, ꝛc. Attendite.

III. Viele gottloſe und leichtſinnige Welt-Kinder obwohlen ſie ſich bey der Oeſterlichen Zeit als dem äuſſerlichen Schein nach, wahre Schäflein haben eingeſtellet, ſeynd der gottloſen, und ihnen ſelbſt höchſt-ſchädlichen Meinung, und haben bereits ein Sprüchwort darauß gemacht: nach Oſtern iſt wieder gut ſündigen, und kaum ſeynd ſie fromme Schäflein etliche Täg geweſen, da gerathen ſie wieder unter die Wölff, und fallen wieder in die alte Sünden. Daß aber dieſe nicht die rechte Schäflein ſeynd, haben wir auß jenen Worten Pauli 1. Coloſſ. allwo er Chriſtum nennet, Primogenitum ex mortuis, den Erſtgebohrnen aus denen Verſtorbenen. Aber warumb der Erſtling, oder der Erſte, ſo von Todten aufferſtanden? es iſt ja der Sohn der Sunamitin von dem Propheten Eliſæo von Todten erwecket worden im alten Teſtament: im Neuen aber iſt ja das Töchterlein des Fürſten der Synagog, der Sohn der Wittib zu Naim, der verſtorbene Lazarus von Chriſto zum Leben erwecket worden; und dieſes alles iſt geſchehen, ehe Chriſtus aufferſtanden, wie kan er dann der Erſte ſeyn unter denen, die vom Todt aufferſtanden ſeynd? Lyranus gibt die Antwort, und ſagt: es iſt wahr, daß alle Obbeſagte vor Chriſto von den Todten aufferſtanden ſeynd, aber ſie haben wieder ſterben müſſen, Chriſtus aber wird nicht mehr ſterben; Obbeſagte ſeynd zweymahl geſtorben / Chriſtus aber iſt nur einmahl geſtorben, und wird nicht mehr ſterben; billig dann wird er genennet: Primogenitus &c.

Auf gleiche Weiß, A.A. müſſen wir auferſtehen, nicht wie Lazarus, welcher wieder geſtorben, und deßwegen das Schweiß-Tuch mit ſich auß dem Grab genommen, ſondern mit Chriſto, welcher, nachdeme er einmahl geſtorben, und wieder auferſtanden / nicht mehr ſtirbt, deßwegen auch die Leinwad, mit welcher er begraben worden, in dem Grab gelaſſen. Alſo ſollen wir auch die Band der Sünden und böſen Gelegenheiten, mit welchen wir vorhero gäntzlich angefaſſet geweſen, verlaſſen und hinweg werffen. IV.
A.A. ſie werden Zweiffels ohne öffters gehört haben, wann die zum Ruder verdammte Leuth etwann loßgelaſſen werden, etwas zu ihrer Nothdurfft entweders zu kauffen, oder zu bettlen, ſo müſſen ſie zum Kenn-Zeichen ihrer Gefangenſchafft ein Stück von einer Ketten an dem Fuß nachſchleppen. Alſo, wann wir die Ketten der vorigen Sünden, Gelegenheiten und Gewohnheiten noch nicht von uns abgeworffen haben, wann uns dieſe Ketten noch anhängig, ſo iſt es ein gewiſſes Zeichen, daß wir noch unter der Gefangenſchafft, unter der Dienſtbarkeit des laydigen Sathans ſeyen, es iſt ein Zeichen / daß wir nicht recht mit Chriſto aufferſtanden; dann es ſagt Paulus: Si conſurrexiſtis cum Chriſto, quæ ſurſum ſunt, quærite &c. wer recht mit Chriſto auferſtanden iſt, der muß nicht trachten nach dem / was die Welt, das Fleiſch und der Teufel ihm eingibt, er muß ſich von den Banden dieſer drey Feinden loß machen, und durch die Sünd nicht mehr fangen und anfeßlen laſſen; mit einem Wort, er muß die Band der Sünden durch eine reumüthige Beicht völlig zerſchneiden, und von ſich werffen, alsdann wird er ein gutes frommes Schäflein ſeyn.

David der Königliche Pſalmiſt gibt uns dißfalls eine Lehr in ſeinem 29. Pſalmen. V.
Dieſer, da er einſtens gantz vertraulich mit GOTT redete, ſagte er zu ihm: Mein GOTT und HErr! du haſt mir ein groſſe Freud gemacht, conſcidiſti ſaccum meum, weilen du nemlich meinen Sack zerſchnitten, mit welchem ich angethan ware. Was für eine wunderſeltſame Red iſt dieſes, A.A! David, da er dieſen Pſalm gemacht, ware ja ein König, ſo wird er ja keinen Sack für ſein Kleid gebraucht haben? dann das iſt keine Königliche Kleydung, in Gold- und Silber-Stuck, in Sammet und Seiden, in Taffet und Purpur ziehen ſonſt die König auf, Zwilch und Säck gehören ſonſt für die Bettler, Bauren und Fuhrleuth, ꝛc. Dieſen Scrupel zu beantworten, iſt zu mercken, daß, geiſtlicher Weiß darvon zu reden, zweyerley Kleyder ſeyn; das eine iſt von zarter, ſchneeweiſſer Leinwad, dieſes Kleyd iſt die Gnad GOttes, oder die Unſchuld des Lebens; das andere aber iſt ein grober Sack, und dieſes iſt die Sünd, beede Kleyder legt zu unterſchidlichen Zeiten an die Seel des Menſchen. Da alſo David ſagt: GOtt habe ihm eine Freud gemacht, da er

ihm

ihm den Sack zerſchnitten, verſteht er dardurch den Sack der Sünden. Warum ſagte er aber, conſcidiſti, und nicht abſtuliſti? Ich gibe die Urſach durch eine Gleichnuß: Wann ſich einer Abends zur Ruhe begeben will, und ſich auskleidet, ſo legt er die Kleider auf die Seyten, zum Zeichen, daß er ſelbige, wann er Morgens aufſtehet, wieder wolle anlegen; wann er aber die Kleider in Stück zerreiſſet, zerfetzet und zerſchneidet, ſo iſt es ein Zeichen, daß er ſelbige nicht mehr wolle, begehre, oder verlange anzulegen. Nun verſtehe ich, was David ſagen will mit ſeinem conſcidiſti, nemlich er will ſagen: Mein GOtt und HErr! du haſt mir eine groſſe Freud gemacht, du haſt mir eine groſſe Gnad erwieſen, daß ich den groben Sack der Sünden, in welchem bißhero meine Seel geſteckt, in lauter Fetzen, in lauter Stück hab können zerreiſſen; und weil es nunmehro zerriſſen, ſo nimme ich mir veſtiglich vor, und verſprich ich dir, dieſes Spott-Kleid nicht mehr anzulegen, dich in Ewigkeit nimmer mit einer Sünd zu beläydigen; dixi, nunc cœpi, die Reſolution iſt nun gefaßt, dabey ſoll es auch bleiben.

VI. Bey dieſer heiligen Oeſterlichen Zeit, AA. wird hoffentlich ein jeder das garſtige Kleid/ den groben Sack der Sünden von ſich gelegt haben, oder annoch legen; was nutzt es aber, ſolches Kleid Abends nur beyſeits legen, und den andern Morgen wiederum darein ſchlieffen? was nutzt es, in dieſer heiligen Zeit das ſchöne weiſſe Kleid der Gnad GOttes anlegen, und gleich nach Oſtern den groben Sünden-Sack wieder hervor ſuchen? in Stücken muß man dieſen Sack zerreiſſen, das iſt, nicht nur auf zwey oder drey Täg ſich der Sünden, der alten Gelegenheiten, Geſellſchafften, und böſen Gewohnheiten enthalten, und ſelbige darnach wieder ſuchen, die alte Sünden wieder begehen; nicht alſo, ſag ich, ſondern das alte Kleid der Sünden muß gantz zerriſſen ſeyn; wir müſſen diſes Spott-Kleid der Sünden nicht mehr anlegen, die vorige Sünden gantz und gar vermeyden, ꝛc. alsdann werden wir mit Chriſto recht auferſtehen, eine fröhliche Oſtern haben, und mit Freuden ſingen können das Alleluja. Dieſes iſt das Kenn-Zeichen der wahren Schäflein Chriſti.

VII. Aber leyder! wie viele und aber viele ſeynd, die dieſen Sünden-Sack kaum etliche Täg hinweg legen, und gleich wieder hervor ſuchen? Juſtinus ſchreibt, daß der Perſiſche König Xerxes einſtens wider die Griechen mit etlich hundert-tauſend Mann gezogen ſeye; als er nun dieſelbe bey dem engen Meer, Helleſpontus genannt, gemuſtert, hat er bitterlich angefangen zu weinen, in Betrachtung, daß von ſo vielen tapfferen Helden, und ſtreitbaren Männern nach 100. Jahren nicht einer mehr werde bey Leben ſeyn. Die Chriſt-Catholiſche Kirch hat in dieſen Oeſterlichen Zeiten gleichſamb eine Muſterung vor, indeme ihre untergebene Soldaten und gehorſame Kinder durch eine reumüthige Beicht, und andächtige Communion auf ein neues wieder zu dem Creutz-Fahnen Chriſti ſchwören, mit Verſprechen, hinfüro ritterlich wider die Freund der Finſternuß, und Feind des Liechts, wider den Teuffel, die Welt und das Fleiſch zu ſtreiten? dieſes iſt in der Wahrheit ein recht ſchönes Spectacul, worüber der höchſte Monarch deß Himmels, und alle heilige Engel im Himmel eine hertzliche Freud haben, wann ſie ſehen ſo viel tauſend andächtige Seelen durch die Muſterung paſſiren, das iſt, aus Demuth auf die Bruſt ſchlagen, umb Verzeyhung ihrer Sünden bitten, dem Beicht-Vatter an ſtatt GOttes ſich zu beſſern verſprechen, und alſo mit niedergeſchlagenen Augen zur heiligen Communion gehen, und das Oſter-Lamm genieſſen. Gleichwohl iſt es zu bedauren und zu beweinen, daß unter ſo vielen nicht erſt nach hundert, oder weniger Jahren, ſondern vielleicht noch dieſen oder morgigen Tag nicht wenig wieder in die vorige Sünden fallen, und alſo geiſtlicher Weiß an ihrer Seel ſterben. Solche Leuth machens wie die Soldaten drauſſen im Feld, wann ſie Hunger und Kummer, Hitz und Kälte leyden, und allerhand Gefahrnüſſen ausſtehen, da gedenckt mancher: wann ich nur einmahl aus dieſem elenden Leben darvon wäre, es ſolte mich wohl kein Menſch mehr darzu bringen, ein Soldat zu werben; geſchiehet es nun / daß ein ſolcher ledig wird, und abgedanckt nacher Hauß kommt, da iſt ihm die Zeit lang, eine Stund dunckt ihm ein Tag zu ſeyn; er hört kaum die Trommel rühren, da hat er ſchon das vorige Elend vergeſſen, gehet zu den Werbern, und läßt ſich aufs neue unterhalten: Eben alſo machens viele Menſchen, ſie haben öffters erfahren, wie gefährlich es ſey, ſein Gewiſſen mit Sünden beſchwehren, die Gnad GOttes verliehren, und in Ungnad fallen; in dieſer Oeſterlichen Zeit, vermittelſt einer reumüthigen Beicht, werden ſie wieder ledig geſprochen, es laßt ſich aber die Gelegenheit zu ſündigen kaum blicken, es rühren die böſe Geſellen die Trommel, da laſſen ſie ſich aufs neu wieder ein, verſchertzen aufs neue wieder die Gnad GOttes mit ihrem höchſten Schaden. Das heißt aber nicht mit Chriſto auferſtehen, ſondern mit Fleiß wieder in das Grab der Sünden fallen.

Solche Leuth machens wie die Spatzen, ſo da VIII
in den an denen Häuſern ausgeſteckten Krügen einniſten: wann man etwann umb die Krüg ein Geräuſch oder Gepolder macht, mit Steinlein darnach wirfft, da fliegen ſie heraus, machen ſich auf und darvon, als ob ſie nimmer würden kommen: es ſteht aber nicht lang an, da kommen ſie wieder; anfänglich ſetzen ſie ſich von weitem etwan auf einem Baum, dann auf das Dach, hernach auſſen auf den Krug, und endlich wagen ſie ſich gar hinein. Eben alſo machens viele Menſchen: die heilige Faſten-Zeit, und in der Char-Wochen macht die Chriſtliche Kirch ein Getöß, die Prediger donnern hefftig über die im Schwang gehende Sünd und Laſter; mancher wird dardurch erſchröckt, geht in ſich, bedenckt ſich eines beſſern, er wird auf eine Zeit lang gleichſam von der Sünd verjagt; bald aber nach den Oſter-Feyertägen, oder noch ehender, darff er es wagen, und in die alte ſündige Gewohnheit wieder fallen. O wohl ein groſſe Blindheit! O wohl ein blinde Thorheit! ruffet auf der heilige Chryſoſtomus. Ein Vogel, der einmahl gefangen geweſen, und wieder aus dem Kefich kommen / laßt ſich nicht bald wieder fangen: ein Hirſch, der einmahl ins Garn gerathen, und ſich wieder heraus gewickelt, wird ſich

wohl für dem Garn hüten; ein Fiſch, der an den Angel hat gebiſſen, und wieder darvon ledig worden, wird nicht leicht mehr an ſelbigen Angel anbeiſſen; ein Eſel iſt ein tummes Thier, und dannoch, wann er einmahl an einem Orth gefallen, ſo wird er das anderemahl nicht dahin gehen; und ein vernünfftiger Menſch, der ſo offt in dieſer oder jener Gelegenheit gefangen worden, dem Teuffel ins Garn gerathen, der ſo offt gefährlich den Angel angebiſſen, der ſo offt gefallen, darff wieder auf das Eyß gehen, und in die vorige Sünden fallen, welches ja die gröſte Blindheit, und eine freywillige Thorheit iſt. Bey vielen heißt es den erſten Oſter-Tag: Gloria Patri, Ehr ſey dem Vatter; den andern: Gloria Filio; den dritten, Gloria Spiritui ſancto; hernach heißt es wieder: ſicut erat in principio, & nunc & ſemper, wie es war im Anfang, wie wir zuvor gethan, ſo werden wir thun jetzt, und zu allen Zeiten. Solche und dergleichen dörffen freventlich ſich verlauten laſſen, nach Oſtern ſey wieder gut ſündigen; ich aber ſage: nach Oſtern iſt auch gut in die Höll fahren.

IX. Solche Leuth machens wie die hungerige Geſellen und durſtige Brüder, wann ſie am Tag-Lohn arbeiten: wann der Procurator oder Schaffner Taglöhner dingt, ſo gibt er einem jeden ein Kerb-Holtz, worauf ordentlich aufgeſchnitten wird, wie viel Täg ein jeder gearbeitet; wann nun die Wochen auß, und die Arbeit verrichtet, da bezahlt der Procurator, und zerbricht das alte Kerb-Holtz. Es ſteht aber nicht lang an, da kommen dieſe hungerige und durſtige Brüder mit einem neuen Kerb-Holtz, begehren wieder Geld, oder andere Nothdurfft voraus, und laſſen ſelbiges aufſchneiden. Alſo geht es auch zur Oeſterlichen Zeit, was ein groſſes, ungeheures, und langes Kerb-Holtz bringt mancher in den Beichtſtuhl? es wird abgerechnet und bezahlt, der Prieſter ſagt, abſolvo te, das Kerb-Holtz wird zerbrochen, daß es nicht mehr gültig; kaum aber iſt die Oſtern vorbey, da macht der liederliche Geſell wieder ein neues Kerb-Holtz, und iſt hernach wieder fleißiger in der Arbeit deß Teuffels, als er vor Oſtern geweſen. Das heißt aber nicht mit Chriſto auferſtehen, ſondern mit Fleiß in dem Sünden-Grab wollen liegen bleiben, und verfaulen: das heißt mit Fleiß ſich abſöndern von dem guten Hirten.

X. Damit aber ein jeder wiſſe, wie er ſich nach gethaner Oeſterlichen Beicht ſölle verhalten, kan er lernen auß folgendem Gedicht: Ein armes Bäuerlein hatte ein paar Oechslein, mit denen er öffter in den Wald gefahren, Holtz zu hohlen; indeme er nun einſtens Holtz aufgeladen, kommt ein Bär daher, und will ihm einen Ochſen zerreiſſen; der Bauer bittet den Bären, er ſölte ihn dißmahl laſſen heimfahren, er habe ein ſo böſes Weib zu Hauß, wann er ihr kein Holtz brächte, ſo thäte ſie ihm in 8. Tagen keine Suppen kochen, und würde darzu braf ausgeſchändet, 2c. er wolle aber bald wieder kommen, und ihm gleichwohl einen Ochſen laſſen; der Bär laſſet ſich überreden, und laßt den Bauren heimfahren: ſo bald der Bauer und der Bär ſich beurlaubet, da ſpringt ein Fuchs aus dem Geſträuß herfür, und fragt den Bauren: mein, was haſt du doch mit dem Bären gehabt? ach! ſagte der Bauer gantz betrübt, was ſoll ich gehabt haben? er hat mir mit allem Gewalt einen Ochſen wollen freſſen, da hab ich doch ſo viel erbetten, daß er mich noch dißmahl laſſet heimfahren, ich muß aber bald wieder kommen, und ihm ein Ochſen laſſen, wie ich ihm verſprochen. Hör Bauer, ſagt der Fuchs, ich weiß, du haſt viel Hännen zu Hauß, wann du mich wilſt unter deine Hännen laſſen, ſo will ich dir aus dem Handel helffen, und dein Oechslein beym Leben erhalten. Von Hertzen gern, ſagt der Bauer. Aber noch eins, ſagt der Fuchs, ich hab neulich deine Hännen heimgeſucht, vermeyne aber, ſie haben alle die Dörrſucht, ſie ſeynd Zaun-dürr, ich hab mir keine getrauet anzugreiffen, aus Forcht, ich möchte darvon kranck werden, du muſt ſie beſſer mäſten, wann ich dir aus deinem gefährlichen Handel helffe. Freylich ja, mein Fuchs, ſagt der Bauer, hilff mir nur, ich will dich gern unter die feiſte Hännen laſſen, du haſt neulich nur die Krancke geſehen, welche die Bäuerin hat in die Sonnen heraus gelaſſen, die Gute hat ſie eingeſperrt, und thut ſie mäſten zum Verkauffen. Nun ſo fahre fort, und komm bald wieder, ſagt der Fuchs. Der Bauer fahrt heim, ladet ab, und fahrt gleich wieder hinaus in den Wald, da kame alſobald der Bär, und wolte den Ochſen haben; der Bauer fangt abermahl an zu bitten, er ſolte ihn doch noch dißmahl laſſen heimfahren; unterdeſſen fangt der Fuchs in dem Weeg an zu rauſchen, und zu bellen wie ein Hund; der Bär erſchrickt, und fragt den Bauren, was das bedeute? was ſolte es bedeuten? wie ich bin herauf gefahren, da ſeynd halt Jäger drunten geweßt, und haben mit ihren Hunden gejagt; der Bär erſchrickt noch mehr, ſtill, ſtill, ſagt er zum Bauren, daß man mich nit mercke; indeſſen ſchreyet der Fuchs zum Bauren hinauf: was machſt du dort oben? Holtz lade ich auf; machs fein bald, ſagt der Fuchs, und fahr bald fort, daß du mir das Wild nicht verjagſt, ich will gleich mit den Hunden hinauf, ich bin auf die Geſpur eines Bären kommen, haſt du keinen geſehen? Der Bär fienge an zu zittern, und ſagte zum Bauren: ich verlang nun keinen Ochſen von dir, thu mir nur den Gefallen, verberge mich auf deinen Wagen, und lege Holtz auf mich, daß man mich nicht ſehe, und führe mich hinweg, damit ich nicht unter deß Jägers Hund komme; Der Bauer nimmt den Bären, legt ihn auf den Wagen, bedeckt ihn mit Holtz; damit er aber nicht herab fallen möchte, bindet er ihn mit den Stricken ſo ſtarck, daß er ſich nicht regen kunte. Als dieſes der Fuchs, der dem Handel von weitem zugeſchauet, gemerckt, ſpringt er geſchwind auf den Wagen, wiſcht über den Bären hin, und bringt ihn umbs Leben. Nun Io Victoria! ſagt er zum Bauren, gelt ich hab dir aus dem Handel geholffen? jetzt muſt du auch dein Wort halten, und mich unter deine Hännen laſſen; ja freylich, mein lieber Fuchs, gehe nur mit mir, und weilen du meyneſt, daß etliche die Dörrſucht haben, ſo nimme heraus, was dir am beſten gefällt; der Fuchs voller Freuden, ſagt zum Bauren: fahre nur ein weil heim, du fahrſt gar langſam, in einer halben Stund

will

will ich nachkommen; der Bauer fahrt nach Hauß, erzehlt ſeinem Weib den gantzen Handel: O mein liebe Frau! wann du ſolteſt wiſſen, wie mirs gangen, du würdeſt mit mir ein hertzliches Mitleyden haben; mein guldene Urſel, du hätteſt bey einem Haar deinen Mann ſambt den Ochſen verlohren, ꝛc. da hat mir aber GOtt zu allem Glück noch einen ehrlichen Fuchſen geſchickt, der hat mir aus dem Handel geholffen, deßwegen ich zur Dancksagung ihm verſprochen, ihn unter die Hännen zu laſſen; Ja, ja, ſagt die Bäuerin, laſſe ihn nur kommen. Indeſſen kommt der Fuchs: guten Morgen, Bäuerin, ich will meine Hännen hohlen, die mir dein Mann verſprochen; Iſt ſchon recht, gehe nur mit mir. Sie führt ihn zum Hüner-Hauß, ſagt zu ihm: ſchaue, hier will ich dir die Thür ein wenig aufmachen, gucke mit dem Kopff ein wenig hinein, und ſihe, welche dir am beſten gefallen, aber ich bitte dich, laß dich nicht viel ſehen, dann der Haan iſt ſo böß, wann er dich ſolte ſehen, ſo bekämeſt du gar keine Hänne; wie nun der Fuchs mit dem Kopff zu der Thür in das Hüner-Hauß hinein geguckt, da ſchlagt die Bäurin die Thür mit Gewalt zu, und zerſchmettert dem Fuchſen den Kopff; da hat mein Fuchs ſeinen Lohn gehabt, und nicht mehr dörffen ſagen, daß ihn die dörrſüchtige Hüner kranck machen.

XI. Alſo muß mans auch dem argliſtigen hölliſchen Fuchſen machen, nach verrichteter Oeſterlichen Beicht: wann man merckt und ſihet, da gucke der hölliſche Fuchs herein, mit der vorigen Gelegenheit zu ſündigen, da käme man wieder in die vorige Sünden, ſo muß man der Gelegenheit die Thür zuſchlagen, und dardurch dem hölliſchen Fuchſen den Kopff zerſchmettern. Auf ſolche Weiß werden wir recht mit Chriſto auferſtehen; dann mit Chriſto auferſtehen, iſt, nit mehr ſterben, nit mehr ſündigen; mit Chriſto auferſtehen, iſt, die Band der Sünden gantz zerreiſſen, den Sack der Sünden gantz zerſchneiden; mit Chriſto auferſtehen, iſt, aufs neue zu dem Creutz-Fahnen Chriſti ſchwöhren, und von dem Teuffel ſich nit mehr werben laſſen; mit Chriſto auferſtehen, iſt, das alte Kerbholtz der Sünden zerbrechen, und kein neues mehr annehmen. Wann wir alſo mit Chriſto werden auferſtehen, alsdann werden wir die rechte wahre Schäflein Chriſti des guten Hirten ſeyn, und einſtens von ihm geführt werden in dem himmliſchen Schaaf-Stall. Amen.

DOMINICA TERTIA POST PASCHA.

Die augenblickliche Welt-Freud.

THEMA.

Modicum. Joan. 16.
Uber ein Kleines.

Summariſcher Innhalt.

Welt-Freuden ſeynd mit Läyd vermiſcht. Num. I.
Welt wird unterſchiedlich verglichen. n. II.
Unſere Jahr vergleichet David **einem Spinnen-Geweb.** Ibid.
Chriſtus wolte kein König ſeyn / und warumb? num. III.
Unbeſtändigkeit der Welt-Ehren. Ibid.
Brauch der alten Perſianer an ihrem höchſten Feſt. num. IV.
Und der Innwohner in einer gewiſſen Stadt. Ibid.
Die Welt-Ehr iſt nur ein Punct. num. V. **und nichts.** Ibid.
Wird auß der Schrifft probirt. Ibid.
Römer thäten vor Zeiten ihren Obſiegeren dreyerley Ehr / und darbey zugleich einen Spott an. Ibid.
Salomon **hatte viel Weiber.** num. VI.
Balthaſar **haltet eine herrliche Mahlzeit.** n. VI.
Der Geitzhalß hat viel Güther. ibid.
Alles dieſes iſt lauter Eytelkeit. Ibid.
Menſchen werden den Bäumen verglichen. num. VII.
Hiſtori von einem jungen Cavallier / deme ſich Gloria mundi **gezeigt / und er dardurch bekehrt worden.** num. VIII.
Eben dieſes thut Rolandus. num. IX.
Weltliche Ehren und Güther ſättigen den Menſchen nicht. num. X.

EXORDIUM.

1 Laſſe mich zufrieden, du ſchnöde und nichtsnutzige Welt; dann in und bey dir iſt kein Freud ohne Leyd, keine Ruhe ohne Empörung, keine Ehr ohne Mackel, kein Gut ohne Zanck, kein Stand ohne Klag, keine Freundſchafft ohne Boßheit. Laſſe mich zufrieden, du eytle Welt! dann du biſt ein Feind der Tugend, ein Hencker der Frommen, ein Führer der Böſen, ein Kercker der Laſter, ein Freund deß Zwytrachts, und ein ſüſſes Waſſer der Sünden. Laſſe mich zufrieden, du betrügliche Welt; dann du biſt bald ſchön und heiter, bald trüb und finſter; du biſt bald

bald ſtill und ruhig, bald ungeſtümm und ſtürmiſch; du biſt bald freundſeelig und liebkoſend, bald feindſeelig und vertilgend. O Welt! O Welt! alle deine Freuden ſeynd kurtz, vergänglich, wurmſtichig, ja nichts anders, als ein lauteres Modicum, ein eytles Nichts. Ein groſſe Freud hat man in dem Eſſen und Trincken, aber Modicum, über ein Kleines folgt darauf das Leyd; wie zu ſehen an den Kindern Jobs cap. 1. ſie haben die gantze Wochen der Reyhe nach Gaſtereyen angeſtellt, und einander tractirt, es fiele aber das Hauß ein und erſchluge alle miteinander. Der reiche Praſſer Luc. 16. hielte täglich köſtliche Mahlzeiten, epulabatur quotidie ſplendidè, bald darauf ſturbe er, wurde in die Höll begraben, ſepultus eſt in inferno, und muſte den bitterſten Durſt leyden. Ein groſſe Freud haben die Welt-Kinder im Singen und Springen, im Hüpffen und Tantzen, es folgt aber bald darauf ein trauriges Spiel; wie zu leſen Job. 21. tenent tympanum & cytharam &c. & in puncto ad infernum deſcendunt, in der einen Hand halten ſie eine Trommel, in der andern eine Lauten, ſpringen, tantzen, ſeynd luſtig und guter Ding, aber in einem Augenblick fahren ſie in die Höll. Ein groſſe Freud haben die Welt-Kinder an dem ſchönen Frauen-Zimmer, aber modicum, über ein kleines koſtet es das Leben; wie zu ſehen an dem Kriegs-Fürſten Holoferne, dieſer, weil er ohne das den fleiſchlichen Wollüſten ſehr ergeben ware, als er die ſchöne Judith in dem Läger geſehen, hat er ſich alſo in ſie vergafft wegen ihrer Schönheit, und gedachte, das wäre ein Bißlein für ihn, aber nachdeme er ſich bey der Tafel ziemlich berauſcht hatte, und in ſeine Schlaff-Kammer gangen, folgte ihm die Judith nach, und ſchluge ihm in dem Schlaff mit ſeinem eignen Säbel den Kopff ab. Ein groſſe Freud haben die junge Ehe-Leuth, wann ſie zuſammen kommen; aber modicum, dieſe Freud verkehrt ſich offt gar zu bald in das gröſte Hertzen-Leyd, ſie fallen einander in die Haar, ſie zancken und hadern, ſie beiſſen und nagen einander das Hertz aus dem Leib, und wäre ihnen beſſer, daß ſie die erſte Freud gar nicht gehabt hätten. Ein groſſe Freud haben die Handwercks-Leuth, wann ſie alles, was ſie die Wochen durch gewonnen, am Sonntag bey luſtiger Compagnie verſauffen, aber modicum, am Montag hat die Freud ein End, da kratzen ſie ſich hinter den Ohren, und müſſen hernach die gantze Wochen mit einer ungeſchmaltzten Suppen, und einem Trunck Waſſer verlieb nehmen. Ein groſſe Freud haben die Bauren, wann ſie Kirchweyh halten, da muß bey etlichen alles verſoffen und verfreſſen, verſpielt und verturnirt ſeyn, daß ſie hernach mit ihrem gröſten Leyd weder zu nagen noch zu beiſſen haben. Alſo von andern Ständen zu reden. Iſt demnach eine Freud, die nicht lang währet, keine wahre Freud, ſondern vielmehr ein Leyd zu nennen: Und dieſes iſt was mein Erlöſer im heutigen Evangelio mit dem ſo offt wiederhohlten Wörtlein modicum, über ein kleines, will zu verſtehen geben. Davon ſoll auch meine Predig ſeyn. Attendite.

II. Der König Demetrius fragte auf eine Zeit Euripidem, den Welt-Weiſen, was er doch von der Welt halte? er gabe zur Antwort: Mich beduncket, daß nichts beſtändiges in der Welt ſeye, dann alle ihre Sachen beſtehen in Eclipſi, in einer Finſterniß, in einer Ungewißheit, in einer Eytelkeit, in einem leeren Nichts. Sage an, du allerweiſeſter Salomon, was halteſt du von der Welt, und deſſen Güther? du biſt ein groſſer König geweſen, du haſt dir Häußer gebauet, Weingärten gepflantzet, du haſt viel Diener und Dienſt-Mägd, und ein groſſes Hauß-Geſind gehabt; du haſt geſammlet Gold und Silber, und Reichthum vieler König und Landſchafften; du haſt in Reichthum und Güther alle andere König zu Jeruſalem übertroffen; was halteſt du von der Welt und deſſen Güthern, Ehren und Dignitäten, Gold und Silber, Perl und Edelgeſtein, von groſſer Reichthumb und Haabſchafft? Vidi in omnibus vanitatem, ſagt er: In Allem habe ich nichts anders geſehen und gefunden, als lauter Eitelkeit, ein lauteres Modicum, ein lauteres Nichts. Wer die Welt nennet einen Himmel, der fehlet nicht, dann ſie iſt bald ſchön und heiter, bald trüb und finſter, wie der Himmel; wer die Welt nennet ein Meer, der irret nicht, dann ſie iſt bald ſtill und ruhig, bald ungeſtümm und ſtürmiſch; wer die Welt vergleicht einer Wieſen, der redet wohl, dann ſie iſt bald grün, bald dürr; wer die Welt vergleicht einem Theatro, oder Schau-Bühne, der redet wohl, dann in einem Augenblick iſt ſie verändert, und währet alles auf der Welt nur modicum, über ein kleines. Dieſes Modicum ſtellet uns in einer Gleichnuß vor der Königliche Pſalmiſt David, Pſal. 89. Anni noſtri, ſagt er, ſicut aranea meditabuntur. Unſere Jahr ſeynd zu achten, wie ein Spinnen-Geweb. Die Spinn, indem ſie ihr Geweb machet, laufft ſie hin und her, ſpinnet ſich nach und nach alſo aus, daß allerdings nichts an ihr, und in ihr verbleibet, ja offtermahls ſpinnet ſie ſo arbeitſam, daß ſie ehender ſtirbt, als ihr Geweb verfertiget iſt, und alle dieſe Arbeit iſt zu nichts anders, als daß ſie etwan eine Muck fange, und in ihr Netz bringe. Wie lang währet aber dieſes Geweb, ſo ſie verfertiget, dieſes Netz, ſo ſie ausgeſpannt? Modicum, ein kleine Zeit, dann über ein kleines kommt etwann ein ſtarcker Wind, wehet alles durcheinander, da iſt alles hin; oder aber kommt die Hauß-Magd mit dem Beſen darüber, ſtreichet die Spinn ſambt ihrem Geweb herunter auf die Erden, vertritt ſolche mit dem Fuß, da iſt die Spinn ſambt ihrem Geweb hin. Auf gleiche Weiß geht es vielmahlen denen Ehr- und Geld-geitzigen, denen Gut- und Wolluſt-begierigen Menſchen; ſie ſpinnen und ſinnen, ſie dichten und trachten, ſie lauffen und rennen, ſie ſpinnen allerhand Händel an, Ehr, Gut und Wolluſt zu bekommen, die Mucken der Ehren, der Reichthumen, der Welt-Freuden zu fangen, wann ſie aber meynen, ſelbige erhaſcht zu haben, und zu genieſſen, da kommt gähling ein Wind eines Unglücks, einer Widerwärtigkeit, da kommt der Tod mit dem Beſen, und verderbt alles, da hat die Freud ein End, und geht mancher mit Leib und Seel zu Grund. Ein ſolches Spinn-Geweb, ein ſolches Modicum iſt alles auf der Welt.

III. Dieſes hat aller Welt wollen zu verſtehen geben mein Erlöſer, Joan. 6. cap. nachdem Er das

das groſſe Wunderwerck gethan, und 5000. Menſchen mit 5. Broden geſpeiſet, merckte er, daß das Volck zur Danckbarkeit für dieſe ſo groſſe Gutthat Ihn wolte zum König machen, fugit in montem ipſe ſolus, alsdann hat er ſich eilends darvon gemacht, ſich allein auf den Berg retetirt, und wolte kein König ſeyn. Mein liebſter JEſu, was iſt das? warumb weicheſt du auß, und wilſt kein König ſeyn? es iſt ja ein groſſer Ehren-Titul, eine groſſe Würde und Dignität? es thäte dir ja einen groſſen Reſpect, ein groſſes Anſehen bey dem Volck machen? es wäre ja auch ein herrliches Mittel, das Evangelium deſto leichter und ehender außzubreiten, der Nahm eines Königs iſt ja nicht verächtlich, du biſt ja ohne das ſchon, Rex Regum, ein König aller Königen? ꝛc. ungeacht deſſen will Chriſtus kein König ſeyn. Warumb aber? Origenes gibt die Urſach, und ſagt: Chriſtus wuſte gar wohl das Modicum, die Falſchheit und Unbeſtändigkeit dieſer Welt, daß ſie diejenige, ſo ſie heut ehret und erhöhet, über ein kleines wieder verwerffe und erniedrige, wie wir deſſen faſt tägliche Exempel haben: mancher wird von der Welt geehrt und erhöhet, er ſitzet hoch daroben, meynt, er höre ſchon die Engel ſingen, er bildet ſich ein, er höre ſchon die Götter reden, verlaſſet ſich darauff, und übernimmt ſich; es ſtehet aber nicht lang an, da kommet er in Ungnad, oder ſtirbt ſein Principal, da wird er mit Spott vom Dienſt geſtoſſen, aller Ehren entſetzt, er bekümmert ſich darüber, fallt in eine Kranckheit, und ſtirbt dahin vor der Zeit. Das heiſt ja: Heut ſitzt mancher hoch in Ehren, über ein kleines thut ſich alles verkehren: Heut wird mancher von der Welt hoch geacht, über ein kleines wird er von jedermann verlacht; Heut ſetzt man manchen auf den Thron, über ein kleines jagt man ihn mit Spott darvon. Caninius Rebilius wurde zu Rom zum Burgermeiſter erwählt, aber ſelbigen Tag noch wiederum darvon verſtoſſen, von deme Cicero ſagt: Vigilantem habuimus Conſulem, qui in toto Conſulatu ſomnum non vidit. Wir haben einen wachtſamen Burgermeiſter gehabt, der in ſeinem gantzen Burgermeiſter-Ambt niemahl geſchlaffen: Alſo ſpielt die Welt mit den Ihrigen. Deßwegen wolte Chriſtus kein König auf dieſer Welt ſeyn, Regnum meum non eſt de hoc mundo, Er wolte ſein Reich nicht auf dieſer Welt haben; dann er wuſte wohl, es werde nicht lang anſtehen, daß ſie dieſen ihren König über eine kleine Zeit mit dem ſchmählichſten Creutz-Tod würden hinrichten: dann kaum hatte er dieſen Ehren-Titul in ſeinem Einzug zu Jeruſalem gehört, da ſie ihm zugeruffen: Oſanna Filio David, benedictus, qui venit in nomine Domini, Rex Iſrael: Oſanna dem Sohn Davids, gebenedeyet iſt, der da kommt im Nahmen des HErrn, als ein König in Iſrael; da iſt es nicht lang angeſtanden, daß ſie ihm dieſen Titul wider abgeſprochen: Non habemus Regem niſi Cæſarem. Wir haben keinen andern König als den Kayſer; und nach vieler angethaner Marter ihn Spott-weiß einen König genennt, da ſie ihm an ſtatt des Purpurs einen alten Rock, an ſtatt der Königlichen, eine von Dörnern geflochtene Cron auf ſein Haupt geſetzt, an ſtatt des Scepters ein Mooß-Rohr in die Hand gegeben, und alſo die Knye vor ihm, Ihn zu ſpotten, gebogen: Ave Rex Judæorum, ſey gegrüſt du König der Juden; ja ihn endlich als den gröſten Böſewicht und Ubelthäter an das Creutz angenagelt. Da kan man ja wohl ſagen mit dem Poeten: Den die Welt heut haltet für einen Gott, der wird über ein kleines allen zu einem Spott.

IV. Eben dieſes Modicum zeiget ſich an dem/ was vor Zeiten die Perſianer pflegten zu thun. Wann ſie ihr höchſtes Feſt im Jahr celebritten, da nahmen ſie einen Menſchen, der ohne das das Leben verwürckt hatte, ſetzten ihn auf den Königlichen Thron, mit Königlichem Purpur angethan, mit einem Scepter in der Hand, und einer Cron auf dem Haupt: an dieſem Tag muſten ihn alle verehren, veneriren, und ihm alle Reverentz erweiſen, als wäre er der rechtmäßige König: er konnte und durffte alsdann alle Freud und Ergötzlichkeit der Welt genieſſen, was ſein Hertz immer verlangte, es ſeye an Speiß, Getränck oder anderen Luſtbarkeiten; mit einem Wort: was er nur wolte und verlangte, das muſte man ihm geben, und ware ihm alles zu Dienſten. Aber ſolche Ehr, ſolche Licentz, ſolche Freud währte nicht länger, als Modicum, über ein kleines, nicht länger, als einen eintzigen Tag: des andern Tags wurde er wiederum aller Königlichen Kleider und Zierde beraubt, aller Würden entſetzt, erbärmlich mit Ruthen gegeiſſelt, und endlich an ein Creutz genagelt, woran er elendiglich ſein Leben laſſen müſſen. Eben dergleichen ſchreibt der heilige Damaſcenus von einer gewiſſen Stadt, die er zwar nicht nennet, allwo die Burger dieſen Brauch hatten: ſie pflegten jährlich für ihr Ober-Haupt zu erwählen einen Fremdling, der gantz einfältig und alber war, und um ihre Bräuch und Gewohnheit, umb ihre Weiß und Manier zu leben nichts wuſte, damit ſie deſto freyer möchten leben, und nach ihrem Gefallen haußen; dieſen crönten ſie zu ihrem König und Ober-Haupt, gaben ihm auch Gewalt über die Königliche Schatz-Kammer, von dem daraus erhobenen Geld allerley Luſtbarkeiten und Ergötzlichkeiten zu verſchaffen, und durffte ihm keiner etwas zuwider thun, weder im Reden noch Gebärden, alle muſten ihm gehorſamen, ihn veneriren, und die möglichſte Ehr erzeigen; in Summa, er durffte leben in allerley Freuden und Wollüſten, nach ſeinem ſelbſt eignen Gefallen. Aber alles dieſes währte nicht länger als ein eintziges Jahr; nach verfloſſener Jahrs-Zeit ſtunden die Burger wider ihn auf, überfielen ihn in ſeiner Wohnung, beraubten ihn aller Königlichen Kleider, zogen ihn gantz nackend auß, ſchleppten ihn durch alle Gaſſen der Stadt/ verjagten ihn endlich gar auß der Stadt, in eine gewiſſe Inſul, allwo er in dem Elend, auß Mangel der Kleider und Lebens-Mittel, ſein kurtz gehaltenes Wohl-Leben in Hunger und Kummer hat müſſen enden, und alſo mit ſeinem Schaden erfahren, wie alles in der Welt nur ein Modicum, ein lauteres Nichts ſeye.

V. Iſt das nicht ein ſchöner Abriß, eine eigentliche Abbildung der gegenwärtigen betrüglichen Welt? ſie ſetzt und erhebt die gern-groſſe Hanſen in Königliche Thrön, alle Freuden und Ergötzlichkeiten im höchſten Reſpect ohne

ohne eintzige Widerred zu genieſſen: ſie gibt den gailen Venus-Kindern die ſchönſte Creaturen, ſelbige zu gebrauchen, und nach ihren eignen üppigen Wollüſten zu genieſſen: ſie gibt den verſoffenen Brüdern die delicatiſte Speiſen, Confectu-ren, Wein und Malvaſier, mit ſelbigen nach Genügen ſich zu erluſtigen: ſie gibt den Geldbegierigen Gut und Geld, Gold und Silber / Perl und Edelgeſtein, mit ſelbigen nach eignem Contento zu hauſen, und ſich zu divertiren, ꝛc. aber wie lang währet es? Modicum, über ein kleines, über ein kurtze Zeit, über ein halbes oder gantzes Jahr iſt alles hin, alles umbgekehrt, alles verlohren. Dieſer ſitzt in hohen Ehren, er hat Reſpect von allen Leuthen, ein jeder ehrt ihn, veneurt ihn, reſpectirt ihn, jedermann wartet ihm auf, biegt ihm die Knye / ꝛc. wie lang währet es? Laus impiorum brevis eſt, Job. 20. cap. nur ein kleine Zeit, dann der Ruhm der Gottloſen iſt kurtz, oder wie die ſibentzig Dollmetſcher leſen: Lætitia & gaudium hypocritæ adinſtar puncti. Die Freud des Heuchlers iſt wie ein Punct. Was iſt geringer als ein Punct? von einem Punct kan man nichts hinweg nemmen, man nemme dann alles hinweg; dann die Philoſophi ſagen: Punctum eſt indiviſibile, ein Punct laſſet ſich nicht zertheilen; wann dann von einem Menſchen, der eine Freud hat in dem Punct der Ehren, und von jederman ſich verehren, und gleichſam anbetten laſſet, der Punct der Ehren hinweg genommen wird, ſo iſt ihm ſein gantze Freud hinweg genommen. Aman hatte eine groſſe Famili und Haußgeſind, er prangte mit einer groſſen Freundſchafft, er ware bey dem Hof des Königs Aſſueri der Nächſte nach dem König, in höchſten Gnaden, er richtete und ſchlichtete alles nach ſeinem Gefallen, jedermann muſte ſeiner Gnaden leben, ꝛc. weil aber ein eintziger Jud Mardochæus ihm nicht aufgeſtanden in dem Vorhof des Pallaſts, als er fürüber gangen, ſo ware ihm alle ſeine Freud benommen, wie er ſelbſten bekennet: Cùm hæc omnia habeam, nihil me habere puto, quamdiu video Mardochæum ſedentem ante fores regias: Ob ich ſchon alles habe, von allen hoch angeſehen und reſpectirt werde, ſo dunckt mich doch, ich habe nichts, ſo lang ich den Mardochæum vor der Pforten des Königs werde ſitzen ſehen. Eſther 5. cap. Es hatte auch dieſer hoffärtige Aman nicht ruhen wollen, biß er den Mardochæum an den Galgen aufgehenckt ſehe: das Blättlein hat ſich aber gewendet, dann über ein kleines wurde der Punct der Ehr dem hochtrabenden Aman benommen, und er eben an denſelbigen Galgen gehenckt, den er dem demüthigen Mardochæo vermeint hatte. Das heiſt ja recht: Laus impiorum brevis eſt, & gaudium hypocritæ inſtar puncti: Der Ruhm der Gottloſen iſt kurtz, und die Freud des Heuchlers iſt wie ein Punct. Dahero haben weißlich und ſehr verſtändig gethan die alte Römer: ihren dapffern Kriegs-Obriſten, die ſich getreu gegen dem Vatterland und ritterlich gegen die Feind gehalten, machten ſie einen beſondern Triumph, und thäten ſelbigen dreyerley Ehr an: Erſtlich gienge das Volck vor dem Obſieger, hernach folgten die Gefangene; drittens kame der Obſieger, ſitzend auf einem herrlichen Triumph-Wagen, mit ſechs weiſſen Pferdten beſpannet, er ware bekleidet mit dem Rock ihres groſſen GOtts Jupiters; auf dieſe Weiß wurde er auf das Capitolium geführt. Damit ſie ihm aber zu verſtehen gäben, wie alle Ehr und Würden dieſer Welt ſich gar bald verkehren, und er ſich wegen dieſer ihm angethanen Ehr nicht möchte übernemmen und ſtoltzieren, muſte er dreyerley Schmach darbey überſtehen; Erſtlich ſetzte man ihm einen Sclaven an die Seyten; zweytens, hatte dieſer gefangene Sclav Macht und Gewalt, dem Obſiger zu ſagen: Kenne dich ſelbſt, und dencke / daß du ein Menſch ſeyeſt; drittens, ware einem jeden erlaubt, den triumphirenden Obſiger nach ſeinem Gefallen zu ſchänden, und zu ſchmähen. Durch dergleichen Ceremonien gaben ſie ihm zu verſtehen, daß alle Ehren und Würden dieſer Welt ein lauteres Modicum, eine lautere Unbeſtändigkeit, und ein eytles Nichts ſeyen. Velut ſomnium ſurgentium, Domine, imaginem ipſorum ad nihilum rediges, ſagt der Pſalmiſt Pſal. 72. Alle Ehren und Dignitäten ſeynd wie ein Traum, du, O HErr! wirſt ihre Einbildung zu nichts machen. Es ſtimmet auch bey der heilige Chryſoſtomus hom. 2. in Epiſt. ad Tit. Quoties te gloriæ deſiderium tangit, finem conſidera, & eam nihil eſſe reperies: So offt dich eine Begierd ankommt, hoch zu ſteigen, geehrt und angeſehen zu werden, betrachte nur das End und den Ausgang / ſo wirſt du finden, daß die Ehr ein lauteres Nichts ſeye.

VI. Wie die Ehren und Würden, alſo ſeynd auch andere Freuden und Wollüſten dieſer Welt. Dieſer ſitzt mitten in den Leibs-Wollüſten; er laſſet ſich mit Roſen crönen, kein Luſt-Hauß, kein Garten, oder ſchöne Au iſt, wo man nichts wiſſe von ſeiner Uppigkeit und Wolluſtbarkeit, er hat die ſchönſte Creaturen zu ſeinem Gefallen, aber Modicum, über ein Kleines hat alles ein End, und folgt darauf ein ſchmertzliches Wehe. Salomon hatte ſo viel ſchöne Frauen und Kebs-Weiber, dergleichen kein König einmahl gehabt; dann er hatte 700. Königliche Ehe-Weiber, und 300. Kebs-Weiber, aber leyder GOttes! dieſe viele Weiber haben ſein Hertz gantz verkehrt, daß er den wahren GOtt verlaſſen, und die Abgötter geehret; und über dieſes alles bekennet er ſelbſt: Vidi cuncta, quæ ſub ſole fiunt, & ecce univerſa vanitas. Ich habe alles beſichtiget, was unter der Sonnen geſchihet, und alles iſt lauter Eytelkeit. Eccleſiaſt. 1. cap. Tranſierunt omnia tanquam umbra, Sap. 5. cap. Alles iſt verſchwunden wie ein Schatten. Ein anderer haltet koſtbahre Mahlzeiten, er hat die delicatiſte Speiſen, und rareſte Wein, an Muſicanten und Singern fehlet es ihm auch nicht; aber modicum, über ein kleines hat alles ein End, und verſchwindet wie ein Schatten, und wie ein Rauch im Wind. Der König Balthaſar, wie zu leſen Dan. 5. cap. Fecit grande convivium optimatibus mille: hielte ſeinen Obriſten, deren 1000. waren, ein herrliches Gaſtmahl, alles ware in Freud und Wolleben, der Königliche Pallaſt ware damahls wie ein irrdiſcher Himmel, die Augen hatten ihre Ergötzlichkeit an dem Glantz des Geſchmucks von Gold- und Silber-Zieraten, die Ohren hatten ihre Freud an der lieblichen Muſic, das Maul ſeine Luſtbarkeit an den delicaten Speiſen und köſtlichem Tranck / es ware darbey vieles Frauen-Zimmer; in Summa,

es

es wäre ein völliges und groſſes Jubel-Feſt. Wie lang hat es aber gewährt? modicum, nur ein kleine Zeit, dann da ſie in voller Luſtbarkeit waren / da kame ein unbekandte Hand auß der Wand des Pallaſts heraus, welche etliche Wort an die Wand geſchrieben, worüber der König dergeſtalt erſchrocken, daß er am gantzen Leib angefangen zu zittern, ſein Angeſicht hatte ſich gantz verſtellt, und hatte die gantze Freud ein End; es iſt auch der König noch ſelbige Nacht ermordet worden, und iſt ſeine Seel in die Höll gefahren. Diß iſt, was David Pſal. 143. ſagt: Dies ejus ſicut umbra prætereunt, die Täg des Menſchen vergehen wie der Schatten an der Wand. Der dritte ſitzt im Reichthumb, in Gut und Geld biß an die Ohren, ſeine Speycher ſeynd angefüllt mit allerley Geträyd, die Keller mit dem beſten Wein, ꝛc. aber modicum, über ein kleines muß er von der Welt in die Ewigkeit marchiren, und alles hinterlaſſen. Jener reiche Geitzhals, von deme der Göttliche Text Luc. 12. cap. ſagt, hat ſich ſelbſt alſo angeredet: Anima, habes multa bona poſita in annos plurimos, requieſce, comede, bibe, epulare: Meine Seel, du haſt viel Güter, viel Gut und Geld, viel Früchten und Wein, die du in vielen Jahren nicht kanſt verzehren, alſo laſſe dir wohl ſeyn, iſſe, trincke, und thue dir gute Täg an, und lebe in der Ruhe; aber GOtt ſagte zu ihm: Stulte! hâc nocte repetent animam tuam, & quæ paraſti, cujus erunt? O du Narr! noch dieſe Nacht wird man deine Seel von dir fordern, und was du zuſammen geſcharrt, wem wird dieſes zukommen? er iſt auch noch ſelbige Nacht geſtorben, der die Rechnung noch auf viele Jahr ſich gemacht hatte, und hat alles hinterlaſſen müſſen. Wohl dann, ſagt der Pſalmiſt David Pſal. 75. Dormierunt ſomnum omnes viri divitiarum, & nihil invenerunt in manibus ſuis: Alle Männer der Reichthumb ſeynd eingeſchlaffen, und haben nichts in ihren Händen gefunden; und Job. 27. cap. Dives, cùm dormierit, nihil ſecum auferet, aperiet oculos, & nihil inveniet: Der Reiche wird nichts mit ſich nemmen, er wird aufthun die Augen, und nichts mehr finden.

VII. Dieſes Modicum hat auch zu verſtehen geben jener blinde Menſch, Marc. 8. cap. dieſem als Chriſtus der HErr mit dem Speichel ſeine Augen berührt, und ihn ſehend gemacht, fragte er ihn, ob er ſehe? er gabe zur Antwort: ja, aber video homines velut arbores, ich ſehe die Menſchen wie die Bäum daher gehen. Eine wunderſeltſame Red ſcheinet dieſes zu ſeyn; dieſer Menſch ware von Mutter-Leib an blind, er hatte ſein Lebtag weder einen Menſchen, weder einen Baum geſehen, und dannoch vergleicht er die Menſchen denen Bäumen. Mein! A. A. wie kan ich mit Wahrheit ſagen, daß dieſer oder jener Menſch dem Türckiſchen Kayſer gleich ſehe, wann ich weder dieſen Menſchen, weder den Türckiſchen Kayſer geſehen habe? wie kan ich ſagen, daß dieſes oder jenes Thier in der neuen Welt einem Ochſen oder Eſel gleich ſehe, wann ich weder ſelbiges Thier, weder einen Ochſen oder Eſel mein Lebtag nicht geſehen habe? ꝛc. Eben alſo, wie kan dieſer blinde Menſch, der ſein Lebtag keinen Menſchen, noch keinen Baum geſehen, ſagen: video homines ſicut arbores ambulantes, daß die Menſchen daher gehen wie die Bäum? Dieſes zu erörtern, iſt ſchon ein bekandte Sach, daß der Menſch einem Baum verglichen werde. Homo eſt arbor inverſa, ſagt der Philoſophus: Der Menſch iſt ein umbgekehrter Baum. Jener hohe und breite, auch mit Früchten behenckte Baum, Dan. 6. cap. bedeutete den König Nabuchodonoſor. Mein Erlöſer ſelbſt Matth. 7. cap. vergleichet die Menſchen denen Bäumen, die gute denen guten, die böſe denen böſen Bäumen, und ſetzet hinzu: A fructibus eorum cognoſcetis eos, auß ihren Früchten werdet ihr ſie erkennen, welche gute oder ſchlimme Bäum ſeynd. Iſt demnach kein Wunder, daß dieſer Blinde, und ſehend wordene Menſch aus göttlicher Eingebung diſe Gleichnuß vorgetragen, inmaſſen die Menſchen nichts anders ſeynd, als Bäum: dann gleichwie die Bäum allerhand Obſt und Früchten tragen, diſe aber über ein kleines vergehen, verwelcken, verderben, und wofern ſie nicht bey Zeiten genoſſen werden, gar verfaulen; alſo tragen auch die Menſchen allerhand Obſt und Früchten der Wollüſten, der Reichthum, der Ehren, der Gunſt und des Glücks, ꝛc. aber warte ein wenig, modicum, über ein kleines fallt dieſes Obſt herunter, es vergehet, verdirbt, und verfault; dann Gunſt und Glück verliehrt ſich, die Wollüſten verſchwinden, die Reichthumen vergehen, und auf das vermeynte Glück folgt das gröſte Unglück; in Summa, alles vergehet, verfaulet, und wird zu einem lautern Nichts.

VIII. Die Wahrheit zeigt uns folgende Geſchicht: Diſcipulus in ſeinen Exempeln, exemplo 68. ſchreibt folgendes: In Oeſterreich lebte ein junger Cavallier, ſchön zwar dem Leib, nicht aber der Seel nach; reich zwar an Gütern, aber arm an Tugenden, dann er ware den Uppigkeiten, Eytelkeiten, und ſchnöden Freuden der Welt gantz ergeben, und darein gantz vertiefft, abſonderlich ware er in die Weibs-Perſonen über die Maſſen verliebt. Nachdeme er nun eine geraume Zeit in dieſem üppigen Stand zugebracht, und einſtens gegen den Abend nacher Hauß kame, gienge er in ſeinen an dem Hauß nahe gelegenen Garten, bey hellem Mond-Schein eine friſche Abend-Lufft zu ſchöpffen, und ſeinen Gedancken eine freye Audientz zu geben. Da er eine Weil auf und ab ſpatzierte, begegnete ihm ein überaus ſchönes, und auf das ſchönſte aufgeputzte Frauen-Zimmer; er ſtehet ſtill, verwundert ſich, wie und wo dieſe in den Garten kommen; ſie nahete ſich aber zu ihm, und ſagte ihm, er ſolle nicht erſchröcken, noch ſich förchten, dann ſie ſeye diejenige, in welche er ſo ſehr verliebt, deren Geſtalt er ſo tieff in ſein Hertz getruckt habe; er gienge gantz nahe zu ihr, betrachtete ihre über alle Maſſen ſchöne Geſtalt, und wurde alſo entzündet, daß er ſie nicht genug anſchauen konnte: Als ſie dieſes merckte, ſagte ſie zu ihm, er ſolle ſie mit ſeinen Augen auch ruckwärts betrachten, wie ſie ausſehe; in einem Augenblick wendete ſie ſich umb, da ſahe er mit Verwunderung, wie an ihr alles von den Würmen zerfreſſen ware; er empfieng darob einen ſolchen Grauſen, Abſcheuen und Schröcken, daß er gantz erſtummete, und nicht wuſte, was er gedencken oder

reden ſolte. Endlich, da er ſich wieder erholet, fragte er ſie, wer ſie wäre? warumb ſie von Angeſicht alſo überaus ſchön, und die Hertzen der Menſchen alſo könne einnemmen, auf dem Rucken aber voller Würm, mehr einem faulen und ſtinckenden Aaß, als einem Frauen-Bild gleich wäre; ſie gabe zur Antwort: Ego ſum gloria mundi, & hi ſunt fructus mei. Ich bin die Herrlichkeit der Welt, und dieſes ſeynd meine Früchten; auf welche Wort ſie augenblicklich verſchwunden. Der junge Cavallier betrachtete und faſſete dieſe Wort wohl zu Hertzen, truckte ſelbige tieff in ſein Hertz, und in Anſehung, daß alle Welt-Freuden, Wollüſten, Luſtbarkeiten und Ergötzlichkeiten nur ein lauteres Modicum, eine lautere Eitelkeit, ein pures Nichts ſeyen, verlieſſe er die Welt, gienge in einen geiſtlichen Orden, und betrachtete öffters dasjenige, was der Poet ſagt: Sic tranſit gloria mundi, alſo ſchnell vergehet die Herrlichkeit der Welt.

IX. Dieſes hat auch wohl zu Gemüth geführt Rolandus ein fürnehmer und Gottsförchtiger Mann meines heiligen Ordens; Platus lib. 3. cap. ult. ſchreibt von ihm: Diſer das Modicum, und der Welt Eitelkeit betrachtend, und reiffer zu Gemüth führend, beſchloſſe bey ſich, die Welt zu verlaſſen, und in meinen heiligen Orden einzutretten, wie er dann auch ſchon darzu von der Obrigkeit aufgenommen ware. Den Tag vor ſeinem Eintritt in den Orden, hatten ſeine Adeliche und ſehr reiche Eltern nach dem Welt-Gebrauch, ihrem jungen Herrn das letzte Freuden-Feſt angeſtellt, es wurde gehalten ein herrliche Mahlzeit, wobey viele ſeiner Adelichen Befreundten, beyderley Geſchlechts, erſchienen; es wurde herrlich und koſtbar tractirt, die Muſicanten lieſſen ſich mit der lieblichſten Muſic hören, man ſpielte und tantzte in aller Luſtbarkeit, alle waren frölich und guten Muths, mit einem Wort, es ermangelte nichts, was zu ſolchem Jubel-Feſt gehörte; über das hatte der junge Herr Candidatus zu guter Letzt ein koſtbares mit Gold und Silber geſticktes und bordirtes Kleid an. Da nun der Tag vorbey, die Gäſt ſich allerſeits beurlaubet, und nacher Hauß begeben, da hat ſich der junge Rolandus auch in ſein Zimmer verfügt, und ehe er ſich zur Ruhe begeben, ſich alſo angeredet: Mein Rolandus! der gantze Tag iſt in lauter Freuden zugebracht worden, wo ſeynd jetzt diſe Freuden? ſie ſeynd verſchwunden; du haſt geeſſen und getruncken, gedantzt und geſprungen, wo ſeynd jetzt diſe Luſtbarkeiten? ſie ſeynd vergangen: du haſt gelacht und geſchertzt, du haſt geſpielt, und deinen Muth erkühlet, wo iſt jetzt dieſe Ergötzlichkeit? alles hat ſich verlohren: bleibſt du länger in der Welt, ſo haſt du nichts darvon, als Reu und Betrübnuß, 2c. in dieſen Gedancken legte er ſich in die Ruhe, des andern Tags gienge er in den heiligen Orden, lebte fromm, und ſtarbe ſeeliglich. Dieſes iſt, was der weiſe Salomon ſagt: Tranſierunt omnia tanquam umbra, & tanquam nuncius percurrens, Sap. 5. cap. Es iſt alles vorüber gangen wie ein Schatten, und wie ein vorüber-lauffender Bott.

X. Weilen dann alles auf der gantzen Welt, alle Ehren und Würden, alle Wollüſten und Freuden, alles Gut und Geld, nur ein lauteres Modicum, ein lauteres Nichts iſt, ſo laſſet uns unſer Hertz, unſer Gemüth zu demjenigen wenden, was ewig und immerwährend iſt, nemlich zu den himmliſchen Freuden. David der Königliche Pſalmiſt zeigt uns den Weeg; er ware von GOtt begabt mit einer groſſen Stärck, dann da er noch ein junger Hirten-Bub ware, hatte er Bären und Löwen zeriſſen: da das gantze Volck nit trauete, den Rieſen Goliath zu erlegen, hatte er ſich gewagt, ihn mit einem Stein in ſeiner Schlingen zu Boden geworffen, und mit deſſen eigenem Sabel ihn enthauptet. Er hatte das Glück ein Tochterman des Königs Saul zu ſeyn, ja er kame endlich ſo weit, daß er gar ein König in gantz Iſrael worden. Iſt das nicht eine groſſe Ehre, ein groſſes Glück, aus einem Schaaf-Hirten ein ſo groſſer König eines ſo vornehmen Volcks zu werden? Aber David ſagt nein dazu, alles dieſes iſt nur ein lautere Eitelkeit, ein lauteres Modicum, ein pures Nichts: alles dieſes kan mein Hertz nicht ſtillen, noch ſättigen. Was dann, mein David? Satiabor, ſagt er: cùm apparuerit gloria tua, Pſal. 16. Alsdann wird mein Hertz erſättiget werden, wann ich deine Glori werde ſehen. Nach dem Exempel diſes Königs ſollen wir unſer Hertz wenden zu denen Göttlichen, ewigen und immerwährenden Sachen, wo man allein die wahre Freud, Luſtbarkeit und Ergötzlichkeit findet; das andere, was auſſer GOtt auf diſer Welt iſt, iſt nichts als ein lauteres Modicum.

AMEN.

DOMINICA QUARTA POST PASCHA.

Die bedachtſame Vorſichtigkeit / und vorſichtige Bedachtſamkeit.

THEMA.

Quò vadis? Joan. 16. cap.
Wo geheſt du hin?

Summariſcher Innhalt.

Die Klugheit der Schlangen ſolle der Menſch haben. Num. I.
Nicht der Anfang allein / ſondern das End muß auch gut ſeyn. num. II.
Unterſchiedliche Antworten allerley Stands-Perſonen / wo ſie hingehen. num. III.
Ein jeder ſolle ſich fragen: wo er hingehe / damit er nicht ſündige. ibid.
Ein einzige Todtſünd kan den Menſchen verdammen / oder ihm einen Schandflecken anhencken. num. III. IV. & V.
Wird auß der Schrifft / und mit Gleichnuſſen probirt. num. IV. & V.
Dieſes ſoll der Menſch wohl überlegen / und behutſam wandlen. num. VI.
Darzu ermahnet nicht allein der Gute / ſondern auch zu Zeiten der böſe Engel. num. VI. & VII.
Beeden Theils eine Hiſtori. ibid.
Dieſes rathet auch ein verſtändiger Mann einem Fürſten / und errettet ihn vom Tod. num. VIII.
Viele achten dieſen Rath nicht / und gehen den alten Weeg. num. IX.
Fallen dardurch in das ewige Verderben. Deſſen ein Hiſtori. num. X.
Wir ſollen klug ſeyn wie die Schlangen / und das End betrachten. num. XI.

EXORDIUM.

I. Es iſt bey denen Herren Theologis und Philoſophis ein unfehlbares Axioma, oder Lehr-Spruch, welchen ſie aus dem Ariſtotele gezogen: Prudentia eſt recta ratio agendorum: Die Klugheit iſt die Regul und Maaß der menſchlichen Handlungen; wo dieſe Regul und Maaß nicht iſt, da werden die Tugenden leichtlich zu Laſtern, und die Handlungen der Menſchen zu Fehlern. Dieſe Klugheit beſtehet abſonderlich in 3. Stucken; nemlich in Erinnerung der vergangenen, in Betrachtung der gegenwärtigen, und in Vorſehung der zukünfftigen Sachen. Dieſes hat jener Emblematiſt in einem Sinnbild entworffen; nemlich er hat vor Augen geſtellt eine Schlang, welche eine Bedeutung der Klugheit; die Schlang umbgabe mit ihrem Umbcrayß einen Scepter, welcher auf einer Sand-Uhr ſtunde. Dieſe Schlang betrachtete ſich in zwey Spieglen, in einem zur rechten, im andern zur lincken Seyten: in einem erinnert ſich gleichſam die Schlang deſſen, was ſchon geſchehen iſt, im andern ſihet ſie vor das Zukünfftige, mit dieſem Spruch: Quæ ſunt, quæ fuerint, quæ mox ventura trahentur: Die Schlang ſihet was fürüber, und was gegenwärtig iſt, das künfftig auch zu ſehen iſt der Schlangen Liſt: dann weilen die Schlang weiß, daß der Menſch ihr ſehr gehäſſig iſt, ſo forſcht ſie alles auf das fleißigſte auß, ſie wickelt ſich in die Runde Circul-weiß, und hat allzeit den Schweiff vor Augen. Dieſe Klugheit hat auch mein Erlöſer ſeinen Jüngern, da er ſie ausgeſchickt, das Evangelium zu predigen, recommendirt: Eſtote prudentes ſicut ſerpentes, ſeyd klug wie die Schlangen, betrachtet die zukünfftige Ding, habt den Schweiff, das iſt, den Ausgang oder das End allzeit vor Augen. Dahin zihlet auch jener Poët: quidquid agis prudenter agas, & reſpice finem; thue klug und wohl, und ehe die Sach vollendet, betrachte allzeit wohl zuvor das End; dann wie Ariſtoteles ſagt: à fine omnia denominari juſtum eſt, nach dem End werden alle Ding genennet: Finis coronat opus, das End bindets; iſt das End eines Wercks gut, ſo iſt alles gut / iſt das End aber böß, ſo iſt das Werck auch böß.

Es iſt zwar sehr viel an einem guten Anfang gelegen, alſo, daß die Lateiner gar ein Sprüchwort darauß gemacht: Dimidium facti, qui bene cœpit, habet: Dem, der wohl hat gefangen an, man halben Sieg zuſchreiben kan; jedoch iſt es mit dem Anfang nicht allein ausgericht. Geſetzt, wann die liebe Morgen-Röth ſchön hell herfür ſteigt, verkündiget ſie gemeiniglich einen ſchönen, luſtigen und annehmlichen Tag: wann die Frühlings-Zeit ſich geneigt erzeigt gegen den reichlich blühenden Bäumen / und die rauhe Wind die Früchten nicht vor der Zeit abſchütten, ſo iſt gemeiniglich viel Obſt zu hoffen: wann das Getrayd und die Wein-Trauben bey rechter Zeit in annehmlichem Wetter verblühet, ſo verſpricht man ſich ordinari eine reichliche Ernd und völligen Herbſt; dannoch iſt die Sach II.

noch nicht gar gewonnen: die ſchöne Morgenröth iſt zwar offt ein Vorbott eines ſchönen Tags, jedoch kommt ungefehr eine trübe Wolcken daher, und verderbt den gantzen Handel; wann das Obſt verblühet, kommt offt in dem Mayen ein ſtarcker Reiff, Schauer und Hagel, und verderbt alles miteinander; wann das Geträyd anfangt zu zeitigen, kommt unverhofft ein ſtarckes Gewitter, ſchlägt alles zu Boden, oder überflöſſet das gantze Feld; wann die Trauben allbereit anfangen weich zu werden, kommt ungefehr ein frühezeitiger Reiff, und verderbt alles ꝛc. Alſo ware der Anfang zwar gut, und machte eine Hoffnung zu einem guten End, aber es gerathet nicht allezeit, dahero der Ausgang und das End dem Anfang vorzuziehen. Eben alſo iſt es bey uns Menſchen zu Erlangung der Seeligkeit; wohin wir aber zielen / nicht genug, nur wohl anfangen, das End muß gut ſeyn: Non quæruntur in Chriſtianis initia, ſed finis, ſagt Hieron. Epiſt. 19. ad Tur. Nicht der Anfang eines tugendſamen Wandels, ſondern die Beharrlichkeit biß an das End wird von uns Chriſten erfordert; und Gregor. lib. 1. mor. cap. 40. Incaſſum bonum agitur, ſi ante vitæ terminum deſeratur: Umbſonſt iſt es, Gutes würcken, wann man nicht biß ans End verharret. Die ewige Wahrheit ſelbſt, Matth. 10. cap. Qui perſeveraverit uſque in finem, hic ſalvus erit: Nicht wer wohl anfanget, ſondern wer verharret biß ans End, der wird ſeelig werden. Derowegen ſollen wir in allen unſeren Wercken klug und behutſam ſeyn, und das End wohl betrachten, damit wir nicht wider die rechte Vernunfft handlen, und ſo muthwillig in Ubertrettung der Gebotten GOttes, und der Kirchen uns in die Sünd ſtürtzen, inmaſſen ein eintzige Todtſünd genug iſt, uns den Weeg zum Himmel zu verſperren, und in die ewige Verdammnuß zu ſtürtzen: ſo offt wir dann ein ſündige Gelegenheit haben, ſollen wir uns ſelbſt fragen: Quò vadis, wo geheſt du hin? wir ſollen wohl mit uns deliberiren, damit wir nicht wegen einer eintzigen Sünd das Ewige verliehren. Dieſes will ich ferner erklären. Attendite.

III. Wann ich in einer vornehmen und volckreichen Stadt, wo allerley Stands-Perſonen beyſammen ſeynd, ein Hauß hätte auf dem vornehmſten Platz, wo alle zu ihren Verrichtungen und Geſchäfften müſſen vorbey paſſiren, ich aber einen jeden vorbey Gehenden fragen dörffte: Quò vadis? wo geheſt du hin? ſo wurde ich von einem jeden eine andere, und unterſchiedliche Antwort erhalten. Fragte ich einen Cavallier oder Edelmann: Quò vadis? wo geheſt du hin? ſo wurd er unfehlbar ſagen: ich gehe nacher Hof, auf die Jagd, oder Reit-Schull. Fragte ich einen Cantzler, Hof- oder Cammer-Rath: Quò vadis? wo geheſt du hin? ſo bekäme ich Zweiffels ohne die Antwort: ich gehe in die Regierung, in den Hof- oder Cammer-Rath, zu ſehen, was alldorten zu richten, und zu ſchlichten. Fragte ich einen Advocaten, Procurator, Notarium, und dergleichen: Quò vadis? wo geheſt du hin? ſo wird die Antwort ausfallen: ich gehe in das Rath-Hauß, oder in das Stadt-Gericht, meinen Gerichts-Händlen abzuwarten. Der Profeſſor wurde ſagen: ich gehe in die Univerſität; der Student: ich gehe in die Schul; der Kauffmann wurde antworten: ich gehe in meinen Laden, oder auf den Marckt; der Handwercks-Mann: ich gehe in meine Werckſtatt; der Soldat wurde ſagen: ich gehe auf die Wacht; der Baur und Ackersmann: ich gehe in die Aecker oder Weinberg, ꝛc. ꝛc. Dergleichen Antworten wurde ich von allen bekommen, und wird ein jeder meynen, er habe gar recht und wohl geantwortet. Es iſt zwar wahr, vilgeliebte Zuhörer! und iſt ein nothwendige Sach, daß ein Cavallier bey Hoff dem Fürſten aufwarte, mit der Jagd oder Reiten ſich divertire; dann diſe ſeynd Adeliche Exercitia, die einem Cavallier wohl anſtehen, ſeiner Famili ein Ehr damit zu erwerben: es iſt nicht zu verwerffen, daß ein Cantzler, Hof- oder Cammer-Rath ſich in das Conſilium begebe, damit an der Gerechtigkeit nichts verſaumt werde: es iſt ein löbliches Werck, daß die Procuratores, Advocaten und Notarii vor Gericht ihre Rechts-Händel zum End bringen, und ihren Partheyen helffen: es iſt ein nutzliche Sach, daß der Profeſſor in der Univerſität wohl lehre, und der Student wohl lerne; daß der Kauffmann ſeiner Handelſchafft, der Handwercksmann ſeiner Gewerbſchafft nachgehe; daß der Soldat ſeinem Gehorſam, und der Baurs- oder Ackersmann ſeinem Beruff nachlebe, ꝛc. Aber es wäre zu wünſchen, daß nicht allein obbeſagte, ſondern alle und jede Menſchen in ihren Geſchäfften, Gewerbſchafften, Handelſchafften, ja in allen ihren Wercken ſich vorhero wohl beſinnen, und ſich ſelbſten fragen thäten, quò vadis? **wo geheſt du hin?** damit kein Sünd mit einſchleiche, die uns möge verdammen; dann ein eintzige Todt-Sünd iſt genug dem Menſchen einen Schandflecken anzuhencken, oder ſelbigen, wann er nit bey Zeiten zur Buß greifft, in das ewige Verderben zu ſtürtzen.

Zur Prob nehme ich die Wort GOttes des Allmächtigen Gen. am 2. cap. allwo er unſerm erſten Vatter Adam ſcharpff verbotten, von dem verbottenen Baum nit zu eſſen, in quocunque die comederis ex eo, morte morieris, **an welchem Tag aber du davon eſſen wirſt / ſo wirſt du des Todts ſterben.** Sihe! ein eintzige Ubertrettung des Gebotts GOttes hat Adam des ewigen Todts ſchuldig gemacht; dann wie geſchrieben ſteht, Ezech. 18. cap. anima, quæ peccaverit, ipſa morietur; **Eine Seel / welche ſündigen wird / wird des ewigen Todts ſterben:** eine eintzige Todtſünd beraubt den Menſchen der Gnad GOttes, wo aber dieſe nicht iſt, da iſt der Menſch ein Sclav des Sathans, und iſt ihm wenig daran gelegen, ob er die Seel des Menſchens wegen vieler, oder nur wegen einer Todtſünd in ſeine Klauen bekomme. Es ſeye eine Stadt befeſtiget, wie ſie immer will, wann nur ein eintziges Thor offen ſteht, ſo kan der Feind hinein tringen; Es ſeye ein Hauß verſchloſſen und verrigelt, wie es immer ſeyn kan, wann nur ein eintziges Thürlein nit wohl verwahret, ſo können die Dieb einbrechen: es ſeye ein Garten verwahrt und verzäunt wie er immer will, wann nur ein eintziger Zaunſtichel hinweg, kan man leicht hinein ſchlieffen ꝛc. Eben alſo, wann die Veſtung deines Hertzens ſchon wohl verwahret, du dich aber mit deinen Augen gegen GOtt verſündigeſt, ſo dringt derölliſche Feind hinein: IV.

wann

wann das Hauß deines Hertzens ſchon verrigelt, du aber nur mit der Zung dich gröblich verſündigeſt, ſo wirſt du beraubt des beſten Kleinods, nemlich der Gnad GOttes: wann der Garten deines Hertzens ſchon verzäunt, du aber mit den Händen eine Todt-Sünd begeheſt, ſo ſchleicht der Todt in deine Seel. Bette alle Tag 6. Stunden mit gebogenen Knyen, daß dir das Maul ſtaube; faſte alle Wochen zweymahl in Waſſer und Brod, daß dir die Schwarten krache; gebe wochentlich hundert Gulden Allmoſen, daß du darüber erarmeſt; lauffe aus alle Wallfahrten, daß du dich gantz abmatteſt ꝛc. haſt du beynebens eine eintzige Todt-Sünd in deinem Hertzen, ſo iſt alles nichts nutz, du biſt ein Kind des Todts, wann du dieſe nit aus dem Weeg raumeſt. Jener Phariſäer Luc. 18. cap. fienge in dem Tempel ſein Gebett alſo an: DEUS gratias ago tibi, quia non ſum ſicut cæteri hominum, raptores, injuſti, adulteri: jejuno bis in Sabbatho &c. **Ich dancke dir/ O GOtt/ daß ich nit bin wie andere Leuth/ Rauber/ Ungerechte, Ehebrecher/ ich faſte zweymahl in der Wochen/ ich gibe den Zehenden von allem dem/ was ich hab.** Iſt das nit ein ſchönes und GOtt angenehmes Gebett? iſt dieſer Phariſäer nicht ein frommer und gerechter Menſch? nein, das Gebett iſt nichts nutz, er iſt nit gerecht, es ſteckt ein Todtſünd in ſeinem Hertzen, nemlich die Hoffart, es geſchicht nicht aus Demuth, ſondern aus Ubermuth. Ecce, ſagt der heilige Gregorius lib. 19. mor. cap. 12. Civitatem cordis ſui inſidiantibus hoſtibus per elationem aperuit, quam fruſtra per jejunium & eleemoſynam clauſit; **Sihe/ er hat die Stadt ſeines Hertzens denen Feinden durch den Hochmuth eröffnet/ welche er vergebens durch das Faſten und Allmoſen geben verſchloſſen.** Er fahret weiter fort und ſagt: O quot labores uno vitio percuſſi ceciderunt! quanta bona unius culpæ gladio ſunt perempta! **O wie viel Müh und Arbeit iſt von einem eintzigen Laſter darnider geſchlagen worden! O wie viel Gutes hat das Schwerd einer eintzigen Sünd abgehauen.**

V. Dieſes will uns zu verſtehen geben der weiſe Mann Eccl. 33. cap. mit dieſen Worten: Ne dederis maculam in gloria tua: **Gibe wohl acht/ daß dein Ehr nicht bemackelt werd.** Wann der Menſch ſchon wohlgeſtalt in dem Geſicht, lebhafft in der Farb, gerad an den Gliedern, ſchön von Poſtur, hat aber etwann einen Mangel an den Augen, oder an der Zung, ſo iſt er ſchon geſchändet; eben alſo, wann der Menſch ſchon demüthig in Geberden, ſanfftmüthig in Worten, embſig im Gebett, freygebig im Allmoſen geben ꝛc. hat aber beynebens ein eintziges grobes Laſter an ſich, ſo iſt er ſchon geſchändet. Es pflegen die Leuth zu ſagen: wir haben einen gnädigen Fürſten und Herrn, er liebt die Unterthanen, er laſſet nichts Böſes geſchehen, wann er nur nit ſo verſchwänderiſch wäre, da hat er ſchon einen Schandflecken; dieſer oder jener Officier iſt ein praffer Soldat, er hat ein hertzhaffte Courage, er fechtet ritterlich für das Vatterland, aber er iſt mit den Weibsbildern behenckt, da hat er ſchon einen Schandflecken; unſer Pfarr-Herr iſt ein exemplariſcher Geiſtlicher/ er haltet ſeinen GOttes-Dienſt fleißig, wir ſeynd alle wohl mit ihm zufrieden, allein er iſt gar geitzig/ da hat er ſchon einen Schandflecken. Man ſagt offt, dieſer oder jener Herr iſt recht andächtig, er bettet in der Kirchen mit unbewegten Augen/ er iſt freundſeelig gegen jedermann/ er iſt aber doch beynebens ein karger Filtz, er gibt keinem Armen ein Allmoſen; dieſe oder jene Frau iſt eine fromme Matron, ſie höret täglich 3. oder mehr heilige Meſſen, ſie beichtet und communicirt offt mit groſſer Andacht, jedoch iſt ſie ein bitter-böſe Frau, ſie zanckt den gantzen Tag mit dem Geſind im Hauß, es kan kein Menſch mit ihr auskommen; diſe oder jene Jungfrau iſt ein wackeres Menſch, man ſihet ſie niemahl müßig, ſo verſaumt ſie auch keinen GOttes-Dienſt, keine Bruderſchafft, ſo vil es ihre Geſchäfften zulaſſen, jedoch henckt ſie ſich zu viel an die jungen Geſellen, und iſt zu frey mit ihnen ꝛc. durch dieſes iſt allem obbeſagten ſchon ein Schandfleck angehenckt. David ware ein Mann nach dem Hertzen GOttes, weil er aber mit dem Ehebruch ſich vergriffen, hat er ſeiner Ehr einen Schandflecken angehenckt; Salomon ware ein verſtändiger und friedſamer König, weil er ſich aber zu ſehr in die ausländiſche Weiber verliebt, hat er ſeiner Ehr einen Schandflecken angehenckt; Samſon ware ein ſtarcker und dapfferer Held, weil er ſich aber von ſeiner Dalila hat laſſen verführen, hat er ſeiner Ehr einen Schandflecken angehenckt. Alſo iſt eine eintzige Sünd genug, daß der Menſch deßwegen geſchändet und getadlet werde. Dahero iſt ein Axioma bey denen Herren Theologis und Philoſophis: Bonum ex integra cauſa, malum ex quocunque defectu: **Es muß gar kein Fehler ſeyn, wann man ein Sach thut adlen/ kommt nur der geringſte Fehler drein/ ſo iſt die Sach zu tadlen.** Wann bey einer Muſic nur ein eintzige falſche Stimm, ſo iſt die gantze Muſic verderbt: wann auf einer Harpffen ein eintzige Seiten übel geſtimmt, ſo lautet die Melodey nit wohl: wann in einer Orgel ein eintziges Regiſter verderbt, ſo iſt die Orgel in ihrer Perfection geſchändet ꝛc. eben alſo, wann die Seel des Menſchen mit einem eintzigen Laſter, mit einer eintzigen Todt-Sünd beflecket, ſo iſt ſie vor GOtt geſchändet, und iſt diſe eintzige Sünd genug, ſelbige immer und ewig zu verdammen. Zu dieſem Propò ſagt gar wohl der H. Hieronymus lib. 6. in Iſaiam cap. 16. Quomodo cythara non emittit vocalem ſonum atque compoſitum, ſi ſaltem una chorda rupta fuerit; ſic ſi una virtutum chorda defuerit, non poterit melos dulce reſonare: **Gleichwie eine Harpffen oder Lauten keine rechte** Reſonantz **oder wohl zuſammen geſtimmten Klang von ſich gibt/ wann nur ein eintzige Säiten übel geſtimmt/ oder gar zerſprungen iſt:** alſo wann eine eintzige Seiten der Tugenden manglet/ und durch eine Sünd abgeſprengt iſt, ſo kan der Menſch keinen ſüſſen und GOtt annehmlichen Thon von ſich geben. Dem groſſen Riſen Goliath hat es nichts geholffen, daß er am gantzen Leib mit einem Harniſch bewaffnet, und verpantzert ware, da unterdeſſen die Stirn offen geſtanden, wo er hat können getroffen werden; alſo hilfft es einem jeden Menſchen

wenig, daß er mit vielen Tugenden gleichſam umgeben und bewaffnet, wann er eine einzige Todt-Sünd auf ſich hat, die ihn kan zu Boden, und in das ewige Verderben werffen.

VI. Dieſes ſolte ja billig einem jeden Menſchen, deme ſeine Seel lieb iſt, ein ſtarcker Antrieb seyn, daß er in allem ſeinem Handlen und Wandlen, in allen ſeinen Wercken und Verrichtungen behutſamb darein gehe, die Sach vorhero wohl überlege, den Ausgang der Sach, und das End wohl betrachte, und ſich ſelbſten frage: quo vadis? **wo geheſt du hin?** was iſt alldort zu thun? was iſt alldort für ein Geſellſchafft oder Gelegenheit, wodurch du etwann in eine Sünd mögeſt fallen? und diſe Sünd möchte vielleicht die letzte ſeyn, wegen welcher dich GOtt ſtraffe, und in die Höll ſchicke; es iſt eine gefährliche Sach; dann ſo bald die Sünd begangen, iſt die Straff vor der Thür, GOtt iſt von dir gewichen, und biſt du in dem Gewalt des Sathans, welcher augenblicklich dich erwürgen thäte, wann nit der barmhertzige GOtt ihm thäte die Händ binden. Dieſes hat einſtens der Schutz-Engel ſeinem Pfleg-Kind wollen zu verſtehen geben, wie Joannes Major exemplo 15. ſchreibt: Ein gewiſſer Jüngling führte einen frommen und gottsfürchtigen Wandel, unter andern Andachten verehrte er auch abſonderlich und täglich ſeinen heiligen Schutz-Engel, damit er ihn allzeit auf den rechten Weeg möchte leithen, und ihn vor aller Gefahr beſchützen: einſtens aber lieſſe er ſich von ſeinen Mit-Cameraden übetreden, daß er ohne weitere Nachſinnung, wo er hingehe, mit ihnen in ein verſchreites Orth gangen, allwo es nit viel gefehlet, daß er ſeine Unſchuld verlohren hätte, wie dann dergleichen Geſellſchafften der Jugend ſehr gefährlich ſeynd. Als er nun gegen Abend die Compagnie verlaſſen, und nacher Hauß gangen, da hat ihm auf dem Weeg ſein heiliger Schutz-Engel eine ſolche ſtarcke Maultaſchen verſetzt, daß er darüber zu Boden gefallen, und hat ihm der Engel noch dieſen Verweiß darüber gegeben, diſce fugere conſortia improborum, durch diſe Maultaſchen lerne hinfüro zu meyden die Geſellſchafft der Gottloſen, lerne dardurch allzeit vorhero wohl zu betrachten, wo du hingeheſt, damit du nit in eine Sünd falleſt, und deßwegen von GOtt in die Höll geſtoſſen werdeſt. O wann ein jeder Schutz-Engel ſeinem Pfleg-Kind ſolte und thäte eine ſo kräfftige Maultaſchen geben, ſo offt es zu einer böſen Geſellſchafft oder ſündigen Gelegenheit gehet, wie mancher würde geſcheider handlen, behutſamer ſeyn, von den Sünden abſtehen, die Sach beſſer überlegen, und allzeit ſich vorhero fragen: quò vadis? **wo geheſt du hin?**

VII. Nit allein aber der gute Engel, ſondern auch ſo gar der böſe Engel ermahnet zu Zeiten die unbehutſame Menſchen, wohl zu überlegen, wo ſie hingehen. Diſcipulus ſermone 27. Dom. 22. poſt Trin. ſchreibt von einem gemeinen Bauren-Menſchen, daß ſie ſich unbeſonnener Weiß aus ihres Vatters Hauß begeben, und auf ein gewiſſes Schloß gangen, alldorten ſich zu verdingen, unterweegs begegnete ihr der böſe Feind, in Geſtalt eines reiſenden Menſchen, fragte diſes Mägdlein: quò vadis? **wo geheſt du hin?** ſie ſagte, ich bin geſinnet in das nächſte Schloß zu gehen, alldorten um gebührenden Lohn zu dienen: der verſtellte Teuffel ſagte: ich rathe dir, gehe nit hin, du biſt jung und wohlgeſtalt, es wird dich reuen. Die Perſohn achtet dieſe Ermahnung nit, geht fort, ſtehet in den Dienſt ein; es ſtunde aber nit lang an, da iſt ſie grob geſtolpert, umb die Ehr kommen, und groß Leibs worden. Als die gnädige Herrſchafft ſolches erfahren, ware gleich der ernſtliche Befelch dieſen Schlepp-Sack (wie billig) hinweg zu ſchaffen. Wie ſie nun ihren Bündel zuſammen gemacht, umb nacher Hauß zu gehen, begegnet ihr an eben demſelbigen Orth wiederum der Sathan in einer andern Geſtalt eines reiſenden Menſchen, fragte ſie: quò vadis? **wo geheſt du hin?** nacher Hauß ſagte ſie; wo biſt du dann geweſt? da in dieſem Schloß bin ich geweſen, es hat mich ein leichtfertiger Kerl verführt, und um mein Ehr gebracht, es hat mich wohl der Teuffel dorthin geführt. Kaum hatte ſie dieſes geſagt, da hat ihr der verſtellte Teuffel eine ſolche Maultaſchen verſetzt, daß ſie ſich umb und umb gedrähet, und zu ihr geſagt: du unverſchämbter Schlepp-Sack, du lügſt in deinen Hals hinein, ich bin der Teuffel, und hab dir zu diſer und diſer Zeit eben an dieſem Orth wiederrathen, du ſolſt nit in obbenenntes Schloß gehen, alſo bin ich nit Schuld daran, daß du alſo in die Schand kommen, ſondern du ſelbſt biſt ſchuld daran, weilen du ſo unbeſonnen biſt darein gangen, die Sach nit wohl überleget, das End nicht wohl betrachtet, und dich nicht ſelbſt gefraget, quò vadis? **wo geheſt du hin?** hätteſt du dieſes wohl erwogen, ſo hätteſt du dieſen Schandflecken nicht bekommen. Und dieſes iſt, was mein Erlöſer ſchon vorlängſten geſagt: eſtote prudentes ſicut ſerpentes, **ſeyd klug wie die Schlangen**; die Schlang legt ſich in der Runde herum, und allzeit den Schweiff vor Augen: alſo ſollen wir in allen unſern Wercken allezeit das End betrachten, und vor einem jeden Werck uns ſelbſt anreden und fragen: quò vadis? **wo geheſt du hin?** Dieſes wird das beſte Mittel ſeyn, uns von der Gefahr zu erretten: reſpice finem, **ehe du die Sach vollendeſt / betrachte vorhero wohl das End.**

Es gabe ein weiſer und verſtändiger Mann einſtens einem Fürſten dieſen Rath, er ſolte ſtets dieſer Wort ingedenck ſeyn: **Betrachte wohl / was du thuſt / und was daraus erfolgen kan.** Der Fürſt nahme zwar dieſen Rath an, triebe aber nur ſein Geſpött damit, und ſagte ſie allen denjenigen, ſo ſtets mit und um ihn waren. Es geſchahe bald hernach, daß etliche ſeiner Feind zuſammen geſchworen, ihn ums Leben zu bringen, und dieſes Vorhaben wolten ſie in das Werck richten durch den Fürſtlichen Barbierer, deme ſie auch eine groſſe Summa Gelds verſprochen, wann er dem Fürſten unter dem Barbieren werde die Gurgel abſchneiden; der Barbierer verſpricht es, da er nun ihn allbereits barbieret, ſagte der Fürſt ſeiner Gewohnheit nach: **Betrachte wohl / was du** VIII.

du thuſt / und was daraus erfolgen kan; der Barbierer, der umb diſe Gewohnheit nichts wuſte, bildete ſich ein, daß die Verrätherey entdecket, und ſchon bekandt ſeye, fangt an zu erſchröcken, und am gantzen Leib zu zittern, wirfft das Scheer-Meſſer auf die Seiten, fallt dem Fürſten zu Füſſen, und bittet umb Gnad. Der Fürſt voller Verwunderung, fragt die Urſach, warumb er Verzeyhung bitte? der Barbierer erzehlet ihm alles, was ſich zugetragen; drauf gabe er ihm Pardon, und lieſſe ihn von ſich. Hieraus hat der Fürſt erlernet, wie nutzlich ihm geweſen ſeye der Rath des verſtändigen Manns / und wie er durch obbeſagte Wort, die er doch nur aus Spott und Gewohnheit geredt, ihn beym Leben erhalten habe. A. A. die hölliſche Feind ſchwören offt zuſammen, vermittelſt dieſer oder jener Geſellſchafft oder Gelegenheit uns der Gnad GOttes durch Begehung einer Sünd zu berauben, und unſere Seel geiſtlicher Weiß zu tödten; diſer Gefahr dann zu entgehen, ſollen wir allzeit wohl betrachten was wir thun, und was daraus erfolgen kan; wir ſollens wohl überlegen, wo wir hingehen, damit wir nit in die Gefahr der Sünd kommen, und in ſelbiger ewig zu Grund gehen.

IX. Aber leyder! man ſingt und ſagt, man rufft und ſchreyt, man prediget und ermahnt, was für ein groſſes Ubel die Sünd nach ſich ziehe, wie gefährlich der Stand der Sünder ſeye, wie man durch die Sünd von GOTT verſtoſſen, aus der Zahl der Kinder ausgeſchloſſen, und ſein Nam aus dem Buch des Lebens ausgelöſcht werde, herentgegen dardurch ein Leibeigener des Sathans, unter deſſen Kinder gezehlt, und ſein Nahm in das Buch des Tods eingeſchrieben werde. Es ruffen die Prediger und Beicht-Vätter denen Sündern in die Ohren, und reden ihnen in das Hertz, die gefährliche Gelegenheit zu meyden, auf denen ſchlipfferigen Weegen der Sünden nit zu wandlen, damit ſie nit in den Koth der Sünden fallen, und darinn ſtecken bleiben, biß ſie der Todt übereylet, und in den Abgrund ſtürtzet mit ihrem ewigen Schaden. Man zeigt ihnen die gefährliche Weeg, man ermahnet ſie, wie behutſam ſie ſollen gehen, und vorhero wohl betrachten, wo diſer Weeg hinführe, wie er ſich anfangs zwar ſchön, luſtig und angenehm zeige, als gehe man auf lauter Blumen und Roſen, am End aber in den Labyrinth führe, wo kein Ausgang mehr zu finden ſeye. Man ſtellt ihnen vor viele Exempel aus Göttlicher Heil. Schrifft, aus denen H. Vättern, und aus bewährten Hiſtoricis &c. aber leyder! vile hören diſes alles, kehren ſich aber nit daran, ſie hören es zwar mit den Ohren, ſchlagen es aber aus dem Sinn, es durchtringt nit das innerſte des Hertzens, und geſetzt auch, es durchtringen dergleichen Ermahnungen ihr Hertz, ſo währet es nur, ſo lang ſie in der Kirchen ſeyn; ſo bald ſich wider eine Gelegenheit ereignet, da gehen ſie wider auf den alten Weeg, kehren ſich wenig daran, wo ſie hingehen; ja vile, wiewohl ſie wiſſen, und aus eigner Erfahrnuß haben, daß ſie auf diſem oder jenem Weeg geſtrauchlet, geglitſchet und gefallen, seynd ſie doch ſo keck und verwegen, daß ſie wiederum hingehen, und indeme ſie alſo unbeſonnen wandlen, endlich in das ewige Verderben fallen.

Viler Exempel zu geſchweigen, hat diſes X. mit ſeinem zeitlichen und ewigen Schaden erfahren jener bey der Welt hochanſehnliche Mann, von welchem Pater Henning S. J. folgende Hiſtori ſchreibet. Anno 1550. ware in Hiſpania ein fürtrefflicher, gelehrter, und in der gantzen Stadt berühmter Mann. Diſer ſeines Stands vergeſſen, verliebte ſich unordentlicher Weiß in eine gewiſſe Weibs-Perſon, daß er eine Zeitlang mit ihr in Ungebühr gelebet. Einſtens da er bey der Nacht über die Gaſſen gangen / ſeine Careſſe zu beſuchen, da folgte ihm etwas auf dem Fuß nach, er ſihet ſich umb, und merckt, daß es ein groſſer, abſcheulicher Hund ſeye, worüber er ſich dermaſſen entſetzet, daß ihm die Haar gen Berg geſtanden. Bey ſolcher Begebenheit hätte er ſollen zuruck dencken, in ſich ſelbſten gehen, und ſich fragen: quò vadis? **wo geheſt du hin?** Sihe, du biſt ſchon offt diſen Weg gegangen, und jederzeit geſtrauchlet/ und biſt in die abſcheuliche Sünd gefallen; die begangene Sünden haſt du zwar gebeichtet, und dir vorgenommen, nit mehr diſen Sünden-Weeg zu wandern: GOtt ſchickt dir ein Zeichen, indeme dieſer unbekannte Hund dir auf dem Fuß nachfolget, kehre wieder nacher Hauß, verſündige dich nit mehr, dieſe Sünd möchte villeicht die letzte seyn, die dich möchte ewig verdammen. Mit dieſen und dergleichen Worten hätte er ſich ſelbſt als ein ſonſt verſtändiger Mann ſollen anreden; aber nichts dergleichen, da er den Hund hinter ſich geſehen, iſt er vor Schröcken in aller Eyl geloffen zu dem Hauß ſeiner Liebſten, allwo ihm alſobald die Thür iſt eröffnet worden, diſe Eröffnung konte aber nit ſo behutſam geſchehen, daß der Hund nit auch mit hinein geſchlichen, und unten im Hauß ſich niedergelegt. So bald der erſchröckte Herr in das Hauß kommen, führte ihn ſeine ſaubere Madame die Stiegen hinauf in das obere Zimmer, fragte ihn, warumb er alſo erſchrocken ſeye? er erzehlt mit forchtſamen Worten, was ihm mit dem Hund begegnet; da lachte die freche Perſohn ihn aus, und ſagte: ey pfui, ſoll der Herr vor einem Hund ſich erſchröcken? das iſt mir wohl eine ſchlechte Courage, von einem ſo brafen und rechtſchaffenen Mann? ſchäme er ſich in ſein Hertz hinein, ſchlage er ſolche Narrenboſſen aus dem Sinn, und ſolche Fauſen aus dem Kopff ꝛc. unter diſem Schertz-Reden vergienge ihm die Forcht, und fienge die Lieb gegen ſeine ihm gegenwärtige Liebſte im Hertzen an zu brennen, nach beederſeits gehaltenem Liebs-Diſcurs begaben ſie ſich miteinander in ein abgeſöndertes Zimmer, deſto freyer und ſicherer der fleiſchlichen Wollüſten zu genieſſen. O unbehutſamer Menſch! quò vadis? **wo geheſt du hin / was thuſt du?** dieſe Sünd wird vielleicht dich in den Abgrund ſtürtzen; der Hund hat nichts gutes bedeutet, wie leyder auch geſchehen: dann da ſie vermeynten den Wolluſt zu genieſſen, kame der im Hauß verſteckte Höll-Hund zu ver-

ſchloſſe-

ſchloſſener Thür in die Kammer, fallet mit gantzer Gewalt den gailen Menſchen an, reiſſet ihn aus den Armen ſeiner Liebhaberin, würget ihn auf dem Boden, reiſſet ſeine Bruſt auf, und zerbeiſſet ſein gailes Hertz zu vilen Stücken, und führet ſeine Seel mit ſich in die ewige Verdammnuß. Nun ſehen ſie A. A. mit was groſſer Gefahr man auf dem Sünden-Weeg daher wandle. GOTT hat dieſem unglückſeligen Menſchen ein Zeichen gegeben, daß er von ſeinem böſen Weeg wider ſolle zuruck kehren, es hätte ihn dieſer abſcheuliche Hund billig ſollen abſchröcken von ſeinem böſen Vorhaben: weil er aber dieſe Ermahnung nicht geachtet, und dannoch in ſeinem böſen Weeg fortgewandert, iſt er in den ewigen Labyrinth kommen, wo er in alle Ewigkeit keinen Ausgang mehr finden wird. Dieſes ſollen wohl in ihr Hertz trucken die gaile Venus-Kinder, und alle Sünder / die offt etliche Stunden weit marſchieren, ja gantze Tag-Reiſen verrichten, aus keinem andern Ziehl und End, als an dem beſtimbten Orth dieſe oder jene Sünd zu begehen, ſolchen folget der hölliſche Hund, wiewohl ſie ihn nit ſehen, ſchon auf dem Fuß nach, und wofern ſie nit zuruck kehren, ſeynd ſie in der gröſten Gefahr, von ihm angefallen zu werden. Daß der Menſch auß Schwachheit oder Blödigkeit in eine oder andere Sünd falle, macht die zum Böſen geneigte Natur; aber der Sünd nachgehen; von einem Hauß zum andern, von einem Dorff zum andern ꝛc. das iſt eine ausgeſonnene Boßheit, und ziehet die ewige Straff nach ſich.

Dahero A. A. eſtote prudentes ſicut ſerpentes, XI.
ſeyet klug und verſtändig wie die Schlangen: Gleichwie die Schlang den Schweiff vor Augen hat, alſo ſollen wir auch den Schweiff, das iſt, das End und den Ausgang der Sach jederzeit vor Augen haben, reſpice finem, **ehe die Sach vollendt / ſollen wir betrachten das End.** Ein jeder muß zwey Spiegel vor ſich haben, einen zur rechten, den andern zur lincken: in dem einen müſſen wir uns erinnern deſſen, was ſchon geſchehen iſt, in dem andern aber müſſen wir vorſehen, was zukünfftig geſchehen kan; wann wir dann uns erinnern, daß wir auf diſem oder jenem ſchlüpfferigen Weeg, in diſer oder jener Gelegenheit geſtrauchlet und gefallen ſeynd, oder wiſſen, daß andere gefallen, ſo ſollen wir hinfüro dieſen Weeg nicht mehr gehen, damit wir unſerer Seel keinen Schandflecken anhencken, und ſelbige des ewigen Todts ſchuldig machen. Wer durch den gefährlichen Weeg dieſer Welt will ſicher paſſiren in das ewige Vatterland, der muß gar behutſam handlen, das End wohl betrachten, und bey jedem Schritt und Tritt ſich fragen, quò vadis, **wo geheſt du hin?**

AMEN.

NB. Copioſiorem materiam pro hac Dominica reperies Dominicâ undecimâ poſt Pentecoſten.

DOMINICA QUINTA POST PASCHA.

Die wohlbeſtellte und abgeordnete Geſandtſchafft.

THEMA.

Petite & accipietis. Joan. 16. cap.
Bittet/ ſo werdet ihrs erhalten.

Summariſcher Innhalt.

Die Wort des angezogenen Thematis **ſtehen nirgends/ als an der Pforten deß himmliſchen Pallaſts.** N. I. & II.

Chriſtus hat erfahren/ daß es bey der Welt heiſſe: Petite & non accipietis. n. II.

Die Warheit deß Thematis **wird vilfältig** probi**rt.** n. III.

Geſandtſchafft der Römer hat weder Kopff/ noch Füß/ noch Hertz. n. IV.

Diſe drey Stück muß haben das Gebett. IV. VII. & X.

Das Gebett wird verglichen einem Kriegs-Heer/ und einem Rauch-Werck. n. IV.

Ein mit ausſchweiffenden Gedancken Bettender wird verglichen einem trunckenen Menſchen. n. V.

Wird in einem andern Sinnbild vorgeſtellt. ibid.

Unterſchiedliche Exempel/ wie unſer Gebett ſolle beſchaffen ſeyn. n. VI.

Gebett muß beſtändig ſeyn. n. VII.

Ein Bettender wird einem Kämpffenden verglichen. n. VIII.

Wird exemplificirt **mit dem kämpffenden Jacob.** ibid.

Gebett muß ernſthafft ſeyn/ nach dem Exempel Chriſti. n. IX.

Groſſe Sachen ſoll man von GOtt begehren. n. X. & XI.

Diſes hat Salomon **gethan.** n. XII.

Unterſchiedliches Begehren der Menſchen. ibid.

Umb was wir bitten ſollen. n. XIII.

EXORDIUM.

I. KEine liebreichere Wort hätte mein-Erlöſer und Seeligmacher uns armſeeligen Adams-Kindern zum Troſt aus ſeinem Göttlichen Mund können hervor bringen, als eben dieſe: Si quid petieritis Patrem in nomine meo, dabit vobis: **Wann ihr den Vatter etwas bitten werdet in meinem Nahmen/ das wird er euch geben.** Und: Petite & accipietis, omnis enim qui petit, accipit: **Bittet/ ſo werdet ihrs erhalten das jenige/ um welches ihr bittet.** Wann diſe Wort geſchriben ſtunden an der groſſen Pforten einer Kayſerlichen oder Königl. Churfürſtlichen oder Fürſtlichen Reſidentz, wie mancher wurde hinzugehen, das jenige zubegehren, nachdeme ſein Hertzens-Wunſch ſtehe, wann diſe Wort geſchrieben ſtunden an denen Palläſten, oder an denen Zelten vornehmer hohen Generalen und Kriegs-Officieren, was Freud hätte ein mancher armer Soldat, ſein vilfältig zuruckſtehenden wohl verdienten Sold, mit welchem bißhero die Kriegs-Comiſſarij ihre Beutel geſpickt, zu begehren? wann diſe Wort in Stein ausgehauen wären an denen Thürn der Cantzleyen, Kammer, Gerichts- und Rathſtuben, wie manche ungerechter Weiß getruckte Partheyen, Wittwen und Waiſen thäten hinzutretten, ihnen das gebührende Recht widerfahren zu laſſen/ und das Ihrige zu erhalten? Wann diſe Wort aufgehänckt wären vor den Häuſern der Reichen und wohlhabenden Leuthen, wie mancher Armer, Elender und Nothleydender hätte einen freyen Zutritt, ein Allmoſen zur Nothdurfft zu erbitten? wann diſe Wort aufgezeichnet wären an den Häuſern der Geitz-Hälſen, von welchen kein Pfenning, den ſie auch rechtmäſſiger Weiß ſchuldig, zu erpreſſen, wie vile Handwercks-Leuth, welche mit ihrem Schaden ſchon etliche Jahr borgen haben müſſen, wie vil Dienſt-Botten, welchen ihr Geld zuruck gehalten worden, würden hinzu tretten, ihren Conto und ihren Lied-Lohn bezahlen zulaſſen? wann diſe Wort zu leſen wären an einem Kauff- oder Tuch-Laden, wie vile Nackende und unbekleydte wurden ſich einfinden, nur damit ſie der Nothdurfft zuſteure, möchten mit Kleydern verſehen werden? Poteſt ulterius amplificari.

Weilen aber diſe Wort nur geſchriben ſeynd in Evangelio, ſo mercke ich wohl, daß ſie nur allein denen himliſchen Pforten und Thüren eigentlich und in der Warheit gebühren. Bey der Welt heiſt es: Petite & non accipietis: **bittet ſo werdet ihr nichts erhalten.** Diſes hat mein Erlöſer ſelbſt erfahren, er iſt von dem hohen Himmel herabgeſtigen, dem Menſchen zu lieb, aber ſui eum non receperunt, Joan. 1. cap. **die Seinige haben ihn nicht aufgenommen:** non erat ei lo- II.

eus in diverſorio, Luc. 2. cap. **es ware kein Raum noch Platz für ihn in der Herberg/** ſondern er muſte in den ſtinckenden Stall, und zwiſchen dem unvernünfftigen Viehe ſich aufhalten. Da er auf Erden gewandert, hat er geſucht, wo er ſein Haupt möchte hinlegen, und hat nichts gehabt, non habuit ubi caput acclinet. Er ware durſtig, und begehret zu trincken von dem Samaritaniſchen Weib, wurde aber von ihr ausgehönt, quomodo tu, cùm Judæus ſis, bibere à me poſcis, quæ ſum mulier Samaritana? **Was begehreſt du / der du doch ein Jud biſt / von mir zu trincken / die ich ein Samaritanin bin?** an dem Stammen des Creutzes ruffet er mit heller Stimm, Sitio, **mich dürſtet**, er wurde aber getränckt mit Eſſig und Gall. Alſo hat er ſich gewendet zu ſeinem himmliſchen Vatter, dardurch uns lehrend, daß wir von dem himmliſchen Vatter bitten ſollen, weilen auf der Pforten des Himmels ſtehen diſe Wort: petite & accipietis, **bittet / ſo werdet ihr empfangen.** Wie aber unſer Gebett ſolle eingerichtet ſeyn, wird diſe Predig lehren. Attendite.

III. Wie wahr die an der himmliſchen Pforten geſchriebene Wort, petite & accipietis, hat ſchon längſten erfahren das menſchliche Geſchlecht nach dem Fall Adams. Es ruffte zu GOtt dem Allmächtigen, und begehrete Meſſiam, rorate cœli deſuper & nubes pluant Juſtum Iſaiæ 45. cap. **Ihr Himmel thauet von oben herab / und ihr Wolcken regnet herab den Gerechten,** und ſie haben Meſſiam erhalten. Es begehrten die Menſchen den H. Geiſt, emitte Spiritum tuum & creabuntur, **ſände herab den H. Geiſt / und ſie werden erſchaffen werden /** und ſie haben ſelbigen erhalten: Spiritus Domini replevit orbem terrarum, **der Geiſt GOttes hat den Erd-Kräyß erfüllet /** Sapient. 1. cap. Elias der Prophet hat gebetten, und dardurch den Himmel alſo verſchloſſen, daß es drey gantzer Jahr und 6. Monat nit geregnet, & iterum oravit, & cœlum dedit pluviam, Jacobi. 5. **und er hat widerum gebetten / und der Himmel hat gegeben einen fruchtbaren Regen.** Joſue hat gebetten, und hat der Sonnen-Lauff ſo lang aufgehalten, biß er wider ſeine Feind den völligen Sieg erhalten. Joſue 10. cap. Die drey Knaben in dem feurigen Ofen zu Babylon haben gebetten, und dem Feur benommen die Krafft zu brennen. Daniel. 3. cap. Moyſes hat gebetten, und das Meer hat ſich zertheilt / daß beede Theil geſtanden, wie zwey Mauren. Exod. 14. cap. Jonas hat gebetten, und iſt lebendig blieben in dem Bauch deß Wallfiſchs. Andere haben umb etwas anderſt gebetten, und erhalten. Dahero ſagt der Heil. Auguſtinus: oratio eſt clavis cœli, **das Gebett iſt ein guldener Schlüſſel /** mit welchem man den Schatz-Kaſten GOttes eröffnen kan; und der H. Chryſoſtomus: magna arma preces, ſtarcke und kräfftige Waffen ſeynd das Gebett; und Bernardus: oratio ligat omnipotentem, mit dem Gebett kan man dem Allmächtigen die Händ binden, daß er nit kan darein ſchlagen. Ich aber halte es für heut mit denen Herren Theologis, welche mit meinem Engliſchen Lehrer Thoma von Aquin ſagen: oratio eſt elevatio mentis in Deum, das Gebett ſeye eine Erhebung deß gantzen Gemüths zu GOTT, oder eine Geſandtſchafft des Menſchens zu GOtt; iſt es eine Geſandtſchafft, ſo muß es auch haben, was zu einer rechten Geſandtſchafft gehört. Aber was?

Plutarchus ſchreibt, daß die Römer einſtens eine Geſandtſchafft in Bithiniam haben laſſen abgehen, der Geſandten waren drey? der erſte hatte den Schwindel im Kopff, der andere hatte das Zipperlein an den Füſſen, und der dritte hatte das Hertz-Klopffen. Als der hochweiſe Philoſophus Cato diſe drey Geſandte geſehen, ſchrye er vor Verwunderung auf: Legatio Romanorum nec caput, nec pedes, nec cor habet. **O wohl ein ſchöne Geſandtſchafft der Römer / ſie hat weder Kopff / weder Füß / noch Hertz.** Keine ſolche Geſandtſchafft muß ſeyn unſer Gebett, ſondern es muß einen Kopff, Füß und ein Hertz haben. Einen Kopff muß es erſtlich haben / nemlich man muß mit verſammleten Gedancken Achtung haben auf das jenige, was man bettet, vor wem man bettet, und alle ausſchweiffende zum Gebett nit gehörige Gedancken ausſchlieſſen: die Stimm und Zung allein macht nit das Gebett, ſondern die Andacht oder Aufmerckſambkeit: die Zung bewögen, die Wörter formiren, die Blätter herumb blättern, die Körner im Roſenkrantz fallen laſſen, macht nit das Gebett, ſondern die Andacht und Aufmerckſamkeit: die Zung muß zwar betten mit gut- und wohl-gefaſten Worten, aber das Gemüth muß die vornehmſte Stell vertretten, und mit der Zung übereinſtimmen. Dann wie Euſebius Gallicanus homil. in illud. ubi duo vel tres congregati ſunt &c. quomodo erit DEUS in medio tui, ſi tecum ipſe non fueris? Wie wird GOTT in Mitten deiner ſeyn, wann du bey dir ſelbſten nit biſt? Si deeſt ille qui poſcit, quomodo aderit ille qui poſcitur? wann der ſelbige abgehet, der bettet, wie wird gegenwärtig ſeyn der jenige, der gebetten wird? ſo iſt dann vonnöthen, daß die Andacht und Aufmerckſambkeit mit der Zung übereinſtimme. Der Heil. Joannes Chryſoſtomus vergleicht das Gebett mit einem ſtreittenden Kriegs-Heer. Was iſt doch am meiſten vonnöthen, den Sieg / die Victori zu erhalten, als die Verſtändnuß der Soldaten mit ihrem Haupt, mit ihrem General, der die Schlacht commandirt? dem Königlichen Pſalmiſten David iſt das Gebett vorkommen, wie ein Rauchwerck, welches zu GOTT ſolle aufſteigen, dirigatur oratio mea ſicut incenſum in conſpectu tuo Pſalm. 140. wie wird dann das Gebett richtig ſeyn, recht zu GOTT hinauf ſteigen / wann es von den Winden der zerſtreuten Gedancken hin und wider zertheilt wird? ein ſolches Gebett iſt ohne Haupt, und alſo nichts nutz, ja ich darff ſagen, es iſt ein groſſe Unſchamhafftigkeit, zu GOTT gehen / umb zu betten, und mit denen zerſtreuten Gedancken anderſtwo herumb ſchweiffen und vagiren.

V. Ein ſolcher Bettender kan nit unbillich verglichen werden einem truncknen Menſchen, der nit weiß was er redt oder thut, als daß er eben ſo vil geachtet wird, als wann er keinen Kopff hätte, dahero ſagt ein Trun-

Truncfener zum öfftern: wo iſt mein Kopff! als wann er gleichſam keinen Kopff hätte. Einen ſolchen Bettenden hat einſtens einer in einem Sinnbild alſo præſentirt: er hat laſſen mahlen Chriſtum JEſum am Stammen deß Creutzes, umb ihn herum vile andere Sachen, ein Weibsbild, einen Garten, einen Baum, etliche Häuſer, eine Wein-Kandten, Pferd, Brettſpiel ꝛc. ꝛc. an denen Füſſen deß Crucifix hat er laſſen mahlen einen bettenden Mann mit zuſammen geſchlagenen Händen, aus deſſen Mund kame herfür eine Linie, welche die Wort des Bettenden begreiffen thäte, und gerad auf das Crucifix zihlte; aber aus dem Kopff kamen herfür die Linien der Gedancken, deren eine gienge auf ſeine Bulſchafft, die andere auf den Garten, die dritte auf ſeine Obſt-Bäum, die vierdte auf ſeinen Mayrhof, die fünffte auf eine gute Maaß Wein, die ſechſte auf Pferdt ꝛc. ꝛc. wer will nun glauben, daß ſolches Gebett, und ein ſolcher Bettender einen Kopff habe? ein ſolches Gebett iſt nichts nutz, und wird dardurch mehr verlacht, als verehrt.

VI. Was iſt dann zu thun? wir müſſens machen, wie der groſſe Patriarch Abraham, Geneſ. 15. cap. diſer hat einſtens GOtt dem Allmächtigen eine Kuhe und einen Wider geopffert und geſchlachtet, da wolten aber die Vögel immer zu auf das Fleiſch ſitzen, und davon freſſen; Abraham aber, wie der Text ſagt, abigebat eas, lieſſe die Vögel nit auf das opffer ſitzen/ ſondern jagte ſie hinweg; kamen ſie wider, abigebat eas, ſo triebe er ſie wider hinweg / und ſo offt ſie wider kamen, abigebat eas, jagte er ſie allzeit widerumb hinweg. Eben alſo wann wir unſer Gebett GOtt aufopffern, und die helliſche Raub-Vögel dein Hertz mit allerley Eingebungen wollen beunruhigen, oder ſonſt ausſchweiffende Gedancken in ſelbiges wollen eintringen, abigebat eas, ſo müſſen wir ſelbige alſobald von dannen hinweg jagen, und keinen Platz laſſen, oder geſtatten. Wir ſollens machen, wie der H. Bernardus, diſer wann er ſich in die Kirch zum Gebett verfügt, hat er bey der Thür ſeinen Gedancken ernſtlich befohlen: exſpectate hîc, daß ſie auſſer der Kirchen ſeiner warten, und ihn in dem Gebett nit beunruhigen ſolten. Wir ſollens machen wie jener Luc. 11. cap. zu diſem kame einer bey Mitternacht, und verlangte von ihm 3. Brod gelehnt zu haben, diſem gabe er zur Antwort: Noli mihi moleſtus eſſe, oſtium meum clauſum eſt, & pueri mei mecum ſunt in cubili. **Thue mir keinen Uberlaſt/ die Thür iſt jetzt geſchloſſen/ und meine Kinder ſeynd bey mir in der Kammer.** Eben alſo, wann allerhand ausſchweiffende Gedancken unter dem Gebett dich ungeſtümm anfallen, und importuner Weiß dich wollen verſtören, alsdann ſage: noli mihi moleſtus eſſe, machet euch darvon ihr Gedancken / thut mir kein Uberlaſt, laſſet mich unvexirt, oſtium clauſum eſt, die Sinne, die Augen, die Ohren ſeynd zugeſchloſſen, ihr bekommt jetzt kein Audientz, biß mein Gebett verrichtet. Wir ſollens machen wie ein Haan, diſer, ehe und bevor er ſingt, ſchwingt er die Flügel: alſo auch ſollen wir vorhero unſere Flügel der überflüſſigen, und unnöthigen Gedancken und Geſchäfften ausſchwingen, und hernach zu GOtt unſere Stimm erheben, alsdann wird die Geſandtſchafft unſers Gebetts ein Haupt haben.

Zweytens, muß die Geſandtſchafft unſers VII.
Gebetts Füß haben, auf welchen es feſt ſtehe, nemlich das Gebett muß ein feſte und verharrende Standhafftigkeit haben, man muß nit gleich nachlaſſen und kleinglaubig werden. Auf diſes hat gezihlet mein Erlöſer in erſtbeſagter Gleichnuß, als jener zu Mitternacht klopffend 3. Brod begehret: dico vobis, ſi perſeveraverit pulſans, propter improbitatem dabit illi. Luc. 11. cap. **Ich ſage euch/ wann alsdann jener anhalten wird mit klopffen/ ſo wird er umb ſeiner Ungeſtimmigkeit willen ihn ſeiner Bitt gewähren.** Dahin zihlet die Chriſt-Catholiſche Kirch, indem ſie drey Bett-Täg nacheinander verordnet. Dahin will uns ermahnen Chriſtus mit den drey Wörtern: petite, quærite, pulſate, **bittet/ ſuchet und klopffet:** qui petit, accipit, **wer begehrt der bekombt/** qui quærit, invenit, **wer ſucht der findet/** & pulſanti aperietur, **und wer da anklopfft/ dem wird aufgethan werden.** Dahin hat gezihlet der H. Chryſoſtomus homil. 4. in Matth. indeme er alſo ſagt: Tu igitur iſta conſideratus ne deſiſtas, donec accipias. Wann du diſes betrachteſt, ſo laſſe nit nach, biß und ſo lang du erhalteſt: quamdiu invenias, ne recedas: weiche nit hinweg, biß und ſo lang du findeſt; nec omnino abeas, quoadusque clauſa reſerentur: gehe nit von dannen, biß und ſo lang man dir aufmachet; ſi enim cum hoc ſtudio mentis acceſſeris, & dixeris: niſi accepero, non recedam, prorſus recipies: dann wann du mit diſen Fleiß deines Gemüths hinzu geheſt, und ſageſt, ich will nit abweichen, ich bekomme es dann, ſo wirſt du es ſicherlich erhalten: dann, ſage ich, nit ein Menſch der lügen kan, ſondern CHRISTUS die ewige Warheit hat geſagt: petite & accipietis: **Bittet/ ſo werdet ihr erhalten/** und nit ein Menſch, ſondern GOTT ſelbſt hat diſe Wort an die himmliſche Porten geſchrieben.

Ich glaube, ich werde nit fehlen, wann VIII.
ich einen Bettenden vergleiche einem Kämpffenden: der kämpffen will mit einem andern, der legt alles ab, was ihm kan verhinderlich ſeyn: einer, der da bettet, legt hinweg alle Geſchäfften, Gedancken und Sorgen, die ihm im Gebett können verhinderlich ſeyn; einer der kämpffet, ſtrecket ſeine Arm aus, mit welchen er ſeine Mitkämpffer umbarme, und drucke: einer der da bettet, ſtreckt ſeine Arm aus, und hebt ſelbige entweder gen Himmel, oder legt ſelbige Creutz-weiß, damit er GOTT umbfange; einer der kämpffet, ſteht feſt auf ſeine Bein, damit er von ſeinem Contrapart nit zu Boden geworffen werde: einer der da bettet/ ligt ſteiff auf ſeinen Knyen, und laſt ſich nit bewegen, biß er GOTT gleichſam überwunden. Ein Bettender muß es machen, wie es Jacob gemacht mit dem Engel Gen. 32. cap. als Jacob die gantze Nacht gerungen und gekämpfft mit dem Engel, und die Morgenröth herbey kommen ware, und der Engel ſagte: Dimitte me, quia aurora eſt, **laſſe mich von dannen/ dann der Tag bricht ſchon an/** hat Jacob ihm geantwortet:

non dimittam te, niſi benedixeris mihi, **ich werde dich nicht gehen laſſen; du habeſt mich dann geſegnet** und ſihe den Effect: benedixit ei Angelus in eodem loco: **der Engel ſegnete ihn alſobald an demſelben Orth.** Auf gleiche Weiß müſſen wir es machen, wir müſſen beſtändig anhalten, und nit nachlaſſen, biß wir das jenige, umb was wir bitten, erhalten: wir müſſen auf unſern Füſſen feſt ſtehen, und nit aufhören, biß wir unſerer Bitt gewähret werden. Dahero unbillich thun die jenige Kleinglaubige, welche, wann ſie GOtt umb etwas bitten, und nit gleich erhalten, wann ſie etwann eine Heil. Meß laſſen leſen, und nit gleich erhört werden, wann ſie ein Wallfahrt verricht, und nit gleich haben, was ſie verlangen, wann ſie etwann beichten und communiciren, faſten oder Allmoſen geben, und GOtt ihnen nit gleich auftrumpfft und ſie ihrer Bitt gewährt, gleich anfangen ungedultig zu werden, von der Andacht nachzulaſſen, wider GOtt zu murren, als wäre er ungerecht, ihrer vergeſſen, als gebe er andern mehrer als ihnen ꝛc. aber nit alſo ihr Kleinglaubige, der Baum fallt nit auf einen Streich, GOtt will gebetten ſeyn, ſi perſeveraverit pulſans, auf das erſte Klopffen macht man nit gleich auf, man muß öffters anklopffen, öffters anſuchen, öffters anhalten, das Gebett muß eine verharrende Standhafftigkeit, einen feſten Fuß haben: alsdann wann es zu eurer Seelen Heyl iſt, werdet ihr erfahren, wie wahr es ſeye, was Chriſtus geſagt: petite, & accipietis.

IX. Dahero hat wohl geſagt der H. Apoſtel Jacobus in ſeiner Epiſtel am 5. cap. multùm valet deprecatio juſti aſſidua, **vil vermag das Gebett eines Gerechten** / er ſagt nit ein jedes Gebett, ſondern aſſidua, ein beſtändiges, und ein ſteiffen Fuß habendes Gebett. Uber welche Wort Cornelius alſo ſagt: talis contentio requiritur in oratione, qualem in ſtudio adhibet ſtudioſus, in fabrice architectus in prælio miles & Dux, ut Victoriam obtineat. **Ein ſolcher Fleiß gehöret zum Gebett / welchen anwendet ein Student im Studiren / ein Baumeiſter im Gebäu / ein Soldat ein Obriſter im Streit / damit er ſeine Feind überwinde / und die Victori erhalte;** ein ſolcher Ernſt wird erfordert zum Gebett, welchen anwendet ein Künſtler, ſein Kunſt-Stuck zu verfertigen, ein Schiff-Patron zum Geſtatt zu gelangen, ein Handwercks-Mann ſein Meiſterſtuck auszuarbeiten. Alles dieſes hat uns durch ſein Exempel ſelbſt gelehrt unſer Erlöſer und Seeligmacher, welcher öffters in den Garten Gethſemani gangen, alldorten ſein Gebett zu verrichten, dahero ſteht geſchrieben: ſciebat Judas eum locum &c. Judas wuſte das Orth, wo Chriſtus zum öfftern hingangen zu betten. Da auch ſeine Zeit kommen, daß er von dem Juda ſolte verrathen, und denen Juden übergeben werden, hat er in dem Garten ſein Gebett dreymahl widerhohlet, & factus in agoniâ prolixiùs orabat Luc. 22. cap. **Und als er im Ringen war mit dem Todt / bettete er etwas länger:** Ja ſo gar, als er am Creutz ſeinen Geiſt wolte aufgeben, hat er nach Zeugnuß Pauli noch gebetten. Alſo iſt dann das Gebett Chriſti ſtandhafftig geweſen, alſo hat dann ſein Gebett ſteiffe Füß gehabt; auf gleiche Weiß ſoll beſchaffen ſeyn unſer Gebett, deprecatio aſſidua, es ſoll beſtändig ſeyn, es ſolle geſchehen im Nahmen Chriſti, und durch deſſen Verdienſten, alsdann wird die Geſandtſchafft unſers Gebetts auch Füß haben.

Endlich muß die Geſandtſchafft des Gebetts auch ein Hertz haben, das iſt, wiewohl das Gebett demüthig ſeyn ſolle, ſo muß es doch behertzt und voller Vertrauen ſeyn, alſo daß wir begehren keine wenige und geringe, ſondern groſſe und GOtt würdige Sachen. Dann wie der Poët ſingt: Magnos magna decent; **Groſſen Herren gebühren groſſe Sachen;** weilen dann GOtt ſehr groß iſt, magnus Dominus, Pſal. 47. ſo würcket er auch groſſe Werck, und ertheilet groſſe Gutthaten. Mein! wie ungereimbt ſtunde es, wann einer vor einem König wolte ſeine Bitt alſo vortragen: Ihr Majeſtät, mein Rock iſt zeriſſen, ſie geben mir doch einen Kreutzer, damit ich ſelbigen kan laſſen flicken; das wäre eine plumbe Bitt. Dahero als Thraſilius Cynicus von dem König Antigone einen Pfenning begehrte, da ſagte Antigonus: Regium non eſt hoc dare, **das iſt keine Königliche Gaab.** Ferner, als Alexander Magnus einem, welcher eine Gaab von ihm begehrte, eine Stadt geſchenckt, wolte diſer ſelbige nicht annehmen, meinend, es wäre zu vil vor ihn, da ſagte Alexander: Non quæro, quid te deceat accipere, ſed quid me dare: **Ich betrachte nit / was dir wohl anſtehet zu empfangen / ſondern was mir als einem König anſtehet dir zu geben.** Eben von diſem Alexander ſchreibt Plutarchus, daß er befohlen zu geben dem Weltweiſen Anaxarcho ſo vil er begehrte, da hat dann Anaxarchus hundert Talent verlangt: dem Rendmeiſter danckte diſes zu vil zu ſeyn, beklagte ſich deſſen bey dem König, bekame aber zur Antwort: Rectè fecit, ſciens ſe amicum habere, qui tantum dare poſſet ac vellet: Anaxarchus, ſagt der König, **hat recht gethan / indeme er gewußt / daß er einen Freund habe / welcher ſo vil geben kan / als er will.** Nun A. A. iſt GOTT unendlich freygebiger als alle Welt-Monarchen: ſeine Schatz-Kammer nimmt niemahl ab, GOtt iſt unſer Freund, qui dat omnibus affluenter, **er gibt allen reichlich:** weil er der reicheſte iſt, ſo kan er allen groſſe Gaaben geben, und weil er der Allergütigſte iſt, ſo will ers geben. Muß alſo unſer Gebett ein Hertz haben, groſſe Sachen von GOtt zu begehren. X.

Darzu ermahnet uns der H. Vatter Auguſtinus in Pſal. 34. mit diſen Worten: DEUS dicit in Evangelio, petite & accipietis; ſi hoc Imperator diceret, quanta non peteres? **GOtt ſagt im Evangelio: bittet / ſo werdet ihr empfangen; wann diſes der Kayſer ſagen thäte / wie vile und groſſe Sachen würdeſt du nicht begehren?** Er fahrt weiter fort, und ſagt: Excute mentem, exue avaritiam tuam, prætende quantum potes, & dilata cupiditatem tuam: non quicunque, ſed omnipotens DEUS dicit: petite & accipietis: **Schwinge dein Gemüth / lege ab den Geitz / bitte und begehre ſo vil du kanſt / erweitere deine Begierd: dann nicht ein jeder / ſondern GOTT ſelbſten ſagt: bittet, ſo werdet ihr empfangen.** XI.

Was

Was kan uns liebreichers und troſtreichers geſagt werden? Allhier macht der H. Ambroſius ein Nota benè NB. in Pſalm. 11. und ſagt: daß, wann wir nur ſchlechte und geringe Sachen begehren, uns öffters unſere Bitt abgeſchlagen werde, dann ſolche ſchlechte und geringe Sachen zu geben, ſtehet GOTT, als dem allerhöchſten Kayſer, nicht wohl an. Die Wort des H. Ambroſij lauten alſo: Cùm oras, magna ora, quæ æterna ſunt, non quæ caduca; noli orare pro pecunia, quia ærugo eſt; noli orare pro auro, quia metallum eſt; noli orare pro poſſeſſione, quia terra eſt. Iſta oratio ad DEUM non pervenit; non audit DEUS, niſi quod dignum ducit ſuis beneficijs. **Wann du betteſt, ſo bitte umb groſſe Sachen / welche ewig währen / und nit umb ſolche / welche eitel und zergänglich ſeyn: bitte nicht umb Geld / dann es iſt nur Roſt? bitte nicht umb Gold / dann es iſt nur Metall: bitte nit umb Güter / dann es iſt nur Erden. Diſes Gebett kommt nicht zu GOtt / GOtt hört ſolches nicht / es ſeye dann werth ſeiner Gutthaten.** Dahero ſagt GOtt bey dem Pſalmiſten David. Pſal. 80. Dilata os tuum, & implebo illud, **Thue deinen Mund weit auf / ſo will ich ihn füllen.** Der Heil. Athanaſius verſtehet durch den Mund die Begierd oder das Hertz: will alſo GOtt ſagen, begehre nur keck und frey groſſe Sachen, und ich will deine Begierd erfüllen. Alſo muß dann unſer Gebett ein Hertz haben.

XII. Diſes wußte wohl der König Salomon. Dahero als ihm einſtens GOtt der Allmächtige die Wahl geben von ihm etwas zu begehren, poſtula à me, quod vis, ut dem tibi, 3. Regnum 3. c. **Begehre von mir / was du wilſt / ich will dirs geben**; da hat er keine ſchlechte, geringe, verächtliche und zergängliche Sachen begehrt. Was hat er dann begehrt? Ehe ich es ſage, frage ich euch, vilgeliebte Zuhörer; wann GOtt euch hätte die Wahl geben, von ihm etwas zu begehren, wie ers Salomoni geben, mein! was hättet ihr begehrt? ich, ſagt villeicht einer, hätte begehrt Gold und Geld, Schätz und Reichthumb, denn Geld regiert die Welt, und wer kein Geld hat, muß überall hinden an ſtehen. Ich, ſagt ein anderer, hätte begehrt hohe Ehren, Würden und Dignitäten, dann wer in diſen ſteht, der wird von jederman reſpectirt, jederman muß ihnen aufwarten, und ihnen zu Gnaden leben. Ich, ſagte diſer, hätte begehrt ein tauſend-jähriges Leben, nur damit ich der Welt, und deſſen Wolluſten und Ergötzlichkeiten recht und zu Genügen möchte genieſſen. Ich, ſagt ein anderer, hätte begehrt, daß ich alle meine Feind möchte überwinden, und ſehen vor meinen Füſſen ligen. Ein Geiſtlicher hätte villeicht begehrt eine gute Pfarrey, ein Pfarr-Herr ein feiſtes Canonicat, ein Canonicus eine einträgliche Probſtey, ein Probſt ein vermögliches Biſtumb. Ein Münch im Cloſter hätte villeicht begehrt ein Priorat, Decanat, Provincialat, Probſt- oder Prälaten-Stell. Ein Soldat hätte villeicht begehrt die Charge eines Haubtmanns, der Haubtmann die Charge eines Obriſten, der Obriſte die Charge eines Generals, diſer die vornehmſte Charge eines Generaliſſimi. Der Burger hätte villeicht begehrt die Raths-Stell, der Raths-Herr die Burgermeiſter-Stell, der Burgermeiſter die Stadt-Richters-Stell / der Stadt-Richter die Oberambts-Manns-Stell. Der Edelmann hätte villeicht begehrt ein Freyherr zu ſeyn, diſer ein Graff, der Graff ein Fürſt, diſer ein Hertzog, der Hertzog ein König zu ſeyn. Ein junger Geſell hätte villeicht begehrt ein hübſches Mägdlein zur Heyrath, und diſe einen feinen wackern jungen Geſellen etc. etc. Aber weit anderſt hat ſich verhalten Salomon, dann alſo bettet er: Dabis ergo ſervo tuo cor docile, ut populum tuum judicare poſſit, & diſcernere inter bonum & malum. 3. Reg. 3. cap. **Gibe deinem Knecht ein weiſes und kluges Hertz / damit er dein Volck richten und regieren möge / und wiſſe zu unterſcheiden das Gute und das Böſe**; und diſer Bitt iſt Salomon gewährt worden, alſo daß unter allen Königen an Weißheit ſeines gleichen nicht geweſen.

So muß dann die Geſandtſchafft unſers XIII.
Gebetts ein Hertz haben, damit wir nemblich von GOTT groſſe und wichtige Sachen erbitten. Laſſet uns derowegen bitten umb den lieben Frieden, umb die Einigkeit Chriſtlicher Potentaten: laſſet uns bitten umb Erhöhung der H. Römiſchen allgemeinen Kirchen, umb Ausreutung der Ketzereyen, und umb Vermehrung des Glaubens: laſſet uns bitten für das Heyl des gantzen Vatterlands, daß GOTT Hunger, Krieg, Peſtilentz / und andere gefährliche Seuchen von ſelbigem wolle abwenden: laſſet uns bitten umb die Göttliche Gaaben und Gnaden, umb ſeine heylſame Einſprechungen, umb ſeinen kräfftigen Beyſtand in Widerwärtigkeiten: laſſet uns bitten umb die wahre Tugend, umb die Erkandtnuß unſerer ſelbſten, umb einen guten Geiſt / umb ein frommes und tugendſames Leben: mit einem Wort, laſſet uns bitten umb das Ewige und Unzergängliche, dann es ſagt Chriſtus: Quærite primùm Regnum DEI, cætera adjicientur vobis, Matth. 6. c. **Suchet zum erſten das Reich GOttes / und das übrige wird euch zugelegt werden.** Wollen wir aber umb das Zeitliche bitten, umb die Geſundheit, umb nothwendige Lebens-Mittel / umb das jenige, was wir in unſerem Stand vonnöthen haben, ſo laſſet uns doch mit erhebter Meynung zu GOtt alſo umb diſe zeitliche Sachen bitten, damit wir mit diſen genugſamb verſehen, deſto leichter die himmliſche Sachen erhalten mögen: Sic tranſeamus per bona temporalia, ut non amittamus æterna. **Damit wir unſere zeitliche Güter alſo genieſſen mögen / auf daß wir dardurch die ewige Güter nit verliehren.**

Auf ſolche Weiß dann, A. A. muß die XIV.
Geſandtſchafft unſers Gebetts ein Haupt haben, das iſt, die Gedancken müſſen verſamblet ſeyn zu dem, was wir bitten, und zu dem, welchen wir bitten. Es muß Füß haben, nemblich man muß öffters anhalten, und nicht nachlaſſen, ſondern beſtändig in ſelbigem verharren. Es muß endlich ein Hertz haben, damit wir mit groſſem Vertrauen groſſe Sachen von dem groſſen GOTT erbitten. Wann es diſe 3. Stuck wird haben, alsdann wird es eine rechte / perfecte, und vollkommene Ge-

ſandſchafft ſeyn, welche keine Momus oder Zoilus wird zu tadlen, und kein Cato zu cenſuriren haben: der gütige GOtt wird gnädigſte Audientz geben, ſelbige gern anhören; und ihr willfahren, laut jener Wort, ſo an der Himmel-Pforten geſchriben: Petite & accipietis; Bittet/ ſo werdet ihr erhalten.

DOMINICA SEXTA POST PASCHA.

Der politiſche Deck-Mantel.

THEMA.

Venit hora, ut omnis, qui interficit vos, arbitretur, ſe obſequium præſtare DEO. Joan. 16. cap.

Es wird die Zeit kommen / daß ein jeder / der euch tödtet / wird meinen er thue GOTT einen Dienſt daran.

Summariſcher Innhalt.

Fröliche Zeitung bringet Freud/ eine traurige Poſt bringet Leyd. N. I.
Chriſtus ſagt ſeinen Jüngern lauter traurige Sachen vor. n. II.
Unterſchidliche Mäntel werden angeführt aus der H. Schrifft. n. III.
Der Teufel hat auch einen Mantel erfunden/ die Laſter darmit zu vermänteln. ibid.
Diſes Deckmantels hat er ſich ſelbſt bedient/ da er Evam zur Sünd angereitzt. n. IV.
Cain brauchte auch diſen Deckmantel. Item Abſolon, Typhon und Boleslaus. n. V.
Auch die Haußfrau des Putiphars, Joab, Herodes und Judas. n. VI. & VII.
Und allerley Stands-Perſohnen bey jetziger falſchen Welt. n. VIII. & IX.
Tugend fahrt in den Himmel / und laſſet einen Mantel zuruck. ibid.
Teufel vereiniget die 4. Wind / den Job zu tribuliren. ibid.
Wird denen Politicis applicirt. ibid.
Diſe machen es wie Pilatus und Herodes. ibid.
Werden verglichen jenem Fuchſen/ der den Hennen den Frieden verkündiget. num. X.
Item einem Schwanen / einer Wolffs-Gruben / einem Scorpion/ einem außgeweißten Grab. ibid.
Diſer Deckmantel hilfft nicht bey GOtt. n. XI.
Deſſen eine Gleichnuß aus der Heiligen Schrifft. ibid.
Im letzten Gericht wird alles offenbahr. n. XI. & XII.

EXORDIUM.

I. Eine fröliche Zeitung bringet Freud, eine traurige Poſt bringet Leyd; wann man einem etwas fröliches vorſagt, ſo wird das Gemüth gemeiniglich erfreuet, ſagt man aber einem etwas trauriges vor, ſo wird das menſchliche Hertz ordinari betrübt und beſtürtzt. Eine groſſe Freud iſt es denen Studenten, wann der Profeſſor ihnen vorſagt, daß ſie wegen ihres Wohlverhaltens und fleißigen Studirens eine längere Vacantz oder Recreations-Zeit, als ſonſt gewöhnlich, haben ſollen. Eine groſſe Freud iſt es denen Soldaten, wann der General oder Obriſte ihnen vorſagt, daß ſie wegen ihrer Kriegs-Dienſten und dapfferer courage in dem Streit nicht allein alle Beuth, ſondern auch einen doppelten Sold ſollen haben. Eine groſſe Freud iſt es denen Gefangenen, wann der Stadtrichter ihnen vorſagt, daß ſie wegen Ankunfft diſes oder jenen groſſen Herrns von ihrem Arreſt oder Gefangenſchafft bald werden erlößt, und auf freyen Fuß geſtellet werden. Sehr erfreuet wird ein Schiff-Patron, wann er vor weiß, daß er mitten unter denen tobenden Meer-Wellen, und ſauſenden Winden ſicher und ohne alle Gefahr an den Port werde anländen. Sehr erfreuet wird ein Baurs- oder Weingarts-Mann, wann er vor weiß, daß er diſes Jahr eine reichliche Erndt und vollkommenen Herbſt werde bekommen. Sehr erfreuet wird ein Mannſüchtiges Mägdlein, wann ſie vor weiß, daß ſie noch vor Pfingſten einen praffen, reichen und hüpſchen jungen Geſellen zu einem Mañ ſölle bekommen? Warumb? weilen alle obbenannte dardurch ihr gewünſchtes Zihl erlangen, und weilen diſes der Natur gemäß und anſtändig, haben ſie billich eine Freud darüber zu ſchöpffen. Wann herentgegen ein ſolches Mann-ſüchtiges Mägdlein vor weiß, daß es noch in ſechs Pfingſten keinen Mann werde bekommen; wann ein

Ackers-

Ackers- oder Weingarts-Mann vor weiß, daß er nach aller angewendten Mühe und Arbeit gar keine Erndt oder Herbſt zu hoffen: wann ein Schiff-Patron vor weiß, daß unter denen tobenden Wellen und ſauſenden Winden das Schiff mit allem, was darinn iſt, werde zu Grund gehen, ſo iſt es eine ſchlechte Freud, weilen ſie nemblich zu ihrem gewünſchten Zihl nicht gelangen. Wann der Stadtrichter denen gefangenſitzenden vorſagt, daß ſie nicht erlöſt, und auff freyen Fuß geſtellt, ſondern zum Todt ſollen verurtheilt werden: wann der General oder Obriſte denen Soldaten vorſagt, daß ob ſie ſich ſchon gegen den Feind wohl werden verhalten, dannoch weder Beut, weder den gewöhnlichen Monath-Sold empfangen werden: wann endlich der Profeſſor denen Studenten vorſagt, daß, wiewol ſie das gantze Jahr ſich wohl verhalten, und fleiſſig ſtudiren, jedoch weder Vacantz noch Recreation haben ſollen, alsdann iſt es allen obbeſagten eine ſchlechte Freud. Warumb? weilen ſie dardurch zu ihrem gewünſchten Zihl nicht gelangen, und weilen diſes der Natur zu wider, ſo haben ſie billich darüber mehr Leyd als Freud zu ſchöpffen; kurtz zu ſagen: Eine fröliche Zeitung bringet Freud, eine traurige Poſt macht Leyd.

II. Nun wundert mich nicht wenig, warumb mein Erlöſer im heutigen Evangelio ſeinen Apoſteln und Jüngern, die er doch hertziglich und inniglich geliebt hat, lauter traurige, widerwärtige und vertrüßliche Sachen hab vorgeſagt: Absque Synagogis facient vos, **Sie werden euch aus ihren Schulen ſchlieſſen**, ſie werden euch von einer Stadt zu der andern, von einem Land in das andere jagen, und verfolgen, und wann ſie auch endlich euch gar umbs Leben bringen werden, ſo werden ſie meynen, ſie thun GOTT den gröſten Gefallen und Dienſt daran, arbitretur obſequium ſe præſtare DEO. Warumb ſagt er ihnen, als welche fromme und gottſeelige Leuth waren, nicht vor, daß ſie aller Orthen werden wohl empfangen, geehrt, venerirt und geliebt werden? das hätte ſie können erfreuen. Aber nein, ſagt Chriſtus: Absque Synagogis facient vos, ſie werden allerhand prætext, allerhand Entſchuldigung und Deckmäntel vorſuchen, und unter dem Schein des Guten, unter dem Vorwand der Tugend euch verfolgen, verſpotten, verſchmähen, und endlich euch gar umb das Leben bringen, unter dem Deckmantel, als thäten ſie GOTT den gröſten Dienſt daran. Ego prædixi vobis, diſes alles aber habe ich euch vorgeſagt, damit ihr euch darüber nicht ärgert, deßwegen nicht kleinmüthig werdet, und darob erſchröcket: dann es iſt der Welt Brauch, daß ſie ihre Laſter unter dem Vorhang und Deckmantel der Tugend verberge. Diſes will ich in vorhabender Predig mit mehrerem erklären. Attendite.

III. Von unterſchidlichen Mäntlen thut Meldung die Göttliche H. Schrifft Geneſ. am 9. cap. als der Alt-Vatter Noë den einen Rauſch getruncken, und gantz entblößet da gelegen, Sem & Japhet pallium impoſuerunt humeris ſuis, & incedentes retrorſum operuerunt verenda patris ſui, **da haben ſeine zwey Söhn**/ Sem **und** Japhet, **einen Mantel genommen / und über ihren Vatter geworffen / ihn darmit zu bedecken.** Gen. 39. cap. als der keuſche Joſeph von des Putiphars Haußfrau zur Unzucht angereitzt worden, relicto in manibus ejus pallio fugit, da lieſſe er den Mantel in ihren Händen, und lieffe darvon. Judic. 4. cap. deckte die tapffere Jahel einen Mantel über den ſchlaffenden Siſaram, damit ſie ihm deſto füglicher die Schläff mit einem Nagel durchbohrte, und an der Erd anhefftete. Im erſten Buch der Königen 28. cap. als die alte Zauberin auf begehren des Königs Saul, den Samuel von Todten auferweckt, vir ſenex aſcendit, & ipſe amictus eſt pallio, **da kame ein alter Mann herauf / der hatte einen Mantel umb.** 3. Reg. 18. cap. als der Prophet Elias den Eliſæum zu ſeinem Nachfolger gemacht/ miſit pallium ſuum ſuper illum, **warffe er ſeinen Mantel auf ihn.** 4. Reg. 9. cap. als die Iſraeliter den Jehu zu ihrem König gemacht, feſtinaverunt, & unusquisque tollens pallium ſuum, poſuerunt ſub Pedibus ejus in ſimilitudinem tribunalis, **nahme ein jeder ſeinen Mantel / und machte ihm darauß einen Königlichen Thron.** Eſter. 8. cap. als Mardochæus das Heyl dem Jüdiſchen Volck erworben, amictus ſerico pallio, & purpureo, **ware er angethan mit einem ſeydenen Purpur-färbigen Mantel. &c. &c.** Aber ich weiß noch einen Mantel, den der leydige Sathan erfunden und gemacht hat: dann weilen diſer hölliſche Geiſt nicht mehr fähig iſt, etwas Gutes zu thun, da hat er diſen Deckmantel erfunden, unter welchem die gottloſe Menſchen, als unter dem Schein der Tugenden, ihre Laſter und Schandthaten könten und ſolten verbergen, alſo/ daß kein Laſter, welches man nicht ſucht unter diſem Mantel zu vermäntlen.

Diſen Deckmantel hat der neydige und verſchlagene Geiſt ſelbſten gebraucht Gen. 3. cap. IV. dann damit er nicht erkennet würde als ein böſer Geiſt, hat er ſich liſtig vergeſtaltet, und unter einem Schlangen-Balg ſich verborgen. Ven. Beda, Dion. Carth. Hiſt. Schol. der H. Bonaventura, und Vinc. Ferr. ſeynd der Meynung, diſe teuffliſche Schlang ſeye erſchienen ſtehend auf zwey Füſſen, an dem gantzen Leib geſchuppet wie ein Fiſch, und glantzend wie der ſchön-gefärbte Regenbogen, er hatte auch ein ſchönes weibliches Angeſicht, es ware aber nur ein falſcher Anſtrich, wie die garſtige Weibsbilder zu thun pflegen. Unter diſem Deckmantel begabe er ſich in das Paradeyß, unſere erſte Mutter Eva zu verblenden, er fragte ſie erſtlich: Cur præcepit vobis DEUS, ut non comederetis ex omni ligno paradyſi? **Nein! warumb hat es euch GOtt verbotten / euch das Maul alſo geſpetrt/ daß ihr nicht ſollet eſſen von allen Bäumen des Paradeyß?** die Früchten ſeynd ſchön und wohlgeſchmack, und ſeynd in euren Gewalt. Die Eva gabe zur Antwort: Ne moriamur, deßwegen hat es GOTT verbotten, damit wir nicht möchten ſterben, wann wir darvon werden eſſen. O ſagt der verſtellte Sathan: Nequaquam moriemini, ſed eritis ſicut Dij ſcientes bonum & malum: **Mit nichten werdet ihr ſterben / ſondern ihr werdet ſeyn wie die Götter / ihr werdet das Gute und das Böſe wiſſen;** und mit diſem Deckmantel hat er ſo vil ausgerichtet,

ſo

ſo vil übels geſtifftet, daß Adam und Eva von der verbottenen Frucht geſſen, und dardurch ſich und uns allen die Vermaledeyung auf den Halß geladen. O nequam, nequam! rufft hier auff der H. Bernardus, ubi eſt tuum nequaquam? **O Schelm / O Bößwicht! wo iſt jezt dein Mit Nichten?** dann Adam und Eva ſeynd an der Stell geſtorben, ſeynd keine Götter worden, ſondern GOtt hat ſie deßwegen durch einen Engel aus dem Paradeyß verjagt. Was hat aber diſe Falſchheit unter diſem Deckmantel der hölliſchen Schlangen genutzt? ſie iſt deßwegen von GOTT verflucht worden mit diſen Worten: Maledicta eris inter omnia animantia & beſtias terræ &c. **Weil du das gethan haſt / ſo ſolſt du verflucht ſeyn unter allen Thieren der Erden / du ſolſt auf deiner Bruſt gehen / und Erden freſſen die gantze Zeit deines Lebens.** Was wird dann nun zu gewarten haben ein Chriſten-Menſch, der gegen ſeinen Neben-Menſchen ſich dergleichen falſchen Griffen gebraucht, und durch diſen Deckmantel ihn ins Verderben ſtürzt? nichts anderſt, als daß er wie die Schlangen von GOTT verflucht und vermaledeyet werde?

V. Diſes zeigt uns die H. Schrifft Gen. 4. cap. allwo Cain ſeinen Bruder Abel einſtens gantz freundlich angeredt: egrediamur foras, liebſter Bruder es iſt heut ein ſchöner annemlicher Tag, laſſet uns ein wenig miteinander auf das Feld hinaus ſpatzieren, einen friſchen Lufft ſchöpffen, und mit einem freundlichen Geſpräch die Zeit vertreiben, was könten für ſchönere Wort ſeyn? der unſchuldige Abel glaubte nichts anderſt, als daß es ſein Bruder redlich mit ihm meyne, iſt gantz uhrbietig, geht mit ihm hinaus aufs Feld: unter dem Deckmantel aber eines freundlichen Geſprächs, erſahe Cain ſeinen Vortheil, gabe ſeinem Bruder mit einem Tremmel einen ſo harten Streich, daß er zu Boden gefallen, worauf er ihm den Reſt geben, und völlig zu todt geſchlagen. Wie iſt ihm aber diſe Falſchheit belohnet worden? er iſt von GOtt verflucht und vermaledeyet worden, maledictus, vagus & profugus eris in terra. Geneſ. 4. cap. **verflucht und ein Flüchtling ſolſt du ſeyn auf Erden / die ihren Rachen aufgeſperrt, das Blut deines Bruders zu verſchlucken /** wie er dann hernach auch von dem Lamech erſchoſſen worden, und die unglückſeelige Ehr gehabt, daß er als der erſte Menſch in die Höll gefahren. Diſes Deckmantels hat ſich auch bedient Abſolon gegen ſeinem Bruder Ammon, da er ihn aus ſcheinbahrer Brüderlicher Lieb zu Gaſt geladen, mit ihm den freundlichſten Diſcurs gehabt, mit dem Trunck wohl zugeſprochen, da aber Ammon am wenigſten daran gedacht, hat Abſolon ihn durch ſeine darzu beſtellte Diener ermorden laſſen. 2. Reg. 3. cap. Eben diſen Vortheil hat gebraucht Typhon, ein König in Egypten, welcher ſeinen Bruder zu ſich beruffen, ſich gegen ihm gantz freundlich geſtellt / als wolte er ihm die Regierung überlaſſen, Cron und Scepter abtretten, da diſer nun ſich am wenigſten verſehen, und nichts böſes argwohnete, hat er ihn umbs Leben gebracht. Boleslaus, König in Böhmen, hat gleichfalls ſeinen Bruder Wenceslaum zu der Mahlzeit geladen, und unter denen ſchönſten und freundlichſten Worten ihm das Leben genommen. O verfluchter Deckmantel, durch welche ſchon ſo vile Menſchen umb das Zeitliche und Ewige kommen ſeynd!

Diſen Deckmantel hat auch meiſterlich wiſ- VI.
ſen zu gebrauchen, unter dem Titul der Keuſchheit die gottloſe Hauß-Frau des Putiphars Gen. 39. cap. Nachdeme der unſchuldige Jüngling Joſeph, als ein Sclav in Egypten verkaufft worden, und Putiphar ihn als einen Diener angenommen, hat er in ſeinem Dienſt einen ſolchen Verſtand, Sorgfalt, Fleiß und Treu erzeigt, daß ihm das gantze Hauß-Weeſen iſt anvertraut worden. Weil er aber jung und ſchön von Geſtalt ware, hat ſeine gnädige Frau die Augen auf ihn geworffen, und ihn zum öfftern zum Ehebruch angereitzet, und ihm faſt täglich deßwegen überläſtig geweſen, in Meynung, ihn zum Fall zu bringen. Da nun die Abweſenheit ihres Herren, der Joſeph einſtens Geſchäfften halben in die Kammer gangen, hat das Ehebrecheriſche Weib ihn bey dem Mantel erwiſcht, und das von ihm begehrt, was er ihr zum öfftern abgeſchlagen, er aber lieffe darvon, und wolte lieber den Mantel, als die Keuſchheit im Stich laſſen. Als ſie nun ihre Boßheit nicht könnte verüben, erdachte ſie einen Deckmantel, ihr Ehebrecheriſches Gemüth damit zu vermäntlen ſie ruffet alſobald ihre Bediente zu ſich, und ſagte: der Joſeph iſt zu mir herein gangen, bey mir zu ſchlaffen, da ich aber ſtarck geruffen: reliquit pallium, & fugit foras, **hat er ſeinen Mantel dahinden gelaſſen / und iſt darvon geloffen**; da auch ihr Ehe-Herr nacher Hauß kommen, retentum pallium oſtendit revertenti domum, da hat ſie ihm unter dem Schein, als wäre ſie die frommſte und keuſcheſte Matron, den Mantel gezeigt, muſte alſo des keuſchen und unſchuldigen Joſephs ſein Mantel dem gottloſen und ehebrecheriſchen Weib für einen Deckmantel dienen. Hoc modo, ſagt hier der H. Chryſoſtomus, ſe habet malitia adoleſcentem quaſi intemperantem criminans ſe continentiæ larvâ induit; alſo macht es die Boßheit, den unſchuldigen Jüngling verklagt ſie / als einen unkeuſchen, und zu Vermäntlung ihres ehebrecheriſchen Gemüths gebraucht ſie ſich des Deckmantels ihrer erdichten Keuſchheit, damit ihr Ehe-Herr nicht ſolte mercken, daß ſie ihn in das Zeichen des Steinbocks habe wollen ſtellen; der Putiphar hat ſeinem gottloſen Weib zu leicht geglaubt, und mußte der unſchuldige Joſeph in den Kercker geworffen werden. O wie vil gibt es dergleichen Putiphars Weiber, welche, nachdem ſie ihren Ehe-Männern Hörner genug auffgeſetzt, zu Vermäntlung ihrer Boßheit, als wären ſie die ehrlichſte und keuſcheſte Matronen, ihnen ſagen dörffen: diſer oder jener hat mich zum Fall wollen bringen / ich bin ihm aber entwichen, und die Flucht genommen, wordurch dann mancher unſchuldiger Menſch in Verdacht kommt, verfolgt und getruckt wird, wie es dem keuſchen Joſeph ergangen.

Diſes Politiſchen Deckmantels hat ſich VII.
auch bedienet Joab der Groß-Feld-Herr, und General über die Armee des König Davids, diſer begegnete einſtens Amaſæ dem General des

Ab-

Abſolons, er fiele ihm umb den Halß, küſſete ihn auff den Mund, und ſagte mit gantz freundlichen Worten: Salve mi frater, 2. Reg. 2. cap. **Sey gegrüßt mein Bruder:** indeme er ihn aber küſſete, ſtieſſe er ihm den Dolchen in die Seiten, daß ihm das Ingewaid herauß gienge: er nennete ihn einen Bruder, und unter diſem Deckmantel der Bruderſchafft brachte er ihn umbs Leben wie ein Mörder. Diſen Griff hat auch practicirt der König Herodes Matth. 2. cap. da die drey König aus Orient zu ihm kommen, hat er ſie gantz freundlich und höflich empfangen, und als er von ihnen vernommen, daß ſie derentwegen eine ſo weite Reiß auff ſich genommen / damit ſie den neugebohrnen König der Juden möchten verehren und anbetten, ſagte er: ſo ziehet dann hin nacher Bethlehem, und fraget nach dem Kind, wann ihr es gefunden habt, ſo thut mir es zu wiſſen, daß ich auch hinreiſe, und ihn anbette. O wohl ein ſchöner Vorhang, und Deckmantel! unter dem Schein der Verehrung, oder der Anbettung ſuchte er ihn zu tödten, wie er dann im gantzen Jüdiſchen Land vil tauſend unſchuldige Kinder deßwegen hat laſſen ermorden. Judas der Verräther ware auch dißfalls nicht der Geringſte. Als Chriſtus der HErr im letzten Abendmahl zu ſeinen Jüngern ſagte: Unus veſtrûm me traditurus eſt, **einer aus euch wird mich verrathen/** da wurden die Apoſtel betrübt, contriſtati valdè, Matth. 26. und fragte ein jeder: nunquid ego ſum Domine, **HErr bin ichs?** da ſagte JEſus, qui intingit mecum manum in paropſide, hic me tradet, **der die Hand mit mir in die Schüſſel dunckt/ der wird mich verrathen.** Vile Lehrer ſeynd der Meynung, daß damahls ein jeder ſeine beſondere Schüſſel gehabt, wie es annoch bey denen Religioſen in den Clöſtern der Brauch iſt. Da nun JEſus ſagte, **einer aus euch wird mich verrathen/** da ſagte dem Judæ ſein böſes Gewiſſen alſobald, **der biſt du /** aber wie mache ich es, dachte er, daß ich nicht ſuſpect werde? ich will, allen Argwohn zu benehmen, mit meinem Meiſter in ſeine Schüſſel greiffen, und mich ſtellen, als ſeye ich ſein beſter Freund, welche Vermeſſenheit Chriſto dergeſtalt mißfallen, daß er denſelbigen offentlich zu ſchanden gemacht, und jedermann wiſſen könte, wer der Verräther wurde ſeyn. Diſer Meynung iſt der H. Hieronymus in hunc locum: manum cùm Magiſtro in paropſidem miſit, ut audacem bonam conſcientiam mentiretur, Judas hat mit Chriſto in die Schüſſel gegriffen, damit er ſich ſtellte, als habe er ein gutes Gewiſſen, der ein Schelm in der Haut ware. Da er ihn auch würcklich verrathen, nahete ſich zu Chriſto mit gantz freundlichem Angeſicht, mit holdſeeliger Red / mit liebreichem Kuß, ave Rabbi, **ſey gegrüßt Meiſter:** aber unter dem Deckmantel diſer Freundlichkeit hat er ihn verrathen, und denen Jüdiſchen Henckers-Knechten überlieffert. Dergleichen Exempel findet man aller Orthen in Göttlicher H. Schrifft.

VIII. Aber was ziehe ich vil alte Geſchichten an? noch auff den heutigen Tag findet man überall dergleichen Deckmäntel genug. Wann etwan einer, der bey Hof am Brett ſitzet, einen andern, den er zu vil in die Karten hat ſehen laſſen, will aus dem Sattel heben, und an ſtatt deſſen einen ſeiner Befreundten promoviren will, ſo muß für einen Deckmantel dienen: er ſeye ſchon alt, er verkürtze ſein Leben, man ſolle ihm den groſſen Laſt vom Halß nehmen, damit er in der Ruhe könne leben, auff ſolche Weiß wird diſer abgeſchafft, und kommt ein Ungeſchickter an ſeinen Platz. Wann etwann einer in dem Rath einen andern Geſcheiden neben ſich hat, der mit ſeinen Partiten nicht will einſtimmen, und er gern ſelbigen von der Seiten hätte, ſo muß der Deckmantel ſeyn: es ſeye ſchad vor diſen Herrn, daß er nicht beſſer promovirt ſeye, wegen ſeiner hohen Qualitäten: wird auch nicht ruhen, biß er bey ſeinem hohen Principal ihn beſter maſſen recommendirt zu einer höhern Charge, nur damit er ihn von der Seiten bringe, und hinführo deſto freyer ſeine Partiten ſpielen könne. Wann etwann ein Kauffmann ſihet, daß andere ſeines gleichen einen gröſſern Zugang haben, ſo findet er bald einen Deckmantel: er geht zur Obrigkeit / meldet ſich an, dem gemeinen Weeſen einen beſſern Nutzen zu ſchaffen, wolle er ſeine Waaren viel wohlfeiler geben, und unter dieſem Vorwandt ſpannt er andern die Kundſchafft ab, und bringt ſeine verlegene Waaren mit hinaus. Wann Gewiſſen-loſe Officier und Soldaten in dem Land übel hauſen, die Leuth plagen, rauben und plündern, ſo iſt ihre Ausred, man muß dem Feind einen Abbruch thun, indeme doch der Feind noch 100. Meil Weegs darvon, und unter dieſem Prætext ſpicken ſie ihre Beutel, und ſchneiden Riemen aus frembden Häuten. Wann ein Bedienter ſeinem Herrn untreu iſt, und meynt / er habe ſich allgemach genug von frembden Gut bereichet, ſo wird er unter dem Schein der Treu dem Herrn allerley Vorſchläg geben, wie er das Seinige könne genau zuſammen halten, da und dort ſeine Sachen vermehren, und wann er auch von andern Bedienten nur den geringſten Betrug mercket, ſo zeiget er ſolches der Herrſchafft an, daß man ſolle meynen, er ſeye gar getreu, der doch einen Dieb im Buſen tragt. Wann die Weiber andere Manns-Perſohnen lieber ſehen, als ihre eigene Männer, ſo finden ſie gleich einen zierlichen Deckmantel die Hörner zu verbergen, da heiſt es: mein Schatz, ich habe heut Beicht- und Communion-Tag, ich habe auch mein Bett-Stund, und komme deßwegen vor 3. Stunden nicht nach Hauß, wanns Mittag iſt, kanſt du mit den Kindern nur zum Tiſch gehen, ich werde heut nicht vil eſſen &c. und unter dieſem heiligen Schein der Andacht ſitzt ſie unterdeſſen bey einem braffen jungen Geſellen, und cariſſirt, daß ihr das Hertz vor Freuden auffſpringt. Manche Tochter weiß es eben ſo meiſterlich zu machen: weil jetzt der groſſe Ablaß bey dieſer oder jener Wallfahrt iſt, begehrt ſie Erlaubnuß von der Frau Mutter, mit andern ihres gleichen dorthin zu wallen, ihre Andacht zu verrichten: es iſt aber diſes nur ein Vorwand: ihr Galan iſt ſchon beſtellt, ſie gehet nur Wallfahrten, damit ſie ihm ihre Liebs-Gedancken deſto freyer unter Weegs möchte zu erkennen geben, &c. &c. Alſo muß ſo gar die Tugend und die Andacht für einen Deckmantel der Boßheit dienen. Dahero wird erzehlt, obs ein Geſchicht oder Gedicht, laſſe ich es dahin geſtellt ſeyn, daß die Tugend von dem Himmel auff die Welt herab geſtie-

gen ſeye, bey denen Menſchen eine Wohnung zu ſuchen, weilen ſie aber niemand wolte beherbergen, ſeye ſie wiederumb in den Himmel gekehrt, in dem hinauff fahren aber ſeye ihr der Mantel entfallen, welcher denen gottloſen Menſchen nunmehro zu Vermäntlung ihrer Boßheit dienet.

IX. Betrachte man nur die jetzige Welt-Politic, ſo wird man aller Orthen und Enden diſen Mantel finden. Bekannt iſt aus Göttlicher Heil. Schrifft, daß, als der leydige Sathan von GOTT dem HErrn die Vollmacht bekommen, den frommen Job auff allerley Manier zu probiren, und zu tribuliren, da hat er unter andern folgende Stücklein angeſtellt: alle Kinder deß Jobs, Söhn und Töchter waren beyſammen in einem Hauß, hielten eine Mahlzeit, waren luſtig und guter Ding, da machte der böſe Feind einen ſo grauſamben Sturm-Wind, der das Hauß an allen vier Ecken mit ſolchem Gewalt angegriffen, daß es über einen Hauffen gefallen, und alle Kinder deß Jobs miteinander erſchlagen. Nun iſt die Frag, wie es doch habe können ſeyn, daß ein eintziger Sturm-Wind das Hauß auff allen vier Seiten auff einmahl ſo ſtarck habe können anfallen, und über einen Hauffen werffen? Origenes gibt die Antwort, und ſagt: es ſeye nicht nur ein eintziger Wind, ſondern eine künſtliche Vereinigung von allen vier Winden geweſen, welche, wiewohl ſie von Natur einander zuwider ſeynd, hat doch ſolche der Teuffel ſo künſtlich wiſſen zu vereinigen, daß ſie auff einen Punct zuſammen geſtimbt, nur den frommen und gerechten Freund GOttes, den Job, zu tribuliren. Eben alſo geht es bey der Welt-Politic, man wird offt Leuth finden, die einander zuwider wie die Hund und Katzen, die einander anfeinden, wie der Wolff das Schaaf, die einander verfolgen, wie der Fuchs die Hennen, die einander ſo contrair ſeynd, wie ein Stoß-Vogel gegen der Tauben, die einander nicht mögen anſehen und gedulten, wann einer nur von dem andern hört, ſo geht ihm ſchon die Gall über ꝛc. wann ſie aber bey einer Compagnie, bey einer Mahlzeit zuſammen kommen, da geben ſie einander die beſte Wort, als, **ſein Diener Herr Bruder, wann ich ihm was liebes erweiſen kan, befehle er mir, ich lebe ihm zu ſeinen Dienſten ꝛc.** und unter diſen ſchönen Worten verbergen ſie das Gifft, ſo ſie in ihrem Hertzen haben, ja wann es wider den dritten, nemblich wider einen Frommen, Gerechten, Gewiſſenhafften oder Unſchuldigen, ihn zu verfolgen, oder aus dem Sattel zu heben, angeſehen iſt, da machen ſie eine politiſche Freundſchafft, ſie blaſen zuſammen in ein Horn, ſie ſtimmen mit ihrem Sentenz überein, als wären ſie die beſte Freund, daß einer ſchwören thäte, es ſey dem alſo. Solche machen es wie Pilatus und Herodes Luc. 23. cap. zur Zeit des Leydens Chriſti waren ſie die ärgſte Feind, keiner wolte von dem andern weder wiſſen noch hören, dannoch da der unſchuldige JEſus leyden, und zu dem ſchmählichſten Creutz-Todt ſolte verurtheilet werden, ſeynd ſie wider eins, und dem äuſſerlichen Schein nach die beſte Freund worden, nur damit die Unſchuld getruckt wurde, und meynten ſie dadurch GOtt das gefälligſte und angenehmſte Werck gethan zu haben.

X. So gar iſt es bey der falſchen Welt ſo weit kommen, daß die ärgſte Feind unter dem Schein der Verträulichkeit, miteinander Fried und Freundſchafft machen, damit ſie unter diſem Deckmantel ihre Falſchheit verbergen, und einander recht hinrichten können, ſie machen Freundſchafft mit Mund und Hand, ſie trincken Bruderſchafft miteinander, damit ſie unter diſem Prætext ihre Falſchheit beſſer ſpielen und practiciren können. Solche kommen mir vor wie jener Fuchs, diſer kame einſtens in ein Dorff vor den Hännen-Stall, und da er den Haanen vor der Thür erſehen, grüſſete er ihn freundlich, und ſagte, er habe ihm eine neue Zeitung zu ſagen. Was dann? fragte der Haan, der Fuchs ſagte: unſer König der Löw hat uns einen Befehl ertheilt, daß hinführo keine Feindſchafft zwiſchen uns ſolle ſeyn, wir ſolten alle friedlich miteinander leben, und in keinem Dorff dem Geflügel-Werck einen Schaden mehr thun, er gebiethe hiemit allen, und verkündige den Frieden; alſo haſt du dann, ſagt der Fuchs zu dem Haanen, dich mit deinen Hännen nichts zu beförchten, laſſe ſie nur heraus gehen, ſie ſeynd gantz ohne Gefahr, es iſt ja Fried, aber der Haan trauete nicht, wohlwiſſend, was der Fuchs für ein falſcher rothbärtiger Dieb ſeye, der nur einen Deckmantel ſeines Betrugs hervor geſucht, indeme er nun alſo dem Haanen den Frieden und die geſchloſſene Freundſchafft wolte einſchwätzen, da kame ein Wolff, ſo bald diſen der Fuchs von weitem erblicket, wolte er durchgehen, der Haan aber ſchrie ihm nach: Fuchs, bleibe da, der Wolff thut dir nichts, es iſt ja aller Orthen Fried und Freundſchafft geſchloſſen: ich traue nicht, antwortet der Fuchs, villeicht weiß er noch nichts umb den Friedens-Schluß, und lieffe auff und darvon. Einen ſolchen Fuchs-Frieden und Freundſchafft machen offt die Menſchen mit einander mit Worten, das Hertz aber weiß nichts darumb. Solche ſeynd wie der Cain, und tragen den Mörders-Prügel verborgen: Sie ſeynd wie der Joab, und tragen bey ſich einen heimlichen Dolch: ſie ſeynd wie der Herodes, und trachten nach dem Leben: Sie ſeynd wie der Judas, mit dem Mund ſagen ſie: Ave, **grüſſe dich GOtt**, im Hertzen aber, **ſcher dich fort**: mit Worten ſagen ſie: **Herr Bruder**, im Hertzen aber, **ſcher dich fort du Luder**: mit dem Mund ſagen ſie: **ich lieb dich**, in dem Hertzen aber, **der Teuffel holl dich ꝛc.** Solche Menſchen kommen mir nicht anderſt vor, als wie ein Schwan, welcher von auſſen mit Schnee-weiſſen Federn pranget, inwendig aber kohlſchwartzes Fleiſch hat; Sie ſeynd wie eine Wolffs-Gruben, welche auswendig mit ſchönen Geſträuß bedecket, inwendig aber ein tieffer Kercker iſt; Sie ſeynd wie die Scorpionen, welche mit dem Kopff und Maul ſchmeichlen, hinderwärts aber giftige Stich geben; Sie ſeynd wie der Schnee, äuſſerlich weiß, innerlich eyßkalt: Sie ſeynd wie ein ausgeweiſtes Grab, Sepulchrum dealbatum Matth. 23. cap. aber inwendig voller Geſtanck und Unflat; mit einem Wort, ſie ſeynd Verfälſcher der Tugend, und meinen GOTT einen Dienſt zu thun, da ſie die Laſter unter dem Mantel der Tugenden verkauffen.

XI. Das ärgſte endlich iſt, wann man gegen GOtt, der alles ſihet und weißt, und das innerſte des Hertzens erkennet, will politiſch ſeyn, und ſeinen Laſtern einen Deckmantel überlegen, inmaſſen wo nit jetzt allezeit auff der Welt, dannoch am Jüngſten Tag alles wird offenbar und entdecket werden. Solches entwirfft Job am 8. cap. mit einer Geichnus von den Rohren oder Bintzen, ſo an dem Waſſer ſtehen / mit diſen Worten: Humectus videtur antequam veniat ſol, & in ortu ſuo germen ejus egredietur, es ſcheinet wohl ſeine Feuchtigkeit, und iſt grün ehe die Sonn kommt, aber ſobald ſie auffgehet, verdirbt ſein Geſchoß. A. A. ſie werden ohnfehlbar öffters geſehen haben, wie die Rohr oder Bintzen an dem Waſſer ſtehend, vor Sonnen Auffgang gantz glitzeren und glantzen, als wann ſie von lauter Silber und Gold, von Saphier und Diamant wären, aber laſſet nur die Sonn auffgehen, und ſelbige ein wenig beſcheinen, da werden ſie geſchwind ihren falſchen Geſchmuck und Glantz verliehren; eben alſo geht es mit denen falſchen Menſchen, bey ihren Lebzeiten ſcheinen ſie weiß nicht wie / vor Fromkeit, Treu und Heiligkeit, wann aber in dem rechten Gericht die Sonn der Gerechtigkeit wird auffgehen, da werden ſie wie die Waſſer-Rohr ihren Glantz verliehren, all ihr Boßheit, Betrug und Falſchheit wird entdecket und offenbar werden. Anjetzo geht offt manche junge Perſohn wahlfahrten, unter dem Schein der Andacht: manche Frau ſtellt ſich fromm und züchtig, unter dem Vorwand der Keuſchheit: mancher Bedienter zeigt ſich Gewiſſenhafft, unter dem prætext der Treu: mancher Soldat ſtellt ſich gewiſſenhafft, unter dem Deckmantel, dem Feind einen Abbruch zu thun: mancher Rath hebt einen anderen aus dem Sattel, unter dem Schein der Gerechtigkeit für das gemeine Weeſen: mancher, der am Brett ſitzt, unterdruckt den anderen, unter dem Vorwand deß Nutzens deß Vatterlands: mancher Menſch endlich ſtellt ſich vor den Leuthen fromm / Gottsförchtig und Tugendſamb zu Vermäntlung ſeiner Laſtern, und verborgenen Sünden ꝛc. aber wann die Sonn der Gerechtigkeit an jenem Tag wird aufgehen, da wird diſer Deckmantel hinweck genommen, und alle ihre Sünd und Laſter, ihr Betrug und Falſchheit vor der gantzen Welt an Tag kommen; manifeſtabuntur omnia conſilia cordium, ſagt Thomas à Villa Nova Conc. 3. in Nat. B. V. ſo gar die innerſte Gedancken werden offenbar werden.

XII. Derowegen dann A. A. GOtt laſſet mit ſich nicht ſchertzen, er will ein treues und auffrichtiges Gemüth haben, wir thun ihm keinen Dienſt, wann wir unſere Laſter unter dem Deckmantel verbergen, er ſicht das Innerſte unſers Hertzens. Ich für mein Perſohn will gern allen Leuthen zulaſſen, guldene, ſilberne, taffete, ſeidene, geſtückte, geblummte, gebrämbte Mäntel zu tragen, einem nach ſeinem Belieben, allein bitte ich einen jeden, er wolle ablegen und gar hinwegwerffen den wenig nutzigen Deckmantel der Laſtern, welchen der Teuffel erfunden und zum erſten gebraucht hat, wann das letzte Donner-Wetter kommen, und der letzte Platz-Regen fallen wird, kan euch diſer Mantel nit bewahren / es muß da ſeyn ein guter Regen-Mantel, nemlich ein treues unverfälſchtes, aufrichtiges und unerſchrockenes Gewiſſen, unter dem Schutz dieſes Mantels könnet ihr ſicher paſſiren in das ewige Vatterland,

A M E N.

NB. Materia hujus Concionis ſervit etiam pro Concione ſequenti. Item ſervit id, quod habetur Dominica vigeſima ſecunda poſt Pentecoſten num. 3. Conciones pro Sacratiſſimo feſto Pentecoſtes, & pro Solennitate Sanctiſſimi feſti Pentecoſtes, & pro Solennitate Sanctiſſimæ Trinitatis, quæ eſt Dominica prima poſt Pentecoſten, require inter Feſta.

DOMINICA SECUNDA POST PENTECOSTEN.

Die zuſammen geſuchte Entſchuldigung.

THEMA.

Cœperunt omnes ſimul excuſare. Luc. 14. cap.

Alle nacheinander fiengen an ſich zu entſchuldigen.

Summariſcher Innhalt.

Die geladene Gäſt / entſchuldigen ſich. N. I.

Durch das groſſe Abendmahl wird verſtanden die himmliſche Freud. num. II.

Entſchuldigung unſerer Erſten Eltern / da ſie die verbottene Frucht genoſſen, und des Cains, **da er ſeinen Bruder ermordet.** n. III.

Entſchuldigung Herodis, **als er** Joannem **hat laſſen tödten.** n. IV.

Eines Wolffs / der ein Lämblein zerriſſen. n. V.

Alle Laſter werden entſchuldiget mit den Worten der Schrifft. num. VII. VIII. & IX.

Entſchuldigung allerley Stands-Perſohnen. n. X.

Entſchuldigung gelten bey der Welt / aber nicht bey GOTT / der das innerſte des Hertzens ſihet. n. XI.

Sünd laßt ſich nicht entſchuldigen. ibid.

EXORDIUM.

I. Gleichwie es einem Menſchen eine groſſe Ehr und Gnad iſt, wann er von einem Kayſer / König, Monarchen oder groſſen Potentaten zu ſeiner Taffel geladen wird, alſo iſt es herentgegen eine groſſe Grobheit und Unhöfflichkeit, wann ſolcher geladener Gaſt bey der Taffel eines ſolchen vornehmen Herrn nicht erſcheint, abſonderlich wann er keine wichtige Urſach und kräfftige Entſchuldigung, warumb er nit erſcheine, kan vorſchützen und vorwenden. Die Chriſt-Catholiſche Kirch ſtellt uns im heutigen Evangelio vor ein groſſes Abendmahl, zu dieſem waren eingeladen und beruffen vile Gäſt vocavit multos, da nun die Stund das Abendmahl zu halten herbeynahete, und alles zubereitet ware / wurden die geladene Gäſt beruffen, aber Cœperunt omnes ſimul excuſare, **alle nach einander fiengen an ſich zu entſchuldigen** / und zwar mit lauter kühlen und kahlen Entſchuldigungen. Der erſt ſagte: villam emi, **ich hab ein Dorff kaufft** / und iſt vonnöthen / daß ich hinauß gehe ſolches zu beſichtigen, ich bitte dich, entſchuldige mich. O wohl ein einfältige Entſchuldigung! haſt du ein Dorff kaufft, ſo wirſt du es vorhero geſehen haben, oder durch die deinige haben beſichtigen laſſen, man kaufft ja keine Katz im Sack. Zu dem, wie lang iſt es, daß der Gebrauch aufkommen, die Dörffer bey eitler Nacht zu beſehen? du muſt wahrhafftig entweder des Diogenis oder des Judas ſeine groſſe Latern oder ſehr groſſe und zimmliche hellzeigende Brillen haben, das Dorff und die darzu gehörige Güter in der Finſter zu ſehen. Der andere wendete vor: quinque juga boum emi, **ich hab fünff Joch Ochſen kaufft** / und gehe jetzt hin ſie zu probieren, ich bitte dich, entſchuldige mich. O wohl ein läppiſche und nur von nechſten Zaun abgebrochene Entſchuldigung? ſage an du Ochſenkopff, ſeithero wann probirt man die Ochſen bey der Nacht? du wilſt gewiß in der Finſter ein Ochſen-Poſt anſtellen, du hätteſt ja vorhero und beym Tag ſelbige ſehen und probieren ſollen. Der dritte ſagte: uxorem duxi, non poſſum venire: **Ich hab ein Weib genommen / darum kan ich nicht kommen** / reimbt dich oder ich friß dich. Mein du Weiber-Narr? wie reimbt ſich das, ich hab ein Weib genommen, ergò kan ich nicht zum Nachtmahl kommen, ergò kan ich dein Gaſt nicht ſeyn, ergò kan ich mit deinen Gäſten nicht luſtig ſeyn. Haſt du dann deinem Weib dein Libertät und Freyheit verkaufft, oder haſt du von ihr müſſen Erlaubnuß haben und nicht haben können; oder hat ſie dich nit allein wollen hinlaſſen, ſondern wäre auch gern beym Schmauß geweſen? oder biſt du ein ſo eyfferſichtiger Narr und traueſt ihr nit? oder iſt ſie Herr und du muſt ihr beſtändig aufwarten wie ein Budelhund ꝛc. Deme ſeye wie ihm wolle, es waren halt kühle, kahle, und abgeſchmache Entſchuldigung, es waren kindiſche und läppiſche Ausreden.

II. Weilen nun dieſe geladene Gäſt dergleichen Entſchuldigung vorgewendet, hat der Herr, ſo ſelbige geladen, es billich für einen Affront aufgenommen, ſich darüber erzürnet iratus Paterfamilias, und ſich gleichſam verſchworen, ſie nimmermehr zu laden und an ſeine Taffel kommen zu laſſen. Vilgeliebte Zuhörer, durch das groſſe Abendmahl verſtehen die HH. Vätter ins gemein die Freud und Seeligkeit, zu diſer ſeynd wir alle geladen venite ad me omnes, ſolle ſich demnach keiner entſchuldigen darbey zu erſcheinen, damit der himmliſche Hauß-Vatter ſich über ihn nicht möge erzürnen und von der Mahlzeit ausſchlieſſen: Wie gerne in

aber

aber bey denen Welt-Kindern dergleichen Entſchuldigungen ſeyn, will ich kurtzlich erklären ꝛc. Attendite.

III. Es iſt des Ausredens und deß Entſchuldigens kein End, und wird der jenige, der ſich nit ausreden und entſchuldigen kan, der ſeinen Schelmenſtücklein kein Färblein kan anſtreichen, der ſeine Tück nit verbergen / der ſeine Practiquen nit kan vermäntlen, für einen Simpel und Idioten von der Welt gehalten. Was iſt es aber Wunder? es iſt unſer Erbſchafft, wir haben es ererbet von unſern erſten Eltern Adam und Eva: nachdeme ſie das Göttliche Gebott in Genieſſung der verbottenen Baums-Frucht übertretten, und deßwegen von GOtt zu Red geſtellt worden, da entſchuldigte er ſich, und ſchobe es theils auf die Eva, theils auf GOtt ſelbſt, da er ſagte: Mulier, quam dediſti mihi, dedit mihi & comedi ex eo: **Das Weib, ſo du mir zu einer Geſellin geben / hat mir die verbottene Frucht geben / die ich geeſſen habe.** Eva wolte es auch auf ſich nit kommen laſſen, ſondern entſchuldigte ſich, und gabe die Schuld der Schlangen: Serpens decepit me & comedi, **die Schlang hat mich verführt und betrogen /** daß ich den Apffel habe gebrochen und geeſſen. Von ſeinen Eltern hat das Ausreden und Entſchuldigen auch gelehrnt der gottloſe Cain, dann nachdeme er ſeinen unſchuldigen Bruder Abel aus lauter Neyd zu todt geſchlagen, und deßwegen von GOtt gefragt worden: Ubi eſt Abel frater tuus? **Wo iſt doch dein Bruder** Abel **hinkommen?** hatte er gleich eine Ausred: neſcio, **ich weiß es nit /** nunquid cuſtos fratris mei ſum ego? **Bin ich dann ein Hütter meines Bruders?** was geht mich mein Bruder an? und diſes iſt leyder! die ſchöne Erbſchafft, ſo wir Adams-Kinder ererbt haben / daß ich billich ſagen kan, was Lucas im heutigen Evangelio von denen geladenen Gäſten geſagt: Cœperunt omnes ſimul excuſare, **alle mit einander fiengen an ſich zu entſchuldigen /** indeme faſt nichts mehr auf der Welt geſchicht, wo man nit eine Ausred, einen Deckmantel oder eine Entſchuldigung weiß zufinden.

IV. In Göttlicher H. Schrifft regiſtrirt der H. Evangeliſt Marcus 6. cap. daß Herodes einſtens an ſeinem Geburts-Tag ein herrliche Mahlzeit gehalten, in welcher er trefflich tractirte, und mit ſeinen Gäſten ſich erluſtigte, die Muſicanten lieſſen ſich hören mit allerley Inſtrumenten, als nun Herodes wegen des getrunckenen Weins aufgeraumbt wurde, da fienge ſeines Kebs-Weibs leichtfertige Tochter an, in aller Uppigkeit vor ihm in dem Saal zu dantzen, welches dem gailen Herodi dergeſtalt gefallen, daß er ihr verſprochen zu geben das jenige, was ſie nur für ein Recompens von ihm begehren wurde, ja er hat ſo gar mit einem Eyd-Schwur bekräfftiget, ihr alles zu geben und in allem ihr zu willfahren, was ſie nur im̃er wurde verlangen, weilen nun ihr leichtfertige Mutter wuſte, daß der Hoff-Prediger Joannes dem Herodi offt in den Ohren gelegen mit dem non licet, es gezimt ſich nit deines Bruders Ehe-Weib zu haben / und dieſer Schleppſack förchtete, ſie wurde von Hof müſſen, hat ſie ihr ſanberes Töchterlein angeſtifft, daß weilen Herodes nun gutes Humors ſeye, und ihr wegen ihres Dantzens ſo groſſe Offerten gethan, ſo ſolle ſie nichts anders begehren, als caput Joannes in diſco, daß Joannes mögte enthauptet, und ſein Haupt auf dem Tiſch getragen werden. Herodes hat ſich zwar etwas über dieſes Begehren alterirt, und betrübt, Contriſtatus Rex, ſchickte jedoch den Henckers-Knecht hin, lieſſe Joannem enthaupten, und ſein Haupt auf den Tiſch bringen. Was hatte er dann für eine Ausred, diſe Mordthat zu beſchönen? Was für eine Entſchuldigung, dieſen Todt-ſchlag zu bemäntlen? Propter jus jurandum, & propter ſimul diſcumbentes, weil er einen Ayd geſchworen, und dieſen Ayd wolte er nicht brechen, wegen der anweſenden Gäſten wolte er ſein Wort nicht zuruck nehmen, weil es nemblich einem König, einem groſſen Herrn wohl anſtehe, ſein gethanes Jurament zu halten, ſeinem gethanen Ayd nachzukommen. O wohl eine ſchöne Ausred? eine herrliche Excuſation? Mein Herodes, du biſt ein König alſo muſtu wiſſen, daß das Todt-ſchlagen von GOtt verbotten iſt, wann du ſchon tauſendmahl geſchworen, und bey Cron und Scepter verſchworen, ſo ſolſt du wiſſen, und gewuſt haben, daß ein Aydſchwur etwas, was wider das Gebott GOttes iſt, zu thun im geringſten nicht obligire, und verbinde, daß ein Jurament, welches da iſt in præjudicium & damnum tertij, zum Schaden oder Nachtheil des Nächſten / nicht gültig, und nicht zu halten ſeye. Cœperunt excuſare, es ware halt eine Ausred, ein Deckmantel der Boßheit, den Todtſchlag damit zu bemäntlen.

Ich zeige ſolches in einem Fabel-Gedicht: V.
Ein Wolff hatte einsmahls einen groſſen Appetit, ſich mit gutem Lambfleiſch nach Genügen zu erſättigen, ſeinen Appetit vermehrete das, weilen er nicht gar fern von ihm ein Lamb gantz allein ſahe. Er geht mit ſich ſelbſt zu Rath, wie doch die Sach anzuſtellen: ſolten mich, denckt er, die Leuth ſehen, und in der That ertappen, wie dann Häcken und Sträuſſen nicht zu trauen iſt, ſo mache ich mich ſuſpect, man wird mir aufpaſſen, und möchte es gar meinen Beltz koſten. Aber wie wäre es, ſagt er bey ſich ſelbſten, wann ich eine Ausred und Entſchuldigung könnte finden? Concluſum eſt, ja es bleibt darbey, er ſicht ein Lämblein unterhalb des abrinnenden Bachs mit zwey Füſſen im Waſſer ſtehen, ſo allda getruncken / der Wolff ſaumbt ſich nicht lang, laufft hinzu, ergreifft das arme Schäfflein mit gröſter Fury, zerreiſt es, und verzehrt es völlig. Was ware dann die Ausred und Entſchuldigung? Keine andere als dieſe, weil nemlich das Lämblein ihm das Waſſer trüb gemacht, indeme doch das Lämblein unten, und der Wolff weit oberhalb des Bachs geſtanden. Es ware nichts anderſt, als ein Deckmantel ſeinen falſchen Wolffstuck damit zu vertuſchen.

Was diſer Wolff gethan, geſchicht an- VI.
noch täglich bey der verkehrten Welt, cœperunt omnes ſimul excuſare, allen Laſteren ſtreicht man die Farb an, allen Schelmſtucken ſucht man einen Deckmantel, allen politiſchen Streichen ſucht man einen Vorhang: ja ſo weit iſt es kommen, daß kein Laſter ſo groß, keine Sünd ſo ſchwär / keine Schandthat ſo abſcheulich, wo man nicht GOtt- und Gewiſſen-loſe Menſchen findet, die ihre Sünden ſo gar mit den Sprü-

chen aus Göttlicher Heil. Schrifft wiſſen zu vermäntlen, ſelbige auszureden, und zu entſchuldigen.

VII. Zum Exempel. Frage nur einen Ehrſüchtigen, hoch-intonirten, und hochtrabenden Menſchen, was die Urſach ſeines Hochmuths ſeye, ſo wird er ſich bald hören laſſen mit denen Worten Luc. 5. c. duc in altum; **fahre in die Höhe.** Frage einen Freſſer und Sauffer, einen Schlemmer und Schwörmer, ſo wirſt du die Urſach deſſen hören aus dem hohen Lied Salomonis 5. c. Comedite, bibite & inebrianimi chariſſimi: **eſſet und trincket / meine liebſte Freund / biß ihr truncken und rauſchig werdet.** Frage einen Mörder und Straſſenrauber, ſo werden ſie gleich einen Deckmantel ihrer Boßheit hervor ſuchen aus dem 10. cap. Joannis; allwo geſchrieben ſtehet: Omnes, quotquot venerunt, fures ſunt & latrones: **Alle ſo vil ihrer kommen / ſeynd Dieb und Mörder:** Mit einem ſolchen Deckmantel hat ſeinen geſtohlenen Mantel vermäntlen wollen jener Knecht, diſer, als er von ſeinem Herrn, deme er ſeinen Mantel entfrembdet hatte, deßwegen befragt wurde, gabe er fix und fertig zur Antwort: Es ſtehet geſchrieben Galat. am 6. cap. Alter alterius onera portate, & ſic adimplebitis legem Chriſti: **Trage einer des anderen ſeine Bürde / dardurch wird erfüllet das Geſatz Chriſti.** Cœperunt omnes excuſare. Bey allen findet man eine Ausred. Sagt an ihr Hoff-Herren und Königliche Miniſtri, und Staatiſten, die ihr weder einen GOtt, weder einen Teuffel, weder einen Himmel noch Höll glaubet, was habt ihr für eine Entſchuldigung? Eccleſiaſtici am 3. cap. ſagen ſie, ſteht expreſsè: Unus eſt interitus hominum & jumentorum, & æqua utriusque conditio, & nihil habet homo jumento amplius: **Die Menſchen und das Viehe haben einen gleichen Untergang / und hat der Menſch nichts mehr als das Viehe:** ergò laſſet uns leben nach unſeren Wollüſten, was dem Leib wohl thut, non eſt DEUS, dann es iſt kein GOtt der ſtrafft, non eſt Cœlum, es iſt kein Himmel, non eſt Diabolus, nec infernus, der Teuffel und die Höll iſt nur ein läres Pfaffen-Gedicht. Sagt an ihr ungerechte Richter, Aſſeſſores, Advocaten, und Procuratores, die ihr das Krumbe grad, und das Grade krumb machet, die ihr euren Beutel ſpicket mit ungerechtem Gut und Geld, was habt ihr für eine Ausred? Sapientiæ cap. 2. ſtehet geſchrieben, iſt ihre Antwort: Opprimamus pauperem juſtum, & non parcamus viduæ: **Laſſet uns unterdrucken den Armen Gerechten, und der Wittiben nicht ſchonen.** Sagt an ihr ungerechte Medici, und ungeſtudierte Doctores, die ihr ſo viele Kirchhöff ſchon angefüllt, die ihr ſo manchen mit geſundem Hertzen habt in die andere Welt geſchickt / was iſt euer excuſa? Sie citiren die Schrifft, und ſagen: Statutum eſt omnibus hominibus ſemel mori, **ein jeder Menſch muß doch einmahl ſterben** / und ligt wenig daran, ob es diſes oder das andere Jahr geſchehe, ob er ein halbes Jahr länger lebe oder nicht, ſtirbt er deſto ehender, ſo kommt er deſto ehender in Himmel, worfür er niemand zu dancken hat, als dem Medico. Dahero jener ungelehrte Medicus ſeinen Krancken, und Patienten nichts anderſt an ſtatt der Medicin vorgeſchrieben, als Kraut, ſeine Entſchuldigung waren jene Wort des Heil. Apoſtels Pauli Roman. 14. cap. Qui infirmus eſt, olus manducet: **wer kranck iſt / der eſſe Kraut.**

VIII. Cœperunt excuſare. Laſſe dich einmahl in Diſcurs ein mit einem abtrinnigen Mönchen, oder Pfaffen, der ſich mit einer Prädicanten-Tochter verheurathet, ſo wirſt du bald eine Excuſation hören aus dem Buch Geneſis: Creſcite & multiplicamini: **Wachſet / und vermehret euch.** Und widerumb: Non eſt bonum, hominem eſſe ſolum. Gen. 2. cap. **Es iſt nicht gut / daß der Menſch allein ſeye.** Rede einmahl mit einem gailen Menſchen, deme die Magd lieber iſt als die Frau, der deßwegen alle Monat ein andere Magd dinget, ſo wird er bald mit der Schrifft aufgezogen kommen, und ſagen, daß auch die heiligſte Männer, nemlich Abraham und Jacob diſes gethan, man kan ja Allmoſen darfür geben, ſo iſt alles richtig, dann es ſtehet geſchrieben Luc. 11. date eleemoſynam, & omnia munda ſunt vobis: **Gebt Allmoſen / ſo iſt alles rein.** Beſpreche dich einmahl mit einem leichtfertigen Schleppſack, die ſich allen feil biethet, und ohne allen Scheu der Gailheit ſich ergibt, da wird ſie ſich gleich Schrifftmäßig verantworten, und ſagen: Thamar, Rahab, Perſabæa im alten Teſtament ſeynd auch dergleichen geweſen, wie man das Evangelium darvon liſet am Feſt der Geburt MARIÆ. Ich bin die erſte nicht, und werde auch die letzte nicht ſeyn, Mulier quæ erat in civitate peccatrix. Magdalena iſt auch meines gleichen geweſen. Die Lügner haben auch ihre Ausred, Gen. 12. aus den Worten des Abrahams zu ſeiner Haußfrau Sara: dic obſecro, quod ſoror mea ſis, ich bitte dich mein Sara, ſage doch in Egypten, daß du meine Schweſter ſeyeſt, indeme ſie doch ſein Ehe-Weib ware. Die Schuldenmacher haben einen Deckmantel jenen Vers des Pſalmiſten Pſal. 124. Declinantes in obligationes adducet Dominus cum operantibus iniquitatem: **Die ſich begeben auf die Obligationen / wird der HErr führen mit denen Ubelthäteren.** Wormit ſie ſuchen ihre Creditores abzuſchröcken.

IX. Laſſet uns auch ſehen / ob die böſe zänckiſche Ehe-Leuth keine Entſchuldigung vorwenden, ihre üble Ehe zu vermäntlen. Urſach, und Ausred genug. Einer hat ein zänckiſches Weib alle Tag einmahl, an gebottenen Faſt-Tägen und Vigilien aber zweymal geſchlagen, die Ausred ware jener Text Pauli: Caſtigo corpus meum, & in ſervitutem redigo, **ich caſteye meinen Leib / und mache ihn mir unterthänig** / dann (ſagte er) Mann und Weib ſeynd ein Leib, erunt duo in carne unâ. Ein anderer hat ſein altes unfruchtbahres Weib mit einer Axt zu todt geſchlagen, die Ausred ware jener Text aus dem Evangelio: Omnis arbor, quæ non facit fructum bonum, excidetur: **Einen Baum / der unfruchtbar iſt / ſolle man abhauen** ꝛc. ꝛc. Cœperunt excuſare. Iſt aber diß nicht eine groſſe Boßheit, ſeine Sünden und Laſter, ſeine Miſſethaten, und ſchändliche Mißhandlungen ſo gar mit denen Heil. Worten der Heil. Schrifft ſuchen zu vertuſchen, und zu vermäntlen?

ſolche

ſolche und dergleichen ſeynd zwar geladen zu dem groſſen Abendmahl, weilen ſie aber ſo freche, und ungereumbte Ausreden vorbringen, ſo iſt zu beförchten, es werde einmahl heiſſen zu ihrer gröſten Confuſion; und Spott: Nemo virorum illorum guſtabit cœnam meam, keiner von allen denen ſolle an meine himmliſche Taffel kommen: es iſt zu beförchten / es werde heiſſen, neſcio vos, **ich kenne euch nicht** / und werde ihnen die Thür vor der Naſen zugeſchlagen werden.

X. Cœperunt excuſare. In politiſchen Welt-Händlen, und burgerlichen Handlungen findet man nicht weniger allerley Ausred und Entſchuldigung. Wann die Officier und Soldaten die Bauren praff ſcheeren, und biß auf das Marck ausſaugen, da iſt die Ausred: wir haben den gantzen Sommer in Hitz und Regen müſſen im Feld ſtehen, jetzt müſſen wir uns wieder erhohlen, und gute Tåg anthun, es thuts den Bauren wohl, Bauren ſeynd Lauren. Wann die Obrigkeiten, Beambte, Befelchshaber ihre ungeſchickte Freund zu diſem oder jenem Ambt promoviren, daß der Eſel oben an ſitzt, da iſt die Ausred: man muß den Freunden forthelffen, ſonſt bleiben ſie dahinden. Wann ſie aus Neyd und Mißgunſt einen bey dem Principal übel recommendiren, und dardurch aus dem Sattel heben, da heiſts: er iſt ſehr alt / er kan nicht mehr wohl vorſtehen, das Ambt iſt ihm zu ſchwår, man muß den Jungen Platz machen. Wann ſie Spendierung, rothe Fuchſen und weiſſe Rößle annehmen, und das Grade krumb, das Krumbe grad / das Rechte lincks, und das Lincke rechts machen, da heiſts: thåten wir dieſes nicht, wie wolten wir unſeren Staat führen? Wie wolten wir unſere Weiber und Kinder zieren, ſie müſſen ja ihrem Stand gemåß aufziehen? Wie wolten wir unſeren Tiſch fourniren? Wann die Bediente der Herrſchafft untreu ſeynd, heimlich abtragen, ihren Lohn ſelbſt vergröſſeren, und alſo auf gut teutſch, heimlich ſtehlen, da iſt der Deckmantel: ich muß mir helffen, weil ich noch kan, ich muß mich der Gelegenheit bedienen, und den Vogel halten, ehe er ausfliegt, praxis eſt multiplex, man muß ſich Pfeiffen ſchneiden, weil man noch in den Rohren ſitzt. Wann die Kauffleuth und Krämer alte verlegene Wahren für neue, die Apothecker und Würtzkråmer quid pro quo in der medicin nehmen, oder zerribene Wurtzel für Gewürtz verkauffen, da iſt die Excuſation: wir müſſen ſehen, wie wir unſers Schadens herbeykommen, man hat nit allzeit guten Kauff, man muß es thun, die Haußhaltung hat gar ein groſſes Maul, Geſellen, Laden-Diener, und Ehehalten wollen ihren Lohn und Koſt haben. Wann die Wirth mit doppelter Kreiden anſchreiben, Pferd-Fleiſch für Wildpret auffſetzen, den ſauren wie den guten Wein verzapffen, da heiſt es: es gelten alle Vortheil, wir müſſen gar viel Accis geben, man muß den Gaſt ſchåren, ſo lang man ihn hat, ſonſt nehme die Wirtſchafft den Krebs-Gang. Wann die Handwercksleuth zu viel Arbeit annehmen, ihre Kunden nicht förderen, wann ſie zugreiffen, abtragen wegen des Borgens, gröſſeren Lohn forderen, oder ſich ſelbſt bezahlt machen, da iſt die Entſchuldigung: man muß ſehen, wie man ſich fortbringt, die Obrigkeit iſt hart, man will eſſen und trincken, Weib und Kinder wollen geklevdet ſeyn. Wann die Weiber ihre einfåltige Månner hinter das Liecht führen, und nur auf die Erden ſehen, ſo haben ſie tauſend Ausreden für eine; wann die Studenten allerhand Stücklein, und Studenten-Boſſen anſtellen, ſo wiſſen ſie hundert Excuſationes für eine. Ja ſo gar die Kinder, wann ſie aus der Schul, aus der Kinder-Lehr, aus der Predig oder Veſper bleiben, ſo ſehen ſie, wie ſie eine Ausred und Entſchuldigung zuſamen buchſtabiren, ihre Eltern, Vormunder oder Lehr-Meiſter damit zu betriegen. In Summa. Cœperunt omnes ſimul excuſare. Alle und jede, weſſen Stands ſie auch immer ſeynd, wiſſen ihre Sünden, Fåhler und Mångel zu excuſiren, und zu entſchuldigen.

XI. Aber A. A. dieſe und dergleichen Entſchuldigung, dieſe geſuchte Ausreden gehen bey der politiſchen Welt zwar bißweilen hin, man hört ſelbige an, lachet darüber / und ſicht durch die Finger, mit dergleichen Excuſationen kan man die Menſchen wohl betriegen, aber GOtt den Allmåchtigen nicht, Deus intuetur cor; **diſer ſicht das Hertz** / die Meynung / das Gemüth, und die innerliche Heimlichkeiten des Menſchen, und zwar beſſer als der Menſch ſelbſt. Eine Schlang bleibt eine Schlang, wann du ſie ſchon bedeckeſt, eine Spinn bleibt eine Spinn, wann du ſie ſchon verbirgeſt, ein Crocodil bleibt ein Crocodil, wann du es ſchon verſteckeſt, alſo bleibt ein Sünd vor GOtt eine Sünd, wann du ſchon mit tauſend Ausreden, mit tauſend Entſchuldigung, mit tauſend Deckmåntel ſelbige wilſt verdecken, verhüllen und vermåntlen. Dieſer Deckmantel wird dich nicht beſchützen können, diſe Entſchuldigung wird dir nichts helffen, diſe Ausred wird nichts fruchten, ſondern vielmehr den himmliſchen Hauß-Vatter bewegen, dich als einen betrieglichen Menſchen von dem himmliſchen Abendmahl zu verſtoſſen.

XII. Damit uns aber A. A. dieſes nicht geſchehe, ſo laſſet uns mit dem Königlichen Pſalmiſten David Pſal. 140. GOtt bitten: Non declinens cor meum in verba malitiæ ad excuſandas excuſationes in peccatis: Schaffe doch in uns, daß unſer Hertz nit falle in dieſe groſſe Boßheit, die begangene Sünden zu entſchuldigen und zu vermåntlen, ſondern gibe uns die Gnad, daß wir unſere Sünden mit reumüthigem Hertzen mögen erkennen, und beweinen, und dardurch würdig werden, als liebe Gåſt zu erſcheinen bey dem groſſen Abendmahl der ewigen Freud und Seeligkeit, Amen.

NB. Copioſiorem materiam habes in Concione præcedentis Dominicæ; quæ applicari poteſt.

DOMINICA TERTIA POST PENTECOSTEN.

Das Gröſte unter den Groſſen.

THEMA.

Hic peccatores recipit. Luc. 5. cap.
Dieſer nimmt die Sünder auf.

Summariſcher Innhalt.

Chriſti Sorgfalt für die irrende Sünder. N. I.
Der Nahmen Pater miſericordiarum, iſt über alle Nahmen GOttes. n. II.
Barmhertzigkeit ſtehet einem Regenten wohl an. n. III.
Diſe iſt zu finden in dem höchſten Regenten. ibid. & ſeq.
GOtt ſchätzt ſichs für eine Ehr / die Sünder aufzunehmen nach ſeiner Barmhertzigkeit. n. IV.
Wie groß dieſe ſeye. ibid. & ſeq.
Jonas will nicht predigen zu Ninive, und warumb? n. V.
Moyſes, als ein Geſandter GOttes / iſt gantz ſanfftmüthig gegen dem König Pharao. n. VI.
Chriſtus einem Hirſchlein / und die Sünder denen Schlangen verglichen. num. VII.
Die Speiß der Hirſchen ſeynd die Schlangen und die Speiß Chriſti die Sünder. ibid.
Wird aus der Schrifft probirt. ibid.
Das gantze Leben und Sterben Chriſti iſt wegen der Sünder. n. VIII.
Auch alle ſeine Glieder. n. IV.
Auch die gröſte Sünder können Barmhertzigkeit erhalten. ibid.
Deſſen eine troſtreiche Hiſtori für alle Sünder. n. X.

EXORDIUM.

I. SO offt ich das heutige Evangelium entweder geleſen, oder gehört, oder eine Predig darüber verfaſſen wollen, habe ich allezeit einen abſonderlichen Troſt und Freud in meinem Hertzen empfunden, in Betrachtung, daß wir ſündige Menſchen an Chriſto einen ſo gütigen und gnädigen HErrn haben, der gantz willig und bereit iſt, uns widerum zu Gnaden auf- und anzunehmen. Was kan troſtreicher ſeyn, als daß unſer Erlöſer und Seeligmacher Chriſtus JEſus der wahre und gute Hirt, wann er ein Schäflein von ſeiner Heerd verlohren, nicht nachlaſſe, ſelbiges zu ſuchen, biß ers wiederumb gefunden, ja wann aus hundert Schäflein ein eintziges ſich verirret / ſo laſſet er die 99. in der Wüſten, und gehet über Berg und Thal, durch Wälder und Felder, und laſſet nicht nach, biß er ſelbiges gefunden? alsdann nimbt ers auf ſeine Achſel mit Freuden, und tragt es wieder zu denen andern Schäflein, und hat eine gröſſere Freud mit diſem wider gefundenen Schäflein, ſo ſich verirret hatte, als mit den 99. ſo ſich nicht verirret gehabt. Was demnach im heutigen Evangelio die Phariſäer und Schrifftgelehrte von Chriſto geſagt aus lauter Mißgunſt und Neyd, das ſage ich von ihm aus lauter Troſt und Freud: Hi peccatores recipit; Chriſtus nimmt die Sünder auf zur Gnad und Barmhertzigkeit.

Unterſchiedliche Nahmen hatte vor Zeiten II.
GOtt der Allmächtige bey denen Hebräern, nemlich El, der Starcke, Eloha, einer der alles regiert, Elion, der Hohe, Sabaoth, ein GOTT der Herrſcharen, Adonai, der HErr, Saddai, der Freygebige und Allmächtige ꝛc. Der König David aber gibt ihm noch einen ſchöneren Nahmen, indeme er ſagt Pſalm. 58. DEUS meus miſericordia mea. Mein GOtt meine Barmhertzigkeit. Eben dergleichen Nahmen gibt GOtt der Heil. Apoſtel Paulus 2. Cor. 1. Benedictus DEUS & Pater Domini noſtri JESU Chriſti, Pater miſericordiarum, & DEUS totius conſolationis. Gebenedeyet ſey GOtt der Vatter unſers HErrn JEſu Chriſti, ein Vatter der Barmhertzigkeit / und GOTT alles Troſts. Die Chriſt-Catholiſche Kirch ſagt auch, daß GOtt ſeine Allmacht am meiſten ſehen laſſe durch ſeine Barmhertzigkeit: Deus, qui omnipoetntiam tuam parcendo maximè & miſerando manifeſtas. Und ferner: Deus, cujus miſericordiæ non eſt numerus, & bonitatis infinitus eſt theſaurus: GOtt deſſen Barmhertzigkeit kein Zihl hat / und deſſen Güte unendlich iſt: ſeine Barmhertzigkeit hat keinen Grund, keine Zahl, und Maaß: ihre Höhe, ihre Tieffe, und ihre Länge kan niemand meſſen, alſo zwar, wann

man ſchon alle Sünd der gantzen Welt zuſammen rechnet, ſo ſeynd ſie ſo vil gegen der Barmhertzigkeit GOttes, als ein eintziges Tröpfflein gegen dem unergründlichen Meer, als ein eintziges Sand-Körnlein gegen einem groſſen und hohen Berg, ein eintziges Pünctlein gegen dem weiten und breiten Himmel. Dahero wohl geſagt David: Miſerationes ejus ſuper omnia opera ejus. Daß die Göttliche Barmhertzigkeit übertreffe alle andere Werck. O wohl troſtreiche Wort, welche billich einem jeden Sünder ſolten einen Muth machen, ſeine Sünden zu bereuen, hic peccatores recipit, weil er ſo gütig und barmhertzig iſt, einen jeden zu Gnaden anzunemmen. Diß ſoll meine Predig ſeyn. Attendite.

III, Es fragte einsmahls ein junger Fürſt Schertz-weiß ſeinen Hoff-Narren, welche Tugend einem Fürſten wohl anſtehe? der Hoff-Narr wuſte wohl, daß ſein Herr beſſer mit den Laſtern Gemeinſchafft machte, als mit den Tugenden, gabe ihm zur Antwort: alle die jenige Tugenden ſtehen einem Fürſten wohl an, welche Ihro Fürſtliche Gnaden nit haben. Ich frage gleichfalls, nicht Schertz-weiß, ſondern ernſtlich, welche Tugend einem Fürſten und Regenten wohl anſtehe? etliche ſeynd der Meynung, es ſeye die Gelehrtheit oder die Geſchicklichkeit; und iſt es nicht ohne, daß diſe einem Regenten wohl anſtehe, damit ſeine Räth nicht zu vil Herr ſeynd, und alles nach ihrem Kopff richten und ſchlichten. Andere meynen, es ſeye Pietas, **die Andacht und GOttes-Forcht**, welche einen Fürſten, als der beſte Kleinod ziehre; und iſt diſes nicht zu verneynen, inmaſſen ſolche Tugend in einem groſſen Herrn ſehr auferbaulich, und denen Unterthanen ein ſtarcker Antrieb zu der Tugend iſt. Andere geben den Vorzug der Freygebigkeit; und iſt diſe Meynung auch nit ohne Fundament, dann dardurch macht ſich ein Regent ſehr beliebt bey denen Armen und Nothleydenden. Andere endlich geben das Præ der Gerechtigkeit; und iſt diſe Tugend ſehr nothwendig, als ohne welche kein Land, keine Stadt, ja kein Hauß wohl beſtehen kan. Meines Erachtens aber ſage ich heutiges Tags, daß vor allem einem Fürſten oder Regenten wohl anſtehe, und gleichſam erfordert werde Clementia, miſericordia, **die Gütigkeit und Barmhertzigkeit**; dahero werden ſie auch genennet: Clementiſſimi, **die Allergnädigſte.** Es wird auch dieſe Tugend am allermeiſten gepriſen, dann allen andern Tugenden kan ein Tadel angehenckt werden, die Gerechtigkeit wird offt als eine Strengigkeit getadlet, die Stärcke nennet man eine vermeſſene Keckheit, den Fleiß legt man aus für eine unnöthige Sorg, die Gedult beſchnarchet man als eine Zaghafftigkeit, die Beſtändigkeit titulirt man eine Hartnäckigkeit, die Andacht haltet man für eine Gleißnerey ꝛc. iſt alſo faſt keine Tugend, die nit mit einer Untugend kan vermiſcht und ausgelegt werden, auſſer der Barmhertzigkeit, welche von jedermann gerühmt und gepriſen wird; und diſe Tugend der Barmhertzigkeit iſt abſonderlich zu finden an dem höchſten Regenten und Beherrſcher Himmels und der Erden, an Chriſto unſeren Erlöſer und Seeligmacher, der da iſt Rex Regum, & Dominus Dominantium, **ein König aller Königen, und ein HErr aller Herrſchenden**, Princeps Regum terræ, **ein Fürſt aller Fürſten diſer Welt.**

Deſſen finde ich eine ſchöne Figur in Göttlicher H. Schrifft Exodi am 33. cap. als der groſſe und wunderthätige Mann Moyſes einſtens ſehr in GOtt verliebt ware, verlangte er ſein Angeſicht zu ſehen, oſtende mihi gloriam tuam, ſagt der Text, mein GOTT und HERR! ich habe ſchon eine geraume Zeit von dir ſo groſſe und vilfältige Guthaten empfangen, ich bin ſo vilfältig mit dir umbgangen, habe ſo offt mit dir geredt, zeige mir doch dein Angeſicht, und deine Glory. GOtt ſagte ihm, es kan nit ſeyn, daß meine Gottheit mit leiblichen Augen geſehen werde, an ſtatt deren will ich dir den Rucken zeigen, poſteriora mea videbis. Eine wunder ſeltſame Antwort iſt diſes! Moyſes verlangt ſein Angeſicht zu ſehen, und GOtt will ihm den Rucken zeigen: ſolle dann GOTT auch eine Glory auf den Rucken haben? Freylich auserwählte Zuhörer, GOTT wolte hierdurch ſagen, daß er künfftiger Zeit werde die Menſchheit annemmen, und in ſelbiger das verlohrne Schäflein ſo lang ſuchen, biß er es finde, und wann er es gefunden, ſelbiges auf ſeine Achſel nemmen, und denen andern Schäflein zugeſellen, und das heiſt poſteriora mea videbis, nemlich die verlohrne Schäflein werden meine Glory ſeyn, die ich auf dem Rucken habe. Alſo ſchätzt ſich es alsdann die Göttliche Barmhertzigkeit für eine Ehr, für eine Glory, wann ſie einen Sünder bekombt, der ſchon verlohren ware: alſo fallt diſer barmhertzige Vatter dem verlohrnen Sohn, wann er von ſeinem liederlichen Wandel wider zuruck kehrt, widerumb umb den Hals: alſo ſucht dieſer gütigſte Heyland mit dem Evangeliſchen Weiblein den verlohrnen Groſchen, biß ſie ihn wider gefunden. Das heiſt ja, hic peccatores recipit, diſer nimbt die Sünder auff, es ſeye der Sünder ſo groß er immer will, ſo iſt doch ſeine Barmhertzigkeit noch gröſſer. Dahero der Heil. Chryſoſtomus in Pſalm. 50. tom. 1. hom. 2. in Auslegung dieſer Wort, Miſerere mei DEUS ſecundùm magnam miſericordiam tuam, **HERR erbarm dich meiner nach deiner groſſen Barmhertzigkeit**, fraget den David, und ſpricht: du ſageſt gar recht O gecrönter König, daß die Barmhertzigkeit GOttes groß ſeye? David gibt ihm gleichſam zur Antwort und ſagt: Congregans ſicut in utre aquas maris Pſal. 32. **Er ſamlet das Waſſer des Meers wie in einem Schlauch**, vergleichet er alſo David die Barmhertzigkeit GOTTES mit dem Meer: dann gleichwie die Länge, Breite und Tieffe deß Meers von dem Menſchlichen Verſtand nit kan ergründet werden, alſo auch kan man nit abmeſſen, wie groß da ſeye die Barmhertzigkeit GOTTES. Dahero ſagt der Heil. Chryſoſtomus loco citato: Quanta ſit neſcio, quod grandis ſit, novi niſi immenſum extenderetur; pauci admodum ſalvarentur: **Daß die Barmhertzigkeit GOTTES groß ſeye,**

das weiß ich nicht und kans auch nicht faſſen: Und wann ſie nit unendlich wäre/ ſo wurden gar wenig Menſchen ſeelig.

V. Diſes wolte uns auch zu verſtehen geben der Geiſtliche Prophet Jonas, wie zu leſen Joan. 1. cap. als er von GOtt dem Allmächtigen den Befelch bekommen in die groſſe Stadt Ninive zu gehen, und denen Innwohnern zu verkündigen, daß nach verfloſſenen 40. Tägen die Stadt ſolle untergehen, adhuc quadraginta dies & Ninive ſubvertetur, da gienge er nit dorthin, ſondern gienge in ein Schiff, und fuhre nacher Tharſis, iſt aber wegen diſes ungehorſambs unter Weegs ins Meer geworffen, und von einem Wall-Fiſch verſchluckt worden. Nun möchte ich gern wiſſen, warumb doch Jonas dieſe Commiſſion nicht habe wollen annehmen, und die vornehme Cantzel diſer ſo berühmten, und groſſen Stadt nit habe wollen beſteigen? villeicht hat er geförchtet, er werde nichts ausrichten, ſie werden ſeinen Worten nit glauben, oder aber wegen Betrohung einer ſo groſſen Straff ihn beym Kopff nehmen und in den Kercker werffen oder gar umbs Lebē bringen? nichts dergleichen, ſondern tenuebat illuc ire, ne falſa videretur eis nunciare, ſagt der H. Joan. Jeroſolymit. lib. de inſtit. Monach. cap. 11. Jonas gienge deßwegen nit hin, damit man ihn nit als einen verlogenen Propheten könnte ausruffen, dann Jonas wuſte wohl, daß GOtt der HERR gar gnädig, gütig und barmhertzig ſeye, alſo dachte er bey ſich: verkündige ich denen Niniviten den Untergang der Stadt, und ſie begehren von GOTT Gnad, ſo wird ihnen GOTT barmhertzig ſeyn, als dann wird es heiſſen? Jonas hat die Warheit nicht geredt, deßwegen wolte er nicht hinreiſen mit ſeiner Commiſſion, dann er konte ſich nit einbilden noch glauben, daß GOTT alſo ſtreng und ſcharpff mit der Stadt verfahren ſolte, als welcher mehr geneigt iſt zu verſchonen, als zu ſtraffen. Dahero ſingt die Chriſt-Catholiſche Kirch: DEUS cui proprium eſt miſereri ſemper & parcere; **GOtt deſſen Eigenſchafft iſt zu verſchonen, und allzeit zu erbarmen**; und Hug. Card. in Pſal. 73. ſagt: Cùm facit miſericordiam, proprium opus facit: **Es gehört GOtt eigentlich zu, daß er verſchone/ und ſich erbarme.**

VI. Exod. am 7. cap. hat GOtt der Allmächtige dem groſſen Mann Moyſi auch ein anſehnliche Commiſſion aufgetragen, daß er nemblich in Egypten ſolle reiſen, und dem halsſtärrigen König Pharaoni in ſeinem Nahmen gebieten das Iſraëlitiſche Volck aus der harten Dienſtbarkeit zu entlaſſen, ecce ſagte GOTT zu ihm, conſtitui te DEUM Pharaonis, ſihe, du haſt dich nichts zu förchten, ich hab dich beſtellt zu einem GOTT über den Pharaonem. Moyſes macht ſich auf den Weeg, kommt zu dem König, erkläret ihm, was er für ein Commiſſion von GOTT bekommen, aber niemand wolte ihn für einen Geſandten kennen, villweniger wolte der König das Volck loß laſſen, ſondern blibe in ſeiner Halßſtärrigkeit wie zu vor. Moyſes würckte allerley Wunderwerck den gottloſen König zu bewegen, er richtete aber widerum nichts aus, Pharao wurde nur verbainter und verſtockter, fienge an den Moyſen zu ſchänden und zu ſchmähen, und gar zum Pallaſt hinauß zu jagen mit Betrohung deß Todts, wann er ſich widerumb in dem Pallaſt ſolte blicken laſſen, Moyſes antwortete gantz ſanfftmüthig: ita fiat, ſicut locutus es, non videbo ultra faciem tuam Exod. 10. cap. **es ſolle geſchehen/ was du geſagt haſt/ ich will nimmer vor dein Angeſicht kommen.** Nun iſt zu verwundern, warumb Moyſes als ein vollmächtiger Abgeſandter GOTTES ſich alſo habe können innhalten, daß er ſich wegen diſer ihm von GOTT zugefügten Schmach nicht alſobald gegen dem gottloſen Pharaone gerochen? indeme er doch ſonſt zimlich hitzig ware, wie zu leſen Exod. 2. cap. allwo er einen Ægyptier, der mit einem Hebräer gezanckt, und ihn geſchlagen, alſobald ergriffen, zu Boden geworffen, und umbs Leben gebracht? Warum iſt er dann gegen dem halßſtärrigen König ſo mild, ohne eintziges Zeichen eines Widerwillens? die Urſach gibt Clemens Alex. lib. 2. Strom. und ſagt: Gerens vel umbram divini nominis omnem iram vertit in manſuetudinem: Weil Moyſes dazumahl die Perſohn GOTTES vertretten, als ein über den Pharaonem beſtellter GOTT, und nur den Titul oder den Schatten deß Göttlichen Nahmens getragen; diſes hat ihn dergeſtalt verändert, daß er nicht konte zürnen, und dareinſchlagen, ſondern ſeine Mildigkeit und Barmhertzigkeit muſte erzeigen. Iſt nun Moyſes, der nur ein Geſandter GOTTES ware, wegen diſer Geſandtſchafft alſo barmhertzig worden, wie vil gröſſer muß dann ſeyn die Barmhertzigkeit GOTTES? daß ich alſo billich ſagen darff mit obbenanntem H. Lehrer lib. 4. Strom. Nullus locus vacat Dei miſericordia: **Es iſt kein Orth ohne die Barmhertzigkeit GOTTES:** in allen Orthen und Enden, peccatores recipit, **nimbt er die Sünder auf.** Magdalenam nahme er auf bey der Mahlzeit/ die Ehebrecherin in dem Tempel, Petrum in dem Vorhoff Cayphæ, Paulum auf dem Feld, die Samaritanin bey dem Brunnen, Matthæum bey dem Zoll-Stock, den Schächer an dem Creutz, den Hauptmann unter dem Creutz, Zachæum auf dem Feigenbaum ꝛc. ꝛc.

VII. Canticorum am 2. cap. vergleichet die geliebte Braut ihren Seelen-Bräutigamb einem lauffenden Hirſchlein: Similis eſt dilectus meus hinnulo cervorum; **Mein Geliebter iſt gleich einem Hirſchlein.** Warumb einem Hirſch? Gregorius lib. 20. moral. gibt Antwort, und ſagt, daß die Hirſch Wälder und Felder durchlauffen, ihre Nahrung zu ſuchen, und diſe beſtehe meiſtens in gifftigen Schlangen. A. A. was ſeynd die Sünder anderſt als gifftige Schlangen, welche das Gifft der Sünden in ſich haben und darmit auch andere vergifften? Ein gifftige Schlang . ein Zorniger, welcher mit ſeinem Zorn-Gifft nicht allein ſich, ſondern auch andern den gröſten Schaden zufügt; eine gifftige Schlang iſt ein Neydiger, welcher mit ſeinem Neyd-Gifft ſich ſelbſten aufzehrt, indeme er ſucht andere zu vergifften; eine gifftige Schlang iſt ein unkeuſcher Menſch, welcher wie ein

Salamandra, Tag und Nacht in dem Feuer der unzimblichen Lieb ſich aufhaltet; eine gifftige Schlang iſt ein Geitziger, deme das Geitz-Gifft das Hertz gantz eingenommen hat, laut jener Wort Chriſti: Ubi eſt theſaurus tuus ibi eſt & cor tuum; **wo dein Geld-Schatz iſt/ da iſt auch dein Hertz**; eine gifftige Schlang iſt eine unzüchtige Weibs-Perſohn, welche wie ein Baſiliſck ſo gar mit den Augen tödtet. Mit einem Wort, eine gifftige Schlang iſt ein jeder Sünder, deme das tödtliche Gifft ohnfehlbar thäte das Hertz abſtoſſen, wann nicht das lauffende Hirſchlein, der geliebte Bräutigamb Chriſtus JEſus ihnen thäte nachlauffen, und ſelbige gleichſam als eine Speiß genieſſen. Aber wie? möchte villeicht einer ſagen: ſollen dann die Sünder eine Speiß Chriſti ſeyn; Ja, ja, nicht anderſt/ ſagt Joannes der Evangeliſt 4. cap. als die Jünger einſtens zu CHriſto kommen, ihm zu eſſen gebracht, und geſagt: Rabbi manduca, **Meiſter eſſe/** ſagte Chriſtus: ego cibum habeo manducare, quem vos neſcitis: **ich habe eine Speiß zu eſſen/ die ihr nicht wiſſet.** Was iſt es dann für eine Speiß? der Heil. Chryſoſtomus hom. 33. legt es aus, und ſagt: Hominum ſalutem hoc in loco appellat Chriſtus. **Der Menſchen Heyl hat Chriſtus an diſem Orth ſeine Speiß genennet:** Sicut enim nos cibum, ita Chriſtus humani generis ſalutem deſiderat, **Dann gleichwie wir Menſchen die Speiß verlangen/ alſo verlangt Chriſtus das Heyl deß menſchlichen Geſchlechts.** O wohl eine unerhörte und unendliche Barmhertzigkeit, von welcher ich billicher kan ſagen, was vor Zeiten Cicero von Julio Cæſare geſagt hat. Als Cicero einſtens diſen Kayſer mit ſeinen Lob-Sprüchen gleichſamb in den Himmel wolte erheben, hat er alles in diſen Worten als einem Compendio verfaſſet: Nulla de virtutibus tuis admirabilior, nec gravior miſericordia; **Wann ich ſchon alle deine Tugenden betrachte/ ſo tringet doch vor allen vor/ und iſt keine angenehmer als deine Barmhertzigkeit.** Mit beſſerem Fug kan ich diſes von unſerem Heyland ſagen, daß unter allen ſeinen Tugenden keine gröſſer, wunderbarlicher, und annehmlicher ſeye, als ſeine unermeſſene Barmhertzigkeit. Nullum eſt opus DEI, in quo ejus miſericordia locum non habeat, ſagt Bellarm. in Pſal. 144. **Es iſt kein einiges Werck GOttes/ in welchem ſeine Barmhertzigkeit nit Orth oder Statt habe.**

VIII. Laſſet uns durchgehen das gantze Leben Chriſti, ſo werden wir lauter Zeichen der Barmhertzigkeit finden, daß man billich aller Orthen, wo er ſich nur befunden, mit groſſen Buchſtaben könte anſchreiben: Hic peccatores recipit, **Diſer nimbt die Sünder auf.** Warumb iſt er aus der Schoß ſeines himmliſchen Vatters in die Jungfräuliche Schoß Mariä kommen? Propter nos, & propter noſtram ſalutem, damit er uns ſündige Menſchen wider zu Gnaden bringe; da er noch in Mutter Leib verſchloſſen, gienge er über das Gebürg in das Hauß Zachariæ, Joannem von der Erbſünd zu reinigen; da er gebohren worden, ruffte er die Hirten aus dem Juden-Land, und die Heydniſche König aus Morgenland zu ſich. All ſein Gehen und Stehen, all ſein Lauffen und Schnauffen, all ſein Sitzen und Schwitzen all ſein Handel und Wandel iſt geweſen wegen der Sünder. Daß er am H. Creutz-Stammen ſeine Armb ausſtreckt, und ſein heiliges Haubt neiget, iſt wegen der Sünder, damit er ſelbige umbfange, und ihnen den Friedens-Kuß gebe; daß er ſeine heilige Seiten eröffnen laſſen, iſt wegen der Sünder, daß ſie einen freyen Zutritt zu ſeinem Hertzen haben; das er das H. Sacrament der Buß eingeſtellt, und ſeinen Apoſtlen Gewalt geben, die Sünden nachzulaſſen, iſt wegen der Sünder; daß er ſeinen allerheiligiſten Leib zu Speiß, und ſein Roſen-farbes Blut zum Tranck geben, iſt wegen der Sünder; daß er endlich ſeine heilige Wunden in ſeinem glorficirten Leib mit ſich in den Himmel genommen, iſt wegen der Sünder/ dann in Anſehung deren, wann Chriſtus als ein Advocat ſich der Sünder annimbt, muß gleichſamb der himmliſche Vatter dem Sünder Barmhertzigkeit erzeigen. O wie wohl hat dann geſagt der Königliche Pſalmiſt Pſal. 118. Miſericordia Domini plena eſt terra: **Die gantze Erd iſt voll der Barmhertzigkeit GOTTES;** und Pſal. 56. Magnificata eſt usque ad cælos miſericordia tua: **Deine Barmhertzigkeit/ O GOtt! iſt ſo groß gemacht worden biß in den Himmel.**

IX. Dahin zihlet jene Antwort, welche einſtens CHRISTUS Petro geben hat Matth. 18. cap. Petrus fragte einſtens CHRISTUM: Quoties peccabit in me frater meus, & dimittam ei? **Mein HErr/ wann einer ſündiget/ wie offt ſolle ich ihm die Sünd verzeyhen?** villeicht ſibenmahl? JESUS ſprach zu ihm: mein Petre, wann einer ſündiget, und bey dir umb Verzeyhung anhaltet, ſo verzeyhe ihm nicht nur ſibenmahl, dann das wäre meiner Barmhertzigkeit gar zu wenig, ſondern ſiben und ſibentzigmahl: und gibt darauf die Gleichnuß von einem König, der mit ſeinen Knechten Rechnung gehalten, unter welchen einer ware, der ihm zehen tauſend Pfund ſchuldig geweſen, weil er aber nicht hatte zu bezahlen, und deßwegen den König umb Nachlaß gebetten, hatte er ihm die gantze Schuld geſchenckt. Iſt demnach keine Zahl, keine Schwehre, keine Mänge und Gröſſe der Sünden, daß nicht vil gröſſer ſeye die Barmhertzigkeit GOTTES. Wann du ſchon ſo vil Sünd auf dir haſt, als Stern am Himmel, als Tröpfflein Waſſer im Meer, als Stäublein im Lufft, als Sand-Körnlein auf Erden, als Gräslein im Frühling, hic peccatores recipit, wann du mit reumüthigen, demüthigen und zerknürſchten Hertzen zu Chriſto kommeſt, ihn umb Verzeyhung bitteſt, und hinführo Beſſerung deß Lebens verſprichſt, ſo kanſt du noch Gnad finden bey ihm, er iſt bereit, dir noch Barmhertzigkeit zu erzeigen; dein Heyland iſt gantz liebreich, es iſt kein Glied, und keine Ader an ſeinem Leib, ſo dich nicht hertzlich liebt; ſeine Augen ſeynd voller Lieb gegen den Sünder, dann mit denſelben hat er Petrum bekehrt, converſus Dominus reſpexit Petrum Luc. 22. cap. Magdalena hat bey ſeinen Füſſen Gnad und Verzeyhung ih-

ihrer Sünden gefunden, Thomas iſt in ſeiner Seiten im Glauben geſtärckt worden das Weib, ſo den Blutgang gehabt, wurde geſund von dem Saum ſeiner Kleider, der Taube und zugleich Stumme hat von ſeinem Speichel das Gehör und die Red erlangt, die Krancke haben von ſeinen Händen Gnad und Barmhertzigkeit empfangen, at ille ſingulis manus imponens ſanabat eos Luc. 4. cap. **er legte ihnen ſeine Händ auf/ und machte ſie geſund**; da er auch am Stammen deß H. Creutzes Mund und Zung nicht mehr brauchen können, inclinato capite hat er dem Sünder noch mit dem Haupt gewuncken zu ihm zukommen. Dahero; und ſagt gar ſchön der H. Baſilius: Si rogemus Salvatorem, quare veniſti? reſpondebit Paulus: Chriſtus JEſus venit in mundum peccatores ſalvos facere: Wann wir unſeren Heyland bitten und fragen, warumb biſt du auf die Welt kommen? ſo wird anſtatt ſeiner Paulus antworten: Chriſtus JEſus iſt kommen die Sünder ſeelig zumachen, wie geſchriben ſteht Luc. 19. cap. Venit filius hominis quærere & ſalvum facere quod perierat: **Deß Menſchen Sohn iſt kommen zu ſuchen / und ſeelig zu machen / was verlohren ware.** Was dann die neidige Phariſäer und Schrifft-Gelehrte im heutigen Evangelio von Chriſto Spott-weiß geſagt, daß er die Sünder aufnehme, das ſage ich mir und dir zum gröſten Troſt: Hic peccatores recipit, Chriſtus der liebreiche Heyland nimmt die Sünder gern auf, wann ſie nur mit reumüthigem und aufrichtigem Hertzen ſich wollen zu ihm bekehren, und umb Gnad anhalten. O wohl troſtreiche Wort, die uns aufmunteren ſollen, zur Buß zu greiffen, und mit dem David zu ſagen: Adjutor & ſuſceptor meus es tu, & in verbum tuum ſuperſperavi Pſal. 118. **O GOtt! du biſt mein Helffer / und Aufnemmer / auf dein Wort hoffe ich** / in welchem du verſprochen, die Sünder wider anzunemmen: wann ich ſchon offt in die Sünden falle, will ich doch nicht verzweifflen, weilen ich weiß, daß du ſo gütig und barmhertzig biſt, die büſſende Sünder auf- und anzunemmen.

X. Zum Troſt aller Sünder, deren ich der gröſte bin bekräfftige ich es mit einer Hiſtoriſchen Geſchicht, welche Diſcipulus in prom. exempl. 26. beſchreibt. Ein frommes und tugendſames Weib hatte einen ſehr harten, rauhen, groben und ſehr undiſcreten Mann, welcher meinte, ſein gröſte Authorität beſtehe darin, daß er ſein Weib alle Tag mit Schlägen tractire, wie es dann annoch dergleichen knopffende Bengel gibt, die nichts können, als ſchlagen und ſtoſſen. Diſes betrangte Weib wuſte ihres Elends kein End, ſie wuſte ihr nicht zu rathen, wie ſie doch der Tyranney ihres Manns mögte entgehen: gabe ſie gute Wort, ſo wurde ſie geſchlagen, gabe ſie böſe Wort, ſo wurde ſie doppelt geſchlagen. Weil dann alles nichts helffen wolte, ſuchte ſie aus lauter Betrübnuß Rath bey einer alten Zauberin, und bittet ſie, ihr doch ein Mittel zu ſagen, daß ſie ihr Mann lieb hätte, und nicht ſo übel tractirte. Die alte Runckgunckel verſprichts, macht alſobald in ihrer Gegenwart ihr cribes crabes rockes bockes, und andere Teuffel ceremoni, und citirt den Teuffel, traget ihm vor, das Elend diſer Frauen, er ſolle doch machen, daß ihr Mann hinführo ſie nit ſo übel tractiren thäte. Der Satan ſagt: ja ich wills machen, aber ſie muß vorhero ihr eigenes Kind umbbringen: ſie gehet hin, bringt ihr Kind umb, und kombt wider. Der Satan ſagt: mit dem bin ich noch nicht zu frieden, ſie muß auch GOtt, den Tauff, den Glauben, und die Heilige gäntzlich verlaugnen, und völlig abſagen; die alte Hex tragt es ihr vor, ſie geht hin, und thut alles, was der Teuffel begehrt, nur damit ſie von ferneren Streichen und Schlägen ihres unbarmhertzigen und tyranniſchen Manns mögte ſicher ſeyn (aber traue keiner dem Teuffel, er iſt ein arger Schelm, ein Lugner und Betrüger) als nun die Frau nacher Hauß kommen, hat ſie ſich gäntzlich eingebildet, der Handel werde anjetzo gut gemacht ſeyn; aber weit gefehlt, der berauſchte Schwindel-Kopff und Sturm-Barthel kame eben nacher Hauß, und tractirte ſie vil härter und ärger als ſonſt einmahl. Was Raths dann nun? denckt die armſeelige Frau: dein Kind haſt du umgebracht, GOtt, den Tauff, den Glauben und die Heilige haſt du verlaugnet/ der Teuffel hat verſprochen zu helffen, und hilfft doch alles nichts; was iſt dann zu thun? ſie reſolvirt ſich auf und darvon zu lauffen, da ſie etwan ein Meil Weegs von Hauß ware, begegnete ihr der böſe Feind in Geſtalt ihres Manns, gibt ihr die beſte und ſüſſeſte Wort, ſie ſolle nur wider nach Hauß gehen es ſolle ihr hinführo kein Leyd mehr geſchehen; ſie glaubt den Worten diſes Betrügers, und geht getröſt nacher Hauß: kaum iſt ſie in die Stuben kommen, da hat ihr Mann ſie widerumb mit Schlägen alſo bewillkommet, daß ſie nicht gewußt, wo ſie ſich hinwenden ſolle, und weil er aus ihren Worten gemerckt, daß ſie habe wollen darvon lauffen, hat er ſie dergeſtalten grauſam und unmenſchlich tractirt, daß man gemeynt, ſie werde alle Augenblick dahin ſterben, in diſer Noth hat ſie umb GOttes Willen gebetten umb einen Beicht-Vatter, welches ihr aber der unbarmhertzige Wild-Fang rund abgeſchlagen; einer jedoch aus Mitleyden gegen der Frau, der darbey ware, als der wilde Mann ſie alſo jämmerlich tractirt / geht heimlich zu einem Geiſtlichen, und erzehlt ihm den Verlauff der Sach; der Geiſtliche kommt zwar alſobald in das Hauß, der tyranniſche Mann aber verrigelte ihm die Stuben, wo die todtkrancke Frau gelegen: alſo gienge er in das Neben-Zimmer, und lieſſe ſolches der Frau andeuten. Nun A. A. wie iſt nun diſer Seel in diſer äuſſerſten Noth zu helffen? ſie hat GOtt, die H. Sacramenta, den Glauben, die ſeeligſte Mutter GOttes und alle Heilige verlaugnet, über das hat ſie keinen Beicht-Vatter an der Hand ꝛc. ſolle dann hie die Barmhertzigkeit GOttes auch noch etwas würcken können? freylich, freylich, hic peccatores recipit, **GOtt nimmt die Sünder auf**; weil ſie den Beicht-Vatter nicht bey ihr konte haben, ſo hat ſie nach Möglichkeit durch die nicht gar dicke Wand geruffen, und geſchryen: Herr Beicht-Vatter, ich bin ein groſſe Sünderin, ich hab mein eigenes Kind ermordet, ich habe meinen GOTT und HERRN und alle H. Sacramenta verlaugnet, und mich dem böſen Feind mit Leib und Seel

erge-

ergeben ꝛc. es iſt mir von Hertzen leyd, daß ich GOtt das höchſte Gut alſo ſehr beleydiget: Der Prieſter, ſo alles gehört, gibt ihr die H. Abſolution, worauf ſie alſobald verſchieden. Nun ſehet Auserwöhlte Zuhörer, wie groß die Barmhertzigkeit und unendliche Güte GOttes, es hat ſowohl der Prieſter, der gottloſe Mann / und alle Gegenwärtige geſehen / daß ihr Seel in groſſem Glantz von denen Englen in den Himmel iſt getragen worden. Wer wolte nun laugnen A.A. hic peccatores recipit, daß GOtt auch die gröſte Sünder zu ſeiner Gnad auffnehme, und als irrende Schäflein auf ſeinen Achslen in den himmliſchen Schaaf-Stall trage?

XI. Nun wohlan dann ihr betrübte Adams-Kinder, ihr die ihr in den Sünden empfangen und gebohren worden, die ihr mit Sünden beladen und beſchweret ſeyd. Ihr Sünder, die ihr in den Sünden biß über die Ohren ſteckt, deren Sünden kein Anzahl zu finden, wendet euch doch zu der Göttlichen unendlichen Barmhertzigkeit / diſe will euch gern zu Gnaden wider annehmen, ſie ſchätzet es ſich für die gröſte Ehr und Glory, wann ſie einen Sünder bekommt, der ſchon verlohren ware, wann ſie das irrende Schäflein wider kan herbey führen. Laſſet uns mit groſſem Vertrauen zu Chriſto lauffen, ihm zu Füſſen fallen, ihn umb Gnad und Pardon bitten, ſo werden wir es im Werck erfahren, wie wahr es ſeye: hic peccatores recipit: dieſer nimmt die Sünder auf / Amen.

DOMINICA QUARTA POST PENTECOSTEN.

Die auf dem truckenen Land nichts eintragende Fiſcherey.

THEMA.

Totâ nocte laborantes nihil cepimus. Luc. 5. cap.

Wir haben die gantze Nacht gearbeitet / und Nichts gefangen.

Summariſcher Innhalt.

Hoffnung hat ein jeder. N. I.
Welt-Kinder fiſchen auf dem groſſen Welt-Meer / und ertappen nichts. n. II. & ſeq.
Ehren-Fiſcher fangen nichts. n. III.
Wird exemplificirt **mit dem** Abſolon. n. III. & IV.
Geld-Fiſcher fangen nichts. n. V.
Deſſen ein Hiſtori. ibid.
Wolluſt-Fiſcher fangen nichts. n. VI.
Geylheit wird einem gewiſſen Kraut verglichen. ibid.
Freſſer und Sauffer erfiſchen nichts als lauter üble Zuſtänd. n. VII.
Trunckenheit hat drey S. ibid.
Spieler erwiſchen nichts. n. VIII.
Hiſtori **von einem Spieler / der GOtt geläſtert und verdammt worden.** ibid.
David bekennt / daß er auf der Welt nichts gefangen. n. IX.
Alle zeitliche Güter / Freuden und Wollüſten ſeynd nichts. n. X. & XI.
Wann wir etwas fangen wollen / müſſen wir das Netz auf die rechte Seiten werffen. n. XII.

EXORDIUM.

I. Es iſt etwas auf der Welt, welches ein jeder verſtändiger Menſch hat. Es hat es der Reiche und Arme, der Krancke und Geſunde, der Glückſeelige und Unglückſeelige, der Gelehrte und Ungelehrte: Es hat es der Bediente bey Hof, der Soldat im Feld, der Burger in der Stadt, der Bauer auf dem Acker. Es hat es der Edle und Gemeine, der Herr und der Diener, der Lehrmeiſter und der Diſcipul, ja ſo gar der elendigſte ärmſte Bettler / der ſonſt gar nichts hat, der hat es. Was iſt es dann? Es iſt die Hoffnung, diſe hat jederman, und der auch nichts hat, der hat doch die Hoffnung etwas zu bekommen. Die Hoffnung eine höhere Charge zu erhalten, ſtärcket die Hof-Bedienten zu Ubertragung allerhand mißgünſtigen Stichund Spott-Reden: die Hoffnung des Siegs, und der Beute, macht den Soldaten behertzt im Fechten und Streiten: die Hoffnung eines Gewinns tragt den Kauffmann durch tauſenderley Gefahr über das wilde Meer: die Hoffnung einer reichlichen Erndt und guten Herbſt ſtärcket den Ackers- und Bauts-Mann die harte Arbeit bey dem Pflug und Wein-Garten zu übertragen.

Wegen der Hoffnung zeitlichen Gewinns geht der Scribent zur Feder, der Gerber zu ſeinem Leder, der Schneider zum Nähen, der Gärtner zum Sähen, der Metzger zu ſeinem Beil, der Schloſſer zu ſeiner Feil, der Binder zu ſeinem Schlegel, der Baur zu ſeinem Flegel. Die Hoffnung treibt den Jäger in den Wald zum Schieſſen, und den Fiſcher auf das Waſſer zum Fiſchen. Gleichwie aber die Soldaten offt Tag und Nacht fechten, und doch nichts erfechten, die Jäger offt Tag und Nacht jagen, und doch nichts erjagen: alſo thun die Fiſcher offt Tag und Nacht fiſchen, und können doch nichts erwiſchen.

II. Ein Exempel ſtellt uns vor die Chriſt-Catholiſche Kirch in heutigem Evangelio; Petrus ſambt ſeinen Geſellen fahrt einſtens auf dem See Genesareth, er als ein wohlerfahrner Fiſcher wirfft ſein Netz aus in Hoffnung einen guten Fiſchzug zu thun, er fahret mit ſeinen Fiſchers-Geſellen die gantze Nacht herumb, ſie werffen das Netz allerſeits aus, bald oben, bald unten, bald rechts, bald lincks: ſie ſchwitzen, ſie ſchnauffen, ſie ziehen, ſie arbeiten, und wenden allen möglichen Fleiß an, wie ſie einige Fiſch in das Netz möchten bekommen / aber tota nocte laborantes nachdeme ſie die gantze Nacht gearbeitet, nihil cepimus, da haben ſie kein ſauber nichts gefangen. Vielgeliebte Zuhörer, daß diſe Welt dem Meer verglichen werde, iſt ſchon ein bekannte Sach: nun was will uns die Chriſt-Catholiſche Kirch durch dieſen lähren Fiſchzug anderſt vorſtellen, als jenen eytlen und lähren Fiſch-Fang / welchen die Welt-Kinder auff dieſem groſſen Welt-Meer thun, und hoffen etwas zu ertappen, zu erhaſchen, und zu erfiſchen? Aber wann ſie ihre gantze Lebens-Zeit mit groſſer Mühe und Arbeit ſich abgemattet und gefiſcht haben, und jetzt hoffen einen guten Fiſchzug zu thun, da haben ſie nichts erwiſcht, und nichts gefiſcht, ſondern müſſen mit Petro bekennen und ſagen: totâ nocte laborantes nihil cepimus. Wie wahr diſes ſeye, will ich mit mehrerem erklären, ſie mercken wohl auf, ſo fahre ich fort ꝛc. ꝛc. Attendite.

III. Wann ich meine Gemüths-Augen werffe auf das weite und breite Welt-Meer, ſo finde ich eine groſſe Rott Fiſcher daher tretten, ſie haben guldene und ſilberne Angel, ihre Netz ſeynd koſtbar mit Gold und Silber geſtickt, ſie ſeynd freundlich, ſie neigen das Haubt hin und her, ſie zucken die Hüt, und machen Frantzöſiſche Complimenten, ſie ſtellen ſich wie ein ſchmeichlendes Kätzlein, ſie biegen ſich wie ein Paſſauer-Klinge ꝛc. Sollen dann das Fiſcher ſeyn? Freylich ja: es ſeynd Ehren-Fiſcher. So bald ein Ambt oder Stelle vacirend, da heiſt es gleich bey ihnen: duc in altum, **fahre in die Höhe**/ diſes Ambt muſt du haben, es koſte auch, was es immer wolle: man wirfft die ſilberne und guldene Angel aus, man ſpendiret, man bemühet ſich Tag und Nacht, man braucht allerley Practiquen, biß man ans Brett kombt. Aber o wohl ein eytles fiſchen! Was haben ſie darvon? Nichts als mühſame Arbeit, tauſenderley Aengſten und Sorgen, die ſchwäreſte Verantwortung bey GOtt, und offt gar den ewigen Todt. Einen ſolchen Ehren-Fiſcher ſtellt uns vor, die Göttliche heilige Schrifft, 2. Reg. 15. nemblich den Abſalon: Diſer, damit er Cron und Thron ſeines Herrn Vatters des Davids möchte fiſchen, valde mane conſurgens ſtabat juxta introitum portæ, **da machte er ſich gantz frühe auf/ ſtellte ſich unter die Thür des Pallaſts**; wann nun die Unterthanen ankamen, ihre Klag bey Hof vorzubringen, da grüſſete er ſie freundlich, umbfienge und küſſete ſie. Geſetzt es kame etwan ein Burger; Abſalon fragt: mein lieber Mann, ich ſihe es euch an, daß ihr etwas zu klagen habt, was iſt es? ſagt mirs. Gnädigſter Herr ſagt er, ich bin ein Handels-Mann, dieſer und jener Herr nimbt alle Waaren von mir, und hat mir verſprochen, innerhalb eines halben Jahrs mich richtig zu bezahlen, da ich aber das Geld gefordert, hat man mich zum Hauß hinaus geprügelt, und dis iſt mein Klag. Mein lieber Mann, ſagt Abſolon, mein Vatter der König ſihet gar zu viel durch die Finger, er achtet die Juſtitz gar nichts, wann ich König wäre, ſo wolte ich einen ſolchen gewiß recht ſtriglen ꝛc. küſſete ihn zugleich, und lieſſe ihn gehen. Es kombt ein Soldat; Abſolon fragt: was iſt dein Anliegen? Monſigneur, ſagt er, ich hab ſchon drey-viertel Jahr kein Monat-Geld bekommen, der Commiſſari zwackt uns überall ab, ich hab kein Geld und Brod ꝛc. Mein lieber Lands-Knecht, ſagt Abſolon, wann ich König wäre, ich wolte die Sach gewiß beſſer einrichten, küſte ihn und lieſſe ihn gehen. Es kame ein Bauer; der junge Printz fragte, was ſein Begehren wäre? unſer Herrſchafft geht mit uns um, wie der Gärtner mit dem Buxbaum, ſie ſtutzt uns gar zu ſehr, es kans ein ehrlicher Bidermann nicht mehr erſchwingen, wanns länger währet, ſo müſſen wir darvon lauffen. Mein lieber Baur, ſagt der Abſolon, ich wolte wünſchen, daß ich König wäre, ich wolte euch Bauren gewiß beyſtehen, küſſete ihn und lieſſe ihn darvon gehen.

IV. Das muß ein ſtattlicher Printz ſeyn/ denckeſt du vielleicht, das muß ein rechter Liebhaber der Gerechtigkeit, und der allerliebſte Fürſt ſeyn! aber weit gefehlet, er ware ein Ehr-ſüchtiger Printz, er hat mit ſolcher demüthiger Manier, die Gemüther der Unterthanen wollen an ſich ziehen, nicht aus Eyffer der Juſtitz, nicht aus Demuth und Nidertrachtigkeit, ſondern er wolte dardurch ſeinem Herrn Vattern dem David die Cron abfiſchen, und die Königliche Würde auf ſich bringen. Was hat er aber damit erfiſchet? nihil cepimus. Nichts, dann als er wider ſeinen Herrn Vatter rebellirt, ihm ein Schlacht geliefert, den kürtzeren gezogen, und mit ſeinem Maul-Thier wolte durchgehen, iſt er mit ſeinen Haaren an einem Eichbaum hangen blieben, und ſich ſelbſt erhenckt: Diſer Baum war ſein Königlicher Thron: an ſtatt der Cron/ Scepter, und Purpur iſt ſein Ehr-geitziges Hertz, mit einer dreyfachen Lantzen durchſtochen worden. Das heiſt ja, per totam noctem laborantes nihil cepimus. Abſolon hat Tag und Nacht gefiſcht nach hohen Ehren, hat aber nichts erwiſcht, als einen elenden zeitlichen und ewigen Todt.

Ich

V. Ich ſihe mehrmahlen eine andere Rott der Fiſcher, und diſe fiſchen auch mit groſſer Mühe und Sorg, aber keine andere, als guldene und ſilberne Fiſch in ihr Netz zu bringen. Alſo fiſchen die Geld-Geitzige, die ungerechte Richter, Beambte und Advocaten in denen Raths-Stuben, die Handels-Leuth, bey ihrem ungerechten Gewerb, die Zöllner bey der Zoll-Banck, der Wucherer bey ſeinem Intereſſe, der Dieb bey ſeinen geſtohlenen Gütern ꝛc. was haben ſie aber von ihren guldenen und ſilbernen Fiſchen? Nihil cepimus. Nichts. Sage an mein Salomon, du wareſt dermaſſen reich, daß bey deiner Regierung zu Jeruſalem das Silber ſo wenig mehr geachtet worden, als Kieſelſtein / 3. Reg. 10. du haſt dir gebaut die ſchönſte Palläſt, Luſt-Häuſer und Hof-Gärten ꝛc. was halteſt du darvon? Vidi in omnibus vanitatem & afflictionem animi &c. **in allem hab ich nichts als Eytelkeit und Betrübnuß deß Gemüths gefunden**, mit einem Wort: ich habe einen leeren Fiſchzug gethan. Divitias nihil eſſe duxi Salomoni fällt auch bey David Pſalm. 75. nihil invenerunt omnes viri divitiarum in manibus ſuis: **Alle Männer der Reichthum haben nichts in ihren Händen gefunden**, ſie müſſen bloß und leer von dieſer Welt hinweg, und wann ſie ſchon mit ihrem Schinden und Schaben etwas gefunden haben, ſo iſt es nichts, als ein ſchwartze und unreine Seel, da heiſt es dann: mortuus eſt dives & ſepultus eſt in inferno. Luc. 16. cap. **Der reiche Geldgeitzige iſt geſtorben / und in die Höll begraben worden.** Was die Geldgeitzige fiſchen, zeigt folgende Geſchicht: Herodotus und Plutarchus erzehlen von der Königin Semiramis, nachdem ihr Herr geſtorben ware, hat ſie gantz Aſiam bezwungen, und gantz Indiam durch Kriegs-Macht erobert; kurtz vor ihrem Hintritt hat ſie ihr ein ſtattliche Begräbnuß laſſen zurichten, in welcher man ſie auch nach ihrem Todt beygeſetzet und begraben, oben auf der Begräbnuß aber lieſſe ſie aushauen dieſe Wort: wer verlangt reich zu werden, der eröffne diſes Grab, er wird darinn einen groſſen Schatz finden. Es folgten ihrer vil König nach in der Regierung, und hat doch aus allen keiner das Grab eröffnet, biß Cyrus an die Regierung kame. Dieſer lieſſe das Grab aufmachen, und nachſuchen, nach langem Nachgraben aber fand er nichts als einen Stein, auf welchem geſchrieben waren diſe Wort. Vermaledeyet ſey der, welcher diſes Grab geöffnet, dann der Geitz hat dich bethöret, daß du zu Erlangung der Schätz keinen Scheu trageſt die Todte auszugraben. Dardurch hat die Königin Semiramis ein groſſe Glory gehabt, der König Cyrus aber ein groſſe Schand eingelegt, und nichts gefiſcht; und diß iſt der Geldgeitzigen ihr Lohn / nihil cepimus, daß ſie von ihren Fiſchen gar nichts erwiſchen.

VI. Die dritte Rott, ſo in dieſem Welt-Meer fiſchen, begreifft in ſich allerley Gattung der Perſohnen, Geiſtliche und weltliche, hohe und nidere, gelehrte und ungelehrte, reiche und arme, junge und alte, Männer und Weiber / und diſe ſeynd die Wolluſt-Fiſcher, die denen fleiſchlichen Gelüſten nachſtreben. Betrachte man einen der Unzucht ergebenen Menſchen, wie begierig er denenjenigen Perſohnen nachſtelle, wie er Tag und Nacht ſich bemühe, biß er ſelbige in ſein Netz bringt, es koſte auch was es immer wolle. Was fangt man aber in dieſem Schand-Netz? nihil cepimus. Nichts als Spott und Schand, heimliche Schmertzen und abſcheuliche Kranckheiten, Armuth und Verachtung, Eyfferſucht, Mord und Todt. In Sardinia wachſet ein Kraut, wie Simon Majolus colloqu. 20. bezeugt, welches ſehr ſüß und lieblich zu genieſſen iſt, aber es vergifftet den Menſchen, der ſolches iſſet, dergeſtalt, daß er lachen muß, und kan nicht aufhören zu lachen, biß er ſtirbt. Ein ſolches Kraut iſt die Geylheit, ſie kombt zwar dem Menſchen ſüß und lieblich vor, aber ſie richtet den Menſchen ſo übel zu, daß ſie ihm den Kopff verwirrt, und der Menſch elendiglich dahin ſtirbt. Da heiſt es dann: nihil cepimus. Von dieſem abſcheulichen Laſter fangt man nichts, als den Verluſt des guten Nahmens, Verliehrung der geſunden Glieder, Abkürtzung des Lebens, und endlich die ewige Verdamnuß, da wird wahr, was ſchon längſt Auguſtinus geſagt: momentaneum quod delectat, æternum quod cruciat. **Für ein augenblickliche Freud wird dir zu theil das ewige Leyd.** O wie viel ſeynd in würcklicher Schand-That entweder ermordet, oder von GOTT mit dem gähen Todt geſtraffet, oder von dem Teuffel erdroſſelt worden, und in der That erfahren, daß ſie von ihren Wolluſt-Fiſchen nichts anders erfiſcht, als das ewige Ach und Wehe! dergleichen Exempel alle Bücher voll ſeynd.

VII. In dieſem groſſen Welt-Meer fiſchen auch die Freſſer und Sauffer, Schlemmer und Demmer / ſie fiſchen offt Tag und Nacht, nicht zwar in dem Waſſer, ſondern in dem Wein, nihil cepimus, und fangen doch nichts. Bekannt iſt, das Laut Göttlicher Heiliger Schrifft, zu Jeruſalem ein groſſer Schwemm-Teich geweſen, wo eine groſſe Mänge der krancken und preſthafften Leuthen gelegen: wann man einen oder den andern ſeines Zuſtands halber gefragt hätte, da hätte etwann einer geſagt, er habe die Gliederſucht / und komme es daher, er ſey ein Bott geweſen, und habe ſich auff der langen Reiß ſo ſehr in dem Winter erfröhret; ein anderer hätte etwann geſagt, es hätte ſich die Gall bey ihm ausgegoſſen, weil er ſich über ein gewiſſe Sach ſo ſehr erzürnt habe; der dritte hätte villeicht vorgeben, er ſey ſeines Handwercks ein Zimmermann, und ſey durch ein Unglück in Aufrichtung des Dachſtuhls herunter gefallen, und habe ein Bein zerbrochen ꝛc. ꝛc. Aber wie ſtehts mit denen Freſſern und Sauffern, Schlemmern und Dämmern? diſer ſiht gantz gelb aus / jener handelt mit Kupffer, diſer hat krumme Finger, jener zittert / und kan keinen Löffel voll Suppen zum Mund unverſchütt bringen; diſer klagt den Schwindel, der andere den Stein, der dritte das Podagra, der vierdte das Magenweh ꝛc. Aber ſaget an ihr Preſthaffte, woher kommen diſe eure Zuſtänd? Ach! heiſſet es: tota nocte laborantes, wir haben Tag und Nacht gearbeitet, Tag und Nacht unſer Netz ausgeworffen in den Rhein, in die Moſel, in den Mayn, in

die

die Tauber, in den Neccar, in den Kocher, in die Jax, ꝛc. das iſt, wir haben Tag und Nacht geſoffen den Rhein-Wein, den Francken-Wein ꝛc. ꝛc. & nihil cepimus, und haben nichts gefangen als lauter Kranckheiten, üble Zuſtänd, böſe Feuchtigkeiten, in Summa, nichts als Verkürtzung deß Lebens. Dahero jener wohl geſagt, daß nemblich die Trunckenheit habe 3. S. S. S. nemblich Sünd, Schand und Schad. Die Trunckenheit iſt ein Sünd, wie Paulus 1. Cor. 6. ſagt: Ebrioſi Regnum DEI non poſſidebunt: **Die trunckene Schwärmer werden das Reich GOTTES nicht beſitzen.** Sie iſt eine Schand, dann deß trunckenen Menſchen ſeine Gebärden ſeynd mehr viehiſch als menſchlich mehr närriſch als geſcheid, mehr ſchändlich als höfflich; ſie iſt auch ein Schad, ſie verzehrt die Mittel, bringt an Bettelſtab, ſie ſchadet der Seel, und dem Leib. Alſo fiſchen die Bauch-Diener und erfiſchen nichts.

VIII. In dem groſſen Welt-Meer fiſchen auch die Spieler, dieſe dichten, trachten Tag und Nacht, wie ſie dem andern mögen das Geld aus dem Beutel fiſchen, wie ſie andere mögen in ihr Netz bringen, mit falſchen Würfflein und Karten überfortlen. Es iſt kein Hochzeit, kein Kirchweyh, kein Jahrmarckt, wo ſie ſich nicht darbey einfinden, ihr Netz auswerffen, etwas zu erhaſchen. Was haben ſie aber endlich für einen Fiſchzug? nihil cepimus. Nichts überall, Nulla von Nulla geht auf, wann ſie ſchon meynen, ſie haben gewonnen, ſo haben ſie alles verſpilt: ſie haben verſpilt die guldene Zeit, den guten Nahmen, das gute Gewiſſen, die Gnad GOTTES, die zeitliche Mittel, und endlich ihr eigene Seel, wie dann einer geweſt, nachdeme er alles das Seinige verſpihlt, hat er die Karten mit ſich auf den Weeg genommen, ſolche zu vil tauſend Stücken zerriſſen, und aus lauter Zorn mit Gottsläſteriſcher Zungen dieſe Wort heraus geſtoſſen, ich wolte wünſchen, daß gleichwie ich dieſe Karten zerriſſen, auch GOTT alſo könnte zerreiſſen; kaum hatte er dieſe erſchröckliche Wort herauß geſtoſſen, iſt er zu Boden gefallen, und hat den Halß gebrochen, aus lauter Zorn hat er ihm ſelbſt die Finger abgebiſſen, und mit ſolchen verzweiffelten Gebärden dem Teuffel zugefahren. Nihil cepimus. Alſo fiſchen auch die Spieler nichts als Gefahr deß Leibs und der Seel.

IX. Kurtz darvon zu ſagen, in diſem groſſen Welt-Meer fiſchen alle Welt-Kinder, und wann ſie vermeinen einen guten Fiſchzug gethan zu haben, da haben ſie nichts erdapt, da beweinen ſie ihr gehabte Mühe und Arbeit aber zu ſpatt. Auf diſes ſcheint gezihlt zu haben, der Prophet Iſaias cap. 19. mit diſen Worten: mœrebunt omnes piſcatores, & mœrebunt omnes in flumen mittentes hamum, & expandentes rete ſuper faciem aquarum emarceſcent. Die Fiſcher werden trauren, und alle, die den Angel in den Fluß werffen, werden betrübt ſeyn: und die ihr Netz über das Waſſer ausbreiten, werden an ihren Kräfften abnehmen. Warumb aber werden ſie trauren, und warumb werden ſie ſich betrüben? Nos inſenſati, laſſati ſumus in via iniquitatis & perditionis. Sapient. 5. cap. **O wir unwitzige und ungeſcheide Menſchen! wir ſeynd müd und matt worden auf dem Weeg der Ungerechtigkeit, und deß Verderbens:** per totam noctem laborantes nihil cepimus; wir haben die gantze Nacht diſes finſtern und verdunckelten Welt-Lebens gearbeitet, und nichts gefangen, als Betrübnuß und Schmertzen im Hertzen.

X. Daß diſem alſo, hat gar wohl gemerckt der Königliche Pſalmiſt David Pſalm. 76. Als er einſtens in ſich ſelbſten gangen, und in Betrachtung der Eitelkeit, der weltlichen Freuden und der Betrüglichkeit deß Welt-Weſens ſein Gewiſſen etwas genauer durchſuchet, und erforſchet, und GOTT den HERRN ſich nunmehro allein wollen ergeben, und ihm allein anhangen, und ſeinen Gebotten nach leben, hat er mit heroiſchem Gemüth allen irrdiſchen und zergänglichen Dingen den Abſchied geben, und alsdann gantz frölich aufgeruffen, dixi nunc cepi, jetzt hab ichs erdapt, jetzt hab ichs erhaſcht, als wolte er ſagen: ich habe nun lange Jahr auf der Welt gelebt, der Welt wohl gedient, und ihr fleiſſig aufgewartet, habe aber nichts darfür bekommen, habe zwar gehofft einen groſſen Fiſch zu fangen, habe vermeint einen guten Fiſchzug zu thun, aber nihil cepi, hab umbſonſt gefiſcht. Mit Erlaubnuß mein David, was iſt das geredt? du ſagſt, du habeſt nichts von der Welt bekommen, wie wäre es, wann man dich könnte überweiſen, daß du reichlich belohnt worden? Sihe, du wareſt nichts anderſt, als ein Schaaf-Hirt, hernach biſt du worden ein Soldat, ein Oberſter und General über deß Königs Armée, aus einem General biſt du worden ein Tochtermann deß Königs, und endlich gar ein König und Monarch über gantz Iſrael ꝛc. ſolle dann das nichts ſeyn? freylich iſt es nichts, ſagt der heilige Vatter Bernardus, und gibt dem David recht, indeme er ſagte: nihil cepit, eò quòd mundi res tantum ſint umbræ, vanitas & fumus. David hat nichts bekommen von allem dem, was er der Welt zu lieb gethan, er iſt zwar aus einem Schaaf-Hirten nacher Hof kommen, und ein Hof-Juncker worden, von einem Hof-Juncker iſt er ein General worden, von einem General iſt er ein Tochtermann deß Königs, und gar König in Iſrael worden, weilen alle Würden und Ehren, alle Freud und Wolluſt, alles Gut und Geld, ja alles, was ihm die Welt geben, nichts anderſt waren als ein Dampff, ein Rauch, ein Eitelkeit, ſo hat David alles diſes für nichts gehalten, nihil cepi. Was nun David geſagt, das müſſen bekennen und ſagen alle Welt-Kinder, die den eitlen Welt-Sachen nachfragen und anhangen.

XI. Nun haben wir vernommen, A. A. wie blind, wie kindiſch, wie läppiſch, wie närriſch und unbeſonnen die Welt-Menſchen in diſem groſſen Welt-Meer ihre Angel und Netz auswerffen, wie ſie ſich ſehr bemühen, Tag und Nacht nicht ruhen in Hoffnung einen guten und reichlichen Fang zu thun, und dannoch nach aller angewendter Mühe und Arbeit bekennen müſ-

müſſen mit Petro: tota nocte laborantes nihil cepimus; wir haben die gantze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen. Warumb? weilen alle weltliche und zeitliche Güter, Freuden und Wollüſten, ein gutes **Nichts** ſeyn; ſo laſſet uns dann unſer Hertz von diſem eitlen **Nichtsfang** abwenden/ wie uns deſſen ermahnet der H. Greg. Turon. lib. 7. Hiſt. c. 1. Nihil eſt quod cernitis in hoc mundo, ſed omnia vanitas. Omnia ergo ut vana contemnite, ut veram DEI gloriam mereamini adipiſci in cœlo. Alles was ihr in diſer Welt ſehet, iſt **Nichts** / ſondern ein lautere Eitelkeit, ſo verachtet dann alles, was eitel, zergänglich, verführeriſch und ſchädlich iſt, damit ihr würdig werdet die beſtändige Ehr und Glori, Wolluſt und Freud zu erlangen bey GOTT in dem Himmel. Ficht dich an die Welt mit ungerechten Gut und Geld, nihil cepimus, da fangt man nichts, als Eitelkeit und Betrübnuß deß Gemüths, vanitatem & afflictionem animi. Wirſt du von dem Ehrgeitz angeſport hohe Ehren, Würden und Dignitäten zu kauffen, nihil cepimus, da fangt man nichts als lären Dunſt und groſſe Verantwortung vor GOtt. Plagt dich die unreine Venus-Lieb, und will der blinde Cupido dich zum Fall bringen, nihil cepimus, da fangt man nichts als böſes Gewiſſen, ſtäte Unruhe im Hertzen, und endlich den ewigen Todt. Wirſt du angereitzt zum unmäßigen Freſſen und Sauffen, nihil cepimus, da fangt man nichts, als krancke Glieder und Verkürtzung deß Lebens. Biſt du begierig zum falſchen Spielen, nihil cepimus, da fangt man nichts als Zorn und Ungedult, nichts als Rauffen und Schlägen, nichts als Gefahr Leibs und der Seel.

Derowegen dann Auserwählte Zuhörer, wann wir einen guten, reichlichen, geſeegneten und uns nutzlichen Fiſchzug wollen thun, ſo müſſen wir unſer Netz nit werffen auf die lincke Seiten der zeitlichen, irrdiſchen und zergänglichen Sachen: wann wir verlangen einen guten und unſern Seelen erſprießlichen Fiſchzug zu thun, wann wir die beſtändige Ehren und Würden, die wahre Freud und ewigen Wolluſt wollen fangen, ſo müſſen wir folgen dem Rath Chriſti, den er dem Petro geben hat: duc in altum, **fahre in die Höhe**, das iſt, betrachte und führe wohl zu Gemüth, die Unglückſeeligkeit der Welt-Kinder und Wolluſt-Fiſcher, und die Glückſeeligkeit der Kinder GOttes. Wir müſſen folgen dem Rath Chriſti, welchen er Petro und ſeinen Geſellen geben: mittite in dextram navigii rete, **werffet das Netz auf die rechte Seiten** / das iſt, trachtet nach GOtt, nach der Tugend, nach einem exemplariſchen Leben, nach dem Reich GOttes, alsdann werdet ihr einen reichen Fiſchzug der Gnad GOttes thun, und Krafft deren von diſem groſſen Welt-Meer ſicher anländen an den himmliſchen Port der ewigen Freud und Seeligkeit,

A M E N.

NB. Copioſiorem materiam reperies in Dominicâ Tertiâ poſt Paſcha.

DOMINICA QUINTA POST PENTECOSTEN.

Die ſchändliche und ſchädliche Unſinnigkeit.

THEMA.

Omnis, qui iraſcitur Fratri ſuo, reus erit judicio. Matth. 5. cap.
Ein jeder / der mit ſeinem Bruder zürnt / wird deß Gerichts ſchuldig.

Summariſcher Innhalt.

Diogenes mit einer Latern / ſuchte Leuth auf dem Marckt bey dem hellen Tag. N. I.
Sünder werden den unvernünfftigen Thieren verglichen. n. II.
Zorniger wird unterſchiedlichen wilden Thieren verglichen. ibid. & n. III.
Woher das Geld Pecunia genennet werde. n. III.
Geld-Müntz verfälſchen iſt crimen læſæ Majeſtatis. ibid.
Ein Zorniger verfälſcht die Bildnuß GOttes an ſich und gleicht einer hölliſchen Furi. ibid.
Zorn beraubt den Menſchen ſeiner Vernunfft. n. IV.
Deſſen etliche Exempel. ibid. & n. V.
Zornige ſeynd Himmels-Stürmer greiffen GOTT und ſeine Heilige an. n. VI.
Wird exemplificirt. ibid.
Ein Zorniger ſchadet ſich / und dem Nächſten. n. VII.
Zorn kan ohne Sünd geſchehen. n. VIII.
Nit zürnen / wo es vonnöthen / iſt ein Sünd. n. IX.
Wird aus der Schrifft probirt / von dem Prieſter Heli. ibid.
Menſch ſoll ſich über ſich und über ſeine Sünden erzürnen. n. X.

EXORDIUM.

I. Ein wunderſeltzame Sach hat vor Zeiten gethan der Welt-weiſe und Welt-Bekandte Diogenes: bey hellem liechten Tag, bey dem klaren Sonnenſchein gienge er mit einer Latern, in welcher ein angezündtes Liecht ware, auf dem gröſten Platz der Stadt herum und ſuchte bald da bald dort; da er nun gefragt wurde, was er ſuche? gabe er zur Antwort: homines quæro, ich ſuche Leuth. Alle meynten, er wäre nicht wohl bey Sinnen, und lieffen ihrer vile zu, damit er ſie mögte ſehen als Menſchen, Diogenes aber nahme ſeinen Stecken, triebe ſie hinweg und ruffte, canes, canes, daß ſeynd Hund und keine Menſchen. Vilgeliebte Zuhörer. Wann einer bey jetziger Zeit in denen Städten, Flecken und Dörffern, wo bekannt iſt, daß vile Innwohner ſeynd, ſolte herumb gehen, und Menſchen ſuchen, ſo wurde er nit allein Hund, ſondern auch Löwen, Tygerthier, Bären, Wildſchwein, Drachen und dergleichen wilde Thier an ſtatt der Menſchen finden. Aber holla! ſollen dann die Menſchen, die nach dem Ebenbild GOttes erſchaffen ſeynd ſolche wilde Thier ſeyn? ſollen dann die Menſchen, die mit Verſtand von GOtt begabt, vernunfftloſe Thier ſeyn? ſolle man dann die Menſchen die ein unſterbliche Seel haben, denen unvernünfftigen Beſtien vergleichen? Es trohet ja Chriſtus im heutigen Evangelio dem jenigen mit dem hölliſchen Feuer, der ſeinen Bruder nur einen Narren heiſt, wie vil weniger iſt es dann erlaubt denſelben ein unvernünfftiges und wildes Thier zu nennen.

Nun iſt die Frag, ob der Menſch, welcher nach dem Ebenbild GOTTES erſchaffen, könne in ein vernunfftloſes Thier verändert werden? Die HH. Vätter geben einhellig die Antwort, daß ſolches zwar materialiſcher Weiß dem Weſen nach nicht ſeyn könne, wohl aber ſittlicher oder Geiſtlicher Weiß. Dann was iſt ein von Hoffart aufgeblaſſener und hochtrabender Menſch anderſt, als ein mit ſeinem geſpiegelten Schweiff daher prangender Pfau? was iſt ein geldgeitziger Wucherer und Schächerer anderſt, als ein raubender, und ſtehlender Stoß- oder Raub-Vogel? was iſt ein Neidiger, der ſeinem Nächſten nichts gönnet, anderſt, als ein beiſſender und Nagender Hund? Wem kan man einen der II.

Unzucht und Geilheit ergebenen Menſchen anderſt vergleichen / als einem ſich in dem Koth und Unflath herumb weltzenden Schwein? Einen dem freſſen und sauffen ergebenen, als einem unerſättlichen Wolff? Einen trägen, faulen und langſamen Menſchen, als einem Eſel? Dahero ſagt David Pſalm. 48. comparatus eſt jumentis inſipientibus, & ſimilis factus eſt illis, **der Menſch iſt verglichen worden denen unvernünfftigen Thieren / und iſt ihnen gleich worden.** Was iſt endlich ein Zorniger als ein wildes, tobendes / wütendes unvernünfftiges Thier? Ein zorniger Menſch zieht gleichſam aller wilden Thier Arth und Eigenſchafft an ſich: er pfeifft wie ein Schlangen, er brüllet wie ein Löw, er beiſt wie ein Hund, er zerreiſt wie ein Tigerthier. Ein zorniger Menſch ſtoßt wie ein Einhoren, ſticht wie Scorpion, vergifftet und ſpeyet Feuer auß wie ein Drach. Es ſtimmet mit mir ein der H. Gregor. Nyſſenus de beat. Virum repentè videre licet aprum, aut canem, aut pantheram, aut aliam quampiam ſimilium ferarum ab irâ factum eſſe. Man wird zuweilen ſehen, daß ein zorniger Menſch gronet wie ein wildes Schwein, bellet wie ein Hund, wütet wie ein Panterthier, oder gleich wird einem andern unvernünfftigen Viehe. Dahero iſt ſchon längſt bey denen Lateinern dieſes Sprüchwort geweſen: homo homini lupus: **ein Menſch iſt dem andern ein Wolff:** nun friſt ein Wolff den andern nit, es ſey dann ein gar kalter Winter; ein Menſch aber friſt und beißt den andern faſt täglich durch allerley mortificationen / politic, practiquen und Nachſtellungen ꝛc. So iſt dann d. Menſch ärger als ein Wolff. Wie erſchröcklich aber die Sünd deß Zorns, und was groſſes Ubel ſie nach ſich ziehe, will ich ferner erklären. Attendite.

III. Die Abſcheulichkeit deß Zorns kan erſtlich abgenommen werden aus dem, was der Heil. Gregorius ſagt: quia per ipſam ſupernæ imaginis ſimilitudo vitiatur. Weilen dardurch die Gleichnuß der Göttlichen Bildnuß geſchändet wird. Plinius ſchreibt, daß Servius Tullius König zu Rom zum erſtenmal habe Geld gemüntzt, und allerley Geſtalt deß Viehs darauf ſchlagen laſſen, und weil das Vieh auf lateiniſch pecus heiſt, ſo hat man das Geld Pecuniam genennet, hernach aber, als das Geld in groſſem Werth, und sehr hoch geachtet worden / ſo hat man auf die Müntzen die Bildnuſſen der Kayſer und König und anderer Fürſten geſchlagen, wie dann annoch bey unſeren Zeiten aller Orthen zu ſehen iſt. Nun iſt dieſe Müntz dermaſſen hochſchätzbar, daß die Verfälſchung deroſelben nach ſich ziehet crimen læſæ Majeſtatis, alſo daß ein ſolcher Verfälſcher das Leben verwürcket hat, wie die Juriſten lehren: imaginem Principis quolibet modo vitiantes aut deturpantes incurrunt crimen læſæ Majeſtatis. **Es iſt ein höchſt-ſträfflicher Sach / und Laſter der beleydigten Majeſtät / wann einer die Bildnuß ſeines Königs / Fürſten und HErrn verunehrt oder verwüſtet.** Begeht nun ein Menſch ein ſo groſſes Laſter und verdient den zeitlichen Todt / der die Bildnuß eines Menſchen verwüſtet und verderbet, wie viel mehr begeht das Laſter der beleydigten Majeſtät, und macht ſich deß ewigen Todts ſchuldig ein zorniger Menſch, der die Bildnuß GOttes in ihm ſelbſten durch ſeinen Zorn nit allein verwüſtet und verderbet, ſondern ſelbige ſo gar verändert in die Geſtalt eines wilden unvernünfftigen Thiers; dahero ſagt David Pſalm. 57. furor illis ſecundum ſimilitudinem ſerpentis: **Ein zorniger wüttet wie ein gifftige Schlang.** Und der weiſe Mann ſagt: non eſt ira ſuper iram mulieris, commorari Leoni & Draconi placebit, quàm habitare cum muliere nequam. Eccleſ. 25. **Es iſt kein Zorn über den Zorn des Weibs / lieber will ich wohnen bey wilden Löwen und Drachen / als bey einem böſen und zornigen Weib.** Woraus folget, daß ein zorniges Weib wilder iſt als ein Löw und Drach. Dieſem ſtimmt bey der H. Chryſoſt. hom. 29. ad pop. Antioch. Nihil iracundo homine inſuavius, nihil infeſtius, turpius nihil: feræ potius quàm iracundo homini cohabitandum. **Nichts abſcheulichers als ein zorniger Menſch / es ſoll einer lieber bey einem wilden Thier als bey einem ſolchen wilden Menſchen wohnen.** Ja, vielgeliebte Zuhörer, ein zorniger Menſch gleicht nit nur einem wilden Thier, ſondern gar einer hölliſchen Furi; ſein Angeſicht iſt gantz verſtaltet und verkehrt, das Hertz klopfft und tobt, die Augen füncklen wie ein Feuer, die Leffzen zitteren und erbleichen, die Zungen ſtutzt und bricht die Wort halb ab, die Zähn beißt er über ein ander, der gantze Leib tobt und wüttet, alſo wann ſich ein ſolcher Menſch ſolte im Spiegel ſelbſt beſehen, müſte er ſich ſelbſten ſchämen, und für einen Narren, ja für einen lebendigen Teuffel erſehen. Alſo abſcheulich iſt der Zorn, wordurch die ſchöne Bildnuß GOTTES verunehrt, verderbt, geſchändet und in die Geſtalt eines wilden Thiers oder einer hölliſchen Furi verändert wird.

Zweytens kan die Abſcheulichkeit deß Zorns IV. abgenommen werden aus dem, dann er verblendet die innerliche Gemüths-Augen, er beraubt den Menſchen aller Sinn / Witz und Verſtand. Alſo ſagt der Heil. Chryſoſt. hom. de manſuet. Ira eſt optata inſania, mentis defectio. Der Zorn iſt ein gewünſchte Thorheit, und ein Beraubung der Vernunfft. Und Hugo à S. Victore lib. 2. de Sacr. ira eſt irrationalis perturbatio mentis. **Der Zorn iſt ein unvernünfftige Verwirrung der Vernunfft.** Und Seneca: ubi multa iracundia, ibi multa inſania. **Wo viel Zorn / da iſt vil Narrheit.** Dahero kommt es, daß im Zorn ſo ungereimbte, ſo ſchändliche, ſo abſcheuliche Sachen, die wider den Verſtand und Vernunfft ſeynd, begangen werden. Baiazethes, der Türckiſche Kayſer, hatte in ſeinem Garten ein ihm ſehr angenehmes Bäumlein, woran drey Aepffel gehangen, welche einer aus drey Edelknaben abgeriſſen und geeſſen, worüber er ſich dermaſſen erzürnt, daß er befohlen allen dreyen den Leib aufzuſchneiden, und zu ſehen, wer ſolche Aepffel geeſſen, welches auch geſchehen wäre, wofern ſie nicht bey dem Erſten in dem Magen wären gefunden worden. Wences-

laus, ein König in Böhmen, hat ſich über ſeinen Koch, um weil er ihm einen Capaunen nicht recht gebraten, dergeſtalt erzürnt, daß er denſelben hat laſſen an einen Bratſpieß ſtecken und lebendig braten. Otto Antonius, Graf von Montferrat, da ihn ſein Knab einſtens bey unrechter Zeit vom Schlaff aufgeweckt, hat ſich alſo erzürnt, daß er ſelbigen in ein gepichtes und mit Schwäfel übergoſſenes Tuch hat laſſen lebendig einnähen, anzünden, und wie ein Fackel verbrennen. Das heiſt ja, ubi iracundia, ibi inſania. **Wo der Zorn, da iſt die Narrheit.**

V. Aber noch närriſcher iſt es, wann man ſich über eine Sach erzürnt, die weder Leben noch Verſtand hat, wie dann Leuth gibt, die ſich erzürnen über die Sonne, wann ſie zu heiß ſcheint, über den Nebel, wann er finſter macht, über den Wind, wann er überzwerg geht, und dergleichen mehr. Alſo hat ſich der Kayſer Caligula wegen des trüben Wetters erzürnt, daß er ſeinen vermeynten Gott Jupiter deßwegen heraus gefordert, und geruffen: aut tolle me, aut ego te. **Endweder muſt du mir oder ich dir den Halß brechen.** Cyrus, der Perſianiſche König, hat ſich über den Fluß Ginden, weil in demſelbigen eines ſeiner Pferden ertruncken, dergeſtalt erzürnt, daß er denſelben in dreyhundert acht und achtzig Armb hat laſſen zertheilen. Der König Xerxes hat auch einen ſolchen Zorn gefaſſet über den engen Schlund deß Aegeiſchen Meers, daß er demſelben hat laſſen dreyhundert Streich geben, ja ſo gar Fuß-Eyſen in denſelbigen geworffen, in Meynung ſelbigen damit zu feßlen. Seynd daß nicht groſſe Narrheiten der Zornigen? Dahero die Alte Bellona ein Göttin des Zorns und Uneinigkeit gemahlt mit einem Schwerdt in der Hand, und ihre Füß waren umbgeben mit einer Wolcken. Durch das Schwerdt wurde verſtanden der grimmige Zorn, welcher des Menſchen Gemüth tödtlich verwundet; durch die finſtere Wolcken aber wurde bedeutet, daß durch den Zorn die Liechter des Gemüths verdunckelt und ausgelöſcht werden. O wie mancher hat im Zorn etwas gethan, weßwegen er umb Ehr und Reputation, umb Gut und Blut kommen, welches er nicht hätte gethan, wann er bey Vernunfft geweſen wäre! Wie mancher hat im Zorn etwas geredt, welches ihm ſein Lebtag geſchadet hat, wie mancher hat im Zorn die Freundſchafft mit ſeinem beſten Freund zertrennet, worüber er ſein Lebtag hinder den Ohren gekratzt! welches alles nicht geſchehen wäre, wann er ſein Vernunfft gehabt. Alſo abſcheulich iſt der Zorn, daß er dem Menſchen Witz und Verſtand hinweg nimmt.

VI. Drittens erſcheint die Abſcheulichkeit des Zorns aus dem, dann die Zornige greiffen GOTT und ſeine Heilige an. Die Poëten dichten von denen Riſen, daß ſie einſtens mit ihrem Gott Jupiter im Zwiſpalt gerathen, und deßwegen den Himmel ſtürmen wollen: ihre Wehr und Waffen waren Stein, Felſen und Berg, welche ſie in die Höhe gehoben, und gen Himmel geworffen. Solche Himmels-Stürmer ſeynd die Zornige, welche mit ihrem Fluchen und Schwören, mit ihrem Sacramentiren und Gottsläſtern gleichſam Stein aufheben, und damit den Himmel ſtürmen, dann ſie fluchen und ſchwören bey den Elementen, bey GOTT, bey vil tauſend Sacramenten, bey Donner, Blitz und Hagel ꝛc. ꝛc. Aber ſagt an ihr zornige Furien, ihr Flucher und Schwörer, ihr Sacramentirer und Gottsläſterer, was hat euch GOTT Leyds gethan, daß ihr ihn ſo übel tractirt mit euren gottloſen Zungen? Was hat euch die Allerſeeligſte Jungfrau, und Mutter GOTTES MARIA übels gethan, daß ihr ſie mit euren verfluchten Zungen ſo ſchimpflich angreifft? Was haben euch die liebe Heilige GOTTES böſes gethan, daß ihr ſie mit euren leichtfertigen Zungen alſo läſteret, verachtet und verunehret? Hat euch nicht GOtt erſchaffen nach ſeinem Ebenbild? Hat euch nicht CHRISTUS mit ſeinem heiligen roſenfarben Blut erlöſet? iſt nicht die allerheiligſte Jungfrau Maria ein liebreiche Mutter, ein kräfftige Vorbitterin bey GOTT? Seynd nicht die Heilige und Auserwählte groſſe Patronen in dem Himmel? O ihr gottloſe, verfluchte und vermaledeyte Zungen! ein ſolcher Stürmer wider GOTT und den Himmel ware vor zeiten der abtrinnige Kayſer Julianus, dieſer ware alſo erzürnt wider GOTT, daß er ſich erkühnet mit Pfeilen gen Himmel zu ſchieſſen, und GOTT zu bekriegen, als er aber von einem Pfeil vom Himmel getroffen worden, brache er hervor mit dieſen gottsläſteriſchen Worten: viciſti Galilæe, viciſti: **O Galiläer! du haſt überwunden.** Hierauf nahme er ein Hand-voll Blut, wurffe es gen Himmel und ſagte: ſaturare Nazarene, ſaturare: **erſättige dich damit du Nazarener.** Solche Stürmer waren auch Antiochus, Herodes, und andere mehr. Ein ſolcher zorniger Himmels-Stürmer ware auch jener vornehme Herr, von welchem ich einſtens geleſen habe: Dieſer hatte ſeine Freud in dem Garten-Werck, wo er etwas rares hat können auftreiben, es habe auch gekoſtet was es immer gewolt, er hat es ſich herbey geſchafft, und diſe Garten-Freud hat er ein geraume Zeit mit höchſter Vergnügung genoſſen. Da er nun endlich kranck worden, und kein Hoffnung ſeines Auffkommens mehr ware, da hat er ſich noch einmahl in ſeinen Garten tragen laſſen, allwo er ſeine ſchöne und rare Garten-Gewächs noch zu guter letzt betrachtet, in Anſehung deren aber, um weil er ſelbige bald verlaſſen würde müſſen, iſt er in eine ſolche Cholera, in einen ſolchen Zorn gerathen, daß er vor lauter Zorn diſe erſchröckliche Wort gegen GOTT heraus geſtoſſen: O du verfluchter GOTT! ich verlange ja den Himmel nicht, und du wilſt mir auch dieſe Garten-Freud nit gönnen: in diſen gottsläſteriſchen Worten hat er ſeinen unglückſeeligen Geiſt aufgeben. Alſo abſcheulich iſt der Zorn, daß er auch GOTT ſelbſten nicht verſchont.

Viertens erhellet die Abſcheulichkeit dieſes Laſters aus dem, daß ein Zorniger ſich ſelbſten ſchadet, und auch ſeinen Neben-Menſchen: V
ſich ſelbſten zwar an der Geſundheit und an dem Leben.

Leben. Der gähe Zorn friſt das Marckt aus den Bäinen, er macht das Chiragra und Podagra; er macht Magen- und Glieder-Wehe, dahero das vielfältige Klagen: Die Gall iſt mir in die Glieder geſchoſſen; die Gall ligt mir im Magen. Mancher erzörnt ſich, daß er in die Ohnmacht fallt, ein anderer bekommt die Güchter, der dritte kommt von Sinnen, der vierte bekommt den Schlag ꝛc. O wie vil haben ſich aus gähem Zorn ſelbſt erſtochen, erſchoſſen, erwürgt, erhenckt und ertränckt, und alſo ſich ſelbſten an Seel und Leib geſchadet! Der Zorn ſchadet auch dem Nächſten an ſeinem ehrlichen Nahmen, Gut und Blut, an Leib und Leben: dann von dem Zorn kommen ſo bittere Schmach-Reden, ſo ſpöttliche Ehrabſchneidungen, ſo garſtige Läſterungen und nachtheilige Verläumbdungen des Nächſten. Der Zorn macht, daß man nichts kan verſchweigen, wans auch tauſendmahl in geheim iſt vertraut worden: er ſtoſſet alles Gifft heraus, alles verborgene muß an Tag. Der Zorn verurſachet Hader und Unwillen, Zanck und Streit / Schläg und Stöß, Krieg und Feindſeeligkeiten, Feuers-Brunſten, Gottsläſterungen, Verfluchungen und Zertrennungen vieler Freundſchafften. Der Zorn iſt ein ſolches unbändiges Thier, welches ſchuldige und unſchuldige, bekandte und unbekandte ſtoſſet und über einen Hauffen rennet. Alſo abſcheulich iſt der Zorn, daß er auch dem Zornigen ſelbſt und dem Nächſten ſchadet.

VIII. Wann deme alſo, ſagt oder denckt vielleicht jemand, quis poterit ſalvus fieri? Matth. 19. cap. **wer wird dann können ſeelig werden?** Durus eſt hic ſermo, & quis poteſt eum audire? **diß iſt ein harte Red / und wer kan ſelbige anhören?** es iſt ja nichts gemeiners, als zornig werden, & muſcis ſua bilis ineſt, **die Fliegen haben ſo gar ihr Gall;** wir ſaugen ja diſe Neigung aus den Brüſten der Mutter, aus Mutter-Leib führen wir die Gall mit uns, und von der Gall kombt der Zorn. Wann nun diſe Sach ſo gemein iſt, und uns angebohren, wie kan der Zorn ein ſo groſſe abſcheuliche und erſchröckliche Sünd ſeyn? ich gibe zur Antwort und ſage, daß zweyerley Zorn ſeynd ein mäßiger und ein unmäßiger, moderata & immoderata, ein vernünfftiger und unvernünfftiger Zorn ſeye; ein vernünfftiger Zorn iſt, wann die Vernunfft zu Gericht ſitzt, und den Zorn braucht, als einen Bedienten der Gerechtigkeit; ein unvernünfftiger Zorn aber iſt, wann der Zorn zu Gericht ſitzt, und die Vernunfft als einen Bedienten braucht. Dahero ſagt der Königliche Prophet David Pſal. 4. iraſcimini & nolite peccare. **Zürnt und ſündiget nit;** ihr Obrigkeiten zürnet über die Laſter eurer Unterthanen, ihr Eltern zürnet über die Laſter eurer Kinder, ihr Lehrmeiſter über die Laſter eurer Lehr-Jünger, zürnet alle Vorgeſetzte über die Laſter eurer Untergebenen, aber nolite peccare, ſündiget nicht durch läſteren, durch ſchwören, durch böſes anwünſchen, durch fluchen und vermaledeyen. Iraſcimini, zörnet, aber ohne Verwirrung der Vernunfft über die Laſter. Wann nicht bißweilen der Magiſtrat, der das Schwerdt tragt, die Böſe zu ſtraffen, das Schwerdt zucken thäte, über die Häubter der Ubelthäter, was für ein Policey, was für Ruhe und Ordnung wurde ſeyn in denen Städten? Wann nicht der Hauß-Vatter oder Hauß-Mutter zuweilen den Zorn erzeigten, und alle Fähler unvermerckt und ungeſtrafft lieſſen hingehen, was für ein Ordnung wurde im Hauß ſeyn? was für ein Zucht unter denen Hauß-Genoſſenen? was für ein Unruhe unter denen Bedienten? wann nicht bißweilen die Schul- und Lehrmeiſter ſich über die Schüler erzürneten, und mit der Ruthen drein ſchlagen thäten, was würde die Jugend, die ohne das zum Müßiggang und allen Böſen geneigt iſt, für Kunſt und Wiſſenſchafft lernen? das Geſatz GOTTES, oder Kirchen und Obrigkeiten wurden unter den Füſſen ligen, die Tugend und Ehrbarkeit wurden vertrieben werden, und allen Laſtern wurde der Zugang ohne Schamhafftigkeit offen ſtehen. Wohl dann ſagt der Heil. Euthimius: qui iraſcitur, ut alterum corripiat, iraſcitur quidem; ſed non peccat; ſicut nec peccat Pater, qui non obtemperanti filio iraſcitur. Wer zürnet über den andern wegen ſeines Verbrechens zu ſtraffen, der zürnet zwar, ſündiget aber nicht; gleich wie auch ein Vatter, wann er zürnet über ſeinen ungehorſamen Sohn, nicht ſündiget. Und alſo ſeynd zu verſtehen die Wort Chriſti im heutigen Evangelio: qui iraſcitur fratri ſuo, reus erit judicio. Wer ſich über ſeinen Bruder erzürnet, und hat kein vernünfftige Urſach ſich zu erzürnen, der wird des Gerichts ſchuldig ſeyn.

IX. Herentgegen nicht zürnen, nicht ſtraffen wo es vonnöthen iſt, ſondern nur durch die Finger ſehen, und alles laſſen hingehen, iſt unverſtändig und vor GOtt nicht verantwortlich, wie der Heil. Chryſoſtomus hom. 11. in Matth. ſagt mit diſen Worten: patientia irrationabilis vitia ſeminat, negligentiam nutrit: & non ſolùm malos, ſed etiam bonos invitat ad malum. Ein unbeſcheidene Gedult und gar zu groſſe Uberſehung iſt ein Saamen der Laſter, ernehrt die Unachtſamkeit und reitzt nicht allein die Böſe, ſondern auch die Gute zum Ubelthun. Ein Exempel haben wir Judicum 18. cap. allwo geſchrieben ſtehet, daß, nachdem Samſon ums Leben kommen, in diebus illis non erat Rex in Iſraël, in denſelben Tägen ware kein Regent in Iſraël. Bekandt iſt, D[illegible] nach dem Todt Samſonis Heli das Volck reg[illegible]rt habe, nicht zwar als ein König, ſondern als ein Richter, und ſeine Regierung 40. Jahr nacheinander continuirt habe, wie zu leſen 1. Reg. 4. Wann dann deme alſo, wie ſagt dann der Text, daß zu ſelbiger Zeit kein Regent in Iſraël geweſen ſey? Warum iſt dann Heli aus der Zahl der Regenten ausgeſchloſſen worden? Villeicht weil er ein böſes Leben geführt hat? Nein, dann es waren andere, ſo ſchlimmer waren als er, und ſeynd doch nicht ausgeſchloſſen; zu dem wird ja Heli gelobt, daß er für ſein Perſohn ſey ein frommer Mann geweſen. Was iſt dann die Urſach, daß von ihm, unangeſehen er 40. Jahr regiert, kein Meldung geſchehe in dem Buch der Richter? die Urſach iſt: Heli hat zwey Söhn gehabt, Ophni und Phinees,

welche ſchlimme Vögel waren, ſie waren dem Geitzergeben, nahmen hinweg, was ihnen nicht gebührte, und hielten dardurch die Leuth vom Opffer ab, und die Sünd war gar groß vor GOtt 1. Reg. 4. Heli ſtraffte ſie zwar mit Worten, aber gar gelind / ohne Krafft und Nachdruck, nicht ernſtlich, ſein Zorn hatte weder Krafft noch Safft, und alſo auch kein Würckung; und deßwegen iſt er von GOtt ſambt ſeinen Söhnen mit dem Todt geſtrafft, und von der Zahl der Regenten ausgeſchloſſen worden. Dahero ſagt Ariſtoteles 2. Ethic. non iraſci quibus oportet, inſipientis eſt. Der nicht zürnet über die jenige, über welche er billich zürnen ſolte, der iſt unverſtändig; und das iſt, was David ſagt: iraſcimini & nolite peccare: **zürnet und ſündiget nicht.**

X. Derowegen dann außerwählte Zuhörer, weilen der Zorn ein ſolche erſchröckliche und abſcheuliche Sünd iſt, wordurch der Menſch die ihm von GOtt in ſeiner Seel eingedruckte Bildnuß verunehrt, verwüſtet, verſchändet, und in die Geſtalt eines wilden Thiers, ja gar einer höllischen Furi verändert, den Menſchen aller Sinn, Witz und Verſtands beraubet, und in einen Unſinnigen verkehrt, alſo daß die zornige Menſchen GOtt ſelbſten und ſeine Heilige angeruffen, ſich ſelbſten und ihrem Neben-Menſchen groſſen Schaden zufügen: ſo meyde dann und fliehe ein jeder dieſes ſchändliche, ſchädliche, erſchröckliche, abſcheuliche und höchſt-nachtheilige Laſter, damit er dardurch ſich nicht ſchuldig mache des ſtrengen Gerichts GOttes und der ewigen Verdammnuß. Darzu ermahnet einen jeden der König David: deſine ab ira, & derelinque furorem: **ſtehe ab von unbilligem und unmäßigen Zorn / und laſſe die unſinnige Dollheit fahren.** Wilſt du dich aber erzürnen / ſo erzürne dich gerechter Weiß: erzürne dich über die böſe Welt, daß ſie dich alſo verführe: erzürne dich über das Fleiſch, daß es dich zu allen Böſen anreitze: erzürne dich über den Teuffel, daß er dich alſo verſuche: erzürne dich über deine Sünden, Laſter, Fähler, Unvollkommenheiten, über deine böſe Anmuthungen, böſe Gelegenheiten, böſe Gewohnheit. Erzürne dich über dich ſelbſten, daß du die höchſte Majeſtät GOttes ſo offt und ſo vilfältig erzürnet, deſine ab ira, laſſe hinführo ab ihn ferner zu erzürnen, alsdann wird er ſich über dich auch nicht erzürnen, ſondern als ein liebreicher Vatter gutthätig mit dir handlen hie zeitlich und dort ewig,

A M E N.

NB. Copioſiorem materiam pro hac Dominicâ reperies in Dominicâ quartâ poſt Epiphaniam, quæ hîc poterit applicari.

DOMINICA SEXTA POST PENTECOSTEN.

Das Geringe groß-belohnte Werck.

THEMA.

Miſereor ſuper turbam. Matth. 8. cap.
Es erbarmt mich des Volcks.

Summariſcher Innhalt.

GOtt hat Augen zu ſehen und Händ zu helffen. N. I.
Diſes wird gezeigt aus dem heutigen Evangelio. n. II.
Bey der Welt iſt lauter Undanck. n. III.
GOTT belohnt auch die geringſte gute Werck. n. IV. & VI.
Wird vielfältig probirt. ibid. & n. V.
Petrus ein Zöllner / wirfft einem Betler einen Leib Brod nach / und wird deßwegen belohnt. n. IV.
Kayſer Nero verliebt ſich in Poppeam, und warumb? n. V.
Ein Engel zehlt alle Schritt eines Einſidlers. n. VI.
Von den Ameiſen können wir lernen unſere gute Werck / Wort und Gedancken zu verrichten. n. VII.
Diſe müſſen geſchehen aus guter Meynung ibid.
Darvon haben wir einen groſſen Nutzen. n. VIII.
Wird aus der Schrifft probirt. ibid.
Auch mit einer Troſt-reichen Hiſtori. n. IX.

EXORDIUM.

I. Es dichten die Poeten von einem Hirten mit Nahmen Argus, daß er hundert Augen gehabt habe, damit er ſeine Heerd-Vihe deſto beſſer bewachen, und deſto ſicherer weiden könnte. Weit mehr Augen als Argus hat GOtt der Allmächtige, indeme er nicht nur hundert, nicht nur hundert tauſend Augen hat, ſondern ein pures Aug iſt, nach Zeugnuß des Heil. Auguſt. l. 3. ad Fortunatum: DEUS totus oculus, qui omnia videt. GOtt iſt ein pures Aug / ſo alles ſicht und über alle vorſichtig iſt. Dieſes haben die alte Ægyptier / wie Pierius in Hierogl. lib. 4. bezeugt, in einem ſchönen Sinnbild vorgeſtellt, nemblich ſie haben laſſen mahlen ein flache Hand, und mitten in der Hand ein offenes Aug: damit wolten ſie andeuten und zu verſtehen geben die groſſe Vorſichtigkeit GOttes, daß es ihm eigen ſey mit einem offenen Aug den Menſchen anzuſehen, die Hand aufzuthun ihm zu helffen, und in der Noth beyzuſpringen. Dieſes will uns auch zuverſtehen geben die geiſtliche Braut im hohen Lied Salomonis Cant. 5. Als ſie die Händ ihres Geliebten wolte loben, ſagte ſie: manus ejus tornatiles, plenæ hyacinthis. Seine Händ ſeynd / als wären ſie aus Gold gedrähet voll Hyacinthen / nemlich der Geſchwindigkeit zu geben. Andere leſen obbeſagten Text alſo: manus ejus ſicut caudæ pavonis. Seine Händ ſeynd wie Pfauen-Schweiff / dann gleichwie die Pfauen-Schweiff voller Augen, alſo ſeynd die Händ GOttes voller Augen damit zu ſehen, und auch ſelbige zur Freygebigkeit auszuſtrecken, laut jener Wort des Pſalmiſten: aperis tu manum tuam & imples omne animal benedictione: Du eröffneſt deine Hand / und erfülleſt alle Thier mit deinem Seegen. Hierauf deutet mehrmahlen David Pſalm. 118. indeme er zu GOtt geruffen mit diſen Worten: aſpice in me & miſerere mei: Schaue auf mich und erbarme dich meiner / als wolte er ſagen: du kanſt nit anſchauen ohne dich zu erbarmen, du haſt Augen, mit welchen du ſiheſt, und Händ, mit welchen du hilffſt.

Dieſes haben wir klar zu ſehen im heutigen Evangelio. Das Volck, ſo ſich auf 4000. Weiber und Kinder nicht mit gerechnet, erſtreckt, hat Hauß und Hof verlaſſen, iſt Chriſto nachgezogen, ſeine Predigen zu hören und ſeine Wunderwerck zu ſehen, alſo zwar, daß ſie ſchon 3. Tag ohne Speiß und Tranck waren. Als nun Chriſtus diſes Volck ſahe, ſagte er: miſereor ſuper turbam, quia jam triduo ſuſtinent me, nec habent quod manducent, es erbarmt mich des Volcks / dann ſie haben nun 3. Tag bey mir verharret / und haben nichts zu eſſen. Sihe das wachtſame Aug, die helffende und den Dienſt-belohnende Hand Chriſti! das Volck, wiewohlen es hungerig ware, hat doch von CHRISTO nichts begehrt, und dannoch II.

hat er ſeine Hand ausgeſtreckt, die ſiben Brod ergriffen, ſie dermaſſen vermehrt, daß 4000. Menſchen darvon geeſſen haben, und erſättiget ſeynd worden, manducaverunt & ſaturati ſunt. Drey Tåg wartten, und bey CHRISTO verharren iſt ja nicht lang, es iſt ja ein geringe Sach, und doch hat er ſie miraculoſer Weiß belohnet. Alſo freygebig iſt GOTT, daß er auch das Wenige und Geringe, welches aus Liebe gegen ihm geſchicht, reichlich belohnet. Wie wahr diſes ſeye, will ich mit mehreren erklåren. Attendite.

III. Wohl und recht ſagt der teutſche Lateiner im Sprůchwort: **Undanck** in fine laborum: **was du der Welt zu lieb gethan / nichts als Undanck tragſt darvon.** Wohl und recht hat auch geſagt Thomas Morus: benefacta pulveri inſcribuntur, die Dienſt, ſo man denen Menſchen thut, werden in dem Staub aufgezeichnet, das iſt, gleichwie das jenige, was in dem Staub geſchrieben iſt, bald ausgelöſcht, zertretten, oder von dem Wind und Regen bald verwirrt und verderbt wird, alſo werden die denen Menſchen gelaiſte Dienſt bald in Vergeſſenheit geſtellt, und öffters entweder gar ſchlecht oder gar nit belohnt. Wann man manchen vornehmen Rath ſolte fragen, was er für ſo viele nutzliche und bequeme Rathſchlåg empfangen? Einen Geſandten, wie ihm ſeine glorreich-ausgeführte und expedirte Geſandtſchafft ſeye belohnt worden? Einen Geiſtlichen, was er für die Vermehrung deß GOTTES-Dienſts und der Religion für ein Promotion erhalten? Einen Burger, was er für die treu-gelaiſte Dienſt dem gemeinen Nutzen zum beſten für ein Recompens bekommen? Einen Soldaten / was er für ſeine langwürige Kriegs-Dienſt, für ſo viel empfangene Wunden für einen Danck erhalten? ſo werden villeicht die mehreſte antworten und ſagen: **Undanck** in fine laborum, **für unſern Lohn tragen wir nichts als Undanck darvon:** es iſt aber kein Wunder, dann benefacta pulveri inſcribuntur; indeme groſſe Herren, Fürſten und Potentaten wegen ſo viler vorfallenden Geſchäfften, ſolche treu-gelaiſte Dienſt vergeſſen, und alſo unbelohnt hingehen laſſen. Aber bey GOTT dem Allmåchtigen iſt kein ſolche Vermeſſenheit, die Villheit der Regierung aller erſchaffenen Creaturen verhindert ihn nicht: es kan auch nichts ſeyn, welches ihn kan abwendig machen von der Erinnerung auch deß geringſten Dienſts, ſo ihm zu lieb geſchehen; ſolches gibt klar zu verſtehen der Heil. Paulus, indeme er zu den Hebråern 6. cap. alſo ſchreibt: non injuſtus eſt Deus, ut obliviſcatur operis veſtri & dilectionis, quam oſtendiſtis, in nomine ipſius, qui miniſtráſtis Sanctis & miniſtratis: **GOTT iſt nicht ungerecht / daß er eures Dienſts vergeſſe / und der Lieb / die ihr bewiſen habt in ſeinem Nahmen / da ihr denen Heiligen gedient habt / und annoch dienet.** Und ferner zu den Corinthern 15. cap. Epiſt. 1. Scientes quòd labor veſter non eſt inanis in Domino: **Wiſſet / daß euer Arbeit nicht vergeblich iſt in dem HERRN.** Das Volck im heutigen Evangelio iſt CHRISTO in der Wüſten nachgefolgt, drey Tag ungeſſen bey ihm verharret, mit Eyfer ſeine Predigen angehört: CHRISTUS hat ſie deßwegen belohnt, in dem er ſie wunderthåtiger Weiß geſpeiſet hat.

IV. GOtt bezahlt nicht mit Undanck wie die Welt-Menſchen, er vergiſſet nit die ihm geleiſte Dienſte zu belohnen, ſondern zehlt gantz genau die Dienſten, ſo ihm geſchehen, wie gering ſie auch immer ſeynd. Petrus ſagte zu Chriſto: tu es Chriſtus Filius DEI vivi, Matth. 16. **Du biſt ein Sohn deß lebendigen GOTTES:** Chriſtus machte ihn deßwegen zu ſeinem Stadthalter auf Erden: tu es Petrus & ſuper hanc Petram ædificabo Eccleſiam meam, **du biſt** Petrus, **und auf diſen Felſen will ich meine Kirchen bauen.** Der Publican oder offene Sünder in dem Tempel ſagte nur diſe 5. Wort: DEUS propitius eſto mihi peccatori, **HERR ſey gnådig mir armen Sünder;** ſein Lohn ware: deſcendit juſtificatus, daß er deßwegen von ſeinen Sünden gerechtfertiget ware. Magdalena fiele CHRISTO zu Füſſen und benetzte ſelbige mit ihren Thrånen; ihr Lohn ware: remittuntur peccata multa, daß ihr alle ihre ſchwäre Sünden ſeynd nachgelaſſen worden. Der Schåcher am Creutz ſagte nur diſe wenige Wort: Domine memento mei, dum veneris in regnum tuum: **HERR gedencke meiner / wann du kommen wirſt in dein Reich;** Chriſtus verſpricht ihm darfür das Paradeyß, hodie mecum eris in Paradiſo. Zachæus ein Ober-Haupt der Wucherer hat Chriſtum in ſein Hauß aufgenommen und tractiret, Chriſtus hats ihm reichlich bezahlet, indem er ihn ſammt allen Hauß-Geſind zum wahren Glauben bekehrt. So leſe ich auch von Petro einem Zöllner, welcher ſo karg ware, daß niemand von ihm was heraus preſſen konnte; als einſtens ein Bettler ein Allmoſen von ihm begehrt, und nicht nachlaſſen noch weichen wolte, biß er ein Allmoſen erhielte, da iſt Petrus über diſen ungeſtümmen Bettler dermaſſen ergrimmet, daß er ihm einen Låib Brod mit ſolchem Gewalt auf den Buckel geworffen, daß der Bettler kaum Athem hohlen können. Diſes wiewohl aus Unwillen gethane Werck hat doch GOtt nit unbelohnt gelaſſen, dann in Anſehung deſſen hat ihm GOtt Gnad geben, wordurch er ſein Leben gebeſſert, fromm gelebt und heilig geſtorben.

V. GOTT hat ein offenes Aug, und ein offene Hand, er ſiht und belohnt nit allein die hohe und heroiſche Tugend-Werck, ſondern auch den mindeſten guten Gedancken, nit allein das ſtete Betten, Pſalliren und ſingen in denen Kirchen, ſondern auch das eintzige **Vatter unſer und** Ave MARIA, welches ihm zu Ehren mit Andacht gebettet wird. Er belohnt nit nur das ſtrenge und beſtåndige Carthåuſer-Faſten, ſondern auch den geringſten Biſſen, von welchem man ſich ihm zu lieb enthaltet. Er belohnt nit nur das håuffige Silber und Gold, ſo man unter die Arme austheilet, nit nur groſſe Stifftungen der Kirchen, Clöſter und Spitåler ꝛc. ſondern auch den geringſten Pfenning, den du umb

seine

ſeinet willen den Armen giebſt. Er belohnt nit nur die immerwährende Betrachtung des Leydens Chriſti, ſondern auch die geringſte Reverentz, ſo man einem Crucifix anthut. Er belohnt nit nur allein, wann man auf drey oder vier Meil Weegs Wallfahrten gehet, ſondern auch wann man zu Hauß in ſeinem Kämmerlein einen andächtigen Seufftzer erweckt. Er belohnt nit nur allein die ſchuldige, ſondern auch die freywillige gute ob ſchon geringe Werck. Kein Kauffmann numerirt ſo genau, kein Wechſel-Herr wiegt ſo genau, kein Rechenmeiſter zehlt ſo genau, als GOtt der Allmächtige numerirt, wiegt und zehlt unſere Wort und Werck, ja ſo gar die innerſte Gedancken ſelbige zu belohnen. Dahero ſtehet geſchrieben Matth. 10. cap. Capilli capitis veſtri numerati ſunt: **Alle Haar eures Haupts ſeynd gezehlt.** Durch die Haar verſtehet der H. Cyrillus die Gedancken des Menſchen, deßwegen ſagt der Bräutigam im Hohen-Lied Salomonis Cant. 4. Vulneraſti cor meum in uno crine colli tui. **Du haſt mein Hertz verwundet mit einem einzigen Härlein deines Halſes /** als wolte er ſagen: ein eintziger guter und heiliger Gedancken / eine eintzige andächtige Betrachtung, welche eine andächtige Seel von mir hat, wann ſie auch ſchon ſo klein iſt als ein Härlein, ſo wird dardurch mein Hertz gleichſam verwundet und bewegt ſolche zu belohnen. Von dem Kayſer Nerone wird geleſen, daß er in eine Römiſche Matron mit Nahmen Poppeia über die maſſen verliebt ſeye geweſen, theils wegen ihrer Schärpffe des Geſichts, theils wegen ihrer Schönheit, theils aber und abſonderlich wegen ihrer Gold-gelben Haar / alſo daß er alle ihre Härlein gezehlt, und von einem jeden einen Lob-Reimen gemacht: zu diſen Haaren hat er ihr auch einen guldenen Kamm verehret, und wann ein Härlein ausgeropfft oder ausgefallen, hat er ſelbiges in Gold einfaſſen, und in dem Tempel Junonis aufhencken laſſen. Daß Nero in die Haar diſer Matron alſo verliebt geweſen, und ſelbige ſo hoch geſchätzt und æſtimirt, ware es eine unſinnige, lächerliche und närriſche Lieb; daß aber GOtt ſo hoch ſchätzet, und æſtimirt ein eintziges Härlein unſers Haupts, das iſt, ein eintzigen heiligen Gedancken oder Betrachtung, das macht ſeine unendliche Güte, indeme er ſich nichts will umbſonſt laſſen thun, ſondern alles belohnen, ſo gering es auch immer ſey.

VI. Was iſt weniger als ein Wort? was iſt geringer als ein Schritt? und doch werden alle unſere Wort und Schritt von GOTT gezehlet und gemerckt ſelbige zu belohnen. Höret wie es ergangen jenen Einſidler, von welchen Rosveidus in vitis Patrum ſchreibt: Ein alter Eremit hatte ſeine Zell etwas weit von dem Brunnen, von welchem er täglich ſein Waſſer holete; weil er nun allgemach älter wurde, und der Weeg ihm ſchwer fiele, hat er bey ſich beſchloſſen ſeine Zell nähender zu den Brunnen zu bauen, damit er hinfüro nit ſo weit mehr gehen dörfft. Da er nun einsmahls hingienge Waſſer zu hohlen, da hörte er, daß jemand ihm nachgehe, und alle Schritt zehle; der Einſidler wendet ſich umb, und ſihet einen Engel da ſtehen; Er fragte, was er da mache? Der Engel ſagte: Ich zehle deine Schritt, damit GOTT ſelbige belohne: und verſchwunde. Als diſes der alte Einſidler gehört, da hat er ſeine Zell noch weiter von dem Brunnen gebauet, damit er mehr Schritt hätte zu thun, und dardurch ſeine Verdienſten könnte vermehren. Auf gleiche Weiß ſollen wir es machen, außerwöhlte Zuhörer, unſere Worte, unſere gute Wercke, unſere Andachten, unſere Betrachtungen und heilige Gedancken ſollen wir vermehren, und verdopplen, damit dardurch auch mögen vermehret und verdopplet werden unſere Verdienſten: GOTT iſt ein fleiſſiger Aufmercker und erkenntlicher Belohner; dahero gar recht geſagt Job 13. cap. Obſervaſti omnes ſemitas meas & veſtigia pedum meorum conſideraſti: **Du haſt aufgemerckt auf meine Weeg / und alle meine Fußſtapffen betrachtet.**

VII. Wie wir unſere Verdienſten durch Verdopplung der guten Wort, Werck und Gedancken vermehren ſollen, können wir lernen von der Ameißen. Eine Ameiß iſt ein fleiſſiges Thierlein, es hat keine Führer noch Anweiſer, und dannoch ſammlet ſie im Sommer ihre Speiß, und in der Erndte ihre Nahrung: ſie haben keinen Preſſer oder Exequirer, und dannoch arbeiten ſie unaufhörlich. Daß die Iſraeliter gearbeitet haben und Ziegelſtein gebacken, iſt ſich nicht zu verwundern, ſie haben ihre Antreiber gehabt, die ſie mit Gewalt, mit einer Karbatſchen darzu getrieben: ſie haben gehabt ihre Schreiber, die alles fleißig notirt, ob ſie die ihnen vorgeſchriebene Anzahl der gebackenen Steinen verfertiget und gelieffert; aber daß die Ameiſen dermaſſen arbeiten ohne Antreiber und ohne Preſſer, iſt ſich zu verwundern. Von diſer dann ſollen wir Chriſten lernen laut jener Wort Prov. 6. cap. Vade ad formicam piger, & diſce ſapientiam: **Gehe hin zu der Ameiſen du träger / fauler und lauer Chriſt / und lerne die Weißheit.** Wir haben einen Befelchs-Haber, welcher unſere Gedancken, Wort und Werck erfordert, nemblich GOtt ſelbſten: wir haben einen Schreiber, nemblich unſern Schutz-Engel, welcher alle unſere gute Werck fleißig aufſchreibt, alle unſere Schritt und Tritt fleißig zehlet, damit GOTT ſie belohne: wir haben unſere Ermahner und Anführer, nemblich die Prediger und Beicht-Vätter: wir haben vil Exempel der Heiligen und Frommen, ſo uns vorgegangen: wir haben endlich unſere Erndte, dann die gantze Zeit unſers Lebens iſt eine Zeit auszuſäen, damit wir einerndten mögen; werden wir ſchlecht ausſäen, ſo wird auch eine ſchlechte Erndte darauff folgen, laut jener Worte Pauli 2. Cor. 9. Qui parcè ſeminat, parcè & metet; werden wir aber vil gute Werck ausſäen, ſo werden wir auch eine reichliche und geſeegnete Erndt haben: Qui ſeminat in benedictionibus, de benedictionibus & metet. Es beſtehet nur in dem, daß wir wohl ausſäen, ich will ſagen, daß unſere Wort, Werck, Gedancken, Betrachtungen, wie gering ſie auch ſeynd, ihren Werth haben, daß ſie von GOTT taug-

lich ſeynd belohnt zu werden; diſen Werth werden ſie aber haben, wann ſie geſchehen mit einem reinen Hertzen, wann der Menſch Sünden-frey iſt, wann ſie geſchehen aus Lieb gegen GOTT, wann ſie vereiniget werden mit denen Verdienſten, mit dem Leyden und Sterben Chriſti; wann ſie endlich geſchehen mit einer guten Meynung, mit einem guten Willen; dann es ſagt der Heil. Ambroſius lib. 1. officiorum cap. 30. affectus tuus nomen imponit operi, **dein guter Will gibt dem Werck ſeinen Nahmen.** Alſo hat der gute Will dem Werck jener armen Wittib im Evangelio Luc. 21. cap. den Nahmen gegeben: das Werck und die Gaab ware zwar gering, dann es waren nur zwey Heller, jedoch wird ſie von Chriſto gelobt, daß ſie mehr in den Schatz-Kaſten geworffen, als alle andere: Vere dico vobis, quia vidua hæc pauper plus omnibus miſit; **Warlich ſage ich euch/ diſe arme Wittib hat mehr in den Opffer-Stock gelegt als alle andere.** Andere hatten zwar mehr hinein geworffen, aber mit keiner ſolchen Meynung, mit keinem ſolchen guten Willen. Dahero ſagt der Heilige Leo Serm. 9. de collect. fidelium largitas non muneris penſatur pondere, ſed benevolentiæ quantitate. **Die Freygebigkeit der Glaubigen wird nicht geſchätzt von dem Gewicht der Gabe/ ſondern von der Gewogenheit des Gemüths.** GOTT erwegt nicht die Gabe, ſonder den guten Willen, das gute Gemüth.

VIII Vielgeliebte Zuhörer. Wann wir diſes wohl betrachten, und zu Gemüth führen thäten, O was für einen groſſen Schatz der Verdienſten könnten wir uns ſamblen? Wann wir alle unſere Wort, Werck und Gedancken, alle unſere Schritt und Tritt, alle Bewegungen und Würckungen unſerer Glieder ꝛc. ꝛc. GOtt dem Allmächtigen jederzeit aufopffern, und mit ſeinen unendlichen Verdienſten vereinigen thäten? Wann wir alle unſere auch die geringſte gute Werck thäten verrichten aus Lieb gegen GOtt? Wann alle unſere Gedancken dahin zihlen thäten, wie wir durch ſelbige möchten GOtt gefallen; dann als diſe erwegt, beobachtet und zehlet GOtt gantz genau, damit er ſelbige möge belohnen. O wann diſes gewuſt und gethan hätte jener reicher Praſſer im Evangelio Luc. 16. ſo hätte er nicht ruffen dörffen zu Abraham, ihm den Lazarum zu ſenden, daß er das äuſſerſte ſeines Fingers ins Waſſer duncke, und ihm die Zungen kühle; jetzt vermeint er, er könne mit einem Tropffen auslöſchen die hölliſche Flammen; aber zu ſpatt: Er hätte bey Lebens-Zeiten mit denen wenigen Broſamen, ſo von ſeinem Tiſch gefallen, wann er mit ſelbigen den armen nothleydenden Lazarum geſpeiſet hätte, die Höll können auslöſchen und den Himmel gewinnen, und dörffte alſo den Durſt nicht klagen; weil er aber ſo unbarmhertzig geweſen, und auch die abgefallene Broſamen dem armen hungerigen Bettler nicht gegeben, wird er billich in der Höll von dem Durſt geplagt. Dieſes iſt die Meynung des Heil. Chryſologi Serm. 5. indeme er den verdammten Praſſer alſo anredet: Iſta gutta eſt, quæ te fecit crudelem; iſta gutta, quæ os Lazari à te negata ſiccavit; quia ad refrigerium pauperis & gutta ſufficit & mica. **Diß iſt der Tropffen / der dich alſo grauſamb und unbarmhertzig gemacht; diß iſt der Tropffen/ ſo den Mund** Lazari **alſo ausgetrucknet; dann zu Erquickung eines Armen iſt ein Tropffen und ein Broſam genug.** Dahero ſagt auch eben diſer Heil. Lehrer Homil. 8. Per miſericordiam pauperum miſericordiam paremus, ut poſſimus eſſe de pœnâ liberi & de ſalute ſecuri. **Durch die Barmhertzigkeit gegen den Armen ſollen wir uns den Weeg bahnen zu der Barmhertzigkeit GOttes/ auf daß wir von der Peyn mögen frey und des ewigen Heyls verſichert ſeyn.** GOtt iſt nicht wie die Menſchen, daß er etwas unbelohnt laſſe: umb ein Stück Brod, umb einen Trunck kalten Waſſers, ſo man einem Armen umb ſeinetwegen gibt, gibt er den Himmel.

Höre deſſen eine Troſt-reiche Hiſtori. In IX. denen Jahr-Büchern deß H. Franciſcaner-Ordens wird geleſen, daß einſtens 2. arme Geiſtliche aus gewiſſen Geſchäfften über Land gereiſet; es geſchahe aber, daß ſie von einem groſſen Regenwetter überfallen worden, und deßwegen nit konnten dorthin kommen, wohin ſie gewolt; weilen nunmehro auch die Nacht herbey kommen ware, berathſchlagten ſie ſich miteinander wegen der Einkehr. Es wohnte aber in diſem Orth ein Edelmann, von welchem bekandt ware, daß er ein loſes, leichtfertiges, ärgerliches Leben führte; bey diſem einzukehren, wolte ihnen nicht allerdings gefallen, jedoch lieſſen ſie ſich anmelden, und bitten umb die Nacht-Herberg; der Edelmann lieſſe ſie hinein kommen, empfienge ſie gantz freundlich und höfflich, erzeigte ihnen alle Ehr und Lieb bey dem Nacht-Eſſen; nach diſem gienge er ſelbſten hin, nahme etliche Bund Stroh, truge ſie in das Zimmer, und machte mit eigenen Händen denen armen Geiſtlichen eine Ligerſtatt; nach diſem beurlaubte er ſich, und wünſchte ihnen eine gute Nacht, und gienge in ſein Zimmer, ſich auch in die Ruhe zu begeben; er machte bey ſich einen ſteiffen Fürſatz des andern Tags einem aus diſen Geiſtlichen ſeine Sünden zu beichten, und hinführo ein frömmers Leben zu führen. Da er ſich nun zur Ruhe gelegt, wurde er durch einen unverſehenen Todt in die andere Welt beruffen, und dem ſtrengen Gericht GOttes fürgeſtellt. Alſobald erſchiene eine groſſe Anzahl der böſen Geiſter die Seel in die Verdammnuß zu führen; es ſetzte ſich ihnen aber entgegen des Edelmanns ſein Schutz-Engel, und fragte die Teuffel, was ſie an diſer Seel zu prætendiren hätten? Die Seel, ſagten ſie, gehört uns zu, weilen ſie mit vilen ungebeichten Sünden von dem Leib iſt abgeſchieden. Es iſt zwar wahr, ſagte der Schutz-Engel, er hat aber jedoch ſelbige hertzlich bereuet, mit dem kräfftigen Fürſatz ſelbige alle zu beichten, und Buß zu thun. Zu dem hat er auch geſtern ein groſſes Werck der Barmhertzigkeit erwieſen zweyen Geiſtlichen, indem er ſie zur Herberg aufgenommen, mit ſeinen eigenen Händen das Stroh in das Zimmer zur Ligerſtatt getragen, und zugerichtet hat. Auf diſes

ſes

ſes Vorbringen haben die Teuffel gantze Centner-ſchwere Sünden in die eine Waag-Schaalen gelegt, der Schutz-Engel herentgegen hat in die andere Waag-Schaalen nur etliche wenige Strohhälm gelegt; und ſiehe! wie der gütige GOtt auch die geringſte gute Werck belohne; diſe wenige Strohhälm haben weit ſchwerer gewogen, als alle Sünden, welche diſer Edelmann ſeine gantze Lebens-Zeit begangen hatte: iſt alſo die Seel von den Teuffeln erlediget, und von dem H. Engel in die ewige Seeligkeit geführt worden. Alſo reichlich hat GOtt belohnt diſes wiewohl geringes Werck der Barmhertzigkeit.

X. Weilen dann auch kleine und geringe Sachen eine groſſe Belohnung bey GOtt verdienen, ſo laſſet uns dann durch unſeren guten Willen, durch unſere gute Meynung aus dem kleinen etwas groſſes machen. Eine kleine Sach iſt es, GOtt zu Lieb einen Schritt thun, einem armen einen Pfennig geben, einen Nothleydenden beherbergen ꝛc. wanns aber aus gutem Willen und guter Meynung geſchicht, ſo iſt es eine groſſe Sach vor GOtt, und verdient eine groſſe Belohnung. Eine geringe Sach iſt es, bey einer Compagnie von unnützem Geſchwätz ſich enthalten / im Eſſen und Trincken ſich etwas abbrechen, ſeine Sinne auch von unzuläßigen Sachen enthalten ꝛc. und doch, wann es aus Lieb gegen GOtt geſchicht, verdient es eine groſſe Belohnung bey GOTT, der alles belohnt, Amen.

NB. Copioſiorem materiam pro hac Dominicâ reperies in Dominicâ undecimâ poſt Pentecoſten Num. 6. & ſeq. quæ hìc applicari poſſunt.

DOMINICA SEPTIMA POST PENTECOSTEN.

Der Frucht-bringende Baum.

THEMA.

Omnis arbor, quæ non facit fructum bonum, excidetur, & in ignem mittetur. Matth. 7. cap.

Ein jeglicher Baum / der nicht gute Frucht bringt / wird ausgehauen und ins Feuer geworffen werden.

Summariſcher Innhalt.

Der Menſch / ſo wohl der Seel als dem Leib nach hat unterſchiedliche Titel und Nahmen. Num I.

Menſch wird einem Baum verglichen. n. II. & III.

Muß gute Früchten bringen. n. III. & IV. VI. VII.

Diſe müſſen nicht wurmſtichig ſeyn wie der Phariſäer und Schrifftgelehrte. n. V.

Feigenbaum wird von Chriſto verflucht ibid.

Der Menſch / als ein fruchtbarer Baum / wird nicht nur eine / ſondern mehr Früchten bringen. n. VI. & VII.

Wird aus der Schrifft probirt. n. VIII. & IX.

Gehet alle Menſchen / Geiſtliche und Weltliche an. n. IX.

EXORDIUM.

I. Ich mag den Menſchen betrachten der Seel oder dem Leib nach, ſo finde ich unterſchidliche Titel und Nahmen, welche ihm ſeynd gegeben worden. Der Seel nach wird er von GOtt dem Allmächtigen ſelbſten genennet: Imago & ſimilitudo DEI, **Ein Ebenbild und Gleichnuß GOttes.** Jacobus der Apoſtel c. 1. hat den Menſchen genennet initium creaturæ DEI. **Den Anfang der Geſchöpff GOttes.** David ſagt von ihm: Minuiſti eum paulò minùs ab Angelis. Pſal. 8. **Daß der Menſch ein klein wenig weniger ſey als ein Engel.** Der H. Gregorins Niſſenus orat. cathed. c. 8. nennet den Menſchen, pulchrum ac præclarum DEI opus, factúmque ad ea, quæ ſunt pulcherrima atque optima. **Ein ſchönes und vortreffliches Werck GOttes / welches verfertigt zu ſolchen Dingen / die die ſchönſte und beſte ſeynd.** Nazianzenus hat den Menſchen genennet, Magnum mundum in parvo, orat. 38. **Eine groſſe Welt in einer kleinen.** Tertullianus in apolog. c. 48. hat ihn titulirt, Umbram DEI, **einen Schatten GOttes.** Die alte Philoſophi haben auch allerley Titul dem Menſchen zugeeignet. Plato ſagt, daß er ſey Divinum miraculum, **ein Göttliches Wunder-Werck:** Ariſtoteles, Rerum, quæ in mundo ſunt, omnium præſtantiſſima. **Aller Ding / ſo auf der Welt ſeynd / das Herrlichſte:** Triſmegiſtus, naturæ miraculum magnum. **Ein groſſes Wunder-Werck der Natur ꝛc. ꝛc.** Betrachte ich den Menſchen dem Leib nach, ſo hat er gleichfalls unterſchidliche Nahmen. Seneca nennet ihn Imbecillum corpus. **Einen ſchwachen Leib.** Plautus, Mancipium mortis; **Einen Leibeigenen des Todts:** Pindarus, Umbræ ſomnium; **Einen Traum des**

Schattens. Der Menſch wird genennet eine Blum, welche verwelcket, ein Heu, welches vetdorret, ein Schaum, welcher vergeht. Der Menſch wird verglichen einem Feuer-Funcken, welcher verſchwindet, einem Schatten, welcher dahin gehet, einem Wachs, welches zerſchmeltzt. Der Menſch wird verglichen einem Laub, welches abfallet, einer Aſchen, welche zerſtreuet wird, einem Waſſer, welches fürüber laufft. Er wird verglichen einem Courier: welcher dahin reiſet, einem Schiff, welches geſchwind fortſchwimmt, einem Wanders-Mann, der bald an ſein Zihl kommt ꝛc.

II. Ich laſſe aber heut alle diſe Titul, Nahmen und Gleichnuſſen fahren, und halte mich allein auf bey dem heutigen Evangelio, und ſage, daß der Menſch ein Baum ſeye: gleichwie ein guter Baum muß bringen gute Früchten, damit er nicht ausgehauen, und ins Feuer geworffen werde: alſo muß ein rechtſchaffener Menſch gute Früchten der Tugenden hervor bringen, damit er nicht als ein unfruchtbarer, nichtsnutziger Baum ausgerottet, und ins hölliſche Feuer geworffen werde: gleichwie man den Baum erkennet an den Früchten, alſo erkennet man den Menſchen auch aus den Tugenden: gleichwie ein rechtſchaffener Baum nicht nur erkennt wird aus einer eintzigen Frucht, alſo wird ein rechtſchaffener Menſch nicht nur erkennt aus einer eintzigen Tugend: Indeme ich nun diſe Gleichnuß von dem Baum vor die Hand nehme, erwarte ich ihre gewöhnliche Gedult und Aufmerckſamkeit, und fahre fort im Nahmen ꝛc. ꝛc. Attendite.

III. Daß der Menſch einem Baum verglichen werde, iſt ſchon etwas altes. Auf dieſes ſcheint gedeutet zu haben die Göttliche Heil. Schrifft Luc. 6. c. allwo ſie eine Fabel erzehlt von den Bäumen, daß ſie zuſammen kommen einen König zu erwehlen, bald haben ſie erſucht den Oel-Baum, bald den Feigen-Baum, jetzt den Weinſtock, hernach den Dornbuſch. Durch diſe Bäum werden zweiffels ohn verſtanden die Menſchen, welche gleich denen Bäumen unterſchidliche Natur und Humor haben. Diſes hat auch erkennet jener Blinde Marc. 18. c. da er geſagt: Video homines ſicut arbores ambulantes: **Ich ſehe die Menſchen wie Bäum daher gehen.** Schon vorlängſt hat auch der Welt-weiſe Plato geſagt: homo eſt arbor inverſa. **Der Menſch ſeye ein umgekehrter Baum**: dann die Welt iſt gleichſamb eine grüne Wieſe, in welcher ſo vil Bäum als Menſchen ſeynd. Iſt nun der Menſch ein Baum, ſo muß er auch Früchten bringen laut jener Wort des Pſalmiſten Pſal. 1. erit tanquam lignum, quod plantatum eſt ſecus decurſus aquarum, quod fructum ſuum dabit in tempore ſuo: **Ein frommer/ eyfriger und rechtſchaffener Chriſt wird ſeyn wie ein Baum / der an den Waſſer-Bächen gepflantzt iſt/ der ſeine Frucht gibt zu rechter Zeit.** Ein Baum iſt der Menſch, welcher gepflantzt an denen Wäſſern der Göttlichen Gnaden: die Wurtzel an diſem Baum iſt der veſte und ſtandhaffte Glaub, der Stamm iſt die unwanckelbare Hoffnung, die Aeſt ſind die Lieb, ſo ſich gegen andern muß ausſtrecken, der Kern oder das Marck iſt die gute Intention und Meynung, das Laub und die Blätter ſeynd die Wort, die Früchten endlich ſeynd die Tugenden und gute Werck, welche ein rechtſchaffener Chriſt zur Zeit ſeines Lebens hervor bringt. Ein ſolcher fruchtbarer Baum muß ſeyn ein rechter Chriſt, damit er würdig werde, gepflantzt zu werden in das himmliſche Paradeyß. Dahero ſagt der H. Auguſtinus lib. de Parad. c. 4. plantatus eſt homo Chriſtianus in Eccleſia, ut fructum afferat DEO in fidem cum charitate reliquiſque virtutibus communitam. **Der Chriſtliche Menſch iſt in die Kirch gepflantzt/ damit er GOTT Frucht bringe zum Glauben/ der bewaffnet iſt mit der Lieb und andern Tugenden.** Solte aber ein ſolcher Baum unfruchtbar ſeyn, und keine Früchten der Tugenden hervorbringen, ſo bleibt der Sentenz meines Erlöſers: Omnis arbor, quæ non facit fructum bonum, excidetur &c.

Solche unfruchtbare Bäum ſeynd jene Chriſten, welche ſich zwar rühmen ihres Nahmens und ihres Glaubens, ſie haben zwar ſchöne Blätter, das iſt, ſchöne Wort, aber keine Früchten, das iſt keine gute Werck. Sie ruffen zwar: Domine, Domine, **HErr / HErr/** diſes aber wird ſie nichts helffen, wann ſie nicht ſelbſten ihre gute Werck beytragen. Laſſet ſie ruffen eines Ruffens: HErr, wir ſeynd getaufft, HErr wir glauben, wir hoffen und trauen auf dich, auf deine Verdienſten ꝛc. wann ſie nicht auch mit guten Wercken verſehen ſeynd, ſo wird ihnen der Tauff, der Glaub, die Hoffnung, die Verdienſten Chriſti wenig helffen. Höret die Wort meines Erlöſers im heutigen Evangelio. Non omnis, qui dicit: Domine, Domine, intrabit in regnum cœlorum, ſed qui facit voluntatem Patris mei, qui in cœlis eſt. **Nicht ein jeder/ der zu mir ſagt: HErr/ HErr/ wird eingehen in das Himmelreich/ ſondern** qui facit, **der da thut/ der da würcket den Willen meines Vatters / der im Himmel iſt:** dann es ſtehet geſchrieben: ſi vis ad vitam ingredi, ſerva mandata: **ſo du wilſt zum Leben eingehen/ halte die Gebott GOttes und der Kirchen.** Wilſt du als ein fruchtbarer Baum in das himmliſche Paradeyß gepflantzt werden, ſo muſt du nicht allein Blätter, ſondern auch Früchten haben. IV.

Solche unfruchtbare Bäum ſeynd auch jene Chriſten, welche wiewohl ſie gute Früchten hervor bringen, ſeynd jedoch diſe Früchten nur wurmſtichig; das iſt, obwohlen ſie vil gute Werck üben, geſchehen doch ſolche aus keiner guten Meynung, ſondern nur aus Gleißnerey. Solche unfruchtbare Bäum waren zu Zeiten Chriſti die Schrifft-Gelehrte und Phariſäer: ſie ſchätzten überaus hoch das Geſatz GOttes, ſie bunden ſelbiges auf ihre Stirn, ſie näheten es auf ihre Ermel, damit ſie es allezeit bey ſich und vor ihren Augen haben möchten: diſe Phariſäer und Schrifftgelehrte waren frühe und ſpat in dem Tempel in Haltung des GOttes-Dienſtes, gleichwie bey unſern Zeiten die Geiſtliche in denen Kirchen pflegen zu thun: ſie waren abgeſagte Feind der Gailheit, und wolten nicht einmahl V.

bey dem Tiſch ſitzen bey einer leichtfertigen Dirn: ſie hielten den Sabbath gar accurat, und haſſeten das Fluchen / Schwören und Gottslåſtern: ſie betteten fleißig nicht allein zu Hauß und in dem Tempel, ſondern auch an denen Ecken der offentlichen Straſſen: Sie gaben gern den Zehenden / und thaten niemand unrecht: ſie gaben reichlich Allmoſen, und lieſſen die Arme darzu beruffen durch offentlichen Trompeten-Schall. In Summa, ſie brachten allerley ſchöne und herrliche Früchten der Tugenden und guten Wercken, daß jedermann meynte, ſie wären die fruchtbarſte Bäum; aber leyder GOttes! die Früchten waren zwar ſchön und herrlich dem äuſſerlichen Schein und Anſehen nach, inwendig aber waren ſie nichts nutz, ſondern wurmſtichig, voller Würm; ich will ſagen, ihr Faſten, Betten, Allmoſen geben, und andere Gottſeelige Werck waren zwar gut an ſich ſelbſt, aber die innerliche intention und Meynung ware nichts nutz. Die Urſach aber gibt mein Erlöſer ſelbſt Matth. 23. c. Omnia opera ſua faciunt, ut videantur ab hominibus: Weilen ſie alle ihre Werck nur den Leuthen, und nicht GOtt zu gefallen gethan: ſie gaben nur Allmoſen, damit ſie von den Leuthen geehrt wurden: ſie betteten nur, damit ſie von den Leuthen geſehen, und für fromm gehalten wurden: ſie mergelten ihre Geſichter aus, und giengen gantz traurig daher, wann ſie gefaſtet hatten, damit die Leuth möchten ſehen, daß ſie ſo ſtrenge Faſten hielten: In Summa, alle ihre gute Werck thaten ſie nur wegen der menſchlichen und eitlen Ehr, ut honorificentur ab hominibus, damit ſie nur bey den Leuthen für fromm, gottsförchtig, gewiſſenhafft, andächtig und tugendſamb möchten angeſehen und reſpectirt werden, und wegen diſer böſen Meynung waren alle ihre ſonſt gute Werck vor GOtt nicht verdienſtlich, ſie waren nichts nutz, es waren lauter wurmſtichige Früchten; weßwegen dergleichen Bäum nichts anders verdienen, und zu nichts anders nutz ſeyn, als daß man ſie abhaue, und in das Feuer werffe: Omnis arbor, quæ non facit fructum bonum, excidetur, & in ignem mittetur: **Ein jeglicher Baum** ꝛc. ꝛc. Dahero auch Chriſtus, als er einsmahls bey einem ſchönen Feigen-Baum vorbey gienge, und nach Früchten ſahe, nichts aber als Blätter daran gefunden, hat er ihm den ewigen Fluch an den Halß gewünſcht: nunquam ex te naſcatur fructus in ſempiternum, & arefacta eſt continuò ficulnea. Matth. 21. cap. **Nimmermehr ſolle hinführo einige Frucht an dir wachſen / und der Feigen-Baum iſt alsbald verdorret.**

VI. Man kan zwar auch einen Baum erkennen aus der Rinden, und aus denen Blättern: dann andere Blätter hat der Eichbaum und der Dannen-Baum, andere der Cypreß- und andere der Palm-Baum, andere der Aepffel- und Birn-Baum, andere der Nuß und Kirſchen-Baum, ꝛc. am allermeiſten aber und am ſicherſten kennt man den Baum aus den Früchten: alſo auch wird der Menſch als ein Geiſtlicher Baum zwar aus den Blättern, das iſt, aus den Worten erkennt, am allerſicherſten aber aus ſeinen Wercken: dann mancher gibt ſich groſſer Streich aus mit denen Worten, wanns aber zum Werck kommt, da fehlts. Dahero ſagt gar wohl Euſebius Gallicanus: ſicut unaquæque arbor à fructu ſuo cognoſcitur, ita unusquisque Homo in operibus ſuis agnoſci poteſt, ideóque non dixit (Chriſtus,) à foliis eorum, ſed à fructibus eorum cognoſcetis eos. **Gleichwie ein jeder Baum erkennt wird aus ſeinen Früchten, alſo kan ein jeder Menſch aus ſeinen Wercken erkennt werden; deßwegen hat Chriſtus nicht geſagt: aus ihren Blättern / ſondern aus ihren Wercken werdet ihr ſie erkennen.** Allhier muß ich ein groſſes NB. machen wegen der jenigen, die da meynen, auf daß ſie fruchtbare Bäum ſeyen, ſo ſeye es genug, daß ſie nur eine eintzige gute Frucht bringen, in einer eintzigen Tugend excelliren, es ſtehe gleich mit den andern wie es wolle: dann die jenige, ſo diſes meynen, ſeynd einer ſehr und weit irrigen Meynung, indeme Chriſtus nicht ſagt, à fructu, ſondern à fructibus eorum cognoſcetis eos, **aus einer Frucht / ſondern aus ihren Früchten werdet ihr ſie erkennen.** Wer als ein fruchtbarer Baum will transplantirt werden in den himmliſchen Luſt-Garten, der muß tugendſam ſeyn: gleichwie aber ein Schwalben keinen Frühling bringt, ein Bäumlein keinen Wald macht, eine Blum keinen Luſt-Garten macht, ein Krämer keinen Jahr-Marckt, ein graues Haar keinen alten Mann, ein Gräßlein keine Wieſen macht: gleichwie ein Münch kein Convent, ein Soldat keine Compagnie, ein Burger keine Gemeinde macht: gleichwie ein Tag keine Wochen, eine Wochen keinen Monat, ein Monat kein Jahr macht ꝛc. alſo macht ein eintziges gutes Werck keinen Gerechten, eine eintzige Tugend keinen Tugendſamen, ſondern ex fructibus eorum cognoſcetis eos: **Aus ihren Früchten werdet ihr ſie erkennen.**

VII. Zum Exempel. In denen zehen Gebotten ſeynd zehen Sünden ausdrücklich verbotten. Willſt du nun ein fruchtbarer Baum ſeyn, ſo iſt es nicht genug, daß du nur eins halteſt, ſondern du muſt alle halten. Was hilffts, wann du ſchon keine Abgötter anbetteſt, unterdeſſen aber flucheſt und ſchwöreſt, gottslåſtereſt und ſacramentireſt? Was hilffts, wann du ſchon den Sabbath heiligeſt, unterdeſſen aber deine Eltern nicht ehreſt, ſelbige ſchändeſt und ſchmäheſt, und übel tractireſt? Was hilffts, wann du ſchon keinen umbs Leben bringeſt, unterdeſſen aber in der Unzucht biß über die Ohren ſteckeſt? Es wird nichts nutzen, wann du ſchon keinem nichts raubeſt und ſtehleſt, indeſſen aber deinen Nächſten vor Zorn und Rachgierigkeit nicht willſt anſehen; es wird dir nichts nutzen, wann du ſchon reiche Allmoſen gibſt, indeſſen aber die arme Taglöhner nicht bezahleſt; es wird dir nichts nutzen, wann du ſchon demüthig und freundlich gegen allen biſt, indeſſen aber allen die Ehr abſchneideſt ꝛc. ꝛc. Alſo kan wegen einer eintzigen Frucht der Baum nicht fruchtbar, und wegen einer einigen Tugend der Menſch nicht tugendſamb genennt werden abſolutè; dann wie die Philoſophi und Theologi ſagen: Bonum ex integrâ causâ, malum

ex quocunque defectu: **Was man gut will nennen / muß keinen Mangel haben: ein eintziger Mangel aber ſchåndet / was man gut nennet.** Wegen eines eintzigen Dannenbaums, ſo auf dem Berg wachſet, kan der Berg nicht fruchtbar: wegen eines eintzigen Zwetſchgen-Baums, ſo in dem Thal wachſet, kan das Thal nicht fruchtbar: wegen eines eintzigen Zwerg-Båumleins, ſo in dem Garten wachſt, kan der Garten nicht fruchtbar: wegen eines eintzigen Korn-Aehrs, ſo auf dem Feld wachſt, kan der Acker nicht fruchtbar genennet werden, alſo auch wegen einer eintzigen Tugend kan der Menſch nicht tugendſam genennet werden, ſondern alle Tugenden muͤſſen beyſammen ſeyn: Virtutes ita cohærent, ut qui unam non habuerit, omnibus careat. **Die Tugenden ſeynd alſo aneinander gehenckt und zuſammen geknůpfft / daß / wer eine nicht hat / die andere auch ermanglen.**

IIX. Diſe Wahrheit zeigt uns an der geliebte Bråutigam Cant. 4. da er ſeine geliebte Braut mit unterſchiedlichen Tugenden geziert ſahe, vergleicht ſie einem Garten: Hortus concluſus ſoror mea Sponſa; **Meine Schweſter / meine Braut / du biſt ein verſchloſſener Garten.** Woraus aber erkennt und probiret ers, daß ſie ein verſchloſſener Garten ſey? Hôret, was er ferner ſagt: Emisſiones tuæ paradiſus malorum Punicorum cum pomorum fructibus. **Dein Gewåchs iſt wie ein Luſt-Garten von Granat-Aepffel-Båumen mit den Frůchten ihrer Aepffel;** Cypri cum nardo, nardus & crocus, fiſtula & cinnamomum cum univerſis lignis Libani, myrrha & aloë cum omnibus primis unguentis: **Cypern mit Narden, Narden und Saffran / Caßien und Zimmet / mit allen Båumen des Libani, Myrrhen und** Aloë **ſambt allerhand koͤſtlichen Sachen.** Sehet, wie vile Sachen der Bråutigam erzehle, welche einen Garten zieren, und diſes iſt ein Zeichen, daß man eine Seel kônne mit dem Nahmen eines Gartens, und in dem Garten mit dem Nahmen eines fruchtbaren Baums nennen, indeme man ſie geziert ſihet mit unterſchidlichen Blumen und Frůchten der Tugenden; dann wo nur eine Blum iſt, da iſt kein Garten, wo nur eine Frucht iſt, da iſt der Baum nicht fruchtbar: alſo auch, wo nur eine Tugend iſt, da kan der Menſch nicht tugendſam genennet werden: von der Gerechtigkeit kan er zwar gerecht, von der Keuſchheit keuſch, von der Demuth demůthig genennet werden, den Titul aber eines Tugendſamen kan er nicht haben, es ſeyen dann alle beyſammen: Ex fructibus cognoſcetis eos. Dahero ſagt der H. Gregorius hom. 13. in Evang. Nec caſtitas magna eſt ſine bono opere, nec bonum opus eſt aliquid ſine caſtitate; **Weder die Keuſchheit kan groß genennt werden ohne andere gute Werck / weder andere gute Werck gelten etwas ohne die Keuſchheit.** Alſo iſt nicht genug zum Lob eines gerechten Menſchen nur mit einer Tugend oder mit einem guten Werck geziert zu ſeyn, ſondern daß er mit einem gantzen Chor der Tugenden und guten Wercken umbgeben ſey.

Diſe Wahrheit hat mein Erlôſer ſeinen IX.
Jůngern gantz deutlich zu verſtehen gegeben Joan. 15. c. In hoc clarificatus eſt Pater meus, ut fructum plurimum afferatis. **Darinn wird mein Himmliſcher Vatter erklårt / daß ihr ſehr viel Frůchten bringet.** Er iſt nicht zufrieden, daß ſeine Jůnger nur eine Frucht bringen, ſondern fructum plurimum, er verlangt in ihnen viel Frůchten. Es môchte villeicht einer gedencken und ſagen: es iſt wahr, daß diſes Chriſtus geſagt, aber es geht nur ſeine Jůnger und ſeine Apoſtel an, es geht nur die Apoſtoliſche Månner, die Můnchen und Pfaffen an, dann diſe ſeynd verbunden durch ihr Gelůbd wegen ihres hohen Stands zu grôſſerer Perfection und Vollkommenheit; ich aber bin ein Welt-Menſch, ich bin verheyrathet, ich lebe unter dem Tumult der Welt, alſo iſt es genug, daß ich mich diſer oder jener Tugend befleiſſe; daß ich ein fruchtbarer Baum ſey in der Kirchen GOttes, iſt nicht vonnôthen, vil Frůchten der Tugenden hervor zu bringen ꝛc. Diſen Einwurff zu beantworten führe ich dich in die Gôttliche H. Schrifft, alldorten kanſt du leſen die Wort Pauli zu den Coloſſenſern am 3. c. Mortificate membra veſtra, quæ ſunt ſuper terram, fornicationem, immunditiam, libidinem, concupiſcentiam malam, & avaritiam, quæ eſt idolorum ſervitus: Mortificiret **und tôdtet ab eure Glieder / die auf Erden ſeynd, als Hurerey, Unreinigkeit / Unzucht / bôſe Luſt und Geitz / der ein Dienſt der Abgôtter iſt.** Ferner ſagt Paulus: Deponite omnem iram, indignationem, malitiam, blaſphemiam, turpem ſermonem de ore veſtro. **Leget ab allen Unwillen / Boßheit / Låſterung / ſchåndliche Reden von eurem Mund.** Mehr ſagt er: Nolite invicem mentiri, expoliantes vos veterem hominem cum actibus ſuis, & induite novum: **Lůge einer dem andern nichts für / ziehet aus den alten Menſchen mit ſeinen Wercken / und leget den neuen an ꝛc. ꝛc.** Dergleichen redet er noch mehr in ſelbigem Capitel. Nun vilgeliebte Zuhôrer, diſe Coloſſenſer, mit welchen Paulus geredt hat ſchrifftlich, waren keine Apoſtel oder Apoſtoliſche Månner, ſie waren keine Einſidler, ſie waren keine Můnchen und Pfaffen, ſondern es waren Welt-Leut, ſie waren verheyrathet, ſie lebten unter dem Tumult der Welt; und dannoch erforderte der H. Paulus nicht nur eine, ſondern vil Frůchten der Tugenden von ihnen. Ligt alſo wenig daran, ob du geiſtlich, oder weltlich ſeyeſt, jeder iſt ſchuldig ſeine Seel mit ſchônen Tugenden zu zieren, ex fructibus eorum cognoſcetis eos.

Derohalben dann A. A. wollen wir frucht- X.
bare Båum ſeyn, und genennet werden, ſo můſſen wir nicht nur prangen mit den Blåttern, ſondern auch mit denen Frůchten, das iſt, wir můſſen nicht nur dem Nahmen und denen Worten nach Chriſten ſeyn, ſondern můſſen auch Hand anlegen, und gute Werck üben; dann Chriſtus ſagt: Qui facit voluntatem Patris mei. **Der den Willen meines Vatters thut /** in Ubung der Tugenden und guten Wercken, der wird eingehen in das Himmelreich. Wollen wir fruchtbare Båum

ſeyn,

ſeyn, und genennt werden, ſo müſſen wir Früchten tragen, die inn- und auswendig ſchön ſeynd, das iſt, unſere Werck müſſen nit nur dem äuſſerlichen Schein nach gut ſeyn, ſondern ſie müſſen auch innerlich gut ſeyn; ſie müſſen geſchehen nicht aus Gleißnerey, nicht aus eitler Ehr, ſondern mit einer guten Intention und Meynung, aus Lieb gegen GOtt, und ihm zu gefallen. Wollen wir fruchtbahre Bäum ſeyn und genennt werden, ſo müſſen wir nicht nur ein, ſondern mehrere Früchten bringen; dann aus diſen wird uns GOTT erkennen, und in Anſehung diſer vielfältigen Tugend-Früchten werden wir würdig geſchätzt, einsmahls gepflantzt zu werden in den himmliſchen Luſt-Garten. AMEN.

NB. Copioſiorem materiam pro hac Dominica reperies in Dominica Septuageſimæ.

DOMINICA OCTAVA POST PENTECOSTEN.

Die höchſt-nutzliche Wallfahrt.

THEMA.

Quid faciam? Luc. 16. cap.
Was ſoll ich thun?

Summariſcher Innhalt.

In einem jeden ſoll man loben/ was zu loben iſt/ und ſchänden/ was zu ſchänden iſt. Num. I.
In wem der ungerechte Hauß-Halter zu loben und zu ſchänden. num. II.
Durch diſen werden verſtanden die Sünder. num. III.
Wallfahrten iſt ein gutes Werck. n. IV.
Die beſte Wallfahrt iſt in ſich ſelbſt gehen. ibid.
Wird probirt aus der Schrifft mit David und dem verlohrnen Sohn. n. V.
Diſen ſollen wirs nachthun. n. VI.
Wir ſollen es machen wie Jacob. n. VII.
Und wie der Evangeliſche Hauß-Vatter. n. VIII.
Wie nutzlich die innerliche Wallfahrt/ mit einer Hiſtori bekräfftiget. n. IX.
Viel achten die Wallfahrt gar nichts. n. X.
Wird eine Fabel erklährt. ibid.
Und denen Sündern applicirt. n. XI.

EXORDIUM.

I. Man muß loben, was zu loben iſt, und ſchänden, was zu ſchänden iſt an einem Menſchen, er ſey Freund oder Feind, hohen oder nidern Stands, Geiſtlich oder Weltlich. Loben muß man die Tugend, ſchänden aber das Laſter. Wann ſchon ein hoher Regent einen überflüßigen Pracht führet, und er deßwegen nit zu loben, ſo iſt er doch zu loben, wann er genaue Juſtiz haltet, und ſeinen Unterthanen die Gerechtigkeit widerfahren laſſet. Ob ſchon ein groſſer Kriegs-General in der Materi des ſechſten Gebotts GOttes ſehr intereſſirt, und ein halb Dutzet Concubinen bey ſich hat, und er deſſentwegen nicht zu loben; ſo iſt er doch zu loben, wann er ſich mit Geld von dem Feind nicht beſtechen laſſet, ſondern ſeinem Principal treu iſt, und die ihm anvertraute Veſtung mit Leibs- und Lebens-Gefahr biß auf den letzten Mann defendiret. Wann ſchon ein Kauff-Herr zu Zeiten im Kauffen und Verkauffen unzuläßigen Vortheil braucht, und er deßwegen nicht zu loben; ſo iſt er jedoch zu loben, wann er gegen die Arme, Betrangate und Noth-leydende freygebig, und barmhertzig iſt. Obſchon ein Student mit der Haupt-Wacht, oder mit denen Handwercks-Burſchen öffters Händel und Grackel anfängt, und er deſſentwegen gar nicht zu loben; ſo iſt er doch zu loben, wann er fleißig ſtudiret, ſeinem Profeſſori alle Satisfaction leiſtet, und ſeinen Mitſchuler in der Gelehrtheit zu übertreffen ſich befleiſſet ꝛc. ꝛc. So muß man loben, was zu loben iſt, und ſchänden, was zu ſchänden iſt.

Vielgeliebte Zuhörer. Das heutige Evangelium ſtellet uns vor einen ungerechten Hauß- II.
halter, welcher wider ſeine gethane Pflicht und Jurament mit ſeines Herrn Güthern ziemlich übel gehauſet, mit deſſen gröſtem Schaden, alſo daß er von ſeinem Herrn deßwegen zu Red geſtellt, uud Rechnung zu thun angehalten worden; da er nun mit der Rechnung nicht beſtehen können, iſt er ſeines Ambts entſetzt/ und von dem Dienſt geſtoſſen worden, non poteris ampliùs villicare; als er ſeines Dienſts ſich entſetzt geſehen, iſt er in ſich ſelbſten gangen, hat mit ſich berathſchlaget; quid faciam? wie er ins künfftig ſeine Sach wolle anſtellen, damit er weder arbeiten noch bettlen dörffte. Wie wäre es, denckt er, wann ich mir die Schuldner meines Herrn thäte zu guten Freunden machen, damit ſie ſich meiner inskünfftig annehmen? Ja, ja, es geht an; er rufft die Schuldner zu ſich, fragt den erſten: Quantum debes Domino meo? Wie viel biſt du meinem Herrn ſchuldig? er ſprach: Centum cados olei.

Hundert Legel Oels: wohlan ſetz dich geſchwind, nehme deinen Zettel und ſchreibe 50. Und du, quantum debes? wie viel biſt du ſchuldig? er ſagt: centum coros tritici, Hundert Malter Waitzen; nimme deinen Brieff, und an ſtatt hundert ſchreibe achtzig. Nachdeme nun diſes alles geſchehen, und ſein Herr diſes erfahren, laudavit Dominus villicum iniquitatis, hat er diſen ungerechten Haußhalter noch darzu gelobt. Warumb aber hat er ihn gelobt? Man muß ja loben, was zu loben iſt, und ſchänden, was zu ſchänden iſt? Er ware aber ein übler Haußhalter, er hat die Güter ſeines Herrn verſchwendet, er iſt mit Betrug umbgangen mit den Schuldnern ſeines Herrn ꝛc. Warumb wird er dann gelobt? Gloſſa ordinaria legt es aus und ſagt: diſer ungerechte Haußhalter wird gelobt nicht wegen ſeines üblen Haußhalten, nicht wegen ſeines Betrugs, ſondern wegen der Klugheit und wegen der Vorſichtigkeit. Chriſtus ſelbſt ſtellt uns vor die Gleichnuß einer Schlangen: eine Schlange iſt abſcheulich wegen des Giffts, mit welchem ſie den Menſchen tödtet, und dannoch ermahnt uns Chriſtus: Eſtote prudentes ſicut ſerpentes. Seyet klug wie die Schlangen; alſo iſt diſer Haußhalter zuſchänden, weil er übel gehauſet, und betrogen hat: er iſt aber zu loben, weil er für ſich ſelbſt vorſichtig geweſen, und wider die Gefahr ein Mittel erfunden hat; er iſt zu ſchänden, und zu verachten, weil er die Güter ſeines Herrn liederlicher Weiß verſchwendet: iſt aber zu loben, weil er wider in ſich gangen, und ein Mittel ausgeſonnen, wie er ins künfftig ſeine Sachen wolle anſtellen.

III. Durch diſen ungerechten Haußhalter verſtehe ich heut alle und jede Sünder, welche wider ihre in dem H. Tauff gethane Pflicht und Jurament mit denen von GOTT dem HERRN ihnen reichlich ertheilten Gaaben und Gnaden übel gehauſet, ſelbige durch ihre Sünd und boßhafftes Leben verſchwendet, und deßwegen des hohen Gnaden-Stands entſetzt worden. Gleichwie wir aber dißfalls dem untreuen und ungerechten Haußhalter nachgefolgt, alſo wäre zu wünſchen, daß wir, nachdeme wir wegen unſerer Sünden uns deß Gnaden-Stands entſetzt ſehen, auch wiederumb in uns ſelbſten giengen, und uns berathſchlagen thäten, quid faciam? wie wir ins künfftig unſer Leben anſtellen, und uns GOTT dem HERRN wiederumb zum Freund machen wollen, damit wir von ihm mögen gelobt werden. Wie aber diſes geſchehen ſolle, will ich in gegenwärtiger Sermon kürtzlich erklären. Attendite.

IV. Ein gutes, löbliches und GOTT ſehr wohlgefälliges Werck iſt das Wallfahrten oder Wallen gehen, wann es mit rechtem Eyfer, Andacht und guter Meynung geſchicht. Es iſt auch das Wallfahrten keine neue nur von denen Pfaffen erdichtete und ausgebrachte (wie es etlichen übelgeſinnten Chriſten getraumet) ſondern ſchon eine alte auch in dem alten Teſtament gebräuchliche und im Schwung gehende Sach, wie zu leſen 1. Reg. 1. und bey Luca 2. cap. Es haben auch gecrönte Häupter Käyſer und König, Fürſten und Herren das Wallfahrten jederzeit für ein GOTT angenehmes Werck gehalten, und in eigner Perſohn bald in diſes bald in jenes Gnaden-Orth GOTT oder ſeiner lieben Mutter zu Ehren Wallfahrten gereiſet, und darbey ihre Andacht verrichtet. So wiſſen wir ja auch, daß vil Menſchen einen ſehr weiten Weeg Wallfahrten gehen, einer nacher Rom zu S. Peter, der ander nacher Jeruſalem zu dem Grab unſers HErrn, der dritte nacher Compoſtell zu S. Jacob, der vierte nacher Loreto zu unſer lieben Frauen ꝛc. So ſehen wir auch in unſerem Francken-Land, daß ſehr viel Volckreiche Proceſsiones gehen nacher Wallthüren, nacher Dettelbach, nacher Höchberg, nacher Laudenbach ꝛc. daß alſo auſſer allem Zweiffel, daß das Wallfahrten ein ſehr gutes und lobwürdiges und GOTT gefälliges Werck ſey. Wiewohl aber diſem alſo, ſo dunckt mich doch, und halte es für weit beſſer, daß kein beſſeres, nutzlichers, und dem Menſchen erſprießlichers Wallgehen ſey, als wann wir offt in uns ſelbſten gehen, unſer eigenes Hertz heimbſuchen, unſer Gewiſſen erforſchen, und fleißig zuſchauen, wie es dann ſtehe, und beſtellt ſey, ob die Haußhaltung wohl angeordnet, ob die geiſtliche Güter wohl adminiſtrirt werden, ob ein Gnaden-Orth für GOtt, oder ein Tummel-Platz für den Teufel darin ſey; dann gemeiniglich, wo eine Kirch, da bauet der Teufel eine Capellen darneben, wie das gemeine Sprichwort lautet. Andere Wallfahrten geſchehen nicht ohne Mühe und Arbeit, nicht ohne Unkoſten, nicht ohne Incommodität in dem hin- und her-reiſen: Diſes innerliche Wallgehen aber geſchicht ohne eintzige Unkoſten, ohne Mühe und ohne alle Incommodität und Gefahr, ja vilmehr mit dem gröſten Nutzen, mit gröſtem Troſt und Conſolation des Menſchen. Wahrhafftig wann wir die Sach recht betrachten, und überlegen, ſo kan von einem Chriſten-Menſchen, der anderſt verlangt ſeelig zu werden, keine beſſere und nutzlichere Wallfahrt vor die Hand genommen werden, als daß er mit dem ungerechten Haußhalter in ſich gehe, und in dem innerſten geheimeſten Kämmerlein ſeines Hertzens mit ſich ſelbſten über ſein Thun und Laſſen eine genaue Rechnung mache, quid feci? ſiehe! du biſt nunmehro 30. 40. 50. oder mehr Jahr alt, was haſt du gethan? wie haſt du in diſem oder jenem Jahr gelebt, wie haſt du gehauſet? wie haſt du die in dem H. Tauff dir eingegoſſene göttliche Güter verwaltet? Quid facio? Was thuſt du jetzt? wie ſtehts in deiner Haußhaltung? Kanſt du auch bey GOTT mit deiner Rechnung beſtehen? Quid faciam? Was will ich inskünfftig thun? wie will ich mein Leben anſtellen? wie will ich die noch übrige Lebens-Zeit anlegen und anwenden? wie will ich mir GOTT wieder zum Freund machen? ꝛc. ꝛc. Ein eintziger ſolcher Gedancken und geheime Rechnung kan uns wiederumb in den vorigen Gnaden-Stand ſetzen, und ein Antrib ſeyn, hinführo in unſerer Seel eine beſſere Haußhaltung anzuſtellen.

Zur

V. Zur Prob diſes ſolle uns dienen der Königliche Pſalmiſt David, und der verlohrne Sohn. Bekant iſt, was David für ein üble Haußhaltung in ſeinem Hertzen geführet habe, indeme er mit Betſabea den Ehebruch und den Todtſchlag an ihrem Ehe-Herrn Uria begangen. Was war aber der Anfang ſeines Heyls? Was war der Anfang ſeiner beſſern Haußhaltung? er hat ein Wallfahrt angeſtellt in ſein Hertz-Kämmerlein, cogitavi vias meas. Pſal. 118. Meine Weeg, ſagt er, habe ich wohl betracht, und in Bedencken gezogen, ich habe zu Gemüth geführt, wie übel ich gehauſet: alsdann ſagt er weiter: Converti pedes meos in teſtimonia tua. Ich habe meine Füß gerichtet nach deinen Gebotten; wo ich zuvor geloffen auf dem Laſter-Weeg will ich hinfüro lauffen den Tugend-Weeg: wo ich vorhero bin gewandert die weite und breite Straſſen zum Verderben, will ich hinfüro wandern den engen und ſchmahlen Weeg zum ewigen Heyl, wo es vorhero in meiner innern Haußhaltung übel beſtellt geweſen, will ich ſelbige hinfüro beſſer einrichten. Auf gleiche Weis hat der verlohrne Sohn den Anfang ſeiner Bekehrung gemacht. Bekant iſt, daß diſes liederliche Bürſchlein ſein vätterlichen Erbtheil mit Freſſen und Sauffen, mit böſer Geſellſchafft und leichtfertiger Buhlſchafft verzehrt und durchgejagt, wordurch er endlich in das äuſſerſte Elend und Armuth gerathen, daß er hat müſſen einen Schwein-Hirten abgeben, mit welchen er ſo gar die Kleyen, und deren nicht ſatt gefreſſen. Wie iſt er nun wieder zu recht kommen? in ſe reverſus, ſagt der Evangeliſt Luc. 15. cap. er hat ein Wallfahrt angeſtellt, er iſt in ſich ſelbſt gangen, er hat angefangen, der Sach nachzudencken: quid feci? ſagte er bey ſich ſelbſten, was hab ich gethan? von meinem Vatter habe ich mein Erbtheil herauß gepreſſet, bin in die Frembde gereiſet, und mit meinem Geld übel gehauſet, alles liederlich durchgejagt, & nunc fame pereo. Und jetzt da alles hin, muß ich mich ſo kümmerlich nähren, habe nichts zu nagen und zu beiſſen, ſondern muß gleichſamb vor Hunger verſchmachten. Quid feci? Was hab ich gethan? in meines Vatters Hauß hatte ich alles, was mein Hertz nur verlangt, an Speiſen gienge mir nichts ab, und jetzt muß ich bey denen Schweinen einen Koſtgänger abgeben, indeme doch die geringſte Taglöhner in meines Vatters Hauß alles in Uberfluß haben, mit einem Wort, ich ware ein übler Haußhalter. Quid faciam? was will und ſoll ich dann nun thun? er faßt die Reſolution, und ſagt: Surgam & ibo ad Patrem meum &c. Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vatter gehen, will ihm zu Füſſen fallen, umb Verzeyhung bitten, welches, als er gethan, hat ihn der Vatter wiederumb zu Gnaden auf- und angenommen.

VI. Auserwählte Zuhörer. Wir haben ein ſchönes Erbtheil von unſerm Himmliſchen Vatter bekommen, nemlich die Gnad GOttes, durch welche wir in dem H. Tauff ſeynd ſeine Kinder worden, diſes Erbtheil aber haben wir mit unſerm ſündigen Leben liederlicher Weis verſchwendet und durchgejagt: wir haben uns dardurch in einen verächtlichen und elenden Stand geſetzet, und ſeynd Sclaven des Sathans worden, kurtz zu ſagen, wir waren üble Haußhalter, und haben wider unſer gethanes Eyd und Jurament die Göttliche Güte verſchwendet. Quid faciam? was iſt dann nun zu thun? wie iſt wieder zu helfen? wie können wir uns unſern Himmliſchen Vatter wieder zum Freund machen? in ſe reverſus, wir müſſen mit dem verlohrnen Sohn ein Wallfahrt anſtellen, in uns ſelbſten gehen, unſern üblen und verächtlichen Zuſtand zu Hertzen nemmen, unſerm himmliſchen Vatter zu Füſſen fallen, ihn umb Verzeyhung bitten, und hinfüro unſer Haußhaltung der Seelen beſſer anſtellen, damit Er unſerer Mißhandlung vergeſſe, und uns wieder zu Gnaden auf- und annemmen möge.

VII. Wir müſſens dißfalls machen, wie der Jacob Gen. 30. cap. diſer, nachdem er über 14. Jahr in des Labans ſeines Schwieger-Vatters Dienſten geweſen, hat er ihn endlich alſo angeredet: Lieber Schwiger-Vatter, ihr wiſſet gar wohl, was geſtalten ich euch nunmehro über vierzehen Jahr lang treu gedienet habe: Tag und Nacht, Frühe und Spath, Sommer und Winter habe ich wenig Schlaff noch Ruhe gehabt, ſondern allzeit eure Haußhaltung wohl fortgeführt, und in allem mit höchſtem Fleiß und Sorgfältigkeit euren Nutzen und Intereſſe beobachtet; nun aber weil ich eure zwey Töchter zu Weiber habe, juſtum eſt, ut aliquando provideam domui meæ, ſo iſt dann billich, daß ich nunmehro mich auch meiner Haußhaltung annemme, und auf ſelbige genauere Obſicht trage. Auf gleiche Weiß ſolle ein jeder ſich ſelbſten alſo anreden, Sihe mein Menſch! du weiſt wohl, daß du der Welt ſchon ein geraume Zeit gedienet, nicht nur 14. Jahr, wie der Jacob dem Laban, ſondern in die 20. 30. oder mehr Jahr: Tag und Nacht, Frühe und Spath, Sommer und Winter haſt du nur für den Leib, für das Zeitliche geſorget, dein gantze Haußhaltung haſt du nur dahin gerichtet, wie dem Leib möchte wohl ſeyn, die Güter der Seel aber haſt du liederlicher Weiß verſchwendet, nun aber iſt es Zeit, ut etiam provideas animæ tuæ, daß du einmahl in dich geheſt, der Haußhaltung deiner Seel wohl vorſeheſt, einen andern und beſſern Lebens-Wandel anfangeſt, und dardurch GOtt dir wieder zum Freund macheſt.

VIII Wir müſſen es machen, wie jener Evangeliſche Hauß-Vatter, von welchem Matth. 13. c. geſchrieben ſtehet; diſer hatte lauter guten Saamen in ſeinen Acker geſäet, nichts deſtoweniger/ da man ſelbigen über ein Zeitlang beſichtiget, ware er voller Unkraut. Auf gleiche Weiß, wiewohlen in unſerm Seelen-Acker von Anfang lauter guter Saamen der Gnaden und Tugenden geſäet worden, ſo iſt doch mit der Zeit das Unkraut der Sünden und Untugenden darein kommen. Quid faciam? was iſt dann zu thun? Nichts anderſt, als daß wir öffters in uns ſelbſten gehen, den innerlichen Seelen-Acker wohl beſichtigen, das Unkraut der Sünd und Laſter außreuten, und ins künfftig ſorgfältiger ſeyen, und embſig wachen, damit der böſe Feind kein Unkraut mehr darein ſäen möge.

IX. Wie nutzlich ein ſolche innerliche Wallfahrt und Gewiſſens-Rechnung ſey, hat erfahren mit ihrem groſſen Troſt die ſeelige Margarita von Cordona.* Diſe hatte in ihren jungen Jahren ein ſehr ſchlechte Seelen-Haußhaltung, inmaſſen ſelbige nur eingerichtet ware nach der Welt-Regul, und nach den ſinnlichen Gelüſten; da ſie aber in ſich gangen, ihr üppiges Leben verlaſſen, ſich zu GOtt bekehrt, und ein frömmeres Leben angefangen, da hat Chriſtus ſie öffters heimgeſucht, und mit ihr freundliches Geſpräch gehalten, ſie aber mit keinem andern Nahmen genennt, als Paupercula, ein armes Tröpfflein, welches diſe büſſende Seel nit wenig geſchmertzt hat. Einſtens, da ſie gantz inbrünſtig in dem Gebett ware, da nahme ſie das Hertz, und fragte ihren Heyland aus kindlichem Vertrauen: Mein liebſter JEſu, warumb werde ich doch von dir nur allzeit Paupercula, ein armes Tröpfflein, und nicht Filia, ein Tochter genennt? Chriſtus gabe ihr zur Antwort, und ſagte: Ich kan dich noch nicht mein Tochter nennen, weilen du noch ein Tochter der Sünden biſt; ſo bald du aber durch ein kindliche Beicht wirſt gereiniget ſeyn, alsdann will ich dich für mein Tochter annemmen. Vielgeliebte Zuhörer, wie muß wohl dieſer Büſſerin zu Muth geweſen ſeyn, als ſie dieſes gehört? Zweiffels ohne hat ſie ihr die Gedancken gemacht, ſie müſſe noch etwas in ihrer Gewiſſens-Rechnung vergeſſen haben; nachdem ſie nun in ſich gangen, in ihrem Gewiſſen alles genau durchſuchet, reumüthig gebeichtet, und die innere Haußhaltung ihrer Seel beſſer eingerichtet, iſt ſie von Chriſto zu Gnaden angenommen, und hinfüro als ein Tochter benamſet worden. Nach dem Exempel diſer Büſſerin ſollen wir auch öffters in uns ſelbſten gehen, unſer Gewiſſen genau durchſuchen, und nach reuvoller Beicht ein frömmeres Leben anfangen, damit uns GOtt als ſeine liebe Kinder wieder annemmen möge.

X. Aber leyder GOttes! man ſingt und ſagt, man rufft und ſchreyet, man predigt und ermahnt, ſo findet man doch manchen üblen Haußhalter, der nicht einmahl gedenckt, in ſich zu gehen, ſondern macht es wie jener Fuchs, von welchem die Fabel alſo lautet: Der Fuchs hatte einſtens einen groſſen Appetit, ſich mit Hüner-Fleiſch nach Genügen zu erſättigen, kommt vor den Hüner-Stall, verlangt von dem Hahnen, der die Wacht gehabt, hinein gelaſſen zu werden; Man laßt niemand hinein, hat es geheiſſen, die Thür iſt ſchon verſperrt; mußte alſo der Fuchs für dißmahl mit hungerigem Bauch darvon gehen. Deß andern Tags kommt er wiederumb, und verlangt hinein, wurde aber wieder abgewieſen. Da er nun hinweg geht, berathſchlagt er ſich mit ſich ſelbſten, quid faciam? zweymahl bin ich ſchon abgewieſen worden, Hüner-Fleiſch möchte ich doch gern eſſen, die Thür iſt verſperrt, was iſt dann zu thun? wie ſtelle ich mein Sach an? Indem er alſo ſpeculirt, da erſiehet er neben an dem Hüner-Stall ein Loch, laufft alſobald hinzu, und will hinein ſchlieffen, das Loch aber ware zu eng, und der Fuchs ware zu dick. Quid faciam? das Concept geht nicht an, was ſolle ich dann jetzt thun? Scio, quid faciam, ich weiß, was ich thun will, drey Tag will ich gar nichts eſſen, damit ich gantz geſchmeidig werde, alsdann kan ich hinein ſchlieffen, und mich recht ſatt eſſen. Er faſtet drey Tag, und nachdem kommt er in den Stall: guten Morgen Herr Hahn, ſagt er; groſſen Danck Herr Fuchs, woher? was bringt er guts neues? Es iſt ſchon was altes, ſagt der Fuchs, ich möchte mich gern einmahl rechtſchaffen mit Hüner-Fleiſch ſättigen. Thue er nur das nicht, ſagt der Hahn, ſonſt koſtets dich deinen Balg; auf diſe Gefahr will ich braf Hüner freſſen, ſagt der Fuchs, ſchnappt nach einer Hänne, rupfft und frißt ſie. Der Hahn ſagt mehrmahlen: Laſſe meine Hüner zu frieden, ſonſt gilt es dir den Balg; auf diſe Gefahr, ſagt der Fuchs, will ich noch einmahl darüber; er erwiſcht die zweyte Hänne, frißt und verzehrt ſie. Ich ſage dirs zum drittenmahl, ſagt der Hahn, laſſe mir meine Hännen mit Ruhe, ſonſt muſt du es mit der Haut bezahlen; auf dieſe Gefahr (aller guten Ding ſeynd drey) will ichs das drittemahl wagen. Als er nun die dritte Hänne erwiſchet, da hat der Hahn erbärmlich anfangen zu ſchreyen, worüber die Bäuerin alſobald zum Stall geloffen, zu ſehen, was da zu thun ſeye; ſo bald der Fuchs die Bäuerin geſehen, nahme er alſobald die Flucht, und wolte zu dem Loch, wo er hinein geſchloffen, wieder hinaus; weil er aber von dem Hüner-Fleiſch zu ſehr angeſchoppt ware, konte er durch das enge Loch nicht mehr hinaus ſchlieffen: worauf ihm dann die Bäuerin mit einem Scheit Holtz den Garauß gemacht; ehe er aber geſtorben, hat er nichts mehr lamentirt, als daß er dem treuen und dreyfachen Rath des Hahnen nicht gefolgt.

XI. Diſes iſt zwar ein Fabel-Gedicht, worunter doch die Wahrheit ſteckt. Was diſer Fuchs gethan, das thun gar vil Menſchen: der Hahn, nemblich der Prediger auf der Cantzel, der Beicht-Vatter in dem Beichtſtuel ruffet und ermahnt zum öfftern, man ſolle ſich vor diſer oder jener Sünd hüten, man ſolle ſich von diſer oder jener Geſellſchafft oder Gelegenheit entfernen und abſöndern, man ſolle doch in ſich gehen, und bey Zeiten die Seelen-Haußhaltung beſſer anſtellen, ſonſt koſtet es das Leben, ſonſt mögte man des Ehren- und Gnaden-Stands entſetzt werden; aber da heißt es bey manchem: Scio, quid faciam, Ich weiß ſchon, was ich zu thun habe, ich bin ſelbſt geſcheid genug; es iſt noch Zeit genug, die Rechnung zu machen, auf diſe Gefahr will ichs noch einmahl wagen, wie der Fuchs mit dem Hüner freſſen; unterdeſſen aber kommt die Bäuerin, und ſchlagt den Fuchſen zu todt, ich will ſagen, es kommt der Todt mit der Senſen, und ſchneidet den Lebens-Faden ab, daß alſo ein ſolcher Menſch, ein ſolcher übler Haußhalter, des Gnaden-Stands auf ewig entſetzt wird.

XII. Derowegen dann, A.A. haben wir bißhero mit dem ungerechten Haußhalter wider unſere in dem H. Tauff gethane Pflicht die Göttliche Gaaben und Gnaden durch unſer boßhafftes Leben liederlicher Weiß verſchwendet; laſſet uns mit ihm wieder in uns ſelbſt gehen, und hinfüro unſere Haußhaltung beſſer anſtellen, damit wir uns GOtt wieder zum Freund machen. Haben wir mit dem verlohrnen Sohn unſer Erbtheil die Gnad GOttes, boßhaffter Weiß verzehrt

und

* *Bolland.* 11. *Febr.*

und durchgejagt, laſſet uns wieder zu unſerm himmliſchen Vatter kehren, ihn umb Verzeyhung bitten, damit Er uns wieder zu Gnaden möge annemmen. Haben wir bishero nur der Welt gedient, und nur geſorgt, wie dem Leib möchte wohl ſeyn, laſſet uns hinfüro auch unſer Seel verſorgen, damit ihr möchte wohl ſeyn. Iſt etwann in unſern Seelen-Acker unter guten Saamen ein Unkraut kommen, laſſet uns ſelbigen öffters beſichtigen, und das Unkraut der Sünden bey Zeiten ausreuten, damit der gute Saamen der Tugenden und guten Wercken nicht erſticke. Haben wir bishero mit dem ungerechten Haußhalter übel gerechnet, und in der Rechnung vor GOtt zu kurtz kommen, laſſet uns hinfüro alles genau durchgehen und durchſuchen, damit wir vor ihm wohl beſtehen mögen. Laſſet uns endlich das alte Schulden-Regiſter zerreiſſen, und in das neue lauter gute Werck einſchreiben, alsdann wird unſer Rechnung richtig ſeyn, wir werden deswegen von dem Himmliſchen Hauß-HErrn gelobt, und als treue Haußhalter aufgenommen werden in das Himmliſche Hauß, Amen.

NB. Copioſiorem materiam pro hac Dominicâ reperies in Dominica poſt Nativitatem Domini, quæ hîc applicari poteſt.

DOMINICA NONA POST PENTECOSTEN.

Die verſtockte Blindheit.

THEMA.

Si cognoviſſes & tu. Luc. 19. cap.

Wann du es erkennet hätteſt.

Summariſcher Innhalt.

Weinen iſt kindiſch und weiberiſch. Num. I.
Männer haben auch zu Zeiten geweint. ibid.
Chriſtus beweint die Blindheit der Innwohner zu Jeruſalem. num. II.
Zerſtörung Jeruſalem wird beſchrieben. ibid.
Gleichwie das innerliche Sehen das beſte/ alſo iſt die innerliche Blindheit das ſchlimmſte in dem Menſchen. num. III. & ſeq.
Sünder ſeynd blind. n. V.
Wird aus der Schrifft mit Exempeln probirt. n. VI.
Die Erkanntnuß bringt die Sünder zur Buß. n. VII.
Und die Fromme zur Verachtung der Welt. ibid.
Der Erkanntnuß der üppigen Welt-Freuden 2c. liegt einem jeden ob. n. VIII.
Wird mit einer Hiſtori bekräfftiget. n. IX. X. & XI.
GOtt befilcht Moyſi eine ährine Schlangen aufzurichten. num. XII.
Wird Geiſtlicher Weiß ausgelegt. ibid.

EXORDIUM.

1. DAs Weinen iſt jederzeit mehr für kindiſch und weiberiſch, als für männeriſch gehalten worden, man mag leicht einem Kind etwas thun, ſo fangt es gleich an zu weinen: von denen Weibern iſt auch das gemeine Sprichwort, daß ſie weinen können, wann ſie wollen; dahero ſchon längſt der Poët geſungen: an der Hunden Hincken, an der Jungfern wincken, an der Kinder greinen, an der Weiber weinen, an der Krämer ſchwören, ſoll ſich niemand kehren. So weiß ich auch, daß in Lycia (wie Seneca in Epiſt. conſol. erzehlt) keinem Mann zugelaſſen geweſen, zu beweinen den Todt ſeiner Bluts-Verwandten oder ein anders Unglück, er habe dann ein weibliches Kleyd angelegt. Diſem ungeacht finde ich, daß auch fürnemme Männer zu Zeiten nicht ohne Ruhm geweint haben. Der Perſianer-König Xerxes, als er von einer Höhe herunter ſein Kriegs-Heer, welches in vilen tauſend Männern beſtanden, betrachtet, hat er geweinet, auß Urſach, daß nach einer kurtzen Zeit die meiſte darvon entweder in der Schlacht oder ſonſten durch einen natürlichen Todt werden umb das Leben kommen. Als Gregorius Niſſenus die Bildnuß des Iſaacs unter dem Schwerdt ſeines Vatters Abrahams geſehen, iſt er zum Weinen bewegt worden. Der Abbt Pambo, als er einſtens in der Stadt Alexandria gangen, und ihm ein nach der Welt Uppigkeit geziertes Weibs-Bild begegnet, hat er geweint, daß er nicht ſo viel Mühe anwende, ſeine Seel mit den Tugenden GOtt zu gefallen zu

zieren, als dieſes Weibsbild anwende, der Welt zu gefallen, ꝛc. ꝛc. Aus Göttlicher Heiliger Schrifft Geneſ. 43. cap. haben wir ja auch, daß der Joſeph Vice-König in Egypten inwendig bewegt worden über ſeinen Bruder, daß die Thränen aus ſeinen Augen gedrungen. Et introiens cubiculum flevit, und er gienge in ſein Zimmer und weinete. Von David und Jonatha ſteht auch geſchrieben, 1. Reg. 20. Oſculantes ſe mutuò fleverunt pariter. Sie küßten einander und weinten zugleich. So iſt auch bekant, daß Chriſtus der HErr bey dem Grab Lazari geweint habe. Lachrymatus eſt, am Stammen des heiligen Creutzes hat er weinend gebetten, wie Paulus bezeuget, und im heutigen Evangelio: cùm vidiſſet civitatem, flevit ſuper illam: Als er die Stadt Jeruſalem anſahe, weinte er über ſie.

II. Nun möchte einer fragen, was dann die Urſach diſes Weinens ſey geweſen? es hat ja ſchon längſt Salomon geſagt: Omnia tempus habent, tempus ridendi & tempus flendi: Alles hat ſeine Zeit, es iſt Zeit zum Lachen, und iſt Zeit zum Weinen; es hätte ja Chriſtus vielmehr ſollen lachen als weinen, dann er hielte damahls ſeinen Einzug in die Stadt, er wuſte vermög ſeiner Göttlichen Allwiſſenheit wohl, daß das Volck ihm groſſe Ehr würde anthun, ihm mit Palm-Zweigen entgegen gehen, Jhn einen Gebenedeyten deß HErrn nennen, und Jhn als einen König in Iſraël ausruffen ꝛc. wegen diſes hätte er ja billiche Urſach gehabt, ſich zu erfreuen, und dannoch, da er von Bethania nacher Jeruſalem reiſete, und die Stadt von weitem angeſehen, flevit, da hat Er über ſie geweint. Was wollen doch diſe Zäher bedeuten? Theophylactus gibt die Urſach und ſagt: Flevit Dominus ſtupiditatem ipſius civitatis, eò quòd ipſum non cognoverit. Chriſtus hat geweint über die Sinnloſigkeit, über die Blindheit der Jnnwohner, weilen ſie Jhn nicht erkennt haben: weilen ſie nicht zu Gemüth geführet haben ihr künfftiges Elend und äuſſerſtes Verderben. Diſes ſahe Chriſtus vor, ſahe aber auch zugleich vor, daß die Jnnwohner ſelbiges nicht würden erkennen, und diſe verſtockte Blindheit hat ihm die heiſſe Zäher aus den Augen getrieben. Si cognoviſſes & tu: Mein liebes Jeruſalem, wann du dein bevorſtehendes groſſes Unglück erkennen thäteſt, ſo thäteſt du auch mit mir weinen; dann venient dies, es wird die Zeit kommen, daß deine Feind dich werden umbgeben, und allenhalben ängſtigen, und diſes wird geſchehen im zwey und viertzigſten Jahr nach dem Todt Meſſiæ, und zwar an dem Oſtertag, wo aus dem gantzen Jüdiſchen Land ein unzahlbares Volck wird beyſammen ſeyn: in diſer äuſſerſten Beängſtigung wird ein ſolcher Hunger ſeyn, daß die Kinder das gekäute Brod aus dem Schlund der Eltern werden ergreiffen, und die Eltern aus dem Mund ihrer Kinder; ein ſolcher Hunger, daß die Burger das Leder der Gürtlen und der Schuhen, die Säckel, Stroh und Heu, ja Ochſen-Koth werden müſſen eſſen; ein ſolcher Hunger, daß die Weiber ihre Kinder werden kochen und freſſen: ein ſolches Elend wird ſeyn; eilffmahl hundert tauſend Menſchen werden theils mit dem Schwerd, theils durchs Feuer, theils durch Hunger umbs Leben kommen; Siben und neuntzig tauſend Juden werden in die Dienſtbarkeit geführt, und verkaufft werden; es werden ihrer ſo viel aufgehenckt werden, daß man kein Holtz und Platz mehr wird finden können, Galgen aufzurichten; ihre Bäuch werden aufgeſchnitten, und in ihrem Jngeweid Geld geſucht werden. Mit einem Wort, es wird die Stadt zerſchleiffet werden, daß kein Stein auf dem andern bleibe: und diſes bedeuten die Zäher Chriſti, eò quòd non cognoveris, weilen ſie ſo blind, ſo unwiſſend geweſen. O wohl ein bedauerliche Blindheit, ſo auch zu unſern Zeiten zu beweinen! Attendite.

Nichts beſſers und nothwendigers befindet III.
ſich in dem Menſchen, der nach dem Ebenbild GOttes erſchaffen, als der Verſtand oder die Gemüths-Augen, durch diſe kan der Menſch erkennen, daß GOtt ſey das höchſte Gut, und deßwegen über alles zu lieben; mit diſen Augen kan er ſehen, daß man GOtt ſolle dienen wegen ſeiner Göttlichen Herrlichkeit, wegen der ewigen Belohnung, und ihn förchten wegen der ewigen Straff; mit diſen Augen kan der Vernünfftige Menſch ſehen und erkennen die groſſe Güte und Barmhertzigkeit, indeme er die Menſchen alſo geliebt, daß er ſo gar ſeinen eingebohrnen Sohn ihnen zu lieb auf die Welt geſchickt, für ſie wegen der Sünden genug zu thun, durch ſein bitteres Leyden und Sterben. Mit diſen Augen kan der Menſch ſehen die Sterblichkeit deß Menſchen, die Kürtze diſes Lebens, die Eitelkeit der Welt-Freuden, die Bitterkeit der Leibs-Wollüſten, die Abſcheulichkeit der Sünden, die Ewigkeit der hölliſchen Peynen. So lang nun diſe Gemüths-Augen friſch und geſund ſeynd, ſo lang wird der Menſch auch GOtt dienen, und ſeinen Gebotten treulich nachleben. Herentgegen iſt nichts ſchlimmers, ſchädlicheres und gefährlicheres in dem Menſchen, als die innerliche und geiſtliche Blindheit ſeines elenden Zuſtands: in welchen er ſich durch ſeine Sünden geſtürtzt hat. Diſes iſt, was vor Zeiten Moyſes beweinet an ſeinem Volck: Gens abſque conſilio, utinam ſaperent, & intelligerent, ac noviſſima providerent. Deuteron. 32. cap. Es iſt ein Volck ohne Rath und Verſtand, wolte GOtt! daß ſie witzig wären, und verſtündens, und vorſehen thäten, was zum letzten ſeyn wird. Diſes iſt, was er kurtz vor ſeinem Todt ihnen hat vorgeworffen, daß ſie ihre Augen und Gedancken nicht wenden thäten auf die Wunder-Werck GOttes, welche er wegen ihrer in Egypten gethan hat, ſie zu erretten aus der harten Dienſtbarkeit; diſe Wunder-Werck, ſagt Moyſes, habt ihr mit euren Augen angeſehen, und hättet GOtt deßwegen ſollen ehren, loben, preiſen, förchten, lieben, und ſeinen Gebotten gehorſamben; ihr habt es aber nicht betrachtet, habt es nicht verſtanden, eure Gemüths-Augen waren gantz verblendet. Diſe Wort Moyſis betrachtend, ſchreibt der heilige Bernardus alſo: Utinam ſaperes quæ ſunt DEI, intelligeres quæ ſunt mundi, provideres quæ ſunt inferni: profectò horreres, ſuperna appeteres, quæ ad manus ſunt contemneres; Wolte GOtt, O Menſch! du verſtündeſt, was GOttes iſt, du mercketeſt, was der Welt iſt, und thäteſt vorbetrachten, was der Höllen iſt! ſicherlich, du würdeſt einen Grauſen haben ab den hölliſchen Sachen, du würdeſt das Himmliſche verlangen,

langen, und was in der Welt dir zu Handen iſt, verachten. Aber weilen wenig ſind, die denen Göttlichen, weltlichen und hölliſchen Sachen nachſinnen, und mit dem Verſtand und denen Gemüths-Augen betrachten, dahero ſeynd ſie unbewuſt, und dahero kommts, daß man dergleichen Sachen entweder nicht vil achtet, oder gar verachtet; dahero entſtehet eine ſo groſſe Eitelkeit und Lieb der Welt und ihrer Freuden; dahero kommt die Freyheit zum ſündigen, die Nachläſſigkeit GOtt zu dienen, die Frechheit zu allem Böſen; dahero kommts, daß man die Höll nur für ein Pfaffen-Gedicht haltet, und alſo ewig zu Grund gehet; und diſes iſt die bedauerliche Unwiſſenheit und Gemüths-Blindheit, welche Chriſtus im heutigen Evangelio an der Stadt Jeruſalem beweint, ſi cognoviſſes & tu: wann du es auch erkenneteſt.

IV. Uber dieſe groſſe Blind- und Unwiſſenheit beklagt ſich auch der Prophet Jeremias 12. cap. indem er ſagt: Deſolatione deſolata eſt terra. Mit Verwüſtung iſt die Erd verwüſtet. Er gibt die Urſach: quia non eſt, qui recogitet. Weil niemand iſt, der es betrachtet, und zu Hertzen faſſet. Woher kommt es, daß man ſich umb den Himmel und die Himmliſche Sachen zu erwerben ſo kaltſinnig, herentgegen die üppige Welt-Freuden zu erhaſchen ſo eyfrig bemühet? non eſt qui recogitet, weil man nicht erkennt, wie eitel, zergänglich und betrüglich die Welt-Freuden, wie ſchön und immerwährend herentgegen die himmliſche Freuden. Woher kommt es, daß ſolche abſcheuliche Laſter bey Jungen und Alten, bey Reichen und Armen, bey Edlen und Unedlen, bey Geiſt- und Weltlichen im Schwung gehen? non eſt, qui recogitet, weil man blind iſt, und nicht erkennet die groſſe Abſcheulichkeit der Sünd und die darauf folgende erſchröckliche Straff. Woher kommt es, daß man ohne Forcht und Sorg, ohne allen Scheu ſo frech und frey in das Tauſend hinein ſündiget, als wann kein GOtt zum ſtraffen, kein Teuffel zum peinigen, kein Höll zum brennen wäre? non eſt qui recogitet, weil man blind iſt, und nicht erkennet, wie gerecht GOtt als ein Richter, wie abſcheulich der verſuchende Teuffel, wie erſchröcklich die Peyn der Höllen. Dahero kommt es, daß die Kinder der Welt und der Eitelkeit in der ewigen Höllen-Peyn ſeufftzen: ergo erravimus & lux veritatis non luxit nobis, Sap. 5. cap. O wir haben geirret und gefehlet, und das Liecht der Wahrheit hat uns nicht geleuchtet. Freylich wohl hat es euch nicht geleuchtet, weilen ihr eure Augen verſchloſſen, damit ihr das Liecht nicht ſehen ſollet, weil ihr es nicht erkennt habt: wie betrüglich die Welt, die ihr geliebt habt: wie betrüglich die Welt-Freuden, die ihr geſucht habt: wie betrüglich die Welt-Wollüſten, die ihr genoſſen habt; weil ihr nicht betracht habt wie die Hönig-ſüß ſcheinende Luſtbarkeiten pflegen verändert zu werden in bittere Gall; ihr habt euch gecrönt mit Roſen, habt aber nicht betrachtet, was für ſtechende Dörner unter ſelbigen verborgen; ihr ſeyd von köſtlichem Wein truncken worden / aber ihr habt nicht bedacht, daß ſelbiger in Schweffel und Pech würde verändert werden; ihr habt genoſſen alle erdenckliche Wollüſten, habt aber nicht beobachtet, daß für ſo viel Freuden, die ihr gehabt, ſo vil Peyn und Tormenten euch würden zu Theil werden. O ſi cognoviſſes & tu! wann ihr diſes erkennet hättet, ſo wäret ihr nicht anjetzo ewig unglückſeelig.

Dahero ſoll ſich niemand verwundern über V.
die Wort Chriſti Matth. 15. cap. Seine Apoſtel und Jünger waren einſtens gantz ereyffert wegen der Schrifft-Weiſen und Phariſäer, tratten zu Chriſto, und ſagten: Scis, quia Phariſæi audito verbo hoc ſcandalizati ſunt? Weiſt du auch Meiſter, daß die Phariſäer ſich ob deinen Worten geärgert haben? als wolten ſie ſagen: man muß ſehen, wie man ſelbigen diſe Aergernuß benimmt, und auf einen beſſern Weeg bringt. Chriſtus fertiget ſie mit kurtzen Worten ab: ſinite illos, cæci ſunt & duces cæcorum: Laſſet ſie nur gehen, bekümmert euch nicht viel wegen ihrer Aergerniß, es iſt ſchon verhauſet mit ihnen, dann ſie ſeynd blind, und Führer der Blinden; ihre Gemüths-Augen ſeynd gantz verloſchen, daß ſie ihre Boßheit und üblen Seelen-Stand nicht erkennen; ſie könnten ſelbigen zwar wohl erkennen, aber cæci ſunt, ſie wollen ſolchen nicht verſtehen, und zu Hertzen faſſen. Was Chriſtus von den Phariſäern geſagt, kan man auch von andern verſtockten Sündern ſagen, cæci ſunt, daß ſie blind ſeyen. Chriſtus rufft allen Zornigen, Feindſeeligen und Rachgierigen zu Matth. 8. c. Si non dimiſeritis hominibus, nec Pater veſter dimittet vobis peccata veſtra: Wofern ihr euren Feinden nicht verzeyhet, ſo wird mein Himmliſcher Vatter euch auch nicht verzeyhen: wann ihr ſchon bettet, daß euch das Maul ſtaubt, wann ihr ſchon faſtet, daß euch die Rippen krachen, wann ihr ſchon all euer Haab und Guth unter die Armen austheilet, behaltet aber einen Grollen, Feindſchafft und Haß wider euren Neben-Menſchen, und thut ihm nicht von Hertzen verzeyhen, ſo wird diſes alles nichts helffen, der himmliſche Vatter wird auch euch nit verzeyhen. O ſi cognoviſſes & tu! O wann die Zornige, Feindſeelige und Rachgierige dieſes thäten erkennen! aber cæci ſunt, ſie ſeynd blind, und erkennen es nicht. Der Heil. Apoſtel Paulus rufft zu allen Geitzigen, Vollſauffern und Unkeuſchen, und allen Gottloſen: Qui talia agunt, regnum DEI non poſſidebunt. Galat. 5. c. Alle, die dergleichen Sünden begehen, werden das Reich GOttes nit beſitzen. O ſi cognoviſſes & tu! O wann ſie dieſes thäten erkennen! aber cæci ſunt, ſie ſeynd blind, und wollen es nicht zu Gemüth führen. Der heilige Auguſtinus ſagt allen Ungerechten, Wucherern, Rauberen, Ehrabſchneidern austrücklich: Non dimittitur peccatum, niſi reſtituatur ablatum. Wann du ſchon Tag und Nacht weineſt, daß du möchteſt blind werden, wann du ſchon eine ſolche Reu erweckeſt, daß dir das Hertz möcht zerſpringen, wann du ſchon alle acht Tag beichteſt und communicireſt, und jedesmahl den halben Tag in der Kirchen betteſt, das ungerechte oder entfrembdete Gut, die dem Nächſten abgenommene Ehr und guten Nahmen nicht wieder erſtatteſt, ſo wird dir diſes alles nicht helffen. O ſi cognoviſſes & tu! O wann die ungerechte Richter und Advocaten, die Wucherer und Zöllner, die Dieb

und Ehrabſchneider dieſes thäten erkennen, und zu Hertzen faſſen! aber cæci ſunt, ſie ſeynd blind, und wollen es nicht erkennen; und dieſe innere Blindheit der Gemüths-Augen iſt die Urſach alles Unheils. Von allen ſolchen Blinden kan geſagt werden, was Prov. 2. cap. geſchrieben ſteht: Lætantur, cùm malè fecerint: Sie erfreuen ſich, und lachen nur darzu, wann ſie Böſes thun. Und: ducunt in bonis dies ſuos, & in puncto ad inferna deſcendunt. Sie laſſen ſich wohl geſchehen in allerley Uppigkeiten und Wollüſten, in einem Augenblick aber fahren ſie der Höll zu.

VI. Deſſen ſtellet uns die Göttliche Heil. Schrifft unterſchiedliche Exempel vor: Cain hat einen Bruder-Mord, David an dem Uria einen Todtſchlag begangen, beede waren groſſe Sünder, David hat ſeine Sünd erkennt, und mit Reu-vollen Worten geſprochen: Peccavi Domino. Ich hab dem HErrn geſündiget; alſobald wurde er der Nachlaſſung durch den Propheten Nathan verſichert: Dominus quoque tranſtulit peccatum tuum. Der HErr hat auch deine Sünd hinweg genommen. Cain aber hat ſeine Sünd nicht bereuet, ſondern an der Barmhertzigkeit GOttes verzweifflet, welche Verzweifflung ihm den Himmel verſchloſſen. Petrus und Judas beede Apoſtel haben ſich an Chriſto verſündiget, dieſer durch Verrätherey, jener durch Verlaugnung; Petrus hat ſeine Sünd erkennet/ und bitterlich darumb geweint, flevit amarè, und Verzeyhung erhalten: Judas hat ſeine Sünd zwar erkennt, wie Cain, ſeine Gemüths-Augen aber waren verblendet gegen der Barmhertzigkeit GOttes, an welcher er verzweifflet, ſich ſelbſten erhenckt, und in die Höll gefahren iſt. Dismas und Gesmas, zwey Mörder, wurden mit Chriſto gecreutziget wegen ihrer begangenen Mordthaten: Dismas hatte ſeine Sünd erkennet, und hat nicht allein Verzeyhung, ſondern auch das Paradeyß erhalten: Gesmas aber iſt in ſeiner verſtockten Blindheit verharret, in der Boßheit verhartet blieben, daß er auch an dem Creutz hangend Chriſtum noch geläſtert, und iſt deßwegen ein Kind der Verdammnuß worden. O was ein groſſer Unterſchied zwiſchen beyden Theilen.

VII. Sage an, mein groſſe Büſſerin und Liebhaberin Chriſti, Maria Magdalena, was iſt die Urſach dieſer ſo geſchwinden Veränderung, daß du ſo eyfrig über die Gaſſen lauffeſt in das Hauß Simonis, und Chriſto zu Füſſen falleſt? aus der Erkantnuß, ut cognovit, ſagt der Evangeliſt, als ſie erkennt die Abſcheulichkeit, die Viel- und Grobheit ihrer Sünden, als ſie erkennt hat die groſſe Gefahr der Seeligkeit: als ſie erkennet die groſſe Gedult, die Langmüthigkeit GOttes, und die Erwartung zur Buß: als ſie erkennet die Gnad GOttes, welche ſie zur Beſſerung des Lebens antriebe ꝛc. diſe Erkantnuß iſt Urſach geweſen, daß ſie aus einer in der gantzen Stadt Jeruſalem beſchreyter Sünderin worden iſt ein ſo eyffrige Büſſerin. Sage an, mein heiliger Vatter Auguſtine, der du in den Sünden, und in der alten Gewohnheit zu ſündigen biß über die Ohren geſtecket? was iſt die Urſach deiner ſo geſchwinden Veränderung? keine andere, als die Erkantnuß: dann da er einsmahls ſein irriges Leben betrachtet, ſeinen elenden Stand zu Gemüth geführt, und nachgeſonnen, wie er ſich aus denen vielfältigen Stricken der uralten Gewohnheit möge heraus wicklen, da hörte er eine Stimm, tolle, lege! Nimme hin, und lieſe! und er in dem Apoſtel Paulo geleſen hatte: Non in cubilibus & impudicitiis, &c. Das Chriſtliche Leben beſtehet nicht in denen unzüchtigen Sachen, nicht in Freſſen und Sauffen ꝛc. Rom. 13. c. Da iſt ſein Hertz alſo durchtrungen, ſeine Gemüths-Augen ſeynd ihm alſo eröffnet worden, daß er ſeine Unwiſſenheit, ſeine Blindheit bedauret, dergeſtalten, daß er ein ſolcher Liebhaber GOttes worden, als er niemahlen der Welt und des Fleiſches geweſen. Sage an, mein heiliger Antoni, was iſt die Urſach, daß du die Welt, deren Ehren und Reichthumb verlaſſen, und in die wilde Einöde gangen? Nichts anderſt, als die Erkantnuß, als er erkennt der Welt Falſchheit und Betrüglichkeit, als er angehört den Rath Chriſti: Si vis perfectus eſſe, vade & vende omnia quæ habes, & ſequere me. Wann du wilſt vollkommen ſeyn, ſo gehe hin, und verkauffe alles, was du haſt, und folge mir nach. Diſe Erkantnuß hat ſo viel in Antonio gewürcket, daß er alles verlaſſen, und ein ſolcher nahmhaffter Einſiedler worden, über welchen ſich annoch die gantze Chriſtliche Welt verwundert, welchen der heilige Auguſtinus nennet: Magnum Antonium, den groſſen Antonium. Saget an ihr Heilige und Auserwählte GOttes, die ihr aus den Gefahren der Welt, unter ſo vilen Nachſtellungen des Teuffels, unter ſo vilen Verſuchungen deß Fleiſches, unter ſo vilen Trübſaalen, Creutz, Plagen, Verfolgungen, Mühſeeligkeiten diſes Lebens ſo ſiegreich entloffen ſeyd, und dardurch zur Seeligkeit gelanget, was iſt deſſen Urſach? keine andere, werden ſie ſagen, als weil wir erkennet haben, daß die Welt-Freuden eytel und betrüglich ſeynd, und das menſchliche Hertz nicht erſättigen können: weil wir erkennt haben, daß die Wollüſten dieſer Welt nur augenblicklich ſeynd, und ein ewige Peyn nach ſich ziehen; deßwegen haben wir alles in Wind geſchlagen, unſer Fleiſch abgetödtet, uns den Verſuchungen deß Fleiſches widerſetzt, Ehr und Reichthumb verachtet, alles Zeitliche hindan geſetzt, damit wir das Ewige möchten erwerben.

Alſo nutzlich iſt dann die innerliche Erkanntnuß, und alſo ſchädlich herentgegen die innerliche Blindheit des Hertzens und der Gemüths-Augen. VIII Es ſagt aber vielleicht ein Welt-Menſch: ſolche Betrachtung und innerliche Erkanntnuß deren üppigen Welt-Freuden, der Nachſtellungen deß Teuffels, der augenblicklichen Wollüſten des Fleiſches gehört nur für die Geiſtliche, die in denen Clöſtern ſeynd, nur für die einſame München, die ihr vocation darzu anweiſet, nur für die Einſiedler, die der Welt abgeſtorben, nicht aber für die Weltliche. Auf ſolche Weiß (gibe ich zur Antwort) wurden die Weltliche blind bleiben, und in ihrer Blindheit ſterben und verderben, und wurde kein Himel ſeyn, als für die Geiſtliche/ München und Einſidler. O ſi cognoviſſes & tu, ſagt Chriſtus im heutigen Evangelio, O mein liebes Jeruſalem, wann du es auch erkennen thäteſt! er hat nicht nur gemeint die Geiſtliche, die Hohe-Prieſter, die Schrifft-Gelehrte, ſondern auch ſambtliche Innwohner der Stadt. Diſes gibe ich ferner zu verſtehen in folgender merckwürdigen Hiſtori, welche erzehlt ein glaubwürdiger Pater aus der lobwürdigſten Societ. Jeſu.

In

IX. In der Welt-berühmten Stadt Rom ware ein Jüngling, der ſchon in ſeinen jungen Jahren allerley ſchändlichen Laſtern ergeben ware; er gienge zwar in die Schulen zum Studiren, es wolte aber nichts in den Kopff; verlieſſe demnach die Studia, und wurde ein Soldat: das wolte ihm auch nit gefallen, dann er bekame geringen Sold, er muſte offt Hunger leyden, und mit leerem Bauch marchiren, oder auf die Wacht ziehen, zu dem muſte er ein gemeiner Muſquetirer bleiben, und konte nit höher kommen. Er verlieſſe wiederumb das Soldaten-Leben, und bedachte ſich hin und her, in was für einer Condition oder Stand er ſein Glück ſuchen und finden möchte. Als er einſtens in dergleichen Gedancken gantz vertiefft ſpatzieren gienge, begegnete ihm ein unbekandter Herr, und fragte ihn, wohin er wolle, und was er für Gäuſen im Kopff mache? welches er ihm in dem Geſicht anſahe. Ach! ſagte der junge Menſch, ich weiß ſelbſt nicht, wohin ich will, ich bin voller Gedancken, und beſinne mich hin und her, was ich doch anfangen ſolle, was für einen Stand ich ſolle antretten, in welchem ich möchte Glück haben; alles, was ich bishero tentirt/ hat mir nicht glücken wollen. Da iſt leicht zu helffen, ſagte der unbekandte Weeg-Gefährd, (ſo der böſe Feind ware) ſihe, ich verſprich dir groſſes Glück und Reichthum, ich will machen, daß du ein fürnehmer Advocat werdeſt, groſſes Anſehen habeſt, und neben dieſer Ehr auch groſſe Reichthumb erwerbeſt, herentgegen ſolſt du mir dein Seel eigen verſchreiben und verpfänden. Der junge Menſch beſinnt ſich nicht lang, und macht mit dem Teuffel einen Pact auf 20. Jahr: der Teuffel hingegen (der nichts ſucht, als den Menſchen zu betrügen) verſpricht ihm ſolchen Pact zu halten mit dieſen Worten: **Ich will den Pact halten halbe Zeit**, der Jüngling aber verſtunde, **alle Zeit**; alſo nahmen ſie Abſchied voneinander. Der junge Advocat bekame bald einen ſchweren Rechts-Handel auszuführen, bey welchem er ſich ſo hoch-vernünfftig erwieſen, daß alle Gerichts-Aſſeſſores ſich nit allein ſehr verwundert, ſondern auch der Burgermeiſter eine ſolche Affection zu ihm gewonnen, daß er ihm neben einem reichen Heyraths-Gut ſeine leibliche Tochter zur Ehe gegeben. Mit diſer hat er gantz wohl und friedſam gelebt, auch mit ihr etliche Kinder erzeuget, und iſt währender Zeit je mehr und mehr wegen ſeiner Gelehrtheit und hohen Verſtands æſtimirt worden. Da nun unterdeſſen 10. Jahr verfloſſen waren, und der Advocat allein in ſeiner Schreib-Stuben ware, kombt zu ihm der Teuffel, die Seel abzuholen, weilen, laut der Wort: **Ich will den Pact halten halbe Zeit**/ 10. Jahr vorbey waren. Der Advocat, da er ſich betrogen befunden, wendete er ſich zu GOtt, rufft an ſein Göttliche Barmhertzigkeit mit den Worten des Pſalmiſten Pſal. 30. In te Domine ſperavi, non confundar in æternum. **In dich/ O HErr/ habe ich gehofft/ laſſe mich nit zu ſchanden werden.** Auf dieſes Ruffen iſt dem Teuffel aller Gewalt benommen worden, und muſte er unverrichter Sach davon ziehen.

X. Wer ſolte nun nicht meynen, daß dieſem Advocaten hätten ſollen die Augen aufgehen, daß er ſeinen üblen und elenden Zuſtand hätte ſollen erkennen, daß er GOtt, der ihn ſo wunderbarlicher Weiß von dem böſen Feind erlöſet, ſich gäntzlich hätte ſollen ergeben? aber nichts dergleichen, er bliebe in ſeiner Blindheit, und wolte ſeinen gefährlichen Stand nicht zu Hertzen faſſen; dann weilen der Teuffel, da er hat müſſen weichen, geſagt: **Ich verlaſſe dich zwar/ aber ſamt mir wird dich auch alles Glück verlaſſen**; da förchtete er, er möchte in einen verächtlichen Stand gerathen, und die übrige Zeit in Armuth verzehren müſſen, und ruffte dem Teuffel wiederumb, verſpricht ihm ſein Seel auf ein neues auf die andere 10. Jahr. O wohl ein frecher Menſch! O ſi cognoviſſes & tu! O wann du deinen gefährlichen Stand erkenneſt! DEUS non irridetur, **GOtt laſſet mit ſich nicht vexiren**/ auf die Barmhertzigkeit GOttes ſündigen, iſt gar ein ſchwere Sünd, das in te Domine ſperavi wird nicht allzeit den Teuffel verjagen. Da er nun mit dem böſen Feind aufs neue pactirt, hat ſein Schreiber, der vor der Thür zugehört, alles wohl gemerckt, und ſeiner Frau erzehlet: diſe lage ihm deßwegen offt in den Ohren, er ſolle doch betrachten, und zu Gemüth führen, in was für einem unglücklichen Stand er ſich befinde, er ſolle rechtſchaffene Buß thun, GOTT nemme ja auch die gröſte Sünder wieder zu Gnaden an ꝛc. ſie richtete aber mit allem ihren Bitten nichts aus, er ware verblendt, und faſſete nicht zu Hertzen die künfftige ewige Verdammnüß. Als nun endlich dieſe 10. Jahr zum End geloffen, und der letzte Tag allbereits angefangen, da fienge der arme Advocat an zu verzweifflen, er wolte nichts von der Buß hören, alsdann kame der Teuffel, und führte ihn unter einem groſſen Getümmel mit Leib und Seel darvon, und in die ewige Verdammnuß.

O ſi cognoviſſes & tu! O wann diſer elende XI.
Menſch ſeinen üblen Zuſtand erkennet hätte! GOtt hat ihm die groſſe Gnad erwieſen, und unangeſehen, daß er dem Teuffel ſchon 10. Jahr gedient, und ſeine Seel verſchrieben hatte, auf diſe wenige Wort: In te Domine ſperavi, non confundar in æternum, Gnad und Barmhertzigkeit erzeigt. Diſes hat er aber nicht erkennt, ſondern iſt noch ferner in ſeiner Boßheit verharret und verhartet, und alſo ſeine Seel auf ewig verlohren gegangen. Alſo nutzlich iſt die innerliche Erkantnuß, und herentgegen alſo ſchädlich die innerliche Blindheit, alſo, daß jene das ewige Heyl, dieſe aber das ewige Unheil bringet, nicht allein bey denen Religioſen, bey denen München und Einſiedlern, ſo in denen Clöſtern und Wüſten von denen Leuten gantz abgeſöndert leben, ſondern auch bey denen weltlichen, und denen, die in der Welt leben; dann dieſe haben keinen beſondern Himmel, ſondern wollen auch in denjenigen Himmel/ wo die Geiſtliche hin wollen; wollen ſie aber nicht dahin, ſo mögen ſie ſehen, wo ſie einen andern Himmel finden.

Ich beſchlieſſe es mit dem, was geſchrie- XII.
ben ſteht Numer. am 21. cap. Als die Kinder Iſraël aus der Ægyptiſchen Dienſtbarkeit kommen, da ware das ewige Murren und Klagen wider GOtt, diſe undanckbare Murrer zu ſtraffen,

miſit

miſit Dominus ſerpentes ignitos, **hat GOtt feurige Schlangen unter ſie geſchickt/** welche alſo gifftig waren, daß wer von einer iſt gebiſſen worden, iſt das Gifft gleich dem Hertzen zugangen, und hat er nothwendig ſterben müſſen. Diſe Straff, als das Volck erkennet, ſeynd ſie in ſich gangen, ihrem Führer Moyſi zu Füſſen gefallen, und ihre Schuld bekennt: Peccavimus, quia locuti ſumus contra DEUM & te. **Wir haben geſündiget / weil wir wider GOTT und dich geredt haben.** Moyſes in Anſehung, daß ſchon ſehr vil Volck umbkommen, begibt ſich in das Gebett, bittet GOtt inſtändig, daß er ſich doch ſeines Volcks erbarmen wolle, diſe erſchröckliche Straff abwenden, damit nicht das gantze Volck zu Grund gehe; GOtt lieſſe ſich erbitten, und gabe Moyſi diſen Befelch: Fac ſerpentem æneum, & pone eum pro ſigno: qui percuſſus aſpexerit eum, vivet. **Mache ein ährine Schlangen / und richte ſie auf zum Zeichen: wer von einer Schlangen gebiſſen iſt / und diſe aufgerichte Schlangen wird anſchauen, der ſolle beym Leben bleiben?** welches auch alſo geſchehen. Nun möchte villeicht einer wiſſen, wie diſe ährine Schlangen die Krafft gehabt, den Menſchen beym Leben zu erhalten? der gelehrte Oleaſter legt ſolches aus, und ſagt: Hac in re docere nos voluit, quid valeat poſt perpetratam culpam ejus conſideratio ad deteſtandum. Durch diſe ährine Schlangen hat GOTT uns wollen andeuten, daß, wann wir von einer feurigen Schlangen, einer tödtlichen Sünd ſeynd gebiſſen und vergifftet worden, wir dero Bildnuß ſollen aufrichten in unſerer Gedächtnuß, diſe mit unſeren Gemüths-Augen zum öfftern anſehen, und unſern elenden Stand zu Gemüth führen, umb dardurch wiederumb curirt zu werden. Dann gleichwie die Iſraëliter, wann ſie von den gifftigen Schlangen gebiſſen waren, und die ährine Schlang haben angeſchaut, bey dem Leben ſeynd erhalten worden: alſo auch wann der Menſch von der gifftigen Schlang einer Todt-Sünd iſt gebiſſen worden, und mit ſeinen Gemüths-Augen deren Bildnuß öffters betrachtet, ſelbige mit wahrer Reu und Leyd erkennet, wird bey dem Leben erhalten werden, das Sünden-Gifft wird ihm nicht ſchaden können. Derowegen A. A. ruffe ich heut einem jeden zu mit den Worten Chriſti JESU: O ſi cognoviſſes & tu! O wann ihr es auch erkennetet! Seyd ihr etwann aus Boßheit oder aus menſchlicher Schwachheit in eine oder andere Sünd gefallen, gehet doch wieder in euch ſelbſten, erkennet, wie gefährlich ſey der Sünden-Stand, wie ſtreng der gerechte Richter, wie erſchröcklich das hölliſche Feuer. Ach! ſeyd doch nicht blind, faſſet zu Hertzen die unausſprechliche Freud, ſo denen Gerechten, und die unausſprechliche Qual und Peyn, ſo denen Sündern bereitet iſt. Erkennet doch die Zeit der Gnaden, bereuet eure Sünden, weil es noch Zeit iſt: beweinet eure Miſſethaten, weil ihr noch könnet, damit mein Erlöſer kein Urſach habe über euch zu weinen, wie er heut geweint hat über die Stadt Jeruſalem.

O ſi cognoviſſetis! O wann ihr es erkennen thätet!

AMEN.

NB. Copioſiorem materiam pro hac Dominica reperies in Dominica Quinquageſimæ.

DOMI-

DOMINICA DECIMA POST PENTECOSTEN.

Der auf Sand geſetzte Bau.

THEMA.

In ſe confidebant tanquam juſti, & aſpernabantur cæteros. Luc. 18. cap.

Sie vertraueten auf ſich ſelbſt / und verſchmäheten andere.

Summariſcher Innhalt.

Gleich und gleich geſellt ſich gern. Num. I.

Ungleichheit des Phariſäers und Publicanen. num. I. & II.

Etliche Gleichnuſſen / wie behutſam wir ſollen handlen. num. III.

Simon Machabæus laſſet auf ſeines Vatters Grab Saulen und Schiff ſetzen. num. IV.

Wird Geiſtlicher Weiß gedeutet auf die Gerechte und Ungerechte. ibid.

Auch die Gerechte als hohe Saulen können fallen / wie David, Petrus, Origenes, Tertullianus &c. num. IV. V. VI. VII. VIII. & ſeq.

Der zu vil auf ſich vertrauet / fallet gemeiniglich. ibid.

Wird ferner exemplificirt mit Lucifer, Adam und dem Phariſäer. num. VIII.

Und mit einer Hiſtoriſchen Geſchicht. num. X.

Eltern ſollen ihre Kinder nicht zu allerley Geſellſchafft laſſen. num. XI.

Ein Narr bildet ſich ein / er ſey von Glaß. num. XI.

Von diſem können wir die Behutſamkeit lernen. ibid.

EXORDIUM.

I. ES iſt ſchon ein uraltes Sprichwort: Similis ſimili gaudet, **gleich und gleich geſellt ſich gern**; alſo geſellen ſich die Luſtige gern zu denen Luſtigen, die Traurige gern zu den Traurigen: alſo gehen die Gelehrte gern mit den Gelehrten, und die Einfältige mit den Einfältigen umb: alſo ſchlagen ſich die Fromme gern zu den Frommen, und die Laſterhaffte gern zu den Laſterhafften: Kinder ſeynd gern bey Kindern, Narren ſeynd gern bey Narren, **Gleich und gleich geſellt ſich gern.** Die Tauben ſeynd gern beyſammen auf einem Dach, die Schnee-Gänß fliegen gern miteinander in der Lufft, die Aendten ſchwimmen gern miteinander in dem Waſſer; die Wölff gehen gern miteinander in dem Wald, die Schaaff gehen gern miteinander auf der Waid ꝛc. ꝛc. Summa, **Gleich und gleich geſellt ſich gern.** Herentgegen, wann man einen Riſen und einen Zwergen, einen David und einen Goliath, einen reichen Praſſer und einen armen Lazarum, einen Doctor und einen Narren, einen Spanier und einen Frantzoſen / eine Tauben und einen Stoß-Vogel, einen Fuchſen und eine Henne, ein Schaaff und einen Wolff, einen Hecht und einen Weiß-Fiſch ꝛc. ſehen thäte miteinander Gemeinſchafft machen, und ſich zuſammen geſellen, ſo wurde jedermann ſagen: **Das iſt ein ungleiches Paar** / diſe gehören nicht zuſammen, ſie haben kein Gleichheit miteinander. Ein ſolches ungleiches Paar Menſchen ſihe ich heut in dem Tempel: ſie ſeynd ungleich in dem Nahmen, in der Perſohn, in den Verdienſten und in der Göttlichen Gnaden-Wahl. Unus Phariſæus & alter Publicanus. **Einer ware ein Phariſäer / und der ander ein offner Sünder.** Der Phariſäer lobt und macht ſich groß wie ein anderer Goliath, der Publican aber buckt und demüthiget ſich wie ein kleiner David, der Phariſäer ſpreitzt ſich wie ein reicher Praſſer, der Publican aber ſchmuckt ſich wie ein armer Lazarus: jener ſpricht ſich vor, als wäre er der geſcheideſte Doctor, und wäre nicht wie andere Leuth. Non ſum ſicut cæteri hominum. Jener aber bekennt ſein Schuld, daß er im Sündigen närriſch gehandelt; der hoffärtige Phariſäer iſt wie ein Stoß-Vogel, und will mit ſeiner Prallerey den Publicanen als ein ſeufftzende Taub zu todt ſtoſſen; der verſchlagene Phariſäer iſt ein arger Fuchs, und meynt dem armen Publicanen als einer für ſeine Seel ſorgfältigen Henne die Feder auszurupffen; der Phariſäer iſt ein reiſſender Wolff, und bildt ſich ein, mit ſeinen ſcharpffen Worten den büſſenden Sünder als ein armes Schäfflein zu verletzen. O wohl ein ungleiches paar Menſchen!

II. Nun laßt uns auch ihr ungleiches Gebett hören. Aſcenderunt in templum, ut orarent, dann beede ſeynd in den Tempel gangen zu betten. Der Phariſäer ſtunde vor dem Altar, und fienge ſein Gebett alſo an: DEUS gratias tibi ago, quia non ſum ſicut cæteri hominum, raptores, injuſti,

adulteri, vel ut etiam hic publicanus: jejuno bis in Sabbatho, do omnium decimas, quæ poſſideo. **Mein GOTT / ich ſage dir Danck / daß ich nit bin wie andere Leuth / die Rauber / Ungerechte / Ehebrecher / wie auch diſer offene Sünder: ich faſte zweymahl in der Wochen / und gibe den Zehend von allen meinen Gütern.** Der Publican aber ſtunde von weitem, getraute ſich nit ſeine Augen gen Himmel zu erheben, ſondern mit nidergeſchlagenen Augen klopffte er an ſeine Bruſt, und ſagte: DEUS propitius eſto mihi peccatori: **HERR ſey gnädig mir armen Sünder:** Weſſen Gebett unter diſen zweyen iſt nun von GOTT erhört worden? wann man die ſchöne platte und glatte Wort des Phariſäers betrachtet, ſo könte man billich vermeinen, ſein Gebett ſey von GOTT erhört, und aufgenommen worden, dann es ſteht geſchriben: Oratio juſti penetrat cœlos. **Das Gebett des Gerechten durchdringet den Himmel.** Nun ware ja der Phariſäer der gerechte Menſch: dann er ware vil frömmer, gottſeeliger und gewiſſenhaffter, als andere Leuth: er ware kein Dieb und Rauber, kein Hurer und Ehebrecher: er thate niemand unrecht, er hielte die gebottene Faſt-Täg, er gabe den Zehend redlich und ehrlich ꝛc. Aber weit gefehlt: ſein Gebett ware nichts nutz, es ware voller Hochmuth und Prallerey: er kame nicht, GOtt zu bitten, ſondern ſich nur zu loben: er ware einer von denjenigen Prallhanſen: Qui in ſe confidebant tanquam juſti &c. **Welche auf ſich ſelbſten vertrauen / als wären ſie gerecht / und verachten andere.** Das Gebett des offenen Sünders herentgegen ware voller Demuth, voller Reu und Leyd, voller Vertrauen auf GOTT; deßwegen iſt er erhört worden, und gerechtfertigt in ſein Hauß gangen. Diſe Gleichnuß gibt uns zu verſtehen, daß, obſchon wir meynen, wir ſeyen gerecht, dannoch nicht auf uns ſelbſten ſollen vertrauen, wie der hoffärtige Phariſäer gethan, ſondern wir ſollen mit dem demüthigen Publicanen unſer Vertrauen auf GOtt ſetzen, dann wer auf GOtt vertraut, hat wohl gebaut, wer aber auf ſich ſelbſt vertraut, der hat auf Sand gebaut. Diſes ferner zu erklären, erwarte ich die gewöhnliche Gedult, und fahre fort ꝛc. Attendite.

III. Wann ein unverſtändiger Baumeiſter einen Bau hoch aufführen, und ſelbigen veſt erhalten will, ſo muß ein ſolcher Bau ein gutes Fundament haben, ſonſt wird der Bau keinen Beſtand haben, ſondern mit gröſter Confuſion des Baumeiſters zuſammen oder übern Hauffen fallen; eben alſo, wer von uns Menſchen nach einem hohen Tugend-Gipffel trachtet, und ſein Tugend-Gebäu hoch will aufführen, und veſt erhalten, der muß ein gutes Fundament legen, und diſes Fundament oder Grund-Stein iſt die Forcht GOttes, laut jener Wort Eccleſiaſt. 17. & Pſal. 110. Initium ſapientiæ timor Domini. Der Anfang und Fundament aller Weißheit und Heiligkeit iſt die Forcht GOttes. Und wie Paulus ſagt: cum timore & tremore. Daß wir unſer Heyl mit Forcht ſollen auswürcken. Wo diſes Fundament wird abgehen, da wird der gantze Tugend-Bau bald übern Hauffen fallen. Wann ein verſtändiger Schiffmann über Meer fahren, und ſicher an das Geſtatt kommen will, ſo haltet er auch bey ſtillem Meer, bey ſchönem Wetter und hellem Sonnenſchein die Ruder und Seegel fertig: er trauet dem ſtillen Meer und ſchönen Wetter gar nicht, ſondern ſtehet in ſteter Sorg und Forcht, ob nit unverhofft ein Ungewitter ſich erhebe, und die tobende Wellen ihn ſambt dem Schiff zu Grund richten. Eben alſo, wann wir Menſchen über das groſſe Welt-Meer fahren, und ſicher an das himmliſche Geſtatt kommen wollen, ſo müſſen wir auch bey ſeinem Meer und ſchönen Wetter der ſchmeichlenden und liebkoſenden Welt nicht trauen, ſondern wann wir ſchon meynen, gerecht zu ſeyn, doch in ſteter Sorg und Forcht leben, daß nicht ein Ungeſtümme einer eytlen Ehr ſich erhebe, und unſer Seel in Gefahr ſetze, oder gar zu Grund richte. Wann ein erfahrner Kriegs-Officier in dem Lager oder in ſeinem Quartier ſicher ſeyn, und von ſeinem Feind nicht will überfallen werden, wann er ſchon vom Feind nichts hört, ſo trauet er doch nicht, ſondern ſtellt ſeine Schild-Wachten aus, die auf den Feind ſollen ein wachtſames Aug haben; ſo lang wir leben, ſo ſeynd wir Soldaten: militia eſt vita hominis ſuper terram. Wollen wir nun von unſern Feinden, die uns ſtets auf dem Fuß heimlicher Weiß nachſtellen, ſicher ſeyn, ſo müſſen wir unſere Schild-Wachten ausſtellen, das iſt, wir müſſen unſere Sinn wohl verwahren, und nicht trauen, ſondern ein wachtſames Aug haben, damit die Welt uns nicht übervortheile, das Fleiſch uns nicht verführe, und der Teuffel uns nicht betrüge. Mit einem Wort, wann wir ſchon meynen, wir ſtehen gantz veſt in unſerem Tugend-Gebäu, und gehet uns ab das Fundament der Forcht GOTTES, ſo fallt alles zu Boden; wann wir ſchon meynen, wir länden an dem Geſtatt an, und kommt ein eintzige Ungeſtümme der eytlen Ehr, ſo leyden wir erſt Schiffbruch: wann wir ſchon meynen, wir ſeyen von unſern Feinden ſicher, und trauen uns ſelbſten zu vil, ſo kommen die Feind geſchlichen, und nehmen uns gefangen; da finden wir dann, wie wahr es ſeye: **Wer auf ſich ſelbſt vertrauet / hat übel gebauet:** der beſte Schütz verfehlt die Scheiben, der beſte Reuter bricht den Halß, der beſte Fechter kommt umbs Leben, der beſte Schwimmer erſaufft im Waſſer, der beſte Säil-Däntzer fallt ſich zu todt: alſo auch der frömmſte Menſch, der zu vil auf ſich ſelbſt vertraut, der geht zu Grund.

IV. Ein ſchöne Figur haben wir deſſen in Göttlicher Heiliger Schrifft 1. Machab. 13. Simon Machabæus lieſſe ſeinem Vatter Machariæ zu Ehren ein herrliches Grab aufrichten: umb das Grab herumb lieſſe er ſetzen ſehr hohe und veſte Säulen, auf diſen neben Helm und Schild waren ausgehauen Schiff von Marmel in ſolcher Gröſſe, daß ſie auf zwölff Stund weit könnten geſehen werden. Wie ſchicken ſich aber die Säulen und die Schiff zuſammen? die Säulen ſtehen veſt, und ſeynd ein Zeichen der Beſtändigkeit, die

die Schiff aber wancken hin und her, und ſeynd ein Zeichen der Unbeſtändigkeit: ſcheint alſo, Simon Machabæus habe die Säulen und die Schiff nicht wohl auf ſeines Vatters Grab zuſammen geſetzt. Jedoch wann man betrachtet, daß diſe Welt öffters einem Meer verglichen werde, und wir alle diſes Meer überfahren müſſen, und zu Gemüth führen, wie ungeſtümm und gefährlich diſes Welt-Meer ſeye, ſo werden wir finden, daß nicht allein die bewegliche Schiff, das iſt, die Ungerechte, ſondern auch die allerſtärckeſte Säulen, das iſt, die Gerechte von denen Wellen diſes ungeſtümmen Welt-Meers herumb getrieben, und öffters, wann ſie meynen, am ſicherſten zu ſeyn, an einem Felſen, oder Klippen anſtoſſen und Gefahr leyden. Dahero ſagt der Prophet Job 21. cap. Semper quaſi tumentes ſuper me fluctus timui DEUM. **Jch hab allzeit GOtt geförchtet/ wie die aufſchwellende Waſſer.** Keinen Augenblick bin ich ohne Sorg und Forcht geweſen, weil ich nicht gewußt, was GOtt noch über mich verhängen werde, ob ich in meinem End ſeines Haß, oder ſeiner Lieb werde würdig erkennet, und erfunden werden. Hat nun Job, ein ſolcher groſſer Heiliger, ein ſolcher Freund GOTTES, von dem GOTT ſelbſt geſagt, daß ſeines gleichen im gantzen Land nicht ſeye, ſich alſo geförchtet, er möchte etwann anſtoſſen, und zu Grund gehen, wie wollen wir uns dann ein Sicherheit verſprechen, und auf uns ſelbſten vertrauen, und meynen ſchon aus der Gefahr zu ſeyn, indeme doch kein eintziger contraire Wind uns kan zuruck treiben, und uns in die Gefahr des Untergangs ſetzen? Dann gleichwie ein Schiff, es ſeye ſo zierlich ausgemacht, ſo köſtlich und reich beladen, als es immer wolle, ſo bleibt es doch niemahl unangefochten von denen tobenden Meer-Wellen, es iſt unzahlbaren Gefahren unterworffen, und nimmermehr einer Sicherheit vergewiſſet, biß es den gewünſchten Port erreichet; alſo auch ein Chriſtliche Seel, ſie ſeye geziert und beladen mit allerley Tugenden und guten Wercken, wie ſie immer wolle, ſo bleibt ſie doch niemahl unangefochten von den tobenden Winden der Verſuchungen, ſo lang Leib und Seel beyſammen, iſt lauter Gefahr zu förchten, und keine Sicherheit zu hoffen.

V. **Ein Exempel haben wir an dem** David: **dieſer ſagte einſtens in ſeinem** 29. Pſalm. Non movebor in æternum. **Jn Ewigkeit will ich nicht umbgeſtoſſen werden;** als wolt er ſagen: wann auch ſchon alle Teuffel aus der Höll, alle Verſuchungen des Fleiſches, alle Betrüglichkeiten der Welt, alle Nachſtellungen der Menſchen, ja alle böſe Gelegenheiten ſollten über mich kommen, non movebor in æternum, ſo will ich mich doch wider meinen GOTT nicht verſündigen, will ihn nicht beleydigen, will ihm nichts zuwider thun. Ein ſchöne und ſtarcke Reſolution! Wie lang hat es gewehrt? Ach! vertraue niemand auf ſich ſelbſt! ein eintziger vorwitziger Augenblick auf ein frembdes Weib hat ihn zu Boden geworffen, daß er nicht nur den Ehebruch, ſondern noch darzu einen Todtſchlag begangen. Iſt alſo kein Frommkeit ſo groß, die ſich nicht kan verkehren, kein Eyfer iſt ſo hitzig, der nicht kan erlöſchen, kein Heiligkeit ſo hoch, die nicht noch ſchändlich fallen kan.

Petrus der Apoſtel ware einſtens gantz verliebt in Chriſtum, daß er im letzten Abendmahl ſich eyfrigſt hören laſſen mit diſen Worten: paratus ſum tecum & in carcerem & in mortem ire. Mein liebſter Meiſter, **ich bin bereit/ mit dir in den Kercker und in den Todt zu gehen/** und mit dir zu ſterben. Ein groſſe Courage und Hertzhafftigkeit! wie lang hat es gewährt? Ach vertraue nur niemand auf ſich ſelbſt! kaum wurde er von einer Hauß-Magd, von einer Thür-Hüterin gefragt, ob er ein Galiläer ſey, und Chriſtum kenne, da iſt er gefallen, und ſeinen Meiſter ſo ſpöttlich und meyneidig verlaugnet. Iſt alſo kein Lieb ſo eyfrig, kein Andacht ſo beſtändig, kein Reſolution ſo kräfftig, die nicht könne geſchwächt werden. Du ſeyeſt wer du willſt, du lebſt ſo fromm, ſtill, eingezogen, gerecht und keuſch, wie du willſt, pralle nur und ſtoltziere nicht mit deinen Tugenden, in einem Augenblick iſt alles hin, alles verſchertzt und verſpielt, alles verdorben und verlohren. VI.

Origenes der uralte Lehrer (deſſen ſchöne Schrifften noch vil vorhanden) ware zu ſeiner Zeit in dem 18. Jahr ſeines Alters ein Lehrer aller Lehrer benamſet, er ware ſo fromm und Tugendſam, und ſo vollkommen, daß ihm unſer Heyland mehrmahlen erſchienen: er ware ſo gelehrt und hocherleucht in der Wiſſenſchafft, daß er nach Zeugnus Epiphanij 6000. Bücher zuſammen geſchriben. Aber leyder! er vertraute zu vil auf ſich ſelbſten, hat ſich wegen ſeiner Gelehrtheit und hohen Wiſſenſchafft übernommen, daß er in eine ſchändliche Ketzerey und ſchädliches Irrthumb gefallen, und von der Kirch als ein irrender hartnäckiger Ketzer iſt verdambt, und verworffen worden. Alſo iſt kein Gelehrtheit ſo groß, kein Wiſſenſchafft ſo hoch, kein Verſtand ſo erleuchtet, er kan durch einen Fähler verfinſtert werden. VII.

Tertullianus ware ein groſſer Lehrer in der Catholiſchen Kirchen, er ware ein Beſchützer und Vermehrer deß Chriſtlichen Glaubens, er ware ein ſtarcke Saul der Chriſtlichen Lehr, er ware geziert mit vil ſchönen und herrlichen Tugenden, die ihm ein groſſes Anſehen aller Orthen gemacht; aber er hielte und vertrauete zu vil auf ſich, und weil ihm ein anderer in dem Pabſthumb iſt vorgezogen worden, hat er ſich übernommen, hat ſich von der wahren Kirch abgeſöndert, und als ein Ketzer mit Mund und Schrifft dieſelbe anfangen zu beſtreiten. Vil andere zu geſchweigen, welche ſchändlich gefallen, um keiner andern Urſach willen, als in ſe confidebant, weilen ſie ihr Gebrechlichkeit nicht erkennt, weil ſie zu vil auf ſich ſelbſten vertrauet, und alſo übel gebauet haben. Dann gleich wie der Gärtner ſtutzt den Bux-Baum, wann er zu hoch wachſet, alſo ſtutzt GOtt den Menſchen, wann er in ſeinen Gedancken zu hoch ſteiget. VIII

GOTT hat jederzeit die Manier gehabt, die Ubermüthige zu züchtigen, wie zu ſehen an dem übermüthigen Lucifer, welcher wegen ſeiner Hoffarth aus dem ſchönſten Engel der abſcheulichſte Teuffel worden. GOTT hat allzeit die Gewohnheit gehabt, die Hochmüthige zu dämpffen, wie zu ſehen an unſerm erſten Vatter Adam, welcher wegen ſeines Hochmuths, in dem er vermeinte, ein GOTT zu werden, eritis ſicut Dij, von dem Engel aus dem Paradeyß iſt verjagt worden. GOTT hat jederzeit dieſen Brauch gehabt, die groſſe Prall-Hanſen zu erniedrigen, wie zu ſehen an dem heutigen Phariſäer, welcher, indeme er ſich rühmte, er ſey nicht wie andere Leuth, ſondern vil frömmer und heiliger, von GOtt verworffen, und der Demüthige Publican ihm vorgezogen worden, dahero ſagt er im heutigen Evangelio: Qui ſe exaltat, humiliabitur. **Wer ſich ſelbſt erhöhet/ der wird ernidriget werden.**

IX. Es ſagt zwar mancher mit dem David, Non movebor in æternum. Ich förchte weder die Welt, Fleiſch, noch den Teuffel, ich förchte weder Verſuchung, weder Gelegenheit, weder böſe Geſellſchafft: mein Glaub iſt ſo veſt gegründet, kein Ketzer ſolle mich überreden, daß ich vom Glauben abfalle: mein Frommkeit iſt ſo hoch geſtigen, kein Verſuchung ſolle ſo ſtarck ſeyn, daß ich mein Willen drein gebe: mein Tugend iſt ſo tieff eingewurtzelt, kein Gelegenheit oder böſe Geſellſchafft ſolle ſo mächtig ſeyn, daß ich in ein Sünd einwillige. Was? ſagt mancher oder manche, ich lebe in meinem Stand gerecht, keuſch und rein, ich halte meine Jungfrauſchafft und Keuſchheit, ich faſte deswegen zweymahl in der Wochen, mein Fleiſch zu zähmen, und zu caſteyen, ich bette täglich drey Roſen-Kräntz, höre alle Tag drey heilige Meſſen, ich gibe Allmoſen, ich gehe wallfahrten ꝛc. iſt mir alſo der Himmel gewiß, non movebor in æternum. Nichts ſolle mich darvon verhindern. O was ſchöne Wort ſeynd diſe! aber, ich ſage dir, du ſeyeſt, wer du wilſt, Geiſtlich oder Weltlich, du lebeſt ſo fromm, ſo keuſch, ſo gerecht du immer wilſt, traue nicht zu vil, verlaſſe dich nicht auf dein Tugend, ſtoltzire nicht mit deinen guten Wercken, mit deiner Andacht und Unſchuld: Wir alle haben eine ſchwache Natur, wir haben alle Fleiſch und Blut, ſo uns zum Böſen anreitzet: unſere Feind, die Welt, das Fleiſch und der Teuffel, feyren nicht, uns Tag und Nacht zu beſtreiten. Biſt du fromm und gerecht, ſage GOtt Danck darumb, lebe in Demuth des Hertzens: und bitte GOtt umb fernere Gnad, daß er dich in diſem Stand wolle erhalten, ſonſt iſt zu beförchten, du möchteſt mit dem ſtoltzen Phariſäer zu ſchanden werden.

X. Höre, wie es ergangen jener Perſon, von welcher Bernardinus Senenſis ſchreibt Tom. 1. Serm. 49. diſe Jungfrau ware von Jugend auf der Zucht und Ehrbarkeit ergeben, ſie ware fleißig in der Andacht, embſig in dem GOttes-Dienſt, behutſamb in den Augen, niderträchtig in den Gebärden, ſie ware ein Spiegel aller Jungfrauen; wann ſie nur ein unverſchämbtes Wort gehört, ſo entfärbte ſie ſich, von dem Heyrathen wolte ſie im geringſten nichts hören, mit einem Wort, ſie ware ein Exemplar aller Tugenden, ſo einer Jungfrau wohl anſtehen; aber es ware lauter Gleißnerey, das Hertz ware vil anderſt beſchaffen, ſie übernahme ſich wegen ihrer Keuſchheit, und verachtete darbey andere Welt-Töchter, und meynte wie der heutige Phariſäer, ſie wäre beſſer als andere Jungfrauen; Ja ſie lieſſe einsmahls diſe vermeſſene Wort hören: ich wolte nicht, daß ich Magdalena in dem Himmel wäre, wann ich ſo unkeuſch, wie ſie, auf Erden gelebt hätte. Was geſchicht? O vertraue nur niemand auf ſich ſelbſt! es ſteht nicht lang an, da kommt ſie in ein Gelegenheit, begeht das jenige abſcheuliche Laſter wider die Keuſchheit, und weil die Jungfrauſchafft hin ware, begibt ſie ſich in das liederliche Leben, wird ein gemeine Frau Generis communis mit dem groſſen H. bleibt eine Zeitlang in diſem abſcheulichen Laſter-Stand, in welchem ſie endlich geſtorben, und ewig verdorben. Diß iſt der Lohn der jenigen, die auf ſich zu vil trauen/ ſich übernehmen, und darbey andere verachten. O wie vil groſſe, in der Tugend und Heiligkeit berühmte, in der Mortification und Faſten exercirte und geübte Männer: nachdem ſie viel Jahr lang GOtt in groſſer Heiligkeit gedienet, Tag und Nacht dem Gebett und denen Betrachtungen obgelegen, ihren Leib mit Faſten und den ſtrengeſten Buß-Wercken gantz ausgemerglet, ja ſchon mit Miracul und Wunder-Zeichen geleuchtet, ſeynd ſie doch auf die letzt ſchändlich gefallen, und indeme ſie ſich auf ihre Verdienſten verlaſſen, und auf ſich ſelbſten zu vil vertrauet, endlich an dem Port geſcheitert, und ewig zu Grund gangen: welches höchſtens zu beweinen, und zu bedauren iſt. Und das iſt, was mein Erlöſer ſagt: Qui ſe exaltat, humiliabitur: **Wer ſich ſelbſten erhöhet/ der wird ernidriget.**

Dieſes ſolten auch wohl mercken, und zu Gemüth führen manche Eltern, die ihren Kindern zu vil zulaſſen/ ſelbige zu allerley Gelegenheit und Geſellſchafften gehen laſſen/ und ſagen dörffen: meine Kinder ſeynd nicht wie anderer Leuth Kinder, ſie ſeynd ſo fromm, tugendſamb, gottsförchtig, wohl erzogen, man muß ſie auch unter die Leuth laſſen, ſie müſſen auch zu Zeiten ihren Spaß und Recreation haben, ſie müſſen nicht allzeit eingeſperrt ſeyn, ſonſt werden ſie gar muckiſch, unfreundlich und holtzböckiſch, ſie taugen ſonſt nicht für die Leuth ꝛc. ꝛc. Es iſt wahr, aber iſt beynebens ein gefährliche Sach: dann die Frommkeit verkehrt ſich bald, die Andacht verſchwindet bald, und die Unſchuld verliehrt ſich bald. Der menſchliche Sinn und Willen kehrt ſich umb wie ein Fähnlein auf dem Tag, er verändert ſich wie das Aprillen-Wetter, er mutirt ſich wie ein Commödiant: ein eintziger Anblick, ein eintziges freundliches Geſpräch, ein eintzige erzeigte Liebs-Neigung XI

kehrt

kehrt den Menſchen umb, daß er aus einem frommen ein gottloſer, aus einem eingezogenen ein frecher, aus einem keuſchen ein unverſchämbter Menſch wird. Ein Narr kan einem jeden in diſem Fall ein Doctor seyn. Joannes Bidermannus ſchreibt von einem Phantaſten, der allerhand Fauſen und Grillen im Kopff hatte; unter andern hatte er auch diſe veſte und halßſtarrige Einbildung, daß er von lauter Glaß ſey, deßwegen er allen Leuthen ausgewichen aus Forcht, er möchte etwann anſtoſſen, und zu Trümmern gehen, wann er auch gemerckt, daß jemand auf ihn zugehen wollen, hat er von weitem ſchon geruffen, er ſolle nicht zu nahe zu ihm gehen, damit er an ihn nicht möchte anſtoſſen, und zerbrochen werden 2c. diſen albern Menſchen können wir mit allem Lob nachfolgen, und uns beſtändig einbilden, wir ſeyen von Glaß, ja viel gebrechlicher als Glaß: dann in einem Augenblick kan uns das gantze Gebäu der Heiligkeit zu Boden werffen, ein eintziger übermüthiger Gedancken kan aus Kindern GOttes Kinder des Satans machen, ein eintzige hoffärtige Einbildung kan uns zeitlich und ewig zu Schanden richten. Wann wir ſchon mit dem heutigen Phariſäer keine Dieb und Rauber, keine Hurer und Ehebrecher ſeynd, wann wir ſchon keinem Unrecht thun, oder Unrecht geſchehen laſſen, wann wir ſchon zweymahl in der Wochen faſten, wann wir ſchon betten, und Allmoſen geben, 2c. dabey aber auf uns ſelbſten vertrauen, uns ſelbſten loben, und andere dabey verachten, ſo iſt alles umbſonſt, wir bauen auf lauter Sand, wo unſer gantzer Tugend-Bau bald zu Boden fallen wird.

Derowegen dann Auserwählte Zuhörer, XII.
wann wir ſchon meynen, wir ſtehen bey GOtt in Gnaden, wir haben unſern Tugend-Bau ſchon hoch aufgeführet, wir ſeyen ſchon an dem Port der Seeligkeit, wir haben keinen Feind mehr zu förchten, ſo müſſen wir doch nicht allein auf uns vertrauen, ſondern GOTT inſtändig bitten, daß er uns in ſeiner Gnad erhalten wolle, damit wir unſern Tugend-Bau zum End führen, an dem Port der Seeligkeit glücklich anländen, und unſeren Feinden glücklich entgehen mögen; Wann wir ſchon meynen, wir haben alles gethan, ſo müſſen wir doch bekennen, Servi inutiles ſumus. Daß wir ſchwache Creaturen und unnütze Knecht ſeyn. Wann wir ſchon meynen, wir ſtoſſen wegen unſerer Tugend und guten Wercken mit dem Kopff am Himmel an, ſo müſſen wir uns mit dem offenen Sünder verdemüthigen: alsdann werden wir gerechtfertiget werden, und als Demüthige erhöhet werden.

A M E N.

DOMINICA UNDECIMA POST PENTECOSTEN.

Das wohl-gethane Werck.

THEMA.

Omnia bene fecit. Marc. 7. cap.
Er hat alle Ding wohl gemacht.

Summariſcher Innhalt.

Auf der Welt iſt nichts ohne Tadel. N. I.
Chriſtus wird in allen ſeinen Wercken von den Juden getadelt. num. II.
Laſter werden bey der Welt gelobt / und hervor geſtrichen. n. III.
Deßwegen ſeynd ſie aber nicht gelobt/und angenehm vor GOtt. n. IV.
Phariſäer thäten viel gute Werck / aber aus Gleißnerey. n. IV.
Solche Werck ſeynd nichts nutz. n. V.
Nichts nimmt der Menſch mit in die andere Welt / als ſeine gute Werck. num. VI.
Dieſes ſoll dem Menſchen ein Antrieb ſeyn/ alles wohl zu thun. n. VII.
Vor der Welt alles wohl zu thun / iſt jeder befliſſen. num. VIII.
Wie vilmehr vor GOtt? ibid.
Darzu ermahnt uns der weiſe Mann und der heilige Paulus. n. IX.
Unſer Leben iſt ein Streit und ein Jahrmarckt. ibid.

EXORDIUM.

I. WEh beſinne mich, ſo lang ich immer will, ſo finde ich doch nichts auf diſer Welt, welches nicht ſein Wann, oder Aber hat; es ſey ein Sach ſo ſchön, herrlich, excellent ſie immer ſeyn kan; ſo fehlt doch allzeit etwas daran: dann gleichwie kein Roſen ohne Dörner, kein Garben ohne Körner, kein Jahrmarckt ohne Dieb, kein Mägdlein ohne Lieb, alſo iſt nichts auf der Welt ohne Wann, oder Aber. Gleichwie kein Jäger ohne Hund, kein Fechter ohne Wund, kein Jahr ohne Regen, kein Prieſter ohne Seegen, alſo iſt kein Sach auf dieſer Welt ohne Wann, oder Aber. Gleichwie kein Feuer ohne Hitz, kein Geſcheider ohne Witz, kein Scheuer ohne Mäuß, kein Bettler ohne Läuß, alſo iſt nichts in der Welt ohne Wann, oder Aber. Wann die Sonn zur Sommers-Zeit ihre Strahlen auf die Erden wirfft, ſo ſagt mancher: daß die Sonn ſcheint, iſt ſchon gut für die liebe Feld-Früchten, wann ſie nur nicht ſo erſchröcklich brennen thäte, man kan nichts darbey thun. Komt bey der Nacht das Monds-Liecht, ſo heißt es: der Mond ſcheint zwar, aber er iſt zu dunckel, man muß doch ein Liecht darbey anzünden. Das Korn iſt diſes Jahr wohl gerathen, wann das Stroh nur länger wäre: es iſt vergangenes Jahr ſehr viel Wein gewachſen, aber er iſt zimlich ſaur: wir haben vorm Jahr viel Flax bekommen, aber er iſt gar zu kurtz, ꝛc. ꝛc. Alſo iſt nichts ohne Wann, und Aber. Redet man von groſſen Herren, Kayſeren, Königen Fürſten und Potentaten, da iſt die gemeine Red: Diſer Herr iſt ein braver, anſehnlicher, mildreicher, gütiger, frommer und exemplariſcher Herr, wann er nur ſeine Räth nicht zu viel lieſſe regieren: er iſt ſchon recht, aber ſeine Apoſtel ſeynd nichts nutz. Diſer oder jener iſt ein ſolcher Künſtler, ein ſolcher Kunſtreicher Meiſter, wann er nur nicht ſo verſoffen wäre: er macht ſchöne und rare Arbeit, aber er iſt ſehr liederlich darbey, was er die gantze Wochen verdient, das verſpielt oder verſaufft er am Sonntag miteinander. Diſer oder jener Officier hat ein gute Courage, er iſt ein guter Soldat, und zahlt ſeine Soldaten wohl aus, wann er nur nicht mit den Weibsbilderen ſich ſo behencken thäte: er iſt bey dem gantzen Regiment beliebt, aber er flucht, daß der Himmel ſich möchte auffthun. Diſe oder jene Frau geht fleißig in die Kirchen, ſie gibt gern Allmoſen, ſie iſt nicht ſtoltz, ſie redet mit jederman, wann ſie nur nicht ſo zänckiſch wäre, ſie zanckt alle Tag dreymahl mit dem Geſind herumb, es kan kein Magd über vier Wochen bey ihr bleiben. Diſe Jungfrau iſt ſehr andächtig, geht fleißig in die Meß, in den Roſenkrantz, aber ſie löffelt, und careſſirt gern mit den jungen Geſellen; Alſo iſt nichts ohne Wann oder Aber. Auf diſes hat ſchon längſten gezielet Boëtius, der Römiſche Raths-Herr, indem er geſagt: nihil ex omni parte beatum: nichts iſt in der Welt ſo vollkommen und ſo perfect, daß nicht noch etwas daran mangle und abgienge, als allein GOtt und ſeine Werck, omnia bene fecit, oder wie Moyſes ſagt: Deut. 32. Dei perfecta ſunt opera, die Werck GOttes ſeynd perfect und vollkommen, ſie haben kein Wann, oder Aber; wie dann GOtt ſelbſten nachdeme er Himmel und Erden, und alles, was darinn iſt, erſchaffen, geſagt hat: erant valde bona, alles war ſehr gut, und ware nicht das geringſte daran zu tadlen; und diß iſt auch das Lob, welches das Jüdiſche Volck heut Chriſto geben hat, benè omnia fecit, daß er alles wohl gethan habe. Eben dahin ſolle auch

unſer

unſer Abſehen zielen, daß wir nach dem Exempel Chriſti alles, was wir thun, recht und wohl ſollen thun, daß wir es vor jedermann verantworten können. Diß ſoll meine Predig ſeyn. Attendite.

II. Es ſey ein Sach, ſo gut ſie immer wolle, ſo findet man Leuth, die ſelbige tadlen, und durch die Hächel ziehen. Chriſtus ſelbſt, deſſen Werck alle gut waren, und der kein böſes Werck thun können, mußt ſich laſſen tadlen von denen Schrifftgelehrten und Phariſäern Lucæ am 15. cap. da er die Sünder aufgenommen, ſich bey ihnen zu Gaſt geladen; murmurabant Phariſæi dicentes, hic peccatores recipit, da murrten und ſchmälten die Phariſäer, und ſagten: Diſer nimmt die Sünder auf, iſſet und trincket mit ihnen; ſie titulirten ihn einen Weinſauffer und Freund der offenen Sünder. Matth. 12. cap. da er unterſchidliche Miracul und Wunderzeichen gethan, lieffen ſie geſchwind zu ihm, und ſagten: Magiſter volumus à te ſignum videre. Ein ſeltſames Begehren iſt dieſes, ſie ſahen, daß er die Blinde ſehend, Stumme redend, Taube hörend, Krumme und Lahme gehend gemacht 2c. und dannoch begehrten ſie ein Zeichen, nemlich ſie meynten, er ſey ein Hexenmeiſter, und in Würckung ſeiner Wunderzeichen lauffe etwas von der Schwartzkunſt mit ein. Da er am Sabbath den Krancken geſund gemacht, da murrten ſie wider ihn, und ſagten: non eſt hic homo à DEO, qui Sabbathum non cuſtodit, diſer Menſch iſt nicht von GOtt, der den Sabbath nicht haltet. Da Chriſtus nacher Bethania kommen in das Hauß Simonis, wurde er von Simone herrlich tractirt; unter andern Gäſten ware auch darbey Lazarus, welchen kurtz vorhero der gütige Heyland von den Todten auferweckt hatte, gleich waren da die Juden und Phariſäer, den Lazarum zu ſehen, ob er wahrhafftig lebe, dann ungeacht ihrer viel gegenwärtig, als er von den Todten aufferweckt worden, hielten ſie es doch nur für ein Zauber- und Blenderey, 2c. Sey demnach ein Sach ſo gut ſie immer wolle, ſo findet man Leuth, die ſelbige tadlen.

III. Herentgegen, es ſey ein Sach ſo ſchlimm ſie immer wolle, ſo findet man Leuth, die ſelbige loben, und hervor ſtreichen. Ein ſchlimme Sach iſt es bey denen Mahlzeiten und Gaſtereyen unverſchamte Poſſen und Zotten reiſſen, nichts als ſtinckende und muffende Wort auf die Bahn bringen; jedoch wird man Leuth finden, die einen ſolchen Unflath, einen ſolchen Zotten-Krämer loben, und ſagen: er ſey ein braver Kerl, er wiſſe ein gantze Compagnie auffzumuntern, es ſteht ihm alles wohl an, er iſt eine galant homo. Ein ſchlimme Sach iſt es, dem Nächſten nicht wollen verzeyhen, ihm Tag und Nacht nachſtellen, und nicht ruhen, biß man ſelbigen umbs Leben gebracht; und dannoch wird man Leuth finden, die einen ſolchen Mörder, einen ſolchen Unmenſchen, einen ſolchen rachgierigen Todſchläger loben, und ſagen: er ſey ein hertzhafftiger Kerl, der Feuer und Courage hat, es ſey ein Adeliche Revange, ein braves Gemüth, ſolchen Burſchen müſſe man die Spitz zeigen, und dardurch ſein Repudation erhalten. Ein böſe Sach iſt es, Tag und Nacht beyſammen ſitzen, ſpielen und turniren, freſſen und ſauffen, daß einer bald nicht mehr ſtehen, der ander nicht mehr reden kan, daß einer die Stiegen herunter fallt, der ander die Haußthür nicht finden kan, 2c. doch wird man Leuth finden, die ſolche Schlemmer, ſolche Weinſchläuch, Vollſauffer und Luderer loben, und ſagen: es ſey ein liebe und verträuliche Compagnie, es ſeyen gute Brüder miteinander, ſie haben einen ehrlichen Spaß und Zeit-Vertreibung. Ein böſe und ſchlimme Sach iſt es, wann ein groſſer Herr die Unterthanen zu hart preſſet, unnöthige Anlagen macht, wann er dem Epicuriſchen Leben ergeben, neben ſeiner Ehe-Gemahlin noch ein Dutzet Concubinen hat, 2c. da wird man doch Leuth finden, die ſolches loben, und ſagen, bene omnia fecit, Ihr Majeſtät, Ihr Durchleucht thun gantz wohl daran, es iſt jetzt alſo der Welt-Lauff, man muß ſich laſſen wohl ſeyn, ein groſſer Herr darff thun, was ihm beliebt, Ratio Status bringt es alſo mit ſich, 2c. 2c: Sey demnach ein Sach ſo ſchlimm ſie immer wolle, ſo findet man Leuth, die ſelbige loben, und hervor ſtreichen.

Aber, vielgeliebte Zuhörer, dardurch, daß ein IV.
böſe Sach von denen Menſchen gelobt wird, iſt die Sach deßwegen nit gut vor GOtt: und dardurch, daß ein gute Sach von denen Menſchen getadelt wird, iſt die Sach deßwegen nit böß vor GOtt; ſolle demnach unſer gantzes Abſehen dahin zielen, daß wir alles wohl thun vor denen Augen GOttes, als welchen nichts verborgen iſt, dann damit von einem Chriſten-Menſchen möge geſagt werden: Bene omnia fecit, er hat alles wohl gethan, ſo iſt nicht genug, daß er gute Werck thue, ſondern er muß ſolche bene wohl thun. Vile gute Werck haben zu Zeiten Chriſti gethan die Schrifftgelehrte und Phariſäer: in dem Tempel waren ſie frühe und ſpat, gleichwie bey jetziger Zeit die Geiſtliche in denen Stifftern und Clöſtern: in den Schatz-Kaſten der Kirchen wurffen ſie an Gold und Silber köſtliche Præſenten: ſie betteten fleißig nicht nur in denen Kirchen, ſondern auch auf offentlichen Straſſen: den Sabbath hielten ſie auf das genaueſte: in dem Allmoſengeben waren ſie ſo freygebig, daß ſie auch die Arme und Mangel-leydende durch offentlichen Trompeten-Schall darzu beruffen: ſie faſteten, daß ihnen die Schwarten hätten mögen krachen: ſie gaben den Zehend redlich, und übervortelten niemand: ſie ſchlieffen auf einem harten Brett, oder auf bloſſer Erd: ſie waren allen Laſtern Spinnen-feind, und wolten nit einmahl beym Tiſch ſitzen, wo ein Laſterhaffter Menſch darbey war: ſie ſahen mit unbeweglichen Augen gen Himmel, als wann ſie die Herrlichkeit GOttes ſelbſten ſehen thäten, und ihr Geiſt dorthin gantz verzuckt wäre. Mit einem Wort, es ware kein gutes Werck, welches ſie nicht gethan haben. Solte man nit von diſen Leuthen ſagen, bene omnia fecerunt, ſie haben alles wohl gethan? dann faſt kein gutes Werck zu gedencken, in welchem ſie ſich nicht geübet haben mit gröſter Aufferbäulichkeit des Volcks; man findet ja gar nichts, was an ihnen auszuſtellen, und zu tadlen wäre, das Faſten, Betten, Allmoſengeben 2c. ſeynd ja lauter gute Werck. Freylich, freylich, vilgeliebte Zuhörer, ſeynd es lauter gute Werck an ſich ſelbſten, aber ſie ſeynd nit wohl geſchehen, das iſt, die Phariſäer und Schrifftgelehrten haben zwar obbeſagte gute Werck gethan, aber nit aus guter Meynung, nit GOtt zu Ehren und zu Gefallen, ſondern aus purer Gleißnerey, damit ſie von denen Leuthen geſehen,

hen, geehrt, und für heilig gehalten wurden, ſie thaten ſelbige nur auß menſchlichem Reſpect, und eytler Ehr, damit ſie von denen Leuten für fromm und gottsförchtig, für andächtig und tugendſam mögten gehalten, und reſpectirt werden. Was aber aus Gleißnerey und eytler Ehr geſchihet, das iſt nicht wohl gethan.

V. Bona eſt oratio, gut iſt das Gebett, wann es mit Eyffer, mit Andacht, und reinem Hertzen geſchihet, oratio penetrat cœlos, ein ſolches Gebett durchtringt den Himmel, und vermag viel bey GOtt; wann es aber geſchihet auf Phariſäiſche Weiß, auß menſchlichem Reſpect, auß eytler Ehr, da iſt es nichts nutz, ſondern iſt vilmehr ein Sünd vor GOtt. Bonum eſt jejunium, das Faſten iſt zwar gut, und wann es zu der Ehr GOttes geſchihet, bringt es dem Leib und der Seel die Geſundheit, und tilget die Laſter auß; wann es aber geſchihet auf Phariſäiſche Weiß, auß eytler Glory, daß man deßwegen für fromm und geiſtreich gehalten, und gelobt werde, ſo iſt es nichts nutz vor GOtt, ſondern ſolche Faſtende ſeynd nur Teuffels-Martyrer. Bona eſt eleemoſyna, das Allmoſengeben iſt zwar ein gutes Werck, und wann es auß Lieb GOttes, und auß Mitleyden gegen den Nächſten geſchihet, ſo iſt es ein kräfftiges Mittel, die Sünden außzulöſchen; wann es aber geſchihet auf Phariſäiſche Weiß, menſchliches Lob dardurch zu erlangen, damit man deßwegen für mitleydig und freygebig gehalten werde, ſo iſt es nichts nutz vor GOtt, ſondern nur eine Verſpottung GOttes. Alle andere gute Werck ſeynd vor GOtt angenehm und verdienſtlich zum ewigen Leben, wann ſie wohl geſchehen, das iſt, wann der Menſch im Stand der Gnaden iſt, und ſolche Werck thut zur Ehr GOttes, oder auß Lieb gegen ſeinen Nächſten: alsdann kan man von einem ſolchen Menſchen ſagen: Bene omnia fecit: er hat alles wohl gethan.

VI. Solle es uns AA. nit ein kräfftiger Antrib ſeyn, alle unſere Werck, ſo lang wir auf der Welt wandern, wohl zu thun mit guter Meynung, und GOtt zu gefallen, weilen wir ſonſt nichts eigenes haben und nichts mit uns hinweg nemmen, als allein unſere gute Werck? ſo lang wir leben ſo heißt es zwar, diß oder jenes iſt mein. Mein, ſagt ein Kayſer oder König, iſt Scepter und Cron, Titul und Ehren, Srädt und Provintzen. Mein, ſagt ein Lands-Fürſt, ſeynd diſe Veſtungen, diſe Herrſchafften, diſe Schlöſſer und Unterthanen. Mein, ſagt ein Kriegs-General, ſeynd die Soldaten und Diener, die Kleider und Wägen, die Pferd und Ochſen. Mein, ſagt ein Kauff-Herr, ſeynd diſe Waaren, diſes Geld, diſe vornehme Freund und Bluts-Verwandte. Mein, ſagt ein Geiſtlicher, ſeynd diſe Pfarr-Kinder, diſer Zehend, diſe Aecker und Wieſen. Mein, ſagt ein Burger, iſt das Hauß, der Garten, der Wald. Mein, ſagt ein Bauer, iſt diſe Scheuren, diſer Wagen, diſe Pferd, diſer Pflug, diſes Weib und Kinder, ꝛc. Alſo pflegen wir zu reden, ſo lang wir bey Leben ſeynd, aber wann der Tod kommt, da iſt nichts mehr unſer, der Leib gehört der Erden, das Fleiſch denen Würmen, die Güther denen Erben, das andere, was wir vermeynt haben unſer zu ſeyn, müſſen wir alles zuruck laſſen: Dives cùm interierit, non ſumet omnia, neque deſcendet cum eo gloria ejus. Pſal. 48. Der Reiche wird nichts in ſeinem Abſterben mitnehmen, und ſein Herrlichkeit wird ihm nicht nachfahren; relinquent alienis divitias ſuas. Sie werden denen Frembden ihre Reichthumb überlaſſen. Dahero hat ſchon längſt der Poët geſagt: Quæ non fecimus ipſi, vix ea noſtra puto. Was wir nicht ſelbſt gethan, das gehet uns nicht an. So ſeynd dann nur die jenige Sachen unſer, welche wir ſelbſt gethan haben, nemlich unſere gute Werck, welche wir bey unſeren Lebs-Zeiten GOtt zu Ehren, und auß Lieb gegen ihm oder dem Nächſten gethan haben; und dieſe gute Werck allein bleiben dem Menſchen dermaſſen, daß auch der Tod ſelbige nicht kan hinweck nemmen, laut deß alten Todten-Geſangs: haſt vil Guts gethan, ſo tragſts darvon, ſonſt wird man dir nichts laſſen. Auf dieſes hat auch gedeutet der geheime Cantzler Joannes Apoc. 14. cap. indem er ſagt: Beati mortui, qui in Domino moriuntur: opera enim illorum ſequuntur illos: Seelig ſeynd die Todte, die in dem HErrn ſterben: dann ihre Werck folgen ihnen nach, gleichſam als Diener ihren Herren, wie Hugo Cardinalis außlegt, damit er vor dem König der Glory mit einem groſſen Comitat der guten Wercken erſchiene: ſie folgen ihnen nach, damit ſie ihnen dienen als ein währende Reißzehrung, welche führt zu einem langen Weeg, welche ſie genieſſen können, laut jener Worten deß Pſalmiſten Pſal. 127. Labores manuum tuarum manducabis, beatus es, & bene tibi erit: Du wirſt dich nähren von deiner Hand-Arbeit, ſeelig biſt du, und es wird dir wohl gehen. Die gute Werck werden dem Menſchen folgen, damit ſie ihm dienen zu einem Hochzeitlichen Kleid bey der Himmliſchen Hochzeit: mit einem ſolchen Kleid iſt die Braut vor dem Thron GOttes angelegt geſehen worden, byſſo candido, & ſplendido, mit glantzender weiſſer Leinwath, quæ ſunt juſtificationes Sanctorum. Apoc. 19. c. durch welches verſtanden werden die Thaten und gute Werck der Heiligen. Die gute Werck folgen endlich dem Menſchen nach als die allerbeſte Freund, und werden vor dem höchſten Richter ihn nicht verlaſſen, ſondern defendiren und beſchützen, daß die böſe Feind mit gröſter Confuſion werden müſſen abweichen, und dem Menſchen keinen Schaden zufügen können.

VII. Wem ſolte dann dieſes nicht ein kräfftiger Antrieb ſeyn, daß er bey Lebs-Zeiten alles wohl thue, alle ſeine gute Werck auß guter Meynung verrichte, als welche allein ſein eigen ſeynd, welche er allein mit ſich nimmt als ſeine beſte Freund, die für ihm vor dem Göttlichen Richterſtuhl reden, und ihn defendiren werden? was für ein groſſer Troſt wird es einem Menſchen ſeyn, wann er von allen verlaſſen / und alles verlaſſen muß / dannoch ſagen kan? ſo ich täglich GOtt zu Ehren gethan, die Heil. Meß, ſo ich täglich mit Andacht angehört, das Faſten, welches ich alle Sambſtag in Waſſer und Brod verrichtet, das Allmoſen, welches ich den armen Nothleydenden außſpendirt, die öfftere reumüthige Beichten, die öfftere heilige Communionen, ꝛc. dieſe gute Werck trage ich mit mir zu Gericht, dieſe habe ich alle wohl gethan: in Anſehung deren wird es heiſſen: Beatus es, & bene tibi erit: du biſt ſeelig, und weil du alles wohl gethan, wird dir auch ewig wohl ſeyn.

Betrach-

IIX. Betrachte; man nur allerhand Stands-Perſohnen, da wird man ſehen und finden, wie ſie alles wohl thun, nur damit ſie vor den Leuthen nit mögen zu Schanden werden. Ein Hof-Herr wird wohl vor ſeinem Fürſten ſich in allem accommodiren, er wird alles wohl und recht thun, nur damit er bey dem Fürſten in Gnaden bleibe, und mittler Zeit zu einer höhern Charge promovirt werde. Ein Beambter, der vor ſeinem Herrn Rechnung thun muß, der wird alles wohl und ordentlich einrichten, er wird alles wohl und recht lateriren und ſummiren, die Einnahm und Außgab wohl gegen einander abrechnen, nur damit er vor ſeinem Principalen beſtehen, und für einen getreuen Bedienten möge gehalten werden. Ein Kunſt-Mahler wird an ſeinem Kunſt-Stuck alles wohl austheilen, alles in einer guten Proportion ſtellen, die Länge und Breite wohl außmeſſen, die Farben wohl miſchen, dem Kunſt-Stuck eine lebhaffte Figur zu imprimiren, nur damit er von denen Leuthen als ein rechtſchaffener Künſtler möge außgeruffen werden. Ein Capellmeiſter wird in ſeiner muſicaliſchen Compoſition die Regul exactè obſerviren, ſeine Fugen auf das künſtlichſte einrichten, die Ligaturen auf das nettiſte einflechten, die Contra Punct perfectè ineinander einmiſchen, nur damit er als ein erfahrener Compoſitor hervor geſtrichen werde. Ein Kauff- oder Handels-Mann wird alles wohl notiren und aufſchreiben, alles wohl überlegen, alle Correſpondentz-Brieff wohl verwahren, nur damit er nit falliren, ſeinen Credit nit verliehren, und keinen Schaden leyden möge. In Summa, ein jeder laſſe ſich in ſeiner Charge, in ſeinem Ambt, in ſeiner Kunſt und Gewerb ſehr angelegen ſeyn, daß alles wohl und recht geſchehe, daß man von ihm ſagen könne: bene omnia fecit, er hat alles wohl gethan. Wie vilmehr ſollen wir dann ſorgfältig ſeyn, daß wir alle unſere gute Werck GOtt zu Ehren wohl thun, damit wir von ihm deßwegen mögen belohnt werden; dann bey GOtt wird uns nichts helffen, was wir in der Welt geweſen ſeynd, ſondern was wir Gutes gethan haben: die Titul, Ehren, Würden, und Aembter, die ligende Güter, Aecker, Wiſer und Wälder, die Herrſchafften, Veſtungen, Städt und Provintzen, die Häuſer und Gärten, Weib, Kinder, Freund und Bluts-Verwandten, mit einem Wort, alles müſſen wir verlaſſen; nichts werden wir mitnemmen, nichts iſt unſer eigen, als allein unſere gute Werck, diſe werden wir mit uns nemmen, und davon tragen, und wegen deren von GOTT den Lohn bekommen.

Derowegen A. A. laſſet uns folgen dem Rath des weiſen Manns Eccleſ. 9. c. wo er einen jeden alſo anredet: Quodcunque poteſt manus tua, inſtanter operare: Alles, was dein Hand vermag zu thun, das thue ohne Unterlaß, dann allein, was du Gutes gethan/wird dir bey GOtt helffen. Es ermahnet uns auch der Heil. Apoſtel Petrus mit diſen Worten: Satagite, ut per bona opera certam veſtram vocationem faciatis. 2. Pet. 1. Befleiſſet euch, daß ihr euren Beruff und Erwählung durch gute Werck gewiß machet. Unſer Leben iſt ein immerwährender Streitt, militia eſt vita hominis ſuper terram, wir haben jederzeit zu ſtreitten mit drey Feinden, nemlich mit der Welt, dem Teuffel, und dem Fleiſch: wer nun diſen Feinden ſich widerſetzet, Ritterliche thaten geübt/ und als ein heroiſcher Kämpffer vor GOtt erſcheint, der wird zum Lohn bekommen die ewige Sieges-Cron. Unſer Leben iſt nichts anders, als ein Jahrmarck, in welchem wir bey Zeiten ſollen einkauffen, ehe der Jahrmarck ein End hat, das iſt, wir ſollen dran ſeyn, daß wir durch unſere gute Werck unſeren geiſtlichen Gewinn je mehr und mehr vermehren: wir ſollen ſorgfältig ſeyn, damit unſere gute Werck alle mit einander wohl geſchehen, unſer Seelen Heyl damit zu vergwiſſern. Auf diſem Jahrmarckt muß ein jeder ſelbſt in eigner Perſohn einmarckten, und ſich nicht auf andere verlaſſen, ich will ſagen, ein jeder muß ſelbſt gute Werck, und diſe wohl thun, dann was andere Gutes gethan, wird dir wenig nutzen. Wann wir derowegen betten, faſten, wallfahrten gehen, Allmoſen geben, beichten, communiciren, ꝛc. ſo müſſen wir diſe gute Werck üben nicht auf Phariſäiſche Weiß, nit aus menſchlichen Reſpect, nit aus eitler Ehr, dann diſes iſt vor GOTT übel gethan, ſondern aus Lieb gegen GOtt und dem Nächſten, GOtt dardurch zu gefallen, oder dem Nächſten dardurch zuhelffen, und diſes iſt vor GOTT wohl gethan, und GOtt der alles Gute belohnt, wird es nicht unbelohnt laſſen. Amen. IX.

NB. Copioſiorem materiam pro hac Dominicâ reperies Dominicâ quartâ poſt Paſcha. Item Dominicâ ſextâ poſt Pentecoſten.

DOMINICA DUODECIMA POST PENTECOSTEN.

Der nächſte und ſicherſte Weg zum Himmel.

THEMA.

Quid faciendo vitam æternam poſſidebo? Luc. 10. cap.

Was ſoll ich thun/ damit ich das ewige Leben beſitze?

Summariſcher Innhalt.

Es gibt allerley Fragen bey den Menſchen. Num. I.

Worauß man wiſſen könne/ ob man auf dem rechten Weeg zum Himmel/ oder zur Höll ſey. num. II. III.

Menſch iſt ein Schatten GOttes, n. IV.

Muß ſeinen Willen dem Göttlichen übergeben. ibid.

Wie David gethan. ibid.

Auch der unſchuldige Joſeph. n. V.

Und der gedultige Job. n. VI.

Wenig thun es ihnen nach. n. VI. & VII.

Von dem Heydniſchen Fürſten Bias ſollen wir dieſes lernen. n. VIII.

Wird mit zwey Hiſtorien bekräfftiget. n. IX. & X.

Die Reſignation in den Willen GOttes iſt der nächſte Weeg zum Himmel. n. XI.

EXORDIUM.

I. ARiſtoteles, ein Fürſt der Welt-Weiſen hat ſchon vorlängſten diſe Wahrheit auf die Bahn gebracht: Omnis homo naturaliter ſcire deſiderat, ein jeder Menſch iſt von Natur begierig, etwas zu wiſſen, dahero iſt bey denen Menſchen kein End deß Fragens, nur damit ſie etwas erfahren und wiſſen mögen; bey unterſchidlichen Menſchen gibt es auch unterſchidliche Fragen: es gibt überwitzige Fragen, die den menſchlichen Verſtand überſteigen, ſo lang er in diſem Leben iſt: eine ſolche Frag iſt, wie GOtt könne einfach in der Gottheit, und doch dreyfach in denen Perſonen seyn? Es gibt gefährliche Fragen, die den Menſchen in Aengſten, das Gewiſſen in Unruhe, und die Seel in Gefahr ſetzen: Eine ſolche Frag iſt, ob GOtt das Böſe alſo genau ſtraffe, oder ob der Teuffel alſo ſchwartz ſey, wie ihn die Pfaffen machen? Es gibt boßhaffte und verkehrte Fragen, die zwar von guten Sachen ſeynd, aber aus böſer Meynung, dem andern einen Fallſtrick zu legen. Eine ſolche Frag ware der Phariſäer, Matth. 22. cap. Licétne cenſum dare Cæſari an non? Iſts recht, daß man dem Kayſer Zinß gebe, oder nicht? die Frag thaten ſie deßwegen, ut caperent eum in ſermone, damit ſie Chriſtum in der Red fangen möchten. Es gibt ſchädliche Fragen, ſo geſchehen von böſen Sachen: Eine ſolche Frag iſt, wie man ſich könne veſt oder unſichtbar machen? wie man eine Perſohn könne verzaubern, daß ſie einen müſſe lieb haben? wie man mit der Ofen-Gabel zum Rauchfang hinauß könne fahren? ꝛc. Es gibt unnütze Fragen, die weder dem Fragenden noch dem Antwortenden etwas nutzen: Eine ſolche Frag iſt, welches der vordere oder hintere Theil an einer Brat-Wurſt ſey? wann dem Haaſen die Zähne wehe thun? wie die Flöh ins Beth kommen? ꝛc. Es gibt fürwitzige Fragen, die weder zur Klug- noch Weißheit dienen: Eine ſolche Frag iſt, wo Chriſtus hingangen ſey, da Er 12. Jahr alt ware? Wie viel Vatter Unſer bettet man in einem Roſenkrantz? Welcher ware unter denen drey Königen der Mohr? Endlich gibt es nutzliche Fragen, welche dem Menſchen zu ſeiner Seelen Seeligkeit dienen: Eine ſolche Frag iſt, wie man diſe oder jene Tugend könne erwerben und erhalten? wie man diſe oder jene Sünd ſolle meyden und außreuten, oder wann man darein gefallen, entweder aus Boßheit oder Schwachheit, wie man ſelbige ſolle beichten und bereuen? ꝛc. ꝛc. Eine ſolche nutzliche Frag iſt die Frag deß heutigen Schrifftgelehrten im Evangelio: Quid faciendo vitam æternam poſſidebo? Was ſolle ich thun, damit ich das ewige Leben erhalte? wiewohl aber diſer Schrifftgelehrte obbeſagte Frag nur Chriſtum zu tentiren, und zu verſuchen, tentans eum, vorgetragen/ ſo iſt es doch eine ſehr wichtige und nutzliche Frag.

Nun wundert mich ſehr, daß diſer Doctor ſo lang in der Bibel geleſen, und herumb geſtürt, der ſo lang in die Synagog gangen, und manche ſchwäre und ſinnreiche Frag hat hören beantworten, oder ſelbſt beantwortet, dieſe Frag nicht ſolle gewußt haben? wanns einer aus dem gemeinen und ungelehrten Bauren-Volck geweſen wäre, ſo wäre es ſich gar nit zu verwundern? aber daß ein Schrifft-erfahrner Lehrer den Haupt-Punct ſeiner Seeligkeit zu erlangen nicht ſolle wiſſen/ kommt mir frembd vor. O wie viele gibt es noch heutiges Tags nicht allein unter dem gemeinen Volck, ſondern auch unter den Hoch-ſtudirten und Gelehrten, welche nicht wiſſen oder (welches ja höchſtens zu betauren) nicht wiſſen wollen den Haupt-Punct und den Weeg, ihre Seeligkeit zu erhalten! Weilen aber viele nicht gern weit umbreiſen, und doch gedencken in den Himmel zu kommen, ſo will ich ihnen heut zeigen II.

viam

viam compendii, den nächſten, beſten, gemeinſten und kürtzeſten Weeg zum Himmel, und beantworten die Frag: Quid faciendo vitam æternam poſſidebo? Was ſoll ich thun, daß ich das ewige Leben erhalte? Attendite.

III. Wer öffters auf der Reiß geweſen, und frembde Länder durchreiſet, der wird Zweiffels ohne geſehen haben, daß, abſonderlich, wo die Weeg ſich zertheilen, auf der Straſſen Stöck aufgerichtet ſeynd mit zwey, drey, oder mehr Händen, deren eine da, die andere dorthin zeiget, mit dieſer Beyſchrifft: Da iſt der Weeg nach Würtzburg, da nach Franckfurt, da gehet man nach Straßburg, da nach Landau, ꝛc. ꝛc. Wann nun ein Reiſender ſothane Schrifft liſet, ſo kan er ſich darnach richten, und alſo dorthin reiſen, wohin er verlanget. Nun möchte villeicht einer wiſſen, was für ein Zeichen, oder für ein Schrifft ſtehe, woraus man wiſſen könne, daß man den rechten Weeg habe, ob man auf dem Weeg zur Höllen, oder auf dem Weeg zum Himmel ſey. Zweyerley Zeichen und Schrifften ſeynd zu leſen an beyden Weegen; auf dem Weeg zur Höllen ſeynd zu leſen diſe Wort: Propria voluntas, der eigne Will, und diſer iſt Urſach alles Ubels, nach Zeugnuß deß H. Chryſoſtomi hom. 24. in Geneſ. Perverſa voluntas malorum omnium cauſa. Der verkehrte Will deß Menſchen iſt eine Urſach alles Ubels. Diſem ſtimmet bey der H. Bernardus Serm. 3. de reſurr. Ceſſet propria voluntas, & infernus non erit. Wann der freye Will nicht wäre, ſo wäre auch keine Höll. Und Auguſtinus hom. 51. ad Patres: Ceſſet voluntas, & ecce infernus clauditur. Laſſet auffhören den eignen böſen Willen, ſo wird auch die Höll verſperret werden. Wer dann ſeinem eignen böſen Willen folget, der wandert auf dem Weeg der Höllen zu. Auf dem Weeg zum Himmel aber iſt aufgericht eine Saul, worauf mit groſſen Buchſtaben geſchrieben ſteht: Reſignatio in divinam voluntatem, die Reſignirung oder Einwilligung deß menſchlichen mit dem Göttlichen Willen: Wer auf diſem Weeg wandert, der gehet nicht irr, ſondern iſt auf dem nächſten und ſicherſten Weeg dem Himmel zu.

IV. Dieſen Weeg zeigt uns unſere eigne Natur/ in welcher wir GOtt dem Allmächtigen gleich ſeyn; je gleicher aber eine Sach der andern, je mehr ſie ſich mit ſelbiger vereinbahret. Dahero, als GOtt den Menſchen wolte erſchaffen, ſagte Er: Faciamus hominem ad imaginem & ſimilitudinem noſtram. Geneſ. 1. cap. Wir wollen den Menſchen machen nach unſerer Bildnuß und Gleichheit. Der Hebräiſche Text liſet: ad umbram noſtram, nach unſerem Schatten. Iſt nun der Menſch ein Schatten GOttes, ſo muß er ſich in allem und allem nach GOtt wenden. Der Schatten, wie Ariſtoteles ſagt, movetur ad omnia, & per omnia, bewegt und wendet ſich, wie und wohin ſich der Leib bewegt: geht der Leib fort, oder ſteht ſtill, ſo wird auch der Schatten fortgehen, oder ſtill ſtehen; geht der Leib auf die rechte oder lincke Seyten, ſo geht der Schatten auch mit; laufft er, ſo laufft er auch mit; macht der Leib Frantzöſiſche Capriol-Sprüng, oder Spaniſch-Gravitätiſche Schritt, ſo macht es der Schatten auch nach; in Summa, alle Poſturen und Gebärden deß Leibs wird der Schatten imitiren und darſtellen. Auf gleiche Weiß, indem der Menſch als ein Schatten GOttes iſt erſchaffen worden, iſt vonnöthen, daß er jederzeit nach ſeinem Göttlichen Willen auch ſeinen Willen in allem und jedem richte, dirigire und wende. Zu diſem ermahnet uns der H. Gregorius: In cunctis, quæ agimus, vim ſupernæ voluntatis inquiramus: Huic debet noſtra actio devotè famulari, & quaſi ducem ſui itineris ſequi. In allen unſeren Gedancken, Worten und Wercken müſſen wir allein ſehen auf den Willen GOttes, diſer muß unſer einiges Ziel und End, unſer eintziger Führer und Weegweiſer ſeyn, dem wir in allem folgen ſollen, gleichwie der Schatten dem Leib. Ein Blinder, will er anderſt den rechten Weeg gehen, und in kein Gruben fallen, ſo muß er ſeinem Führer folgen: Unſer Will iſt blind, voluntas cæca eſt, wie die Philoſophi lehren, wollen wir nun uns nicht verirren, oder in den Abgrund fallen, ſondern den rechten und ſicherſten Weeg gehen, ſo müſſen wir unſerem Führer, nemlich dem Willen GOttes folgen, und nach ſelbigem uns dirigiren und richten. Diſes wußte gar wohl der Königliche Pſalmiſt David: dahero hat er GOtt gebetten, ihm den rechten Weeg zu zeigen, mit diſen Worten: Dirige greſſus meos in ſemitis tuis, ut non moveantur veſtigia mea. Richte, O HErr! meine Schritt in deinen Weegen, damit meine Fußtritt nicht bewegt werden, nicht wie ich, ſondern wie du wilſt, nicht nach meinem eignen, ſondern nach deinem Göttlichen Willen, als wolte er gleichſamb ſagen: Wann ich meine Schritt richte, nach meinem eignen Willen, ſo werde ich in einen Abweeg komen, und mich verirren, wie ich mich verirret habe, da ich den ſchändlichen Ehebruch mit Betſabæa, und den Laſterhafften Todtſchlag an Uria begangen habe: Wann ich aber meine Schritt richte nach deinem Göttlichen Willen, ſo werde ich den ſicherſten Weeg paſſiren; und diſes hat er auch gethan, indeme er gantz in GOTT reſignirt aufgeruffen, Pſal. 56. Paratum cor meum Deus, paratum cor meum: Mein Hertz iſt bereit, O GOTT: mein Hertz iſt bereit, ſowohl zum Glück, als Unglück, ſo wohl zum Wohl- als Ubel-gehen, ſo wohl zur Freud, als Layd, ſo wohl zum Troſt als Trübſal, ꝛc. ꝛc.

Diſen Weeg zeigt uns an die Göttliche V.
Heil. Schrifft. Geneſis 37. wird regiſtrirt, was maſſen der fromme Jüngling Joſeph von ſeinen neydigen Brüdern auf das äuſſerſte iſt verfolgt worden; ſie haben ihm allerhand Titul und Spott-Nahmen angehenckt, ihn in eine alte Ciſtern geworffen, und endlich den Iſmaeliten als einen Sclaven in Egypten verkaufft. Da nun Joſeph in Egypten kommen, und eine Zeit lang bey einem fürnehmen, mit Nahmen Putiphar, gedient, hat er ſich wohl gehalten, daß ihm Putiphar ſein gantzes Haußweeſen anvertrauet: weil aber Joſeph ein ſehr ſchöner Jüngling ware, hat die ſaubere Madame, Deß Putiphars Hauß-Frau, ihre geile Augen auf ihn geworffen, und ſelbigen zu dem ſchändlichen Laſter deß Ehe-Bruchs angereitzt, Joſeph aber hat ſeinen Mantel lieber wollen dahinten laſſen, und die

Flucht nemmen, als diſes abſcheuliche Laſter zu begehen; wiewohlen er nun unſchuldig ware, wurde er doch von der Ehrvergeßnen Frau bey ihrem Ehe-Herrn verklagt, als hätte er ihr Gewalt wollen anlegen, worüber Joſeph in den Kercker geworffen worden. Nun frage ich dich, mein Chriſtlicher Zuhörer, wer hat den frommen Joſeph in ein ſo groſſes Elend gebracht, daß er als ein Leibeigner iſt verkaufft, und hernach unſchuldiger Weiß zwey gantzer Jahr in dem Kercker in Eyſen und Band hat müſſen ſitzen? du wirſt unfehlbar ſagen: daß er verkaufft worden, das haben ſeine neydige und ſchlimme Brüder gethan: daß er aber in die Gefängnuß geworffen worden, das hat der zu leichtglaubige Putiphar gethan. Aber, Joſeph ſagt nein darzu, Geneſ. 45. indeme er ſeine Brüder ſelbſt alſo angeredt: Non veſtro conſilio, ſed Dei voluntate huc miſſus ſum, nicht durch euren üblen Rath und Conſpiration, nicht durch eure Mißgunſt bin ich in diſes Elend, in die Gefangenſchafft in Egypten kommen, ſondern GOtt hat es alſo diſponirt und angeordnet, ſein Göttlicher Will hat alles diſes über mich verhängt; Num Dei poſſum reſiſtere voluntati? vos cogitaſtis de me malum, ſed Deus vertit illud in bonum. Wer kan den göttlichen Willen widerſtehen? ihr meine Brüder habt zwar Böſes von mir gedacht, aber GOtt hat es zum Guten gewendet, und mich zu einem Vice-König in gantz Egypten gemacht; nemlich Joſeph wußte wohl, daß der jenige auf dem rechten Weeg ſey, und ſich nit könne verirren, welcher ſich in allem dem Göttlichen Willen ergibt: dann diſer iſt der rechte Führer und Weegweiſer zu allem Guten.

VI. Wie Joſeph ſich verhalten, hat ſich auch verhalten der gedultige Job. Diſer war zwar ſchlecht und gerecht, ſimplex & rectus, jedoch an Vermögen und Reichthumb ſo wohlhabend, daß ſeines Gleichen im gantzen Land nicht ware: Er hatte 7000. Schaaf, 3000. Cameel, 500. Joch Rinder, 500. Eſel, und ſehr viel Geſind; neben diſem hatte er ſiben Söhn, und drey Töchtern. Es geſchahe nun, daß einſtens ungefähr die Sabäer eingefallen, und haben ihn alle Rinder und Eſel hinweg getrieben: die Chaldäer überfielen ſeine Cameel, und nahmen ſie alle hinweg: das Feur fiele vom Himmel, und verzehrte alle Schaaf: ſeine Kinder waren alle beyſammen in einem Hauß, hielten eine Mahlzeit, waren luſtig und guter Ding, da erregte ſich ein ſtarcker Sturmwind, erſchütterte das Hauß von allen vier Ecken mit ſolchem Gewalt, daß es über einen Hauffen zuſammen gefallen, und alle Söhn und Töchteren des Jobs miteinander erſchlagen; überdas wurde ſein gantzer Leib voller Geſchwär, und hatte er nicht einmahl einen Fetzen übrig, mit welchen er ſelbige hätte abwiſchen, abtrücknen, oder ſäubern können: in diſem elenden Zuſtand ſaß er auf dem Miſthauffen, und wurde darzu noch von ſeinem Weib außgehöhnt und ausgelacht. Was thäte nun Job in diſem elenden und miſerablen Zuſtande? was thäte mancher aus euch, vielgeliebte Zuhörer! wann ihm ſolche Unglücks-Fälle in ſolcher Menge ſolten über den Halß kommen? Ich bin verſichert, es wurde bey manchen ohne Donnern und Haglen, ohne Fluchen, Sacramentrien und Gottläſtern nicht abgehen, einer wurde die Schuld GOTT, der ander dem Teuffel, der dritte denen Hexen, der vierte denen Elementen zuſchreiben: es wurde heiſſen: GOtt iſt gar zu unbarmhertzig gegen mich, er läſſet den Teuffel gar zu viel rammlen, den Hexen gar zu viel Gewalt, denen Elementen gar zu viel Ungeſtümme zu; es wurde bey manchem heiſſen: ſo holle dann der Teuffel völlig alles hin, wie jener gethan; diſem iſt einſtens einer ſeiner guten Freund begegnet, und hat ihm wohlmeynend einen guten Tag, bona dies, gewünſchet, hat aber einen ſchlechten Deo gratias bekommen, dann jener voller Zorn ihm alſo geantwortet: holle der Teuffel die gute Täg, es iſt mir erſt kürtzlich mein Scheuren mit allem Geträyd abgebrännt, jetzt hat der Teuffel auch die Feind in das Land geführt, die haben mir alle meine Güther in Grund und Boden verderbt und ruinirt; der Teuffel hat ſie in den Keller geführt, da haben ſie mir allen Wein auf den Boden laſſen lauffen: ſo iſt mir auch neulich erſt meine Frau und Tochter geſtorben: zu dem hab ich auch einen Proceſs, der mich ſchon vil tauſend gekoſtet, und ware in guter Hoffnung, ſelbiger werde bald außgehen, da hat der Teuffel wieder was darein gemacht, holle der Teuffel alle Advocaten und Juriſten miteinander, &c. alſo thäte villeicht mancher ſagen, wann er auff Jobiſch wäre tractirt worden; aber nicht dergleichen thäte Job, ſondern corruens in terram adoravit, & dixit: Er fiele nieder auf die Erden, und ſagte mit völliger Reſignation in den Willen GOttes: Dominus dedit, Dominus abſtulit, der HERR hats geben, und hats wieder genommen / ſicut Domino placuit, ita factum eſt, wie es dem HERRN gefallen, alſo iſts geſchehen, ſit nomen Domini benedictum, der Nahm deß HERRN ſey gebenedeyet. Nemlich Job wußte wohl, daß die Vereinigung ſeines Willens mit dem Willen GOttes ihm den rechten Weeg zur Gnad GOttes zeige: In Anſehung diſer Reſignation hat GOTT der Allmächtige den Job hernach mehr geſeegnet, als zuvor: dann er bekame an ſtatt 7000. vierzehen tauſend Schaaf, an ſtatt 3000. Cameel bekame er 6000. an ſtatt 500. Ochſen, und ſo viel Eſel, bekame er 1000. Joch Ochſen, und 1000. Eſel; GOtt gabe ihm wiederum ſieben Söhn, und drey Töchteren, welche einer ſolchen Schönheit waren, dergleichen auf dem gantzen Erd-Boden nicht zu finden geweſen.

VII. O wie weit verirren ſich derowegen die jenige, welche, wann ihnen GOTT ein Unglück, Trübſal und Widerwärtigkeit, Verfolgung, Verſchmähung und Ehrabſchneidung übern Halß ſchickt, gleich anfangen zu murren wider GOtt, wider den Teuffel, wider ihre Feind, &c. und darbey nicht gedencken und nicht finden wollen, daß diſes alles von GOtt herkomme, nit wohl betrachten, welches der rechte Weeg zu GOtt ſey. Geſetzt, die Eltern haben ein einziges Kind, auf welches ſie all ihren Troſt ſetzen, ſie ſchicken ihn in die Schul zum Studiren, ſie laſſen ihn allerley Exercitia lernen, ſie laſſen ihn reiſen, etwas zu ſehen und zu erfahren, in Summa, ſie wenden alles an, damit diſer junge Herr recht qualificirt werde, und ihnen in ihrem Alter möge ein Troſt und Freud ſeyn. Es geſchicht

geſchicht aber, der junge Herr kommt nacher Hauß, die Eltern haben eine groſſe Freud an ihm, er macht ſich beliebt beym Lands-Fürſten, der verſpricht ihm ein fürnehmes Ambt bey ſeinem Hof innerhalb 8. Tagen anzutretten: die Elteren ſuchen ihm auch eine Braut auß, die ſeinem Stand gemäß, welche er nach ſeiner angetrettenen Charge ſolle heyrathen; es geſchicht das Verſprechen mit beyderſeits Elteren gröſter Vergnügung: währender Zeit aber ergreifft diſen jungen Herrn eine gählinge Kranckheit, ein hitziges Fieber, woran er in etlichen Tägen ſein Leben laſſen, und dahin ſterben muß. Was ſagt mancher Vatter oder Mutter in ſolchem Zufall, in ſolchem Creutz? an ſtatt, daß ſie ihren Willen mit dem Göttlichen vereinigen, und mit dem Job ſagen ſolten: Dominus dedit, Dominus abſtulit, GOTT hats geben, und hats wieder genommen, da heiſſet es: die Doctores ſeynd daran ſchuldig, ſie haben den Zuſtand nicht verſtanden, ſie haben die rechte Mittel nicht applicirt, und alſo ins Graß beiſſen gemacht. Nein meine Eltern, das hat GOtt gethan, und wann ihr anderſt meinet, ſo ſeyd ihr auf dem Irrweg. Geſetzt, es iſt ein fürnehmer Herr, der ſitzt am Brett, er gilt alles, er richtet und ſchlichtet alles, er iſt der Aug-Apfel ſeines Principalen, er hat Ehr und Reſpect von jedermann, er wird gleichſamb angebettet, wie der Aman bey dem König Aſſuero; Es geſchicht aber, daß er in Ungnad kommt, wird ſeines Ampts entſetzt, von Hof verſtoſſen, und muß im Elend herumb ziehen wie ein anderer Beliſarius. Was ſagt er in ſolchem Unglücks-Stand? an ſtatt deſſen, daß er ſich in den Willen GOttes ſolte ergeben, und mit dem Job ſagen: Sicut Domino placuit, ita factum eſt, wie es GOtt gefallen, alſo iſts geſchehen, da heiſſet es: Mein beſter vermeinter Freund, dem ich zu vil getraut, den ich zu weit in die Karten hab laſſen ſehen, der hat mich denigrirt, in Ungnad gebracht, und auß dem Sattel gehoben, dancks ihm der Teufel. Nein Monſieur, das hat GOtt gethan, und wann ihr anders meinet, ſo ſeyd ihr nicht auf dem rechten Weeg. Geſetzt ein Baursmann hat vil ſchöne Geträyd-Felder, es ſtehet alles wohl auf dem Feld, alſo, daß er eine ſehr reichliche Erndt hoffet, er gehet alle Tag hinauß, ſichts mit Freuden an, und wünſchet nichts anders, als daß nur Jacobi bald da wäre, damit er möchte ſchneiden und einerndten; es kommt aber indeſſen ein ſtarckes Ungewitter, ein ſolches Schaur-Wetter, es wirfft ſolche Stein, daß alles zerſchlagen, und in Boden hinein verderbt wird. Was ſagt mancher in ſolchem unverſehenen Unglücks-Streich? an ſtatt daß er ſich in den Willen GOttes ergeben, und mit dem Job ſagen ſolte: Sit nomen Domini benedictum. der Nahm des HErrn ſey gebenedeyt, da heiſſet es: Die böſe Leut, die Hexen und Zauberer haben das Häfelein gerührt, und das Wetter gemacht, wann ſie nur der Donner und der Hagel auch mit erſchlagen hätte, weil ja von diſem Teufels-Geſind gar nichts mehr ſicher iſt. Nein mein Baursmann, das hat GOtt gethan, und wann du anderſt meinſt, ſo biſt du nicht auf dem rechten Weeg. Sihe die aufgerichte Säulen an, die Schrifft darauf zeigt dir diſe Wort: Reſignatio in divinam voluntatem, daß nemlich die Einwilligung deß menſchlichen mit dem Göttlichen Willen ſey der rechte und nächſte Weeg, zu GOtt zu gelangen.

Diſen Weeg (wiewohl es nicht ſchön iſt, daß IIX.
wir von denen Heyden ſollen lernen) zeigt uns ſo gar jener in der Blindheit des Heydenthumbs ſitzende Fürſt, mit Nahmen Bias: Von diſem wird geleſen, als ihm von dem Feind ſeine Fürſtliche Haupt-Stadt abgenommen, ſeine Ehe-Gemahlin, ſambt allen Kinderen umbgebracht worden, und er ſich kümmerlich ſalvirt nacher Athen kommen iſt, gienge er auf der Gaſſen hin und her mit fröhlichen Gebärden, ohne einziges Traur-Zeichen, wie in dergleichen Zufällen pflegt zu geſchehen. Die Burger der Stadt, die wohl wußten, wie es diſem Fürſten ergangen, verwunderten ſich ab einem ſolchen frölichen Gemüth, und fragten ihn: wie er doch bey ſo geſtalten Sachen, indeme er ſein Land ſambt Weib und Kinder verlohren, dannoch könne alſo fröhlich, und gutes Muths ſeyn? Bias der Fürſt gabe diſe Antwort: Certus ſum, id eveniſſe divinâ providentiâ, ihr liebe Burger verwundert euch, daß ich nach meinem gröſten Unglück annoch fröhlich bin, ich habe ja gar keine Urſach zu trauren, weil ich vergewiſſet bin, daß alles diſes geſchehen ſey auß vorſichtigſter Anordnung der Götter, und was ich verlohren, das wäre nicht mir, ſondern den Göttern zugehörig, alſo haben ſie das Ihrige wieder genommen. Ein ſchöne, heroiſche, nachtrückliche und merckliche Antwort von einem Heyden. Haben nun die blinde Heyden, welche doch das wahre Liecht deß Glaubens nicht gehabt, ihren Willen in Glück und Unglück, in Freud und Leyd mit dem Willen ihrer eingebildeten falſchen Götter vollkommentlich vereiniget; wie vilmehr ſollen dann wir, die wir das Liecht deß wahren Glaubens haben, unſeren Willen in widrigen Zufällen mit dem göttlichen Willen vereinigen, und alſo den ſicherſten Weeg zur Seeligkeit fortwanderen? Wir betten ja täglich in dem Vatter Unſer: Fiat voluntas tua ſicut in cœlo & in terra, dein Will, O GOtt! geſchehe wie im Himmel, alſo auch auf Erden. Wann wir dann bitten, daß der Will GOttes geſchehen, und in uns ſolle erfüllet werden, warumb wollen wir uns ſelbigem widerſetzen, und uns nicht willig darein geben, was GOtt über uns verhängt? entweders verſtehen wirs, und iſts uns ernſt, waß wir bitten, oder nicht? verſtehen wirs nicht, und iſts uns nicht ernſt, wann wir betten fiat voluntas tua, dein Will geſchehe? ſo ſeynd wir auf dem Irrweg: verſtehen wirs aber, und iſts uns ernſt, daß der Will GOttes an uns ſolle geſchehen, ſo ſeynd wir auf dem rechten und ſicherſten Weeg zu der ewigen Seeligkeit.

Ich probire ſolches mit einer Hiſtori auß IX.
Paulo Barry in Anno S. 17. Octobris. Es ware ein geiſtlicher Ordens-Mann, welcher bey ſeinen Lebs-Zeiten unterſchiedliche Miracul gewürckt, wann die Krancke und Preſthaffte nur ſeine Kleider berühret, wurden ſie augenblicklich geſund, ja ſo gar die vom Teuffel Beſeſſene wurden erlediget. Der Vorſteher deß Orths kunte ſich nicht gnugſam verwundern, weil ihm wohl bekannt wäre, daß diſer Geiſtliche nit abſonderlich und extraordinari fromm und tugendſam geweſen, ſondern

lebte ſo hin/ er aß und tranck wie andere, er redete und ſchlieffe wie andere, er ware luſtig mit den Luſtigen, man ſahe nichts abſonderliches an ihm; ruffte ihn derowegen zu ſich, und befragt ihn, daß er ihm unter Krafft deß Gehorſams ſolle ſagen, woher es doch komme, daß ihm GOtt die Gnad, Wunderwerck zu thun, gegeben? was er dann GOtt abſonderlich zu Ehren thue? Der Geiſtliche antwortete in aller Demuth, und ſagte: Liebſter Vatter, ich habe nichts abſonderliches an mir, ich iſſe und trincke, ich rede und ſchlaffe, ich lache und ſchertze wie meine Mit-Brüder, wie ihr an mir ſehet, ich thue auch GOTT zu Ehren nichts abſonderliches, als was ich ſchuldig bin, im übrigen laſſ ich GOtt walten, und ergibe mich gantz in ſeinen Göttlichen Willen; der Vorſteher fragte, wie? bekümmert euch dann nicht, wann dem Cloſter, mir, euch, oder eurem Nächſten was Ubels geſchihet, oder geſchehen ſolte? Nein, ſagte er, mich bekümmert nichts, GOtt mag mit mir machen, was Er will, ſo bin ich zu friden, ja wann er ſo gar mich ewig verdammen wolte, ſo wäre ich zu friden, weil es alſo der Will GOttes iſt. Auß diſer Red konnte der Vorſteher bald abnemmen, wo diſe groſſe Wunderwerck, die diſer Geiſtliche gethan, herrührten, nemlich aus der Vereinigung des menſchlichen mit dem Göttlichen Willen: Diſe Tugend (wie Euthymius in cap. 12. Matth. ſagt) erhöhet den Menſchen ſo hoch, und zu einer ſolchen hohen Dignität, ut Chriſto faciat eos cognatos, daß ſie ihn zu einem nächſten Verwandten Chriſti machet, wie Chriſtus die ewige Wahrheit ſelbſt bekennet: Qui fecerit voluntatem Dei, hic frater meus, & ſoror, & mater eſt: Wer den Willen GOttes thut, der iſt mein Bruder, mein Schweſter, und mein Mutter. Wer will dann nun zweiflen, daß der nächſte und ſicherſte Weeg ſey, die Reſignation in den Willen GOttes?

X. Diſen Weeg (wiewohl man nicht gern Bettler für Weegweiſer hat) zeigt uns endlich jener Bettler bey Taulero lib. Inſtit. Diſer berühmte, hochgelehrte Doctor hielte 8. gantzer Jahr bey GOtt dem Allmächtigen ſehr innſtändig an/ Er wolle ihm doch einen Menſchen ſchicken, der ihn unterweiſen ſolte, welches der beſte, näheſte; und ſicherſte Weeg zum Himmel ſey. Da er nun einſtens in die Kirchen ſich begabe mit diſen Gedancken, hörte er eine Stimm vom Himmel, die ſagte ihm: vor der Kirchen-Thür werde er den jenigen antreffen, den er ſchon 8. Jahr verlangt hätte, der werde ihm ſagen, welches der rechte Weeg zum Himmel ſey; er ſibt ſich umb, wen er doch vor der Kirchenthür werde antreffen, findet aber niemand, als einen armen, elenden, preſthafften, zerlumpten Bettler; der Doctor dachte, ſolle dann dieſer mein Lehr-Meiſter ſeyn? ſolle dann dieſer elende Krüppel mir den rechten Weeg zeigen können? ſolle dieſer unſtudirte Menſch mich lehren können? er geht zu ihm, grüſſet ihn freundlich, und ſagt: Ich wünſche dir einen guten Tag; der Bettler antwortet: Ich hab niemahl einen böſen Tag gehabt. Dem Doctor kame die Antwort frembd vor/ meynte, der Bettler habe ihn nit verſtanden, ſagte noch einmahl: Ich wünſche dir, daß es dir wohl gehe, und du allzeit glückſeelig ſeyeſt; der Bettler ſagte: es iſt mir noch allzeit wohl gangen, und bin niemahl unglückſeelig geweſen. Der Doctor verwunderte ſich über ſolche zwey unverhoffte Antworten, und dachte bey ſich: eintweder verſteht der Menſch mich nicht, oder iſt er nicht recht geſcheid; ſagt ihm deßwegen zum drittenmahl: Ich wünſche dir, daß dir alles geſchehe und widerfahre nach deinem Willen; der Bettler lachte darüber, und ſagte: es geſchihet mir ja allzeit was ich nur will, und was ich verlange. So biſt du dann, ſagt der Doctor, der glückſeeligſte Menſch auf der Welt? freylich, ſagte der Bettler, ich weiß von keinem Ubel und Unglück, es kan mir nichts Ubels begegnen, dann ich bin mit meinem Stand zu friden, und wolte auch mit keinem König tauſchen, weil ich eintzig und allein will, was GOtt will: leyde ich Hunger oder Durſt, ſo lobe ich GOTT, dann ich weiß, GOTT wills alſo haben; leyde ich Hitz oder Kälte, ſo lobe ich GOTT, und ſage: fiat voluntas tua, O GOTT, dein Will geſchehe; muß ich im Regen und Ungewitter unter freyem Himmel liegen, ſo weiß ich, daß es GOTT alſo haben will; werd ich veracht, geſchändet und geſchmähet als ein armer lauſiger Bettler, GOtt will es alſo haben, und ich ſtimme mit ihm ein: in Summa, es gehe mir wohl oder übel, ſo bin ich damit zufriden, weils GOtt alſo haben will. Diſes alles hörte der Doctor mit groſſer Verwunderung an, jedoch, damit er eine gewiſſe Erfahrnuß möchte haben, ob diſer der jenige ſey, der ihn am ſicherſten führen ſolte, ſetzte er mit ſchärffern Fragen an ihn, und ſagte: mein Freund, biß dato hab ich eine ſchöne Reſolution von dir gehört, dergleichen ich ſonſt nicht gehört, aber das ſeynd nur lauter zeitliche und zergängliche Sachen, die nur den Leib, nicht aber die Seel angehen; ſage an, wann GOtt der Allmächtige, der über dich und mich Gewalt hat, Er dich wolte in die Höll ſtürtzen, und deine Seel ewig verdammen, was thäteſt du alsdann? wie, ſagte der Bettler, mich verdammen, und in die Höll ſtürtzen? und wann Er auch wolte mich in die Höll ſtürtzen und verdammen, ſo habe ich zwey ſehr ſtarcke Armb, einer iſt meine tieffe Demuth, der andere meine Reſignation und Vereinigung mit ſeinem Göttlichen Willen, mit diſen beyden Armben wolte ich GOTT dergeſtalten faſſen, und veſt halten, daß, wann mich GOTT in die Höll würffe, ſo wolte ich ihn mit mir ziehen; wann ich dann GOTT bey mir hätte, ſo könnte mir auch in der Höll nichts Ubels geſchehen. Als ſolches der Doctor gehört, ſagte er mit erhebtem Gemüth gegen GOTT: GOTT ſey ewiges Lob und Danck, jetzt hab ich einmahl gefunden, was ich ſo viele Jahr geſucht, jetzt hab ich einmahl gehört, was ich ſchon längſt gern gewußt hätte, jetzt hab ich den jenigen Lehrmeiſter einmahl erhaſcht, nach welchem ich 8. Jahr lang getrachtet habe: diß iſt wahrhafftig der rechte/ kürzeſte und ſicherſte Weeg zur Seeligkeit, ſich in allem und allem dem Göttlichen Willen ergeben, und allein wollen, was GOtt will.

Frage derowegen niemand mehr, wie der Schrifftgelehrte im heutigen Evangelio Chriſtum gefragt hat: Quid faciendo vitam æternam

poſſid

poſſidebo? Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben erhalte? welcher iſt der beſte, näheſte, und ſicherſte Weeg in den Himmel? diſen hab ich ihnen gezeigt, daß es ſey Reſignatio, die Ergebung in den Willen GOttes, die Vereinigung unſers mit dem Göttlichen Willen. Unſere eigene Natur treibt uns darzu an, weilen wir ſeynd umbra Dei, ein Schatten GOttes; gleichwie dann der Schatten nach dem jenigen/ deſſen Schatten er iſt, ſich in allem richtet, alſo ſollen wir in allem uns dirigiren und richten nach dem Willen GOttes. Es lehret uns diſes die Göttliche heilige Schrifft in vilen Exempeln, und diſe kan nicht fehlen. Es geben uns dißfalls Inſtruction und Unterweiſung, die in der Finſternuß des Heydenthumbs ſitzende Menſchen. Es unterweiſet uns ein Bettler, welcher den hochgelehrten und hochweiſen Doctor Taulerum unterwieſen. Es erweiſen uns endlich dißfalls alle Vernunfft-loſe und unempfindliche Creaturen, welche in allem und jeden ſich richten nach dem Willen und Diſpoſition des Allerhöchſten.

Derowegen dann, Andächtige, wann mich hinfüro einer ſolte fragen: Quid faciendo vitam æternam poſſidebo? Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben erhalte? ſo gibe ich ihm zur Antwort, was Chriſtus dem heutigen Schrifftgelehrten zur Antwort gegeben: Hoc fac, & vives, thue das, was ich dir heut geſagt hab, vereinige deinen mit dem Göttlichen Willen, alsdann biſt du auf dem rechten, auf dem nächſten, auf dem ſicherſten Weeg zum Himmel, ſo wahr, als XII.

AMEN.

DOMINICA DECIMA TERTIA POST PENTECOSTEN.

Die ſchändliche Undanckbarkeit.

THEMA.

Non eſt inventus, qui rediret, & daret gloriam Deo. Luc. 17. cap.

Keiner iſt gefunden/ der da widerkehrte, und gebe GOtt die Ehr.

Summariſcher Innhalt.

Es gibt grobe und höfliche/ auch theils höfliche und theils grobe Leuth. Num. I.
Warumb die zehen Außſätzige von weitem geſtanden? n. II.
GOTT kennt gleichſam die Undanckbare nicht/ und beklagt ſich über ſelbige. n. III.
Chriſtus beklagt ſich über den Backen-Streich Malchi, **und warumb?** n. IV.
Solche Malchus **Brüder ſeynd die Undanckbare.** n. V. & VIII.
Unvernünfftige Thier beſchämen dißfalls die Menſchen. n. VI.
Hiſtori von einem Undanckbaren. n. VII.
Undanckbare werden dem Cameel verglichen. n. IX.
Machens wie Eliſæus **nach empfangenem Mantel** Eliæ. n. X.
Menſchen werden nach empfangenen Gutthaten nur ſchlimmer. n. XI. & XII.
Solche Undanckbarkeit ſchmertzt ſehr. n. XII.
Danckſagen ſollen wir GOTT nach dem Exempel Noë. n. XIII.

EXORDIUM.

1 Es gibt allerley Leuth auf der Welt: etliche ſeynd gar zu höflich, die jedermann mit Freundlichkeit und Höflichkeit wiſſen zu begegnen, die einem jeden den gebührenden Titul und Reſpect wiſſen zu geben, die einen jeden wiſſen gebührender maſſen zu complimentiren; und diſe ſchicken ſich wohl zu groſſen Herren nacher Hof: etliche ſeynd gar zu grob, die niemand wiſſen eine Höflichkeit zu erzeigen, oder mit Freundlichkeit zu begegnen; und diſe ſchicken ſich wohl entweder in den Wald zum Holtzhauen, oder auf das Feld zum Ackern, oder in die Scheur zum Tröſchen: etliche ſeynd mittler Gattung, bald höflich, bald grob, höflich mit den Höflichen, grob mit den Groben; und diſe ſchicken ſich zu denen Mahlzeiten, Hochzeiten, Kinds-Tauffen und Kirchweihen. Unter welche Gattung gehören dann die zehen außſätzige Männer im heutigen Evangelio? wann ich die Wort deß heiligen Evangelii betrachte, ſo finde ich, daß ſie ziemlich grob geweſen, indeme ſie von weitem geſtanden, und Chriſto mit lauter Stimm zugeruffen haben: wann ich nicht wüßte, was ſie für Lands-Leuth geweſen wären, ſo glaubte ich, ſie wären aus jenem Land, wo die Holtzſchlegel wachſen; Steterunt à longè, ſagt der Text, ſie ſtunden von weitem. O ihr grobe und unhöfliche Männer, ſolte einer billich ſagen! habt ihr dann nicht ſo viel Verſtand, daß ihr ſelbſten zu Chriſto hingehet, und umb eure Geſundheit anhaltet? wiſſet ihr dann nicht, daß es eine ſehr groſſe Unhöflichkeit ſey, einem groſſen Herrn nur von weitem zuruffen? wann man eine Gnad verlangt, und den Zutritt hat, muß man ſelbſten kommen. Wollet ihr aber nicht alle in eigner Perſohn kommen, ſo hättet ihr

ihr zum wenigſten einen auß euch ſollen ſchicken, der an ſtatt eurer aller hätte das Wort gethan, und für euch alle angehalten, damit ihr von eurem Auſſatz möget gereiniget werden. Aber nichts dergleichen, ſteterunt à longè, ſie ſtunden von weitem, und wolten nicht hinzu gehen.

II. Was muß doch deſſen die Urſach ſeyn? ſagt an, ihr Auſſätzige, warum ſeydt ihr nicht hinzu gangen, ſondern nur von weitem geſtanden? Ich gibe an ſtatt ihrer die Antwort, entſchuldige ſie, und ſage, daß ſie gantz recht gethan, dann der Auſſatz iſt eine ſehr abſcheuliche, garſtige, und anſteckende Kranckheit, damit ſie dann niemand damit möchten anſtecken, deßwegen ſeynd ſie von weitem geſtanden, und diſes laut jenes Geſätzes Levitici am 13. Cap. Leproſus omni tempore quo leproſus eſt, & immundus, habitabit extra caſtra: Ein auſſätziger Menſch, ſo lang er auſſätzig und unrein iſt, ſolle von anderen entfernet wohnen. Seynd demnach diſe zehen Auſſätzige wohl zu excuſiren, und zu entſchuldigen, daß ſie, ſo lang ſie mit diſer anſteckenden gifftigen Kranckheit behafftet waren, nicht ſeynd hinzu gangen, ſondern von weitem geſtanden, und umb ihre Geſundheit ſuppliciret; daß ſie aber nach erhaltener Geſundheit, nachdem ſie von dem Auſſatz gereiniget waren, nicht wieder ſeynd zuruck gekehret, und zu Chriſto genahet, auſſer eines eintzigen Frembdlings, iſt eine groſſe Unhöflichkeit und Undanckbarkeit. Dahero Chriſtus billich geſagt: Nónne decem mundati ſunt? & novem ubi ſunt? ſeynd nicht Zehen gereiniget worden, und wo bleiben die Neun? als wolte er ſagen: es hätte ſich ja geziemet, und wäre ihre gröſte Schuldigkeit geweſen, daß ſie nach erhaltener Geſundheit wieder zu mir wären gekehrt, mir die Ehr hätten geben, und für die groſſe Gutthat hätten Danck geſagt. Solcher undanckbarer Leuth iſt annoch die gantze Welt voll; was aber dieſes für ein ſchändliches Laſter ſey, will ich erklären. Attendite.

III. Billich ſolte einer ſich verwundern über die Wort Chriſti: Novem ubi ſunt, wo ſeynd die Neun? ſolte dann Chriſtus, der die Göttliche und ewige Weißheit iſt, deme vermög ſeiner Göttlichen Allwiſſenheit nichts verborgen, nicht gewußt haben, wo die andere Neun geblihen ſeynd? freylich hat ers gewußt, ſagt Didacus Stella interrogabat tamen in deteſtationem vitii ingratitudinis, dannoch fragte er, als wuſte ers nicht, dardurch anzuzeigen, wie ſehr ihm mißfalle das Laſter der Undanckbarkeit. Es ſagt auch Gloſſa ordinaria, über beſagte Wort: Die Undanckbare ſucht der HERR als Unbekehrte, quaſi à Deo, qui omnia novit, non cognoſcantur, als wann ſie GOTT, der doch alles in ſich kennet, nicht erkennete. Dahero hat er auch unſeren erſten Vatter Adam befragt: Adam ubi es? Adam wo biſt du? anzuzeigen, als kenne er die jenige nicht, oder wiſſe gleichſamb nichts von denen jenigen, die ſich undanckbar gegen ihm erzeigen, und wie ſehr ihm zuwider ſey das Laſter der Undanckbarkeit. Diſes hat er wollen der gantzen Welt zu verſtehen geben, indeme er bey dem Propheten Iſaia 1. cap. alſo klaget: Filios enutrivi & exaltavi, ipſi autem ſpreverunt me: Ich habe meinem außerwählten Volck, denen Kinderen Iſrael ſehr groſſe Gaaben und Gnaden erzeigt, ſie waren in einer ſehr harten Dienſtbarkeit bey denen Egyptiern, und ich habe ſie darvon erlediget, Exod. 7. & 8. cap. Ich habe ſie durch das rothe Meer mit truckenem Fuß geführet, herentgegen ihre Feind in dem Meer erträncket. Exod. 14. & 15. cap. Ich habe ihnen in der Wüſten die nothwendige Unterhaltung verſchaffet, das ſüſſe Manna oder Himmel-Brod vom Himmel laſſen herab regnen Pſal. 77. Und weilen ſie auch mit dem Durſt geplaget wurden, habe ich aus einem truckenen Felſen häuffiges Waſſer laſſen heraus quellen. Num. 14. cap. mit einem Wort, ich habe ſie wie ein Vatter ſeine Kinder auferzogen, ernähret und erhöhet, und für die Danckſagung haben ſie mich verachtet, und verſchmähet. Dahero berufft auch der Prophet Iſaias Himmel und Erden, diſe Klagen anzuhören: Audite cœli, & auribus percipe terra, höret ihr Himmel, und du Erd vernimme es wohl, ihr ſollet Zeugen ſeyn, wie billich GOTT der HERR klage über die undanckbare Juden, unangeſehen Er ihnen ſo viele Gutthaten erzeiget, und ſie als ſeine Kinder erzogen.

Schöne Zeugnuſſen haben wir in Göttlicher heiliger Schrifft: Matth. 27. cap. Als die IV.
Juden Chriſto dem HERRN in ſelbiger Nacht, da er gefangen worden, allerley Pein und Marter, allerley Hohn und Spott angethan, allerley falſche und erdichte Klagen wider ihn vorgetragen, da hat er zu allem ſtill geſchwiegen, und kein eintziges Wort geſagt, alſo, daß Pilatus ſich ſelbſten darüber verwundert. Da ihm aber Malchus einen eintzigen Backenſtreich geben, konnte er nicht ſtillſchweigen, ſondern ſagte: Joan. 18. cap. Si male locutus ſum teſtimonium perhibe de malo: ſi autem bene, quid me cædis? habe ich übel geredt, ſo beweiſe, daß es unrecht ſey, hab ich aber recht geredt, warumb ſchlagſt du mich? Wie iſt das zu verſtehen, A.A. Chriſtus wird geſtoſſen, geſchlagen, verlachet, verſpeyet, verſpottet, man legte ihm ein weiſſes Kleid an, und haltet ihn für einen Narren, Er wird mit Ruthen und Geißlen erbärmlich zerfetzet, ſein Haupt mit einer ſpitzigen Dörnern Cron durchſtochen, Er wird dem gantzen Volck zum Spott vorgeſtellt, ꝛc. zu allem dieſem hat er ſtill geſchwiegen, und kein eintziges Wort verlohren, ſich im geringſten nicht beklagt: aber da Er von Malcho, des Hohen Prieſters Diener, einen Backen-Streich bekommen, da hat Er ſich darüber beklagt, und diſen Backenſtreich ſehr hart empfunden. Mein liebſter JESU! du haſt ja zu gröſſern Tormenten in deinem Leyden ſtill geſchwiegen, und jetzt beklagſt du dich? es ſeynd dir viel gröſſere Affront geſchehen, als diſer, und du empfindeſt diſen? Du ſagſt ja ſelbſt Matth. 5. cap. Si quis te percuſſerit in dexteram maxillam tuam, præbe illi & alteram: ſo dich jemand ſchlagt auf deinen rechten Backen, dem biete auch den andern dar und du empfindeſt den eintzigen Backenſtreich warumb doch diſes mein ſanfftmüthigſter JESU? die Urſach iſt, vielgeliebte Zuhörer, dieſer Diener, ſo Chriſto den Backenſtreich verſetzt, ware der jenige, deme kurtz vorhero Petrus das Ohr abgehauen

hatte,

hatte, und Chriſtus hatte ihm ſelbiges wiederumb geheilet, und angeſetzt; weilen dann dieſer Knecht der Gutthat Chriſti ſo bald vergeſſen, und als ein undanckbarer Geſell Gutes mit Böſem vergolten, alſo hat es Chriſtus gleichſam nicht können verſchmertzen, ſondern müſſen bereden, zu zeigen, wie ſehr Er haſſe das Laſter der Undanckbarkeit, nach empfangenen Gutthaten.

V. O wie viel dergleichen undanckbare Malchus-Brüder gibt es annoch in der Welt! Chriſtus hat uns nicht nur ein Ohr angeſetzt, ſondern Er hat uns auch auß nichts erſchaffen: Er hat uns eine Seel geben, die nach ſeinem Ebenbild erſchaffen, und unſterblich iſt: Er hat uns einen Leib geben, in welchem ſo viel Glieder, als Tag im Jahr gezehlt werden: alle Elementen müſſen contribuiren zu dieſem Leib, das Feur gibt die Hitz, das Waſſer die Feuchtigkeit, die Erd das Fleiſch, und der Lufft den Athem: daß die Sonn bey Tag, und der Mond bey der Nacht leuchte, daß die Stern ihre Würckung in der untern Welt haben, iſt alles wegen uns Menſchen; die Vögel in der Lufft, die Thier in den Wälderen, die Fiſch in den Wäſſeren ſeynd alle wegen deß Menſchen; die Früchten auf dem Acker, die Kräuter in dem Feld, die Blumen in den Gärten, die Trauben in den Weinbergen ſeynd alle wegen der Menſchen. In Summa, alle Geſchöpff, alles und alles, was auf Erden iſt, iſt wegen der Menſchen: ja ſo gar die heilige Engel, indeme einem jedem von GOtt iſt gegeben worden ein Schutz-Engel, der ihn führen und leyten ſolle, der ihn beſchützen ſolle auf allen ſeinen Weegen und Steegen, damit er nicht möge anſtoſſen, oder ſich verirren. Ein Gnad aber über alle Gnaden iſt, daß wir ſeynd getaufft, dardurch Kinder GOttes, mit Chriſto einverleibt, und capabel der Anſchauung GOttes worden, indeme doch 1000. und 1000. ohne dieſes Heil. Sacrament dahin ſterben, und der Anſchauung GOttes beraubt worden: und wann auch ſonſt kein andere Gnad wäre, als dieſe, ſo ſolten wir jederzeit für dieſe GOtt dem Allmächtigen immerwährenden Danck ſagen. Aber (layder GOttes) wir machen es, wie der undanckbare Malchus: ſo viel Sünden wir begehen, ſo viel Backenſtreich verſetzen wir ihm. Iſt das nicht ein harter Backenſtreich, wann wir die Heil. Sacramenta, die uns zur Seelen-Heyl ſeynd eingeſetzt worden, ſchmähen und läſtern mit Fluchen, Schwören und Sacramentiren? Iſt das nicht ein harter Backenſtreich, wann wir unſere Geſundheit, die uns GOtt geben, mißbrauchen zu aller Uppigkeit und Gailheit; die Reichthumen, ſo Er uns geben, mißbrauchen zu ſchändlichen Wollüſten? Iſt das nicht ein harter Backenſtreich, wann wir die empfangene Wohlthaten, für welche wir ſolten danck-ſagen, wider GOtt ſelbſten brauchen, und wie Paulus ſagt: Iterum crucifigentes filium Dei. Hebr. 6. cap. mit unſeren Sünden und Laſteren, mit unſeren Schand- und Laſterthaten den Sohn GOttes wiederumb auf das neue creutzigen? ſolte dann nicht billich Chriſtus über uns klagen, und ſolche Backenſtreich ſehr empfinden, und ſagen: quid me cædis? ihr undanckbare Menſchen, was ſchlagt ihr mich, der ich euer gröſter Gutthäter bin? novem ubi ſunt: wo ſeydt ihr doch ihr Undanckbare, daß keiner kommt, mir die Ehr zu geben, und für ſo groſſe Wolthaten Danck zu ſagen?

VI. Die wilde und unvernünfftige Thier machen uns vernünfftige Menſchen dißfalls zu Schanden. Ein Löw iſt ein wildes Thier, und dannoch hat ſich danckbar erzeigt jener Löw, welcher dem Heil. Adicodo in der Wildnuß ein Wildbrät zugetragen, zur Danckbarkeit, daß er ihm einsmahls einen Dorn auß dem Fuß gezogen. Ein rauberiſcher Vogel iſt der Adler, und dannoch hat ſich danckbar erzeigt jener Adler, welcher ein Geſchirr, worinn vergifftes Waſſer geweſen, mit allem Fleiß einem Schnitter auf dem Feld umbgeworffen, zur Danckbarkeit, weilen dieſer Schnitter ihm kurtz vorhero von einer gifftigen Schlangen erlöſet hatte. Ein vernunfftloſe Creatur iſt der Fiſch, und dannoch hat ſich danckbar erzeigt jener Fiſch deß Heil. Franciſci, welchen ihm ein Fiſcher auß guten Willen geſchenckt hat: weilen ſich aber der heilige Mann deſſen erbarmet, und ihn wieder in das Waſſer gelaſſen, iſt er am Geſtatt ihm ſo lang nachgeſchwummen, biß ihm der heilige Mann den Seegen ertheilt. Viel andere dergleichen Hiſtorien zu geſchweigen. Iſt dann das nicht eine Schand, daß die Vernunfft-loſe Thier, was die Danckbarkeit anbelangt, uns vernünfftige Menſchen zu Schanden machen.

VII. Mein, außerwählte Zuhörer! was für ein Urtheil thätet ihr fällen über einen ſo undanckbaren Menſchen, dergleichen jener geweſen, von welchem Cæſarius ſchreibt, lib. 6. illuſt. mir. cap. 24. In dem Cöllner Biſtumb iſt einſtens ein Dieb wegen ſeiner verübten Diebs-Stucken zum Galgen verdammt, und gehenckt worden. Nicht lang hernach ritte ein Bedienter bey dem Galgen vorbey, in dem nächſten Dorff ſeine Geſchäfften zu verrichten; da er nun den Gehenckten betrachtete, merckte er, daß er noch lebe, ſteigt vom Pferd ab, bindet es an den Galgen, ſteigt auf den Sattel, ſchneidet den Strick ab, und macht den Gehenckten loß, hollet einen Hut voll Waſſer, beſtreichet ihn damit im Geſicht, daß der wieder zu ſich kommen. Was thäte nun dieſer vom Tod erledigte Ubelthäter gegen ſeinem Gutthäter? ohn Zweifel, gedenckt ihr villeicht, wird er ihm zu Füſſen gefallen ſeyn, oder die Hand und Füß geküſſet, und ihm möglichſten und ſchuldigſten Danck geſagt haben für dieſe ſo groſſe Gutthat, und ihme verſprochen haben, ſich hinfüro vor dem Galgen zu hüten, weil er nunmehr wüßte, wie das Hencken thue, und dieſes Glück, wieder abgeſchnitten zu werden, nicht mehr haben werde, ꝛc. freylich hätte er dieſes alles thun ſollen, aber höret ein unerhörte Undanckbarkeit; als der Bediente wieder zu Pferd ſitzen wolte, ergriffe dieſer undanckbare Geſell ihn bey dem Halß, in Meynung ihn zu erwürgen, und mit dem Pferd durchzugehen. Die Bauren deß Dorffs, aus welchem der Dieb iſt gehenckt worden, ſahen, daß bey dem Galgen ihrer Zwey einander wolten erwürgen, lieffen hinzu, und erkenneten bald, daß ihr gehenck-

gehenckt-geweſener Dieb gegen ſeinem Erlediger auffs neue wieder ein ſolche unerhörte Boßheit begangen: nahmen ihn gebunden, führten ihn wiederumb in die Gefängnuß, und iſt er das zweyte mahl gehenckt, und nimmer loß worden. Nun, AA. was fället ihr für ein Urtheil über dieſen undanckbaren Geſellen? ohne Zweiffel werdet ihr ſagen, man ſolle noch einen Galgen neben den andern bauen, und diſen Böſſwicht bey den Füſſen daran hencken. Iſt wohl geurtheilet. Nun laſſet uns ein wenig betrachten, was wir Menſchen thun. Wie offt wären wir wegen unſerer begangenen Sünden in den Stricken deß Hölliſchen Henckers? wie offt wären wir wegen unſerer Mißhandlungen in Gefahr deß ewigen Tods, wann nicht in diſer äuſſerſten Gefahr der ewige Sohn die Geſtalt eines Dieners, formam ſervi accipiens, an ſich genommen, und uns loß gemacht hätte, wie bekennet der Pſalmiſt David: Laqueus contritus eſt, & nos liberati ſumus, der Strick iſt zertrümmert, und wir ſeynd erlöſet worden.

IIX. Wie verhalten wir uns aber gegen dieſem unſeren gröſten Gutthäter? ach! non eſt inventus, qui rediret & daret gloriam Deo, wir machens wie die heutige undanckbare Auſſätzige, wir dencken nicht an die Danckſagung: wir machen es wie der obbeſagte ſchon gehenckte Dieb; anſtatt daß wir Chriſto unſerem Erlöſer und Erlediger ſolten zu Füſſen fallen, ſeine heilige Wunden küſſen, Danck ſagen für ſo vielfältige Woltha-ten, und Beſſerung des Lebens verſprechen, widerſtreben wir ihm auf das neue, verſetzen ihm durch unſere Sünden harte Backenſtreich, Filium Dei rurſum crucifigentes, und creutzigen ihn wiederumb auf das neue, daß Chriſtus billiche Urſach hat ſich zu beklagen, novem ubi ſunt? wo ſeynd doch die undanckbare Menſchen, die ich von den Stricken deß ewigen Tods erlöſet habe? Non eſt inventus, qui rediret &c.

IX. Dieſe groſſe Undanckbarkeit kan ich nicht beſſer vorſtellen als durch ein Cameel. Ein Cameel, wann man ihme eine Laſt will auflegen, ſo neigt es ſich zur Erden, knyet nieder, biß man ihm den Laſt aufgelegt, alsdann richtet es ſich auf, geht mit außgeſtrecktem Halß gantz ſtoltz daher, und pranget mit ſeinem auffhabenden Laſt. Ein wahrer Abriß der Undanckbaren! dahero hat jener in einem Sinnbild laſſen abmahlen ein Cameel, welches ſich zur Erden neigt, biß ihm der Laſt aufgelegt, mit dieſer Beyſchrifft: Donec accipiat, das Cameel zur Erd ſich neiget faſt, biß auf ſeinen Ruck es bekommt den Laſt. Eben alſo machen es die undanckbare Menſchen, wann ſie von GOtt eine Gnad begehren, oder in einer Noth ſtecken, da demüthigen ſie ſich, ſie biegen die Knye, ſie betten vor dem Altar, ſie bitten und betten GOtt an, wie die Mutter der Kinder Zebedæi, donec accipiant, biß ſie erhalten/ was ſie verlangt haben: wann ſie es aber erhalten haben, da richten ſie ſich auff, ſeynd übermüthig, erheben daß Haupt, und dencken nicht mehr daran, daß ſie GOTT ſolten Danck ſagen, gleich denen heutigen Auſſätzigen; ſo lang ſie mit dem Auſſatz behafftet waren, da haben ſie ſich gantz demüthig erzeigt, ſie haben ſich gebuckt wie ein Cameel/ ſie haben ihre Stimm erhoben, ſie nenneten JEſUM ihren Meiſter, als wären ſie ſeine demüthigſte Jünger, ſie bitteten umb Barmhertzigkeit/ miſerere noſtri, erbarme dich unſer: als ſie zu den Prieſtern geſand worden, waren ſie gantz willig/ donec accipiant, nur damit ſie die Geſundheit erhalten möchten; aber da ſie gereiniget worden, da haben ſie das Deo gratias vergeſſen, ſie haben vergeſſen wiederzukehren, und die Danckſagung Chriſto abzuſtatten, auſſer ein eintziger, und dieſer ware ein Frembdling, wie das Evangelium ſagt: wohl recht ein Frembdling, dann wahrhafftig gar frembd iſts, die Gnad und Wohlthat deß Gutthäters erkennen, alſo, daß ſehr wohl geſagt jener Römiſche Philoſophus: Omne jam prope ingratum eſt genus humanum. Faſt alle ſeynd jetzt undanckbar: undanckbar ein Jung ſeinem Meiſter, ein Sohn ſeinem Vatter, ein Knecht ſeinem Herrn, ein Pfleg-Kind ſeinem Vormünder, ein Menſch ſeinem GOtt und HErrn.

Es geſchihet wohl öffters heutiges Tags, X.
was vor diſem geſchehen zwiſchen Elia und Eliſæo. Eliſæus hat bey dem Elia zum öfftern angehalten umb die Gnad, damit ſein Geiſt in ihm, wofern Elias von ihm ſolte abweichen, mögte verdoppelt werden, oro ut fiat ſpiritus tuus duplex in me: welches ihm Elias auch zugeſagt; da nun der feurige Wagen mit feurigen Pferdten Eliam in die Höhe geführt, hat Eliſæus mit lauter Stimm angefangen ihm nachzuruffen, und ihn zu loben: Pater mi, pater mi, currus Iſraël & auriga ejus. Mein Vatter, mein Vatter, der Wagen Iſrael und ſein Fuhrmann. So bald aber Elias ſeinen Mantel herunter laſſen fallen, und Eliſæus dardurch einen doppelten Geiſt bekommen, non vidit eum amplius, da hat er ihn nicht mehr geſehen; geſetzt nun, er habe ihn nicht mehr geſehen, warumb fahrt er nicht fort mit ſeinen Lobſprüchen? Eliſæus hatte ſchon in ſeinen Händen, was er verlangt, er hatte ſchon den Mantel, und durch dieſen den doppelten Geiſt, den er gehofft hatte. Auf gleiche Weiß geſchihet es öffters bey uns Menſchen: wann wir in einer Noth, in einer Trübſaal und Widerwärtigkeit ſtecken, wann wir Verfolgung und Ehrabſchneidung leyden, wann uns GOTT mit Krieg/ mit Hunger, mit Kranckheiten heimſuchet, wann Miß-Jahr kommen, 2c. alsdann fallen wir GOTT zu Füſſen, wir bitten und ruffen zu GOTT: Pater mi, Pater mi: mein GOTT und HERR, liebſter, gütigſter Vatter, komme uns doch zu Hilff, wende ab die groſſe Noth, Trübſaal und Widerwärtigkeit, in welcher wir biß über die Ohren ſtecken, laſſe uns deine mildreiche Hand ſpüren, wende ab Krieg, Hunger und Peſtilentz, ſchicke deinen Seegen von oben herab, damit die liebe Feld-Früchten mögen gerathen, wir wollen uns, ſo lang wir leben, auf das embſigſte befleiſſen, für ſolche groſſe Gnaden und Gutthaten danckbar zu ſeyn; ſo bald uns aber GOtt erhört, und uns unſerer Bitt gewähret, ſo bald wir erlangt, was wir verlangt, ſo machen wirs wie Eliſæus; non vidit eum amplius, da dencken wir nicht mehr an GOTT, das Deo gratias bleibt auß, es geht wieder

auf

auf den alten Schlag, die Andacht erkaltet, der Eyffer nimmt ab, die Kirch wird leer. Wir machens wie die heutige neun Auſſätzige, ſo lang ſie mit dem Auſſatz geplagt wurden, da rufften ſie zu Chriſto, umb die Geſundheit zu erhalten, ſo bald ſie aber gereiniget waren, non eſt inventus, qui rediret, &c.

XI. Eben dieſes wäre villeicht noch zu ertragen, und noch zu gedulten, wann nicht viele eben deßwegen frecher, außgelaſſener, und gottloſer würden, weil ſie viel von GOtt empfangen haben. Mein, außerwählte Zuhörer! betrachtet ſelbſten, und führet wohl zu Gemüth: GOtt der Allmächtige hat bißhero unſer liebes Vatterland von den Kriegs-Troublen erhalten, indeme doch andere Länder durch den läydigen Krieg in Grund und Boden verderbt ſeyn worden: wir haben noch bey Hauß und Hof dörffen bleiben, indeme doch anderwärts viel tauſend Menſchen ſeynd von Hauß und Hof vertrieben, und ins Elend verjagt worden: GOtt hat uns noch verſchont mit gifftigen peſtilentziſchen Kranckheiten, indeme doch in andern Länderen dergleichen Kranckheiten ſehr übel grasſiret, daß gantze Städt und Dörffer faſt ausgeſtorben: GOtt hat uns biß dato die liebe Feld-Früchten erhalten, und reichlich damit verſehen, indeme doch in andern Orthen alles verdorben, oder von dem Ungewitter erſchlagen worden, ꝛc. Nun erwege ein jeder bey ſich ſelbſten: hat deßwegen das Fluchen und Schwören, das Sacramentiren und Gottsläſtern, das Lügen und Betrügen, das Ehrabſchneiden und übel Nachreden, die Unzucht und ärgerliche Leben, die Feindſchafft und Ungerechtigkeit nachgelaſſen? Ach nein! non eſt inventus, qui rediret &c. auch nach ſo vielen empfangenen Gutthaten bleibt der Neyd bey denen Hof-Herren, Geiſtlichen und Spitäleren, die Ungerechtigkeit bey denen Richteren und Advocaten, der Betrug bey denen Handelsleuthen, die Unzucht bey Jungen und Alten, das Fluchen und Schwören bey Reichen und Armen, das Freſſen und Sauffen bey Groſſen und Kleinen, der Undanck bey Allen und Allen, non eſt inventus, qui rediret & daret gloriam Deo, keiner nach ſo vielfältig empfangenen Wohlthaten iſt gefunden worden, GOTT die Ehr zu geben, und ihm für ſolche ſchuldigen Danck abzuſtatten, daß es kein Wunder wäre, GOtt ſchluge mit einer ſcharpffen Straff-Ruthen darein, inmaſſen nichts iſt, welches einen mehr zum Zorn bewögen kan, als eben die Undanckbarkeit. Erwöget ſelbſten, A. A. wie euch zu Gemüth wäre, wann derjenige Menſch, welchen ihr von Kindheit auf vom Bettelſtab erzogen, ihm alles Gutes erzeigt, mit Koſt und Kleidern verſehen, und endlich zu einem guten Dienſt befördert, nicht allein keinen Danck abſtatten thäte, ſondern euch noch darzu thäte ſchänden und ſchmähen, verachten und verſpotten, von euch übel reden, oder gar nach dem Leben trachten thäte. Unfehlbar wurde ein ſolche Undanckbarkeit euch im Hertzen wehe thun, ihr wurdet Zweiffels ohne gedencken, oder ſagen: dieſer undanckbare Menſch iſt nicht werth, daß ihn die Sonn anſcheine, nicht werth, daß ihn der Erdboden trage, nicht werth, daß er den Himmel anſchaue, ꝛc.

XII. Nun laſſet uns in unſer Gewiſſen ſelbſten gehen, und examiniren, ob wir nicht ſelbſt dergleichen ſeyn. Wie viel Gutthaten hat uns GOtt erwieſen? Er hat uns aus nichts erſchaffen, und bißhero ſo Vätterlich erhalten, Er hat uns mit ſeinem heiligen Roſenfarben Blut erlöſet, Er hat uns in dem heiligen Tauff von der Erb-Sünd gereiniget, Er hat uns vor ſo vielen Gefahren des Leibs und der Seelen erhalten, ꝛc. und wer iſt, der ihm deßwegen Danck ſaget, und deßwegen ein frömmeres Leben führet, und GOtt nicht mehr beläydiget? non eſt inventus, &c. wann ſolches ein unglaubiger Heyd, Jud, oder Türck thäte, ſo wäre es ſich nit ſo ſehr zu verwundern, daß aber wir als Chriſten dieſes zu thun uns unterſtehen, iſt ja das gröſte und ſchändlichſte Laſter vor GOtt. Von Julio Cæſare ſchreibt Suetonius, daß er zu Rom auf dem Rath-Hauß von ſeinen Feinden angegriffen, und mit vielen Wunden ſey umbs Leben gebracht worden, welches er gern verſchmertzt, weil ſolches von ſeinen Feinden geſchehen: da aber auch Brutus einer ſeiner beſten Freunden hinzu gangen, und ihm einen Stich gegeben, da hat ihm ſolche Undanckbarkeit von Hertzen wehe gethan, indeme er geſagt: Et tu fili mi Brute? Und du mein Sohn Brute? als hätte er wollen ſagen: daß mir meine Feind ſo vile Stich in den Leib geben, mich dardurch umb das Leben zu bringen, will ich gern verzeihen, aber daß du mein beſter Freund Brutus auch darzu hilffſt, das kan ich nicht verſchmertzen. Eben alſo, A. A. daß die unglaubige in den Finſternuſſen des Irrthumbs ſitzende Menſchen GOtt beläydigen: und gegen GOtt undanckbar ſeyn, iſt gleichſam noch zu verſchmertzen, aber daß wir als Chriſten, die wir das wahre Liecht deß Glaubens haben, daß wir als wahre Kinder den grundgütigen Himmliſchen Vatter ſo offt beläydigen, auch nach ſo häuffig und vilfältig erhaltenen Gutthaten, iſt nicht zu verſchmertzen.

XIII. Derowegen dann A. A. gratias agamus Domino Deo noſtro, laſſet uns GOtt dem Allmächtigen für ſo viele und groſſe empfangene Wolthaten aus gantzem Hertzen Danck ſagen nach dem Rath Richardi à S. Victore: Accipe, redde, cave. Nimm hin, gibe wieder, und hüte dich. Das iſt: nemme hin, was dir GOtt gibt, gibe wieder die Danckſagung darfür, und hüte dich vor dem Gericht, welches ſehr ſtreng ſeyn wird wider die Undanckbare. Nemme hin die Gutthat von GOtt, kehre aber wieder zuruck den Danck abzuſtatten, dann felix, qui ad ſingula dona gratiæ redit ad eum, qui eſt plenitudo gratiarum, ſagt der H. Bernardus ſuper cap. 7. Luc. Glückſrelig iſt der jenige, welcher nach jeder Gaab der Gnaden wiederkehrt zu dem jenigen, der da iſt die Völle der Gnaden: dann wann wir uns danckbar erzeigen, geben wir GOTT Anleytung, mehrere Gnaden von ihm zu empfangen. Diſes hat uns ſchon längſt der fromme Patriarch Noë mit ſeinem Exempel und Erfahrnuß gelehrt; dann nachdeme der Sündfluß auffgehört, iſt Noë auß der Archen gangen, einen Altar auffgericht, und ein Danck-

Opffer verrichtet, welches GOtt dermaſſen angenehm geweſen, daß er geſprochen: Nequaquam maledicam terræ amplius propter homines. Gen. 8. cap. Ich will hinfüro nicht mehr die Erd verfluchen umb der Menſchen willen. Woher kommt doch die Verſprechung diſer neuen Gutthat, indeme doch Noë ſelbige nicht begehrt hat? der H. Bernardus gibt Antwort, und ſagt: Gratiarum actio eſt novi beneficii Impetratio, die Danckſagung iſt eine Erhaltung einer neuen Gutthat. Damit dann GOTT nicht wider uns zu klagen habe, wie über die neun Außſätzige, novem ubi ſunt? Wo ſeynd doch die neun undanckbare Geſellen? ſondern damit wir würdig werden, mehrere Gutthaten zu empfangen, ſo laſſet uns den heutigen Frembdling nachfolgen, wiederkehren, GOTT die Ehr geben, und für die ertheilte Gutthaten demüthigſten Danck abſtatten: dann weil der grundgütigſte GOTT niemahl aufhöret, uns Gutes zu thun, ſo iſt ja billich und recht, daß wir auch niemahl aufhören, ihm Danck zu ſagen,

AMEN.

DOMINICA DECIMA QUARTA POST PENTECOSTEN.

Die rechtmäßige Herren-Dienſt.

THEMA.

Nemo poteſt duobus Dominis ſervire. Matth. 6. cap.

Niemand kan zweyen Herren dienen.

Summariſcher Innhalt.

Der Diener gibt es am meiſten auf der Welt. Num. I.
Der Teuffel hat mehr Diener/ als GOtt der rechtmäßige HErr. n. II.
Dieſes iſt eine verkehrte Ordnung. n. III.
GOtt dienen/ iſt eine groſſe Ehr. n. IV.
Er belohnet alles reichlich. n. V.
Jedoch dient man mehr dem Teuffel/ der nur mit falſcher Müntz bezahlet. n. VI.
Solche werden verglichen einer Spinne. n. VII.
Und einer Mauß. ibid.
Werden entworffen in einem Geſicht/ ſo der Engel einem Einſidler zeigt. n. VIII. & IX.
GOtt allein ſoll man dienen. n. X.

EXORDIUM.

I. Ich bin heutiges Tags ſehr begierig zu wiſſen, was für Leuth es am meiſten auf der Welt gebe. Der Hoffärtigen und Hochtrabenden gibts viel, dann faſt ein jeder will vornen daran, und hoch angeſehen ſeyn: Der Geitzigen und Geldbegierigen gibt es viel, dann wer kein Geld hat, der kommt nicht fort in der Welt, und Geld regiert die Welt: Der Unkeuſchen gibts viel, dann faſt kein Stand, wo die Venus nicht ihre Liebhaber hat, aber dieſe ſeynd nicht die meiſte. Der Schuſter und Schneider gibts viel, dann ein jeder will gekleidet ſeyn, und nicht gern barfuß daher gehen: Der Köch und Würth gibt es viel, dann jedermann will gern eſſen und trincken, und will keiner gern Hunger oder Durſt leyden: Der Zeitungs-Schreiber und Mährleins-Träger gibts viel, dann jedermann iſt begierig, etwas Neues zu wiſſen, aber auch dieſe ſeynd nicht die meiſte. Der Studenten und Soldaten gibts viel, der Krämer und Hauſirer gibts viel, der Weiber und Kinder gibts viel, der Doctor und Narren gibts auch viel, ſeynd aber auch nicht die meiſte. Welcher Leuth gibt es dann am meiſten auf der Welt? Ich glaube, niemand aus meinen Zuhörern werde mir unrecht geben, wann ich ſage, daß es keiner Leuth mehr gebe, als Diener und Dienerinnen. Iſts nicht wahr, vielgeliebte Zuhörer! kommt man nacher Hof, ſeine Geſchäfften alldorten zu verrichten, ſo iſt der erſte Gruß: gehorſamer Diener; nimmt man wieder Abſchied, ſo folgt der ſchuldige Diener auf dem Fuß nach: In der Ante-Camera fliegen die treue unterthänige Diener herumb, wie die Mucken zu Zeiten Pharaonis. Kommet man in einen Kauff-Laden, etwas einzukauffen, ſo heißt es: ſein Diener, mein Herr, was ſchaffen ſie? wird man zur Mahlzeit beruffen, ſo heißt es: ſein Diener, Herr Vetter, gehorſamer Diener, Herr Bruder, ich erfreue mich, die Ehr zu haben, ihn in meinem Hauß zu bedienen. Gibt man einem einen guten Morgen, oder guten Abend, ſo hört man an ſtatt deß Deo gratias, oder deß Dancks, ſein Diener. Schreibt man einen Brieff, ſo wird ſelbiger beſchloſſen mit einem treuen, dienſtwilligſten, obligirten und verpflichten Diener oder Dienerin. So ſeynd dann alle, ihrer eigenen Bekanntnuß nach, Diener, und Dienerinnen.

Von dieſem aber will ich nichts heut melden, II.
dann ich weiß wohl, daß es die jetzige Welt-Politic alſo mit ſich bringt, und ſeynd ſolche lauter Diener, Tag und Nacht außgenommen; lauter Diener, wann man nichts vonnöthen hat; lauter Diener dem Wort, nicht aber der That nach-

nach; ſondern ich frage, wer auf dieſer Welt die meiſte Diener habe? GOTT iſt HERR dieſer Welt, Dominus Dominantium, ein HErr aller Herren, alſo gebühren ihm viel Diener. Der läydige Sathan wird auch in Göttlicher heiliger Schrifft genennet: Princeps hujus mundi, ein Fürſt dieſer Welt, alſo will er auch viel Diener haben. Wer hat nun aus beyden die meiſte, GOTT, oder der Teuffel? Der Heil. Joannes gibt Antwort, und ſagt 1. Joan. 2. cap. Omne, quod eſt in mundo, eſt concupiſcentia carnis, aut concupiſcentia oculorum vel ſuperbia vitæ: Alles, was in der Welt iſt, iſt entweder Hoffart des Lebens, Begierlichkeit des Fleiſches, und Begierlichkeit der Augen. Alles dient der ſchmeichlenden Welt, dem liebkoſenden Fleiſch, und dem verführiſchen Teuffel. Dieſem fallet auch bey der Heil. Paulus: Omnes, quæ ſua ſunt, quærunt, non quæ JESU Chriſti: Ein jeder trachtet nur nach dem Seinigen, nicht aber nach dem, was Chriſtus befohlen, nur nach dem Zeitlichen, nicht aber nach dem Ewigen. Es ſagt auch mehrmahlen der Heil. Joannes: Totus mundus in maligno poſitus eſt. 1. Joan. 2. cap. Die gantze Welt ligt in der Boßheit. So hat dann der läydige Sathan mehr Diener, als GOtt der Allmächtige; Deme iſt alſo, Andächtige! und dannoch wollen alle ſeelig werden: ſie wollen der Welt in aller Uppigkeit, dem Fleiſch in allen Wollüſten, dem Teuffel in aller Ergötzlichkeit, und doch zugleich GOtt dienen: ſie wollen hier, und auch dort dem Himmel haben: ſie wollen von GOtt und dem Teuffel ihren Lohn haben, aber das kan nicht ſeyn, nemo poteſt duobus Dominis ſervire, niemand kan zweyen Herren dienen. GOTT allein iſt unſer rechtmäſſiger HERR, dieſer gibt den rechten Lohn, der Teuffel aber bezahlt nur mit falſcher Müntz. Diſe Wahrheit bin ich geſinnet mit mehrerm zu erklären. Attendite.

III. Nichts iſt ſchöner und angenehmer in allen Sachen, als eine gute Ordnung, dann wo keine gute Ordnung, da iſt ein lautere Confuſion, und Verwirrung; dahero der Heil. Apoſtel Paulus ſeinen Corinthern 1. Cor. 14. cap. dieſe Lehr geben: Omnia honeſtè & ſecundum ordinem fiant, gebt Achtung, daß alles ehrbarlich und ordentlich zugehe; wem das erſte Orth gebühret, dem ſolle mans geben, wer Herr iſt, der ſolle befehlen, wer aber Diener iſt, der ſolle gehorſamen; wer voran ſolle gehen, dem ſolle man weichen, ꝛc. wann ich aber ſihe, daß ein Geiſtlicher mit dem Pflug auf dem Acker fahre, und der Baur mit dem Brevier herumb gehe, und bette; wann ich ſihe, daß ein Schneider das Faß binde, und ein Faß-Binder ein neues Kleid mache: wann ich ſihe, daß ein Kürßner bey dem Amboß in der Schmitten arbeite, und der Schmid den Fuchsbeltz ausklopffe, ꝛc. was kan ich anders gedencken, als daß es nicht ordentlich zugehe? wann ich höre, daß in einem Hauß die Frau in der Studir- oder Schreib-Stuben ſich aufhalte, der Mann aber koche, ſpinne, waſche oder bache: wann ich höre, daß Knecht und Magd zu Hauß ſitzen, und auf der Bärenhaut ligen, der Herr aber und die Frau ins Feld zur Arbeit gehen: wann ich höre, daß die Kinder im Hauß befehlen, und die Oberhand haben, die Elteren aber müſſen gehorſamen, und unterthänig ſeyn, ꝛc. was kan ich anders urtheilen, als daß es eine groſſe Unordnung ſey? Eben alſo, wann ich ſehe oder höre, daß man ſeinen rechtmäſſigen HERRN hindan ſetzt, und deſſen Widerſacher dienet: daß man dem jenigen dienet, der nur mit falſcher Müntz bezahlet, den jenigen aber verachtet, der alles reichlich und übermäſſig bezahlt: daß man dem jenigen auffwartet, der nichts hat, dem jenigen aber, der alles hat, den Dienſt auffſaget, und auffkündet, mit einem Wort, daß man dem Teuffel diene in der Welt Eytelkeit, in des Fleiſches Uppigkeit, in der Sünden Betrüglichkeit, von deme man doch nichts hat, als nur einen falſchen Lohn, eine falſche Müntz: GOTT aber, welcher auch den geringſten Dienſt, ſo ihm geſchicht, nicht unbelohnt laſſet, verachte und hindan ſetze; was kan ich anders gedencken, oder urtheilen, als daß es nicht ordentlich zugehe, daß es ein groſſe Unordnung und Verwirrung ſey?

IV. O wann dergleichen Menſchen wiſſen thäten, was es für ein groſſe Ehr wäre, und was für eine groſſe Belohnung die jenige zu gewarten, welche GOTT, als ihrem rechtmäſſigen HERRN, dienen: Was herentgegen die jenige, ſo deſſen Widerſacher dienen, für einen falſchen Lohn empfangen, ſo wurden ſie gewiß in ſich gehen, dem Teuffels-Dienſt abſagen, und GOTT allein anhangen. Ich nimme zum Zeugen den Heil. Apoſtel Paulum, der ſich nicht geſchämet hat offentlich zu nennen einen Diener JESU Chriſti: Paulus ſervus JESU Chriſti, Rom. 1. cap. Wiewohl er ware ein Lehrer der Völcker, ein Prediger der Wahrheit, ein außerwähltes Gefäß, ꝛc. ſo gefiele ihm doch diſer Titul: Servus JESU Chriſti, am allerbeſten. Ich nemme zum Zeugen die Heil. Agatha, dieſe, als ihr der Tyrann vorgeworffen, ob ſie ſich nicht ſchäme, mit den Chriſten ein ſo verächtliches und knechtliches Leben zu führen, hat weißlich geantwortet: Multò pretioſior eſt Chriſtianorum ſervitus Regum opibus & ſuperbiâ, Du Tyrann ſolſt wiſſen, daß der Chriſten Dienſtbarkeit weit köſtlicher ſey, als die Schätz und Reichthumb, der Pomp und Pracht aller Königen. Ich nimme zu Zeugen alle Römiſche Päbſt, von Gregorio Magno an biß auf unſere Zeiten, welche ſich nicht allein nennen und bekennen Diener Chriſti, ſondern auch Servos Servorum Dei, Diener aller Diener Chriſti. Die Heil. Schrifft will uns ſolches ſelbſt zu verſtehen geben Deut. am 33. cap. allwo dem groſſen Mann Moyſi nach ſeinem Tod kein anderer Titul wird gegeben, als diſer: Servus Domini, daß er geweſen ſey ein Diener Gottes: er hätte können genennt werden: Deus Pharaonis, ein Gott deß Pharaonis, ein Führer deß Iſraelitiſchen Volcks, ein Maur zwiſchen GOtt und den Menſchen, groſſer Wunderwürcker, ꝛc. Alles diſes Lob, und noch mehr hätte Moyſes verdienet, aber die Heil. Schrifft verſchweiget dieſes alles, und ſetzet allein dieſe Wort: Mortuus eſt Moyſes ſervus Domini, Moyſes ein Diener deß HErren iſt geſtorben. Dahero ſagt auch Philo Judæus; Servire Deo maxima eſt gloriatio,

non modò libertate major, ſed & divitiis, Regum opibus, & rebus omnibus, quas mortales miramur pretioſior. Der gröſte Ruhm eines Menſchen beſtehet in der Dienſtbarkeit GOttes, ſie iſt höher zu ſchätzen, als die Freyheit, und viel köſtlicher, als die Reichthumb, die Schätz der Königen, und alles, was ſterbliche Menſchen für rar und wunderſam achten.

V. Wer ſolte dann nicht gern GOtt, als ſeinem rechtmäßigen HErrn, dienen, deme zu dienen es nicht allein die gröſte Ehr iſt, ſondern der alles auf das genaueſte belohnet, der ſich in ſeinem Dienſt nichts laſſet umbſonſt thun, der alle Schritt und Tritt zehlet, damit Er ſelbige belohne, nicht zwar mit einem zeitlichen, irrdiſchen und zergänglichen, ſondern mit dem ewigen Himmliſchen und unzergänglichen Lohn, nemlich mit der ewigen Seeligkeit? Wer wolte nicht gern GOTT, als ſeinem rechtmäßigen HErrn, dienen, der ſeine Diener nicht nur von Hertzen liebet, ſondern auch mit ſich an ſeiner Himmliſchen Tafel ſpeiſen laſſet? wer wolte nicht gern GOtt als ſeinem rechtmäßigen HErrn dienen, der ſo freygebig iſt, daß Er die ihm geleiſte Dienſt nicht nur einfach, ſondern hundert- ja tauſendfach belohnet? der ſeine Diener liebet wie ein Vatter, ſelbige verſorgt wie eine Mutter ſelbige vor allem Böſen beſchützt wie ein Schutz-Herr? Aber layder GOttes! unangeſehen dieſes, iſt bey der umbgekehrten Welt dieſe Unordnung und Verwirrung eingeſchlichen, daß der laydige Sathan mehr Diener habe, die ihm in der Welt-Uppigkeit, in denen fleiſchlichen Wollüſten, in allerley Sünden und Laſteren dienen, als GOtt der Allmächtige, der rechtmäßige HErr: indeme doch der laydige Teuffel ſeine Bediente nur mit lauter falſcher Müntz bezahlt.

VI. Dieſes hat aller Welt wollen zu verſtehen geben jener Geiſt-reiche Aſceticus. Dieſer lieſſe mahlen eine ſolche Bildnuß: auf der einen Seyten ware zu ſehen der Teuffel, geſtaltet als ein junger Kriegs-Held, haltend in ſeiner Hand einen Fahnen, darauf gemahlet waren die Bildnuſſen unterſchiedlicher Götter der Heyden, ſambt ihren Laſter-Thaten. Unter dem Fahnen waren verſammlet eine ſehr groſſe Menge der Menſchen, Mann- und Weibs-Perſohnen, welche allerhand Uppigkeiten, Schand-Thaten und Leichtfertigkeiten verübten, und vor dem Teuffel ſich neigten, und ihm Reverentz machten? Auß dem Mund dieſes Fahnen-Führers giengen herauß dieſe beygeſchriebene Wort: Non crucifigor & adoror, ich werde nicht für ſie gecreutziget, und ſie betten mich doch an. Auf der andern Seyten deß Gemählds ware zu ſehen Chriſtus an dem Creutz hangend, an gantzen Leib mit Blut überrunnen: unten am Creutz ware abgebildet ein Pœlican, der ſeine Bruſt ſelbſt verletzt, und mit ſeinem eignen Blut ſeine Jungen erquicket, mit dieſer Beyſchrifft: Suos in ſanguine paſcit: Der Pœlican mit ſeinem Blut, ſeine Junge ſelbſt erquicken thut. Auf dieſer Seyten ware gar ein geringes Häufflein der Menſchen zu ſehen, und auch von dieſem kleinen Hauffen waren etliche, die ihr Creutz hinweg geworffen, und auf die Seyten des Teuffels unter ſeinen Fahnen getretten ſeynd / mit dieſer beygeſetzten Schrifft: Blanda placent, dura diſplicent, was wohl thut, das gefallet, was wehe thut, das mißfallet. Oben an dieſem Gemähl ſtunde dieſe Frag? Quis mundi Deus? Wer iſt der HERR der Welt? Unten her aber wurde dieſe Frag aufgelöſet, alſo: Chriſtus reficiens deficit, diabolus decipiens proficit. Chriſtus der als ein liebreicher Pœlican die Todt-ſchwache Menſchen mit ſeinem allerheiligſten Blut erquicket, und bey dem Leben erhaltet, der nimmt ab an Dieneren und Nachfolgeren, der Teuffel aber, belügt und betrügt, der nimmt zu an Dieneren, dem folgt der meiſte Theil der Menſchen; Chriſtus der reichlich belohnet, und freygebig ſeine Diener bezahlt, den verlaſſet man, den laydigen Sathan aber, der mit falſcher Müntz bezahlet, dem folget man.

Was haben dann ſolche Diener für einen Lohn für ihren Dienſt zu gewarten? die Antwort gibt der Geiſt-reiche Prophet Iſaias am 59. cap. und ſagt: Telas araneæ texuerunt, ſie haben Spinneweben geweben; als wolte er ſagen, betrachte man nur eine Spinne, mit was für groſſer Mühe und unverdroſſener Arbeit ſie ihr Geweb mache, wie hurtig ſie herumb lauffe, wie ſie ſich gleichſam ſelbſten exenterire und außleere, biß ſie ihren Spinn-Faden zuwegen gebracht, nur allein, damit ſie etwann eine Mucken darinn fange, und ertappe; unverſehens aber kommt die Magd mit dem Beſen, fahrt darüber, da iſt alles auß, alle gehabte Mühe und Arbeit iſt umbſonſt und vergebens. Auf gleiche Weiß geht es denen jenigen, die dem Teuffel in der Welt Uppigkeit, in deß Fleiſches Wollüſten, und anderen Sünden dienen: wie viel Mühe und Arbeit müſſen ſie nicht leyden und außſtehen? wie viel Ungelegenheiten, Sorg und Kümmernuß müſſen ſie nicht übertragen und erdulten, ut muſcam capiant, daß ſie eine Mucke erhaſchen, etwann einen zeitlichen Gewinn, eine ſchnöde Freud, einen kurtzen Wolluſt genieſſen? was iſt all ihr Sinn und Gedancken, ihr Sorg und Begehren, ihr Lauffen und Rennen, ihr Dienen und Aufwarten anderſt, als ein leeres und ſchwaches Spinnen-Geweb? da ſie nun vermeynen, einen guten Lohn zu bekommen, da ſie hoffen, mit baarer Müntz außbezahlt zu werden, da kommt der Tod, nimmt das Spinnen-Geweb hinweg, und haben ſie von allem ihrem geleiſten nichts zu hoffen, als das ewige Verderben. Dahero ſagt der Geiſt-reiche Didacus Stella in Lucam: Omnes, qui mundo inſerviunt & ſine Deo laborant, gratis & nulla acceptâ mercede ſe diſcruciant. Alle die jenige, ſo der Welt dienen, und GOtt ihren rechtmäßigen HErrn hindan ſetzen, die bemühen ſich umbſonſt und vergebens, ſie haben keinen Lohn zu hoffen, und martern ſich ſelbſt ohne Hoffnung eines eintzigen Lohns oder Gewinns. Auf ſolche thorrechte Menſchen reimt ſich gar wohl jenes Symbolum, welches ein witziger Kopff alſo entworffen: Er lieſſe mahlen eine Mauß, welche, indeme ſie dem Speck zugeloffen, mit ſelbigen ſich zu ſättigen, in die Maußfallen gerathen, und anjetzo den Tod erwartet, mit dieſer Beyſchrifft: Ibi mortem inveni, ubi vitam ſperavi. Wo ich gehofft zu leben, muß ich mich dem Tod ergeben. VII.

Alſo

Alſo ergehet es auch den verblendten Welt-Kinderen und Teuffels-Dieneren; indeme ſie in ihren Welt-Freuden, in ihren Uppigkeiten und Leichtfertigkeiten meynen, den ſüſſen Speck zu erhaſchen und zu genieſſen, indeme ſie meynen, von ihrem Dienſt einen guten Lohn davon zu tragen, da gerathen ſie in die Gefangenſchafft, und wo ſie gemeynt haben, das Leben zu finden, da haben ſie zu gewarten den ewigen Tod.

IIX. Dieſe Thorheit der Menſchen erkläre ich auß dem, was geleſen wird in Prato florido lib. 3. cap. 46. Ein Engel des Himmels kame einſtens auß Befelch GOttes zu einem frommen Einſidler, und zeigte ihm dreyerley Gattungen der Menſchen. Erſtlich ſahe er einen, der truge Holtz zuſammen, und da ers zuſammen gebunden, wolte ers davon tragen, konnte es aber nicht aufheben, dann der Laſt ware ihm zu ſchwär: gehet derohalben hin, traget mehr Holtz herbey, bindet es auch darzu, und will es hinweg tragen, konnte aber ſolches weniger, als zuvor, und dieſes thäte er zum dritten und vierten mahl, wordurch der Laſt allzeit ſchwärer worden, biß er endlich ſelbigen gar nicht tragen können, er legt ſich darauf nieder, und ſchlafft ein. Zweytens ſahe der Einſidler einen Menſchen, der mit einem Sieb Waſſer ſchöffte, wann das Sieb unter dem Waſſer ware, ſo ware es voll/ wann er es aber heraus gezogen, ſo war es wieder leer: dieſes triebe er den gantzen Tag, und am Abend hatte er nichts, als matte Glieder, und die liebe Zeit umbſonſt zugebracht. Drittens ſahe er einen, der hatte einen langen Balcken auf ſeinem Wagen, aber überzwerch ligen, mit diſem wolte er über die Brucken durch ein enges Thor hinein fahren, wiewohl aber diſes nicht ſeyn kunnte, ſo tribe er doch die angeſpannte Pferd mit allen Kräfften an, biß er endlich die Pferd wild und ſcheu gemacht, und er ſambt Pferd und Wagen über die Schlag-Brucken hinunter/und ſich zu tod gefallen. Auf diſes fragte der Engel den Einſidler, was er von diſen Leuthen halte? Er gabe zur Antwort, mich gedunckt, ſie ſeyn nicht geſcheid. Du haſt wohl geurtheilet, ſagte der Engel; nun will ich dir auch das darunter verborgene Geheimnuß erklären.

IX. Durch den Erſten, welcher Holtz zuſammen getragen, und den Laſt allzeit ſchwärer gemacht, biß er endlich ſelbigen gar nicht tragen können, ſondern ſich niedergelegt, und darüber eingeſchlaffen, werden verſtanden die jenige Menſchen, welche ihr Gewiſſen mit einer Todſünd beſchwären, und ſolche nicht beichten, ſondern die zweyte, dritte, und vierte, 2c. Todſünd begehen, und alſo täglich den Sünden-Laſt vergröſſern, und vermehren, ſo lang, biß ſie in das Tod-Beth kommen, weil alsdann der Sünden-Laſt ſehr groß und ſchwär, gerathen ſie in ein Verzweiflung, und ſchlaffen ein durch den ewigen Tod; und diſes iſt ihr gebührender Lohn, weilen ſie GOtt als ihren rechtmäſſigen HErrn hindan geſetzt, und dem Teuffel in allerley Laſter gedient. Durch den Zweyten, welcher den gantzen Tag mit einem Sieb Waſſer geſchöpfft, werden verſtanden die jenige, welche zwar Guts thun, darbey aber auch viel Böſes, und meynen, das Böſe mit dem Guten wieder zu erſetzen. Dieſe ſeynd die jenige, welche zweyen Herren, GOtt und dem Teuffel wollen dienen, ſie betrügen ſich aber ſehr, dann Chriſtus ſagt außtrücklich: Nemo poteſt duobus &c. Wann man ſchon alle gute Werck gethan, und darbey nur eine Todſünd hat, die nicht gebeichtet und gebüſſet worden, ſo iſt alles umbſonſt: es gilt da keine Abrechnung, wie mancher meynt, und ſagt: Ich habe brav geflucht, hab auch wieder brav gebettet. Durch den dritten mit ſeinem überzwerch gelegten Baum auf dem Wagen werden verſtanden die jenige, welche hören und wiſſen, daß die Himmels-Pforten (anguſta porta) eng, und der Weeg ſchmal ſey, daß allein der Tugend-Weeg zu der engen Himmels-Thür führe, daß allein denen Dieneren GOttes dieſe Pforten offen ſtehe, dannoch mit ihren langen, weiten und breiten Sünden hinein wollen, ſtoſſen aber überall an, biß ſie endlich dahin ſterben, mit dem Leib zwar fallen in das Todten-Grab, mit der Seel aber in die tieffe Gruben der ewigen Verdammnuß.

Dieſes Geſicht, Andächtige, ſo diſem Einſidler von dem Engel gezeigt worden, zeigt uns klar an, wie thorrecht die jenige Menſchen thun, welche den ſchwären Laſt der Sünden auf ſich nemmen, und dardurch dem Teuffel dienen, das ſüſſe und leichte Joch GOttes aber hinweck werffen/ und deſſen Dienſts ſich entſchütten: Wie unbeſonnen die jenige Welt-Menſchen thun, welche meynen, ſie können auf beeden Achſeln tragen, zugleich GOtt und dem Teuffel dienen: Wie närriſch die jenige Adams-Kinder thun, welche meynen, ihr Leben mit allerley Laſteren zuzubringen, und dannoch ſeelig zu werden; aber ſie betrügen ſich ſelbſt mit ihrem gröſten und ewigen Seelen-Schaden.

Zum Beſchluß derowegen, möchte ich mir X.
wünſchen, was einsmahls der H. Gregorius Nazianzenus ſich gewunſchen hat, nemlich zu ſtehen auf dem höchſten Berg, von welchem er das gantze menſchliche Geſchlecht könnte ſehen, und darbey eine ſo durchtringende Stimm haben, daß ihn ein jeder möchte hören und verſtehen. Was wolte ich aber auf diſem Berg thun? Ich wolte ruffen, was der Königliche Prophet David außgeruffen hat: Filii hominum usquequo gravi corde? ut quid diligitis vanitatem & quæritis mendacium: Ihr Menſchen-Kinder, wie lang wolt ihr eines ſchwären Hertzens ſeyn? was liebt ihr die Eytelkeit, und ſucht nur lauter Lugen-Werck? dann wer der Welt, dem Fleiſch, und dardurch dem Teuffel dienet, der wird belogen und betrogen. Ich wolte ruffen mit dem H. Bernardo: O ſtulti filii Adæ! cur hæc caduca ita adamatis, ut propterea animam perdatis & æternis pœnis tradatis? O ihr thorrechte Adams-Kinder! warumb liebet ihr allein die zeitliche und zergängliche Sachen, ſeydt alſo ſorgfältig umb dieſelbige, daß ihr derentwegen euer Seel verliehret, und der ewigen Pein übergebet? Ich wolte ruffen: Servite Domino ſoli: Dienet GOtt eurem rechtmäßigen HErrn allein, alsdann werdet ihr als rechte Diener beruffen werden in die wahre Freud und Seeligkeit, für eure treu-geleiſte Dienſt den ewigen Lohn zu empfangen. Amen.

Plura circa hanc materiam invenies in Feſto S. Laurentii Martyris.

DOMI-

DOMINICA DECIMA QUINTA POST PENTECOSTEN.

Der von dem Sünden-Schlaff aufgeweckte Sünder.

THEMA.

Adoleſcens tibi dico, ſurge. Luc. 7. cap.

Jüngling/ ich ſage dir/ ſtehe auf.

Summariſcher Innhalt.

Faſt bey allen Miraculen hat ſich Chriſtus kurtzer Worten bedienet. Num. I.

Prediger muß ſeyn wie ein Löw/ die ſchlaffende Sünder aufzuwecken. n. III.

Sünder wird einer erſchröcklichen Beſti verglichen. n. IV.

Iſt abſcheulicher als die Höll. n. V.

Stinckt ärger/ als ein Aaß. n. VI.

Wird mit einer Hiſtori erwiſen. ibid.

Verkehrt den Menſchen in einen Teuffel. n. VII.

Deſſen ein Hiſtori. ibid.

Diſe Abſcheulichkeit erkennen die Sünder nicht. n. VIII. & IX.

Wird mit zwey Traur-Geſchichten bewiſen. n. X. & XI.

EXORDIUM.

I. Kurtz und gut hat es faſt allezeit geheiſſen, ſo offt mein Erlöſer und Seeligmacher Chriſtus JESUS, da Er auf der Welt herumb gewandert, ein Wunder-Zeichen gethan, oder ein Miracul gewürckt, mit wenigen und kurtzen Worten. Da Er jenen Auſſätzigen Matth. am 8. cap. der ihn umb die Geſundheit gebetten, von dem Auſſatz gereiniget, hat er ſich nur dieſer kurtzen Worten gebraucht: Volo, mundare. Ich will, ſey gereiniget. Jenen Gichtbrüchigen, Matth. am 19. cap. hat Er geſund gemacht mit dieſen wenigen Worten: Surge, tolle lectum tuum, & vade in domum tuam. Stehe auf, nimm dein Beth, und gehe in dein Hauß. Dem blinden Bettler, ſo auf der Straſſen geſeſſen, Lucæ 18. cap. hat Er das Liecht ſeiner Augen erſtattet, mit dieſen kurtzen Worten: Reſpice, fides tua te ſalvum fecit, ſihe auf, dein Glaub hat dir geholffen. Dem ſtummen Menſchen, Luc. 7. cap. hat Er die Zungen gelöſet, mit dieſem eintzigen Wort: Epheta, thue dich auf. Jenen krancken Menſchen/ Joan am 4. cap. welcher 38. Jahr kranck gelegen zu Jeruſalem bey dem Schwemm-Teuch, hat Er geſund gemacht mit wenigen Worten: Surge, tolle grabatum tuum & ambula. Stehe auf, nimm dein Beth, und gehe fort. Jene Fürſtliche Tochter, Matth. 9. cap. hat Er zum Leben erweckt, da Er dieſe wenige Wort geſagt: Puella ſurge, Mägdlein ſtehe auf. Im heutigen Evangelio, als Chriſtus in die Stadt Naim mit ſeinen Jüngeren wolte hinein gehen, und ſchon nahe an der Stadt-Pforten war, da wurde herauß getragen ein todter Jüngling, ein eintziger Sohn einer Wittib, welche über dieſen frühezeitigen Tod ihres lieben Sohns ſehr geweinet, Chriſtus aber auß Barmhertzigkeit und Mitleyden bewegt, rührte den Todten-Sarch an, und ſagte die kurtze und wenige Wort: Adoleſcens tibi dico, ſurge: Jüngling, ich ſage dir, ſtehe auf. Alſobald wurde der todte Jüngling wieder lebendig, und fienge an zu reden. Hat demnach Chriſtus faſt bey allen Miraculen und Wunder-Zeichen ſich nur etlicher kurtzen und wenigen Worten gebraucht, wiewohlen er auch ohne dieſe Wort, vermög ſeiner Göttlichen Allmacht, obbeſagte Miracul hätte können würcken.

A. A. Was kan durch dieſen verſtorbenen und durch den Tod entſchlaffenen Jüngling geiſtlicher Weiß anderſt verſtanden werden, als ein Chriſtliche Seel, welche durch die Todſünd gantz eingeſchläffert, und geiſtlicher Weiß entſchlaffen iſt? Dieſer Jüngling ware ein eintziger Sohn, und deßwegen von ſeiner Mutter alſo ſehr beweinet: Ein jeder Menſch hat auch nur ein eintzige Seel; dahero billich zu beweinen, wann ſelbige ſo tieff in den Sünden Schlaff ligt. Gleichwie nun Chriſtus dieſen Jüngling mit dieſen kurtzen und wenigen Worten: Adoleſcens tibi dico, ſurge: Jüngling, ich ſage dir, ſtehe auf; wieder zum Leben erwecket, alſo zwar, daß er alſobald ſich aufgerichtet, und anfangen zu reden. Alſo wolte ich heut wünſchen, daß ich mit eben dieſen Worten Chriſti alle in dem tieffen Sünden-Schlaff ligende, und gleichſam ſchon entſchlaffene Menſchen könnte erwecken, daß ſie anfiengen zu reden, und zu ſagen, entweder mit dem bußfertigen König David: Peccavi Domino, ich habe vor GOtt geſündiget, oder mit dem offenen Sünder: DEUS propitius eſto mihi peccatori. HERR ſey gnädig mir armen Sünder. Ich will zwar mein Stimm erheben, und darthun, wie abſcheulich die Sünd ſey, und wie gefährlich es ſey, in dem Sünden-Schlaff ligen, GOtt aber gebe ſeine Gnad darzu, daß meine wenige und kurtze Wort ein Krafft und Würckung haben, die in Sünden ſchlaffende Menſchen auffzuwecken. Attendite. II.

Es

III. Es kommt mir heut nicht anderſt vor, als ermahne mich GOTT der Allmächtige mit jenen Worten bey dem Propheten *Iſaia 58. cap. Clama, ne ceſſes, exalta vocem tuam, & annuncia populo meo ſcelera eorum*: Schreye und ruffe, laſſe nicht ab, erhebe deine Stimm, verkündige meinem Volck ihre Laſter, damit ſie von dem tieffen Schlaff der Sünden erwachen mögen. Es ligt mir im Sinn dasjenige, was der Naturkündiger *Plinius* von dem Löwen ſchreibt, daß er nemlich 3. gantzer Tag und Nacht ſchlaffe, ſobald er aber erwachet, ſo fange er dermaſſen an zu brüllen, daß er nicht allein alle wilde Thier in ihren Höhlen auffwecke, ſondern ihnen auch eine groſſe Forcht und Schröcken einjage; dahero ſagt der Prophet *Amos 3. c. Leo rugiet, quis non timebit?* wann der Löw brüllet, wer ſoll ihn nicht förchten? Ein ſolcher Löw muß ſeyn ein Prediger; nachdem er gleichſam eine Zeit-lang geſchlaffen, über die im Schwung gehende Laſter ſtill geſchwiegen, die Menſchen in ihren Sünden einſchlaffen laſſen, da muß er endlich ſein Stimm erheben, die in dem tieffen Sündenſchlaff liegende Menſchen auffwecken, und mit beweglichen und durchdringenden Worten ihnen mit Bedrohungen deß ewigen Schlaffs, eine heylſame Forcht und Schrecken einjagen. Dieſemnach ruffe ich mit erhebter Stimm allen in die Ohren, und in das Hertz: *Adoleſcens tibi dico, ſurge*; mein ſündiger Menſch, der du in deinen Sünden ſo ſicher ſchlaffeſt, ſtehe doch einmahl auf, erkenne, wie abſcheulich die Sünd, wie gefährlich dein Stand, damit du nicht in die tödtliche Schlaff-Sucht gerätheſt, und ewig zu Grund geheſt, *ſurge*, ſtehe bey Zeiten auf, damit der Tod dich nicht übereyle.

IV. Wilſt du wiſſen, wie abſcheulich die Sünd, höre, was geſchrieben ſteht *Danielis 7. cap.* Daniel hat einſtens geſehen eine erſchröckliche und Ketten-loſe Beſti, welche herfür gekrochen aus der Tieffe deß Meers: ſie hat gehabt groſſe eyſerne Zähn, mit welchen ſie alles zerknitſcht, zerbiſſen und gefreſſen, was ihr nur fürkommen, und was ſie nicht freſſen kunte, das tratte ſie mit Füſſen: ſie hatte auch 10. Hörner, mit welchen ſie alles niedergerennt, und umbgeſtoſſen. Ein erſchröckliches Thier! eine ſolch Ketten-loſe *Beſtia*, ein ſolches abſcheulich und erſchröckliches Thier iſt die Sünd; ſie hat groſſe eyſerne Zähn, mit welchen ſie alles zerbeiſſet, zerknirſchet und frißt, was ihr nur fürkommt; dann der Sünder verſchont weder GOTT durch das Fluchen und Schwören, durch das Sacramentiren und Gottsläſtern, weder dem Nächſten durch Verleumbdung und Ehrabſchneidung, durch Unterdruckung und Ungerechtigkeit, weder ſich ſelbſten durch unordentliches und überflüſſiges Freſſen und Sauffen, durch unmäßige Unzucht und Geilheit, etc. Dieſes grauſame Thier, die Sünd, hat 10. Hörner, mit welchen der widerſpenſtige Sünder alles niederrennet, und umbſtoſſet nemlich die 10. Gebott GOttes, die Gebott der Kirchen, die Ermahnungen der Prediger und Beicht-Vätter. Dieſe erſchröckliche *Beſtia*, die Sünd, was ſie nicht freſſen kan, das tritt ſie mit Füſſen, nemlich der unbändige Sünder, wiewol er GOtt nicht ſchaden kan in dem Werck und in der That, ſo thut ers doch in dem Willen, und wolte GOtt ſelbſten gern todt haben, damit er ſeine Sünd nicht ſehen, nicht wiſſen und nicht ſtraffen könnte. Alſo ſagt der heilige *Bernardus Serm. 3. de Reſur. Voluntas propria, quantum in ipſa eſt, Deum perimit; omnino enim vellet, Deum peccata ſua aut vindicare non poſſe, aut nolle, aut neſcire.* Der eigene Will eines Sünders, ſo viel an ihm iſt, tödtet GOtt ſelbſten, dann er wolte gern, daß GOTT eintweder ſeine Sünd nicht ſehen, oder nicht wiſſen, oder nicht ſtraffen könnte. Dahero ſagt *Trithemius: Peccator toties manus injicit in Deum, quoties mortaliter delinquit.* Ein Sünder, ſo offt er ein Todſünd begeht, greifft er GOtt gewaltthätiger Weis an, nicht weniger als die Juden, die gewaltthätige Händ an Chriſtum gelegt haben. Ein ſolches abſcheuliches *Monſtrum* iſt die Sünd, daß kein Crocodill, kein Tieger-Thier, kein Baſiliſc, kein gifftiger Drach mit ihr kan verglichen werden.

Wilſt du wiſſen, wie erſchröcklich und abſcheulich die Sünd, höre an die Wort deß heiligen *Anſelmi*, der alſo ſagt: *Si hinc peccati pudorem, & illinc gehennæ horrorem cernerem, & neceſſariò uni eorum deberem immergi, prius me in infernum immergerem, quàm peccatum in me admitterem.* Wann ich auf einer Seyten ſehen thäte die Abſcheulichkeit der Sünd, und auf der andern Seyten die Grauſamkeit der Höll, und müſte eins aus beyden erwählen, ſo wolte ich mich ehender in die Höll ſtürtzen, als eine Todſünd begehen. Dieſe Abſcheulichkeit der Sünd hat ſo gar erkennt der Heydniſche *Seneca*, indem er alſo ſagt: *Licet ſcirem homines ignoraturos, & Deos neſcituros, tamen peccare nollem ob peccati turpitudinem.* Wann ich ſchon vergewiſſet wäre, daß die Leuth um meine Sünd nichts wüßten, und die Götter ſelbige mir auch verzeyheten, ſo wolte ich doch nicht ſündigen wegen der Abſcheulichkeit der Sünd. Hat dieſes ein in Glaubens-Sachen blinder Heyd erkennt, wie vielmehr ſolle ſolches ein im Glauben erleuchter Chriſt erkennen, und deßwegen von dem Schlaff ſeiner Sünden auffſtehen? V.

Wilſt du wiſſen, wie abſcheulich die Sünd ſey, höre, was *Theodoretus* von dem *Lucifer* ſagt, daß GOtt nemlich den *Lucifer* deßwegen ſo geſchwind aus dem Himmel in die Höll geſtoſſen, *fœtorem peccati DEUS ſufferre non potuit*: weil Er den Geſtanck der Sünd nicht hat können erdulden. Am Jüngſten Tag wird auch GOtt in einem Augenblick die Sünder in die Höll hinunter ſtoſſen wegen deß unleydentlichen Geſtancks. *Fœtor enim tunc erit horrendus*, ſagt *Chryſoſtomus*, dann alsdann wird ein erſchröcklicher Geſtanck der Sünden ſeyn. Als auch der Verräther *Judas* Chriſto den falſchen Kuß gegeben, hat Chriſtus ſich ſehr beklagt mit dieſen Worten: *Juda! oſculo filium hominis tradis?* Juda! verratheſt du deß Menſchen Sohn mit einem Kuß? Warum beklagt ſich aber der liebreiche JEſus über dieſen Kuß, der ſich in aller ſeiner Marter nicht beklagt hatte? die Urſach gibt der H. *Bernardin.* und ſagt: *Putredo illius oſculi fuit de horribilibus fœtoribus, quos unquam ſenſit Chriſtus, talem fœtorem non ſenſit in monte Calvariæ.* Die Fäule dieſes Kuß ware von unleydentlichem Geſtanck, dergleichen Chriſtus niemahl, auch auf dem Berg *Calvariæ*, eingenommen. Ferner ſagt der H. *Chryſoſtomus: Peccator fœtentem animam quaſi in ſepulchro circumagit;* VI.

der Sünder tragt in ſich herumb wie in einem Todten-Grab ein ſtinckende Seel. Der heilige Antoninus Ertz-Biſchoff zu Florentz erzehlt auch, daß einsmahls ein Engel in menſchlicher Geſtalt ſich geſellet habe zu einem reiſenden Einſidler: auf dem Weeg traffen ſie an ein ſtinckendes Aaß, weſſenthalben der Einſidler das Geſicht abgewendet, und die Naſen ſtarck zugehalten hat. Der unbekannte Engel fragte ihn, warumb er dieſes thäte? er ſagte: wegen deß unleydentlichen Geſtancks. Wohl, ſagte der Engel: ſie reiſeten weiter fort, da begegnete ihnen ein junger geiler Menſch, prächtig gekleidet, und mit wohlriechendem Biſam angeſchmieret, da hat der Engel ſein Geſicht von ihm abgewendet, und die Naſen zugehalten, und zugleich zu dem Einſidler geſagt: Du ſolſt wiſſen, daß dieſer hoffärtige Menſch, und geile Maden-Sack vor GOtt und denen Engeln unvergleichlich übel rieche, als das allerfauleſte Aaß auf der Welt ſtincken mag vor denen Menſchen. Dieſer Meynung iſt auch der heilige Anſelmus, da er ſagt: Tolerabilius fœtet canis putridus quàm anima peccatrix. Der Geſtanck eines todten, faulen, und von Würmen zerfreſſenen Hunds iſt viel leydentlicher, als der üble Geruch, welchen von ſich gibt ein mit einer Tod-Sünd behaffte Seel. Adoleſcens, tibi dico, ſurge, ſo ſtehe dann auf von dem Schlaff deiner Sünden, damit du GOtt dem Allmächtigen, denen heiligen Englen keinen ſolchen abſcheulichen Geſtanck mehr verurſacheſt, mit welchem dein Seel gantz angeſteckt, und inficirt iſt.

VII. Wilſt du wiſſen, wie abſcheulich die Sünd iſt, ſo höre den heiligen Joannem Chryſoſtomum: Peccatum eſt magnus & voluntarius Dæmon; homil. 28. in epiſt. ad Rom. Die Sünd iſt ein groſſer und freywilliger Teuffel; Dahero ſagt der H. Joannes 1. Joan. 3. qui peccat, ex diabolo eſt, **Wer eine Todſünd begeht / der hat den Teuffel zum Vatter.** Wie abſcheulich aber der Teuffel ſey, iſt abzunehmen aus dem, was die Heil. Catharina Senenſis geſagt hat, daß, als ſie einſtens den Teuffel nur einen Augenblick lang geſehen, iſt ſie in dieſe Wort ausgebrochen: ſie wolle lieber mit bloſſen Füſſen durch das Feuer biß an den jüngſten Tag gehen, als ſelbigen noch einmahl ſehen. Cantipratanus ſchreibt von einem Ehemann: dieſer hat ſich einſtens von der Seiten ſeines Eheweibs hinweg geſchraufft, und anderwerts einen Ehebruch begangen: als er nun nach begangenem Laſter wieder zuruck gekehrt, und bey hellem Mond-Schein zum Fenſter hinein geſtiegen, iſt ſein Ehefrau ab deſſen abſcheulichem Angeſicht, dann er war kohl-ſchwartz wie ein Teuffel, dergeſtalt erſchrocken, daß ſie jämmerlich angefangen zu ſchreyen, und aus der Kammer zu lauffen: die Knecht und Mägd von dem ungeheuren Geſchrey erwacht, lauffen herzu, umb zu ſehen, was doch dieſes Geſchrey bedeute; da ſie nun ihren Herrn alſo kohl-ſchwartz geſehen, ſeynd ſie alle darvon, und zum Hauß hinaus geloffen, ſich nicht anderſt einbildend, als der warhaffte und lebendige Teuffel ſey im Hauß. Der Herr wuſte nicht, warumb alles vor ihm hinweg lauffe, ſieht in den Spiegel, und in ſelbigem ſeine abſcheuliche Geſtalt: das Gewiſſen ſagte ihm gleich, daß ſolche häßliche Geſtalt von der Sünd herrühre, trachtete demnach, ſo bald der Tag werde anbrechen, ſolche zu beichten; da er nun Morgens aus dem Hauß gienge, und eben damahls das Vieh ausgetrieben worden, wurde alles Vieh ſcheu / es lieffen Kühe und Ochſen, ja der Hirt ſelbſt vor dieſer Teuffels-Larven darvon; nach dieſem kame er zu der Kirchen, und traffe den Pfarrherrn auf dem Kirchhoff an auf und ab gehen mit dem Brevier in der Hand / ſo bald ihn der Pfarrherr erſehen, hat er ſich eilends in die Kirch reterirt, und die Thür hinter ſich zugeſchloſſen, nicht anderſt vermeynend, als daß er der Teuffel ſey. Der Sünder aber hat inſtändig gebetten, ihm die Thür zu eröffnen, inmaſſen er anher kommen ſey, ſeine Sünden zu beichten, der Pfarrer eröffnet ihm die Thür, höret ſeine Beicht an, welche mit vielen Seuffzern und Zähern geſchehen, gibt ihm eine heylſame Ermahnung und Pœnitentz, und abſolvirt ihn; alſobald hat ſein kohl-ſchwartzes Angeſicht ſeine vorige Geſtalt wieder bekommen. Alſo abſcheulich iſt die Sünd, daß ſie den Menſchen ſo gar in eine teuffliſche Geſtalt verändert. Adoleſcens tibi dico, ſurge. Ein jeder führe zu Gemüth, und erwege dieſe groſſe Abſcheulichkeit der Sünd, und wache auf von dem tieffen Sünden-Schlaff, damit er das Heyl ſeiner Seelen nicht verſchlaffe, und in den ewigen unglückſeeligen Schlaff gerathe.

Aber leyder GOttes! viele machens wie die Schlaff-Getrunckene, ſie hören zwar, was man ſagt, ſie verſtehens aber, und wollen es nicht recht verſtehen, ſie laſſen den Prediger eines Ruffens ruffen, ſurge, ſtehe auf von deinem Sünden-Schlaff, ſie kehren ſich aber daran nichts, legen ſich wieder nieder, und ſchlaffen ſicher dahin, als wären ſie gantz ihres Heyls verſichert. Aber ô mundi vanitas! ô cæca cæcitas! non prævidere quod imminet. **O Eitelkeit der Welt! O blinde Welt-Kinder / die ihr nicht betrachtet / was auf euch für ein Unglück wartet!** Saltatur, potatur, ſcortatur, in diem dormitur, ſtat æternitas. Man ſingt und ſpringt, man frißt und trinckt, man huert und buebt, man ſchlafft dahin ohn alle Sorg, und keiner denckt an die Ewigkeit; keiner bedenckt das Heyl ſeiner Seel. Adoleſcens tibi dico, ſurge. O ihr Schlafftrunckene Menſchen! ſteht doch auf von eurem gefährlichen Schlaff, weil es noch Zeit iſt. Es gilt da nicht jener Diſcurs aus der Rhetoric, welchen ſich die Sauff-Brüder auch wohl zu Nutz machen: qui bene bibit, bene dormit, qui bene dormit, non peccat, qui non peccat, venit ad Cœlum: ergo qui bene bibit, venit ad Cœlum. **Wer wohl trinckt / der ſchlafft wohl / wer wohl ſchlafft / der thut keine Sünd / wer keine Sünd thut / der kommt in den Himmel:** ergo, **wer wohl trinckt / kommt in den Himmel.** Dieſer Diſcurs gilt bey GOtt nicht, dann wer die Sünd in ſein Hertz hinein trinckt, und in derſelbigen einſchlafft, der iſt in einem gefährlichen Stand und in höchſter Gefahr ſeiner Seeligkeit, weil er nicht hört, oder vielmehr nicht hören will die ruffende Stimm, adoleſcens, tibi dico, ſurge, ſtehe auf von deinem Sünden-Schlaff.

Mein! Vielgeliebte Zuhörer, urtheilet ſelbſt: wan einem aus uns erlaubt wäre, in einer I

gewiſ-

gewiſſen Stund aus einer Königlichen Schatz-Kammer heraus zu tragen, als ihm nur belieben thäte, ſo wurde er gewiß ſolche Stund wohl in Obacht nehmen, und nicht ſchlaffen, oder wann er auch ſchlaffen ſolte, ſo wurde er ſich gar gern laſſen aufwecken, nur damit er die Zeit dergleichen Schätz heraus zu tragen nicht verabſäumen thäte; nun können wir in einer einzigen Stund die ewige Schätz, die unendliche Verdienſten Chriſti, ja die ewige Belohnung ſelbſten aus der Göttlichen Schatz-Kammer durch Erkandtnuß und Bereuung unſerer Sünden heraus tragen, und dannoch will ſich mancher von dem Schlaff ſeiner Sünden nicht laſſen erwecken, wann man ſchon tauſendmahl ihm zurufft, ſurge, **ſtehe auf.** Wann einem erlaubt wäre, an einem gewiſſen Tag alle erdenckliche und erſinnliche Freuden und Wollüſten der gantzen Welt zu genieſſen, und alles zu haben, was ſein Hertz nur verlangt, ich bin verſichert, er wurde dieſen Tag nicht verabſaumen, nicht ſchlaffen, oder wann er auch ſchon ſchlaffen ſolte, wurde er ſich gern erwecken laſſen; nun können wir in einem Tag erkauffen die ewige und unzergängliche Freuden und Wollüſten, gegen welche alle Freuden der gantzen Welt nur ein Schatten, ja nichts ſeynd: und dannoch nimmt mancher dieſen Tag nicht in Obacht, ſondern ſchlaffet ſicher in ſeinen Sünden fort, und betrachtet nicht die Gefahr, in welcher ſein Seel ſtecket.

X. Ach ihr Sünder und Sünderin trauet nicht zu viel, es iſt ein gefährliche Sach. Von einem Thebaniſchen König melden die Annales, daß er einſtens ſeinen Befreundten ein köſtliche Mahlzeit gehalten, jedermann ware luſtig und guter Ding, man beſorgte nichts Böſes, man aſſe und trancke, man lachte und ſchertzte, man ware guter Ding, und lieſſe ſich nichts irr machen: da ſie nun in der gröſten Luſtbarkeit waren, kame ein Bott von ſeinem beſten Freund Archia Jerophante geſchickt mit einem Schreiben an den König, und hatte der Bott Befehl dem König zu ſagen, ſolchen Brieff ohne Verzug aufzumachen, und zu leſen, weilen es ein ſehr hohe und hochwichtige Sach antreffe. Der König hörte es wohl an, kehrte ſich aber nicht an dieſe Red, warffe den Brieff auf die Seiten, und ſagte: ſeria in craſtinum, der heutige Tag iſt angeſtellt zum luſtig ſeyn, morgen will ich den Brief leſen, und wiederum wichtige Sachen vornehmen; der Bott nimmt alſo ſeinen Abſchied, der König macht ſich luſtig mit ſeinen Gäſten biß auf die ſpate Nacht, legt ſich alsdann in die Ruhe, meynend auf dieſe gehabte Recreation wohl zu ſchlaffen. Was geſchicht? noch in ſelbiger Nacht iſt er von ſeinen Feinden überfallen und umbs Leben gebracht worden. Es iſt zu beſorgen, daß es auch manchen Menſchen alſo ergehe: GOTT der Allmächtige als unſer beſter Freund, ſchickt uns unterſchiedliche Bottſchafften, nemlich die Prediger und Beicht-Vätter, welche uns das Heyl unſerer Seelen vortragen, zur Buß und Pœnitentz ermahnen; manche hören es gar wohl, kehren ſich aber nichts daran, verachten ſolche Ermahnung und ſagen: ſeria in craſtinum, es iſt noch Zeit mein Leben zu beſſeren, ich bin noch in friſchen Jahren, man muß ja die Welt auch genieſſen, es iſt noch allzeit Zeit ſich zu bekehren, das wichtige Geſchäfft zur Buß und Pœnitentz vor die Hand zu nehmen, unterdeſſen verharret ein ſolcher in ſeinen Sünden, geräthet in einen ſolchen tieffen Schlaff, daß er nicht mehr zu erwecken, von ſeinen Feinden den leidigen Teufflen überfallen, und in den Abgrund geführt wird.

Deſſen ſchreibt eine Hiſtori Cæſarius von einem reichen Wucherer mit Nahmen Godoſcalcus. XI. Dieſer führte viel Jahr lang ein gottloſes und ungerechtes Leben, in die Sünd deß ungerechten Wuchers ware er gantz vertiefft, und wollte keines Weegs ſich darvon laſſen abwendig machen, mit einem Wort, er hatte ſchon die gefährliche Schlaff-Sucht an ſich, niemand konte ihn erwecken, GOtt ſelbſt hat ſich unterſtanden, ihm aus dieſem tieffen Sünden-Schlaff zu helffen mit Vorziehung der hölliſchen Pein, welches ſich alſo zugetragen: Dieſer ungerechte Wucherer hörte einſtens bey der Nacht die unweit ſeinem Schloß ſtehende Mühlen ſtarck umbgehen, die er doch vorhero öffters bey der Nacht zu mehrerer Ruhe zu ſperren befohlen hatte, worüber er hefftig erzürnet, alſobald einen Diener hingeſchickt, was in der Mühl paſſire, und warumb man die Mühl nicht ſperre; Der Diener geht hin, kommt aber eilends wieder zuruck mit einem ſolchen Schröcken, daß er kaum ein Wort heraus bringen können: da er ſich nun ein wenig erholet, brachte er endlich dieſe Wort, wiewohl mit Zittern, heraus: **wann man mir weiß nicht was gebe / ſo gienge ich nicht mehr hin.** Der Herr wolte doch gern wiſſen, was in der Mühl ſey, gienge ſelbſt dahin: da ſtunden dann zwey erſchröckliche kohl-ſchwartze Pferd, auf dem einen ſaſſe ein grauſamer Reuter, der befahle ihm alſobald auf das Pferd zu ſitzen, er ſitzt auf; ſie ritten mit einander eine ziemliche Weil, biß ſie in die Höll kommen: alldorten ſahe dieſer Wucherer unter andern Bekandten auch ſeinen eigenen Vatter und leibliche Mutter, und mitten unter den Flammen noch einen leeren Seſſel, der gantz glüend ware, und wurde ihm geſagt: **Ziehe nun wieder hin / nach drey Tagen wirſt du ſterben / und in dieſem feurigen Seſſel in alle Ewigkeit ſitzen;** iſt darauf von ſeinen vorigen Geſellen wiederum in die Mühl geführt worden, allwo er vor Schrecken in die Ohnmacht gefallen, alſo daß er halb todt in ſein Wohnung getragen worden, allwo nachdeme er wieder zu ſich kommen, er den Seinigen alles ausführlich erzehlet hat. Seine Hauß-Frau, deren ohne daß das gottloſe Leben und der gefährliche Stand ihres Herrn beſter maſſen bekandt ware, erſchrickt von Hertzen über dieſe Erzehlung, ſchickt alſobald nach dem Beicht-Vatter; dieſer erſcheinet ohne Verzug, und ermahnet mit kräfftigen Zuſprechen den elenden Sünder zur Buß und Pœnitentz, aber der Krancke wolte nichts darvon hören: er erinnert ihn der unendlichen Barmhertzigkeit GOttes, wie daß kein Sünder ſo groß ſey; der nicht noch könne Barmhertzigkeit erlangen, wann er nur von ſeinem Sünden-Schlaff ſich wolle erwecken laſſen: der Krancke gabe ihm kein Antwort darauf; er ſpricht ihm zu, es ſey noch Zeit der ewigen Höllen-

Höllen-Pein zu entgehen, ſonſt hätte ihn GOtt nicht wieder aus der Höll heraus gelaſſen, aber es ware alles umbſonſt; dieſes ware endlich ſein verzweiffelte Antwort: es iſt verhauſt mit mir, das Orth iſt mir ſchon in der Höll zubereit; ich kan weder betten, noch meine Sünd bereuen. Iſt alſo an dem dritten Tag, in dieſen verzweifelten Gedancken unbußfertig geſtorben und elendiglich verdorben. Alſo gefährlich iſt dann der tieffe Sünden-Schlaff, daß ein ſolcher ſchlaffender Sünder nicht aufzuwecken biß in den Hölliſchen Feuer-Ofen.

XII. Derowegen dann ruffe ich noch einmahl dem Sünder in die Ohren und in das Hertz: Adoleſcens tibi dico, ſurge, mein Sünder und Sünderin ſtehe doch auf, und laſſe dich erwecken von dem tieffen Schlaff der Sünden: erkenne doch, wie abſcheulich und erſchröcklich die Sünd: ſie iſt jene Ketten-loſe Beſtia, jenes erſchröckliche Thier, welches weder GOtt, weder dem Nächſten, weder dem Sünder ſelbſten verſchont: welches mit ſeinen 10. Hörnern umbſtoſſet die 10. Gebott GOttes, der Kirchen, und der Obern: welches GOtt ſelbſten ſucht zu ſchaden, und wann es möglich wäre, ihn zu vernichten. Die Sünd iſt ein ſolches abſcheuliches Monſtrum, daß kein Crocodil, kein Tygerthier, kein Baſilisk, kein gifftiger Drach mit ihr kan verglichen werden. Die Sünd iſt ſo abſcheulich, daß deſſen Geſtanck und Abſcheulichkeit GOtt und die Heilige Engel nicht gedulten können. Die Sünd iſt ſo erſchröcklich, daß ſie den Menſchen ſo gar in einen Teuffel verkehret. Die Sünd iſt ein tödtliches Gifft, welches den Menſchen einſchläffert zu dem ewigen Todt. Ey ſo wache dann auf von deinem Schlaff, der dir nichts anders bringt als das ewige Verderben: wache auf, damit du von deinen Feinden nicht mögeſt überfallen werden, dann ſie lauren Tag und Nacht auf dich: wache auf, und fange an zu reden, und mit reumüthigen Worten deine Sünden zu bereuen, und laſſe dich von dem Sünden-Schlaff nicht mehr übereilen, alsdann wirſt du endlich gantz ſanfft entſchlaffen zu dem ewigen Leben, Amen.

DOMINICA DECIMA SEXTA POST PENTECOSTEN.

Der niemand verſchonende Tadler.

THEMA.

Ipſi obſervabant eum. Luc. 14. cap.

Sie merckten auf ihn.

Summariſcher Innhalt.

Schrifftgelehrte und Phariſäer werden verglichen aus Æſopo. Num. I.

Tadlen alle Werck Chriſti / ſo er gethan. n. II.

Jedermann muß ſich laſſen tadlen. num. III. & IV.

Auch die Geiſtliche inn- und auſſer der Kirchen. n. IV. & V.

Gleichwie alle Sünder einen gewiſſen Patron haben / alſo haben die Tadler für ihren Patron Momum n. VI.

Wer dieſer Momus **geweſen ſey.** ibid.

Tadler werden verglichen denen Löwen / Raaben / Hahnen / Ketten-Hunden / Spinnen / Rumor-Knechten / ꝛc. n. VII.

Seynd ſelbſt nichts nutz / und ärger als andere Leuth. ibid. & n. VIII.

An die Tadler muß man ſich nicht kehren. n. IX.

Wird mit einer Hiſtori erklärt. n. X.

Tadler ſollen von ſich ſelbſt anfangen. n. XI.

EXORDIUM.

I. EIn anders iſt tadelhafft ſeyn, und ein anders getadlet werden: Ein anders iſt Lobwürdig ſeyn, und ein anders gelobt werden; mancher wird gelobt bey der Welt, der nichts Lobwürdiges an ſich hat, ſondern ein Schelm in der Haut iſt: Herentgegen wird mancher getadlet, von welchem man nichts Tadelhafftes geſehen und gehöret hat; Und ſolche Tadler ſeynd ordinari ſelbſt nichts nutz, dann wann ſie ſich ſelbſten in dem Spiegel ſolten beſehen, ſo wurden ſie an ihnen ſelbſten mehr zu tadlen finden, als an anderen. Dieſes hat Æſopus wollen zu verſtehen geben, da er ſchreibt, es ſeynd zu ſeiner Zeit Leuth geweſen, die haben ein Tuch über den Kopff angezogen, welches von vornen über die Bruſt, und von hinten über den Rucken iſt hinab gangen, faſt nicht ungleich einem Scapulier, und dieſes haben ſie genennet einen **Hals-Sack**: Auf dem vorderen

Theil

Theil ſeynd verzeichnet geweſen die Mängel und Fehler anderer Leuthen, und dieſe hatten ſie ſtets vor Augen: Auf dem hinteren Theil aber ſtunden ihre eigene Fehler und Verbrechen, welche ärger waren als anderer Leuth, und auf dieſe ſahen ſie niemahlen. Ein wahrer Abriß iſt dieſes der Schrifftgelehrten und Phariſäer, welche dem unſchuldigen Sohn GOttes, da er auf Erden gewandlet, jederzeit haben aufgepaſſet, und auf ihn gemerckt, wo ſie etwas finden oder ſehen möchten, ihn zu tadlen, zu läſteren und zu ſchänden, da er doch in allem Lob-würdig, und in keinem tadelhafft ware.

II. Betrachte man nur das gantze Leben Chriſti, ſo wird man finden, wie dieſe boßhaffte Juden jederzeit ihren Hals-Sack angetragen, Chriſtum in allen ſeinen Wercken getadlet und ausgerichtet haben. Nahme er die offene Sünder auf, murmurabant, **da murreten ſie wider ihn:** Kehrte er bey Zachäo ein, da ſchmähleten ſie wieder, daß er bey einem ſolchen Ertz-Partitenmacher einkehre, und mit ihm eſſe und trincke: Nahme er die beſchreyte Sünderin Magdalena zur Buß auf, und laſſete ſich die Füß mit ihren Thränen benetzen und waſchen, da hieſſe es: Hic ſi eſſet Propheta &c. **Wann dieſer ein Prophet wäre, ſo wüſte er wohl, was für ein ſaubere** Madame **dieſes** ſey: Machte er die Krancke geſund, erweckte er die Todte, da laurten ſie auf ihn, ob er nicht etwan Teuffels-Künſten darbey brauchte: Triebe er die Teuffel aus, ſo ſtieſſen ſie die Köpff zuſammen und ſagten: In Beelzebub Principe Dæmoniorum ejicit dæmonia, **in dem Beelzebub, der ein Fürſt der Teufflen, treibt er die Teuffel aus.** Im heutigen Evangelio, als Chriſtus in das Hauß eines aus denen fürnehmſten Phariſäern gienge an einem Sabbath, alldorten zu Mittag zu ſpeiſen, obſervabant eum, **da merckten ſie auf ihn,** ob er den Waſſerſüchtigen an dem Sabbath werde curiren und geſund machen; macht er ihn geſund, dachten ſie, ſo haben wir Urſach wider ihn, daß er den Sabbath nicht heilige: Macht er ihn nicht geſund, ſo haben wir wieder Urſach wider ihn, daß er nicht ſo barmhertzig ſey, wie ihn das Volck darfür haltet und ausſchreyet.

III. Andächtige, was dieſe boßhaffte Phariſäer gegen Chriſtum, der doch ohne allen Tadel ware, gethan, das iſt anjetzo gantz gemein bey der Welt, aller Orten findet man Aufſeher und Austadler genug. Was aber dieſe für Leuth ſeyn, und wie man ſich in dieſem Fall ſolle verhalten, will ich kürtzlich erklären. Attendite.

Ein Vogel muß ſich laſſen ropffen, ein Schaaf muß ſich laſſen ſcheeren, der Flachs muß ſich laſſen durch die Hechel ziehen, ein gebratene Ganß muß ſich laſſen tranſchieren. Wann der Menſch ſchon kein Vogel iſt, ſo muß er ſich laſſen ſcheeren, dann von der Welt kommt niemand ungeſchoren darvon; Wann der Menſch ſchon kein Flachs iſt, ſo muß er ſich doch laſſen durch die Hechel ziehen, dann von der Welt kommt niemand ungehechelt darvon; wann der Menſch ſchon kein gebratene Ganß iſt, ſo muß er ſich doch laſſen tranſchieren, dann von der Welt kommt niemand untranſchirt darvon. Ich und du, du und ich, der und die, die und der habens erfahren, erfahren es täglich, und werdens erfahren. Wann du ſchon ſo groß, daß du mit dem Kopff thäteſt am Himmel anſtoſſen: So mächtig, daß du auch über die andere zu gebieten: So reich, daß deine Reichthum nicht zu zehlen: Schön, daß du denen Englen könteſt den Trutz biethen: So gelehrt, daß du alle Bücher in dem Kopff haſt, &c. ſo kommſt du von der Welt nicht untranſchiert, ungehechelt, ungeſchoren und ungeropfft darvon. Obſervabant eum. **Alles hat ſeine Aufmercker, Aufſeher und Tadler:** Gleichwie nichts ſo ſchlimm, welches nicht gelobt wird, alſo iſt nichts ſo gut, welches nicht geſchändt wird: Gleichwie nichts ſo heßlich, welches nicht hervor geſtrichen wird, alſo iſt nichts ſo ſchön, welches nicht getadlet wird. Dieſes hat jener Symboliſt in einem Gemähl wollen vorſtellen: Er lieſſe mahlen einen Wolff, welcher mit feurigen Augen bleckenden Zähnen ſich gegen dem Mond wendet, mit dieſer Beyſchrifft: Offendor lumine: **Der helle Mondes-Schein, iſt mir die gröſte Peyn;** Dardurch wolte er andeuten einen Aufſeher und Aufmercker, deme die Boßheit aus den Augen heraus ſieht, und deß andern ſein Glück oder Tugend-Glantz nicht kan erdulten. Ein Muſter von dergleichen boßhafften Leuthen ſtellt uns vor das heutige Evangelium an denen Phariſäern und Schrifft-Gelehrten, welche der helle Tugend-Glantz Chriſti alſo in die Augen gebrennet, daß ſie ihn wie die hitzige Wölff angebellet, und jederzeit ihre feurige Augen auf ihn gewendet und aufgemerckt, wie ſie etwas an Ihm möchten finden, Ihn deßwegen zu tadlen, und bey dem Volck verhaßt zu machen.

Aber was rede ich viel von denen Juden IV. und Phariſäern, indeme es ſchon eine alte Sach? die gantze Welt iſt dergleichen voll, welche auf anderer Leuth Thun und Laſſen Achtung geben, nur damit ſie etwas zu tadlen und auszuſprengen haben, und iſt kein Stand, den ſie nicht angreiffen: Sie verſchonen niemand, er trage eine Cron, oder eine Inful, ein Birett oder Casgett, er trage einen Purpur- oder Burger-Mantel, er ſey Geiſt- oder Weltlich. Bald tadlet man die Sitten und Gebärden, dieſem lacht man zu viel, jenem zu wenig, dieſem iſt man zu murriſch und muffiſch, dem andern zu luſtig und aufgeraumt: Bald tadelt man die Leibs-Geſtalt, dieſem iſt man zu ſchwartz, jenem zu weiß, jenem iſt der Bart zu Dinten-färbig, jenem zu Cinnober-färbig: Bald tadlet man den Aufzug, Kleidung, und den Gang der Menſchen: Dieſem geht man zu prächtig und ſtattlich daher, jenem zu ſchlecht und ſchlampet: dieſem geht man zu langſam und gravitätiſch, jenem zu geſchwind und flüchtig: Dieſem iſt der Hut und Parocca, jenem der Rock und Mantel nicht recht. Kommen ſolche Aufſeher in die Kirchen, ſo haben ſie genug zu tadlen. Ein ehrliche junge Tochter knyet etwan vor einem Mutter-GOttes-Bild und bettet gantz eyffrig und andächtig, da heißt es: Dieſes iſt eine rechte Bett-Schweſter, ſie will dem Crucifix die Füß abbeiſſen, ſie hat gewiß ſchon einmahl heimlich ein Kind gehabt, jetzt will ſie es wieder verbetten, was ſie geſündiget hat. Eine fromme tugendſame Wittib knyet nechſt am Altar, höret zwey oder drey Meſſen nach einander, und bettet darbey gantz inbrünſtig, da gibt es gleich Aufſeher, die ſagen oder gedencken:

 cken:

cken: Dieſe Frau will gewiß wieder einen Mann erbetten, und iſt der vorige kaum zehen Tag todt. Ein ehrliche Manns- oder Weibs-Perſohn geht aus dem Beicht-Stuhl, hat etwan dem Beicht-Vatter ſeine Noth geklagt, ſein Creutz erzehlt, und einen guten Rath von ihm begehrt, der Beicht-Vatter hat ihr Troſtreich zugeſprochen, und mit beweglichen Worten zur Gedult nach dem Exempel unſers Erlöſers ermahnt, daß das Hertz die Zähren aus den Augen hervor geſtoſſen, ꝛc. da gibt es gleich Auffſeher, und heißt es: Dieſer hat gewiß zimliche Venus-Stücklein, dieſe hat gewiß zimliche Magdalena-Stücklein in den Beicht-Stuhl gebracht, daß ſie ſo ausgeſchändt iſt worden. So gar den Geiſtlichen ſelbſt verſchont man in der Kirchen nicht. Geht der Prieſter zum Altar, obſervabant eum, da gibt man auf ihn acht, wie er Meß leſe, ob ers kurtz oder lang mache: macht ers kurtz, ſo heißt man ihn einen liederlichen Pfaffen, macht ers lang, ſo heißt man ihn einen Kertzen-Brenner. Geht er auf die Cantzel, obſervabant eum, da gibt man auf ihn acht, was er für ein Concept habe, was er für Geſtus mache, ob er lang oder kurtz predige, ob er eine ſchwache oder ſtarcke Stimm habe: Und wann die Predig aus iſt, da hat man überall in denen Raths-Stuben, Cantzeleyen, Wirths-Häuſern, Compagnien, Zuſammenkunfften, ja ſo gar in denen Spinn-Stuben und Waſch-Bäncken von dem Prediger etwas zu reden, zu tadlen und auszurichten. Geht er in den Beicht-Stuhl, obſervabant eum, da gibt man auf ihn acht, ob mehr Männer oder Weiber zu ihm gehen, ob er die Leuth lang oder kurtz aufhalte, ob er groſſe oder geringe Buß aufgebe, ob er ein ſüſſes oder ſaures Geſicht nach der Beicht mache, ꝛc. Und wann hernach ſolche Auffſeher zuſammen kommen, ſo muß der gute Beicht-Vatter tranſchiert und durch die Hechel gezogen werden: Ein jeder weiß ihm einen Tadel zu geben, ein jeder weiß ihm ein Klämperle anzuhencken, ein jeder weiß ihm einen Mangel auszuſtellen.

V. Geſchicht nun das dem Geiſtlichen in ſeinen Kirchen-Verrichtungen, in denen Kirchen-Aembtern, wo er an ſtatt GOttes iſt, und an ſtatt GOttes ſolle geehrt, venerirt und reſpectirt werden, was wird dann erſt geſchehen, wann er auſſer der Kirchen iſt? Ach! da hat er lauter Auffſeher, lauter Tadler und Obſervanten, die ſchlimmer, ärger, gottloſer, verteuffelter ſeynd als die Phariſäer gegen Chriſto waren. Geht ein Geiſtlicher, ein Canonicus und Vicarius, ein Pfarr-Herr oder Ordens-Perſohn auf der Gaſſen, obſervabant eum, da gibt ein jeder acht auf ihn, wie ehrbar er daher gehe, mit wem er auf der Gaſſen rede, wen er grüſſe, in was für ein Hauß er gehe, wer darinn wohne, wie lang er darinn bleibe, ꝛc. Geht er wiederum heraus, da ſpähet man aus, da fragt man, was dieſer Geiſtliche in dieſem Hauß gemacht, ob etwan eine krancke Perſohn darinn, was er geredt, gethan, ob er geſſen oder getruncken, ob er einen Bekannten oder Bekannte, Befreundten oder Befreundte im Hauß habe, ꝛc. Ja, leyder GOttes! es iſt ſo weit kommen, daß man manche Geiſtliche zu Gaſt ladet, ihnen die beſte Bißle auffſetzet, den beſten Wein zu trincken vorgibt, aber auf Phariſäiſcher Weiß, obſervabant eum, ſie wollen ſelbige nur auslernen, wie ſie geſittet ſeyn, was ſie im Schild führen, was ſie für Diſcurs haben, ſie fangen allerhand Geſundheit an, ihnen den Kopff voll zu machen: Sie geben ihnen allerley Gelegenheiten und Vorſchub zu unzuläßigen Sachen, aus keiner andern Urſach, als damit ſie ſelbige bey andern hernach können tadlen, tranſchieren, durch die Hechel ziehen, und bey dem Volck verhaßt machen, nicht anderſt als wie die boßhaffte Phariſäer mit Chriſto umbgehen, ut poſſent accuſare eum, damit ſie ihn möchten verklagen und überall verkleineren. Wie es denen Geiſtlichen geſchicht, und wie man mit ihnen verfahret, alſo geſchicht und verfahret man auch mit groſſen Herren und Potentaten, alle Augen ſehen auf ſelbige, und müſſen ſie ihre Tadler und Obſervanten leyden: Und eben deßwegen, weilen die geiſtliche in denen Weltlichen Sachen anderen vorgeſetzt ſeynd, deſtomehr Auffſeher und Tadler müſſen ſie leyden und erdulten.

Nun wende ich mich zu euch, ihr Tadler, Auffſeher und Beſchnarcher, wiſſet ihr auch was ihr für einen Vatter und Patron habt. Die Flucher und Schwörer, die Donnerer und Hagler, die Kollerer und Bollerer haben für ihren Patron den Jupiter, der da iſt ein Gott des Donners; Die Streitende und Zanckende, die Uneinige und Kriegende, die Rauffende und Schlagende haben für ihren Patron den Mars, der da iſt ein Gott deß Krigs; Die Freſſer und Sauffer, die Schlemmer und Demmer, die Schwärmer und Schwalger haben für ihren Patron den Bacchus, der da iſt ein Gott deß Weins; Die Uppige und Unreine, die Geile und Unkeuſche, die unflätige Manns- und Weibs-Perſohnen haben für ihren Patronen die Venus, die da iſt eine Göttin der Unlauterkeit, ꝛc. Alſo von anderen Laſterhafften zu reden. Was habt dann ihr Auffſeher, Tadler und Beſchnarcher für einen Patronen? Momus, der vermeynte Gott iſt euer Vatter und Patron: Dieſer Momus iſt von denen Poëten auch unter die Götter gezehlet worden, wiewohlen er gar nichts Lobwürdiges an ſich gehabt hatte, ſondern ein lauterer Phantaſt geweſen, dann zu einem Vatter hat er gehabt Somnum, den Schlaff, zu einer Mutter Noctem, die Nacht, und iſt er gebohren worden an einem ſo finſteren Ort, wo niemahlen keine Sonne ſcheinet, und niemahlen kein Liecht hinkommt. Dieſer Momus ware ein allgemeiner Tadler der andern Götter, welche die blinde Heydenſchafft erdichtet hatte, er hat alles von ihnen getadlet, beſchnarchet, und durch die Hechel gezogen: Er hat ſo gar den groſſen Gott Jupiter angegriffen, und ihm erwieſen, daß er in Geſtaltung der Menſchen weit gefehlet habe, indeme er das vornehmſte, nehmlich das Fenſterle bey dem Hertzen vergeſſen habe, wordurch man dem Menſchen könte in das Hertz ſehen. Dieſer Momus ihr Auffſeher und Beſchnarcher iſt euer Vatter und Patron: Gleichwie dieſer ſo gar der Götter ihr Thun und Laſſen beſchnarcht und cenſurirt hat, alſo beſchnarcht und cenſurirt ihr der Menſchen ihr Thun und Laſſen, und verſchonet niemand. O wohl ein ſchöner Vatter! O wohl ſchöne Kinder! wie der Vatter, alſo die Kinder. VI.

Damit ihr aber auch wiſſet, wem ihr gleich ſeyd, will ichs euch auch ſagen. Der Königliche Prophet David vergleicht euch denen VII.

Löwen

Löwen Pſ. 10. mit dieſen Worten: Sedet in inſidiis quaſi Leo in ſpeluncâ ſuâ. **Der Auffſeher ſitzet voller heimlichen Liſt in einem heimlichen Winckel, und paſſet auf wie ein Löw in ſeiner Höhlen;** Löwen nennet euch David, dann ein Löw lauret und paſſet in ſeiner Höhlen nicht auf einen andern Löwen, den er zerreiſſen will, ſondern auf eine andere Art der Thieren: Ihr aber lauret auf eures gleichen, auf euren Nebenmenſchen. Aber David ſagt ferner Pſ. 57. Molas Leonum confringet Dominus, GOtt wird euch einsmahls die Zähn in den Hals ſchlagen, GOtt wird einmahl ſeyn ein ſtarcker Samſon, der ſolche bißige Löwen in Stücken zerreiſſen wird. Der Heil. Auguſtinus lib. 12. contra Fauſt. vergleichet euch denen Raaben: Dann gleichwie die Raaben von fern riechen, und ſich ſetzen auf die todte ſtinckende Aas, von einem zum andern fliegen, biß ſie ſich voll gefreſſen: Alſo macht ihr es auch, ihr riechet von fern, und ſetzet euch auf das ſtinckende Aaas, ich will ſagen auf deß Nächſten Fehler und Untugenden, und ſucht darob eure Freud; Ihr ſeyd ärger als die Raaben, die Raaben greiffen nur die Todten an, ihr aber greiffet nicht allein die Todte und ſchon Begrabene, ſondern auch die Lebendige an. Ihr Auffſeher und Tadler ſey gleich einem Hahnen, wann er nur ein kleines Körnlein findet, da fangt er gleich an zu gatzen, zu ruffen und zu ſchreyen, damit er ſeinen Hennen den Wurm zeige: Eben alſo macht ihr es, wann ihr nur ein kleines Würmlein einer Untugend an eurem Nächſten findet, da fangt ihr gleich an zu ruffen, da müſſen es gleich andere Leuth wiſſen, und muß der Nächſte durch die Hechel gezogen werden. Ihr ſeyd gleich denen bißigen Ketten-Hunden, die jederman anbellen, und einem jeden die Zähn blöcken, laut jener Worte Davids Pſ. 36. Obſervabit peccator juſtum, & ſtridebit ſuper eum dentibus ſuis: **Der Sünder wird dem Gerechten auflauren, und über ihn die Zähn zuſammen beiſſen.** Ihr ſeyd gleich denen gifftigen Spinnen, die ihr Netz ausſpannen, nur damit ſie etwan eine Mucke möchten ertappen; Ihr ſeyd gleich denenjenigen auf einen Thurn, die nur auf anderer Leuth Häuſer ſchauen, ob ſie nicht brennen. Ihr ſeyd gleich denen Schergen und Rumor-Knechten, die nur aufpaſſen, wie ſie einen ertappen und packen mögen. Mit einem Wort: Ihr Auffſeher, Beſchnarcher und Auſtadler ſeyd allen denjenigen gleich, die vom Kopff biß zu den Füſſen ſelbſt nichts nutz ſeyn.

VIII Wollet ihr mirs nicht glauben, ſo kehret nur euren Hals-Sack umb, und wendet denſelbigen Theil, wo eure Fehler geſchrieben ſtehen, von fornen her, da werdet ihr ärgere Schelmen-Stuck finden, als ihr an euren Nächſten tadelt. Schauet nur in den Spiegel, da werdet ihr ſehen, daß ihr viel ſchwärtzer ſeyd, als diejenige, welche ihr tadlet: Setzet eure Brillen auf die Naſen, da werdet ihr vor eurer Thür einen gröſſeren Miſt-Hauffen finden hinweg zu kehren, als bey euren Nachbaren: Machet euren Calender auf, da werden ſchlimmere Zeichen darinn ſtehen, als in dem Calender eures Nächſten: Greiffet euch ſelbſt in den Buſen, da wird ein ſchlimmerer Schalck darinn ſtecken: Nehmt euch ſelbſt bey der Naſen, da werdet ihr genug zu ſchneutzen finden. Kurtz zu ſagen: Ihr meynet beſſer zu ſeyn als andere Leuth, ſeyd aber zehenmal ärger. Ich ſchencke euch ein Bild, worauf gemahlet iſt ein groſſer Vogel, der ſich ſelbſt bey der Naſen greiffet, mit dieſer Beyſchrifft: Noſce te ipſum.

Jetzt rede ich dich auch an, mein Chriſten-Menſch, der du von andern getadelt wirſt, und öffters auch an dem ehrlichen Nahmen angegriffen und durch die Hechel gezogen, tranſchiert, geropfft und geſchoren wirſt. Gedencke jener Wort meines Erlöſers: Non eſt ſervus major Domino ſuo, **der Knecht iſt nicht mehr als ſein Herr**, der Jünger iſt nicht mehr als ſein Meiſter: Si me perſecuti ſunt, & vos perſequentur, **haben ſie mich verfolget**, ſagt Chriſtus, **ſo wirds euch auch nicht ausbleiben:** Habe ich mich von denen Juden, Phariſäern und Schrifft-Gelehrten in allem meinen Thun und Laſſen müſſen ausrichten laſſen, ſo laſſet euch nicht frembd vorkommen, wann euch dergleichen geſchicht, die Welt machts nicht anderſt, es iſt alſo der Welt Brauch, und kan niemand allen recht thun, ſondern was man thut, da wird man ſeine Tadler drüber leyden müſſen: Es liegt nur daran, daß mans nicht achte, ſich nicht daran kehre, ſondern die Reuter reiten, die Hund bellen, die Gänß ſchnadern, die Leuth reden laſſe. IX.

Dieſes gabe einſtens ein alt-betagter Vatter zu einer Lehr ſeinem jungen Sohn, und zeigte es ihm in folgender That: Sihe mein Sohn, wir wollen miteinander in die nächſte Stadt marſchieren, ſetze du dich auf den Eſel, ich aber will zu Fuß gehen, es geſchicht, da waren auf dem Weeg gleich etliche Tadler, die ſagten: Solle dieſer Rotzlöffel reiten, und der alte Vatter zu Fuß gehen, das iſt nicht recht. Sihe, mein Sohn, ſagt der Vatter! wir haben ſchon das erſte mahl nicht recht gethan, wir wollen umbwechslen, ich will reiten, gehe du zu Fuß, der Vatter ſitzt auf, der Sohn geht neben her: da gabe es wieder Tadler, ſie ſchmälten über den Vatter, daß er ſeinen Sohn laſſe zu Fuß gehen, und ſich alſo abmatten. Iſt wieder nicht recht, ſagte der Alte, wir wollen uns alle beyde auf den Eſel ſetzen, vielleicht wirds recht heraus kommen; Da ware es noch ärger, ſeynd das nicht, hat es geheiſſen, ein paar Flegel, ſie wollen gewiß das arme Thier gar zu Boden drucken. Numero 3. ſagt der Vatter, wir haben ſchon das dritte mahl den Leuthen nicht können recht thun, was iſt dann zu thun? du biſt allein geritten, ich bin allein geritten, wir ſeynd alle beyde zugleich geritten, und iſt doch nicht recht geweſen. Nun wollen wir beyde zu Fuß gehen, und den Eſel in der Mitte mit uns führen, da ſie eine Zeitlang alſo fortgereiſet, da gienge das Spöttlen und Beſchnarchen noch ärger an; ſeynd das nicht einfältige Leut, ſie gehen zu Fuß, matten ſich ab, und laſſen den Eſel leer mitgehen, es könte ja einer umb den andern ein Stuck Weegs auffſitzen und reiten. Iſt abermahl nicht recht, ſagte der alte Vatter, wir wollen noch eins probiren, wanns auch nicht recht iſt, ſo kan ich nicht helffen: Sihe, das Reiten hilfft nicht, das Gehen hilfft nicht, ſo wollen wir dann den Eſel tragen, biß wir zu der Stadt kommen, der Vatter nimmt ihn bey den förderen, X.

förderen, der Sohn bey den hinteren Füſſen, und tragen ihn alſo fort; als ſie zu dem Thor kommen, da lieſſe jedermann herzu dieſe Comödi zu ſehen, ein jeder hatte etwas zu tadlen und ſagte: Da kommen zwey und bringen einen, da tragen zwey Eſel den dritten daher. Mercke dieſes wohl, mein Sohn, was du auf dieſer Reiß geſehen und gehöret haſt, drucke es wohl in dein Gedächtnuß, man kan der Welt in keiner Sach recht thun.

XI. Weilen dann deme alſo, Andächtige/ daß ein jeder ſich muß tadlen, beſchnarchen und cenſuriren laſſen, alſo, daß auch unſer Erlöſer und Seeligmacher Chriſtus JEſus, der doch keinen Mangel und Fehler, keinen Tadel und Untugend an ſich gehabt, davon nicht iſt befreyt geweſen, was ſollen wir uns dann viel bekümmeren, wann wir beſchnarcht und cenſurirt werden? Seynd wir ſchuldig in dem, was böſe Leuth von uns ſagen, ſo laſſet uns beſſern, und gedencken, wir werden dardurch ermahnet; ſeynd wir aber unſchuldig, ſo laſſet uns ſolches GOtt befehlen, der alles zu ſeiner Zeit richten und urtheilen wird. Ihr boßhaffte und Phariſäiſche Auſſeher aber, wann ihr was Gutes von eurem Neben-Menſchen ſehet, ſo folgt ihm nach, und thut deßgleichen: Sehet ihr aber etwas Böſes von ihm, ſo gedencket, daß er auch ein Menſch ſey, der fehlen kan, gedencket, daß ihr auch Menſchen ſeyd, und fehlen könnet, und gefehlet habet vielleicht gröber und ärger als euer Neben-Menſch. Wollet ihr dannoch etwas zu tadlen haben, ſo fanget von euch ſelbſten an, ich aber ende meine Predig und ſage, Amen.

DOMINICA DECIMA SEPTIMA POST PENTECOSTEN.

Das mit den Worten nicht übereinſtimmende Werck.

THEMA.

Quid vobis videtur de Chriſto? Matth. 22. cap.

Was haltet ihr von Chriſto?

Summariſcher Innhalt:

Die Frag Chriſti und des Schrifftgelehrten werden examinirt. N. I. & II.

Viel auf Obere halten iſt löblich/ wenig auf ſie halten iſt unlöblich. n. III.

Auf Chriſtum als unſern Ober-HErrn haltet man viel in Worten/ aber nicht im Werck. n. IV.

Wird exemplificirt **mit** Petro. n. V. & VI.

Petro **machens die Sünder nach.** n. VII.

Deſſen ein Gleichnuß von den drey Söhnen/ die mit Pfeilen nach ihrem todten Vatter geſchoſſen. n. VIII.

Dieſen werden die Sünder verglichen. n. IX.

Iſt ein groſſe Thorheit. n. X.

Ein verwegener Menſch gibt dem Crucifix eine Maultaſchen. n. XI.

In Wort und Wercken müſſen wir viel auf Chriſtum halten. n. XII.

EXORDIUM.

I. AUf eine Frag gehört eine Antwort, und auf zweyerley Fragen gehören auch zweyerley Antworten. Zweyerley Fragen haben wir im heutigen Evangelio, eine iſt des Schrifft-Gelehrten zu Chriſto, die andere aber Chriſti zu den Phariſäern und ſammtlichen Synagog. Dieſe Schrifft-Gelehrten kamen zu Chriſto ihn zu verſuchen und zu tentiren, weilen ſie aber wuſten, daß ſie jederzeit mit einer langen Naſen abziehen müſſen, da traueten ſie nicht allerdings wohl, ſondern dachten, wie Joann. Chryſoſtom. ſagt: Loquatur unus pro omnibus &c. Wir wollen einen allein fragen laſſen, damit wann er ſolte eine ſpitzige Antwort bekommen, er allein die Schand und Confuſion habe. Es tratte dann herbey einer aus den fürnehmſten Lehrern deß Geſatzes, und fragte Phariſäiſcher Weiß: Magiſter, quod eſt mandatum magnum in lege? **Meiſter/ welches iſt das gröſte und fürnehmſte Gebott in dem Geſatz?** O arger Fuchs! O Schelm in der Haut! Solteſt du ein Doctor, ein Schrifft-Erfahrner, ein Lehrer des Geſatzes ſeyn? ſolteſt du viel Jahr in die Synagog gangen ſeyn, ſo viel ſchwehre Fragen erörtert haben? ſolteſt du die Schrifft und das Geſatz ſo offt durchleſen und durchblättert haben, und nicht wiſſen/ welches das gröſte und fürnehmſte Gebott ſey? Eine nutzliche Frag ware es zwar, aber aus böſer Phariſäiſcher Meynung: Simpliciſſimus interrogator & maligniſſimus inſidiator, ſagt Author oper. imperfecti, er ware der Einfältigſte in ſeiner Frag, aber der Schalckhafftigſte in ſeiner Nachſtellung. Albertus Magnus ſagt von dieſem Schrifft-Gelehrten: Laudat, ut decipiat incautum, er lobt Chriſtum, damit er ihn betriege, wann er nur könte.

könte. Anſelmus ſagt, Magiſtrum vocat, cujus non vult eſſe diſcipulus, non ſcire deſiderans, ſed tentans. Dieſer Phariſäer nennet Chriſtum einen Meiſter, und will doch ſein Jünger nicht ſeyn, er fragt Jhn nicht etwas zu wiſſen, ſondern nur zu verſuchen. Chryſoſtomus nennet ihn einen unverſchämten Schmeichler: De magno mandato interrogat, qui nec minimum obſervat. Er fragt von dem gröſten Gebott, der nicht einmahl das geringſte Gebott haltet. Dieſer argliſtige Doctor vermeynte, Chriſtus werde etwas für das gröſte und fürnehmſte Gebott anziehen, welches das gröſte und fürnehmſte nicht iſt, damit er Urſach habe, ihn einer Unwiſſenheit zu beſchuldigen: Oder aber, wie Euthymius darfür haltet, weilen diſer arge Fuchs öffters gehört, daß Chriſtus ſich für den Sohn GOttes ausgebe, alſo hat er ihm eingebildet, Er werde ſagen: man muß mich vor allen lieben, oder aufs wenigſt werde er zu dem Gebott GOttes von ſeiner Perſohn etwas darzu flicken, nur damit er Jhn als einen Unerfahrnen in der Schrifft möchte zu ſchanden machen. Aber Chriſtus, deme vermög ſeiner Göttlichen Allwiſſenheit die Schalckheit diſes Jüdiſchen Doctors wohl bekannt ware, legte ihm aus das gröſte Gebott, nemlich diliges Dominum Deum tuum &c. daß man GOTT vor allem ſolle lieben, und den Nächſten wie ſich ſelbſten.

II. Damit aber Chriſtus diſen Naſenwitzigen Phariſäer und die ſamptliche Synagog möchte zu ſchanden machen, proponirte Er ihnen eine Gegen-Frag: Quid vobis videtur de Chriſto? cujus filius? **Was haltet ihr Schrifft-Gelehrte von Chriſto? weſſen Sohn iſt Er?** ſie antworteten, Er ſey ein Sohn Davids. Wann er ein Sohn Davids, replicirte Chriſtus, warum nennet ihn dann David einen HErrn, dixit Dominus Domino meo? damit hat Er ſie alſo zu ſchanden gemacht, daß ihm keiner hat ein eintziges Wörtlein können dargegen ſagen, ſondern ſeynd mit einer langen Naſen abgezogen, und hat von ſelbiger Stund an keiner ſich getrauet ihn mehr zu fragen. Die erſte Frag des Schrifft-Gelehrten will ich für heut unberührt laſſen, die Frag Chriſti aber für die Hand nehmen, und examiniren, was die Leuth von Chriſto halten. Attendite.

III. Nichts beſſers und erſprießlichers, nichts ſchöners und edlers kan in einem Königreich, in einem Land, in einer Stadt, in einem Cloſter, in einer Gemeind, in einem Hauß gefunden werden, als wann die Vaſallen auf ihren König, die Unterthanen auf ihren Fürſten, die Burger auf ihren Stadthalter, die Untergebene auf ihre vorgeſetzte Obrigkeit, die Bauren auf ihre Ober-Schultzen, die Kinder auf ihre Eltern vil halten, ſelbige lieben und loben, ihren Gebotten nachkommen, und ihnen nit widerſprechen: Und kan ein ſolches Königreich, Land, Stadt, Cloſter, Gemeind oder Hauß wohl ein Paradeiß genennet werden. Dahero ſagt David Pſal. 132. Ecce! quàm bonum & quàm jucundum habitare fratres in unum: **O wie gut und lieblich, wie ſchön und annehmlich iſt es, wann die Menſchen, die miteinander Brüder in Chriſto ſeynd, einig und friedſam leben!** Er gibt die Urſach: Quoniam ille mandavit benedictionem, **dann wo Frid und Einigkeit, da iſt der Seegen GOttes.** Der Philoſophus Theophantes pflegte auch zu ſagen: Maximum bonum civitatis eſt concordia, ſine quâ neque civitas benè gubernari, neque domus rectè adminiſtrari poteſt. Das gröſte Gut einer Stadt iſt der Fried und Einigkeit, ohne welchen eine Stadt nicht wohl regiert, noch ein Hauß wohl kan verſehen werden. Nichts ſchlimmers und ſchädlichers, nichts ſchändlichers und gefährlichers herentgegen kan in einem Königreich, in einem Land, in einer Stadt, Cloſter, Gemeind oder Hauß gefunden werden, als wann die Untergebene nichts auf ihre Obere halten, ſelbige verachten, und ſich ihnen widerſetzen; und kan ein ſolches Königreich, Land, Stadt, Cloſter oder Hauß wohl eine Höll genennet werden, ubi nullus ordo, ſed ſempiternus horror inhabitat, wo keine Ordnung, ſondern ein lauterer Greuel und Verwirrung iſt. Dahero ſchreiben die Hiſtorici, daß die Statuen oder Säulen Dædali ſo lang gantz geblieben, ſo lang ſie mit einer guldenen Schnur gebunden waren: So bald aber diſe Schnur zerſprungen, ſeynd alle Säulen zu Boden gefallen. Von dem Stein Tyrrheno ſchreibt gleichfalls Plinius, wann er gantz in das Meer geworffen werde, ſo ſchwimmt er oben, wann er aber zertheilt wird, ſo falt er zu Boden. Es iſt auch ein altes Sprichwort: Concordia res parvæ creſcunt, diſcordia dilabuntur. **Einigkeit vermehrt, Zwitracht verzehrt.**

Nun, außerwählte Zuhörer, Chriſtus der eingebohrne Sohn GOttes iſt unſer allgemeiner König, Rex Regum, unſer allgemeiner Fürſt, Princeps Regum terræ, Er iſt unſer Geſatz-Geber, legiſer noſter, unſer Oberhaupt, ja unſer allgemeiner Vatter, pater noſter, qui es in cœlis: wir aber seynd ſeine Väſallen, ſeine Unterthanen und Untergebene, ja ſeine Kinder, die Er in dem H. Tauff wider gebohren hat. Quid vobis videtur de Chriſto? was haltet ihr dann von Chriſto? Jch zweiffle nicht, ein jeder aus euch wird ſagen: Jch halte vil von Chriſto, dañ Er iſt der wahre Sohn GOttes, Er hat den Menſchen zu lieb die menſchliche Natur angenommen, und durch ſein bitteres Leyden und Sterben ſelbigen bey ſeinem himmliſchen Vatter wider zu Gnaden gebracht; Er hat aus ſeinen H. fünff Wunden gleichſam aus fünff Canalen die H. Sacramenta heraus flieſſen laſſen, wordurch unſere Seelen von ihren Sünden wider könten abgewaſchen werden; Er iſt der gute Hirt, welcher einem eintzigen irrenden Schäflein ſo lang nacheilet, biß er ſelbiges wider findet, auf ſeine Achſel nim̃t, und widerum in den wahren Schaafſtall traget; Er iſt ein ſorgfältiger und liebreicher Vatter, der ſeine liebe Kinder mit allem verſorget, und gar kein Noth laſſet leyden; ja ſo gar iſt Er ſo gütig und gnädig, ſo mildreich und barmhertzig, daß Er auch den gröſten Sünder, wofern er ſich wider zu Jhm bekehrt, zu Gnaden auf- und annimmt. Wer ſolte dann nicht vil, ja alles auf Chriſtum halten? Freylich, freylich, Andächtige, die Wort ſeynd gut, aber wie ſtehts mit der That? von manchen kan man ſagen, was der Prophet ſchon längſt geſagt hat: Populus hic labiis me honorat, cor autem eorum longè eſt à me, **diſes Volck ehret mich zwar mit den Worten, ihr Hertz aber iſt weit von mir:** Sie ſtreichen mich zwar mit Worten IV.

vor, als thäten ſie gar vil auf mich halten, das Hertz aber weiß nichts drum, im Hertzen halten ſie nichts auf mich: Vor den Leuthen loben ſie mich, und ſagen alles gutes von mir, in der That aber ſeynd ſie mir zuwider, daß ich alſo billich fragen kan: Quid vobis videtur de Chriſto? **was haltet ihr von Chriſto?**

V. Eben diſe Frag truge einſtens Chriſtus vor ſeinen Jüngern Matth. 16. c. Quem dicunt homines eſſe filium hominis? Meine liebe Apoſtel und Jünger, ich bin nunmehro eine zimliche Zeit auf der Welt hin und her gewandert, ich habe das Volck gelehret und unterwieſen, ich habe ihre Blinde ſehend, ihre Taube hörend, ihre Stumme redend, ihre Preſthaffte geſund gemacht, ich habe die Außſätzige gereiniget, die vom Teuffel Beſeſſene erlediget, und die Todte zum Leben erwecket 2c. Mein! ihr ſeyd in diſer Zeit unterſchiedlich malen zu allerley Leuten kommen, was halten doch die Leut von des Menſchen Sohn? was ſagen ſie von ihm? wer meynen ſie daß er ſey? Mein HErr und Meiſter, ſprechen die Jünger, man redet unterſchiedlich von dir und deiner Perſon: Etliche ſagen, du ſeyeſt Elias, die andere, du ſeyeſt Jeremias, andere du ſeyeſt Johannes, andere halten dich für einen Propheten: Es werden kaum 6. oder 7. seyn, die einerley Meynung von dir haben. Chriſtus hörts an, und fragt weiter: Vos autem, quem me eſſe dicitis? daß das Volck dergleichen unterſchiedliche Meynung von mir habe, iſt leicht zu glauben und kein Wunder, dann wir ſeynd nicht allzeit bey einander; aber ihr meine liebe Jünger ſeyd allzeit bey mir, ihr ſehet mein Thun und Laſſen, meinen Handel und Wandel, für wen haltet ihr mich? wer meynt ihr, wer ich ſey? ſie beſinnen ſich, es ſchauet einer den andern an, keiner wolte mit der Sprach heraus: Da ſtunde dann Petrus auf, tratte hervor und ſprach: Tu es Chriſtus filius DEI vivi: Mein lieber HERR und Meiſter, du verlangſt zu wiſſen was wir von dir halten, wer du ſeyeſt, ich ſage im Nahmen aller: **Du biſt Chriſtus ein Sohn des lebendigen GOttes**/ du biſt der ſo ſehr und lang verlangte Meſſias. Gut, gut mein Petre, ſagt Chriſtus, du haſt wol und recht geredt, aber du haſt es nicht von dir ſelbſten errathen, ſondern mein himmliſcher Vatter hat es dir eingeben: wegen diſer ſtattlichen Bekantnuß ſolſt du mein Stadthalter auf Erden ſeyn, auf dich will ich mein Kirchen bauen, dir will ich den Schlüſſel zum Himmel geben, was du wirſt binden/ das ſolle gebunden ſeyn, und was du wirſt auflöſen, das ſolle aufgelöſet ſeyn. Dieſe Belohnung hat Petrus von Chriſto bekommen, weil er ſo viel auf ihn gehalten hat.

VI. Diſes hat ferner Petrus gezeigt in dem letzten Abendmahl, dann als Chriſtus ſeinen Jüngern vorgeſagt, omnes vos ſcandalum patiemini in me in iſtâ nocte: **Ihr werdet euch alle an mir ärgern in diſer Nacht**/ da ſtunde Petrus auf, und ſprach gantz hertzhafftig: Wann ſchon alle ſich an dir ſolten ärgern, ſo will ich mich doch nimmermehr an dir ärgern, tecum paratus ſum in carcerem & in mortem ire, dann ich halte ſo vil auf dich, daß ich bereitwillig mit dir in den Kercker, in Eiſen und Band, ja gar in den Todt will gehen. Als es auch darzukommen, daß die Jüdiſche Schergen und Lotters-Buben Chriſtum gefangen genommen, hat Petrus ſein Hertzhafftigkeit gezeigt, indeme er nicht nur allein ſeinen Säbel ausgezogen, und einem Knecht das Ohr herunter gehauet, ſondern iſt auch ſeinem HErrn nachgefolgt biß in den Vorhof des Hohenprieſters Caiphå, ohne Zweiffel nach ſeiner gegebenen Parola mit ihm zu ſterben. Wer wolte nun zweifflen, daß Petrus vil auf Chriſtum gehalten habe? Aber wie bald hat ſich das Blättlein gewendet? wie bald hat Petrus umgeſattelt? wie bald hat er ſeine Meynung geändert? er ware nicht lang in dem Vorhof Caiphå, da tratte zu ihm eine Hauß-Magd, und ſagte zu ihm: Et tu cum JEſu Galilæo eras, **du wareſt auch mit JEſu dem Galiläer.** Nun Petre, quid tibi videtur de Chriſto? **was halteſt du von Chriſto?** Petrus gabe zur Antwort, neſcio quid dicis, **ich weiß nicht was du ſagſt.** Bald hernach als Petrus zur Thür hinaus gangen, ſagte die Thürhüterin zu denen Anweſenden. Et hic cum JEſu Nazareno erat: **Diſer ware auch bey JEſu von Nazareth.** Petrus laugnet aber mit einem Eydſchwur, non novi hominem, **ich kenne Chriſtum nicht einmahl.** Ferner ſagten die Umſtehende zu Petro: Verè tu ex illis es nam & loquela manifeſtum te facit, **du biſt wahrhafftig ein Jünger Chriſti / dann deine Sprach verrathet dich.** Mein Petre, es iſt das dritte mahl, ſag an, was halteſt du von Chriſto? Er fienge an zu ſchwören, quia non noviſſet hominem, **das er Chriſtum nicht kenne.** Wer will nun glauben, daß Petrus auf Chriſtum etwas gehalten habe, indeme er ihn ſo ſpöttlich verlaugnet hat?

Was dißfalls Petrus gethan/ geſchicht annoch bey vilen Chriſten. Wann man ſie offentlich fraget, quid vobis videtur de Chriſto? was ſie von Chriſto halten, da werden ſie antworten: Chriſtus iſt der Sohn des lebendigen GOttes, der uns alſo geliebt, daß er ſo gar ſein Leben für uns hat dargeben: Chriſtus iſt der liebreiche Vatter, der uns ſein Fleiſch und Blut in dem hochwürdigen Sacrament des Altars hat dargeben unſere hungerige und durſtige Seelen damit zu ſpeiſen und zu träncken: Chriſtus iſt der allgemeine Welt-Heyland, der alle Sünder wider (wañ ſie nur wollen) zu Gnaden annimmt, und alle will ſeelig machen: Chriſtus iſt die ewige Lieb, ſo über alles zu lieben iſt 2c. O wohl ein ſchöne und herrliche Bekanntnuß iſt diſes, daß einer meynen ſolte, ſolche Leut halten gar vil auf Chriſtum! aber es ſeynd lauter Wort; wann man ihre Werck betrachtet, findet man das Wiederſpiel, indeme ſie weder Chriſto nachfolgen, weder ſeine Gebott halten wollen, ſondern ſelbige verachten und ihm widerſprechen. Sage einmahl einem zornigen und rachgierigen Menſchen / Chriſtus habe befohlen den Zorn zu mäßigen, ſeinem Feind verzeyhen und ſich nicht rächen, da wirſt du bald hören: Neſcio quid dicis, **ich weiß nicht was du ſagſt**, ich kan und will nicht verzeyhen, ſondern ich muß mich rächen und revanſchiren, ſolte es auch 10. Jahr anſtehen. Sage einem Geld-Begierigen und Geld-Geitzigen, Chriſti Wort ſeyn: Non poteſtis DEO ſervire & Mammonæ, man könne nicht zugleich GOtt und dem Mammon dienen, da wirſt du VII.

bald

bald hören: *Neſcio quid dicis*, ich verſtehe nicht, was du ſagſt, wer kein Geld hat, der kommt in der Welt nicht fort, dann Geld regiert die Welt, ich kan dannoch GOtt darbey dienen. Sage einem geilen Venus-Kind, Chriſtus habe befohlen ein reines und keuſches Leben zu führen, da wirſt du bald hören: *Neſcio quid dicis*, das kanſt du den München und Pfaffen ſagen, die haben ſich darzu verbunden keuſch zu leben, ich aber muß der Welt Uppigkeit und des Fleiſches Wollüſten genieſſen. Alſo von andern zu reden. Alle dieſe, wiewohl ſie den Worten nach viel auf Chriſtum halten, den Wercken nach aber halten ſie nichts auf ihn.

VIII. Höret was ich ſagen werde, und gebe ein jeder ſein Urtheil darüber. *Diodorus Siculus lib.* 2. ſchreibt, daß ein König drey Söhn hinterlaſſen habe, weilen ſie aber wegen des Reichs und der Regierung mit einander ſeynd ſtrittig worden (dann ein jeder wäre gern König geweſen) und konten ſich nicht mit einander vergleichen, wer es ſeyn ſolle, alſo haben ſie einen Richter begehrt, deſſen Sentenß und Ausſpruch ſie wolten folgen; darzu iſt dann erwählt worden *Ariopharnes* der Thracier-König: Dieſer lieſſe den ſchon begrabenen Leichnam des verſtorbenen Königs, als des Vatters dieſer drey Söhnen wieder ausgraben, und auf freyem Feld an einen Baum binden, befahle darauf denen Söhnen mit ihren Pfeilen darnach zu ſchieſſen, alſo zwar, daß, wer aus ihnen mit ſeinem Pfeil das Hertz des Vatters treffen werde, dieſer ſolte den Vorzug haben, ſolte König ſeyn und das Land regieren. Der Erſt-Gebohrne nimmt ſeinen Bogen, ſpannt, legt den Pfeil auf, zielt, truckt ab, und trifft den Vatter in die Gurgel, daß der Pfeil darin ſtecken geblieben. Der Zweyt-Gebohrne Sohn ſehend, daß ſein Bruder das Hertz nicht getroffen, machte ſich Hoffnung zum Königreich, ergreifft ſein Bogen, ſchieſſet den Pfeil ab, und trifft den Vatter auch, nicht zwar in das Hertz, ſondern in die Bruſt. Beyde hatten nun den Zweck verfehlt, und ware noch übrig der dritte und jüngſte Sohn; man gibt ihm Bogen und Pfeil, man gratulirt ihm gleichſam ſchon zur Cron, er ſolle nur wohl zielen und behertzt ſchieſſen. Was thut diſer Sohn? er nimmt Bogen und Pfeil, zerbricht, und wirfft ſie von ſich, und ſagt: Es ſey fern von mir, daß ich eine ſolche Boßheit, eine ſo entſetzliche Miſſethat an meinem Vatter begehe: Solte ich ſo gottloß gegen meinem Vatter ſeyn, von deme ich nach GOtt das Leben habe? ſolte ich mich unterſtehen deſſen Hertz zu verwunden, der mich von Hertzen geliebt hat? Nein, es ſoll nicht ſeyn, es regiere wer wolle, auf ſolche Weiß will ich nicht regieren und König ſeyn. Als der beſtellte Richter dieſes geſehen und gehöret, da hat er den Ausſpruch gethan, daß dieſer jüngere Sohn ſolte König ſeyn, und die Regierung antretten: Die andere zwey aber hat er verſtoſſen, und in das Elend verjagt.

IX. Jetzt urtheilet ſelbſten, Andächtige, welcher aus diſen drey Söhnen hat viel auff ſeinen Vatter gehalten? Ihr werdet ohne Zweiffel ſagen, der Jüngſte, weil er auch ſeinen Vatter nach dem Todt nicht wolte beleydigen: Die andere zwey aber haben nichts auf ihn gehalten, weilen ſie auch nach ſeinem Todt eine ſolche Boßheit gegen ihn begangen haben. Was dieſe beyde gottloſe Söhn gethan, daß thut ein jeder Sünder, er ſchieſſet gleichſam mit Pfeilen nach dem Hertzen JESU. O was feurige Pfeilen ſchieſſen nicht nach Chriſto ab die Flucher Schwerer, die Sacramentirer und Gottsläſterer, indeme diſes Laſter ſo gemein, daß faſt kein Hauß zu finden, wo nicht von Jungen und Alten dergleichen Pfeil in der Menge geſpitzt werden? Was durchdringende Pfeilen ſchieſſen nit nach Chriſto die Hexen und Zauberer, die Schwartzkünſtler und Teuffels-Banner, indeme ſie Chriſto abſagen, und dem Teuffel anhangen? was ſtinckende Pfeilen ſchieſſen nicht nach Chriſto die üppige Venus-Kinder, indeme ſie ihre garſtige Venus-Docken und leichtfertige Schlepp-ſäck vorziehen dem Schönſten unter denen Menſchen-Kindern? Was ſcharpffe Pfeilen ſchieſſen nicht nach Chriſto die falſchen Communicanten, die eine oder mehr Sünden in der Beicht verſchweigen, und dannoch hinzutretten das Schneeweiſſe Lamm unter denen Geſtalten Brods und Weins auf ihre Zung zu nehmen? Was ſpitzige Pfeilen ſchieſſen nicht nach Chriſto alle boßhaffte Sünder, die mit ihren Sünden, ſo viel an ihnen iſt, ihn ſuchen zu tödten, damit er ihre abſcheuliche Sünden nicht möchte wiſſen, ſehen oder ſtraffen? Alle dergleichen Sünder halten nichts von Chriſto, indeme ſie ihn verachten, ſeine Gebott verlachen, und ihm gäntzlich widerſprechen.

O groſſe Thorheit! O groſſe Blindheit! X.
O groſſe Boßheit! *qui fieri poteſt*, ſagt *Auguſtinus in ſoliloq. c.* 3. *ut anima non diligat eum, à quo tantùm dilecta eſt?* wie kan es geſchehen, daß ein Menſch nicht liebe, nicht vil halte auf den jenigen, von welchem er ſo vil iſt geliebt worden, und der ſo vil auf ihn gehalten hat? alſo, daß er den Menſchen von dem ewigen Todt zu erretten ſich ſelbſten in den Todt ergeben, ſeine gebenedeyte Armb am Creutz ausgeſtreckt, mit Näglen laſſen annaglen, ſeine Seiten mit einer Lantzen duchſtechen laſſen, damit er uns mit ſeinem roſen-farben Blut ſeinen himmliſchen Vatter möchte verſöhnen ꝛc. und diſen ſo liebreichen Heyland wollen wir nicht lieben, nichts auf ihn halten, und ihme keine Gegen-Lieb erzeigen, ſondern durch unſere Sünden ihn verachten, ihm widerſprechen, und der Welt, dem Fleiſch, den Creaturen, dem Teuffel anhangen. O wohl eine unerhörte Thorheit der verblendten Welt-Menſchen! daß ein Heyd, ein Türck, ein Jud auf Chriſtum nichts halte, und ihn nicht liebe, iſt ſich nicht zu verwunderen, inmaſſen ſie in der Finſternuß ihres Irrthums ſitzen, des Liechts des wahren Glaubens beraubt ſeyn, und Chriſtum als einen wahren GOtt nicht erkennen; aber daß wir, denen das Liecht des wahren Glaubens aufgangen iſt, die wir Chriſtum als einen wahren GOtt erkennen, ſo wenig auf ihn halten, ſondern mit unſeren ſchweren Sünden ſtets beleydigen, und ihm widerſprechen, iſt eine unerhörte Vermeſſenheit, die mit blutigen Zähren zu beweinen.

Vernehme mein Chriſtliebendes Hertz XI.
mit Verwunderung, wie wenig mancher Menſch von CHriſto halte aus folgender

Hiſtori, welche P. Kibler erzehlt. Es verliebte ſich einſtens ein junger frecher Jüngling in eine ledige Weibs-Perſohn, welche er etlich mahl erſucht ihm ſeinen Willen zu thun, welches ſie aber mit heroiſchem Gemüth jederzeit abgeſchlagen: Weil ſie aber von dieſem unverſchämten Geſellen keine Ruhe hatte, da hat ſie, in Meinung ihre Ehr zu erretten, in ihrer Kammer zwey Wachs-Kertzen auf ihrem Altärlein, wo ein ſehr anmüthiges Crucifix geſtanden, angezündet, alsdann ſagte ſie zu dem Jüngling: Woferne du meiner Lieb willſt genieſſen, ſo muſt du vorhero den Gecreutzigten, der für mich und dich am Creutz gelitten und geſtorben, ein paar Maultaſchen geben (ſie vermeinte nicht, daß er ſolche That werde verüben, ſondern wolte ihn nur von dem böſen Begehren abſchrecken, und andere Gedancken in den Kopff bringen) nun ſehet Andächtige, was ein ſolcher leichtfertiget Menſch von Chriſto halte. Ehe er den verlangten Wolluſt wolte dahinden laſſen, wagt er Leib und Leben, ſchlagt ſeine Seel in die Schantz, iſt ſo frech, ſo keck, ſo verwegen und gottloß, ſtreckt ſeinen Arm aus, und gibt dem Crucifix die erſte Maultaſchen, willens den andern Backen-Streich auch gleich zu geben. O verfluchte Malchus Hand, die du dich gegen deinem Heyland darffſt ausſtrecken? was thut nun Chriſtus der HErr? hat er dieſem vermeſſenen Geſellen vielleicht wider eine Maultaſchen dargegen geben? oder hat er ſich etwan darüber beklagt, und geſagt, quid me cædis, **was ſchlagſt du mich?** wie er vor Zeiten zu dem Malcho geſagt hat? Nichts dergleichen, ſondern nach empfangenem Streich ſagte das Crucifix mit deutlichen Worten, **es iſt genug**: Worüber der verwegene Jüngling dermaſſen erſchrocken, daß er eilends darvon geloffen, ſeine Miſſethat bereuet, und Beſſerung verſprochen. Alſo haltet mancher gottloſe Menſch mehr auf ſeine ſchnöde Wolluſt, mehr auf ſein Gut und Geld, mehr auf ſein punctum honoris, mehr auf eitle Ehr und Reſpect, als auf ſeinen Erlöſer Chriſtum JEſum: Und dannoch iſt er ſo gedultig und langmüthig, und erwartet, daß der Menſch ſich bekehre, und das ewige Leben erhalte. XII.

Ey ſo laſſet dann ab von eurer Thorheit, und haltet hinführo mehr auf Chriſtum, damit wann ihr ſollet gefraget werden, quid vobis videtur de Chriſto? **was haltet ihr von Chriſto?** in Warheit könnet antworten, wir halten alles auf ihn. Dieſes werdet ihr aber ſagen können, wann eure Werck mit den Worten übereinſtimmen, wann ihr Chriſtum von Hertzen liebet, und ſeine Gebott haltet, und ihm durch die Sünden nicht mehr widerſprechet. Solte aber die boßhaffte Welt, das liebkoſende Fleiſch, der verſuchende Teuffel die Bogen und Pfeil der ſündigen Gelegenheit an die Hand geben, mit ſelbigem nach dem Hertz JEſu zu ſchieſſen, mache es wie jener jüngſte Sohn des Königs, zerbreche und wirff Bogen und Pfeil hinweg, und ſage: Es ſey fern von mir, daß ich eine ſo vermeſſene That begehe, und durch einige Sünd das liebreiche Hertz meines allerliebſten JEſu verletze, mit welchem er mich ſo ſehr geliebt hat, daß er auch ſein Leben für mich dargeben: Solte dich die Welt, das Fleiſch, der Sathan, oder ſonſt eine üppige Creatur anreitzen um einen ſchnöden Wolluſt dem gecreutzigten Heyland einen Backen-Streich durch Begehung einer Sünd zu verſetzen, widerſetze dich mit gantzem Ernſt, und ſage: das ſey fern von mir, daß ich meinen gütigſten Heyland um eine augenblickliche Wolluſt, um eine ſchnöde Ergötzlichkeit, um eine kurtze Freud ſolle hindann ſetzen, beleydigen, verſpotten und verachten. Derowegen dann außerwählte Zuhörer, gehe ein jeder in ſich und examinire ſein Gewiſſen, diß wird einem jeden ſagen, was er auf CHRJSTUM halte.

AMEN.

DOMINICA DECIMA OCTAVA POST PENTECOSTEN.

Der unverdroſſene Fleiß.

THEMA.

Offerebant ei paralyticum in lecto. Matth. 9. cap.
Sie brachten ihm einen Gichbrüchtigen / der lage im Bett.

Summariſcher Innhalt.

Der Fleiß thut vil bey den Krancken. N. I.
Wird aus Göttlicher Heil. Schrifft probirt. ibid.
Fleiß bringt alles zu wegen. n. III.
Wird exemplificirt **mit unterſchiedlichen Stands-Perſohnen.** n. IV.
Herentgegen wo kein Fleiß / geht alles zu Grund. n. V.
Deſſen eine Prob von einem Hauß-Vatter; ibid.
Fleiß iſt abſonderlich vonnöthen die Seel zu erhalten. n. VI. & VII.
Und unterſchiedlichen Gleichnuſſen. num. VIII.
Item **mit einer** Hiſtori. n. IX.
Sorg und Fleiß bringt alles zu wegen. n. X.

EXORDIUM.

I. BEy einem krancken und bettlägerigen Menſchen thut gar viel der Fleiß theils des Medici, theils der jenigen, ſo dem Krancken abwarten, dahero iſt mancher Krancker übel daran und muß elendiglich crepiren, weil er niemand hat, der ſeinen Fleiß anwenden thäte ihm wieder aufzuhelffen. Sehr übel daran ware jener Wandersmann Luc. 10. cap. welcher von Jeruſalem nacher Jericho gereiſet, und unter die Mörder gerathen, von welchen er nicht allein geplündert, ſondern auch ſo ſehr verwundet worden, daß er halb-todt in ſeinem Blut da gelegen, und ſich endlich gantz verblutet und das Leben eingebüſſet hätte, wann nicht ein Samaritan im Vorbeyreiſen ihn erblicket, ſeine Wunden ihm verbunden, in die Herberg geführt und ſeiner fleißig hätte gepflegt. Sehr übel ware dran jener krancke Menſch Joan. 5. cap. welcher nebenſt vielen krancken und preſthafften Menſchen 38. gantzer Jahr lang bey dem Schwemm-Teich zu Jeruſalem gelegen und doch nicht konte geſund werden: von anderen, ſo bey und neben ihm gelegen, wurde einer von dem anderen geſund und gienge darvon; dann ſo offt der Schwemm-Teich von einem Engel iſt bewegt worden, ſo wurde der jenige, ſo am erſten in das Waſſer geſtigen, von Stund an friſch und geſund, es ſey auch ein Kranckheit geweſen was es immer wolle: diſer armſeelige Menſch aber muſte ſo viel Jahr lang als Krancker da ligen. Was ware ſein Urſach? Hominem non habeo, ſagte er / **ich habe keinen Menſchen** / der ſich meiner annehme, der ſeinen Fleiß anwende, mir aufhelffe und mich in das Waſſer führe, dann weilen ich nicht gehen kan, ſo kommen mir allezeit andere vor, die in den Schwemm-Teich ſteigen; es hätte auch diſer Menſch noch länger alldorten müſſen ligen, wann nicht Chriſtus ihn miraculoſer Weiß geſund gemacht hätte. Sehr übel daran ware auch der Gichbrüchtige im heutigen Evangelio, er konte weder gehen noch ſtehen, ſondern muſte elendiglich im Bett ligen, und wäre ohnfehlbahr auch dahin geſtorben, wann nicht gutherzige Leuth ſich ſeiner hätten angenommen. Der Krancke wäre gern bey Chriſto geweſen, um die Geſundheit von ihm zu erhalten, diſe Gutwillige hätten ihn auch gern zu Chriſto gebracht, ſie konten aber nicht zu ihm kommen wegen der Menge, wegen des groſſen Gedrängs des Volcks; was thun ſie dann, damit dieſem armen Tropffen möchte geholffen werden? nudaverunt tectum, ubi erat (Chriſtus) & patefacientes ſubmiſerunt grabatum, in quo paralyticus jacebat ſagt Marcus 2. cap. Weilen ſie auf keine andere Weiß haben können zu Chriſto kommen, wegen Menge des Volcks, ſeynd ſie hinauf geſtiegen, haben das Dach abgedeckt, und den Krancken mit Stricken hinunter für die Füß JEſu gelaſſen, damit er möchte geſund werden; es waren verſchloſſen alle Zugäng wegen des Gedrängs des Volcks, aber der Zugang des Fleiſſes diſer gutwilligen Leuten ware nicht verſchloſſen: was ſie in der Niedere nicht haben können werckſtellig machen / das haben ſie auf der Höhe erhalten durch ihren Fleiß.

Alſo vil vermag der Fleiß, alſo / daß wann II.
auch offt eine Sach ſchwär vorkommt oder unmöglich ſcheint, dannoch ſolche zu wegen bringe der Fleiß, es ſey gleich in zeitlichen oder geiſtlichen Sachen, es gehe gleich den Leib oder die Seel an.

Von diſem Fleiß bin ich geſinnet meine Predig mit Fleiß zu haben, ſie mercken mit Fleiß auf, ſo fahre ich fort. Attendite.

III. Ein ſehr kunſtreicher Baumeiſter ware Dædales, als diſer einſtens in der Inſul Creta gefangen lage, hat er alldorten einen wunderlichen Irrgarten, den er Labyrinthum genennt, erbauet, welcher mit ſo vielen krummen Gängen unterſchieden ware, daß keiner, der einmahl hinein kommen iſt, wider hat können heraus kommen: mitten in dieſem Labyrinth oder Irrgarten ware ein erſchröckliches Wunderthier, halb ein Ochs und halb ein Menſch Minotaurus genannt, welches alle Menſchen, ſo hinein kommen, umbs Leben gebracht. Als nun einſtens Theſeus in diſen Irrgarten hineingangen, da hat ihm die Königliche Tochter Ariadna einen purpurfarben Faden, welchen ſie an der Thür des Gartens angebunden, mitgeben, den er an den Händen nach ſich gezogen, den Minotaurum erlegt, dem Faden wider nachgangen und glücklich wider den Weeg gefunden und heraus kommen. Von diſem Labyrinth ſeynd hernach alle ſchwäre Sachen Labyrinthi genennet worden. Viel ſchwäre Sachen kommen dem Menſchen in ſeinen Lebens-Zeiten vor, die er zuwegen zu bringen oder ins Werck zu richten unmöglich meynet, ja offt ſo weit kommet, daß er gar daran verzweiffelt, und die Sach für verlohren gibt. Was iſt dann zu thun, er muß es machen wie Theſeus gethan, er muß den purpurfarben Faden, nemlich den **Fleiß** ergreiffen, die Sach mit Ernſt angreiffen, ſeine Kräfften daran ſtrecken und nicht feyren, biß er aus dem Labyrinth heraus kommt, und die Sach zum Effect bringet: dann wie der Poët ſingt: omnia conando docilis ſolertia vincit, **ſo dich ein Sach hart kommet an / brauch nur den Fleiß / und ſtreck dich dran.** Dii laboribus omnia vendunt, **alles dir die Götter geben / wann du Fleiß anwendſt darneben.** Es ſagt auch Emmanuel Tolet. in Joſue tom. 2. nihil tam arduum, quod diligens non vincat induſtria & ſolers abſolverit diligentia. Es iſt nichts ſo ſchwär, welches die fleißige Klugheit nicht überwinde, und der ſcharpffſinnige Fleiß nicht auswürcke. Es iſt noch einmahl ein Gelehrter vom Himmel, weder die Künſtler gebohren, noch ein Kind in der Wiegen zum Doctor promovirt worden, ſondern der Fleiß hat ſie darzu gemacht.

IV. Exempel-Weiß davon zu reden. Es ſey ein Theologiſcher Caſus ſo ſchwer er immer will, wann der Theologus ſeinen Verſtand will anſpannen, und Fleiß anwenden, ſo wird er eine Reſolution drüber finden. Es ſey ein Rechts-Handel ſo verwirrt er immer will, wann der Juriſt ſeinen Fleiß will anwenden, und ſein Corpus Juris mit unverdroſſener Mühe durchſuchen, ſo wird er ſeinem Gegentheil wiſſen eine fundirte Antwort zu geben. Es ſey ein Zuſtand oder Kranckheit ſo ſeltzam es immer ſeyn mag, wann der Medicus ſeiner Wiſſenſchafft will aufbieten, und ſeine Authores fleißig durchſuchen, ſo wird er wiſſen ein Recipe vorzuſchreiben, und dem Patienten zu helffen. Es ſey ein Philoſophiſche Frag oder Concluſion ſo verwirrt oder verzwickt es immer ſeyn mag, wann der Philoſophus ſeinem ſpitzfindigen Verſtand will aufbieten, ſo wird er aus einer Doctors-Kappen ein halb Dutzet Diſtinctiones können heraus ſchüttlen die Frag darmit zu beantworten, oder die Concluſion damit zu defendiren. Frage einmahl einen der vor den Häuſern ein Stücklein Brod oder einen Creutzer, und vor denen Clöſtern ein Suppen gebettlet, anjetzo aber ein Doctor Theologiæ oder Juris, ein Canonicus, ein Aſſeſſor im geiſtlichen Rath und von jedermann hoch angeſehen iſt, wie er ſo hoch ankommen ſey? da wird er antworten: durch meinen Fleiß in dem Studiren. Frage einmahl einen, der vorzeiten nicht wollen gut thun, von ſeinem Vatter darvon geloffen und ſich bey den Werbern unterhalten laſſen, viele Jahr im Soldaten-Leben miſerabel herum gezogen, anjetzo aber ein groſſer General, ein Commendant in einer Veſtung, ein Baron oder ein Graf iſt, wie er ſo hoch ankommen ſey? da wird er dir ſagen: durch meinen Fleiß in allerley Kriegs-Dienſten. Frage einmahl einen, der ehedeſſen kaum einen Gulden in ſeinem gantzen Vermögen gehabt, herum hauſiren gangen, alle ſeine Subſtantz in einem Korb getragen, und dabey ſich niemahl recht ſatt geſſen, anjetzo aber ein reicher Kauffmann und fürnehmer Handelsmann iſt, der ſich mit hundert tauſend Thaler nicht laſſet auskauffen, wie er zu ſolcher Reichthum und Wohlhabſchafft kommen ſey? da wird er dir antworten: durch meinen Fleiß im Kauffen und Verkauffen ꝛc. ꝛc. Ein Fleißiger Commendant in der Veſtung, wann er die Wacht fleißig viſitiret, wird nicht leicht von dem Feind überrumplet: ein fleißiger Schiff-Patron auf dem Waſſer, wann er fleißig Achtung gibt, wird nicht bald ſcheiteren: ein fleiſſiger Wechſel-Herr, der alles fleiſſig notirt und aufzeichnet, wird nicht bald banquerotiren ꝛc.

V. Herentgegen wo kein Fleiß, da ligt alles und geht zu Grund: wird ein Weinberg nicht fleiſſig gearbeitet, da bringt er keine Trauben: wird ein Acker nicht fleiſſig herumgeackert, ſo bringt er keine Früchten: wird ein Wieſen nicht fleiſſig gewäſſert, ſo bringt ſie kein gutes Graß. Iſt der Student nicht fleiſſig im Studiren, ſo bleibt er ſitzen: iſt der Handwercksmann nicht fleiſſig im Arbeiten, ſo verliehrt er ſeine Kunden: iſt der Hauß-Vatter nicht fleiſſig in ſeiner Haußhaltung, und ſiht nicht fleiſſig nach, ſo bekommt die Haußhaltung den Krebsgang ꝛc. Dieſes hat öffters wehmüthig geklagt jener Hauß-Vatter, indeme er ſich hören laſſen, er wiſſe nicht mehr, wie er ſich und die Seinige ernehren ſolle; ſucht demnach Rath bey einer alten Frau, die er für ein Hex gehalten, wie er doch ſeine Sach ſolte anſtellen; es ware aber dieſe Frau kein Hex ſondern ein geſcheide, fromme und gewiſſenhaffte Matron, und wuſte wohl die Urſach, warum dieſer in ein ſolches Abnehmen gerathen: gibt ihm alſo ein kleines höltzernes Schächtelein, welches überall ſehr wohl verpitſchirt ware, ſagt ihm beynebens, er ſolle dieſes bey Leib nicht aufmachen, ſondern ſolches alſo verpitſchirter zum wenigſten einmahl im Tag in die Kuchen in den Keller, in den Stall, und auf den Speicher tragen, ſie verſpreche ihm, es werde bald mit

der

der Haußhaltung wider beſſer ſtehen; er folgt und tragt das Schächtelein erſtlich in die Kuchen, da ertappt er die Köchin, daß ſie dem Schreiber ein gutes Frühſtuck zugericht, ha/ ha! ſagt er, heiſſet das gehauſet, ertappe ich euch noch einmahl, ſo will ich euch die Thür weiſen. Von der Kuchen gehet er mit ſeinem Schächtelein in den Keller, da trifft er ſeinen Sohn an mit etlichen Studenten, die in Runde herum ſaſſen und den beſten Wein geſoffen haben, gehts ſo zu, ſagt er, packt euch geſchwind fort, ſonſt will ich euch mit einander zum Teuffel jagen. Er kommt in den Stall, da ſieht er, daß aus Unachtſamkeit der Vieh-Magd die Kuh das Kalb zertretten. Er kommt hinauf in den Speicher, da findet er daß aus Nachläſſigkeit des Verwalters das Korn lang nicht gewendet worden und der Wurm drein kommen ſeye ꝛc. ꝛc. Nachdeme er nun alle Tag dieſes Schächtelein alſo herum getragen, da ſeynd die Bediente im Hauß ſo fleiſſig und embſig worden, daß ſeine Haußwirthſchafft augenblicklich zugenommen. Da er dieſes vermerckt, ſticht ihn der Vorwitz, was doch in dieſem Schächtelein möge ſeyn, Krafft deſſen er wider aufkomme, machts mit groſſer Begierd auf, findet aber nichts darinn als ein kleines Zettelein, worauf ſtunden dieſe Wort: Wilſt du dir ein Nutzen ſchaffen, ſchau fein fleiſſig auf dein Sachen: GOtt hat dir die Sachen geben, thue das Deinig auch darneben. Woraus er dann vermerckt, daß nicht dieſes Schächtelein ein Urſach ſeines Auffkommens ſey, ſondern ſein Fleiß und fleißiges Nachſehen auf das Seinige: ſein Fleiß ware der purpurfarbe Faden, mit welchem er ſich von dem Labyrinth ſeines verwirrten Hauß-Weſens wieder heraus geholffen. Bleibt demnach wahr das alte Sprichwort: Fleiß vermehrt, Faulkeit verzehrt.

VI. Gleichwie aber dieſes wahr iſt in denen zeitlichen Sachen, was den Leib angehet, alſo iſt es auch wahr in denen geiſtlichen Sachen was die Seel angehet. Wann ſchon der Menſch in den Sünden ſteckt biß über die Ohren, und meynt es ſey ihm aller Zutritt zu dem Heyl verſchloſſen, ſo ſolle er doch nicht verzweifflen und alle Hoffnung verwerffen, ſondern ſo lang die Seel im Leib iſt, ſoll er allen Fleiß anwenden durch ein wahre Reu und Leyd ſich wieder mit GOtt verſöhnen: wann ſchon groſſe Beſchwärnuſſen vorfallen, ſo ſolle er doch den Muth nicht ſincken laſſen, ſondern ſich hertzhafft zu GOTT wenden und ſeine Gnad anflehen. Die gute Leuth im heutigen Evangelio haben groſſe Beſchwärnuſſen gefunden, biß ſie den gichbrüchtigen Menſchen zu Chriſto gebracht, dann da ſie wegen Menge des Volcks keinen Zutritt haben können, haben ſie ſo gar das Dach abgedeckt und mit Stricken den krancken Menſchen hinab gelaſſen für die Füß JEſu: auf gleiche Weiß wann der ſündige Menſch ſchon Beſchwernuſſen findet zu Chriſto zu gelangen? wann ſchon die betriegende Welt, das liebkoſende Fleiſch, der verſuchende Teuffel ihn verhinderen, und keinen Zutritt zu Chriſto geſtatten will, ſo ſoll er doch nicht verzweifflen, ſondern mit demüthigen Hertzen ſeinem Heyland JEſu zu Füſſen fallen, die Geſundheit ſeiner Seel wieder zu erhalten: dann ſo lang die Seel noch in dem Leib, ſo lang iſt noch die Zeit der Gnaden. Dieſes lehret uns der Heil. Cyprianus ſerm. de Cœna Dom. mit dieſen Worten: in eodem articulo temporis, cùm anima jam feſtinârit ad exitum, & egrediens ad labia ſpirantis emerſerit, pœnitentiam clementiſſimi DEI benignitas non aſpernatur: In ſelbigem Augenblick, wann die Seel ſchon eilet außzufahren, und außgehend ſchon biß auf die Leffzen kommen, verſchmähet die Gütigkeit GOttes keine Buß. Er fahret weiter fort und ſagt: nec ſerum eſt, quod verum & quæcunque neceſſitas cogat ad pœnitentiam: nec quantitas criminis, nec brevitas temporis, nec horæ extremitas nec vitæ enormitas (ſi vera contritio fuerit) excludit. Es iſt auch die Buß nicht zu ſpat, wann es nur ein wahre Buß iſt, was auch immer für ein Noth antreibe: noch die Gröſſe der Sünd, weder die Kürtze der Zeit, noch die Letzte Stund, weder die Abſcheulichkeit des Lebens ſchlieſſet die Buß aus. Was kan troſtreicher einem Sünder geſagt werden? Es ſagt auch Didacus Pontferrad. tom. 2. in Evang. Nullum vitium eſt incurabile, ubi adeſt diligentia. Kein Laſter iſt unheilbar, wo man Fleiß anwendet.

VII. Höret wie es den Niniviteren ergangen: es ware beſchloſſen, daß die Stadt Ninive wegen der überhäufften Sünden der Inwohner ſolte zu Grund gehen: adhuc quadraginta dies & Ninive ſubvertetur. Jonæ 3. cap. und diſes ſolte geſchehen nach 40. Tägen. Ein harter Sentenz, der König hörte ihn an. Was thäte er aber? hat er vielleicht verzweiffelt, und geſagt zu dem Volck, laſſet uns nur fortfahren in unſerem üppigen Leben, wir werden doch keine Gnad bey GOTT mehr finden ꝛc. Nein vilgeliebte Zuhörer, nicht alſo, der König verzweiffelte nicht, ſondern mit Fleiß und Verträulichkeit nahme er ſeine Zuflucht zur Buß: er ſtunde auf von ſeinem Thron, warffe ſeine Königliche Kleyder von ſich, legte einen Sack an, ſetzte ſich in die Aſchen, und ſagte: Menſchen und Viehe ſollen faſten, nichts eſſen und trincken, die Menſchen ſollen Säck anlegen, und von gantzem Hertzen zu GOtt ruffen: jedermann ſolle ſich bekehren von Böſem zum Guten, damit GOTT ſeinen Zorn möge abwenden und die Stadt nicht untergehen. Sehet A. A. der Sentenz ware außgeſprochen, es ſchiene der Zugang des Heils verſchloſſen zu ſeyn, und dannoch verzweifelt der König nicht, ſondern er wendet Fleiß an, er faſſet eine ſtarcke Hoffnung, den Seufftzern und Zähren der Menſchen geſellet er zu das Heulen und Brüllen des Viehs; und ſihe! durch dieſen Fleiß verſöhnet er den erzürnten GOtt, wendet ab die Zerſtöhrung der Stadt, und erhaltet ſich ſambt allen Inwohnern von dem Untergang. Wie dieſe Buß beſchaffen geweſen, ſagt gar ſchön ad propo der Heil. Baſilius orat. 4. de pœnit. talis erat diligens illa Ninivitarum pœnitentia, & ſapiens ac coacervata illa tribulatio, quæ nec bruta animantia ſupplicii expertia eſſe voluit. Die Buß der Niniviter ware dermaſſen fleißig angeſtellt, und die Beängſtigung dermaſſen verſtändig zuſammen geknüpfft, daß auch ſo gar das unvernünfftige Vieh darbey hat müſſen leyden. Mercke es wohl diligens pœnitentia, **ein fleißige Buß** / dann wo der Ernſt und der Fleiß abgeht, da iſt wenig Heyl und Gnad

Gnad zu hoffen: wo man aber Fleiß anwendet, da iſt kein Zeit zu ſpat, daß man nicht noch könne Gnad bey GOtt finden.

VIII. Wir müſſen es dißfalls machen wie jenes Weib Luc. 15. als ſie einſtens einen Groſchen verlohren in ihrem Hauß, da hat ſie ſelbigen nicht gleich verlohren geben, ſondern ſie zündete ein Liecht an, nahme den Beſen in die Hand, kehrte das gantze Hauß auß, quærit diligenter, donec inveniat, und ſuchte mit allem Fleiß, biß ſie ſelben endlich wieder gefunden hat. Wir müſſen es machen wie jener ſorgfältige Hirt, da er ein Schäfflein verlohren, da hat er nicht gleich an deſſen Wiederfindung verzweiffelt, ſondern iſt ihm mit Fleiß nachgangen, ſo lang geſucht, biß er es wieder gefunden. Wir müſſen es machen wie Zachæus, dieſer als er hörte, daß JEſus wurde vorbeygehen, ware er begierig ſelbigen zu ſehen, weil er aber von Statur klein ware, und wegen des Volcks nicht konte herbey kommen, brauchte er Fleiß, ſtiege auf einen Feigenbaum, damit er JEſum ſehen möchte, er hat ihn geſehen, und dardurch ſein Heyl erworben. Wir müſſen es machen, wie ein Commendant in einer Veſtung, der ſich biß auf den letzten Mann wehret; wann ſchon der hölliſche Feind uns zuſetzt die Veſtung unſers Hertzens zu überwältigen, ſo müſſen wir uns tapffer gegen ihm wehren auch biß auf den letzten Mann, das iſt, biß auf den letzten Augenblick unſers Lebens, biß auch dahin müſſen wir Fleiß anwenden, es iſt noch nicht zu ſpat, die Buß hat noch Platz: den verlohrnen Groſchen, das verirrte und verlohrne Schäfflein, nemlich unſere durch die Sünd verlohrne Seel können wir annoch finden / wann wir fleißig nachſuchen und nachgehen: Chriſtum JEſum können wir zu ſehen bekommen, wann wir uns nur bemühen wollen auf den Baum zu ſteigen, das iſt, unſer Gemüth durch ein wahre Reu zu GOtt erheben, der auch im letzten Augenblick noch bereitwillig iſt uns wieder zu Gnaden auf- und anzunehmen.

IX. Ich erkläre ſolches mit folgender Hiſtori. Pepius tract. 1. c. 11 erzehlt von einem laſterhafftigen Menſchen, welcher ſich in allerley Laſter gleichſam herum geweltzt und ſeinem Muthwillen den freyen Zaum gelaſſen, was aber diſe ſeine Boßheit vergröſſert, ware dieſes, daß er ſolche ſchwere und groſſe Sünden niemahl gebeichtet, ſondern jedesmahl verſchwiegen, und alſo das Sacrament unwürdig empfangen. Als ihn nun GOtt in das Bett geworffen, ihm ein tödtliche Kranckheit über den Halß geſchickt, und der Doctor ihm das Leben abgeſprochen, da hat er einen Beichtvatter beruffen laſſen, deme er zwar gebeichtet, jedoch eine Sünd, die ihm am abſcheulichſten zu ſeyn gedunckte, verſchwiegen. Indeme er nun alſo krancker da lage, da kamen 4. Teuffel in die Cammer, und fiengen mit einander an zu zancken und zu disputiren, wer aus ihnen diſe Seel ſolle in die Höll führen. Der erſte ſagte, dieſe Seel gehört mir zu, dann ich hab ihn am erſten zum Fall gebracht. Ho ho, ſagt der ander, ich habe ein weit beſſeren Zuſpruch darzu, dann ich bin Urſach geweſen, daß er in der Sünd verharret iſt. Was, ſagt der dritte, was geht euch die Seel an, mir gebührt vor allem, ſie in die Höll zu führen, und unſern Principal dem Lucifer zu præſentiren, dann ich hab ihn darzu gebracht, daß er die Sünd ſo offt in der Beicht verſchwiegen. Der vierdte ſahe, daß er dißfalls wenig recht darzu hatte, ſagte demnach aus lauter Neid: ihr ſeyd mir wohl drey groſſe Narren und unwitzige Phantaſten, daß ihr die Zech ohne den Wirth machet, ihr ſtreitet ſchon um die Seel, indeme ſie doch noch in dem Leib, der Krancke lebt ja noch, und ſo lang er lebt, kan er ja noch beichten oder Reu über ſeine Sünd erwecken, GOtt kan ihm ja noch barmhertzig ſeyn 2c. alsdann werdet ihr alle 3. mit einer langen Naſen abziehen müſſen. Als der Krancke das gehört, daß auch nach Auſſag des Teuffels bey GOTT noch Barmhertzigkeit zu finden ſey, ſchickt er alſobald nach dem Beichtvatter, legt ein völlige reumüthige General Beicht ab, ſtirbt glückſeelig und wird ein Kind der Seeligkeit. So viel vermag dann diligens pœnitentia, ein fleißige und rechtſchaffene Buß bey einem Sünder auch in dem letzten Abdruck.

Dahero A. A. ermahne ich einen jeden mit denen Worten, mit welchen der König Joſaphat die beſtürtzte Richter und Leviten / denen der Gottesdienſt oblage, ermahnet hat 2. Paralip. 19. c. confortamini, & agite diligenter, & erit Dominus vobiſcum in bonis: **Seyd geſtärckt und handelt mit Fleiß / ſo wird der HErr bey euch ſeyn im Guten.** Kommet euch ein Sach hart und ſchwer vor, laſſet den Muth nicht fallen, labor vincit omnia, die Mühe und Arbeit, Sorg und Fleiß überwindet alles; ſteckt eure Seel in dem Labyrinth und Irrgarten allerhand Sünden, verzweiffelt nicht gleich, ſondern ergreiffet den purpurfarben Faden Ariadnæ, den Fleiß, alsdann werdet ihr den hölliſchen Minotaurum überwinden / und glücklich aus dem Labyrinth heraus kommen. Kan der Fleiß in den irrdiſchen und zeitlichen Sachen, was den Leib angeht, alles zu wegen bringen, wie viel mehr dann ſolle man ſich befleiſſen, was die Seel angeht? Mancher ehrſichtige Menſch ſorgt Tag und Nacht, er laufft und ſchnaufft, er duckt und ſchmuckt ſich, er ſpart keine Mühe und Fleiß, nur damit er diſes oder jenes Aembtle, Officium, Charge oder Ehren-Stell erhaſche. Mancher Kauffmann reiſet zu Land und Waſſer, frühe und ſpatt, durch tauſenderley Gefahr, er ſpart keine Mühe und Fleiß, nur damit er ſich und die Seinige bereiche. Mancher Weiber-ſüchtige redt und ſchreibt, geht und laufft, ſorgt und wachet, gibt und ſpendirt, ſpart keine Mühe und Fleiß, nur damit er dieſe oder jene ſchöne und reiche Tochter möge zur Ehe bekommen, 2c. Iſt man nun ſo fleißig und bemühet, was das zeitliche belangt, wie viel mehr ſolle man fleißig und ſorgfältig ſeyn für die Seel, damit ſie möge die höchſte Ehren-Stell bey dem himmliſchen Hof erhalten, die himmliſche Schätz erwerben, und mit dem himmliſchen Bräutigam vermählet werden? Intellexiſtis hæc omnia? **Habt ihr das alles verſtanden / was der Fleiß für Würckung habe?** ſo befleiſſet euch dann eurer Seelen Heyl mit Fleiß zu erwerben.

A M E N.

DOMI-

DOMINICA DECIMA NONA POST PENTECOSTEN.

Der ins Verderben ſtürtzende eigene Will.

THEMA.

Nolebant venire. Matth. 22. cap.
Sie wolten nicht kommen.

Summariſcher Innhalt.

Die Wahrheit des Spruchs Chriſti / viel ſeynd beruffen / aber wenig außerwählt / wird erklärt. N. I. & II.
Warum Chriſtus ſo viel Wohnungen im Himmel bereitet / indem doch ſo wenig Außerwählte ſeynd. n. III.
Deſſen ein Gleichnuß. ibid.
Daß ſo wenig Außerwählte / iſt der eigene böſe Will daran ſchuldig. num. IV. & V.
Die Menſchen machens wie die Kinder Iſrael / wie der Eſau. n. VI.
Werden verglichen dem ſtutzigen Cain. ibid. & n. VII.
Wird mit einer Hiſtori bekräfftiget. num. VIII.
Warum der Teuffel ſo wohl die Außerwählte als die Verworffene verſuche. n. XI.
Jeder kan ſeelig werden / wann er nur will. n. XII.

EXORDIUM.

I. SO offt ich die Wort Chriſti im heutigen Evangelio geleſen oder hören leſen, bin ich jederzeit in eine groſſe Aengſtigkeit des Hertzens gerathen, und gewünſcht, daß ich doch auch unter den wenigen Außerwählten möchte ſeyn, dann tremendum valdè, multi ſunt vocati, pauci verò electi, ſagt der Heil. Gregorius. erſchröcklich anzuhören iſt es, **viele ſeynd beruffen / aber wenig außerwählt**; und dannoch iſt dieſe Warheit klarer und heller als die Sonn am Mittag, alſo / daß ich wurde der Sonnen wollen Strahlen zubringen, oder dem Meer Waſſer zutragen, wann ich ſelbige mit einem langen Diſcurs wolte probiren: Dann diſe Warheit hat erſtlich aus ſeinem Göttlichen Mund hervor flieſſen laſſen Chriſtus die ewige Warheit ſelbſt: Es probiren ſolche ſo viel Figuren, Parabel und Gleichnuſſen ſo wohl des Alten als Neuen Teſtaments: Es bekräfftigen ſelbige ſo viel deutliche Zeugnuſſen der HH. Vätter und Doctoren: Es confirmiren es ſo viel Authentiſche Exempel und Hiſtorien; Es zeigt es die rechte Vernunfft und wohl-gegründte Diſcurſen. Sagt ſelbſten, Andächtige, was ihr ſehet, höret und wiſſet. Laſſet uns gehen an groſſe Höf fürnehmer Potentaten, O was Fuxſchwäntzer und Schmeichler, was Falſchheit und Politic, was Neyd und Hinterliſt findet man alldorten? laſſet uns verfügen in die Cantzeleyen und Gericht-Stuben, was Ungerechtigkeit / was Unterdruckung der Armen, Wittwen und Weiſen, was falſche Practicken ſeynd alldorten zu ſehen? Laſſet uns durchſuchen die Feld-Läger der Soldaten, was Rauben und Stehlen, was Huren und Buben, was Sacramentiren und Gottsläſtern erfahret man dorten? Laſſet uns beſuchen die Werck-Stätt der Handwercker, was Lügen und Betriegen, was Verfortlen und Verfälſchen geht nicht vor? Laſſet uns betrachten die Kramläden der Handels-Leuth, was falſche Schwür, was falſches Gewicht und Elen wird man müſſen ſehen und hören? Laſſet uns gehen in die Häuſer der Burger, in die Hütten der Bauren, was für Fluchen und Schwören, für Donnern und Haglen, für Zancken und Hadern iſt alldort zu hören? von denen Wirths-Häuſern, Jahrmärckten, Kirwen, Hochzeiten, Kinds-Tauffen, Faßnachts-Zeit, von heimlichen Huren-Wincklen und verdächtigen Orten will ich nichts ſagen, O was Sünd und Laſter, was Schand und Miſſethaten, was Schädlichkeiten und Abſcheulichkeiten wurde man finden?

Betrachte man die Jugend, wie zahm- und II.
Meiſter-loß ſie dahin lebt, und will faſt keiner ein rechtſchaffener junger Geſell ſeyn, er könne dann meiſterlich von allerley groben, unflätigen Zotten und Poſſen reden, und im Werck zeigen; und will die Geilheit, das Fluchen und Schwören, das Sacramentiren und Gottsläſtern faſt ein jeder als ein allgemeines Handwerck treiben.

Unter den Kindern iſt keine Zucht, unter den Alten iſt keine Ehrbarkeit, unter den Eheleuten iſt keine Lieb, unter den Geiſtlichen iſt kein Eyffer, in der gantzen Welt iſt keine Warheit und Redlichkeit, kein Treu und Glauben, keine Freundſchafft und Vertraulichkeit, ꝛc. Was iſt dann Wunder, daß ſo viel zu Grund gehen und ewig verderben? Wer will dann nit vermeinen, daß es wahr ſey nur aus dem, was wir ſehen, hören und wiſſen, was Chriſtus geſprochen: Multi ſunt vocati, pauci verò electi, **vil ſeynd beruffen / aber wenig außerwählt?** Will demnach diſe unfehlbare Warheit zu probiren mich nicht ferner aufhalten, ſondern nur allein anzeigen die Urſach, warum unter ſo vilen Beruffenen ſo wenig Auserwählte ſeyn? damit ein jeder ſelbige könne aus dem Weeg raumen. GOtt gebe ſeine Gnad, daß ich mit gutem Effect möge reden. Attendite.

III. Mein Erlöſer Chriſtus JEſus, ehe Er diſe Welt wider verlaſſen, und zu ſeinem himmliſchen Vatter hinaufgefahren, ſagte Er unter andern troſtreichen Worten zu ſeinen Jüngern auch diſe: Non turbetur cor veſtrum, in domo Patris mei manſiones multæ ſunt. Joan. 14. c. **Euer Hertz werde nit betrübt / in meines Vatters Hauß ſeynd vil Wohnungen.** Nun iſt die Frag, warum doch für die Menſchen ſo vil Wohnungen in dem Himmel zubereitet ſeyn, indeme doch pauci electi, ſo wenig Auserwählte ſeyn? Ehe und bevor ich diſe Frag beantworte, höret was Maldonatus von dem Römiſchen Kayſer Antonino ſchreibt: Als diſer Kayſer einſtens mit einem Gefolg von tauſend Perſohnen aus Italien in Franckreich reiſen wolte, that er ſolches vorhero durch Schreiben zuwiſſen Humelio, einem Oberſten des Römiſchen Reich-Volcks mit beygefügten Befehl, daß er Wohnung verſchaffe für ſo vil Perſohnen. Humelius nach empfangenem Befehl thut Vorſehung in Wohnung und Proviant zwey tauſend Perſohnen. Als nun der Kayſer ankommen, und alles wohl beſtellt gefunden, ja noch ſo vil als er befohlen hatte, fragte er Humelium, warum er einen ſolchen Uberfluß verſchaffet habe, da er ihn doch hab wiſſen laſſen, er werde ankommen mit tauſend Perſohnen, und ſey doch Platz noch für ſo vil Perſohnen? gabe Humelius mit tieffeſter Reverentz zur Antwort: Ut majus deſiderium tibi inſerviendi, quàm mihi imperandi ô Cæſar oſtenderem. **Diſes / allergnädigſter Kayſer / habe ich deswegen gethan / zu erzeigen / daß mein Begierd dir zu dienen weit gröſſer ſey / als daß ich mir wolte befehlen laſſen.** Auf gleiche Weiß, Andächtige, wiewohlen der liebreicheſte GOTT vorgeſehen, daß wenig Auserwählte ſeyn aus denen, die doch alle beruffen, hat er dannoch den Himmel mit ſo vilen Wohnungen verſehen, in welche die Menſchen an ſtatt der verſtoſſenen Engeln ſolten eingenommen werden, dardurch zu zeigen, daß er wolle, daß alle ſeelig werden, vult omnes homines ſalvos fieri: Daß aber diſe Wohnungen nicht alle beſetzt werden, iſt GOTT deswegen nicht zu beſchuldigen, ſondern die Menſchen, weil ſie nicht wollen. Diſes iſt die Meynung des H. Ambroſii in c. 2. epiſt. ad Tim. Vult Deus omnes ſalvos fieri, ſed ſic accedant ad eum, non enim ſic vult, ut nolentes ſalventur. **Es will zwar GOtt / daß alle ſeelig werden / jedoch daß ſie durch ihre gute Werck zu GOtt nahen / dann wer ſelbſt nicht will / den will er auch nit mit Gewalt hinein ziehen.** Daß demnach ſo wenig Auserwählte ſeynd, iſt die Urſach der eigene verkehrte und boßhaffte Will der Menſchen.

IV. Diſes gibt uns gantz klar das heutige Evangelium. Ein König machte ſeinem Sohn Hochzeit, zu welcher er vil Gäſt eingeladen, er ſchickte ſeine Hof-Bediente, ſeine Laqueyen, ſeine Knecht aus die geladene Gäſt zu der Mahlzeit zu beruffen, ſie ſchlugen es aber ab, nolebant venire, **und wolten nicht kommen.** Der König befande ſich etwas unwillig und disguſtirt ab der Unhöfflichkeit diſer Gäſten, ſchickte noch einmahl andere Knecht aus denen Geladenen zu ſagen, es ſey alles bereit zur Hochzeit, die Ochſen und Maſt-Vieh ſeynd geſchlachtet, das Wildpret und andere gute Speiſen ſeyn ſchon beym Feur, die Haſen, Hüner, Gänß und anders Geflügel-Werck ſtecken ſchon am Spieß ꝛc. ſie ſollen nur kommen und ſolches alles in Frölichkeit verzehren, aber illi neglexerunt, ſie wolten nicht kommen, ſondern einer gienge auf ſeinen Acker, der andere in den Wald, der dritte in ſeinen Bauren-Hoff, ein jeder zu ſeiner Handthierung / was er konte. Andächtige, wer iſt diſer König anderſt, als GOtt der Allmächtige, der ſeinem eingebohrnen Sohn Hochzeit gemacht, da er ſich mit der menſchlichen Natur vermählt hat, und annoch ſich mit unſerer Seel durch die Gnad vermählen will? Zu diſer Hochzeit ſeynd wir alle eingeladen, GOtt ſchickt ſeine Bediente nemlich die Doctores und Lehrer / die Prediger und Beichtvätter, die geladene Gäſt zu beruffen, aber viele und alle machen es, wie die heutige ſtutzige Gäſt, nolebant venire, **ſie wollen nicht kommen** / ſie verachten diſe Einladung des Königs: an ſtatt, daß ſie ein hochzeitliches Kleid ſolten anlegen, behalten ſie ihr alltägiges Kleid an, ich will ſagen, an ſtatt daß ſie ihre Seel mit ſchönen Tugenden ſolten auszieren, beſudlen ſie ſelbige mit allerley Sünden und Laſtern: an ſtatt daß ſie ſolten bey der Hochzeit erſcheinen, geht einer in den Acker, in den Wald, in den Meyer-Hoff, das iſt, das Irrdiſche ziehen ſie vor dem himmliſchen, das Menſchliche dem Göttlichen, daß Zergängliche dem Immerwährenden, die Cron dem Himmel: an ſtatt der Roſen erwählen ſie die Dörner / an ſtatt des Golds einen Erd-ſchollen, an ſtatt des Edelgeſteins ein ſchlechtes Glaß: an ſtatt des Liechts erwählen ſie die Finſternus, an ſtatt der Freyheit die Dienſtbarkeit, an ſtatt der Kinderſchafft GOttes die Leibeigenſchafft des leydigen Sathans.

V. Was iſt dann Wunder, daß ſo wenig Auserwählte ſeyn? nemlich nolebant venire, ſie wollen nicht / ihr eigener böſer Will iſt daran ſchuldig; da ſie ſolten für ihre Seel ſorgen, ſelbe mit einem ſchönen Tugend-Geſchmuck ziehren und mit CHriſto vermählen, da geht einer zu ſeinem Wucher, der ander zu ſeinem Freſſen und Sauffen, der dritte zu ſeiner Venus-Docken: Da ſie ſolten als geladene Gäſt zu der Hochzeit des Lamms erſcheinen, da gehen ſie hin der Welt in aller Uppigkeit, dem Fleiſch in

aller

aller Wolluſtbarkeit, dem Teuffel in allerley Sünden und Schand-Thaten zu dienen. Uber diſes hat ſich ſchon längſt beklagt der H. Bernardus mit diſen Worten: Mundus clamat: ego deficio die Welt ſchreyt. **Ich nehme ab**; Caro clamat: ego inficio, das Fleiſch ſchreyt: **Ich vergiffte**; Diabolus clamat: ego decipio, der Teuffel ſchreyet: **Ich betriege**; Chriſtus aber rufft: Ego reficio, **ich erquicke**; & tamen malumus ſequi mundum deficientem, carnem inficientem, Diabolum decipientem quàm Chriſtum reficientem; und dannoch wollen wir lieber folgen der abnehmenden Welt, dem anſteckenden Fleiſch, dem betriegenden Teuffel, als dem erquickenden Chriſto. Chriſtus rufft allen zu: Venite ad me omnes, & ego reficiam vos, Matth. 11. cap. **kommet alle zu mir / und ich will euch erquicken /** aber nolebant venire, die meiſte hören zwar ſeine Stimm, und wollen doch nicht kommen, und ſeynd auf die Welt-Freuden gantz erpicht. O wohl eine groſſe Blindheit der Thorrechten Adams-Kinder.

VI. Dergleichen kommen mir nicht anderſt vor, als die Kinder Iſrael, als ſie aus der harten Dienſtbarkeit aus Egypten geführt worden, und in das gelobte Land reiſeten, da hat ſie GOtt in der Wüſten wunderbarlicher Weiß geſpeiſet mit dem Manna oder Himmel-Brod, welches Manna allerley Ergötzlichkeit in ſich hatte, alſo zwar, daß ein jeder daran empfunden den jenigen Geſchmack, den er ſelbſt haben wolte; und dannoch hatte diſes Volck einen Eckel und Grauſen ab der himmliſchen Speiß, und wäſſerten ihnen die Zähn nach denen Kürbes und Kucumeren, Zwibel und Knoblauch, die ſie in Egypten geſſen hatten. Auf gleiche Weiß machen es vile Menſchen, da ſie bey dem Hochzeit-Mahl ſolten erſcheinen die himmliſche Speiß zu genieſſen, nolebant venire, da wollen ſie nit, ſondern es wäſſern ihnen die Zähn nur nach dem ſtinckenden Knoblauch der zeitlichen Güter, Uppigkeiten und Wollüſten. Dergleichen Welt-Kinder kommen mir vor wie der Eſau, diſer ware ein Sohn des Iſaacs, und ein Bruder des Jacobs: Er ware der Erſtgebohrne, es gebührte ihm als dem Erſtgebohrnen das Recht der Prieſterſchafft und die reiche Erbſchafft ſeines Vatters, und dannoch hat er für eine ſchlechte Linſen-Suppen die Erſt-Geburt, und dardurch die Prieſterſchafft und reiche Erbſchafft verkaufft; Eſau propter unam eſcam vendidit primitiva, Heb. 12. Eben alſo machen es die unverſtändige Welt-Menſchen, wegen einer ſchlechten Linſen-Suppen der irrdiſchen Güter verſaumen ſie die himmliſche Mahlzeit, und dardurch die himmliſche Erbſchafft. Dergleichen Menſchen kommen mir vor, wie der trutzige und gottloſe Cain: nachdeme diſer ſeinen unſchuldigen Bruder Abel ermordet, wurde er deßwegen von GOtt zu Red geſtellt und gefragt: Ubi eſt Abel frater tuus? **wo iſt doch dein Bruder Abel hinkommen?** gab er trutzig zur Antwort: Nunquid cuſtos fratris mei ſum ego? **bin ich dann meines Bruders Hütter?** was geht mich mein Bruder an? er vermeinte zwar ſeinen Bruder-Mord dardurch zu verbergen, hatte aber ſich die Vermaledeyung auf den Halß geladen, maledictus eris ſuper terram, Gen. 4. cap. **Du wirſt verflucht ſeyn auf Erden.** Auf diſe Wort ware Cain dermaſſen vor Zorn angezündet, daß er freywillig zu GOtt geſagt: Ecce ejicies me à facie terræ, & à facie tua abſcondar, **ſihe du treibeſt mich hinweg von dem Angeſicht der Erden und ich werde mich vor deinem Angeſicht verbergen**; als wolte er ſagen nach Auslegung Philonis Hebræi: weil du mich beraubeſt der Früchten der Erden, ſo will ich aus Rach vor dir mich nit ſehen laſſen, ich werde meine Augen von dir abwenden, und dir den Rucken zeigen, à facie tua abſcondar: Wann du mir die irrdiſche Sachen nit gibſt, ſo nemme ich auch die Himmliſche nit an: wann mir nit erlaubt iſt die Welt-Wollüſten zu genieſſen, ſo verlange ich die Tugend nit: wann ich von dir die menſchliche Sachen nicht erhalten kan, ſo behalte auch die Göttliche. Auf gleiche Weiß machen es vil Menſchen, die in das Zeitliche gantz verpicht ſeyn, ſie wollen lieber den Himmel gerathen als die Reichthum, lieber die ewige Glory hindann ſetzen als ihre zeitliche Würden und Ehren, lieber die himmliſche Mahlzeit verſaumen, als denen leiblichen Wollüſten abſagen, lieber das himmliſche Manna gerathen, als die ſtinckende Zwibel und Knoblauch der üppigen Welt-Freuden dahinten laſſen. Von diſen kan man wohl ſagen, was der Pſalmiſt David von denen Iſraelitern, die an ſtatt des gelobten Lands, ſo mit Milch und Honig gefloſſen, daß wilde Egypten-Land, an ſtatt der Freyheit die Dienſtbarkeit erwählt, geſagt hat: Pro nihilo habuerunt terram deſiderabilem Pſ. 150. **Sie verachteten und hielten für nichts das gewünſchte Land:** neglexerunt & abierunt, **ſie haben es veracht / und ſeynd davon gangen /** nolebant venire, ſie waren beruffen, aber nicht auserwählt / dann ſie wolten nicht kommen.

VII. Man mag ſagen, was man will, man mag ruffen, ſo lang man will, man mag Botten ausſchicken die Geladene zu ruffen, ſo offt man will, nolebant venire, da ſetzen ſie ihren Kopff auf, achten es nicht, und wollen nicht erſcheinen: Es rufft ſie GOtt durch innerliche Einſprechungen, durch den Schutz-Engel, durch die Prediger und Beicht-Vätter, ſie ſollen die Zeitliche Uppigkeiten und betriegende Wollüſten verlaſſen, und nach den ewigen Wollüſten trachten; ſie ſollen die falſche und betriegliche Ergötzlichkeiten hindann ſetzen, ihre Thorrheit erkennen, das garſtige Kleyd der Sünden ablegen und ihre Seel mit einem ſchönen Hochzeitlichen Kleyd der Tugenden zieren, und vermittelſt der Gnad GOttes ſich mit Chriſto vermählen, aber ſie wollen nicht kommen, und unter denen Außerwählten nicht ſeyn. Was iſt dann Wunder, daß der allerhöchſte König GOtt der Allmächtige ſich über ſolche verſtockte Menſchen erzürne und in die äuſſerſte Finſternuß werffe? wie unter vielen andern ſolches erfahren jener Graf Fridericus mit Nahmen, von welchem ich folgende Hiſtori geleſen.

VIII. Diſer Graf hatte neben ſeiner Frau Gemahlin eine eigene Concubin, mit Nahmen Veronica, in welche er dermaſſen blind verliebt ware, daß er ihr zu gefallen ſeine Gemahlin mit eigenen Händen ermordet; diſe unmenſchliche That hat ſeinem Herrn Vatter Grafen Hermanno derge-

ſtalt mißfallen, daß er alle Mittel und Weeg geſucht diſen leichtfertigen und Laſterhafften Schlepp-Sack aus dem Weeg zu raumen, wie es dann auch geſchehen, dann in kurtzer Zeit hernach hat er ſelbige erwiſcht, und in einem Fluß ertränckt, vermeinend dardurch das ſo ſehr erhitzte Feuer der Geilheit in ſeinem Sohn zu löſchen: Aber umbſonſt, dann der junge Graf fuhre fort in ſeinem ärgerlichen und laſterhafften Leben wie zuvor, und noch ärger als vorhin: dem nächſten beſten Burgers oder Handwercks-Mann nahme er ſein Weib mit Gewalt hinweg, gantze Schaar der jungen Mägdlein hatte er in ſeinem Pallaſt eingeſchloſſen, mit welchen er ſeinen Muthwillen getrieben: Hexen, Zauber-Geſindel und Schwartz-Künſtler hatte er ſtets bey ſich: Viele Kirchen-Güter hat er auch wider alles Gewiſſen an ſich gezogen / mit einem Wort, es ware faſt kein Laſter, in welchem er ſich nit gleichſam wie ein Schwein herum geweltzt: Und diſen ſchändlichen, ärgerlichen und Laſterhafften Wandel hat er getrieben biß in das 90ſte Jahr ſeines Alters. In diſem hohen Alter aus innerlichem Antrieb begibt er ſich nach Rom, allwo er ſeine groſſe und ſchwere Sünd gebeicht, mit dem Vorſatz, hinführo von ſelbigen abzuſtehen, er wird nach empfangener Buß darvon abſolvirt und reiſet wider nacher Hauß. Wer vermeint nun nit, daß diſer geladene Gaſt werde bey dem himmliſchen Hochzeit-Mahl erſcheinen? Aber weit gefählt, da er wieder anheim kommen, da achtete er der Göttlichen Mahlzeit nichts, ſondern an ſtatt deren gienge er wieder zu ſeinen leichtfertigen Venus-Kindern, führte wiederum ſein Schand-loſes Leben, wie zuvor. GOtt ſchickte mehrmahlen andere Bediente ihn zu beruffen, nemlich die Befreundte, Benachbarte und andere gute Bekandte ermahnten ihn von ſolchem leichtfertigen Leben abzuſtehen, er ſolle doch ſeinem Hoch-Adelichen Stam̃en keinen ſolchen Schandflecken anhencken, ſein Ehr und Reputation in Obacht nehmen, was ihm auf ſolche Weiß nutze, daß er nacher Rom gereiſet? da hat er nur darüber gelacht, und Schertz-weiß geſagt: Mein Schuſter iſt auch zu Rom geweſen, und wie er wider heim kommen iſt, hat er wider Stiffel und Schuh gemacht wie zuvor; Iſt dannoch in dieſem ſchändlichen Leben verharret und ewig verdorben. Das heißt ja: Nolebant venire, er ware zwar beruffen, aber er wolte nicht kommen. Alſo verſtockt iſt mancher Sünder, daß er lieber der himmliſchen Mahlzeit will gerathen, als ſeine Hoffart, Reichthum, Geilheit und Boßheit verlaſſen. Pauci electi, O wohl wenig Auserwählte, weil ſie nit wollen.

IX. Es fallt mir vielleicht einer in die Red mit jenem gemeinen Einwurff der Calviniſten und kalt Catholiſchen Chriſten, und ſagt: Daß ich nicht außerwählt bin, ligt nicht an mir, an meinem Wöllen, ſondern an GOTT, in dem Willen GOttes, dann bin ich außerwählt, ſo werde ich gewiß ſeelig, und ſeynd die Werck überflüßig: bin ich aber nicht außerwählt, ſo mag ich thun, was ich immer will, es wird mich nicht von der Verdammnuß erretten können. Diſer Einwurff iſt erſtlich wider die Göttliche H. Schrifft 1. Tim. 2. cap. allwo geſchrieben ſteht: Deus vult omnes homines ſalvos fieri: **GOTT will / daß alle Menſchen ſeelig werden.** Zweytens iſt er wider die HH. Vätter, dann der Heil. Auguſt. ſagt: Deus creavit te ſine te, non tamen ſalvabit te ſine te. **GOTT hat zwar dich erſchaffen ohne dich / er wird dich aber nicht ſeelig machen ohne dich** / das iſt, ohne Mitwürckung. Der H. Ambroſius ſupra citatus ſagt auch: Deus vult omnes homines ſalvos fieri, ſed ut accedant ad eum, non enim ſic vult, ut nolentes ſalventur. **GOtt will daß alle Menſchen ſeelig werden / aber ſie müſſen zu ihm nahen durch ihre gute Werck / dann er will nicht / daß ſie wider ihren Willen ſeelig werden.** Drittens iſt diſer Einwurff wider die rechte Vernunfft, dann ſage mir, geſetzt du biſt kranck, warum braucheſt du Medicin? hat GOTT vorgeſehen, daß du an diſer Kranckheit ſterben werdeſt, ſo iſt die Medicin umbſonſt: Hat aber GOtt vorgeſehen, daß du nicht ſterben werdeſt, ſo wird die Medicin nicht helffen. Geſetzt, dein Hauß ſteht in vollen Feur-Flammen, warum trageſt du Waſſer zu zum löſchen, hat GOtt vorgeſehen, daß dein Hauß in Aſchen ſolle gelegt werden, ſo iſt das löſchen umbſonſt: Hat Er aber vorgeſehen, daß es ſolle errettet werden, ſo wird dein Waſſertragen nichts darzu helffen. Geſetzt, du haſt einen Acker, warumb laſſeſt du ſelbigen herumb ackern, und guten Saamen darein ſäen? hat GOtt vorgeſehen, daß der Acker ſolle Frucht bringen, ſo iſt das herumackern und Säen umbſonſt: hat er aber vorgeſehen, daß er keine Frucht ſolle bringen, ſo wird das Herumackern und Säen nichts darzu helffen ꝛc.

Du ſageſt villeicht: Daß ich in der Kranckheit den Doctor und die Medicin brauche, iſt deßwegen, weil ich mich nicht gern will verabſaumen, ſondern Hoffnung habe wider geſund zu werden, ich muß dann bequemere Mittel anwenden, dann GOTT will zwar helffen, aber der Menſch muß auch das Seinige thun. Daß ich Waſſer zutrage die Feuers-Brunſt in meinem Hertzen zu löſchen, geſchicht, weil ich ſelbiges hoffe zu erretten, wende alſo das Waſſer als ein bequemes Mittel an, das Feuer damit zu dämpffen. Daß ich meinen Acker laſſe herumackern und beſäen, geſchicht deßwegen, daß er Frucht bringe, dann ein ungeackerter und nicht ungeſäeter Acker bringt nichts als Unkraut. X.
Iſt wohl und recht geantwortet. Nun alſo: wann GOTT vorgeſehen, daß du von der Kranckheit werdeſt wieder geneſen, hat er auch vorgeſehen, daß du aus freyen Willen werdeſt Doctor und Medicin brauchen; wann GOTT hat vorgeſehen, daß dein Hauß von denen Feuer-Flammen werde errettet werden, hat er auch vorgeſehen, daß du werdeſt Waſſer hinzutragen und löſchen; wann GOTT hat vorgeſehen, daß du werdeſt laſſen anbauen und anſäen, ꝛc. GOtt thut das Seinige, und der Menſch muß das Seinige auch darbey thun. Eben alſo, wann GOTT vorgeſehen, daß du aus denen Auserwählten ſeyeſt, hat er auch vorgeſehen, das du freywillig deine gute Werck beytragen, und als ein geladener

Gaſt

Gaſt bey der Hochzeit erſcheinen wolleſt: Hat er aber vorgeſehen, daß du nicht aus denen Außerwählten ſeyeſt, hat er auch vorgeſehen, daß du deine gute Werck nicht wolleſt beytragen, und mit den heutigen ſtutzigen Gäſten bey der Hochzeit nicht erſcheinen. Daß du demnach nicht außerwählt biſt, iſt daran ſchuldig dein eigener und boßhaffter will, und nicht GOtt.

XI. Daß diſem alſo, weiß gar wohl der leydige Sathan, es iſt ihm gar wohl bekannt, daß ein Prædeſtinirter und Außerwählter zum ewigen Leben gewiß in den Himmel werde kommen, und ein Reprobirter oder Verworffener gewiß werde in die Höll kommen: Warumb verſucht er dann nicht allein die Außerwählte, ſondern auch die Verworffene, mit ſo vielfältigen Anfechtungen? warumb reitzt er ſie ſo ſtarck und hefftig zur Sünd an? warum geht er Tag und Nacht herum wie ein brüllender Löw, und ſucht, wen er möge verſchlucken? warum braucht er nicht das Calviniſche Argument, und diſcurirt alſo? wann diſer Menſch zur Seeligkeit außerwählt, ſo iſt all mein Mühe umſonſt: iſt er aber verworffen, ſo iſt nicht vonnöthen ihn zu verſuchen, er wird mir ohne das zu theil werden. Nicht alſo diſcurirt der leydige Sathan, ſondern weilen er weiß, daß an dem Menſchen, an ſeiner Mitwürckung mit der Gnad GOttes viel gelegen, deßwegen bemühet er ſich ohne Unterlaß den Menſchen zu verſuchen, von guten Wercken abzuhalten, in die Sünd, und dadurch in das ewige Verderben zu bringen. Wann du derowegen aus denen wenigen Außerwählten nicht biſt, iſt es deine eigene Schuld, nolebant venire, dann du wareſt geladen, haſt aber nicht wollen kommen: oder wie Oſeas cap. 1. ſagt: Perditio tua ex te, die Schuld deines Untergangs thue dir ſelbſt zumeſſen, und nicht GOtt, der nichts anderſt verlangt als das Heyl deiner Seel.

XII. Nun wohlan dann Andächtige, wir alle, die wir rechtglaubige Catholiſche Chriſten ſeynd, ſeynd beruffen zu der himmliſchen Mahlzeit; der Wohnungen in dem Himmel ſeynd viel, dieſe können wir an ſtatt der abtrünnigen Engeln beſetzen, wann wir nur wollen. Wir alle ſeynd geladene Gäſt, aber wir müſſen unſer Hochzeitliches Kleid anlegen, unſer Seel muß mit allerley ſchönen Tugenden geziert ſeyn, damit der himmliſche Bräutigam nichts an uns finde, welches ſeinen Göttlichen Augen mißfalle. Wir haben gehört die Urſach, warum ſo viel beruffen, und doch wenig außerwählt: Laſſet uns derowegen dieſe Urſach aus dem Weeg raumen: Laſſet uns die Stimm GOttes, deß H. Schutz-Engels, der Prediger und Seel-Sorger fleißig anhören, laſſet uns mit Forcht und Zittern unſer Heyl würcken: Laſſet uns unſeren Beruff und Außerwählung zum ewigen Leben gewis machen durch den wahren Glauben, und zugleich durch unſere gute Werck, durch Faſten, Wachen, Betten, durch unſer rechtſchaffene Buß ꝛc. damit wir einsmahls mögen gezehlt werden unter die wenige Außerwählte, ſo durch den engen Weeg paßirt ſeynd in den weiten und breiten Himmels-Saal alldorten mit allen Außerwählten auf ewig zu genieſſen die himmliſche Mahlzeit,

AMEN.

NB. Copioſiorem materiam reperies in Dominicâ tertiâ poſt Epiphaniam.

DOMINICA VIGESIMA POST PENTECOSTEN.

Die geiſtliche Fieber-Cur.

THEMA.

Incipiebat mori. Joan. cap. 4.
Er fienge an zu ſterben.

Summariſcher Innhalt.

Der Todt verſchont niemand alle müſſen ſterben. N. I.
In unterſchiedlichen Ländern gibt es unterſchiedliche Kranckheiten. n. II.
Die gemeinſte Kranckheit iſt das Fieber. ibid.
Unterſchiedliche Leibs- und Seelen-Fieber. n. III.
Fieber iſt leicht zu curiren / wanns noch nicht überhand genommen. num. II. & III.
Das eingewurtzelte Seelen-Fieber wird hart curirt / es gebe dann GOtt ſein abſonderliche Hülff darzu. n. III.
Wird aus der Heil. Schrifft probirt. n. IV. & V.
Sünder wenden keinen Ernſt an von dem Seelen Fieber loß zu werden. n. VI.
Werden verglichen denen Thieren in der Arch Noë, ibid.
Wird ferner aus der Heil. Schrifft erklärt. n. VII.
Und mit einer Gleichnuß. n. VIII.
Mit der Bekehrung eines / bey dem das Seelen Feur überhand genommen / geht es hart her. n. IX.
Wird aus der H. Schrifft probirt. ibid.
Und mit einer Hiſtori bekräfftiget. n. X.

EXORDIUM.

I. SO muß dann ein jeder ſterben? freylich A. A. ein Alter muß, und ein Junger kan ſterben: der Todt iſt ein Schnitter, er macht kein Unterſcheid zwiſchen den Blumen und dem Graß: es iſt ihm nichts abzubitten, dann er hat keine Ohren: Er ſiht keinen Menſchen an, dann er hat keine Augen: Er nimmt kein Geſchenck an, dann er hat keinen Leib. Der Todt iſt ein wilder Saturnus, der die Kinder verſchluckt: er iſt ein ſtarcker Mars, welcher die ſtarcke Kriegs-Helden zu Boden wirfft: er iſt ein grimmiger Jupiter, der alle mit ſeinen Pfeilen zu verletzen ſuchet. Der Todt iſt ein Saul, wer ſich daran lehnt, der fallt um: er iſt ein Steeg, wer darüber geht / fallt hinunter: er iſt ein Stab, wer ſich darauf verlaſſet, der fallt zu Boden. Mit einem Wort: Mors æquo pulſat pede pauperum tabernas regumque turres, mors ſceptra ligonibus æquat. Der Todt klopfft ſo wohl an bey der Reſidentz groſſer Herrn als bey einer Bauren-Hütten, ſo wohl bey Reichen als Armen / bey Jungen und Alten, es gilt ihm eben gleich, ob er den König bey ſeinem Scepter und Cron, als den Bauren bey ſeinem Karſt oder Pflug ertappe. Es ſeynd aber zweyerley Todt, nemlich ein natürlicher und ein gewaltthätiger Todt. Eines gewaltthätigen Todts ſterben die jenige, welche entweder in ein Feld-Schlacht von einer Stuck-Kugel getroffen, oder in einem Duell mit einem Piſtol erſchoſſen, oder in einer Rencontre von ſeinem Feind erſtochen werden und todter dahin fallen? oder auch die jenige müſſen durch einen gewaltthätigen Todt ihr Leben laſſen, welche wegen ihrer verübten Miſſethaten aus Befelch der hohen Obrigkeit nach denen göttlichen oder menſchlichen Geſätzen von denen Gerichts-Dienern durch das Feuer, Strick, Rad oder Schwerdt hingericht werden. Eines natürlichen Todts aber ſterben die jenige, welche durch eine entweder von GOtt ihnen zugeſchickte, oder aus Boßheit ſich ſelbſten zugefügte, oder aus übler Diſpoſition der Natur herrührende Kranckheit das Leben müſſen laſſen.

Nun iſt die Frag, welches doch die gemeinſte II.
Kranckheit ſey? Bey unterſchiedlichen Leuten in unterſchiedlichen Ländern findet man auch unterſchiedliche Kranckheiten; in dem Judenland werden die Leut angefochten von dem Auſſatz: In Palæſtina von den Schlag-Flüſſen und Waſſerſucht: in Narbona mit Drüſen und böſen Geſchwären: in unſerem Teutſchland regiert das Podagra oder Zipperlein? in Franckreich die Colic oder Darm-Gicht: in Welſchland die Schlaff-Sucht: in Holland die Blindheit: Ungerland hat Hauptwehe und Podecken: Meiſſen hat Lahmheiten und Contracturen: Cärnthen und Tyroll hat Kröpff und dicke Hälß: Schweitzerland hat das Heimwehe ꝛc. Aber aller Orthen bey allen Nationen und Völckern regiert als die gemeineſte Kranckheit das Fieber. Das Fieber, wie die

Herren

Herren Medici ſagen, iſt zwar leicht zu curieren, aber man muß nicht zu lang warten, man muß bey Zeiten darzu thun, ehe es gar überhand nimmt und einwurtzlet, laut jenes Sprichworts: Principiis obſta, ſerò medicina paratur: Komme vor bey Zeiten, ſonſt muſt du länger leyden; dann laſſet man das Fieber einwurtzlen und überhand nehmen, da iſt offt die Gefahr deß Lebens. Ein Exempel ſtellt uns vor das heutige Evangelium: es ware ein Königlein in der Stadt Capharnaum, deſſen Sohn lag kranck an einem Fieber, der Vatter dacht, es hat kein Gefahr, das Fieber iſt kein tödtliche Kranckheit, es wird ſchon wider beſſer werden, unterdeſſen nahme das Fieber von Tag zu Tag zu, incipiebat mori, daß der Sohn in Lebens-Gefahr ware, dann er fienge ſchon an zu ſterben, und wäre er ohnfehlbar auch dahin geſtorben, wan nicht das Königlein wäre Chriſto zu Füſſen gefallen, und ſeinem Sohn das Leben erbetten hätte. A. A. durch diſes Fieber verſtehe ich geiſtlicher Weiß nichts anders als die Sünd, durch welche die Seel deß Menſchen gekränckt und geſchwächt wird: gleichwie nun das Fieber leicht zu curiren, wann man bey Zeiten darzu thut, alſo iſt die Sünd als ein Geiſtliches Seelen-Fieber leicht zu curiren, wann man bey Zeiten die Buß als ein Geiſtliches Mittel ergreifft; gleichwie aber, wann man das Fieber laſſet einwurtzeln, offt die gröſte Lebens-Gefahr iſt, alſo auch wann man die Sünd in dem Hertzen laſſet einwurtzeln und ein Gewohnheit daraus machet, ſo iſt die gröſte Gefahr der Seelen / daß ſelbige deß ewigen Todts dahin ſterbe, es ſey dann, daß GOtt ſelbige durch ſeine abſonderliche Gnad und Beyſtand darvon errette. Dieſes bin ich geſinnt heut mit mehrerem vorzutragen. Attendite.

III. Gleichwie es unterſchiedliche Fieber gibt, ſo den Leib angreiffen, alſo gibt es auch unterſchiedliche Fieber, ſo die Seel angreiffen. Es gibt kalte Fieber, und diſes haben an ſich die laue und kaltſinnige Chriſten, die zur Andacht und Gottesforcht nicht können noch wollen angeflammt und entzündet werden. Es gibt hitzige Fieber, und mit diſen ſeynd geplagt die Gaile und Unkeuſche, die in ihrer ſchändlichen Hitz Tag und Nacht brennen. Es gibt Gall-Fieber, mit diſem ſeynd angeſteckt die zornmüthige und rachgierige Menſchen, denen die Gall zu einer jeden Sach, wans auch nicht der Mühe werth iſt, auffſteigt. Es gibt Magen-Fieber, mit diſem ſeynd inficirt die Hypocondriaci, Melancholici und Critici, die nichts leyden und übertragen können, ſondern ein jede Mucken an die Wand kan ſie irren. Es gibt Zehr-Fieber, mit diſem ſeynd behafftet die Neidige und Mißgünſtige, die vor lauter Neid auszehren, wann ſie ihren Feind im Glück-vollen Stand müſſen anſehen. Es gibt Freß-Fieber, mit diſen werden vexirt die Schlemmer und Demmer, Freſſer und Sauffer, darzu ein mancher blauer Monntag muß contribuiren. Es gibt Wund-Fieber, und diſes haben die Zancker und Rauffer, die Stürmer und Grageler, die nicht können ruhen, ſie haben dann etwas zu haderen oder zu verwunden 2c. 2c. Alle diſe Seelen-Fieber ſeynd noch leicht zu curiren, wann ſie noch nicht zu ſehr überhand genommen, wann ſie noch nicht zu ſtarck eingewurtzelt, wann die Natur noch nicht daran gewohnt iſt, dann conſuetudo eſt altera natura; die Gewohnheit iſt die andere Natur, und was die Natur einmahl durch die Gewohnheit an ſich genommen, hoc opus, hic labor eſt, da koſtet es Mühe und Arbeit und einen groſſen, ja abſonderlichen Gewalt daſſelbige hinweg zu nehmen. Adoleſcens juxta viam ſuam, etiam cùm ſenuerit, non recedet ab eâ. Ein Jüngling (ſagt der H. Geiſt Proverb. 27. c.) wann er ſchon alt wird, weichet nicht ab von dem, was er in der Jugend gewohnt hat. Diſem ſtimmet bey Gregorius homil. 21. Uſitata culpa obligat mentem, ut nequaquam ſurgere poſſit ad pœnitudinem. Die Sünd, ſo der Menſch gewohnt, laſſet ihn nicht auffſtehen zur Buß; dann gleichwie es umbſonſt iſt in den Lufft und auf den Sand bauen, gleichwie es umbſonſt iſt einen Mohren waſchen, einen dicken Baum biegen, einen alten Schaden curiren, alſo iſt es umbſonſt das überhand genommene Seelen-Fieber zu curiren, dann die Gewohnheit iſt ſchon in der Natur, bey einem ſolchen heißt es ſchon, wie bey dem Sohn deß heutigen Königleins, incipiebat mori, er fangt ſchon an zu ſterben: ſage einem ſolchen was du immer wilſt, der alte Buhler laßt das Löfflen nicht, der alte Geitzhalß laßt das Spahren nicht, der alte Dieb laßt das Stehlen nicht, das Fieber hat ſchon überhand genommen; einmahl, zweymahl, oder dreymahl in ein Sünd fallen iſt ein anfangendes Fieber, welchem man leicht helffen kan, wann man nur will: aber kein Mittel wollen anwenden, ſondern ein Gewohnheit daraus machen, iſt ſelten zu curiren, es gebe dan der himmliſche Artzt ſeine abſonderre Hülff darzu.

IV. Die Heil. Schrifft gehet mit dißfalls an die Hand Marci 9. cap. allwo zu leſen, daß ein Vatter einen Sohn gehabt, welcher von einem böſen Geiſt beſeſſen ware, welcher ihn dergeſtalten übel tractirt, daß man offt gemeynt, er ſey ſchon todt. Der gute Vatter kame in Erfahrnus, daß die Jünger Chriſti die Teufel könnten austreiben, führt aus gutem Vertrauen ſeinen Sohn zu ihnen: die Apoſtel und Jünger Chriſti brauchen ihren Gewalt, den ſie von Chriſto bekommen, den Teufel auszutreiben, & non potuerunt ejicere illum, ſagt der Text, und ſie kunten ihn nicht austreiben. Indeſſen kame Chriſtus auch darzu, und fragte, was allda zu thun ſey, indeme ſo vil Volcks beyſamen? der Vatter deß Beſeſſenen ſagte: Meiſter, ich habe meinen Sohn, der einen ſtummen Geiſt hat, hieher geführt, daß deine Jünger ſolchen ſolten austreiben, und ſie kuntens nicht, der Teuffel wolte ihnen nicht pariren. Aber warumb haben ſie ihn nicht können austreiben, indeme ſie ſonſt andere ausgetrieben haben, laut ihrer eignen Worten: Etiam dæmonia ſubjiciuntur nobis, auch die Teuffel ſeynd uns untergeben, und auf unſern Befehl weichen ſie ab aus denen Menſchen? warumb dan dißmahl nicht? höret die Frag Chriſti und die Antwort deß Vatters: Chriſtus fragte: Quantum temporis eſt, ex quo ei hoc accidit? Wie lang iſt es, daß dein Sohn alſo beſeſſen iſt? Der Vatter antwortet: Ab infantiâ, ſchon von Kindheit an; auf diſe Wort hat Chriſtus dem Teuffel befohlen, exi

ab eo, weiche von ihm, und komme nicht mehr in ihn, darauf der böſe Geiſt augenblicklich außgefahren, aber den armen Menſchen alſo zerriſſen und gepeyniget, daß er für todt da gelegen, und vile Menſchen auch ſchon aufgeſchryen, und außgeſagt haben, mortuus eſt, er iſt geſtorben.

V. Nun ſehen ſie A. A. wie hart es hergehe, wan die Sünd von Jugend aufbegangen worden, wan das Seelen-Fieber durch die offt widerholte Sünd ſchon überhand genommen, wan der böſe Feind ſchon in den jungen Jahren deß Menſchen in deſſen Seel wegen der Sünd Poſſeſſion genommen, bis er wider außgetriben werde, es ſey dan, daß GOtt ſeine abſonderliche Hülff leiſte. Dahero ſagt Simon à Caſſiâ: Qui à primæva ætate factus eſt mancipium Sathanæ, ejus dirum imperium non valet effugere, niſi à valentiori potentia liber factus ſit. Der jenige, welcher ſchon von Jugend auf durch die Sünd iſt worden ein Leibeigener deß Sathans, wird ſeiner harten Beherrſchung nicht können entfliehen, es ſey dan, daß er loß gemacht werde durch eine ſtärckere Macht, nemlich durch die Allmacht GOttes. Diſes hat auch erkennet der heydniſche Seneca, indeme er ſagt: Deſinit remedio eſſe locus, ubi quæ fuerunt vitia, mores fiunt. Alle natürliche Mittel ſeynd vergebens, wan man auß den Laſteren ein Gewonheit machet: inmaſſen diſes Fieber dem Menſchen ſo hart zuſetzet, daß er in gröſter Gefahr, incipiebat mori, und an ſeiner Seel ſchon anfangt zu ſterben. Es ſagt auch Diogenes: Senem admonere, & mortuo mederi idem eſt. Einen in der Boßheit veralteten Menſchen verbeſſeren, und einen Todten curieren iſt eins. Item, als er befragt wurde, was er thue, indeme er einen laſterhafften Menſchen mit Worten geſtrafft? ſagte er: Æthiopem abluo, ut candidum reddam, ich waſche einen Mohren ab, damit er weiß werde, wolte darmit zu verſtehen geben, daß, gleichwie es unmöglich ſey, einen Mohren weiß machen, alſo ſey es gleichſamb unmöglich, daß ein laſterhaffter Menſch, bey deme ſchon die Gewohnheit iſt, von den Laſtern abſtehe. Dahero ſagt der Prophet Jeremias 18. cap. Si mutare poteſt æthiops pellem ſuam, & Pardus varietates ſuas, & vos poteritis benè facere: Wan ein Mohr ſeine Haut verändern kan, oder ein Panterthier ſeine Flecken, ſo könnt ihr auch Guts thun, die ihr Böſes gelehrnet habt.

VI. Es ſtellen ſich zwar bißweilen dergleichen Leut, als wolten ſie Mittel anwenden von ihrem eingewurtzelten Seelen-Fieber curiert zu werden: Es kommt herbey ein heilige Zeit, Oſtern, Pfingſten, Weyhnachten, es iſt ein Jubilæum, oder ein anderer fürnehmer Ablaß zu verdienen, damit ſie ein Chriſtliches Zeichen von ſich geben, gehen ſie mit andern zur Beicht, ſie zeigen ſich zwar dem Beicht-Vatter als ihrem Seelen-Artzt, aber nur oben hin, ſie entdecken nit ihren gefährlichen Zuſtand der eingewurtzelten Gewohnheit: ſie ſuchen mit Fleiß einen einfältigen Beicht-Vatter, der zu allem ſtill ſchweigt / oder lauffen bald zu diſem, bald zu jenem, damit keiner ihr gefährliches Seelen-Fieber möge erkennen, und ihnen Geiſtliche Mittel darfür vorſchreiben, inmaſſen ein jeder der Meynung iſt, es ſey erſt ein anfangendes Fieber, indeme es doch ſchon veraltet, und der Menſch incipiebat mori, ſchon an der Seel halb todt iſt. Von diſen und dergleichen ſagt der heilige Auguſtinus: Non rumpunt peccata, ſed interrumpunt, ſie brechen die Sünd nicht ab, ſondern unterbiechens nur / das iſt / ſie unterlaſſen zwar die Sünd ein Zeit lang, aber nicht gar, ſondern kehren bald wider zu der vorigen Gewohnheit: das Fieber bleibt zwar ein Zeit lang auß, aber es kommt hernach wider deſto ſtärcker. Solche Menſchen kommen mir vor, gleichwie die Thier in der Arch Noë; alle Thier waren alldorten beyſamen, und wiewohl ſie ein natürliche Feindſchafft gegen einander haben, ſo hat doch keines das andere im geringſten beleydiget. Der Löw, ſo ſonſt allen Thieren die Zähn zeigt, ware gantz fromm, der Wolff thäte dem Lamm nichts, der Wolff dem Hund nichts, der Hund der Katz nichts, der Fuchs dem Geflügelwerck nichts ꝛc. ſondern ſie waren alle fromm; ſo bald ſie aber auß der Archen kommen, da wiſchte der Wolff wider über das Lämmlein, der Hund über die Katz, der Fuchs über die Hennen ꝛc. Warumb? ſie haben es alſo gewohnt. Eben alſo machen es ſolche Menſchen, ſo lang die H. Zeit währt, diſrumpunt peccata, da brechen ſie ihnen ein wenig ab, ſtellen ſich gantz fromm als hätte ſie das Fieber der Sünden gantz verlaſſen: aber ſo bald die H. Zeit fürüber, da greifft ſie das Fieber wider mit allem Gewalt an, da geht der Dieb wider zum Stehlen, der Geitzige wider zum Schinden und Schaben, der Buhler zu ſeiner Careſſa, der Flucher zu ſeinem Donnern und Haglen ꝛc. Warumb? ſie haben es alſo gewohnt, und können es nicht laſſen.

VII. Diſes wolte GOTT der Allmächtige zu verſtehen geben durch jenen wunderbarlichen Befelch, den er ergehen laſſen an den Propheten Jeremiam, wie zu leſen Jerem. 18. cap. GOTT befahle diſem Propheten, er ſolle dem Volck Iſrael ſagen und predigen, daß ein jeder von ſeinem böſen Leben ſolle abſtehen, und ſich bey Zeiten bekehren; weil aber die Iſraeliter ſolches unterlaſſen, befahle er ihm auf ein neues mit diſen Worten: Vade & accipe laguncalam figuli teſteam à ſenioribus populi & à ſenioribus ſacerdotum. Gehe hin, und nehme einen erdenen Krug von den Aeltiſten deß Volcks und von den Aeltiſten der Prieſter, fange an zu predigen mit allem Ernſt und Eyfer, und wan du ihnen genug zugeſprochen haſt, alsdann contere lagunculam in oculis virorum, qui tecum ſunt, zerſchmettere und zerbreche den Krug zu Stucken vor allen Leuthen, die bey dir ſeynd. Ein wunderlicher Befelch iſt diſes, was will doch GOTT dardurch verſtehen? Lyranus gibt die Antwort und ſagt: GOTT wolle dardurch zu verſtehen geben, daß weilen die Iſraeliter in ihren Sünden und Laſter ſchon verhartet waren, es mit ihrer Beſſerung ſchon umbſonſt ſey, dan das Geſchirr eines Häffners (wie der H. Hieron. in Pſal. 2. vermerckt) ſo lang es noch weich und lind iſt / wan es ſchon verderbt und zerbrochen wird, kan leichtlich wider auf ein neues gedrehet und formirt werden: wan es aber einmal verhartet iſt, ſo kan es nicht mehr anderſt geſtaltet werden; deßwegen hat auch GOTT dem Jeremiæ befohlen einen

harten

harten Krug zu nehmen von denen Aeltiſten deß Volcks, und nicht von denen Jungen: dan anfänglich iſt der Menſch wie der Letten eines Haffners noch weich, noch lind, und wan er ſchon geſündiget, aber bald wieder zur Buß greiffet, da iſt der Sach bald wieder geholffen: wann er aber in den Sünden durch lange Practic und böſe Gewohnheit eraltet und verhartet, ſo iſt Menſchlicher Weiß nicht mehr zu helffen, der Krug iſt ſchon veraltet, man kan ihn nicht mehr in ein andere Form bringer. Als GOtt der Allmächtige den erſten Menſchen nemlich den Adam erſchaffen, hat er ihm mit einem eintzigen Blaſer das Leben geben, dan der Laim, aus welchem er zuſammen gefügt worden, ware noch gantz neu und friſch: jene harte Todtenbeiner aber, welche der Prophet Ezechiel (wie zu leſen 37. cap.) auf dem Feld angetroffen, muſten gar von vier Winden angeblaſen werden, damit ſie das Leben bekamen, dann es waren ſchon alte, verharte und verdorte Beiner: alſo auch, der erſt anfangt zu ſündigen, der iſt noch wohl zum Leben zu bringen, das Fieber hat erſt angefangen, wer aber ſchon darinn verhartet, und bereits ein lange Gewohnheit darauß gemacht, da hat das Fieber ſchon eingewurtzelt, incipiebat mori, er fangt ſchon an, an der Seel zu ſterben.

VIII Er zeigte ſolches in einer Gleichnus. Ein Student kame einſtens in einen ſchönen Luſt-Garten, er ſahe alldort gleich in dem Eingang die ſchönſte und wohl ausgehauene Statuen, es waren zu ſehen die rariſte Bäum mit ihren Früchten, die wohl geordnete Felder mit den ſeltzamſten Blumen, die kunſtreiche Waſſer-Fontainen ꝛc. nachdem er diſes alles geſehen und wohl betrachtet, kame er auch in den Kräuter- oder Kuchen-Garten, allwo er eine groſſe Melonen geſehen, die in einem Glaß eingeſchloſſen, deſſen Halß doch gantz eng ware, da verwunderte er ſich, wie doch diſe Melonen müſſe in das Glaß kommen ſeyn, er ſchämte ſich zwar Anfangs zu fragen, jedoch tribe ihn der Fürwitz an, die Sach zu wiſſen, fragte den Gärtner, wie doch diſe Melonen in diſes Glaß ſey kommen? der Gärtner lachte heimlich diſer unwitzigen Frag deß Studenten, und gabe ihm zur Antwort: als diſe Melonen noch gantz klein ware, da habe ich ſie durch den engen Halß in das Glaß hinein geſtoben, in dem Glaß aber iſt ſie nun von Tag zu Tag gewachſen, bis ſie endlich zu diſer Gröſſe kommen. Darauf fragte der Student weiter, wie er dan diſen Melonen nun wieder herauß bringen könne? der Gärtner ſagte, heraus bringen könne er ihn nit mehr, es ſey dan, daß er das Glaß zerbreche. Auf gleiche Weiß A. A. ergehet es mit einem Sünder: wan er nach dem Fall geſchwind darzu thut, kan ſolche Sünd ohne beſondere Mühe wieder hinweck gelegt werden: wan aber die Sünd in ſeiner Seel einmahl Poſſeſſion genommen, und durch böſe Gewohnheit darin gewurtzelt, ſo iſt es nicht mehr möglich, ſelbige aus dem Hertzen zu bringen, wan nicht GOtt abſonderliche Hülff darzu gibt. Dahero ſagt der heilige Thomas de Villanova. Peccatores obſtinati & indurati in peccatis quaſi miraculo ſalvantur. Es muß gleichſamb durch ein Miracul geſchehen, wan ein verharter und verſtockter Sünder zur Buß ſchreitet, und ſeine eingewurtzelte Gewohnheit verlaſſet; und der heilige Hilarius: Periculoſæ jam ſunt robuſtæ cupiditates, & difficulter adulta quæque perimuntur. Die ſchon erwachſene Begirlichkeiten ſeynd gefährlich, und alles, was eraltet, und verhartet, iſt hart umbzubringen: ein alte Gewohnheit iſt hart abzuwehnen, und ein eingewurtzelter Baum iſt hart auszureiſſen, ein alter Schaden iſt hart zu heilen, ein überhand genommenes Fieber iſt hart zu curiren, und ein veralteter Sünder iſt hart zu bekehren, und zur Beſſerung zu bringen.

Diſes wolte uns unſer Erlöſer ſelbſt zeigen in IX.
Erweckung deß verſtorbenen Lazari. Von drey Todten iſt bekannt, daß ſelbige von Chriſto bey ſeinen Lebszeiten ſeynd auferweckt worden, nemlich das Töchterlein des Fürſten Jairi, Matth. 9. cap. der verſtorbene Sohn der Wittib zu Naim Luc. 7. cap. und der Lazarus Joan. 11. cap. das Töchterlein jenes Fürſten hat er ohne alle Ceremoni auferweckt, ſondern er nahm ſie nur bey der Hand, & ſurrexit puella, und das Mägdlein ſtund auf. Den todten Jüngling zu Naim hat er gleichfalls ohne beſondere Mühe erwecket, ſondern nur geſagt: adoleſcens tibi dico, ſurge, Jüngling, ich ſage dir, ſtehe auf, alsbald richtete er ſich auf, und fienge an zu reden. Da er aber Lazarum wolt auferwecken, braucht er unterſchidliche Ceremoni, dan erſtlich infremuit Spiritu, ergrimmete er im Geiſt, hernach turbavit ſe ipſum, hat er ſich ſelbſten betrübt, über das lachrymatus eſt, weinte er bitterlich, hernach wendete er ſeine Augen gen Himmel und ſprach: Vatter ich dancke dir, daß du mich erhöret haſt; endlich voce magna clamavit, ſchrye er mit lauter Stimm: Lazare veni foras: Lazare komm hervor. Nun Auserwählte Zuhörer, warumb gehet es bey diſer Erweckung ſo hart her? Warumb braucht Chriſtus bey Lazaro ſo vil Ceremoni, und nicht bey den andern zwey? Die heilige Kirchen-Lehrer und Vätter ingemein geben die Antwort und ſagen: die junge Tochter deß Oberſten der Synagog, der Sohn der Wittib zu Naim, waren alle beede erſt kürtzlich geſtorben, diſe bedeuten ſolche Sünder, die erſt geſündiget, bey denen das Fieber der Sünden erſt angeſetzt, die können noch wohl und leicht widerumb zur Beſſerung kommen, und curirt werden; aber Lazarus, der ſchon 4. Tag im Grab gelegen, und ſchon abſcheulich geſtuncken, bedeutet einen ſolchen Menſchen, der aus dem Sündigen ſchon ein Gewohnheit gemacht, bey dem das Sünden-Fieber ſchon ſtarck überhand genommen, und der iſt hart zu erwecken, und hart zu curiren. Dahero ſagt Hieronymus von einem ſolchen: impoſſibile aut difficile ſalvatur, daß ein verharter und verſtockter Sünder Verzeyhung erlange und ſeelig werde, iſt gar hart, oder gleichſamb unmöglich.

Vile Hiſtorien zu geſchweigen, leſe ich in Spec. X.
exempl. diſt. 10. exempl. 8. folgende Geſchicht, welche ſo wohl für die Kinder als Eltern taugt. In einer gewiſſen Stadt ware eines Burgermeiſters hinderlaſſene Wittib, eine zwar ehrbare, aber zu ihren Kinderen ſehr unglückliche Frau, inmaſſen einer ertruncken, der andere an dem Auſſatz geſtorben, der dritte aber ſich ſelbſt ermordet, welches auf folgende Weiß geſchehen. Diſer junge Menſch ware mit dem Laſter der Unzucht, oder mit dem hitzigen Fieber der Gailheit angefochten, und in eine gewiſſe Perſohn dergeſtalt in der unrei-

nen Lieb entzündet, daß ihn weder der Schandfleck, den er ſeinem Geſchlecht anhenckte, weder die Forcht der Höllen, weder die heilſame Ermahnungen ſeiner Befreundten darvon könten abwendig machen; und begabe es ſich, daß es diſem liederlichen Bürſchlein gangen, wie jenem verlohrnen Sohn im Evangelio, cœpit egere, indeme er durch ſein Gottloſes Leben alles durchgejagt, und anfangen Mangel zu leyden, er verlieſſe ſich aber auf ſeine Mutter, die ihn niemahl in der Noth hat ſtecken laſſen, begehrte demnach auch diſesmahl Geld von ihr, welches ſie ihm auch heimlich zugeſteckt, und dardurch das liebe Söhnlein gantz und gar verderbt (wie es dannoch vile dergleichen Elteren gibt / die ihren Kindern heimlich Geld zuſtecken, wordurch ſie in ein ſchandloſes Leben gerathen, der gantzen Freundſchafft einen Schandflecken anhencken, und offtermahl hernach mit Seel und Leib zu Grund gehen) nachdeme aber diſe Mutter in gewiſſe Erfahrnus kommen, daß ihr Sohn ein ſo ärgerliches Leben führe, hat ſie zwar ihr freygebige Hand eingezogen, ihn ernſtlich ermahnet, von ſolchem leichtfertigen Leben abzuſtehen, aber es war ſchon zu ſpat, das hitzige Fieber der Gailheit hatte ſchon bey ihm überhand genommen, incipiebat mori, er fienge ſchon an zu ſterben an ſeiner Seel. Als ihm nun die Mutter kein Geld mehr wolte geben, wurde er ergrimmet, ergriffe die Mutter, riſſe ſie zu Boden, und tratte ſie mit Füſſen, und trohete ihr mit bloſſem Degen, ſie zu verſtechen oder die Gurgel abzuſchneiden, wofern ſie ihm kein Geld wolte geben: die betrangte Mutter unter den Füſſen ihres Sohns ſeuffzend und weinend verſpricht, aus Forcht deß Todts ihm alles zu geben, was er nur verlangte. Diſe grauſame und unmenſchliche That wurde denen Befreundten bald kundbahr, ſie lieſſen diſen vermeſſenen Sohn vor ſich kommen / verwieſen ihm mit ſcharffen Worten theils ſein liederliches Leben, theils ſeine verübte Grauſamkeit gegen ſeiner Mutter: deßgleichen verwieſen ſie auch der Mutter ihre unbeſcheidene Lieb gegen dem Sohn, und bunden ihr ernſtlich ein, dem Sohn nichts mehr zu geben. Da nun der Sohn geſehen, daß ihm alle Gelegenheit abgeſchnitten, ſein Luder-Leben fortzuſetzen, iſt er verzweiffelter Weiß hingangen, hat ein groſſes langes Meſſer genommen, damit in den Garten gangen, das Meſſer in einen Baum geſteckt, die Handhab hinein und die Spitz herauß, und mit ſolchem Gewalt an das Meſſer gerennt, daß er ſich das Hertz durchſtochen, und zu Boden gefallen, ein Weil in ſeinem Blut ſich herumb gewelzt, und endlich ſeinen unglückſeeligen Geiſt aufgeben in die Händ deß jenigen, deme er Zeit Lebens in vilfältigen Sünden und Laſtern gedient hat. Das heißt ja, was Hieronymus ſagt: impoſſibile aut difficilè ſalvatur, daß ein verſtockter und in der Gewohnheit ſchon verharter Sünder ſich bekehre und ſeelig werde, iſt gar ſchwer und gleichſamb unmöglich.

Laſſe ſich diſes ein jeder geſagt ſeyn A. A. ſeynd XI.
wir etwan auß Schwachheit oder auch aus Boßheit in eine oder andere Sünd gefallen, iſt unſer Seel von dem Sünden-Fieber angeſteckt worden, laſſet uns nicht lang warten, ſondern bey Zeiten zur Buß greiffen, damit das Seelen-Fieber nicht überhand nehme und darnach hart oder gar nicht zu curiren ſey; abſonderlich ihr Eltern gebt wohl acht auf eure Kinder, wan ſie an der Seel anfangen kranck zu werden, wartet nicht wie das heutige Königlein, biß ſie ſchon anfangen zu ſterben: ſondern principiis obſta, kommt bey zeiten vor, braucht beyzeyten heilſame Medicin, das iſt, geiſtliche und eyfrige Ermahnungen, ihnen das Fieber abzuſchrecken, ſchneidet ihnen die Gelegenheit ab zu böſen Geſellſchafften und Compagnien, alsdan werdet ihr ihre Seelen von dem ewigen Todt erretten. GOtt der Himmliſche Seelen-Artzt gebe uns allen ſeine Göttliche Gnad, daß wir das ewige Leben mögen erhalten,

A M E N.

DOMI-

DOMINICA VIGESIMA PRIMA POST PENTECOSTEN.

Die ſchwer-vorkommende jedoch nothwendige Tugend.

THEMA.

Sic Pater meus cæleſtis faciet vobis, ſi non remiſeritis unusquisque fratri ſuo de cordibus veſtris. Matth. 18. cap.

Alſo wird euch mein Himmliſcher Vatter auch thun / ſo ihr nicht von Hertzen vergeben werdet / ein jeglicher ſeinem Bruder.

Summariſcher Innhalt.

Fromme Eltern geben ihren Kinderen ein Ermahnung / wan ein Malefiz-Perſohn hinauß geführt wird. Num. I.
Diſes thut auch Chriſtus im heutigen Evangelio. n. II.
Zorn und Rach ſaugt der Menſch mit der Mutter-Milch. n. III.
Schwer kommt es an / ſich nicht rächen / jedoch muß es ſeyn. ibid.
Diſes bekennen wir in dem Vatter unſer. n. IV.
Geſchihet es nicht / ſo verzeyhet uns GOtt auch nit. ibid.
Deſſen 2. Hiſtori. n. V.
Verächtlich iſts ſich rächen. n. VI.
Verzeyhen aber iſt großmüthig / und macht GOtt gleich. n. VII. & VIII.
Diſes lehret uns ein Türck. n. VIII.
Entſchuldigung der Rachgierigen wird beantwortet. n. IX.
Verzeyhen iſt ein groſſes Werck. n. X.
Wird mit Exemplen erklärt. ibid.
Nicht verzeyhen bringt die Verdamnnus. n. XI.
Deſſen ein Hiſtori. ibid.
Entſchuldigung der Welt-Kinder / die meynen / ſie müſſen ſich rächen / wird abgelehrnet. n. XII.
Deſſen etliche Exempel. ibid.

EXORDIUM.

I. Wan ein Malefiz-Perſohn wegen verübten Miſſethat von denen Gerichts-Dieneren in Verhafft genommen, von denen Gerichts-Aſſeſſoren examinirt, und nach befundener Wahrheit der Proceſſ gemacht, und ein ſolche Perſon das End-Urtheil zu empfangen offentlich zu dem Richt-Platz hinauß geführt wird, da pflegt das Volck von allen benachbahrten Orthen zuſamen zu lauffen, dem traurigen Spectacul zuzuſehen: es ſchicken auch vile Eltern ihre Kinder mit Fleiß hinauß auf die Richt-ſtatt, damit ſie mögen hören und ſehen, was für ein entſetzliche Tragœdi alldorten abgehandlet wird. Welche nun rechtſchaffene und Gott-liebende Eltern ſeynd, denen müſſen ihre Kinder erzehlen, was ſie drauſſen geſehen und gehört haben, alsdann machen ſie ihren Kinderen eine groſſe und lange Predig daher, mit diſen und dergleichen Worten: Haſt du mein Sohn geſehen, wie es heut diſem Dieb, diſem Mörder, diſem Todtſchläger ergangen? Haſt du mein Tochter geſehen, wie man mit diſer Hur, mit diſer Ehebrecherin, mit diſer Kinds-Mörderin umbgangen? ꝛc. Hüte dich derowegen vor böſer Geſellſchafft, damit du nicht verführt wirſt, in dergleichen Schand und Laſter falleſt, und dem Scharff-Richter unter die Händ kommeſt: habe GOtt allzeit vor Augen, bette fleiſſig in der Kirchen, ſey fein gehorſamb deinen Eltern und Lehrmeiſtern, dan beſſer iſt es, du werdeſt von ihnen gezogen, als wan du einſtens von dem Hencker muſt gezogen werden, ꝛc.

II. Das heutige Evangelium ſtellt uns heut vor eine Malefiz-Perſohn, einen ſchalckhafftigen Knecht, der ſeinen Herrn umb zehen tauſend Pfund betrogen hatte, ein groſſe Summa iſt diſes, dan ein Talent oder Pfund wird gemeiniglich gerechnet für 600. Cronen Goldes. Da er nun nicht hatte zu bezahlen, lieſſe er ihm den Arreſt ankündigen, hernach ihn ſambt Weib und Kindern verkauffen zu Sclaven eines frembden Herrns; als der Knecht diſen harten Sentenz gehört, fiele er vor ihm nider, bate ihn und ſprach: Patientiam habe in me, & omnia reddam tibi. Habe Gedult mit mir, ich will dir alles wieder erſtatten: Auf diſes demüthige Bitten erbarmete er ſich über ihn, und ſchenckte ihm die gantze Schuld der zehen Millionen Golds. Als diſer ſich befreyet geſehen, und nacher Hauß eylete, begegnete ihm einer ſeiner Mitknechten, der ihm hundert Groſchen ſchuldig war, er griffe ihn an bey dem Halß, und ſagte, Redde quod debes, bezahle, was du ſchuldig biſt; da fiele diſer gleichfalls nider, bate umb Gedult, mit Verſprechen, alles zu bezahlen: diſer wolte aber nit, ſondern warffe ihn in den Kercker, bis er ihm alles bezahlt hatte. Als diſes dem König zu Ohren kommen, redete er diſen unbarmhertzigen Geſellen alſo an: Serve nequam, du loſer und ſchalckhaffter Knecht, ſihe, ich hab mich über dich erbarmet, und dir alle Schuld nachgelaſſen, weil du mich gebetten haſt, ſolleſt du dan dich nit auch erbarmet haben über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? fort mit dir in die Gefängnus, alldorten ſolſt du ſitzen und eingeſperrt bleiben, biß du alle Schuld bezahlt haſt. Nun gibt uns Chriſtus als ein liebreicher Vatter im heutigen Evangelio ein Vätterliche Ermahnung, wir ſollens diſem undanckbahren Knecht nicht nachthun, ſonſt werde ſein himliſcher Vatter auf gleiche Weiß verfahren. Vile ſeynd unter uns, wan GOtt mit ihnen rechnen ſolte, ſo wurde ſich befinden, daß ſie ihm zehen tauſend Pfund ſchuldig ſeynd, das iſt, mit unzahlbaren

Sünden ihn beleydiget haben, da fället er dann den Sentenz der ewigen Verdamnus, daß ſie als Sclaven dem hölliſchen Fürſten ſolten übergeben werden: wann ſie nun ihm zu Füſſen fallen, und mit wahrer Reu umb Gnad bitten, ſo laſſet er ihnen alle Sünden-Schulden nach; mercket er aber, daß ſie ihren Mitknecht, ihrem Neben-Menſchen nit wollen verzeyhen, und die Schuld nachlaſſen, ſo heißt es: Serve nequam, du boßhaffter und ſchalckhaffter Knecht, weil du deinem Nächſten nit wilſt verzeyhen, ſo will ich dir auch nit verzeyhen. Wer dan will, daß ihm GOtt der Allmächtige ſolle verzeyhen, der muß auch verzeyhen, damit er ſey ein angenehmes Kind ſeines Himmliſchen Vatters, wer aber nicht verzeyhen will, der wird als ein ſchalckhaffter Knecht in die ewige Gefängnus geworffen werden. Diß ſolle mein Predig ſeyn. Attendite.

III. Nicht alles, was uns klein vorkommet, das iſt klein, die Sonn kommt uns vor wie ein Deller, und iſt doch gröſſer als der gantze Erdboden; nicht alles, was uns krum vorkommt, das iſt krum, ein Stecken, den man in das Waſſer haltet, kommt uns krum vor, und iſt doch nit krum; nit alles, was uns rechts oder lincks vorkommt, das iſt rechts oder lincks, wan man in einen Spiegel ſchauet, ſo komt uns unſer rechte Seithen lincks, und die lincke rechts vor, und iſt doch dem nicht alſo; auf gleiche Weiß iſt nicht alles ſchwer, was uns ſchwer vorkommt; ſchwer kommt es vor unſerer verderbten und zum Böſen geneigten Natur, über welche die Krafft deß Zorns herrſchet, nicht zürnen wider ſeine Feind, nicht Rach ſuchen, daß der H. Auguſtinus ſagen dörffen Serm. 6. in Pſalm. 118. Nihil mirabilius & difficilius eſt quàm ut ſuos quisque diligat inimicos. Nichts verwunderlichers und beſchwerlichers iſt als ſeine Feind lieben. Dermaſſen ſchwer iſt diſer Punckt, alſo daß der jenige Menſch, der kein Rach ſuchet, mehr als ein Menſch zu halten: dahero als der Abbt Siſoës einen angehenden Einſidler mit vilen Argumenten von der Rach gegen ſeinem Feind wolte abhalten, ſagte diſer: Permitte me Pater, ut homo ſim. Laſſe mir zu Vatter, daß ich ein Menſch ſey; nemlich er glaubte, daß er entweder die Menſchliche Natur gar abgelegt, oder aber überſtigen hätte, wann er im Zorn ſich nicht rächen thäte, welches dem Menſchen von Natur anhangt, und ſolches mit der Mutter-Milch geſogen. Homo natus de muliere, ſagt Job 14. cap. Der Menſch vom Weib gebohren; ein Weib iſt dem Zorn mehr ergeben, als alle andere Thier, laut Göttlicher heiliger Schrifft, Eccleſiaſt. 25. cap. Non eſt ira ſuper iram mulieris. Es iſt kein Zorn über den Zorn eines Weibs: ſo haben wir dan den Zorn und die Begierd der Rach mit ſambt der Mutter-Milch geſogen und ererbt, welches vaſt alle kleine Kinder bezeugen, welche wiewohlen ſie alles ſonſt nicht wiſſen, ſo wiſſen ſie doch zu zürnen und Rach zu ſuchen; dahero iſt es eine von den gröſten Beſchwernuſſen nicht zürnen, und ſich nit rächen, alſo daß der Poët geſungen: Eſt vindicta bonum vitâ jucundius ipſâ. Die Rach iſt ein ſolche Sach, ein ſolches Gut, die mehr ergötzt als das Leben ſelbſten thut. Wiewolen aber die Verzeyhung der Unbild ſehr ſchwer vorkommt, ſo iſt es doch nicht ſchwer, wie wir uns einbilden, ſondern vil mehr rühmlich und ein Zeichen eines tapfferen und heroiſchen Gemüths, ein Zeichen einer kindlichen Lieb gegen GOtt und eines für ſeine Seeligkeit ſorgfältigen Hertzens. Dahero ſagt Joannes 1. Epiſt. 5. cap. Mandata ejus gravia non ſunt: Die Gebott GOttes ſeynd nicht ſchwer, wann wir uns nur wollen Gewalt anthun, und unſer verderbte Natur zwingen. Es komme uns auch noch ſo ſchwer an, ſo muß es doch ſeyn, der Sentenz iſt von Chriſto ſchon außgeſprochen, oportet & te miſereri; du ſolſt dich auch erbarmen: mercke wohl das Wort oportet, es muß ſeyn, und zwar nicht nur dem äuſſerlichen Schein nach, ſondern de cordibus veſtris, von Hertzen; dann, wie Cajetanus hîc mercket, non vult ſimulatam remiſſionem, ſed ex intimo corde, qui cordium ſcrutator eſt, & judex DEUS. Der jenige, der ein Erforſcher der Hertzen iſt, und ein Richter, der will keine gleißneriſche und politiſche Verzeyhung, ſondern auß gantzem Hertzen.

Diſes haben wir alle verſprochen, da wir durch den H. Tauff Chriſto ſeynd einverleibt und als Kinder angenommen worden: wir haben alsdann widerſagt dem böſen Feind und allem ſeinem Anhang, wir haben verſprochen, daß wir an Chriſtum glauben, und ſeine Gebott halten wollen, unter diſen aber iſt nicht das geringſte, daß wir unſern Feinden wollen verzeyhen, und keine Rach ſuchen: wollen wir nun Kinder GOttes ſeyn, oportet, ſo müſſen wir unſere Feind lieben, wie Chriſtus Matth. 5. cap. gelehrt hat: Diligite inimicos veſtros, ut ſitis filii Patris veſtri. Liebet eure Feind, damit ihr Kinder deß Himmliſchen Vatters ſeyd. Was kan für ein gröſſere Dignität erdacht werden, als ſeyn ein Kind GOttes? ein Kind aber muß die Gebott ſeines lieben Vatters fleißig halten. In dem Vatter unſer nennen wir GOtt einen Vatter, wir bitten ihn, daß er uns unſere Schulden vergebe, gleichwie auch wir vergeben unſeren Schuldigern; wer ſeynd unſere Schuldiger, als unſere Feind, die uns beleidiget und Böſes gethan haben? verzeyhen wir nun nicht, ſo wird uns der himmliſche Vatter auch nicht verzeyhen, verzeyhen wir nicht, ſo lügen wir GOtt vor, und begehen ein Formal-Lügen, indem wir ſagen, vergibe uns unſere Schuld, gleichwie wir auch vergeben unſern Schuldigern, und wollen doch nicht vergeben, noch verzeyhen: wir lügen GOtt vor, indeme wir mit dem Mund ſagen, wir verzeyhen, unſer Hertz aber weiß nichts drum. Serve nequam. O ſchalckhafftige Knecht, wird es heiſſen, ſollet ihr euch nicht erbarmet und verzyhen haben euren Neben-Menſchen? Fort mit euch in die ewige Gefängnus. Formidolola Sententia! O wohl ein erſchrecklicher Sentenz, rufft allhie auf der Heil. Hieronymus! Wer wolte nicht gern ſeinem Bruder, ſeinem Neben-Menſchen, auch ſeinem ärgſten Feind verzeyhen? dan es bleibt einmahl wahr, was die ewige Warheit Chriſtus JEſus geſagt: Sic Pater meus cœleſtis faciet vobis &c. Gleichwie jener König den unbarmhertzigen und ſchalckhafften Knecht in die Gefängnus hat laſſen werffen, biß er alle Schulden bezahlt hatte, alſo wird euch mein himmliſcher Vatter auch thun, ſo ihr nicht von Hertzen vergeben werdet, ein jeglicher ſeinem Bruder.

Zur Prob deſſen höre, was dem Heil. Pabſt Gregorio geſchehen. Diſer hat einſtens für einen verſtorbenen das Ambt der Heil. Meß gehalten,

und

und nach dem Gebrauch der Kirchen angefangen mit den Worten Requiem æternam &c. O HErr gib ihm die ewige Ruhe, da hörte er eine Stimm vom Himmel: non faciam; ich will es nicht thun, diſes hat er gehört das zweyte und drittemal, bis ihm von GOtt iſt offenbahret worden, daß er deßwegen diſem nicht wolle verzeyhen und die ewige Ruhe geben, weil er ſeinen Feinden nicht verzeyhen, und in der Ruhe laſſen wollen. Daherò ſagt der H. Leo Papa Serm. de Martyr. Si inimicum amare nolueris, DEUM propitium habere non poteris. So lang du deinen Feind nicht lieben, und alle Rach und Feindſchafft hindan legen wirſt, ſo lang wirſt du von GOtt kein Gnad und Barmhertzigkeit zu hoffen haben; wann du ſchon alle Gotts-Häuſer außlauffeſt, täglich drey oder mehr heilige Meſſen höreſt, alle 8. oder 14. Täg beichteſt und communicireſt, reichliche Allmoſen unter die Arme außtheileſt, wann du ſchon keuſch und rein, mäßig und eingezogen lebeſt, wann du ſchon nicht ſtihleſt, nicht ſpihleſt, niemand ärgerſt, ja alles thuſt, was einem GOtt-liebenden Menſchen wohl anſteht, tragſt aber einen Haß, Grollen und Feindſchafft im Hertzen gegen deinem Nächſten, ſo iſt alles nichts nutz, GOtt wird dir nicht verzeyhen, es ſey dan daß du vorhero verzeyheſt: wann du dich ſchon mit Stephano laſſeſt ſteinigen, mit Laurentio auf dem glüenden Roſt lebendig braten, mit Bartholomæo lebendig ſchinden, und verzeyheſt deinem Feind nicht, ſondern ſtirbſt in diſem Grollen dahin, ſo wirſt du als ein unbarmhertziger und ſchalckhaffter Knecht denen Peynigern in der Höll übergeben. Höre wie es geſchehen jener Frau; diſe hat zwar dem äuſſerlichen Schein nach einen ſehr auferbäulichen und gleichſamb heiligen Wandel geführt, jedoch hatte ſie eine Feindſchafft gegen eine andere Perſohn getragen, und ihr nicht verzeyhen wollen: da ſie nun in das Todt-Beth kommen, und ihr der Prieſter die Heil. Communion darreichen wöllen, hat ſie die Zähn übereinander gebiſſen, das Geſicht gegen die Wand gewendt, und erbärmlich anfangen zu ſchreyen, ich kans nicht anſehen, ich kans nicht anſehen, weil ich meinen Feind nicht hab verzyhen, und ihn niemahl recht angeſehen, ſo will mich auch GOtt auf ewig nicht anſehen; unter diſen verzweiffelten Worten hat ſie ihren verdammten Geiſt aufgeben. Wer wolte dann nicht gern verzeyhen, weil es GOtt alſo haben will? GOtt, der uns erſchaffen, GOtt, der uns erlöſet, GOtt, der unſer Richter an jenem erſchröcklichen Tag ſeyn wird.

VI. Viele Leuth haben diſe Gewohnheit zu reden: verzeyhe mirs GOtt, ich bin neulich in meinem Garten gangen, da hab ich mein Schinbein an einem Stock angeſtoſſen, daß ich Mordio geſchryen und herbey erbärmlich darbey geflucht und gedonnert, verzeyhe mirs GOtt. Vor etlichen Tägen bin ich im Wirthshauß geweſen, da haben wir geſoffen wie die junge Rößle, ich hab ein Tummel bekommen, und habe meinen Knecht gotts jämmerlichs Ding zerſchlagen, verzeyhe mirs GOtt. Wie neulich die Kirchweyh geweßt, da haben wir geſpihlt und geſoffen bis an den hellen liechten Tag, daß mir der Kopff drey Tag davon wehe gethan, verzeyhe mirs GOtt. Ich hab eine böſe Gewohnheit an mir, wann mir nur ein wenig etwas geſchihet, ſo fluche ich gleich tauſend Sacrament herauß, verzeyhe mirs GOtt ꝛc. ꝛc. Wir wollen halt, daß uns GOtt alle Laſter, alle Fehler, alle Mißhandlungen ſolle verzeyhen, und wan wir nur die geringſte Unbild von dem Nächſten müſſen leyden, da iſt gleich Feur im Dach, da will man ihm nicht verzeyhen, ſondern ſich rächen, ſolte es auch zehen Jahr anſtehen. O wohl ein barbariſcher und unchriſtlicher Gedancken! GOtt der Allmächtige iſt ſo gütig und barmhertzig gegen dich, wann du ſchon zehen tauſend Pfund ſchuldig biſt, das iſt, wan du ihn ſchon mit den ſchwereſten Sünden beleydiget haſt, und von ihm mit zerknirſchten Hertzen Verzeyhung begehreſt, ſo iſt er willfährig dir deine groſſe Sünden-Schulden nachzulaſſen, und du, wan du nur mit einer kleinen Unbild von deinem Neben-Menſchen biſt beleydiget worden, wilſt ihm nicht verzeyhen, die Schuld nit nachlaſſen, ſondern dich rächen. Betrachte doch, wie knechtlich und verächtlich es ſey ſich rächen, wie großmüthig und heroiſch herentgegen es ſey verzeyhen: wer verzeyhet, der hat ein adeliches hohes und aufrichtiges Gemüth, wer aber ſich rächet, der gibt zu verſtehen, daß er ein ſchlechtes, geringes und verworffenes Gemüth habe. Solche, wie Seneca ſagt, ſeynd denen Schnacken und Wepſen gleich, ſie laſſen ſich kaum anrühren, ſo rächen ſie ſich mit ihrem Stächel; und wie der heilige Ambroſius ſagt lib. 1. offic. cap. 8. Qui citò moventur injuriâ, facit ſe dignum contumeliâ, dum vult iratus videri. Wer ſich bald von einer Unbild zum Zorn und Rach bewegen laſſet, machet ſich würdig der Schmach-Red, indem er verlangt als ein Zorniger angeſehen zu werden: dann von einem ſolchen ſagt man mit Verachtung: Er iſt ein kleiner Hafen, leichtlich laufft er über, er hat ein kleines Hertz, und ein ſchwachen Magen, er kan nichts verdauen, er gibt alles wider von ſich; alſo verächtlich iſt es dann ſich rächen, daß ſolches auch die blinde Heyden erkennet.

VII. Als der Römiſche Wohlredner Cicero einſtens den Kayſer Julium Cæſarem wegen einer großmüthigen Verzeyhung, die er Marco Marcello erwiſen, loben wöllen, ſtige er auf den Orth, wo man die Römiſche Burger pflegte anzureden, und lobte vor allen andern Thaten diſe That allein mit dergleichen Worten: Großmächtigſter Kayſer, groß ſeynd deine Thaten, und niemand iſt, der ſolche alle zehlen kan, dann du haſt gezähmt die wilde und barbariſche Völcker, vile Provintzen haſt du dem Römiſchen Volck zinsbar gemacht, vile Städt haſt du erobert, vile Sig haſt du erhalten wider deine Feind, aber dannoch haſt du ſolche überwunden, welche könnten überwunden werden, dan es iſt kein ſolche groſſe Macht, nicht ſo vil Kriegs-Volck, welches mit dem Schwerd nicht abgemattet und überwältiget könne werden: aber daß du dein Gemüth überwunden, deinen Zorn inngehalten, keine Rach geſucht, ſondern dem Marco Marcello verzyhen, das iſt über alle deine Thaten. Endlich ſchlieſſet er ſeine Red mit diſen Worten: Hæc qui facit non ego eum cum ſummis viris comparo, ſed ſimillimum DEO judico. Wer dergleichen thut, und ſeinen Feind verzeyhet, denſelben vergleiche ich nicht denen fürnehmſten Männeren, ſondern ich halte darvor, daß er GOtt vaſt ähnlich und gleich ſey. Diſes hat erkennt ein in

Chriſtlicher Lehr blinder und unwiſſender Heyd. Was befilcht Chriſtus anderſt, als diligite inimicos veſtros, ut ſitis filii Patris veſtri, qui in cœlis eſt, liebet eure Feind, damit ihr Kinder ſeyd eures Himmliſchen Vatters: Diſe Kindſchafft bekommen alle die jenige, welche ihr Gemüth überwinden, ihren Zorn dämpffen, und ihren Feinden mit Gunſt und Gewogenheit an die Hand gehen.

VIII. Wie großmüthig es ſey ſeinen Feinden verzeyhen, hat auch erzeigt jener Türckiſche Kayſer, wie Baronius 1071. ſchreibt. Diſer hat einſtens einen Chriſtlichen Fürſten (den er gefangen bekommen) gefragt, was er mit ihm als einem Türcken wolte anfangen, wann er in ſeiner Gefangenſchafft wäre? ich, ſagte der Chriſtliche Fürſt, wolte deinen Leib mit vilen Wunden zerfetzen, und endlich gar umbs Leben bringen. Und ich, ſagte der Türckiſche Kayſer, will deiner Grauſambkeit gar nit folgen, ſondern weil ich glaubwürdig bin berichtet worden, daß euer Chriſtus euch gelehrt und befohlen habe, ſeinen Feinden zu verzeyhen, ſelbige nit beleydigen, wider ſie kein Rach zu ſuchen, ſo will ich, als ein Türck zeigen, was du als ein Chriſt thun ſolteſt, nemlich ich laſſe dich frey, ſchencke dir das Leben, gehe hin im Friden. A. A. diſes hat gethan ein barbariſcher Menſch, ein Unglaubiger, ein Türck ein Heyd, und du wilſt ſo wild, ſo unbarmhertzig, ſo ſchalckhafftig ſeyn, und deinem Nächſten nicht verzeyhen? O wan GOtt auch alſo unbarmhertzig mit uns wolte verfahren, wie mancher wäre ſchon längſt in den tieffeſten Abgrund deß hölliſchen Kerckers geſtoſſen worden? Ignoſci vobis vultis, ignoſcite, ſagt Auguſtinus Serm. 15. in Evang. wolt ihr, daß euch verzyhen werde, ſo verzeyhet.

IX. Es ſagt villeicht einer oder der andere: Ich habe einen ſo groſſen Zorn, daß ich mir unmöglich kan abbrechen, ich hab eine ſo empfindliche Natur, daß ich ſie nicht kan ändern, mein Natur iſt ſo hartnäckig, daß ich nicht kan verzeyhen. Ein ſchöne Ausred, deine Boßheit zu vermänteln! Mein! wan dein Lands-Fürſt, dein hochgebietende Obrigkeit unter Leibs- und Lebens-Straff, unter Confiſcation deiner Güter, mit Betrohung dich ins Elend zu jagen, dir diſes befehlen thäte, ſo könteſt du und thäteſt ſolches unfehlbar: ey ſo kanſt du und ſolteſt es auch thun, weil dirs GOtt dein Erlöſer und Seeligmacher befihlet, und zwar unter Straff deß ewigen Todts, mit Bedrohung, dich in das ewige Elend zu verjagen. Deinem Feind kanſt du verzeyhen, weil es dein Lands-Herr befohlen, und förchteſt bey ihm in Ungnaden zu kommen: ey ſo kanſt du auch verzeyhen, weil es GOtt befohlen, damit du bey ihm nicht in Ungnad kommeſt: dein Lands-Fürſt kan dir nur ein zeitliche Gnad geben, GOtt aber die ewige Gnad: dein Lands-Fürſt kan dir nur an dem Leib ſchaden, GOTT aber kan dir an Seel und Leib ſchaden, ſo komme dan nach ſeinem Befelch, verzeyhe, ſo wird dir verzyhen. Mein! wan du verliebt wäreſt in eine Perſohn, könteſt aber nach aller angewendter Mühe und Arbeit weder durch freundliche Minen, weder durch Schanckungen, noch durch Liebs-Brieflein, noch durch Gaſtereyen und holdſeelige Geſpräch etwas bey ihr ausrichten, und ſie zur Gegen-Lieb bringen, unwiſſend, was deſſen die Urſach wäre, diſe Perſohn aber dir antworten thäte mit diſen Worten: Mein Herr, ich vermercke ſchon ein geraume Zeit, daß er in mich verliebet ſey, habe auch ſchon manches Liebs-Zeichen von ihm verſpürt, aber ich kan ihn nicht lieben, aus gewiſſer Urſach. Was iſt dan diß für ein Urſach, würdeſt du geſchwind fragen? die Urſach, ſagte ſie, iſt, weil er Feindſchafft gegen dem und dem tragt, wan er aber diſe wird ablegen, da ſolle er meiner Gegen-Lieb verſichert ſeyn. Nun ſage an mein Verliebter, was thuſt du in diſem Fall? ohnfehlbar wirſt du ſagen: Ja ich will gern verzeyhen. Kanſt du und wilſt du dan verzeyhen deinem Feind aus Lieb gegen einer üppigen Creatur, wie vil mehr ſolſt du verzeyhen aus Lieb gegen deinem GOTT und HERRN? diſe Creatur kan dich nur zeitlich erfreuen, GOtt aber kan dich ewig erfreuen.

O vilgeliebte Zuhörer, wan wir betrachten thäten, was für ein groſſes Werck es ſey, dem Feind X.
verzeyhen, und wie ſehr GOtt ſelbſt ſolches achte, wurden wir gewiß unſere widerſpenſtige Natur darzu mit allem Ernſt zwingen. Wir pflegen zu ſagen und zu betten, daß Chriſtus JEſus in dem Himmel ſitze zu der rechten Hand ſeines Himmliſchen Vatters: da aber der Heil. Ertz-Martyrer Stephanus iſt umb deß Glaubens willen geſteiniget worden, hat er den Himmel offen, und JEſum ſtantem, ſtehend geſehen. Was bedeut diſes A. A.? wem zu Gefallen und warumb iſt JEſus aufgeſtanden? höret ein Gleichnus: wan ein Comödi gehalten wird, ſo pflegen gemeiniglich die Leuth zu ſitzen, wan aber in derſelben ein abſonderlich ſchöne Sach und rahre Action hervor kommt, welche den Zuſeheren beſſer und extraordinari gefallt, ſo ſtehen ſie meiſten theils auf, ſelbiges beſſer zu ſehen. Da dan Stephanus geſteiniget worden, und unter dem Steinigen ſeinen Feinden verzyhen, und für ſie gebetten, das hat Chriſto alſo wohl gefallen, daß er deßwegen im Himmel aufgeſtanden, der ſonſten geſeſſen iſt. So weiß ich auch, daß im alten Teſtament der groſſe Mann Elias durch Göttliche Vorſichtigkeit in der Wüſten von den Raben iſt geſpeiſet worden, als er aber ein andermahl ſich mußte in die Wüſten begeben, wegen Verfolgung der gottloſen Jezabell, und er ihr von Hertzen verzyhen, da hat GOtt nicht mehr einen Raben, ſondern einen Engel geſchickt, den H. Mann zu ſpeiſen. Der Heil. Joannes Gualbertus hat auch deſſentwegen ein groſſe Ehr von Chriſto gehabt, dan nachdeme ſein Bruder von einem ſeiner Befreundten mordthätiſcher Weiß umbs Leben gebracht worden, und diſer Mörder an einem Heil. Charfreytag gantz allein und Wehr-loß Joanni als einem Kriegs-Mann, der vile Soldaten bey ſich hatte, in einem engen Weeg, wo keiner dem andern außweichen konnte, begegnete, und nichts anderſt ſich einbildet, als den gewiſſen Todt, auch deßwegen ſich mit dem Creutz bezeichnete, da hat Joannes wegen Ehrerbietigkeit deß heiligen Creutzes diſem ſeinem Bruder-Mörder das Leben geſchenckt. Als er hernach in die Kirchen gangen, ſein Gebett zu verrichten, hat er geſehen, daß das Crucifix-Bild ſein Haubt gegen ihm geneigt. Iſt das nit ein groſſe Ehr, daß Chriſtus dem jenigen, der ſeinen Feinden verzyhen, im Himmel iſt aufgeſtanden, wie Stephano, den jenigen durch einen Engel geſpeiſet, wie Eliam, dem jenigen ſein Haubt geneigt, wie Joanni Gualberto.

Vernimme

XI. Vernimme aber, wie es denen jenigen geſchehe, die nicht verzeyhen wollen. Zwey Weiber waren mit einander uneinig, deren eine reich die andere aber arm ware, diſe hat den Grollen bald hingelegt, nit aber die reiche, welche in dem Haß und Feindſchafft dergeſtalt verhartet ware, daß endlich der Pfarrherr nach vorheriger öffterer Ermahnung ihr die Oeſterliche Communion geweigert, weßwegen ſie ſich nit wenig geſchämt; diſem Spott zu entgehen, laßt ſie ſich gegen dem Pfarrherrn verlauten, daß ſie ihrem Gegentheil von Hertzen verzeyhe, worauf er ſie gleich andern zur Heil. Communion gelaſſen. Nach vollendtem GOttes-Dienſt gienge ſie aus der Kirchen, die arme Frau folgte ihr auf dem Fuß nach, und redet ſie bey der Kirchen-Thür an, ſagend ſie erfreue ſich von Hertzen, wegen deß nunmehro abgelegten Haß und Feindſchafft. Diſe aber voller Gall und Widerwillen, was? ſagt ſie, Haß und Feindſchafft abgelegt? ich dir verzeyhen? in Ewigkeit nicht, lieber will ich ſterben, als dir verzeyhen, pack dich fort, ich mag dich nicht anſehen ꝛc. kaum hat ſie diſe freche Wort aus ihrem Mund heraus geſtoſſen, da hat ihr der Teuffel den Halß umbgedrehet, ſie iſt im Geſicht kohlſchwartz worden, und deß gehen Todts zu Boden gefallen: die H. Hoſtia, die ſie kurtz vorhero genoſſen, iſt aus dem aufgeſperrten Rachen in die Höhe geflogen, und ſo lang in der Lufft geſchwebt, biß der Prieſter kommen und ſelbige aufgefangen. Was ſagſt du darzu, rachgieriger und feindſeeliger Menſch? ich ſage dir, verzeyhe deinem Feind, damit du nicht als ein ſchalckhafftiger Knecht in die ewige Gefängnus geworffen werdeſt.

XII. Es iſt aber der gemeine Einwurff, und bey vilen die veſt-eingedruckte Meynung, man müſſe ſich rächen, man lacht einen ſolchen bey der Welt auß, man verachtet einen ſolchen, der ſich nicht rächet, es iſt ein Schand, und hat der jenig kein rechtſchaffenes Gemüth, der ſeinem Feind nicht den Spitz bietet, und ihn zu einem Duell herauß fordert, man darff ſich bey denen Cavallieren nicht mehr ſehen laſſen, keiner trinck ein Glaß Wein mehr mit ihm, man halt ihn für ein Lettfeigen, für einen Bärnhäuter, für einen & cætera; und diſe Meynung iſt bey vilen ſo veſt und firm, ungeacht es wider die H. Schrifft, wider das Gebott GOttes und der Kirchen, man laßt die Prediger und Beichtvätter ſagen was ſie wollen, man fragt nichts darnach, es muß gerächet ſeyn, die Welt wills alſo haben. Aber weit gefehlt: die Welt urtheilt falſch. Der heilige Bernardus ſagt: aut mundus errat aut DEUS: entweder fehlt die Welt oder GOtt: nun iſt gewiß, daß GOtt nicht fehlen könne, alſo fehlt dann die Welt. Iſt dan das verſtändig, dem Irrenden folgen, und den Unfehlbaren hindan ſetzen? iſt das verſtändig, dem betriegenden Urtheil der Menſchen folgen, und den Sentenz GOttes verwerffen? indeme nach Zeugnus des heiligen Pauli, ſapientia hujus mundi ſtultitia eſt apud DEUM: Die Weißheit der Welt ein lautere Narrheit bey GOtt iſt. GOtt will haben, unſern Feinden zu verzeyhen, die Welt will haben, ſich gegen ſie zu rächen: wer nun das Gebott GOttes hindan ſetzt, und dem Gebott der Welt folget, den beſchreibt Paulus mit diſen Worten: Qui non acquieſcit ſanis ſermonibus Domini noſtri JESU Chriſti, & ei, quæ ſecundùm pietatem eſt, doctrinæ, ſuperbus eſt & nihil ſciens. Wer denen heylſamen Reden unſers HErrn JEſu Chriſti, und der gottſeeligen Lehr nit beyfallt, der iſt hoffärtig und weiß nichts. Du ſagſt: Man halt mich nicht für rechtſchaffen, ſondern für ein Lettfeigen, wan ich mich nicht räche; ſo muß dann auch Chriſtus, ſeine Apoſtel, die H. Martyrer und tauſend andere, dergleichen geweſen ſeyn, weil ſie ſich nicht gerächet haben. Das iſt ein anders, ſagſt du, diſe ſeynd heilige Leuth geweſen, Verachter der Welt, ich bin aber ein Welt-Menſch, und muß der Welt-Regul nachleben. Ich gibe zur Antwort: Julius Cæſar war ein Welt-Menſch, ein verſtändiger Kayſer, und diſer wird gelobt über alle ſeine Thaten von Cicerone, weil er ſeinem Feind verzyhen. Conſtantinus der groſſe Kayſer, als ihm zu Ohren kommen, daß ſein Bildnus auf dem Marckt von böſen Buben mit Koth beſudelt und mit Steinen geworffen worden, hat er ſeine Hand vor die Stirn gehalten und geſagt: Ego vulnus in fronte non ſentio. Ich empfinde keine Wunden an meiner Stirn. Vamba, ein König in Spanien hat dem Grafen Evigrio, der ihm Gifft zugebracht hatte, das Leben geſchenckt und eine fürnehme Charge geben. Carolomannus, ein Frantzöſiſcher Königlicher Printz hat einen Backenſtreich ohne Rach gelitten, und den unverſchambten Thäter freundlich umbfaſſet. Chriſtophorus, nachgehends ein glorwürdiger Martyrer, als er einen Backenſtreich empfangen, hat er nichts anders geantwortet, als, repercuterem, ſi non eſſem Chriſtianus, Ich thäte wider ſchlagen, und mich rächen, wan ich kein Chriſt wäre. Coſmus Medices, Groß-Hertzog zu Florentz, da ihm ein gottloſer Menſch ſehr übel nachgeredt hatte, und er von ſeinem Hof-Herren ſich zu rächen angetriben wurde, hat diſe Chriſtliche Antwort geben: Es iſt einem Fürſten genug, daß er Gewalt habe ſich zu rächen, die Execution aber ſolle man GOtt überlaſſen, laut jener Wort: Mihi vindicta, & ego retribuam, Mir gehört die Rach, ſagt GOtt, und ich wills vergelten. Alle diſe waren lauter Welt-Menſchen, und haben vor der Welt die gröſte Ehr gehabt deßwegen, weilen ſie ihren Feinden verzyhen und keine Rach geſucht haben.

XIII. Ich beſchlieſſe es, und ſage: Willſt du GOtt gefallen, und ein Kind GOttes werden, ſo verzeyhe deinem Feind, und ſuche keine Rach, ſondern überlaſſe ſolche GOtt; willſt du aber der Welt gefallen, und dich gegen deinen Feind rächen, ſo biſt du ein ſchalckhafftiger Knecht, und haſt nichts anders zu gewarten, als die ewige Gefängnus. Verzeyheſt du, ſo kanſt du mit rechtem Fug das Vatter unſer betten, GOtt wird dir auch verzeyhen: verzeyheſt du aber nicht, und betteſt dannoch das Vatter unſer, ſo lügſt du GOtt vor, auf ein Lugen aber gehört ein Maultaſchen. Mercke diſes für heut, und gehe nach Hauß.

A M E N.

NB. Copioſiorem materiam vide in Feſto S. Stephani.

DOMINICA VIGESIMA SECUNDA POST PENTECOSTEN.

Die betrügliche Heiligkeit.

THEMA.

Quid me tentatis Hypocritæ? Matth. 22. cap.
Was verſucht ihr Mich ihr Gleißner?

Summariſcher Innhalt.

Art laſſet nicht von Art. Num. I.
Wird auf die Phariſäer applicirt. ibid. & n. II.
Tugend findet keinen Platz in der Welt/ fahrt derowegen wieder in den Himmel/ und laſſet den Mantel zuruck. num. III.
Nicht alles/ was ſich heilig ſtellt/ iſt heilig. num. III.
Wird aus der heiligen Schrifft probirt. num. IV.
Und denen Gleißnern applicirt. num. V.
Diſe werden unterſchidlich verglichen. num. VI.
Gleißner ſchaden ſich und andern. ibid.
Seynd bey GOtt verhaßt. num. VII.
Deſſen ein Hiſtori. ibid.
Gleißner ſucht auch GOTT zu betrügen. num. VIII.
Wie ein altes Mütterlein gethan. ibid.
Gleißner hat den Teuffel im Hertzen wie Judas. num. IX.

EXORDIUM.

I. ES iſt bey uns Teutſchen ein altes Sprüchwort: Art laßt nicht von Art: Waß von Wolffs-Art iſt, kan das Heulen nicht laſſen: was von Fuchs-Art iſt, kan das Schmeichlen nicht laſſen: was von Schlangen-Art iſt, kan das vergifften nicht laſſen: was von Katzen-Art iſt, kan das Mauſen nit laſſen. Art laßt nicht von Art: was von Saturnus-Art iſt, kan das Kolleren und Pollern nicht laſſen: was von Mercurius-Art iſt, kan das Lügen nicht laſſen: was von Bacchus-Art iſt, kan das Schwalgen und Sauffen nicht laſſen: was von Venus-Art iſt, kan das Careſſiren nicht laſſen, ꝛc. alſo auch was von Phariſäer-Art iſt, kan das Heuchlen und Schmeichlen, die Gleißnerey und Betrug nicht laſſen. Diſes zeigt uns das heutige Evangelium, die Phariſäer kamen zu Chriſto, machen ihm ein gantz höffliches Compliment, loben ihn mit gar ſchönen Worten: Magiſter, ſagen ſie, ſcimus quia verax es, & viam DEI in veritate doces: Meiſter, wir wiſſen, daß du warhafftig biſt, und den Weeg GOttes in der Warheit lehreſt. O was ſchöne Wort ſeynd diſes? aber das Hertz iſt Phariſäiſch und falſch: ſie loben ihn ins Geſicht, haben aber lauter Falſchheit in dem Hertzen: ſie nennen ihn einen Meiſter, und wollen doch ſeine Lehr-Jünger nicht ſeyn: ſie loben ihn wegen der Warheit, und wollen doch ſeinen Worten nicht glauben: ſie ſagen, daß er den rechten Weeg zum Himmel lehre, und wollen doch ihm nicht nachfolgen. Sie gehen zu Rath, und tragen ihre Gedancken zuſammen, wie ſie wiederumb einen Phariſäiſchen Tück Chriſto möchten thun, ſchickten zu diſem Zihl und End ihre Geſandte zu ihm, ihn zu befragen: Licetne cenſum dare Cæſari an non? Iſts recht, daß man dem Kayſer Zinß gebe oder nicht? diſes thäten ſie aber nicht, die Warheit von ihm zu erfahren, ſondern ut caperent eum in ſermone, damit ſie ihn in der Red möchten fangen.

O wohl ein Betrug-volle Phariſäiſche Art! ihr wollet den jenigen in der Red fangen, der doch eure Gedancken ſchon weiß: ihr ſucht den jenigen zu betriegen, dem euer Betrug ſchon offenbahr iſt, ihr ſucht den jenigen zu überdölplen, dem die Falſchheit eures Hertzens ſchon bekannt iſt. Wan ihr recht abgeſchliffene Politici wollet ſeyn, ſo müſſet ihr einen andern Fund, als ihr in eurem Rath beſchloſſen/ erdencken; ihr zeiget Chriſto die Zinß-Müntz, und wiſſet, daß deß Kayſers Bildnus darauf ſtehe; ihr wiſſet, daß ihr ſchuldig ſeyd, dem Kayſer den Zinß-Groſchen zu bezahlen, und dannoch wolt ihr Chriſtum in der Red fangen, ihn hinterliſtig betrügen und übervorthlen. Dahero billich Chriſtus ſie angefahren mit diſen Worten: Quid me tentatis hypocritæ? Was verſucht ihr mich ihr Gleißner? was wolt ihr mich vil betrügen? was wolt ihr mich vil in der Red fangen? zeigt her eure Müntz, was iſt für ein Bildnus und Uberſchrifft darauf? ſie ſagten: Cæſaris, die Bildnus deß Kayſers iſt darauf. Ey ſo gebt dan, ſagt Chriſtus, dem Kayſer, was deß Kayſers iſt, und GOtt, was GOttes iſt. Worauf diſe boßhaffte, betrügliche, verlogene und gleißneriſche Phariſäer zu ſchanden worden, und mit der langen Naaſen abgezogen ſeynd. A. A. was wird durch diſe falſche Phariſäer anderſt verſtanden, als die Gleißner, welche äuſſerlich ſich ſtellen/ als wären ſie die beſte Freund GOttes, ſeynd aber im Hertzen ſeine ärgſte Feind: welche äuſſerlich Chriſtum loben, innerlich aber II.

ſuchen

ſuchen zu betrügen: welche dem äuſſerlichen Schein nach die beſte Chriſten ſeyn, im Hertzen aber einen Schalck haben. Von diſen will ich in gegenwärtiger Predig weitläuffiger handlen, ſie bereiten ihre Hertzen ꝛc. Attendite.

III. Es iſt ein Geſchicht oder ein Gedicht, daß die Tugend einſtens vom Himmel ſey auf die Welt herab geſtigen, alldorten bey denen Menſchen ein Wohnung zu ſuchen, nirgends aber ware ſie angenehm: ſie hat ſich laſſen anſagen bey Hof, aber die Politica ihre Ertz-Feindin hatte ſchon Poſſeſſion genommen: in den Gerichts- und Raths-Stuben ware ſie verhaßt, dan die Ungerechtigkeit hatte ſchon eingeniſtet: bey den Kauffleuthen hat ſie ſich angemeldet, aber der Betrug hatte den Vorzug: von Clöſteren und Spitäleren wurde ſie verſtoſſen, dan der Neid regierte alldorten: mit einem Wort, wo ſie hinkommen, non erat locus in diverſorio, da ware kein Platz für ſie, ſondern ihre Feind, als Jupiter bey denen Flucheren und Schwöreren, Baechus bey denen Freſſeren und Saufferen, Venus bey denen Gailen und Unkeuſchen ꝛc. hatten die Wohnung ſchon beſetzt; weilen ſie dan kein Herberg in der Welt gefunden, und niemand ſelbige wollen beherbergen, iſt ſie wiederum gen Himmel gefahren, unterweegs aber iſt ihr der Mantel entfallen, welcher denen ſündigen und laſterhafften Menſchen zu einem ſonderbahren Vortheil gereichet, dan weilen die Sünd und Laſter an ſich ſelbſten eine angebohrne Ungeſtalt und Häßlichkeit haben, alſo daß nit allein die tugendſame, ſondern auch die laſterhaffte Menſchen ſich derſelben ſchämen, und damit offentlich zu erſcheinen nicht getrauen, ſo reiſſen ſie einander umb diſen Mantel, daß es nunmehro ſchon ſo weit kommen, daß die meiſte unter diſem Mantel und Schein der Tugenden allerhand Laſter herumb tragen, verkleyden und vermäntlen, alſo daß der heilige Hieronymus lib. 2. contra Pelag. & Auguſt. Serm. 29. de Temp. ſagen dörffen: Hypocriſeos maculam non habere aut paucorum eſt aut nullorum. Es werden unter den Menſchen gar wenig, ja bald nicht einer gefunden, der mit der Gleißnerey nicht behafftet iſt. Dahero nicht alles, was lange Meſſer tragt, iſt ein Koch, nicht alles was grün daher geht, iſt ein Jäger, nicht alles was Kappen tragt, iſt ein Narr, nicht alles was pfeifft, iſt ein Vogel ꝛc. alſo auch iſt nicht alles fromm, was fromm ſcheint, nicht alles heilig, was man heilig zu ſeyn meynt. Jacob, nachdeme er ſiben Jahr gedient umb die Rachel, hatte gemeynt, Laban habe ihm ſelbige in ſein Kammer geführt, indeme er nun meynte, er genieſſe der ſchönen Rachel, war es die garſtige trieffaugende Lia. Die Kinder der Propheten giengen auf das Feld, Kräuter zu ſamblen, ſie meynten, als hätten ſie die beſte Kräuter, da ſie aber ſelbe gekocht, waren es lauter bittere Colloquinten. Urias wurde von dem David zur Armee geſchickt mit einem Brieff an den commandirenden General, er meynte, er trage ein Recommendations-Schreiben oder ſonſt ein gute Ordre, aber es ware ein Befehl, daß man ihn ſolte an den Spitz ſtellen, damit er bald möchte in das Graß beiſſen, ꝛc. Auf gleiche Weiß meynen wir Menſchen offt, diſer oder jener ſey fromm und gottsförchtig, indeme der äuſſerliche Wandel nichts anders zeiget, unterdeſſen tragen ſie ein Schelmen in dem Buſen, und einen Schalck in der Haut, ſie ſeynd ein ſchöne Monſtranz, aber ohne Heylthum.

Danielis 14. cap. hatte der König zu Babylon IV.
einen Tempel, und in ſelbigem den Abgott Beel, den die Babylonier als einen groſſen Gott geehrt: täglich mußte ihm zubereitet werden ein Tiſch, und auf diſem zwölff Malter Semmelmehl, 40. Schaaf, und ſechs Krüg Weins, welches nach Ausſag der Götzen-Pfaffen diſer gefräßige Gott alle Tag verzehrt. Der Prophet Daniel aber hat dem König geſagt, daß diſer Abgott weder eſſe noch trincke, ſondern die Götzen-Pfaffen haben einen heimlichen Eingang, durch welchen ſie nächtlicher Weil hinein ſchlichen und alles verzehren, das Maul wiſchen und darvon gehen. Der König beruffte die Prieſter, und Verkauffter deß Opffers, thut ſelbige beſchwören, ob Beel der groſſe Gott alles eſſen thäte, was er zum Opffer bekäme? ſie ſchwuren bey Treu und Lebens Straff, es ſeye deme alſo, und begehrten von dem König, daß er den Tempel ſolle verſchlieſſen und verſiglen, und als morgen werde er die Warheit deſſen ſelbſt ſehen. Der Daniel aber hat dem König gerathen, man ſolle das Pflaſter deß Tempels mit Aſchen beſtreuen, und den Tempel verſchlieſſen, welches auch geſchehen. Folgenden Tags eylte der König mit Daniel zum Tempel, und da er geſehen, daß alle Speiſen verzehrt waren, ſchrye er auf: Magnus es Beel, & non eſt apud te dolus quisquam: Beel du biſt groß, und iſt gar kein Betrug gegen dir: Ne erres Rex, Eure Majeſtät, ſagte Daniel, betriegen ſich, diſer Abgott iſt innwendig von Laim, und auswendig von Ertz, er kan nicht eſſen; zu deme betrachten ſie diſe Fußſtapffen in der Aſchen auf dem Pflaſter, da ſahe dan der König Männer- Weiber- und Kinder-Fußſtapffen, daß nemlich die Prieſter mit ihren Weibern und Kindern heimlich hinein kommen, und bey nächtlichen Weil die Speiſen deß Abgotts verzehrt; worauf der König alle hat laſſen tödten, den Tempel zu Boden reiſſen, und den Altar Beel laſſen abwerffen.

Diſem Abgott Beel ſeynd nicht ungleich die V.
Gleißner, außwendig ſeynd ſie von Ertz, und ſcheint, ſie ſeyen gantz veſt in der Tugend, Andacht und Gotts-forcht fundirt und gegründet, aber innwendig ſeynd ſie von Laim, das iſt, voll allerley böſen Gedancken und Begierden, voll deß Wuſts allerhand Sünden. Sie ſeynd nicht ungleich denen Götzen-Pfaffen deß Beels, ſie ſtellen ſich gleich ihnen bey dem Tag, als thäten ſie faſten, aber bey der Nacht bey verſchloſſener Thür ſetzen ſie ſich zuſamen, und laſſen ſich wohl ſeyn; ſie gehen fleiſſig in den Tempel, ſtellen ſich gantz andächtig, ſie ſeynd die erſte beym Roſenkrantz, bey der Proceſſion und Wallfahrt, ſie hören fleißig die Meß und Predig, ſie klopffen an die Bruſt mit dem offnen Sünder, ſie weinen, daß ein Zäher den andern ſchlagt, ſie ſeufftzen, daß ihnen das Hertz möchte zerſpringen, daß einer billich ſolte gedencken oder ſagen, das ſeynd ja fromme, exemplariſche, ja heilige Leuth, es gehet ihnen nichts ab, als der Schein. Aber es iſt nicht alles Gold was glantzet, es iſt lauter Gleißnerey und Heuchlerey, ſie ſeynd zwar in der Kirchen, ſie hören die Meß, ſie verwenden kein Aug, ſie ſchlagen an die Bruſt, ſie

erwecken die Seufftzer, aber das Hertz weiß nichts drum, auswendig heilig, innwendig teuffliſch, auswendig wie ein Lamm, innwendig wie ein reiſſender Wolff, auswendig wie ein weiſſe Tauben, innwendig wie ein kohlſchwartzer Raab.

VI. Solche Gleißner kommen mir nicht anderſt vor als wie ein Grab, welches äuſſerlich mit einem ſchönen Marmelſtein pranget, innwendig aber nichts iſt als ein ſtinckender Cörper; ſie kommen mir vor wie die Apotecker-Pillen, ſo außwendig vergult, innwendig aber bitter; ſie kommen mir vor wie ein faules Holtz, ſo in der Nacht ſcheint wie ein Feur, iſt aber doch nichts als ein wurmſtichiges Holtz; ſie ſeynd wie ein Apffel, welcher außwendig weiß und roth, innwendig aber faul und wurmſtichig iſt: ſie ſeynd wie ein Buch, welches von auſſen ein ſchönen Einbund hat, innwendig aber mit falſcher Lehr angefüllt iſt: mit einem Wort, ſie haben an einen ſchönen Mantel, unter dem Mantel aber ſteckt der ärgſte Bößwicht, nicht ungleich denen Phariſäern, welche mit lauter Gleißnery die Leut belogen und betrogen, ja ſo gar an Chriſtum geſetzt haben, ſich gantz heilig geſtellt, in das Geſicht ihm allerley Lob-Reden gemacht, ut caperent eum in ſermone, damit ſie ihn in der Red möchten fangen. Diſen ſchlimmen und loſen Vöglen aber ware Chriſtus alſo feind, daß er ihnen öffters ihre Gleißnerey vorgeworffen, Quid me tentatis hypocritæ? was verſucht ihr Mich ihr Gleißner? und Matth. 23. cap. Væ vobis hypocrytæ! Wehe euch ihr Phariſäiſche Gleißner! Nemlich Chriſtus wußte wohl, daß niemand mehr ſchade, als welcher unter dem Schein der Heiligkeit und der Freundſchafft ſein Boßheit ins Werck richtet. Deſſen haben wir unterſchidliche Exempel in H. Schrifft. Cain ruffte ſeinem Bruder Abel unter dem Schein brüderlicher Lieb auf das Feld mit ihm zu ſpatzieren, aber darauß hat er ihn ermordet Gen. 4. Abſolon hat ſeinen Bruder Ammon unter dem Schein brüderlicher Lieb zu Gaſt geladen, aber da er wohl bezecht ware, laſſen umbs Leben bringen. 2. Reg. 13. cap. Joab hat den Amaſam unter dem Schein einer Particulier-Freundſchafft freundlich gegrüſſet und mit einer Hand umbfangen, mit der andern aber einen Dolch in den Leib geſtoſſen, und umbs Leben gebracht. Judas hat unter dem Schein eines freundlichen Kuß Chriſtum ſeinen Meiſter verrathen, und denen Henckers-Knechten überliefferet. Wehe ſolchen Gleißnern! dan gemeiniglich kommt ihr Falſchheit an Tag, und müſſen ſie hernach ſolche theur bezahlen. Cain hat ſeinen Bruder ermordet, hat aber deßwegen müſſen flüchtig herumb gehen / und iſt endlich von dem Lamech für ein Wild angeſehen und erſchoſſen worden. Abſolon hat ſeinen Bruder Ammon laſſen umbs Leben bringen, und er hat hernach, da er mit den Haaren an einem Eich-Baum hangen blieben, auch ſein Leben laſſen müſſen. Joab hat Amaſam mit einem Dolch erſtochen, und dardurch gemeynt bey dem König David groſſe Ehr einzulegen, iſt aber von dem König David in ſeinem Todt-Beth deßwegen verflucht worden. Judas hat Chriſtum verrathen and verkaufft, und iſt bald darauf hingangen und ſich ſelbſt erhenckt. Das iſt der Lohn der Phariſäiſchen Gleißner; und dannoch iſt deren die gantze Welt voll, die mit ſchönen, glatten und platten Worten aufgezogen kommen wie die heutige Phariſäer, im Hertzen aber lauter Falſchheit, Betrug und Gleißnerey haben: ſie machens wie die Scorpion, welche mit dem Kopff und Maul ſchmeichlen, hinterwärtig aber gifftige Stich geben: ſie machens wie die Bienen, welche im Mund zwar die Blumen, hinter ſich aber den Stachel tragen und verwunden: ſie machens wie die Katzen, welche vornen lecken, und hinten kratzen.

VII. Unter diſe Phariſäiſche Art gehören auch diejenige, welche ihre Laſter und Schelmen-Stuck zwar nicht verbergen vor denen Menſchen, und keinen Deckmantel brauchen, es iſt bekannt von ihnen, daß ſie Zachäiſche Griff und Partiten brauchen, daß ſie der Gerechtigkeit ein Naſen drehen, daß ſie wider das ſechſte Gebott öffters ſtolpern ꝛc. jedoch damit ſie für Büſſer angeſehen und ſcheinen möchten, als thäten ſie ſich beſſern, geben ſie an fürnehmen Feſt-Tägen zur Beicht und Communion, mit ſolcher Andacht, daß einer meynen ſolte, ſie wären die eyfrigiſte Büſſer: aber wan mans bey dem Liecht beſehen will, iſt es ein lautere Gleißnerey, ein lauterer Betrug, ſie beichten entweder nur wegen der Leuth, oder aber beichten ſie nur die kleinen Sünden, die grobe Brocken aber laſſen ſie aus, oder wan ſie ſolches ſchon beichten, haben ſie doch keinen Vorſatz einer Beſſerung, ſie tragen noch Rach im Hertzen, ſie wollen das ungerechte Gut nicht erſtatten, ſie wollen die verdächtige Perſohn nicht auß dem Hauß ſchaffen ꝛc. Væ vobis Hypocritæ! Wehe ſolchen Gleißnern, die nicht allein die Menſchen, ſondern ſo gar GOtt ſuchen zu betrügen. Diſes hat unter andern erfahren jenes frommen Officiers-Weib, die hat ihr Leben mit einem ſchändlichen Ehebruch zugebracht; diſes Laſter aber zu vermäntlen hat ſie ſich äuſſerlich andächtig gezeigt, öffters dem Gottesdienſt mit Auferbäulichkeit beygewohnt: damit man auch keinen Argwohn von ihr mache, hat ſie zum öffteren gebeichtet, und zu dem heiligen Abendmahl gangen, die heilige Hoſti aber allzeit mit einem Tüchlein wieder auß dem Mund genommen. Das iſt wohl ein fromme, Gotts-förchtige und andächtige Frau, ſie iſt wohl ein rechter Tugend-Spiegel, ſie gibt jederman ein gutes Exempel; aber weit gefehlt, äuſſerlich ware ſie zwar ein weiſſer Schwan, innerlich aber ein Kohlſchwartzer Raab, äuſſerlich wie ein Lamm, innerlich wie ein Wolff, äuſſerlich ein andächtige Frau, innerlich aber der Wau Wau; ſie wird endlich tödtlich kranck, beichtet ihre Sünden, den ſchändlichen Ehebruch aber hat ſie verſchwiegen, empfangt darauf die heilige Communion, ſtirbt und wird ehrlich zur Erden beſtattet: jedermann vermeynte, ihre Seel ſey von Mund auf gen Himmel gefahren. Aber Væ vobis hypocritæ! Wehe denen gleißneriſchen Phariſäern! Deß andern Tags als der Meßner in die Kirchen kommen, hat er ſie mit halbem Leib auſſer dem Grab gefunden, dahero ſelbe wieder hinein geworffen, und mit Beyhülff ſeiner Leut das Grab mit einem groſſen Stein zugedeckt; den dritten Tag lage ſie wieder herauß, wie zuvor, der Meßner wird ungedultig drüber, gibt ihr mit dem Fuß einen harten Stoß auf die Achſel, und ſihe! iſt die heilige Hoſti auß ihrem Mund geſprungen; der Meßner vor Schröcken und Verwunderung laufft und rufft dem Pfarrer, welcher ſelbige mit Reverenz aufgehoben,

gehoben, und in dem Tabernacul verwahret, der verdammte Cörper aber iſt nach Verdienſten auf den Schinders-Platz geſchleppt worden. Diſes iſt der Lohn der Gleißner, die Höll gehört ihnen zum Voraus, weilen nach Zeugnuß Tertulliani, eorum individua cum diabolo amicitia eſt, ſie gar ein nahe Verwandſchafft mit dem Teufel haben, dan gleichwie diſer ſich verſtellt in einen Engel deß Liechts, alſo verſtellen ſich die Gleißner äuſſerlich als Engel, im Hertzen aber ſeynd ſie abſcheuliche Teuffel. Dahero ſagt Job 13. cap. Non veniet in conſpectu ejus omnis hypocrita. Kein Gleißner wird kommen vor das Angeſicht GOttes.

VIII Hier fallt mir bey, was einſtens einem Beichtvatter widerfahren. Ein altes Mütterlein kame in den Beichtſtuhl, und machte eine Beicht, wie jener Phariſäer in dem Tempel Luc. 18. cap. Herr Pater, ſagte ſie, ich hab nichts Böſes gethan, ich gehe fleiſig in die Kirchen und verſaume keine heilige Meß, ich hab nichts geſtohlen, ich hab niemand übel nachgeredt, ich faſte (GOtt unverwiſen) alle Freytag in Waſſer und Brod, ich gibe Allmoſen nach meinem Vermögen ꝛc. Damit ich nun den Ablaß gewinne, ſo habe ich jetzt gebeichtet, Herr Pater legen ſie mir ein Buß auf, und thun mich an ſtatt GOttes abſolviren. Der Pater verwundert ſich über die Phariſäiſche Beicht und ſagt: mein liebes Mütterlein, ihr habt zwar eure gute Werck erzehlt, jetzt müßt ihr auch eure böſe Werck erzehlen, und euch anklagen, wan ihr die Abſolution verlangt. Ja Herr Pater es iſt wohl wahr, aber ich weiß nichts, ich hab nichts Böſes gethan, alſo kan ich auch nichts beichten: ſo ſeyd ihr dan heilig, ſagt der Pater, freylich ſagt ſie, ich bin heilig; Ey, ſagt der Pater, ſo muß man euch dan auf den Altar ſtellen? Ach, nur das nicht, nur das nicht. Warumb mein Mütterlein? man kan euch ja einen Schein machen laſſen, und euch hinauß ſtellen und verehren wie andere Heilige? Ach, nur das nicht, mein Pater. Warum dan das nicht, ſagte der Pater? darum ſagt ſie, wan man mich auf den Altar ſtellen thäte, ſo möchten es die Leuth nicht glauben, daß ich heilig ſey, dan die gantze Stadt ſagt, ich ſey ein Hex. Da kam das Facit herauß, da kame die Heiligkeit an Tag, da kame die Gleißnerey herauß, da kennte man den Vogel auß dem Geſang. O verfluchte Gleißnerey, wo man auch GOtt und den Beichtvatter, der an ſtatt GOttes iſt, ſucht zu betrügen! dergleichen tituliret der H. Auguſtinus monſtrum infernale, Patrem Diabolum colens, ein hölliſche Mißgeburt, ſo den Teufel als ſeinen Vatter verehret, ja ich ſage, er hat den Teufel ſchon im Hertzen.

IX. Ich probire es aus Göttlicher heiliger Schrifft Joan. 13. cap. allwo von dem Verräther Juda geſchrieben ſtehet: Intravit in eum Satanas, der Teufel iſt in ihn gefahren. Aber wan iſt diſes geſchehen? Villeicht als ihn Chriſtus zum Procurator beſtellt, und er auß der Caſſa geſtohlen? Nein. Villeicht als er gemurrt, da Magdalena das Haupt Chriſti mit köſtlichen Salben übergoſſen? Nein. Villeicht als er meineydig worden, mit denen hohen Prieſteren pactirt Chriſtum zu verrathen? Nein, auch das nicht, ſondern ſed buccellam, ſagt der Evangeliſt, nachdeme er den Biſſen, ſo ihm JEſus dargereicht, genoſſen hatte. Warumb aber? darumb, als er ſambt andern Jüngern in dem letzten Abendmahl mit Chriſto zu Tiſch ſaſſe, ſtellte er ſich, als wäre er der beſte Freund Chriſti, er redete gantz freundlich, er wartete ihm auf als wäre er der frömmſte, beſte und getreueſte Freund Chriſti, indeme er doch ſein abgeſagter Feind, ein lauterer Betrüger und Gleißner ware. Damahls A. A. als er in ſolcher Falſchheit, in ſolcher Gleißnerey ware, iſt der Teuffel in ihn gefahren, diſer Meynung iſt der heilige Leo, indeme er alſo ſagt: Totum Judam Diabolus occupavit, quia ſimulatorem egit, den Verräther Judam hat der Teuffel deßwegen beſeſſen, weil er ein Betrieger, ein Phariſäer, ein Gleißner ware. Alſo haben dan die jenige den Teuffel ſchon in ihnen, und in ihren Hertzen, die mit Heuchlerey und Gleißnerey umbgehen. Dahero ſagte auch Chriſtus zu den Phariſäeren Joan. 8. cap. Vox ex Patre Diabolo eſtis, & deſideria Patris veſtri vultis facere: Ihr habt den Teuffel zum Vatter, und was er thut, wollet ihr auch thun. Ihr ſollet aber wiſſen, daß eure Falſchheit, Betrug, und Gleißnerey einſtens an jenem Tag wird offenbahr werden vor der gantzen Welt, wie geſchrieben ſtehet Sophoniæ 1. cap. Viſitabo ſuper omnes, qui induti ſunt veſte peregrinâ: Ich will alsdan heimbſuchen, und durchſuchen, ſagt GOtt, alle die jenige, die frembde Kleyder tragen, ich will ihnen den frembden Deckmantel abziehen, und ſie als falſche Chriſten, als Gleißner, der gantzen Welt vorzeigen.

Fort derowegen mit euch ihr Schein-Heilige, ihr Phariſäiſche Gemüther, ihr gehört nicht unter die Litaney der Heiligen GOttes, ſondern unter die Liſta deß leidigen Sathans: den Schein der Heiligkeit wird euch nicht der HErr der Glory, ſondern der Herr der Finſternus aufſetzen. Fort mit euch ihr gleißneriſche Phariſäer, ihr gehört nit unter die Zahl der Kinder GOttes, ſondern unter die Zahl eures Vatters deß Teuffels. Fort mit euch ihr boßhaffte Heuchler, ihr Teuffels-Martyrer, laſſet euch belohnen von dem jenigen, deme ihr durch eure Falſchheit gedienet habt. Du aber, O Chriſten-Menſch, ſihe, dein Erlöſer Chriſtus JEſus zeigt dir ſein offenes Hertz an dem Stammen deß heiligen Creutzes, er meynt es gantz gut und getreu mit dir, ey ſo lege dan ab allen Betrug, alle Falſchheit, ſo bißhero in deinem Hertzen geſteckt, durch ein reumüthige Beicht, habe ein recht aufrichtiges und getreues Hertz gegen deinem liebreichen JEſu, meyne es gut mit ihm, ſo wird ers auch gut mit dir meynen, hie zeitlich und dort ewig. X.

A M E N.

NB. Copioſiorem materiam reperies in Dominicâ ſextâ poſt Paſcha, & in Dominicâ ſecundâ poſt Pentecoſten.

DOMINICA VIGESIMA TERTIA POST PENTECOSTEN.

Die ſcharpffe und ſpitzige Sporn deß Todts.

THEMA.

Filia mea modò defuncta eſt. Matth. 9. cap.

Mein Tochter iſt erſt geſtorben.

Summariſcher Innhalt.

Todt reitet die gantze Welt auß / und verſchont niemand. Num. I.

Der Sporn deß Todts iſt die Sünd. n. III. & ſeq.

Wird vilfältig aus der heiligen Schrifft probirt. n. IV.

Betrachtung deß Todts haltet ab von Sünden. ibid.

Diſes lehret uns Chriſtus / ſo offt er einen Krancken geſund gemacht. n. V.

Es lehret uns auch Noë, da er in die Archen gangen. n. VI.

Und der H. Arſenius. n. VII.

Und ein frommer Jüngling. n. VIII.

Wird ferner aus der Heil. Schrifft probiert von dem König Pharaone. n. IX.

Der Todt macht fromme Leuth. n. IX.

Wo man an den Todt nicht gedenckt / nehmen die Laſter überhand. n. X.

Diſe zu verhüten / macht Lycurgus ein gewiſſes Geſatz. n. XI.

EXORDIUM.

I. Apoc 6. c. WUnderſeltzſame Reuter hat der geliebte Jünger Joannes, da er in der Inſul Pathmos in dem Elend ware, geſehen: Erſtlich ſahe er einen auf einem weiſſen Pferd, diſer hatte einen Bogen auf der Seiten, und eine Cron auf dem Haubt, zum Zeichen, daß er einen Sig erhalten. Zweytens ſahe er einen Reuter auf einem rothen Pferd, diſer hatte in der Hand ein groſſes Schwerdt, zum Zeichen, daß lauter Krieg und Mordthaten ſolten in der Welt ſeyn. Der dritte Reuter / ſo ihm vorkame, ſaſſe auf einem ſchwartzen Pferd, und hatte in ſeiner Hand ein Waag, mit welcher alles ſolte abgewogen werden, was an Korn und Waitzen dem Menſchen vonnöthen iſt. Der vierte Reuter, den er geſehen, hatte ein falbes und bleiches Pferd, & nomen illi mors, und ſein Nam ware Mors, der Todt. Diſem iſt Gewalt gegeben worden über die 4. Theil der Welt, die Menſchen zu morden und zu tödten mit Schwerdt, Krieg, Hunger, Peſtilentz, wilden Thieren, ꝛc. Diſer abentheuriſche Ritter mit ſeinem bleichen Pferd laufft ſo geſchwind daher wie der Wind, er rennet Spornſtreich in alle 4. Theil der Welt, wo er nur hinkommt oder nur vorbey paſſiert, erſchreckt er nit allein die Menſchen, ſondern auch alles Vieh und alle Thier. Diſer Ritter iſt nicht heicklich, er verändert vaſt täglich ſein Quartier, bald nimmt er ſeine Einkehr in einer Kayſerlichen oder Königlichen Burg, bald in einem Fürſtlichen oder Biſchöfflichen Hof, bald in einem Gräflichen oder Freyherrlichen Schloß: er iſt importun und laßt ſich nirgends abweiſen, bald kehret er ein in eines Burgers Hauß, bald in der Werckſtatt eines Handwerckers, bald in einer Bauren- oder Bettlers-Hütten: wo er nur hinkommt und anklopfft, da muß man ihm aufmachen und hinein laſſen, wo er einkehrt, iſt nichts als morden und tödten, wo er einlogiert, verurſacht er nichts als weinen, trauren und ſeufftzen. Diſer Reuter iſt ſo unverſchämt, daß er gegen niemand einen Reſpect tragt, er ſiht nicht an was Condition man auch immer ſey, er hört kein Bitten, Betten und Flehen an / er iſt unpartheyiſch, und wen er antrifft, rennt er mit ſeinem Pferd übern Hauffen.

In dem heutigen Evangelio iſt diſer wunderſeltzſame Ritter der Todt Spornſtreich einer Fürſtlichen Reſidenz zugerennt, und hat mit allem Gewalt eine Fürſtliche zwölff-jährige Princeßin umbs Leben gebracht, welches der Fürſt Chriſto geklagt mit diſen Worten: Filia mea modò defuncta eſt, HErr, mein Tochter iſt erſt von dem Todt übergwältigt worden, aber komme nur in mein Hauß, und lege dein Hand auf, ſo wird ſie wiederumb lebendig werden: Chriſtus kame hin, nahme ſie bey der Hand, & ſurrexit puella, und das verſtorbene Mägdlein ſtunde wieder lebendig auf. Nun iſt die Frag, was doch diſer abentheuriſche Ritter für eines Sporns ſich bediene, ſein dürres und bleiches Pferd aller Orthen über Berg und Thal, durch Felder und Wälder, durch gute und ſchlimme Weeg ſo geſchwind und ſchnell fortzutreiben, daß er gemeiniglich die unvorſichtige Menſchen übereyle, und wer ihm diſen Sporn anlege? Die Antwort bin ich geſinnt in gegenwärtiger Predig zu geben, ſie bereiten ihre Ohren zum Hören, und ihre Hertzen zum Aufmercken, ſo fahre ich fort im Namen ꝛc. Attendite. II.

Es iſt deß Reiſens kein End auf der Welt, man III.
reiſet frühe und ſpath, bey Tag und Nacht, wie es die Gelegenheit gibt, man reiſet zu Fuß und zu Pferd, zu Waſſer und zu Land / es reiſen Junge

und

und Alte, Reiche und Arme, Gelehrte und Ungelehrte ꝛc. Gehend kommt man langſam, fahrend kommt man geſchwinder, reitend, abſonderlich auf der Poſt, kommt man am allergeſchwindeſten dahin, wo man hin will; wer zu Fuß reiſet, der muß auch wohl zu Fuß und bey Kräfften ſeyn, wer fahrend reiſet, der muß gute Pferd, und ein wohlgeſchmierte Chaiſe oder Kutſchen haben, wer aber auf der Poſt reiten und ſchnell fortkommen will, der muß mit guten Sporn verſehen ſeyn, mit welchen er das Pferd ſtets anſpore und forttreibe. Der wunderbarliche Ritter der Todt iſt mit ſehr ſcharffen und ſpitzigen Sporn verſehen, mit welchen er ſein bleiches Pferd aller Orthen in der gantzen Welt ſo ſchnell und geſchwind fort treibet, daß er vile Menſchen übereylet, und unverhofft umbs Leben bringt. Was gebraucht er ſich dan für eines Sporns? ubi eſt mors Stimulus tuus? fragt der H. Apoſtel Paulus, wo iſt dein Sporn, dein Stachel O Todt? er antwortet ſelbſt 1. Cor. 15. cap. und ſagt: Stimulus mortis peccatum eſt, Die Sünd iſt diſer Sporn, per peccatum mors intravit in mundum Rom. 5. c. Durch die Sünd iſt der Todt in die Welt geſchlichen, und rennt nun aller Orthen ohne Scheu in der Welt herumb: GOtt hatte unſern erſten Eltern Adam und Eva verbotten, nicht zu eſſen von dem Baum deß Lebens, unter diſer ſcharffen Bedrohung, daß, an welchem Tag ſie darvon eſſen werden, ſollen ſie deß Tods ſterben; weilen ſie dan diſes Gebott übertretten, haben ſie dardurch den Todt in die Welt gebracht. Iſt demnach die eintzige Sünd der ſcharffe und ſpitzige Sporn, mit welchem der Todt ſein Pferd ſo eylfertig forttreibet, und die Menſchen übern Hauffen rennt.

IV. Unterſchidliche Exempel haben wir in Göttlicher Heil. Schrifft Gen. 6. cap. da die Sünd überhand genommen, omnis quippe caro corruperat vitam ſuam, dan alles Fleiſch hatte ſeinen Weeg verkehrt, iſt der Todt die gantze Welt außgerennt und hat alle Menſchen, junge und alte biß auf 8. Perſohnen, ſo in der Archen waren, in dem allgemeinen Sündfluß verſenckt und ertränckt. Durch den Sporn der Sünd angetrieben iſt der Todt Spornſtreichs auf die 2. groſſe Städt Sodoma und Gomorrha zugeſprengt, und hat nicht allein diſe Städt, ſondern die gantze umbliegende Landſchafft ſambt allen Innwohnern mit Feuer und Schwefel, ſo vom Himmel gefallen, in Brand geſteckt, und zu Aſchen verbrennt, wie zu leſen Gen. 9. cap. Durch den Sporn der verdammlichen Sünd angetriben iſt der Todt unverhofft kommen über das gantze Ehebrecheriſche Geſchlecht aus dem Stammen Benjamin, wie zu ſehen Judic. 20. cap. und hat 25000. auf einmahl umbgebracht. O wohl ein ſcharpffer Sporn, nemlich die Sünd! wegen diſer iſt der König Pharao mit ſeinem gantzen Kriegs-Heer in dem rothen Meer ertruncken: der Königliche Printz Ammon erſtochen, Ozias mit dem gähen Todt übereylet worden: wegen der Sünd iſt Abimelech von der Peſt überfallen, Achan von dem geſambten Volck verſteiniget, Core, Dathan und Abiron von der Erden verſchlucket worden: durch diſen Sporn angetriben iſt der Todt Spornſtreich auf den rebelliſchen Abſolon zugerennt, und ihn mit einer dreyfachen Lantzen durchſtochen ꝛc. Dergleichen Exempel iſt ſowohl das alte als neue Teſtament voll: Stimulus mortis peccatum eſt: Ein ſolcher ſcharpffer Sporn deß Todts iſt die Sünd. So offt wir dan an den Todt gedencken, von dem Todt reden, ſo offt wir uns förchten vor dem Todt, ſo offt ſollen wir ein Abſcheuen und Schrecken vor der Sünd haben, dan, wie Auguſtinus l. 2. contra Pelag. lehrt: Nihil ſic hominem revocat à peccato, ſicut frequens mortis meditatio. Nichts iſt, ſo den Menſchen von der Sünd mehr abſchreckt und abhaltet, und ihm allen Muthwillen benimt, als die öfftere Betrachtung des Todts. Kein beſſerer Zucht- und Lehr-Meiſter kan dem Menſchen gegeben werden, ihm von der Sünd abzuhalten, als die Erinnerung deß Todts, laut jenes Spruchs deß weiſen Syrachs: Memorare noviſſima tua, & in æternum non peccabis. Eccleſ. 7. cap. Bedencke, O Menſch, deine letzte Ding, ſo wirſt du in Ewigkeit nicht ſündigen.

Diſes hat uns Chriſtus ſelbſt wollen zu verſtehen geben. V. So offt er bey ſeinen Leb-Zeiten einen Krancken geſund gemacht, hat er ihm vaſt allzeit ein Ermahnung darbey gegeben: alſo hat er zu jenem, der bey dem Schwemm-Teich zu Jeruſalem 38. Jahr kranck gelegen, und von ihm geſund gemacht worden, geſprochen: Ecce ſanus factus es, jam noli peccare, ne deterius tibi aliquid contingat. Joan. 5. cap. Sihe, du biſt geſund worden, nun ſündige nicht mehr, damit dir nicht was ärgers widerfahre. Da er auch jene angeklagte Ehebrecherin von der Sünd und Straff ledig geſprochen, ſagte er zu ihr: Vade & amplius noli peccare. Joan. 8. cap. Gehe hin und ſündige nicht mehr. Auf gleiche Weiß hat er faſt allen Krancken, nachdem ſie die Geſundheit erhalten hatten, eine Ermahnung gegeben. Zu denen aber, die er von dem Todt zum Leben erwecket, hat er nichts dergleichen geſagt: da er Lazarum erweckt hatte, ſagte er weiter nichts, als ſolvite eum, ſinite abire, Joan. 8. löſet ihn auf, und laſſet ihn hingehen. In Erweckung deß Sohns der Wittib zu Naim, meldet die Schrifft nichts, als dedit illum matri ſuæ, Joan. 11. Er hat ihn ſeiner Mutter wieder geben. Im heutigen Evangelio, da er das Töchterlein deß Fürſten der Synagog bey der Hand genommen, und auferweckt, hat er gar kein Wort geſagt. Was muß doch deſſen die Urſach ſeyn, daß er die Krancken nach erhaltener Geſundheit von Sünden abzuſtehen ermahnet, nicht aber die Todte nach erhaltenem Leben? Der hochgelehrte Euthymius gibt die Antwort, und ſagt: Quos à mortuis revocabat, nullo æternæ vitæ præcepto imbuebat: à morte namque eximio Doctore conſultò admoniti erant. Denen, ſo Chriſtus von dem Todt erwecket, hat er weiter kein heylſame Lehr geben, weilen ſie von dem Todt, als einem vortrefflichen Doctore, ſchon weißlich ſeynd ermahnet worden. Dahero ſagt auch Iſidorus lib. 17. ethym. von unſern erſten Eltern: Nunquam comediſſet, ſi de morte ſuâ cogitâſſent: Sie hätten in Genieſſung der verbottenen Frucht das Gebott GOttes niemahl übertretten, wan ſie an den Todt gedacht hätten. Der heilige Auguſtinus bekennt auch von ſich ſelbſten lib. 6. in Confeſſ. cap. 17. Nec me revocabat à profundiore voluptatum carnalium gurgite, niſi metus mortis, qui nunquam receſſit à pectore meo. Nichts hat mich von dem Wirbel der fleiſchlichen Wollüſten alſo abgewendt, und

abgehalten, als die Forcht des Todts, welche niemahl von meinem Hertzen gewichen iſt.

VI. Der fromme Patriarch Noë hat uns deſſen auch ein herrliches Exempel hinterlaſſen, nachdem er verſtanden, daß die Welt wegen überhand genommenen Sünden und Laſter durch den allgemeinen Sündfluß ſolte überſchwemmet werden, iſt er hingangen zu dem Grab unſers erſten Vatters Adam, hat deſſen Gebein zuſamen geſucht, und mit ſich in die Archen genommen: da nun der Sündfluß ein End genommen, hat er ſothane Beiner unter ſeine Kinder ausgetheilt, mit ernſtlichem Befelch, ſelbige fleißig zu behalten, und öffters zu betrachten. Warumb aber gibt Noë ſeinen Kindern diſe Todten-Beiner? Aus keiner andern Urſach, ſagt Baſilius, als daß ſie deß bevorſtehenden Todts ſolten fleißig eingedenck ſeyn, und nicht ſündigen, als wolte er ſagen: Sehet meine liebe Kinder, die Boßheit der Menſchen hatte dergeſtalt überhand genommen auf der Welt, indeme ſie wegen ihrer langen Jahren nicht an das Sterben gedacht, daß GOtt aus gerechtem Zorn gleichſamb gezwungen worden, ſie alle zu vertilgen, wir allein ſeynd verſchont worden, und in Salvo geblieben. Damit ihr dann hinfüro diſer Straff, an welcher allein die Sünd Urſach iſt, möget entgehen, ſo gedencket offt an den Todt, in Betrachtung deſſen, werdet ihr nicht ſo leicht ſündigen, und GOtt zum Zorn bewegen. Dahero ſagt Ephrem: Mortis memoria vitia comprimit, virtutem largitur & præmia, mortem ipſam reddit informidabilem. Die Gedächtnus deß Todts untertruckt die Laſter, bringt die Tugend und Belohnung, ja macht, daß man den erſchrecklichen Todt nit förchtet.

VII. Diſe Lehr hat mit ſeinem zeitlichen und ewigen Glück practicirt der fromme Abbt Arſenius. Diſer ware an dem Hof Kayſers Theodoſij ein Hof-Mann, er ware in höchſten Gnaden, er hatte Ehr, Reſpect und alles genug, was dem Leib nur wohl gethan. Als er aber einſtens den Spruch deß Königlichen Propheten Davids, Quis eſt homo, qui vivit & non videbit mortem? Wer iſt der Menſch der da lebt, und den Todt nicht ſehen wird? geleſen, iſt er dardurch dergeſtalten innerlich bewegt worden, daß er noch ſelbigen Tag den Kayſerlichen Hof quitiret, der Welt Urlaub geben, in die Wüſte gangen, und in immerwehrender Betrachtung des Tods ein ſo ſtrenges, bußfertiges und heiliges Leben geführt, daß er zu einem Spiegel aller Vollkommenheit worden. Nemlich Arſenius wußte wohl, daß man bey Hof den ſpitzigen Sporn der Sünd dem Todt anlege, und hernach von ſelbigem übereylt werde mit zeitlichem und ewigen Schaden. Stimulus mortis peccatum eſt, der Stachel und Sporn deß Todts iſt die Sünd; raume die Sünd auf die Seithen, ſo nimbſt du dem Todt den Sporn hinweck, und dein Seel wird durch die Sünd nicht ſterben, ſondern das ewige Leben haben.

VIII Arſenio hat es nachgethan jener Jüngling, von welchem Hugo Cardin. ſchreibt, diſer dem ewigen Todt zu entgehen, iſt gleich in ſeiner blühenden Jugend in ein Cloſter gangen, ſein Vatter wolte es zwar nicht leyden / ſondern eylte ihm nach, und wolte ihn mit Gewalt wieder herauß haben, der Sohn ſagte dem Vatter zu, ja, ſagt er, ich will freywillig mit dir wieder zuruck kehren, wan nur ein eingeführter böſer und nur gar zu gemeiner Mißbrauch abgeſchafft wird. Der Vatter fragte, was dan? der Sohn antwortet? Was mir mißfällig, iſt diſes, daß alle Menſchen, und eben ſo bald ein junger als ein alter dahin ſterbe, und mit dem Todt auf und darvon müſſe, wofern aber diſer Mißbrauch wird abgeſchafft, will ich mit dir wieder in die Welt kehren; über welche Antwort der Vatter dergeſtalt erſchrocken, daß er ſambt ſeinem Sohn in dem Cloſter verbliben, und beyde die Zeit ihres Lebens GOtt in allem Eyfer gedient haben. Kein beſſerer Zucht- und Lehr-Meiſter nemlich kan dem Menſchen gegeben werden, ihn von dem Böſen abzuhalten, als der Todt.

Die Heil. Schrifft zeigt uns die Warheit an IX.
dem König Pharaone Exodi 12. cap. Er ware gantz verhartet und verſtockt, GOtt ſchickte über ihn Schlangen, Frösch, Heuſchröcken, und anders Gezifer, mit allen diſen Plagen aber hat er nichts ausgericht, daß der hartnäckige König das Volck lieſſe abreiſen; endlich kame GOtt mit dem Todt, lieſſe alle Erſtgebohrne ſterben, da wurde Pharao erſt geſcheid und witzig, erwartete gar nicht einmahl den Tag, ſondern ſurrexit de nocte &c. er, ſein gantze Hoffſtatt und alles Egyptiſche Volck ſtunden bey der Nacht auf, er lieſſe Moyſen und Aaron ruffen, und ſagte: packt euch nur fort aus diſem Land, ſonſt müſſen wir alle ſterben; ſo vil vermag der Todt. König Balthaſar ware ſo mächtig, daß er die gantze Welt geſchröckt, und in der Forcht gehalten hat, und dannoch hat ihn der Todt geſchröckt, nemlich 3. todte Finger ſeynd erſchinen, und haben an die Wand geſchriben diſe 3. Wort: mane, thecel, Phares. Die Kinder Iſrael konnten auch durch die groſſe Wunder-Zeichen nicht zum Gehorſamb gebracht werden, da aber GOtt Peſtilentz und den Todt über ſie ſchickte, da ſeynd ſie zum Creutz krochen, cùm occideret eos, quærebant eum. Pſalm. 77. da er ihnen den Todt zuſchickte, ſuchten ſie ihn umb Hülff. Mein! Außerwählte Zuhörer, betrachtet ſelbſten, was ihr ſehet und höret, oder was ihr etwan geſehen und gehöret habt, mein! wan ſeynd die Leuth frömmer? wann laufft man mehr in die Kirchen? wan beichtet man fleißiger? wan laſſet man mehr Meſſen leſen oder gibt mehr Allmoſen, als wan gifftige Kranckheiten regieren, wan das Land mit Peſtilentziſcher Sucht angeſteckt, und man kein Stund deß Lebens ſicher iſt? O wie mancher wilder Menſch greiffet zum Roſenkrantz, wan man ihm den Todt ankündet, der vorhero denſelben nur ein Teuffels-Ketten genennet hat? Wie mancher barbariſche Wildfang, der weder GOtt noch den Teufel geacht, wird ein ſanfftmüthiges Lämmlein, wan man ihm anſagt: Du Kerl muſt gehenckt werden? Wie mancher kolleriſcher und polleriſcher Kerl, der alles will todt haben, wan es anfangt zu donnern und zu blitzen, bald da bald dort einſchlagt, wird gantz zahm und beſinnt ſich eines Beſſern, damit ihn der Todt nicht übereylen möge? Wie mancher wilder Schiffmann, der ſonſt nichts als fluchen und ſchwören, ſacramentiren und Gottsläſtern, nichts als grobe Zotten und Poſſen reiſſen kunte, greifft zum Gebett, wan der Himmel ein finſteres Geſicht zeigt, die Wellen in das Schiff ſchlagen, und ihm den Untergang trohen? wie mancher Herr küſſet

in

in ſeiner Kranckheit, in ſeinem Todt-Beth einem armen Geiſtlichen die Hand, der ſein Lebtag keinen Geiſtlichen leiden oder ſehen können, keinen vor ſich gelaſſen, ſondern ſelbige verhaßt, verſpott, verlacht und auf das äuſſerſte verfolgt, der lieber einen betrüglichen Juden wollen ſehen, als einen Geiſtlichen Ordens-Mann? alles diſes bringt zu wegen die Forcht deß bevorſtehenden Todts; und das iſt, was Auguſtinus lib. de Spec. cap. 6. ſagt: Conſideratio mortis deſtructio eſt ſuperbiæ, extinctio invidiæ, effugatio luxuriæ, evacuatio vanitatis & jactantiæ, perfectio ſanctimoniæ, præparatio ſalutis æternæ. Die Betrachtung deß Todts iſt die Verderbung der Hoffart, ein Auslöſchung deß Neyds, ein Fliehung der Gailheit, ein Vertreibung der eytlen Glory, ein Vollendung der Heiligkeit, ein Vorbereitung zum ewigen Leben.

X. Herentgegen betrachtet, A. A. warumb wir jetziger Zeit ein ſo verkehrte, Gottloſe und laſterhaffte Welt haben: warum vaſt aller Orthen die Warheit und die Gerechtigkeit ſo gar vertriben und verbanniſirt? Warumb die Hoffart, Unzucht, Betrug und Falſchheit überall überhand genommen, allerhand Partiten / Machiavelliſche Griff und politiſche Streich den Meiſter ſpilen? Warumb überall die Unſchuldige verfolgt, die Wittwen und Weiſen unterdruckt werden? Warumb alle Frommkeit und Gottsforcht gantz erloſchen, und bey allen Ständen ſo vil ſchwere Sünd und Laſter im Schwung gehen? die Gebott GOttes werden ſchlecht gehalten, mit den Gebotten der Kirchen treibt man nur ein Schertz, die 40. tägige Faſten bekommt die Schwindſucht, ein jeder, der ſeinen Magen das Jahr durch unmäßiges Freſſen und Sauffen verderbt, laſt ſich diſpenſiren, an Freytägen und Sambstägen Fleiſch eſſen iſt allbereit der Brauch, man macht ein Politic darauß. Die Feſt-Täg der Heiligen, die Gedächtnus der Kirchweyhen, was ſeynd ſie anderſt, als Freß- und Sauff-Täg? als Spihl- und Rauff-Täg? Tantzen und Springen, in Schlupff-winckleu zuſamen kommen, und alle Ungebühr treiben, das heißt den Feyrtag heiligen; Fluchen und Schwören, Stehlen und Rauben, Sacramentiren und Gotteslaſteren, Lügen und Betrügen, Huren und Ehebrechen hat aller Orthen überhand genommen ꝛc. Woher kommt doch diſes alles? Der Königliche Pſalmiſt David Pſalm 72. gibt die Antwort: Quia non eſt reſpectus morti eorum, ideò tenuit eos ſuperbia, operti ſunt iniquitate, & impietate ſuâ. Weilen die unbeſonnene Adams-Kinder kein Aufſehen haben auf den herzu nahenden Todt, weilen ſie nicht gedencken ans Sterben, ſondern bilden ihnen ein, ſie ſeyen noch gar weit vom Todt, und verſprechen ihnen ein langes Leben; unterdeſſen da ſie in Sünden alſo fort leben, kommt der Todt Spornſtreich auf ſie gerennt, und wirfft ſie ins Grab, da heißt es dan, was Job 21. Cap. geſchrieben ſtehet: Ducunt in bonis dies ſuos, & in puncto ad inferna deſcendunt: Sie laſſen ſich wohl geſchehen, thun ſich gute Täg an, und im Augenblick fahren ſie in die Höll hinunter. Welches ihnen nicht geſchehen wäre, wan ſie an den Todt öffters gedacht, und in Betrachtung deſſen die Sünd geflohen hätten, dan wie Auguſtinus ſagt: Nihil ſic hominem à peccato revocat, quàm frequens mortis meditatio. Nichts kräfftigers iſts, den Menſchen von der Sünd abzuhalten, als eben die öfftere Betrachtung deß Todts.

Diſe Warheit haben ſo gar die Heyden erkennt, XI.
dan Lycurgus der Geſatz-Geber (wie Plutarchus lib. 1. apoph. von ihm bezeugt) hat unter andern Geſätzen, ſo er zur Reformirung der böſen Sitten und Ausreuttung der eingeſchlichenen Mißbräuchen, und Einpflantzung der Tugenden verordnet hatte, auch diſes publiciren laſſen, daß nemlich in dem gantzen Königreich, in allen Städten, Flecken und Dörffern die Begräbnuſſen in Mitte diſer Orthen ſollen gemacht werden; ſeine Räth und Hof-Herren haben ihm zwar zugeredt, mit vermelden, es ſey zu beſorgen, daß groſſe Kranckheiten und andere Seuchen darauß möchten entſtehen, wordurch das gantze Kö[illegible]greich möchte angeſteckt werden, er lieſſe ſich [illegible] er nicht abwendig machen, ſondern ſagte diſe nachtrückliche Wort: Langueant corpore, vigeant animo ſubditi mei: Es iſt beſſer an dem Leib als an der Seel kranck ſeyn, es iſt mir lieber, daß meine Unterthanen durch die Gedächtnus deß Todts am Leib ſchwach werden, als daß ſie ohne diſe Betrachtung an der Seel ſchwach und kranck werden, beſſer iſt die Geſundheit deß Gemüths und der Seel, als die Geſundheit des Leibs. Haben nun diſes die in Glaubens-Sachen blinde Heyden erkennet, was ſollen dan wir thun, die wir die wahre Erkantnus des Glaubens und der Tugend haben.

Derowegen dan A. A. wir haben gehört, wer XII.
den Todt in die Welt gebracht, nemlich die Sünd, laſſet uns dan ein Abſcheuen vor der Sünd haben, und bey uns ſelbſten ſagen: O du verfluchte und vermaledeyte Sünd, in was Elend und Jammer haſt du uns geſtürtzt, wegen deiner kommt Hunger und Kummer ins Land: deinetwegen verderbt der Krieg Land und Leuth: deinetwegen graſſirt die Peſt unter Menſchen und Viehe, deinetwegen werden unſere Augen einsmahls müſſen erblinden, unſere Ohren ertauben, unſere Zung erſtummen, unſer Hertz aufhören zu ſchlagen, und unſer Leben ausbleiben; diſe Sünd laſſet uns dann nach Möglichkeit fliehen, damit wir ſicher ſeyn von dem ewigen Todt. Wir haben gehört, was der Ritter, der Todt, für eines Sporns ſich bediene, die unbehutſame Menſchen zu übereylen, nemlich des Sporns der Sünd; laſſet uns dan ihm den Sporn abnemmen, uns von Sünden enthalten: oder aber wann wir in ſelbige gefallen, und unſer Seel dardurch geſtorben iſt, laſſet uns ſelbige bey Zeiten bereuen, mit dem heutigen Fürſten Chriſto bey Zeiten zu Füſſen fallen, mit reumüthigem Hertzen ihn bitten, daß er unſere eintzige Tochter, das iſt, unſer eintzige Seel, von dem Todt wieder wolle erwecken, und ſelbige mit ſeiner Gnad alſo ſtärcken, daß ſie nicht mehr ſterben möge.

A M E N.

NB. Copioſiorem materiam pro hac Dominicâ reperies in Dominicâ Paſſionis n. 3. 4. 5. & ſeq. & in Dominicâ decimâ quintâ poſt Pentecoſten.

DOMINICA ULTIMA POST PENTECOSTEN.

Die eylfertige Flucht.

THEMA.

Orate, ut fuga veſtra non fiat in hyeme vel ſabbatho. Matth. 24. cap.

Bittet/daß eure Flucht nicht im Winter/oder am Sabbath geſchehe.

Summariſcher Innhalt.

Unterſchidliche Greul der Verwüſtung werden erzehlt. Num. I.

Was durch den Greul der Verwüſtung verſtanden werde. ibid. & n. II.

Was durch den Winter und den Sabbath verſtanden werde. n. II.

Unterſchidliche/ wo ſie geſeſſen/ werden erzehlt. num. III.

Der Teuffel ſitzt auf der langen Banck/ und alldort ertappt er die Unbußfertige. num. III.

Achan bekennet ſeinen Diebſtahl/ aber zu ſpat. num. IV.

Wird denen Sündern applicirt. num. V.

Die Fiſch und Schwanen will GOtt nicht zum Opffer haben/ und warum? n. V.

Seynd ein Sinnbild deren/ ſo ihr Buß bis ins Todt-Beth aufſchieben. ibid.

Alexander jagt einen Soldaten hinweck/ weil er ſeine Pfeil nicht geſpitzt. num. VI.

Wird denen Sündern applicirt. ibid.

Einem jeden ſtehts wohl an/ ſich öffters mit GOtt verſöhnen. ibid.

Ein Erb muß ſich bey Zeiten anmelden. num. VII.

Eben alſo ein Sünder. ibid.

Einwurff der Unbußfertigen wird beantwortet. num. VIII.

Gröſte Sünder können noch am End ihres Lebens Gnad erlangen wie Manaſſes. n. IX.

Darauf ſoll ſich aber keiner verlaſſen. ibid.

Wird auß der heiligen Schrifft probirt von dem Ammon. ibid.

Und mit einer Gleichnus. n. X.

Auch mit einer Hiſtori. n. XI.

Vile ſeynd verdammt wegen zu lang aufgeſchobener Buß. n. XII.

EXORDIUM.

I. EIn erſchröcklicher Greul der Verwüſtung ware dazumahlen in der gantzen Welt, als der gerechte GOtt wegen der überhäufften Sünden alle Menſchen und Thier, auſſer deren, ſo in der Archen waren, durch den Sündfluß vertilget hat. Gen. 6. cap. Ein entſetzlicher Greul der Verwüſtung ware, als das brennende Schwefel-Feur vom Himmel gefallen, und die Städt Sodoma und Gomorrha ſambt allen Innwohnern zu Aſchen verbrennt. Ein grauſamer Greul der Verwüſtung ware, als Moyſes aus Befehl GOttes zu ſich beruffen alle Kinder Levi, und ihnen befohlen, daß ein jeder ſeinen Bruder, ſeinen Freund und ſeinen Nächſten ſolle umbs Leben bringen, welches auch geſchehen; und ſeynd in einem Tag drey und zwantzig tauſend Menſchen erſchlagen worden, wie zu leſen Exod. 33. cap. Ein abſcheulicher Greul der Verwüſtung iſt es, wann ein Land mit Hunger, Krieg und Peſtilentz überfallen wird: dan vil tauſend und tauſend werden alsdann von dem grimmigen Tod hingeriſſen und erbärmlich umbs Leben gebracht. Die Chriſt-Catholiſche Kirch ſtellt uns im heutigen Evangelio auch vor einen Greul der Verwüſtung. Was dardurch verſtanden werde, legen die heilige Vätter und Lehrer unterſchidlich auß: etliche verſtehen dardurch die Zerſtörung der ſchönen Welt, berühmten Stadt Jeruſalem, und deſſen herrlichen Tempels, wie wir dan wiſſen aus Göttlicher heiliger Schrifft, daß diſe ſchöne Stadt und der ſtattliche Tempel dergeſtalten verſtöhrt und verſchleifft worden, daß kein Stein auf dem andern gebliben iſt. Andere verſtehen dardurch den erſchröcklichen jüngſten Tag, und das letzte Gericht, wan nemlich der Sohn GOttes kommen wird zu richten die Lebendige und Todte in dem Thal Joſaphat.

II. Andere endlich, und nicht ungereimt verſtehen durch den Greul der Verwüſtung das letzte förchterliche Sterb-Stündlein deß Menſchen, dan damahls wird der Menſch in ſolcher Angſt und Trübſaal ſeyn, in dergleichen er niemahlen geweſen iſt: Es werden alsdann falſche Propheten auferſtehen, nemlich die laidige Teufel, und mit allen Kräfften den ſterbenden Menſchen ſuchen zu verwirren, und in ihren Gewalt zu bringen; es wird alsdann bey dem todtkrancken Menſchen der Verſtand verfinſtert werden, die Vernunfft wird abnehmen, das Angeſicht wird erbleichen, die Augen brechen, die Zung erſtummen, der gantze Leib ermatten: der Richter ſitzt ſchon zu Gericht, das Gewiſſen wird nagen, die Teufel werden anklagen/ die Ewigkeit ſteht vor der Thür, der Sentenz iſt zu erwarten. O wohl ein erſchröcklicher Greul der Verwüſtung, wan Leib und Seel von einander ſcheiden müſten! Damit wir uns aber vor diſem Greul nicht zu förchten haben, gibt uns allen eine heilſame Lehr unſer Erlöſer Chriſtus JEſus im heutigen Evangelio mit diſen Worten: Orate, ut fuga veſtra non fiat in hyeme vel Sabbatho.

Bittet

Bittet, daß euer Flucht nicht geſchehe im Winter, oder am Sabbath, als wolte er ſagen: verſchiebt eure Buß oder Flucht von der Sünd nicht biß in den Winter deß greiſſen und unvermöglichen Alters, oder biß zum Sabbath oder End eures Lebens: dann gleichwie im Winter die Täg ſehr kurtz, und man nicht weit kommen kan, alſo iſt auch beſchaffen die Zeit deß annahenden Tods, welche ſehr kurtz wird abgeſchnitten werden: gleichwie es in dem Winter ſehr beſchwehrlich iſt über Land zu reiſen oder zu fliehen, eben alſo iſt es ſehr beſchwehrlich erſt in dem Tod-Bett rechtſchaffene Buß zu würcken, wegen der allzugroſſen Angſt, die alsdann den Menſchen umbgeben wird. Wem derowegen ſein Seel lieb iſt, der ſchiebe die Flucht von den Sünden nicht auf biß in den Winter deß hohen Alters, oder biß an den Sabbath oder End deß Lebens, damit er in dem zeitlichen Greuel der Verwüſtung, nemlich deß Sterbſtündleins, dem ewigen Greul der Verdammnus entgehen möge. Von dieſer Materi will ich heut handlen. Attendite.

III. Ein mühſeelige und verdrüßliche Sach iſt es, wann man in groſſer Angſt und Noth, in Betrübnus und im Elend muß leben: müheſeeliger und verdrüßlicher aber iſt es, wann man dieſes Elend, Betrübnus, Angſt und Noth nicht hat vorgeſehen noch vorſehen können, ſondern darein kommen ohne ſein Wiſſen, ohne ſeine Schuld und darzu gegebene Urſach. Wann man aber dergleichen vor gewuſt, zuvor iſt ermahnet und gewarnet worden, wann man dieſe Angſt hat vorgeſehen, und doch ſich nicht darvor gehütet oder Mittel geſucht, ſelbiger zu entgehen, ſo muß man ſich ſelbſt die Schuld zuſchreiben und beymeſſen. A A. wir alle wiſſen vor, daß wir einſtens ſterben müſſen, daß der Greul der Verwüſtung in dem Sterbſtündlein uns überfallen werde; Chriſtus der liebreiche Vatter ſagt uns vor, daß wir die Flucht von den Sünden nicht ſollen aufſchieben biß in den Winter deß Alters, oder den Sabbath und Feyerabend deß Lebens; und dannoch (leider GOttes) ſeynd viele und aber viele, die dieſe Ermahnung zwar hören, aber ſich nicht daran kehren, und dardurch kommen in den Greul der ewigen Verdammnus. Mein Erlöſer Chriſtus JEſus, da Er einſtens von der Reiß ermattet und durſtig ware, iſt geſeſſen bey dem Brunnen, hat mit dem Samaritaniſchen Weib geredt, und von ihr zu trincken begehrt: der Prophet Elias, als er von dem gottloſen Weib Jezabel geflohen, iſt geſeſſen unter einer Wacholder-Stauden; der König Salomon, als ſeine Mutter Berſabäa zu ihm hinein kommen, iſt geſeſſen auf ſeinem koſtbahren Thron? Mardochæus der fromme Jud, als der ſtoltze Aman zu dem König Aſſuero gangen, iſt geſeſſen vor dem Pallaſt deß Königs; der gedultige Job, nachdem er alles das Seinige verlohren hatte, und voller böſen Geſchwär ware, iſt geſeſſen auf dem Miſt-Hauffen; Petrus, als er bey dem Feur ſich wärmte und Chriſtum verlaugnete, iſt geſeſſen in dem Vorhof deß hohen Prieſters; Matthäus, als er ſeinem Wucher abwartete, iſt geſeſſen auf der Zoll-Banck; das Volck; als es in der Wüſten von Chriſto wunderbarlicher Weiß iſt geſpeiſet worden, iſt geſeſſen auf dem Heu; der blinde Bettler, welcher Hülff von Chriſto begehrt, iſt geſeſſen auf dem Weeg ꝛc. ꝛc. Nun möchte einer fragen, wo ſitzt dann der böſe Feind? ich antworte und ſage: er ſitzt nicht auf dem Seſſel, nicht auf einem Stuhl, nicht auf einem Block, ꝛc. Wo dann? er ſitzt auf einer langen Banck, und allda ertappt er die meiſte unbehutſame Adams-Kinder; dann diejenige, ſo ihr Buß und Pœnitenz auf die lange Banck ſchieben und erſt in dem Winter deß hohen Alters oder am Sabbath, das iſt, in dem Tod-Bett wollen Buß thun, gerathen gemeiniglich in die Händ dieſes Hölliſchen Ertz-Feinds; dann weilen GOtt dem Lucifer den Sitz im Himmel nicht zugelaſſen, weilen er ihn zu hoch ſtellen wollen, ſo hat er dem Himmel zu Trutz die lange Banck aufgebracht, auf welche die unbeſonnene Menſchen ihre Buß ſchieben, und hierdurch ihr ewiges Heyl verſchertzen.

Deſſen haben wir ein Exempel in Göttlicher H. Schrifft Joſue 7. cap. Als der groſſe Kriegs-Fürſt Joſue die Stadt Jericho mit ſtürmender Hand eingenommen, hat er allen ernſtlich verbotten nichts von der Beuth für ſich zu behalten. Wider dieſes expreſſe Verbott aber hat Achan einen rothen Mantel erbeutet, und heimlich für ſich behalten, und von ſelbiger Zeit an hatte Joſue und ſeine Armee kein Glück mehr, ſondern zogen allzeit den Kürtzeren: Joſue ſambt dem Volck ware ſehr deßwegen beſtürtzt, und hielte ernſtlich bey GOtt an, die gründliche Urſach dieſes Unheyls zu erfahren; ſie wurden von GOtt verſtändiget, es wäre unter ihnen ein verborgener Sünder, ſo lang dieſer nicht gebührend abgeſtrafft würde, würden ſie kein Glück mehr haben. Den Achan hat ohne Zweiffel ſein Gewiſſen gerührt, und ihm vorgeſagt, es würde über ihn ausgehen, er ſchweigt aber noch ſtill darzu, und will ſich nicht ſchuldig ergeben: man wirfft das Loß von einem Geſchlecht ins ander, er ſiehet, daß es auf ſein Geſchlecht gefallen, er will aber noch nicht mit der Sprach heraus, biß endlich das Looß auf ihn gefallen, und er von Joſue angeſtrengt alles bekennt hat: Verè peccavi Domino, ſic & ſic feci. Kaum hatte er die Beicht verrichtet, da ſagt Joſue: So gehe dann hin, und ſtehe dein Urtheil aus, worauf er von dem geſambten Volck iſt verſteiniget worden. Aber mein Joſue, was iſt das? ſolle dann ein ſo demüthige Bekanntnus kein Gnad verdienen, und Barmhertzigkeit finden? Nein, er iſt keiner Gnad würdig, die Bekantnus kame zu ſpat, ſie ware nicht freywillig, ſondern genöthiget und erzwungen, wäre er nicht ertappt worden durch das auf ihn gefallene Looß, ſo würde er wohl nichts bekennt haben. IV.

Alſo geht es gemeiniglich den ſterbenden Sündern. Wir begehen offt wider das ausdrückliche Verbott GOttes dieſe oder jene Sünd in geheim, das Gewiſſen druckt und ſagt uns zwar, wir ſollen bey Zeiten zur Buß ſchreiten, damit der Zorn GOttes nicht über uns komme; mancher aber will mit der Sprach nicht heraus, bis das Looß einer gefährlichen Kranckheit auf ihn fallt, alsdann heiſt es: Verè peccavi Domino; Ich hab warhaffig geſündiget, und doch iſt offtermahl ſolche Beicht keiner Gnad würdig, warumb? ſie iſt zu ſpat, ſie iſt nicht freywillig, es iſt ein geſtümpeltes, übereyltes und gezwungenes Werck, ſol- V.

che Beicht geſchiehet nicht aus Liebe GOttes, noch aus Begierd der Beſſerung, ſondern nur aus Forcht deß Tods, der Höll und Verdamnuß; dahero ſagt der H. Auguſtinus: Pœnitentia infirmi infirma eſt. Die Buß eines ſchwachen Menſchen iſt auch ſchwach, und alſo vor GOtt ſelten gültig. GOtt hat im alten Teſtament allerley Thier für beliebige Opffer angenommen, allein die Fiſch hat er geweigert, aus Urſach, weil man dieſelbige nicht lebendig könte in den Tempel zu Jeruſalem bringen, todte aber und abgeſtandene Fiſch dorfften für ſeinen Augen nicht erſcheinen: alſo auch ſchwache, krafftloſe und gleichſam todte Buß und Pœnitentz erſt in dem Tod-Bett iſt vor dem Göttlichen Angeſicht ein todtes, ein abgeſtandenes und alſo ein GOtt mißfälliges Opffer. Deßgleichen hat auch GOtt von ſeinem Opffer den Schwanen ausgeſchloſſen; ob ſchon der Schwan mit ſeiner weiſſen Farb als einer Engliſchen Liberey gantz füglich pranget, dannoch kunte er unter die GOtt gewidmete Opffer nicht gezehlet werden, weilen er ein Abriß und Sinn-Bild iſt jenes Sünders, der ſeine Bekehrung biß in das Tod-Bett verſchiebt; dann der Schwan ſchweigt die gantze Zeit ſeines Lebens ſtill, und ſingt nur, wann er allbereit ſterben will.

VI. Alexander der groſſe und ſiegreiche König, welcher mit ſeinen Waffen gleichſam die gantze Welt bezwungen, und unter ſeinen Gewalt gebracht, als dieſer einſtens ſeine Armee wider den Feind angeführt hatte, und eben jetzt die Schlacht ſolte angehen, ritte er herum, und beſchaute fleißig einen jeden Soldaten, ob er zum Streiten bereit wäre: unter andern ſahe er einen Schützen, der damahls erſt wolte ſeine Pfeil ſpitzen/ſeinen Bogen zurüſten, und ſeinen Kocher herbey ſuchen, über dieſen iſt er dergeſtalt ergrimmet und entrüſtet worden, daß er ihm als einen untauglichen Soldaten und Kriegs-Mann ſeine Waffen hinweck genommen, und ihn auf und darvon gejagt. Auf dieſe Weis verfährt der groſſe GOtt, der König aller Königen, mit uns als ſeinen untergebenen Soldaten, militia eſt vita hominis ſuper terram: wir alle ſeynd Soldaten, und müſſen ſtreiten wider unſere Feind, nemlich wider die Welt, das Fleiſch und den Teuffel, unſere Waffen aber gegen dieſen Feinden ſeynd Buß, Beicht, Betten, Faſten Allmoſengeben, ꝛc. wollen wir aber dieſen Feinden baſtant ſeyn, ſo müſſen wir dieſe Waffen nicht erſt vorſuchen in dem Tod-Bett, wann der Streit würcklich ſolle angehen, und wann unſere Feind die laidige Teuffel am ſtärckiſten ſeynd, und allen Gewalt anwenden den Menſchen zu überwinden, ſondern zuvor muß alles bereit und fertig ſeyn. Dahero unweißlich und ſehr unbehutſam thun diejenige, welche in ihrer Jugend, in dem beſten Alter, bey guter Geſundheit, bey guten Leibs-Kräfften die H. Sacramenta nicht viel achten, ſelten beichten und communiciren, ſelten ihre Sünd durch Erforſchung deß Gewiſſens bereuen, und ſagen Dörffen, das Beichten und Communiciren, Betten und Faſten und andere gute Werck üben, ſteht denen Mönchen und Pfaffen, denen Nonnen und alten Mütterlein beſſer an, als denen Welt-Menſchen; wanns einmahl darzu kommt/ da will ich auch ans Beichten und Communiciren gedencken. Aber ich ſage: es iſt ein gefährliche, und kein geringe Sach, als an welcher die Ewigkeit hanget: du ſeyeſt ein Mönch oder ein Pfaff, ein Nonn oder ein Mütterlein, oder ein Welt-Menſch; fromm ſeyn, und umb die Gnad GOttes in den HH. Sacramenten ſich bewerben, ſteht einem jeden wohl an; ein jeder muß ſtreiten, ſeine Waffen bereit halten, ehe der Streit angehet, ehe die Kräfften abnehmen: wann man aber erſt die Waffen will hervor ſuchen, die Pfeil ſpitzen, erſt die Buß ergreiffen, wann der letzte gefährliche Streit ſoll angehen. Da iſt es zu ſpat, und zu beförchten, daß ſolche als untüchtige Soldaten Chriſti von GOtt verworffen werden: und diß iſt, was Chriſtus ſagt: Orate, ut fuga veſtra &c.

VII. Es verordneten die Kayſerliche Rechten, daß wann ein reicher vermöglicher Herr vor ſeinem Tod ein Teſtament macht / und ſeinen nächſten Bluts-Freund zu einem Univerſal- oder Haupt-Erben eingeſetzt, dieſer der rechtmäßige Erb ſey, und ihm die Erbſchafft rechtmäßiger Weiß zugehöre, wann er ſich bey Zeiten angibt als ein Bluts-Freund: wann er aber zu lang wartet, alſo, daß zwantzig oder mehr Jahr verflieſſen, und er ſich nach verfloſſener Zeit erſt angemeldet, alsdann halten die Kayſerliche Rechten einen ſolchen für untauglich zur Erbſchafft, weil er zu lang gewartet. Unſer HErr und Heyland Chriſtus JEſus, da er am Stammen deß H. Creutzes hangend anjetzo ſterben wolte, hat ein Teſtament gemacht, in welchem er uns alle zu Erben der Himmliſchen Glory eingeſetzt, dieſes Teſtament hat Er geſchrieben mit ſeinem häuffig-vergoſſenen H. Blut; die Feder, womit ers geſchrieben, waren Dörner, Geiſel, Lantzen und Nägel, das Pergament ware ſein zerriſſene und zerfetzte Haut, die Zeugen die HH. Engel, das Sigill, ſeine allerheiligſte fünff Wunden. Werden wir uns bey Zeiten anmelden, und dieſe uns hinterlaſſene Erbſchafft vermittelſt eines erbahren und tugendſamen Wandels, vermittelſt der Tugend- und Buß-Wercken bey Zeiten ſuchen, ſo werden wir als rechtmäßige Erben erkennt und angenommen werden: warten wir aber 30. 40. oder mehr Jahr/ achten uns dieſer Erbſchafft wenig, und wollen erſt im hohen Alter, wo wir ſchon unvermöglich, oder gar im Tod-Bett uns erſt anmelden, erſt Guts würcken und anfangen uns zu bekehren, da iſt es zu ſpat, man wird uns verwerffen, weilē wir zu lang gewartet. Orate, ut fuga veſtra etc.

VIII. Es möchte aber etwan einer oder der andere ſagen oder gedencken: GOTT iſt ja barmhertzig, und iſt ſeine Barmhertzigkeit über alle ſeine Werck; die Höll iſt nicht ſo heiß, wie ſie die Pfaffen machen; der Teuffel iſt nicht ſo ſchwartz, wie er gemahlt wird; GOtt iſt viel barmhertziger, als daß er den Menſchen ſo gleich ſolle verdammen, wann er ſchon ſein Buß aufſchiebt biß ans End. David hat zwar groſſe Sünden, nemlich Ehebruch und Tod tſchlag begangen, aber mit zwey Worten, (a) peccavi Domino, ich habe wider den HErrn geſündiget, gleich Verzeyhung erhalten. Der offene Sünder ſagte mehr nicht/ als, (b) propitius eſto mihi peccatori, und alſobald wurde er gerechtfertiget. Der verlohrne Sohn brauchte nicht mehr als nur dieſe wenige Wort:

(a) 4. Reg. 12. (b) Luc. 18.

Pater.

(*) Pater, peccavi, und verlangt ohne Verzug die Vätterliche Huld und Gnad. Ja was noch mehr iſt, der Schächer am Creutz ſprache nur dieſe wenige Wort Domine, memento mei, dum veneris in Regnum tuum; durch welche er nicht allein Verzeyhung aller ſeiner ſchwehren Sünden erhalten, ſondern auch ohne alle zeitliche Straff noch ſelbigen Tag ins Paradeyß kommen, laut der Wort Chriſti: Hodie mecum eris in Parad ſo. Heunt ſolſt du bey mir im Paradeyß ſeyn. Alſo iſt es nicht zuſpat, wann man mit der Buß ſchon wartet biß auf die Letzt. Auf dieſen Einwurff antwortе ich, und ſage: Es iſt alles wahr, und ſtellet uns dergleichen Exempel vor die Göttliche H. Schrifft, woraus zu lernen, daß GOtt allzeit bereit ſey den Sünder zu Gnaden anzunehmen, wann er von Hertzen ſich zu ihm bekehrt; ob aber die Buß im Tod-Bett allzeit von Hertzen gehe, iſt ſtarck zu zweiflen, Pœnitentia infirmi infirma eſt, die Buß eines ſchwachen Menſchen iſt auch ſchwach, ſagt Auguſtinus. Was aber den ſündigen David, den offenen Sünder und den verlohrnen Sohn angehet, haben ſie ihre Buß und Beſſerung nicht biß in das Tod-Bett, nicht biß in die letzte Zügen, nicht biß in das Sterbſtündlein verſchoben, ſondern fein bey Zeiten, noch bey geſundem Leib, bey völligem Verſtand zur Buß gegriffen. Was aber den Schächer am Creutz anbelangt, iſt dieſe Bekehrung ein abſonderliche Gutthat Chriſti geweſen, und miraculoſer Weiß geſchehen, auf Miracul aber iſt ſich nicht zu verlaſſen; dann was GOtt einem aus beſonderer Gnad thut, iſt er nicht ſchuldig einem jeden zu thun. Mercke wohl die Zeit, wann dieſe Bekehrung geſchehen, nemlich damahls, als der Sohn GOTTes das Werck der Erlöſung deß Menſchlichen Geſchlechts am Stammen deß heiligen Creutzes vollenden thäte. Der Mörder iſt der eintzige, dem dieſe Gnad geſchehen iſt, und vielleicht ſonſt keinem. Dahero ſagt Auguſtinus: Vix è centum millibus, quorum mala fuit vita, in morte divinam indulgentiam obtinebit unus. Aus hundert tauſend, deren Leben iſt gottlos geweſen, wird kaum einer ſeyn, der in ſeinem Tod-Bett Verzeyhung erhalten wird. Iſt demnach ein groſſes Wunder, daß ein Menſch, der Zeit Lebens wenig nach der Buß gefragt, am End deß Lebens wahre Buß würcke, daß ein Menſch, der Zeit Lebens ſelten an GOtt gedacht, von GOtt ſolte zu Gnaden angenommen werden.

IX. Ein Exempel zeigt uns die H. Schrifft 4. Reg. 21. cap. an einem Vatter und Sohn, Manaſſe und Ammon. Manaſſes bekame im zwölfften Jahr ſeines Alters die Cron deß Reichs, und regierte 50. Jahr, dieſe Zeit hatte er zugebracht mit Stehlen, Rauben, Plündern, Ehebrechen, Mordthaten, Abgöttereyen, Zaubereyen und Teuffels-Künſten, alſo, daß er unter allen Sündern, deren die heilige Schrifft gedenckt, der laſterhaffteſte ware. Weilen er aber endlich ein unerträglicher Laſt der Erden ware, wurde er mit Ketten gefäßlet, und in ein Gefängnuß geworffen. Alsdann giengen ihm die Augen auf, da fienge er an ſeine ſchwehre Sünden zu beweinen, zur Buß zuſchreiten, damit er ſich wieder mit GOtt möchte verſöhnen; er hat den Götzendienſt verflucht dem Teuffels-Werck abgeſagt, und gantz bußfertig ſich zu GOtt bekehrt, GOtt hat auch dieſe Buß angenommen, und ihm ſeine Sünden verziehen, zum Zeichen dieſes iſt durch einen Feuer-Strahl, ſo von oben herab kommen, die Ketten, woran er an Händ und Füß gefäßlet ware, aufgelöſet worden. Worauf Manaſſes geſtorben und ſeelig worden. Sehet zwar die groſſe Güte GOttes, der auch den Sünder nicht will laſſen zu Grund gehen: aber niemand ſolle ſich freventlich darauf verlaſſen. Die Prob gibt Ammon deß Manaſſis hinterlaſſener Sohn. Dieſer kame nach dem Tod ſeines Vatters an die Regierung, und iſt fleißig in die Fußſtapffen ſeines Vatters eingetretten, er hat geraubt und geſtohlen, Abgötterey getrieben, die Gerechtigkeit unterdruckt, das Moſaiſche Geſatz verworffen, ꝛc. im zweyten Jahr ſeiner Regierung aber, iſt er aus Göttlicher Verhängnus von ſeinen eigenen Dieneren in ſeiner Wohnung überfallen und ermordt worden, ſtirbt ohne Buß, und wird verdammt. O wunderbarliche Urtheil GOttes! Manaſſes hat gottlos in allerley ſchwehren Sünden gelebt 50. Jahr, und GOtt hat ihn noch erleuchtet, daß er ſeine Sünd erkennt, bereuet und ſeelig geſtorben; Ammon aber, ſein Sohn, wird gleich im zweyten Jahr ſeines ſündigen Lebens zur Straff gezogen, ſtirbt und verdirbt an Leib und Seel. Der H. Clemens Alexandr. gibt deſſen Erläuterung und ſagt, Ammon habe die Rechnung alſo gemacht: Pater meus in juventute ſuâ multa fecit iniquè, & ſic concupiſcit anima mea, & poſtea revertar ad Dominum. Mein Vatter hat in ſeiner Jugend ein freyes und nach den Begierlichkeiten deß Leibs gerichtetes Leben geführt, und lang hernach gelebt: ein ſolches Leben gefällt mir auch, hernach will ich mich auch, wie mein Vatter zu GOtt bekehren, GOtt wird mir auch gnädig ſeyn. Aber AA. das ware die Zech ohne Wirth gemacht, er hat ſich ſchändlich betrogen, und iſt ohne Buß ewig zu Grund gangen. Ein eintziger Dismas am Creutz hat in der letzten Stund, ein eintziger Manaſſes hat wenig Täg vor ſeinem Tod die Gnad gehabt Buß zu Würcken; herentgegen ſeynd tauſend und tauſend Sünder, die ſich darauf verlaſſen biß an das End, und in ihrer Unbußfertigkeit geſtorben und ewig verdorben.

Mein! Auserwählte Zuhörer, ich gebe ein Gleichnus und frage: ſagt mir, wann einer in einem Schiff über Meer fahrete, das Schiff aber thäte an einem Felſen anſtoſſen und zertrümmern, wäre ein ſolcher nicht in augenſcheinlicher Gefahr deß Lebens? ihr werdet Zweifels ohne ſagen, Ja. Wann nun ein ſolcher Menſch in dieſer Gefahr ſehen thäte, wie ſich andere ſalviren, dieſer auf einem Brett, jener auf einem Block ſich bemühe hinaus zuſchwimmen, er aber, wiewohl er ſich auf gleiche Weiß ſalviren könte, ſolches aber aus lauter Faulkeit und Frevel unterlieſſe, ja noch darzu anderer freventlicher Weiß ſpottete; mein! was würde man von einem ſolchen leichtfertigen Geſellen ſagen oder gedencken? ein jeder würde ſagen, weil er ſelbſt nicht will, indeme er doch Blöck, Bretter und Tafel genug hat ſich zu erretten, ſo laſſet ihn dem Tod, dem Teuffel und der Höll gleichwohl in den Rachen fahren, er iſt ſein eigener Mörder, die Schuld X.

(*) Luc. 15.

deß Verderbens und Untergangs muß er ſich ſelbſt zuſchreiben und zumeſſen. Nun wohlan AA. ein iede Tod-Sünd iſt ein freywilliger Schiffbruch der Seelen, welche dardurch in augenſcheinlicher Gefahr deß ewigen Tods iſt, wann er ſich nicht bey Zeiten ſuchet zu retten und zu ſalviren; nun iſt die Buß, die Reu und Leyd ſecunda poſt naufragium tabula, ein ſicheres Brett, ein bequeme und taugliche Tafel aus dieſem Schiffbruch und Gefahr deß ewigen Tods ſich zu erretten; wer dann ſiehet, daß andere ſich dieſer Tafel der Buß bedienen, und ſich dardurch in die Freyheit und Sicherheit ſtellen, und er dannoch dieſe Tafel nicht ergreiffet, ſondern unbußfertig in Sünden verharret, und allererſt der Gefahr will entfliehen in dem kalten Winter deß Alters oder am Sabbath ſeines Lebens, wann die Kräfften abnehmen, die Tods-Aengſten ſchon anfangen, und die Seel ſchon auf der Zungen ſitzt, da iſt es gefährlich, ein ſolcher hat zu lang gewartet, er verdammt ſich ſelbſten, und iſt ein Selbſt-Mörder ſeiner armen Seel. Es ſagt zwar Cyprianus: Non eſt ſerum, quod verum, die Buß iſt nicht zu ſpat, wanns nur ein rechtſchaffene Buß iſt: aber, wie Auguſtinus ſagt, Pœnitentia ſera rarò vera, ſpate Buß iſt ſelten gut.

XI. Viel Exempel, deren faſt alle Bücher voll, zu geſchweigen, hat ſolches erfahren jenes Welt-Kind, wie zu leſen in dem Leben deß Engelländiſchen Cantzlers Thomæ Mori. Dieſer hat ſein Leben mit allerley Sünden zugebracht, was nur der Sinnlichkeit wohl gethan, da ware er gantz darein vertiefft, allen Laſtern und Buben-Stücken lieſſe er den freyen Zaum, und was das meiſte iſt, hat er ſich nicht viel an das Beichten gekehrt, und in dieſem gottloſen und ärgerlichen Leben iſt er etliche Jahr verharret; ſeine Befreundte haben ihm gar offt mit freundlichen Worten ſeinen gottloſen Lebens-Wandel vorgeſtellet, ihn gebetten, er wolle doch einmahl von ſeinem ſündigen Leben abſtehen, und die Gnaden-Zeit Buß zu würcken nicht verabſaumen; es ſey ein gefährliche Sach, es möchte einmahl dahin kommen, daß er gern beichten und Buß thun wolte, ſolches aber nicht können werde; GOtt ſey zwar barmhertzig und langmüthig, und nehme den Sünder gern zur Buß an, man müſſe aber nicht frevlen, ſich nicht darauf verlaſſen ꝛc. Der freche Menſch hörte zwar dieſe heylſame Ermahnung an, aber achtete es nicht viel, ſondern ſagte: Sorget ihr für euch, und nicht für mich; wanns einmahl darzu kommt, daß ich ſterben ſolle, ſo will ich mich ſchon darzu ſchicken, mit denen drey Wörtlein: Miſerere mei, DEUS, HErr, erbarm dich meiner, traue ich mir die Seeligkeit zu erlangen. Nun höret, was geſchehen: Bald hernach wolte er über die Brucken eines reiſſenden Fluß reiten, ſiehe, da wurde ſein Pferdt ſcheu, daß es mit dem Reuter in den Fluß geſprungen; der freche Menſch voller Unmuth und Zorn, ſahe, daß er ſich nicht von dieſer Gefahr erretten könte, und gewiß ſein Leben laſſen müſſe, ſagte derowegen drey Wort, und nach dieſen keines mehr. Was waren es aber für drey Wort? vielleicht hat er mit dem bußfertigen David geruffen: Miſerere mei, DEUS. HErr, erbarme dich meiner, wie er ſich kurtz vorhero deſſen gerühmt hatte? vielleicht hat er mit dem Schächer am Creutz ſich befohlen mit denen drey Worten: Domine, memento mei. HErr, gedencke meiner? Nein, nichts dergleichen hat er hören laſſen, ſondern aus Verzweifflung ruffte er: Rapiat omnia dæmon. Teuffel hole alles; es ſeynd zwar drey Wort, mit dieſen hat er aber keine Verzeyhung ſeiner Sünden erhalten, wie David; mit dieſen iſt ihm nicht das Paradeyß verſprochen worden, wie dem Schächer; mit dieſen hat er ſich den Himmel nicht eröffnet, ſondern iſt als ein verzweiffelter Sünder, der ungeacht der öfftern Ermahnung ſeiner Befreundten die Buß zu lang aufgeſchoben, vom Waſſer Spornſtreich in das älliſche Feuer geritten.

Wann mir erlaubt wäre an der Höllen-Por- XII.
ten anzuklopffen, und aus einem oder dem andern die Urſach ſeiner Verdammnuß zu erforſchen, ſo würde vielleicht einer ſagen: Ich bin den üppigen Wollüſten ergeben geweſen, hab dem ſtinckenden Venus-Luder nachgeſetzt, hab mir zwar vorgenommen gehabt, ich wolte ſchon im Alter oder im Todt-Bett Buß thun, bin aber unverhofft in Zanck-Händel gerathen, und ermordet worden, und ohne Buß ewig verdorben. Der Andere würde ſagen: Ich habe eine lange Zeit groſſen Haß und Feindſchafft getragen gegen meinem Nechſten, bin zwar deß Willens geweſen, vor meinem Tod mich mit GOtt und ihm wieder zu verſöhnen, bin aber urplötzlich an einem Stöck-Catharr geſtorben, und muß nun ewig verdammt ſeyn. Der Dritte würde etwan ſagen: Ich hab der verführenden Welt Regul nachgelebt, allen leiblichen Sinnlichkeiten den freyen Zaum gelaſſen, habe zwar dieſes kräfftige Vornehmen gehabt, ſo ich werde alt werden, wolle ich mich beſſeren und rechtſchaffene Buß würcken, bin aber unverhofft von einer hitzigen Kranckheit überfallen worden, worvon mir der Verſtand verruckt wurde, und bin ſo ohne Reu dahin geſtorben und auf ewig unglückſeelig worden, ꝛc. ꝛc. Dahero hat wohl geſungen jener Poet:

Das Raaben-Cras Hat ſchon den Paß
Vielen zum Heyl verſchloſſen/
Der ſchlimme Morgen Und lange Borgen/
Hat viel zur Höll geſtoſſen.

Dahero dann AA. Orate, ut fuga veſtra XIII.
non fiat in hyeme vel Sabbatho. Seyd daran, daß eure Buß und Flucht von den Sünden nicht geſchehe erſt in dem Winter deß hohen unvermöglichen Alters, oder am Sabbath, das iſt, erſt am End deß Lebens; dann dieſe Zeit wird ſehr kurtz abgeſchnitten, und es iſt alsdann wegen deß Greuels deß Sterbſtündleins ſehr mißlich und gefährlich; wer aber die Gefahr liebt, der wird in der Gefahr zu Grund gehen. Schiebet eure Buß nicht auf die lange Banck, damit ihr alldort auf euch lauret. Ergreifft die Waffen, Buß und Tugend-Wercke, ehe der letzte Streit angeht, damit ihr euren Feinden als wohl-exercirte Soldaten möcht baſtant ſeyn. Meldet euch bey Zeiten bey der Himmliſchen Erbſchafft an, die euch Chriſtus am Stammen deß H. Creutzes vermacht hat. Ergreifft die ſichere Tafel der Buß bey Zeiten, damit ihr dem Schiffbruch und der Gefahr deß ewigen Tods entgehen, und euch ſalviren möget. Mit einem Wort: Wer ſich zu GOtt bey Zeiten wendt, der wird auch haben ein ſeeliges End,

AMEN.

Omnia ad majorem DEI gloriam & animarum Salutem.

Erſtes

Erſtes Regiſter

Aller denckwürdigen Sachen/ ſo in dieſem Dominicali begriffen/ nach dem Alphabeth eingerichtet.

A.

Abendmahl.

Durch das Abendmahl wird verſtanden die himmliſche Freud. Dom. 2. poſt Pent. n. 2.

Abraham

Weichet aus ſeinem Vatterland. Dom. Circumc. n. 5.

Will kein Braut aus dem Land Chanaan für ſeinen Sohn Iſaac. ibid.

Abraham und Loth ſeynd friedſamb. Dom. 1. poſt Paſch. n. 5.

Achan

Bekennt ſeinen Diebſtahl/ aber zu ſpat. Dom. ult. poſt Pent. n. 4.

Adam

Verbirgt ſich/ und warumb? Dom. 5. Paſſ. n. 3.

Adler

Streiten miteinander/ Dom. 1. poſt Paſch. n. 7.

Alexander

Jagt einen Soldaten hinweck/ weilen er ſeine Pfeil nicht geſpitzt. Dom. ulti. poſt Pent. n. 6.

Ameiſen.

Von dieſen kan der Menſch lernen. Dom. 6. poſt Pent. n. 7.

Angeſicht.

Das Angeſicht deß Göttlichen Richters wird auch die Engel und Heiligen ſchrecken. Dom. 1. Advent. n. 4.

Erſchröckliches Angeſicht deß Kayſers Auguſti. ib.

Angeſicht Chriſti erſchröckt die Juden im Tempel/ und in dem Garten. ibid. n. 7.

Item einen Reiſenden. ibid.

Antwort

Allerley Stands-Perſohnen. Dom. 4. poſt Paſch. n. 3.

Apoſtel

Erſchrecken auf dem Berg-Thabor/ und warum? Dom. 1. Advent. n. 6.

Arſenius

Wird ermahnt auf den Berg zu gehen/ und warumb? Dom. 3. Quadrageſ. n. 6.

Auferſtehen

Sollen wir mit Chriſto. Dom. 2. poſt Paſch. n. 4.

Wie dieſes zu verſtehen. ibid. n. 11.

Ausſätzige.

Warum ſie von weitem geſtanden? Dom. 13. poſt Pent. 2.

Auserwählte

Seynd wenig. Dom. 19. poſt Pent. n. 1. & 2.

Der eigne Will iſt daran ſchuldig. ibid. per tot.

B.

Balaam.

Merckt vor Zorn nicht/ daß die Eſelin rede. Dom. 4. poſt Epiph. n. 5.

Balthaſar

Der König haltet eine herrliche Mahlzeit. Dom. 3. poſt Paſch. n. 6.

Barmhertzigkeit

Steht einem Regenten wohl an. Dom. 3. poſt Pent. n. 3.

Iſt zu finden in dem höchſten Regenten. ibid.

Barmhertzigkeit GOttes iſt groß. ibid. n. 4. & ſq.

Baum.

Menſch einem Baum verglichen. Dom. 3. poſt Paſch. n. 7. & Dom. 7. poſt Pent. n. 2. & 3.

Muß gute Früchte bringen. Dom. 7. poſt Pent. n. 3. 4. & ſeq.

Bäum halten ein Raths-Verſammlung. Dom. 3. poſt Epiph. n. 3.

Berg.

Was auf dem Berg Thabor geredt worden. Dom. 2. Quadr. n. 1. Vide Apoſtel und Arſenius.

Bettender

Mit ausſchweiffenden Gedancken/ wird einem Trunckenen verglichen. Dom. 5. poſt Paſch. n. 5.

Wird einem kämpffenden verglichen. ibid. n. 8.

Blind.

Blind ſeyn/ und doch nicht wollen blind ſeyn/ iſt die gröſte Narrheit. Dom. Quinquageſ. n. 1.

Blind ſeynd die Sünder. Dom. 9. poſt Pent. n. 5. & 6.

Blindheit.

Recipe die Geiſtliche Blindheit zu curiren. Dom. Quinquag. p. n. 11.

Geiſtliche Blindheit iſt das ſchlimmſte an dem Menſchen. Dom. 9. poſt Pent. n. 3. & ſeq.

Brauch

Deß Königs Mogor in India in Erwählung ſeiner Beampten. Dom. 3. Advent. n. 8.

Der Aſſyrier in Ausheyrathung der jungen Leuth. Dom. 2. poſt Epiph. n. 1.

Der Römer/ wann ſie mit ihren Feinden Fried gemacht. Dom. 1. poſt Paſch. n. 1.

Der Perſianer in ihrem höchſten Feſt. Dom. 3. poſt Paſch. n. 4.

Der Innwohner in einer gewiſſen Stadt. ibid.

Burſch.

Die ſchlimme wie man kennen könne. Dom. poſt Circumciſ. n. 9. & 10.

Buß

Iſt die zweyte Tafel nach erlittenem Schiffbruch. Dom. 4. Advent. n. 3.

Würckung der Buß. ibid. n. 3. & 4.

Iſt ein Meer/ wordurch der Sünder ſchwimmen muß. ibid. n. 4.

Erfreuet die Engel und Chriſtum ſelbſt. ibid.

Iſt ein Zufluchts-Schiff. ibid. n. 11.

Bringt die verlohrne Zeit wieder ein. Dom. poſt Nativ. n. 7. & ſeq.

C.

Carolus V.

Laſſet ſeinem jungen Printzen ein guldene Cron und ein bloſſes Schwerd vorlegen. Dom. 4. Quadrag. n. 6.

Chriſten

Seynd undanckbar gegen GOtt. Dom. Paſſion. n. 7.

Seynd ärger als die Juden. ibid.

Chriſtus

Redet die Auserwählte und Verdammte an am Jüngſten Tag. Dom. 1. Advent. n. 8. 10. & 12.

Chriſtus und Joannes gleichen einander in vielen. Dom. 3. Advent. n. 2.

Weichet Herodi und Archelao aus. Dom. poſt Circumc. n. 4.

Iſt der Evangeliſche Säemann. Dom. 5. poſt Epiph. n. 2.

Nennet Petrum einen Teuffel. ibid. n. 12.

Verflucht den Feigen-Baum. Dom. Septuag. n. 5.

Chriſti Leyden wird dem Meer verglichen. Dom. 4. Quadr. n. 2.

Iſt ein Exemplar aller Tugenden. ibid. n. 8.

Iſt gern im Tempel. Dom. Paſſion. n. 2.

Verbirgt ſich, und warumb? ibid. n. 3.

Chriſti Einzug wird beſchrieben. Dom. Palm. n. 1.

Will ſeinen Einzug in unſere Seel halten. ibid. n. 2. & 3.

Laſſet ein Eſelin und Füllen ihm zuführen, was dardurch verſtanden werde. ibid. n. 5.

Chriſtum ſollen wir willkomm heiſſen, und ihm danckſagen. ibid. n. 8.

Hat jederzeit den Frieden recommendirt. Dom. 1. poſt. Paſch. n. 2.

Iſt ein guter Hirt, und hat zweyerley Schaaf. Dom. 2. poſt Paſch. n. 1.

Wird genennt Primogenitus ex mortuis, und warumb? ibid. n. 3.

Will kein König ſeyn. Dom. 3. poſt Paſch. n. 4.

Sagt ſeinen Jüngern lauter traurige Sachen vor. Dom. 6. poſt Paſch. n. 2.

Chriſti Sorgfalt für die Sünder. Dom. 3. poſt Pent. n. 3.

Wird einem Hirſchlein verglichen. ibid. n. 7.

Sein Speis ſeynd die Sünder. ibid.

Sein gantzes Leben und Sterben iſt wegen der Sünder. ibid. n. 8.

Auch alle ſeine Glieder. n. 9.

Iſt barmhertzig, auch den gröſten Sündern. ibid.

Beweint die Blindheit der Innwohner zu Jeruſalem. Dom. 9. poſt Pent. n. 2.

Wird in allem von den Juden getadelt. Dom. 11. poſt Pent. n. 2. & Dom. 16. n. 2.

Beklagt ſich über den Backenſtreich Malchi. Dom. 13. poſt Pent. n. 4.

Hat ſich bey allen Miraculen kurtzer Wort bedient. Dom. 15. poſt Pent. n. 1.

Auf Chriſtum haltet man nicht viel. Dom. 17. poſt Pent. n. 4. 5. 6. & ſeq.

Auf Ihn muß man viel halten. ibid. n. 12.

Hat viel Wohnungen im Himmel bereitet. Dom. 19. poſt Pent. n. 3.

Gibt uns ein Ermahnung. Dom. 20. poſt Pent. n. 2.

Courtiſan.

Bringt allerley Creutz auf das Theatrum. Dom. 2. poſt Epiph. n. 10.

Creutz

Das gröſte iſt ein böſes Weib. Dom. 2. poſt Epiph. n. 10.

Creutz machen.

Wunderbarliches Creutzmachen eines Mägdleins. ibid. n. 3.

D.

Danckbar

Seynd die unvernünfftige Thier. Dom. 13. poſt Pent. n. 6.

Danckbar ſoll der Menſch ſeyn. ibid. n. 13.

David

Will lieber geplagt werden von einem böſen Engel, als von den böſen Menſchen. Dom. 5. poſt Epiph. n. 10.

Deckmantel

Hat der Teuffel erfunden. Dom. 6. poſt Paſch. n. 3.

Brauchen allerley Stands-Perſohnen. ibid. per tot.

Hilfft nichts bey GOtt. ibid. n. 11.

Und in dem letzten Gericht. n. 11. & 12.

Demuth

Joſephs in Aegypten. Dom. 3. Advent. n. 7.

Deß jungen Davids. ibid. n. 8.

Deß Hauptmanns zu Capharnaum. ibid. n. 9.

Diener

Giebt es am meiſten auf der Welt. Dom. 14. poſt Pent. n. 1.

Hat der Teuffel mehr als GOtt. ibid. n. 2. & 3.

Werden mit falſcher Müntz bezahlt. ibid. n. 6.

Werden unterſchiedlich verglichen. ibid. n. 7. 8. & 9.

Diogenes

Sucht Leuth mit einer Latern bey hellem Tag. Dom. 5. poſt Pent. n. 1.

Diſcurs

Werden ausgemacht mit dem Wörtlein Ergò. Dom. 4. Quadrag. n. 1.

Tochter

Töchter Sion ſitzen an dem Fluß Babylonis. Dom. poſt Nativit. n. 7.

E.

Eheſtand

Soll mit GOtt angefangen werden. Dom. poſt Epiph. n. 3.

Einwurff

Der Calviniſten wird beantwortet. Dom. poſt Pent. n. 9. & 10.

Einzug

Chriſti wird beſchrieben. Dom. Palm. n. 1.

Eltern

Betrüben ſich über ihre verlohrne Kinder. Dom. 1. poſt. Epiph. n. 1.

Sollen auf ihre Kinder acht geben, ehe ſie ſich verliehren. ibid. n. 2.

Ihre ſchwehre Obligation. ibid. n. 6. & 7.

Ihre närriſche Lieb gegen die Kinder iſt ein Haß. ibid. n. 10.

Sollen ihre Kinder nicht zu allerley Geſellſchafften laſſen. Dom. 10. poſt Pent. n. 11.

Geben ihren Kindern eine Ermahnung, wann ein Malefitz-Perſohn ausgeführt wird. Dom. 21. poſt Pent. n. 1.

Engel

Gute und böſe ermahnen den Menſchen von der Sünd abzuſtehen. Dom. 4. poſt Paſch. n. 6. & 7.

Zehlet alle Schritt eines Einſidlers. Dom. 6. poſt Pent. n. 6.

End

Muß gut ſeyn. Dom. 4. poſt Paſch. n. 2.

Dieſes ſoll der Menſch betrachten. ibid. n. 11.

Entſchuldigung

Allerhand Stands-Perſohnen. Dom. poſt Navit. n. 2. & Dom. 2. poſt Pent. n. 10.

Unſe-

Unſerer erſten Eltern und deß Cains. Dom. 2. poſt Pent. n. 3.
Herodis. ibid. n. 4.
Eines Wolffs. n. 5.
Gilt nichts bey GOtt. n. 11.
Der Laſter aus der H. Schrifft. n. 7. 8. & 9.
Der Rachgierigen wird beantwortet. Dom. 21. poſt Pent. n. 9. & 12.

Erb

Muß ſich beyZeiten anmelden. Dom. ulti. poſt Pent. n. 72

Ergò.

Mit dieſem Wörtlein wird ein jeder Diſcurs ausgemacht. Dom. 4. Quadrag. n. 1.
Mit dieſem macht der Evangeliſt Joannes einen Schluß. ibid.

Erkanntnuß

Seiner ſelbſt iſt die beſte Wiſſenſchafft. Dom. 3. Advent. n. 3.
Bringt die Sünder zur Buß, und die Fromme zur Verachtung der Welt. Dom. 9. poſt Pent. n. 7.
Der üppigen Welt-Freuden ligt einem jeden ob. ibid. n. 8. 9. 10. & 11.

Eſel.

Eſelin redt mit Baalam. Dom. 4. poſt Epiph. n. 5.
Eſel waren veracht im alten Teſtament. Dom. Palm. n. 3. & 4.
Der Eſel bedient ſich Chriſtus. ibid.
Iſt ein Sinn-Bild deß Sünders. ibid.
Was durch den alten und jungen Eſel verſtanden werde. ibid. n. 5.
Eſel will GOtt nicht für ein Opffer annehmen. Dom. 1. poſt Paſch. n. 5.

Ezechias

Bedenckt ſeine verfloſſene Jahr. Dom. poſt Nativit. n. 8.

F.

Fabel

Von dem Alt-Vatter Noë. Dom. 1. poſt Epiph. n. 4.
Von einem Hirſch und Maul-Eſel. Dom. Quinquag. n. 8.
Von einem Bäurlein Bären und Fuchſen. Dom. 2. poſt Paſch. n. 10.
Von einem Fuchſen und Hahnen. Dom. 8. poſt Pent. n. 10. & Dom. 6. poſt Paſch. n. 10.
Von einem Wolff und Lämmlein. Dom. 2. poſt Pent. n. 5.

Fieber

Iſt die gemeinſte Kranckheit. Dom. 20. poſt Pent. n. 2.
Fieber giebt es unterſchiedliche. ibid. n. 3.
Iſt leicht zu curiren. n. 2. & 3.
Das eingewurtzelte Seelen-Fieber iſt hart zu curiren. n. 3. 4. & 5.

Fiſch

Seynd ein Sinn-Bild der Sünder, ſo ihre Buß biß ins Tod-Bett verſchieben. Dom. ulti. poſt Pent. n. 5.

Fiſcher

Gibt es allerley. Dom. 4. poſt Pent. per tot.
Fangen alle nichts. ibid.

Fleiß

Bringt alles zuwegen. Dom. 18. poſt Pent. per tot.
Abſonderlich die Seel zu erhalten. ibid. n. 6. & ſeq.

Fragen

Gibt es allerley. Dom. 12. poſt Pent. n. 1.

Fried.

Dieſen hat Chriſtus jederzeit recommendiret. Dom. 1. poſt Paſch. n. 2.
Iſt ein guldener Pfenning. ibid. n. 3.
Iſt GOtt angenehm. n. 4.
Wo kein Fried iſt, iſt auch kein Glück. ibid. n. 7.

Friedſam

Seynd Abraham und Loth. Dom. 1. poſt. Paſch. n. 5.
Sollen ſeyn Brüder und Schweſter. ibid.

Freyheit

Der Sünder iſt ein Dienſtbarkeit. Dom. 2. Advent. n. 3. 4. & 5.

Freud

Der Auserwählten am jüngſten Tag. Dom. 1. Advent. n. 8. & 9.
Der Engel über die büſſende Sünder. Dom. 4. Advent. n. 4.
Freud und Troſt Chriſti über die büſſende Sünder. ibid.

Freund

Ein rechtſchaffener muß beſtändig ſeyn in Freud und Leyd. Dom. 2. Quadr. n. 3. 5. & 7.
Seynd unbeſtändig. ibid. n. 4.
Werden unterſchiedlich verglichen. ibid. n. 4. & 5.

Fürwitzig.

Seynd alle Menſchen. Dom. 3. Advent. n. 1.

G.

Gäſt

Entſchuldigen ſich. Dom. 2. poſt Pent. n. 1.

Gebett

Muß Kopff, Füß und ein Hertz haben. Dom. 5. poſt Pent. n. 4. & per tot.
Iſt eine Geſandtſchafft. ibid. n. 4.
Wird verglichen einem Kriegs-Heer und Rauchwerck. ibid.
Wie es ſoll beſchaffen ſeyn. n. 6.
Muß beſtändig und ernſthafft ſeyn. n. 7. & 9.

Gedult.

Groſſe Gedult der H. Lidvvinæ, Dom. 2. Quadr. n. 9.

Gedultig.

Gedultige Job gibt es wenig. Dom. 2. Quadr. n. 7. & 8.

Gefahr.

Dieſer nicht entgehen wollen, iſt ein Thorheit. Dom. 4. Advent. n. 1.
Gefahr auf dem Meer. Dom. 4. poſt Epiph. n. 1.
In dieſe ſich begeben iſt ſchädlich. Dom. 3. Quad. n. 10.
Soll man meyden. Dom. poſt Circumc. per tot.
Ihr ſoll man durch die Flucht entgehen. ibid. n. 4.

Geld

Woher es Pecunia genennt werde. Dom. 5. poſt Pent. n. 3.
Geld-Müntz verfälſchen, iſt crimen læſæ Majeſtatis. ibid.

Geldgeitziger.

Iſt ein Gefangener. Dom. 2. Adv. n. 6.
Hat viel Güter. Dom. 3. poſt Paſch. n. 6.

Gelegenheit

Zu ſündigen iſt der ſchlimmſte und ärgſte Teuffel. Dom. 3. Quadr. per tot.
Dieſer ausweichen iſt ein Ehr. ibid. n. 6.

Gerechte

Seynd ein Liecht. Dom. poſt Circumc. n. 3.
Können auch fallen. Dom. 10. poſt Pent. n. 4. & ſeq.

Gericht

Gericht
Das letzte wird erſchröcklich ſeyn. Dom. 1. Adv. per tot.
Geſätz
GOttes ſeynd ein zierliches Band. Dom. 2. Adv. n. 8. & 9.
Geſellſchafft
Böſe ſoll man meyden. Dom. poſt Circumc. per tot.
Gewonheit
Deren, ſo den Teuffel ſo offt im Maul haben. Dom. 1. Quadr. n. 6. & 7.
Dieſe iſt ſchändlich und ſchädlich. ibid. n. 8. & 9.
Glaub
Erfordert auch die gute Werck. Dom. Sept. per tot.
Gleichnuß
Muß ſich reimen. Dom. 6. poſt. Epiph. n. 1.
Gleißner
Werden unterſchiedlich verglichen. Dom. 22. poſt Pent. n. 6.
Schaden ſich und andern. ibid.
Seynd bey GOtt verhaßt. n. 7.
Suchen GOtt zu betriegen. n. 8.
Haben den Teuffel im Hertzen. n. 9.
GOTT
Befiehlt die Federn auf die Aſchen zu werffen. Dom. 3. Adv. n. 4.
Befiehlt dem Propheten Iſaiä zu ruffen. ibid.
Rechnet die in Sünden zugebrachte Täg nicht für unſere Lebens-Täg. Dom. poſt Nativit. n. 4. & 5.
Iſt allzeit bereit den Sünder zu Gnaden anzunehmen. ibid. n. 10.
Vergleicht ſich einer Feld-Blum. Dom. poſt Epiph. n. 4.
Wird in unterſchiedlichen Sinn-Bildern vorgeſtellt. ibid. n. 8.
Iſt allein unſer HERR, und wir ſeynd ſeine Diener. Dom. Septuag. n. 2. & 3.
Kan man nicht betriegen; dann er ſiehet alles. Dom. Quinq. n. 8.
Hilfft, wann es Zeit iſt. Dom. 2. Quadr. n. 10.
Zeigt ſich gegen uns, wie wir uns gegen Ihm zeigen. Dom. Paſſion. n. 6.
Wo GOtt nicht iſt, weicht alles Glück. ibid. n. 8.
Iſt barmhertzig. Dom. 3. poſt Pent. per tot.
Schätzt ſichs für ein Ehr die Sünder aufzunehmen. ibid. n. 4.
Hat Augen zu ſehen, und Händ zu helffen. Dom. 6. poſt Pent. n. 1.
Belohnt auch die geringſte gute Werck. ibid. n. 6. & ſeq.
Befiehlt Moyſi eine ährne Schlang aufzurichten. Dom. 9. poſt Pent. n. 12.
Kennet die Undanckbahre nicht. Dom. 13. poſt Pent. n. 3.
Ihm dienen iſt ein Ehr. Dom. 14. poſt Pent. n. 4.
Ihm allein ſoll man dienen. ibid. n. 10.
Belohnet alles reichlich. n. 5.
Will die Fiſch und Schwanen nicht zum Opffer haben. Dom. ulti. poſt Pent. n. 5.
Greul.
Unterſchiedliche Greul der Verwüſtung. Dom. ult. poſt Pent. n. 1.
Was durch den Greul der Verwüſtung verſtanden werde. ibid. n. 1. & 2.
H.
Harpff.
Ein wohl-geſtimmte Harpffe iſt ein Sinn-Bild der Lieb und Einigkeit. Dom. 1. poſt Paſch. n. 7.
Haußhalter.
Der ungerechte Haußhalter worinn zu loben und zu ſchänden. Dom. 8. poſt Pent. n. 2.
Ungerechte Haußhalter ſeynd die Sünder. ib. n. 3.
Heli
Der Prieſter fallt zuruck, und bricht den Hals. Dom. 1. poſt Epiph. n. 8.
Ward von der Zahl der Richter ausgeſchloſſen, und warumb. Dom. 5. poſt Pent. n. 9.
Heyrath.
Junge Leuthe hören gern von dem Heyrathen. Dom. 2. poſt Epiph. n. 3.
Muß mit guter Meynung geſchehen. ibid. n. 4.
Augen-Heyrath gerathet nicht wohl. n. 6. & 7.
Nach Reichthum gerathet ſelten wohl. ibid. n. 9.
Himmel
Iſt leicht zu erkauffen. Dom. 3. poſt Epiph. n. 2.
Himmelreich einem Senffkörnlein verglichen. Dom. 6. poſt Epiph. n. 2.
Himmliſche Wohnung wird beſchrieben. ibid. n. 3.
An der Himmels-Porten ſtehet geſchrieben: Petite, & accipietis. Dom. 5. poſt Paſch. n. 1.
Der nechſte Weeg zum Himmel iſt die Reſignation in den Willen GOttes. Dom. 12. poſt Pent. per tot.
Hoffart
Iſt ein groſſes und ſtinckendes Laſter. Dom. 3. Advent. n. 5.
Hoffart wird zu Schanden. ibid. n. 10. & 11.
Hoffnung
Hat ein jeder Menſch. Dom. 4. poſt Pent. n. 1.
J.
Jacob.
Befiehlt die Götzen-Bilder hinweck zu werffen. Dom. Palm. n. 5.
Unſere Jahr ſeynd ein Spinnen-Geweb. Dom. 3. poſt Paſch. n. 2.
Job
Verflucht den Tag, an dem er gebohren worden. Dom. poſt Nativit. n. 4.
Bleibt beſtändig in Freud und Leyd. Dom. 2. Quadrag. n. 7. & 8.
Gedultige Job findt man wenig. ibid. n. 7. & 8.
Jonas
Will nicht predigen zu Ninive, und warumb? Dom. 3. poſt Pent. n. 5.
Wird ungedultig über den Wurm, ſo ihm den Kürbis abgebiſſen. Dom. 2. Quadrag. n. 5.
Judas
Iſt ärger als der Teuffel. Dom. 5. poſt Epiph. n. 6.
Juden
Seynd ärger als der Teuffel. ibid.
Führen ein ehebrecheriſches Weib zu Chriſto. Dom. Paſſion. n. 1.
Weichen aus dem Tempel. ibid.
Tadlen alle Werck Chriſti. Dom. 11. poſt Pent. n. 2. & Dom. 16. n. 2.
Jungfrauen
Hören gern vom Heyrathen. Dom. 2. poſt Epiph. n. 3.
Thorrechte werden abgewieſen. Dom. Septuag. n. 6.
K.
Kinder
Affen den Eltern nach. Dom. 1. poſt Epiph. n. 4.
Werden unterſchiedlichen Sachen verglichen. ibid. n. 5.

Kinder Noë bauen einen Thurn, und werden in der Sprach verwirrt. Dom. 6. poſt Epiph. n. 6.

Kirch.

Die Catholiſche haltet zur Oeſterlichen Zeit ein Muſterung. Dom. 2. poſt Paſch. n. 7.

Kleid

Der Tugenden muß der Menſch antragen. Dom. Palm. n. 6.

Dieſes Kleid müſſen wir Chriſto zu Füſſen legen. ibid. n. 7.

König

Canutus gebietet dem Meer. Dom. Septuag. n. 1.

Xerxes weinte in Anſehung ſeiner Armee. Dom. 2. poſt Paſch. n. 7.

Krancke.

Bey dieſen hilfft der Fleiß viel. Dom. 18. poſt Pent. n. 1.

Kranckheit

Gibt es unterſchiedliche, in unterſchiedlichen Ländern. Dom. 20. poſt Pent. n. 2.

Die gemeineſte iſt das Fieber. ibid.

L.

Laſter

Werden entſchuldiget aus der H. Schrifft. Dom. 2. poſt Pent. n. 7. 8. & 9.

Leben

Deß Menſchen iſt ein Streit und ein Jahrmarckt. Dom. 11. poſt Pent. n. 9.

Leyden

Chriſti wird dem Meer verglichen. Dom. 4. Quadrageſ. n. 2.

Muß ein jeder Menſch. ibid. n. 3. 5. 6. & 7.

Leo

Bringt die Stadt Athen zur Einigkeit. Dom. 1. poſt Paſch. n. 8.

Loben

Soll man, was zu loben, und ſchänden, was zu ſchänden. Dom. 8. poſt Pent. n. 1.

Löw

Laſſet ſich von einem Kind führen. Dom. 2. Advent. n. 10.

Lucifer

Verſucht in eigner Perſohn Chriſtum. Dom. 1. Quadr. n. 3.

Wird von Chriſto mit der Schrifft abgewieſen. ibid. n. 4.

Luſtig.

Luſtig ſeyn muß beſchaffen ſeyn wie das Speiſenſaltzen. Dom. Quinquag. n. 3.

Wo es luſtig hergeht, iſt jederman gern darbey. Dom. 2. Quadrag. n. 1.

Lycurgus

Laſſet zwey Hund aufziehen, und zeigt dardurch den Eltern, wie ſie ihre Kinder ſollen erziehen. Dom. 1. poſt Epiph. n. 3.

M.

Mantel.

Unterſchiedliche werden angeführt aus Heil. Schrifft. Dom. 6. poſt Paſch. n. 3.

Mägdlein

Spielen gern mit den Poppen. Dom. 3. Advent. n. 9.

Ein Mägdlein macht ein wunderbarliches Creutz. Dom. 2. poſt Epiph. n. 3.

Hören gern vom Heyrathen. ibid.

Maria.

Warum ſie das Chriſt-Kindlein in die Krippen gelegt. Dom. 3. poſt Epiph. n. 5.

Meer.

Dieſem wird das Leyden Chriſti verglichen. Dom. 4. Quadrag. n. 2.

In dieſem wurde alles verſchlungen, was in Chriſto ware. ibid. n. 2.

Dieſem wird die Welt verglichen. Dom. 4. Advent. n. 3. & Dom. 4. poſt Epiph. n. 2.

Menſch

Iſt Staub und Aſchen. Dom. 3. Advent. n. 5.

Iſt ein Spiel deß Glücks. ibid. n. 9.

Iſt in vielerley Seelen-Gefahren. Dom. 4. Advent. n. 2.

Wie er ſich verhalten ſolle, da er Morgens aufſteht? Dom. poſt Nativ. n. 6.

Iſt ärger als die wilde Thier. Dom. poſt Circumc. n. 6.

Ein jeder kan ſeelig werden. Dom. 3. poſt Epiph. per tot.

Iſt ärger als der Teuffel. Dom. 5. poſt. Epiph. per tot.

Menſchen plagen einander. ibid. n. 10.

Schätzen das Irrdiſche mehr als den Himmel. Dom. 6. poſt Epiph. n. 5.

Ein jeder muß leyden. Dom. 4. Quadrag. n. 3. 5. & 6.

Will ſich aber nicht darzu ſchicken. ibid. n. 7.

Soll ſich fragen wo er hingehe. Dom. 4. poſt Paſch. n. 3.

Soll behutſam wandlen, daß er nicht ſündige. ibid. n. 6. & Dom. X. poſt Pent. n. 3. & 11.

Menſchen achten den Rath nicht, und gehen den alten Sünden-Weeg. Dom. 4. poſt Paſch. n. 9.

Soll klug ſeyn wie die Schlangen, und das End betrachten. ibid. n. 11.

Solle groſſe Sachen von GOtt begehren. Dom. 5. poſt Paſch. n. 10. & 11.

Begehrt unterſchiedliche Sachen. ibid. n. 11.

Hat unterſchiedliche Titul und Namen. Dom. 7. poſt Pent. n. 1.

Wird einem Baum verglichen. ibid. n. 2. & 3.

Muß gute Früchte bringen. n. 3. 4. 6. & 7.

Muß mehr als ein Frucht bringen. n. 6. & 7.

Dieſes gehet alle Menſchen an. n. 9.

Kan die Behutſamkeit von einem Narren lernen. Dom. 10. poſt Pent. n. 11.

Nimmt nichts mit ſich in die andere Welt als ſeine gute Werck. Dom. 11. poſt Pent. n. 6.

Iſt ein Schatten GOttes. Dom. 12. poſt Pent. n. 4.

Soll ſeinen Willen dem Göttlichen übergeben. ibid. n. 4. 5. & 6.

Dieſes ſoll er von den Heyden erlernen. n. 8.

Menſchen gibt es allerley. Dom. 13. poſt Pent. n. 1.

Werden nach empfangenen Gutthaten nur ſchlimmer. n. 11. & 12.

Ein jeder muß ſich tadlen laſſen. Dom. 16. poſt Pent. n. 3. 4. & 5.

Einem jeden ſtehts wohl an ſich öffters mit GOtt verſöhnen. Dom. ulti. poſt Pent. n. 6.

Iſt ungedultig zur Zeit der Trübſal. Dom. 2. Quadr. n. 5. 7. & 8.

Hat die meiſte Feind. Dom. 3. Quadr. n. 1.

Iſt Urſach ſeines Unglücks. Dom. Paſſion. n. 5.

Wie er ſich nach geſchehener Beicht ſolle verhalten. Dom. 2. poſt Paſch. n. 10.

Menſchen den Bäumen verglichen. Dom. poſt Paſch. n. 7.

Monarchen

Nennen ſich keine Herren. Dom. Septuageſ. n. 1.

Moyſes

Iſt ſanfftmüthig gegen dem König Pharao. Dom. 2. poſt Pent. n. 6.

Mutter

Reiſſet einem Löwen ihr Kind aus dem Rachen. Dom. poſt Circumc. n. 1.

N.

Nero

Der Kayſer verliebt ſich in Poppeam, und warumb? Dom. 6. poſt Pent. n. 5.

Netz

Müſſen wir auf die rechte Seiten werffen. Dom. 4. poſt Pent. n. 12.

O.

Obrigkeit.

Viel auf dieſe halten iſt löblich. Dom. 17. poſt Pent. n. 3.

Occaſio peccandi

Iſt der ſchlimmſte und ärgſte Teuffel. Dom. 3. Quadr. per tot.

P.

Petrus

Bleibt nicht beſtändig. Dom. 2. Quadr. n. 2.
Wird von Chriſto ein Teuffel genennt. Dom. 5. poſt Epiph. n. 12.
Petrus ein Zöllner wirfft einem Bettler einen Laib Brod nach, und wird deßwegen belohnt. Dom. 7. poſt Pent. n. 4.

Phariſäer

Phariſäers und Publicanen Ungleichheit. Dom. 10. poſt Pent. n. 1. & 2.

Politici

Wie ſie beſchaffen. Dom. 6. poſt Paſch. n. 9.
Machens wie Pilatus und Herodes. ibid.
Werden unterſchiedlich verglichen. ibid. n. 10.

Prediger

Muß ſeyn wie ein Löw. Dom. 15. poſt Pent. n. 3.

R.

Rach.

Saugt der Menſch mit der Mutter-Milch. Dom. 21. poſt Pent. n. 3.
Kein Rach ſuchen kommt ſchwehr an. ibid.
Rach ſuchen iſt verächtlich. ibid. n. 6.
Bringt die Verdammnuß. ibid. n. 11.

Reiſende

Drey reiſen durch das Thal Joſaphat. Dom. 1. Advent. n. 7.

Reſignation

In den Willen GOttes iſt der nächſte Weeg zum Himmel. Dom. 12. poſt Pent. per tot.

Römer

Geben ihren Söhnen weiſſe Schild mit in das Feld. Dom. Septuageſ. n. 4.
Bauen der Tugend und der Ehr 2. Tempel. Dom. 4. Quadrageſ. n. 6.
Brauch, wann ſie mit ihren Feinden Fried gemacht. Dom. 1. poſt Paſch. n. 1.
Thun ihren Obſiegern Ehre und Spott an. Dom. 3. poſt Paſch. n. 5.
Ihre Geſandtſchafft hat weder Kopff noch Füß, noch Hertz. Dom. 5. poſt Paſch. n. 4.

S.

Salomon

Hat viel Weiber. Dom. 3. poſt Paſch. n. 6.

Saltz

Iſt ein Sinnbild der Lieb und Einigkeit. Dom. 1. poſt Paſch. n. 6.

Samſon

Heyrathet nur nach den Augen. Dom. 2. poſt Epiph. n. 6. & 7.

Sanfftmuth

Moyſis als eines Geſandten GOttes. Dom. 3. poſt Pent. n. 6.

Saul

Der König laſſet den Samuel durch eine Zauberin erwecken. Dom. 1. Adv. n. 5.

Schäflein

Die Gute ſollen ſich nicht mehr verirren. Dom. 2. poſt Paſch. n. 2.

Schlangen

Klugheit ſoll der Menſch haben. Dom. 4. poſt Paſch. n. 1. & 11.
Seynd die Sünder. Dom. 3. poſt Pent. n. 7.
Seynd ein Speiß der Hirſchen. ibid.

Schmarotzer

Seynd diejenige, ſo die gute Werck zu Erlangung der Seeligkeit ausſchlieſſen. Dom. Septuag. n. 7.

Seel

Deß Menſchen iſt ein Tempel GOttes. Dom. Paſſion. n. 3.

Seneca

Will nicht zu Neapel wohnen, und warumb? Dom. Circumc. n. 7.

Simon Machabæus

Laſſet auf ſeines Vatters Grab Saulen und Schiff ſetzen. Dom. 10. poſt Pent. n. 4.

Sohn

Beiſſet ſeiner Mutter die Naſen ab. Dom. 1. poſt Epiph. n. 7.

Sprichwort

Kurtz und gut. Dom. 3. poſt Epiph. n. 1.
Wo der Teuffel nicht hin kan, ſchickt er ein altes Weib hin. Dom. 5. poſt Epiph. n. 12.
In der Faßnacht geht alles hin. Dom. Quinquageſ. n. 3. 4. & 12.
Er iſt zum Tempel hinaus. Dom. Paſſ. n. 1.
Gleich und gleich geſellt ſich gern. Dom. 10. poſt Pent. n. 1.
Art läßt nicht von Art. Dom. 22. poſt Pent. n. 1.

Sterben

Müſſen alle Menſchen. Dom. 20. poſt Pent. n. 1.

Sünd

Iſt ein Stein und Felſen. Dom. 4. Advent. n. 4. & 7. & Dom. Paſſion. n. 3.
Sünden-Sack müſſen wir zerſchneiden. Dom. 2. poſt Paſch. n. 5. & 6.
Ein eintzige Todſünd kan dem Menſchen einen Schandfleck anhencken, und ihn verdammen. Dom. 4. poſt Paſch. n. 3. 4. & 5.
Laſſet ſich nicht entſchuldigen bey GOtt. Dom. 2. poſt Pent. n. 11.
Wird einer erſchröcklichen Beſtie verglichen. Dom. 15. poſt Pent. n. 4.
Iſt abſcheulicher als die Höll. ibid. n. 5.
Stinckt ärger als ein Aaas. ibid. n. 6. & 7.
Verkehrt den Menſchen in einen Teuffel. ibid. n. 7.
Deſſen Abſcheulichkeit erkennen die Sünder nicht. ibid. n. 8. 9. & ſeq.

Sünder

Wann er ſchon frey, iſt er doch gebunden. Dom. 2. Advent. n. 3. 4. 5. & 7.

Kehren ſich nicht an die Ermahnnng. Dom. 4. Advent. n. 6. 7. & 8.

Werffen Stein gegen GOtt, die ihnen aber ſelbſt auf den Kopff fallen. Dom. Paſſion. n. 3.

Seynd Eſel. Dom. Palm. n. 4.

Fallen bald wieder in die vorige Sünd. Dom. 2. poſt Paſch. n. 7.

Seynd im Finſternuß. Dom. poſt Circnmc. n. 3.

Seynd blind, und meynen, GOtt ſeye auch blind. Dom. Quinquag. n. 4. & 5.

Machens wie die Soldaten im Feld, wie die Spatzen, wie die hungerige Geſellen und durſtige Brüder. Dom. 2. poſt Paſch. n. 7. 8. & 9.

Seynd Schlangen. Dom. 3. poſt Pent. n. 7.

Seynd ein Speiß Chriſti. ibid.

Auch die gröſte können Barmhertzigkeit erlangen. ibid. n. 9.

Werden den unvernünfftigen Thieren verglichen. Dom. 5. poſt Pent. n. 2.

Seynd ungerechte Haußhalter. Dom. 8. poſt Pent. n. 3.

Sollen ein Wallfahrt in ſich ſelbſt anſtellen. ibid. n. 4. 5. & ſeq.

Erkennen die Abſcheulichkeit der Sünd nicht. Dom. 15. poſt Pent. n. 8. 9. & ſeq.

Alle haben ihren gewiſſen Patron. Dom. 16. poſt Pent. n. 6.

Wollen von dem Seelen-Fieber nicht loß ſeyn. Dom. 20. poſt Pent. n. 6. & ſeq.

Sitzen auf der langen Banck, und ſchieben ihre Buß dahin. Dom. ult. poſt Pent. n. 3. & ſeq.

Müſſen bey Zeiten Buß thun. ibid. per tot.

Viel werden verdammt wegen aufgeſchobener Buß. ibid. n. 12.

T.

Tadlen

Muß ſich ein jeder Menſch laſſen. Dom. 16. poſt Pent. n. 3. 4. & 5.

Tadler

Haben für ihren Patron Momum, und wer er geweſen. ibid. n. 6.

Werden unterſchiedlich verglichen. ibid. n. 7.

Seynd ſelbſt nichts nutz. n. 7. & 8.

An ſie muß man ſich nicht kehren. n. 9. & 10.

Sollen von ſich ſelbſten anfangen. n. 11.

Tempel

GOttes iſt die Seel deß Menſchen. Dom. Paſſion. n. 3.

Wird verunehrt durch die Sünd. ibid. n. 10.

Teuffel

Unterſchiedliche führen die Verdammte am letzten Gericht in die Höll. Dom. 1. Advent. n. 12.

Erwürgt 7. Männer in der erſten Hochzeit-Nacht. Dom. 2. poſt Epiph. n. 4.

Verheyrathet ſich, und erzeugt 7. Töchter. Dom. 5. poſt Epiph. n. 3.

Kan den Job nicht ungedultig machen. ibid. n. 4.

Gibt ſich zu Ruhe auf deß Davids Harpffen-Klang. n. 5.

Verfolgen einander nicht wie die Menſchen. n. 7.

Die Fürnehmiſten ſchämen ſich zur Gailheit anzureitzen, und fliehen von den gailen Menſchen. n. 9.

Gibt einem München ein Maultaſchen. n. 11.

Wo er nicht hin kan, ſchickt er ein altes Weib. ibid. n. 12.

Nimmt den Saamen deß Worts GOttes hinweg, und macht die Leuth ſtumm und Gehör-loß. Dom. Sexageſ. n. 9.

Haltet die Leut von der Predig ab. ibid. n. 11. & 12.

Wird offt unſchuldiger Weiß beſchuldiget. ibid. n. 11.

Hauſet erſchröcklich mit den Menſchen, und iſt ihr ärgſter Feind. Dom. 1. Quadrag. n. 2.

Ordnung, Aembter und Namen der Teuffel. ibid. n. 3.

Stehen alle unter dem Lucifer als ihrem Oberhaupt. ibid.

Begehrt nichts, als die Seelen hinab zu ſtürtzen. ibid. n. 5.

Braucht keines Ladens, er kommt ſelbſt. ibid. n. 6. 8. & 9.

Wird unterſchiedlich verglichen. n. 10.

Jhm muß man ausweichen, oder tapffer wider ihn ſtreiten. n. 10. & 11.

Mit dem Wort GOttes kan man ihn beſchlagen. n. 11.

Jhn ſo offt nennen iſt ſchändlich und ſchädlich. n. 6. 7. 8. & 9.

Viel beſtreiten den Menſchen. Dom. 3. Quadr. n. 2.

Der ärgſte iſt occaſio peccandi. ibid. per tot.

Wird grauſamen Thieren verglichen. ibid. n. 3.

Kan uns nicht ſchaden, wann wir nicht wollen. ibid.

Hat ein Freud, wann man uneinig iſt. Dom. 1. poſt Paſch. n. 7.

Hat einen Mantel erfunden, die Laſter zu vermänteln. Dom. 6. poſt Paſch. n. 3.

Dieſes Mantels hat er ſich ſelbſt bedient, als er Evam zur Sünd angereitzt. ibid. n. 4.

Vereinigt die 4. Wind, den Job zu tribuliren. ibid. n. 9.

Hat mehr Diener als GOtt. Dom. 14. poſt Pent. n. 2. & 3.

Bezahlt alles mit falſcher Müntz. ibid. n. 6.

Verſucht die Auserwählte und Verworffene. Dom. 19. poſt Pent. n. 11.

Sitzt auf einer langen Banck. Dom. ult. poſt Pent. n. 3.

Trifft alldort die Unbußfertige an. ibid.

Tod

Verſchont niemand. Dom. 20. poſt Pent. n. 1.

Reitet die gantze Welt aus. Dom. 23. poſt Pent. n. 1.

Sein Sporn iſt die Sünd. ibid. per tot.

Sein Betrachtung haltet ab von Sünden. ibid. n. 4. & ſeq.

Macht fromme Leuth. ibid. n. 9.

Traum

Pharaonis und Nabuchodonoſoris. Dom. 6. poſt Epiph. n. 4.

Von Göttlichen Sachen vergißt man bald. ibid. n. 5.

Von Welt-Freuden behalt man fleißig. ibid.

Trunckenheit

Hat drey S. S. S. Dom. 4. poſt Pent. n. 7.

V.

Verdammte

Seynd mehr als Auserwählte. Dom. 2. poſt Epiph. n. 11. & Dom. 17. poſt Pent. n. 1.

Verdammt werden viel wegen der böſen Werck, wiewol ſie den wahren Glauben gehabt. Dom. Septuag. n. 9.

Verdammt werden die Leuth, weil ſie ſelbſt wollen. Dom. 10. poſt Pent. n. 4. 5. & ſeq.

Vertrauen.

Niemand ſoll auf ſich ſelbſt zu viel vertrauen. Dom. 1. Quadr. n. 1.

Ein ſolcher fallt gemeiniglich. Dom. 10. poſt Pent. n. 4. 5. & ſeq.

Verzeyhen

Muß der Menſch. Dom. 21. poſt Pent. n. 3. & ſeq.

Iſt großmüthig und macht GOtt gleich. ibid. n. 7. 8. & 10.

Undanckbarkeit

Chriſten ſeynd undanckbar gegen GOtt. Dom. Paſſion. n. 7.

Undanck iſt bey der Welt. Dom. 6. poſt Pent. n. 3.

Abſcheulichkeit der Undanckbarkeit. Dom. 13. poſt Pent. per tot.

Undanckbare ſeynd Malchus - Brüder. ibid. n. 5. & 8.

Werden dem Cameel verglichen. ibid. n. 9.

Undanckbarkeit ſchmertzt ſehr. n. 12.

Uneinigkeit

In einem Sinnbild vorgeſtellt. Dom. 1. poſt Paſch. n. 8.

Uneinigkeit der Menſchen entſtehet aus einer Boßheit. ibid. n. 9.

Unkraut

Wachſet von ſich ſelbſten. Dom. 5. poſt Epiph. n. 1.

Unſchuld

Wird verfolgt. Dom. 2. Advent. n. 1.

Unſchuldiger

Wann er ſchon gebunden, iſt er doch frey. ibid. n. 3.

W.

Wallfahrten

Iſt ein gutes Werck. Dom. 8. poſt Pent. n. 4.

In ſich ſelbſt gehen iſt das beſte Wallfahrten. ibid. n. 4. & 9.

Weeg

Der rechte in den Himmel, iſt die Reſignation in den Willen GOttes. Dom. 12. poſt Pent. per tot.

Weinen

Iſt kindiſch und weiberiſch Dom. 9. poſt Pent. n. 1.

Männer haben auch zu Zeiten geweint. ibid.

Welt Welt-Kinder.

Welt-Freuden.

Welt iſt ein Meer. Dom. 4. Advent. n. 3. & Dom. 4. poſt Epiph. n. 2.

Welt-Kinder ſchätzen das Irrdiſche mehr als den Himmel. Dom. 6. poſt Epiph. n. 5.

Welt iſt ein geringer Platz, und für nichts zu ſchätzen. ibid. n. 6.

Eines Welt-Menſchen närriſcher Wunſch. ibid.

Welt ſpiehlt nur mit den Ihrigen. ibid. n. 7.

Welt-Kinder dienen den Abgöttern. n. 7. & 8.

Haben von allen ihren Gütern nichts als die bloſſe Meynung. n. 8.

Wiſſen den Himmel nicht zu ſchätzen. n. 9.

Welt hat 2. Porten, und was darauf geſchrieben. Dom. 2. Quadrag. n. 7.

Welt-Freuden ſeynd mit Leyd vermiſcht. Dom. 3. poſt Paſch. n. 1.

Welt wird unterſchiedlich verglichen. ibid. n. 2.

Welt-Ehren ſeynd unbeſtändig. ibid. n. 3.

Seynd nur ein Punct und nichts. ibid. n. 5.

Sättigen nicht. ibid. n. 10.

Bey der Welt heißt es: petite, & non accipietis. Dom. 5. poſt Paſch. n. 2.

Welt-Kinder fiſchen auf dem groſſen Welt-Meer, und ertappen nichts. Dom. 4. poſt Pent. per tot.

Welt-Freuden und Wollüſten ſeynd nichts. ibid. n. 10. 11.

Bey der Welt iſt lauter Undanck. Dom. 6. poſt Pent. n. 3.

Welt-Freuden Erkandtnuß ligt einem jeden ob. Dom. 9. poſt Pent. n. 8. 9. 10. & 11.

Auf der Welt iſt nichts ohne Tadel. Dom. 11. poſt Pent. n. 1.

Welt lobt die Laſter. ibid. n. 3.

Vor der Welt thut man alles wohl. ibid. n. 8.

Werck

Gute müſſen wir üben. Dom. Palm. n. 7.

Müſſen geſchehen aus guter Meynung. Dom. 6. poſt Pent. n. 7.

Von dieſen haben wir einen groſſen Nutzen. ibid. n. 8.

Auch die geringſte belohnt GOtt. ibid. per tot.

Gleißneriſche ſeynd nichts nutz. Dom. 11. poſt Pent. n. 5.

Gute Werck allein nimmt der Menſch mit ſich in die andere Welt. ibid. n. 6.

Will.

Der eigene böſe Will iſt Urſach daran, daß ſo viel verdammt werden. Dom. 19. poſt Pent. per tot.

Wiſſen.

Etwas wiſſen ſteht einem jeden wohl an. Dom. 3. Adv. n. 1.

Wiſſenſchafft

Die beſte iſt die Erkanntnuß ſeiner ſelbſt. Dom. 3. Advent. n. 3.

Wort

Haben groſſe Krafft. Dom. Sexag. n. 1.

Verzweiffelte Wort eines Ungedultigen. Dom. 2. Quadr. n. 8.

Wort GOttes

Wird unterſchiedlich verglichen. Dom. Sexag. n. 2.

Solches anzuhören iſt ein geringer Eyfer bey vielen. ibid. n. 3.

Muß mit Aufmerckſamkeit angehört werden. ibid. n. 4.

Faſſet bey vielen keine Wurtzel. ibid. n. 5. & 8.

Wunſch

Neu-Jahrs-Wunſch. Dom. poſt Nativit. n. 1.

Närriſcher Wunſch eines Welt-Menſchen. Dom. 6. poſt Epiphan. n. 6.

Z.

Zahl.

Der Verdammten iſt gröſſer als der Auserwählten. Dom. 3. poſt Epiph. n. 11. & Dom. 19. poſt Pent. n. 1.

Zeichen
Werden geſchehen vor dem Jüngſten Gericht. Dom. 1. Advent. n. 3.

Zeit
Wird unterſchiedlich beſchrieben. Dom. poſt Nativit. n. 3.
Iſt wohl in Obacht zu nehmen. ibid.
Zeit, in welcher man in Sünden gelebt, wird nicht gerechnet vor GOtt. ibid. n. 4. & 5.
Wie ſie wieder könne eingebracht werden. ibid. n. 7.

Zeitung
Fröliche bringt Freud. Dom. 6. poſt Paſch. n. 1.

Zerſtörung
Der Stadt Jeruſalem wird beſchrieben. Dom. 9. poſt Pent. n. 2.

Zorn
Iſt die gröſte Ungeſtümmigkeit auf dem Welt-Meer. Dom. 4. poſt Epiph. per tot.
Regiert bey allen Stands-Perſohnen. ibid. n. 4.
Iſt ein ſchwehre Todſünd, und verſtellt die Menſchen in wilde Thier. ibid. n. 5.
Thut groſſen Schaden, wie das Waſſer. ib. n. 7.
Verſchont niemand. ibid. n. 10.
Beraubt den Menſchen ſeiner Vernunfft. Dom. 5. poſt Pent. n. 4.
Kan ohne Sünd nicht geſchehen. ibid. n. 8.
Nicht zürnen, wo es vonnöthen, iſt ein Sünd. ibid. n. 9.
Zürnen ſoll der Menſch über ſich und ſeine Sünden. ibid. n. 10.
Zorn und Rach ſaugt der Menſch mit der Mutter-Milch. Dom. 21. poſt Pent. n. 3.
Vid. Balaam.

Zorniger
Wird unterſchiedlich verglichen. Dom. 4. poſt Epiph. n. 3.
Schadt ſich ſelbſt und dem Neben-Menſchen. ibid. n. 6. & 7. & Dom. 5. poſt Pent. n. 7.
Stoſſet allerley Reden heraus, und kan nichts verſchweigen. Dom. 4. poſt Epiph. n. 8.
Wird unterſchiedlichen Thieren verglichen. Dom. 5. poſt Pent. n. 2. & 3.
Verfälſcht die Bildnuß GOttes in ſich. ibid. n. 3.
Gleicht einer hölliſchen Furi. ibid.
Iſt ein Himmels-Stürmer. ibid. n. 6.

Zweytes Regiſter

Aller Hiſtorien / ſo in dieſem Dominicali angeführt werden.

A.

Æſopus

Siehet viel Bad-Gäſt in das Bad gehen / und über einen Stein ſtolperen. Dom. 4. Adv. n. 6.

Antoninus

Der Kayſer verlangt für 1000. Perſohnen Wohnungen von Humelio, dieſer aber laſſet für 2000. zubereiten. Dom. 19. poſt Pent. n. 3.

B.

Barmhertzigkeit.

Wegen eines eintzigen Wercks der Barmhertzigkeit erlangt ein groſſer Sünder Gnad / und wird ſeelig. Dom. 6. poſt Pent. n. 9.

Begräbnuß

Läſſet Lycurgus mitten in denen Städten / Flecken und Dörffern machen. Dom. 23. poſt Pent. n. 11.

Bettler.

Einem Bettler wirfft Petrus ein Zöllner einen Laib Brod auf den Buckel / und wird deßwegen belohnt. Dom. 6. poſt Pent. n. 4.

Biſchoff

Wolte einer gern ſeyn / wolte aber keine Rechenſchafft für ſeine Unterthanen geben. Dom. Septuag. n. 8.

Brieff.

Ein König liſet den ihm zugeſchriebenen Brief nicht gleich / und wird in folgender Nacht ermordet. Dom. 15. poſt Pent. n. 10.

C.

Chriſtus.

Deſſen Bildnuß zeigt gegen unterſchiedliche Perſohnen auch unterſchiedliche Geſichter. Dom. Paſſion. n. 6.

Courtiſan

Bringt auf das Theatrum allerley Creutz / das gröſte aber ware ein böſes Weib. Dom. 2. poſt Pent. n. 10.

D.

Dieb.

Kommt an den Galgen / wegen eines geſtohlnen Taſchen-Meſſers. Dom. 3. Quadrag. n. 11.

Dina

Kommt um ihr Ehr / und die Tochter Jephte um ihr Leben. ibid. n. 9.

E.

Engel.

Zehlt alle Tritt eines Einſidlers. Dom. 6. poſt Pent. n. 6.

Zeigt einem Einſidler allerley Gattungen der Menſchen. Dom. 14. poſt Pent. n. 8.

Haltet die Naſen zuvor einem gailen und hoffärtigen Menſchen. Dom. 15. poſt Pent. n. 6.

Ehebruch.

Ein Ehebrecheriſcher Mann ſiehet aus wie der Teuffel. Dom. 15. poſt Pent. n. 7.

F.

Faßnachts-Narr.

Ein Student agirt einen Faßnachts-Narren / wird aber von jederman erkennt. Dom. Quinq. n. 7.

G.

Gelegenheit.

Durch dieſe kommt ein frommer Einſidler zum Fall. Dom. 3. Quadr. n. 7.

Dardurch kommt Dina umb ihr Ehr / und die Tochter Jephte umbs Leben. ibid. n. 9.

Und ein Dieb an den Galgen. ibid. n. 11.

Gertrudis

Die H. Jungfrau wird verzuckt vor das Angeſicht GOttes. Dom. poſt Nativit. n. 9.

Gleißnerey.

Ein gleißneriſche Frau wird nach ihrem Tod wieder aus dem Grab geworffen. Dom. 22. poſt Pent. n. 7.

Ein gleißneriſches altes Mütterle ſagt / ſie ſey heilig / will doch nicht auf den Altar geſtellt werden. ibid. n. 8.

Gloria mundi

Zeigt ſich einem jungen Cavallier / und er wird dardurch bekehrt. Dom. 3. poſt Paſch. n. 8.

Gold.

Einer wird zu ſeinem Gold eingeſperrt / und ſtirbt Hungers. Dom. 2. Adv. n. 6.

H.

Hals-Sack

Haben gewiſſe Leuth zu Zeiten Æſopi getragen. Dom. 16. poſt Pent. n. 1.

Hauß-Vatter

Tragt ein verpitſchiertes Schächtelein in ſeinem Hauß herumb / und bringt dardurch ſein Haußweſen in beſſern Stand. Dom. 18. poſt Pent. n. 5.

Hoffart.

Ein Hoffärtiger verachtet alle Heilige. Dom. 3. Advent. n. 6.

Ein hoffärtiger Doctor ſchämt ſich ſeines Vatters. ibid. n. 7.

Ein hoffärtiger Monſieur wird vor einem Bauren zu Schanden. ibid. n. 11.

Hunger.

Einer wird zu ſeinem Gold eingeſperrt / und ſtirbt Hungers. Dom. 2. Advent. n. 6.

J.

Jacob

Trägt drey Stein zuſammen / woraus nur einer worden. Dom. 1. poſt Paſch. n. 4.

Jüngling.

Ein Gailer tritt ſeine Mutter / die ihm kein Geld geben wolte / mit Füſſen / ſticht ſich ſelbſt zu todt / und ſtirbt unglückſeelig. Dom. 20. poſt Pent. n. 10.

Ein

Ein frecher Jüngling verſchiebt ſein Buß zu lang auf, und ſtirbt elendiglich. Dom. ulti. poſt Pent. n. 11. Vide verb. Schutz-Engel.

L.

Lieb.

Ein Verliebter wird von ſeiner vermeynten Liebſten rechtſchaffen gefoppt. Dom. 2. Advent. n. 6.

M.

Maultaſchen.

Ein verwegener Menſch gibt einem Crucifix ein Maultaſchen. Dom. 17. poſt Pent. n. 11. Vide verb. Schutz-Engel.

Melonen.

Ein Student fragt einen Gärtner, wie die Melone ſey in das Glas kommen? Dom. 20. poſt Pent. n. 8.

Michael

Balbus ermordt den Kayſer Leonem in der Kirchen. Dom. 2. Advent. n. 5.

Mörder.

Eines Mörders mit Buß-Zähren benetztes Schnupfftuch überwiegt alle ſeine Sünd. Dom. 4. Advent. n. 5.

Mutter

Eine Mutter reiſſet einem Löwen ihr Kind aus dem Rachen. Dom. poſt Circumc. n. 1.

N.

Narr

Bildet ſich ein, er ſey von Glaß. Dom. 19. poſt Pent. n. 11.

Nero

Der Kayſer verliebt ſich in Popeam. Dom. 6. poſt Pent. n. 5.

Noë

Nimmt mit ſich in die Archen die Gebein unſers erſten Vatters Adams. Dom. 32. poſt Pent. n. 6.

R.

Rachgierig.

Einem rachgierigen Weib drehet der Teuffel den Hals umb. Dom. 21. poſt Pent. n. 11.

Rachgierige Nachbarn werden verdammt. Dom. 1. poſt Paſch. n. 10.

Rath.

Ein verſtändiger Mann gibt einem Fürſten dieſen Rath: Betrachte wohl, was du thuſt/ und was dir daraus erfolgen kan, und erretter ihn dardurch vom Tod. Dom. 4. poſt Paſch. n. 8.

Reiſender

Einer reiſet durch das Thal Joſaphat, und ſiehet Chriſtum, wie er am Jüngſten Tag kommen wird. Dom. 1. Advent. n. 7.

S.

Sauff-Brüder

Drey führen ein liederliches Leben, einer von ihnen wird an den Spieß geſteckt und gebraten. Dom. poſt Circumc. n. 8.

Sauffer

Siehet die Wein-Flaſch für ein Crucifix an Dom. Quinquag. n. 10

Sohn

Beißt ſeiner Mutter die Naſen ab. Dom. 1. poſt Epiph. n. 7.

Ein ungerathener Sohn wird in dem Ehebruch ertappet und ermordet, und wird ſammt ſeinem Vatter verdammt. ibid. n. 9. & 10.

Drey Söhn ſchieſſen mit Pfeilen nach ihrem todten Vatter. Dom. 17. poſt Pent. n. 9.

Spieler

Läſtert GOtt, und wird verdammt. Dom. 4. poſt Pent. n. 8.

Sünder

Ein groſſer Sünder wird wegen eines eintzigen Wercks der Barmhertzigkeit ſeelig. Dom. 6. poſt Pent. n. 9.

Ein Sünder ſiehet Chriſtum, wie er am Jüngſten Tag kommen wird. Dom. 1. Advent. n. 13.

Ein hartnäckiger Sünder will ſich nicht bekehren. Dom. 4. Advent. n. 9.

Ein groſſe Sünderin wird nach ihrer Bekehrung von Chriſto heimgeſucht. Dom. 8. poſt Pent. n. 9.

Ein groſſe Sünderin, die GOtt verlaugnet, und ihr Kind ums Leben gebracht, erlangt Barmhertzigkeit. Dom. 3. poſt Pent. n. 10.

Schutz-Engel

Gibt einem Jungen Geſellen eine Maultaſche. Dom. 4. poſt Paſch. n. 6.

T.

Teuffel

Will nicht nahe zu einem Schwartzkünſtler gehen, weil dieſer ſich mit einer fleiſchlichen Sünd befleckt hat. Dom. 5. poſt Epiph. n. 9.

Gibt einem Mönch eine Maultaſchen. ibid. n. 11.

Langt mit einer langen Stange einer alten Hex ein paar Schuh über den Bach. ibid. n. 12.

Will ein Adeliche Dama in Anhörung deß Worts GOttes verſtöhren. Dom. Sexag. n. 13.

Löſet einem Prieſter die Schuh-Riemen auf. Dom. 1. Quadrag. n. 8.

Holet eine Braut an dem Hochzeit-Tag. ibid. n. 9.

Ihm legt der H. Antonius wie einem Eſel einen Zaum an. Dom. 3. Quadrag. n. 3.

Tantzet, wo Uneinigkeit iſt. Dom. 1. poſt Paſch. n. 7.

Gibt einem Bauren-Menſchen eine Maultaſchen. Dom. 4. poſt Paſch. n. 7.

Betrügt einen Jüngling mit zweiffelhafften Worten. Dom. 9. poſt Pent. n. 9. & 10.

Vier Teuffel kommen zu einem Krancken, und zancken miteinander um ſein Seel, einer aus ihnen bekennt, daß der krancke Sünder noch könne Barmhertzigkeit erlangen. Dom. 17. poſt Pent. n. 9.

Drehet einem rachgierigen Weib den Hals umb. Dom. 11. poſt Pent. n. 11.

Einem Teuffel ſiehet ein Ehebrecher gleich. Dom. 15. poſt Pent. n. 7.

Todt.

Deſſen Betrachtung treibt Arſenium vom Hof in die Wüſten. Dom. 23. poſt Pent. n. 7.

Und einen Jüngling ins Cloſter. ibid. n. 8.

Todten-Bein

Unſers erſten Vatter Adams nimmt Noë mit ſich in die Archen. ibid. n. 6.

Tugend

Findet keinen Platz in der Welt, fahrt wieder in den Himmel, und laſſet ihren Mantel zuruck. Dom. 22. poſt Pent. n. 3.

V.

Vatter

Ermordet ſeinen Sohn, gerathet in Verzweifflung, und erhenckt ſich ſambt ſeiner Frau, und

ihr

ihr Kind erſaufft in dem Bad. Dom. 4. poſt Epiph. n. 10.

Ein Vatter zeigt ſeinem Sohn, wie man der Welt nicht könne recht thun. Dom. 16. poſt Pent. n. 10.

Vertrauen.

Ein Jungfrau vertraut zu viel auf ſich, fallt in die Sünd, und wird verdammt. Dom. 10. poſt Pent. n. 10.

Verzeyhen.

Joannes Gualbertus verzeyhet ſeinem Feind, und das Crucifix neigt ihm deßwegen den Kopff. Dom. 21. poſt Pent. n. 10.

Ein Türck lehret dieſes einen Chriſten. ibid. n. 8. Vide verb. Rachgierig.

Verzeyhung

Seiner Sünden erlangt Manaſſes, nicht aber ſein Sohn Ammon. Dom. ulti. poſt Pent. n. 9.

Uneinigkeit.

Zwey uneinige Nachbarn werden verdammt. Dom. 1. poſt Paſch. n. 10.

Undanckbarkeit.

Ein undanckbarer Dieb wird das zweyte mahl gehenckt. Dom. 13. poſt Pent. n. 7.

Unkeuſchheit.

Ein fürnehmer, aber unkeuſcher Herr wird von einem Hund umgebracht. Dom. 4. poſt Paſch. n. 10.

Ein unkeuſcher Schwartzkünſtler kan den Teuffel nicht nahend zu ſich bringen. Dom. 5. poſt Epiph. n. 9.

Ein unkeuſcher Eheman ſieht dem Teuffel gleich. Dom. 15. poſt Pent. n. 7.

Ein unkeuſcher Jüngling ermordet ſich, und ſtirbt unglückſeelig. Dom. 20. poſt Pent. n. 10.

Vor einem unkeuſchen Menſchen haltet ein Engel die Naſen zu. Dom. 15. poſt Pent. n. 6.

Ein unkeuſcher Sohn wird in dem Ehebruch ertappt und ermordt. Dom. 1. poſt Epiph. n. 9. & 10.

Unſchuld.

Petrus Prediger-Ordens, leydet unſchuldig, und wird von einem Crucifix-Bild getröſtet. Dom. 4. Quadrag. n. 9.

W.

Weib.

Ein Weib laſſet ihren Mann, der in der Ohnmacht gelegen, zum Grab tragen. Dom. 2. poſt Epiph. n. 5.

Ein argliſtiges Weib wirfft ihrem Mann Eyer ins Geſicht. ibid. n. 8.

Ein armer Sünder will lieber gehenckt werden, als ein böſes Weib haben. ibid. n. 10.

Ein zorniges Weib dient ihrem Mann für einen Beicht-Spiegel. Dom. 4. poſt Epiph. n. 8.

Tantzt vor Zorn. ibid. n. 9.

Ein junger Einſidler ſieht nur einmal ein Weibsbild, und wird hart angefochten. Dom. 3. Quadrag. n. 8.

Ein böſes Weib iſt das gröſte Creutz. Dom. 2. poſt Epiph. n. 10.

Welt Eitelkeit.

Deren Betrachtung ziehet Rolandum ins Cloſter. Dom. 3. poſt Paſch. n. 9.

Will GOttes.

Ergebung in den Willen GOttes macht, daß ein Ordens-Mann viel Miracul würckt. Dom. 12. poſt Pent. n. 9.

Dieſe lernet Doctor Taulerus von einem Bettler. ibid. n. 10.

Wohnung.

Tauſend Wohnungen beſtellt Kayſer Antoninus bey Humelio, dieſer aber beſtellt Wohnungen für zwey tauſend Perſohnen. Dom. 19. poſt Pent. n. 3.

Wucherer.

Ein ungerechter Wucherer wird in die Höll geführt, und ſiehet die Peynen der Verdammten, bekehrt ſich doch nicht, und wird verdammt. Dom. 15. poſt Pent. n. 11.

Z.

Zorn.

Bajazethes der Türckiſche Kayſer befiehlt vor Zorn dreyen Edel-Knaben die Bäuch aufzuſchneiden. Dom. 5. poſt Pent. n. 4.

Wenceslaus König in Böhmen, läßt vor Zorn ſeinen Koch lebendig an den Spieß ſtecken und braten. ibid.

Otto Antonius Graf von Montfort, läßt ſeinen Knaben in ein mit Schwefel überzogenes Tuch einnähen, und aus Zorn verbrennen. ibid.

Kayſer Caligula fordert aus Zorn den Gott Jupiter heraus. ibid. n. 5.

Cyrus der Perſianer-König, läßt vor Zorn den Fluß Ginden in viele Arm zertheilen. ibid.

König Xerxes läßt vor Zorn dem Meer 300. Streich geben. ibid.

Kayſer Julianus ſchieſſet vor Zorn Pfeil gen Himmel. ibid. n. 6.

Zorniger

Vatter ermordet ſeinen Sohn, und erhenckt ſich aus Verzweifflung. Dom. 4. poſt Epiph. n. 10.

Zorniges Weib dient ihrem Mann für einen Beicht-Spiegel. Dom. 4. poſt Epiph. n. 8.

Ein zorniges Weib tantzt vor Zorn. ibid.

Ein zorniger Zöllner wirfft einem Bettler einen Laib Brod auf den Buckel. Dom. 6. poſt Pent. n. 4.

E N D E.

Steffan, Albert

Tubae sonitus incitans ... iustos et peccatores Geistlicher Posaunen-Schall: D. i. Sittl. Predigten für alle Sonn- u. Feyertäge des ganzen Jahrs
Bd.: 1.

Augspurg 1729

2 Hom. 497 o-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10330281-6
VD18 12744050-001